8 Hom. 245 m

Hom. 245 (3, 1

<36628682960019 S

<36628682960019

Bayer. Staatsbibliothek

NEGOTIATOR
EVANGELICUS

das iſt:

Evangeliſcher
Kaufmann,

handelnd
mit kurzer aber guter Waare;
oder

Kurze Predigten,

aus
den berühmteſten Predigern
dieſer Zeit herausgezogen
und
zu geſchwinderm und bequemlichern Gebrauch
in dieſe Form eingerichtet
von

P. Gervaſio Bulffer,
Benediktiner in dem uralten Gotteshaus Ettenheimmünſter.

PARS DOMINICALIS.

Dritter Jahrgang.

Dritte Auflage.
mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Matthäus Riegers ſel. Söhnen. 1776.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

APPROBATIO CENSORIS.

Cum *annus* hic *tertius Negotiatoris Evangelici Verbi divini* Præconibus admodum utilis cenſeatur, pari Encomio, quo primus, & ſecundus, luci publicæ committi poteſt, Aug. Vind. 12. Octobr. 1758.

FRANC. JOSEPHUS de HANDL,
SS. Theol. Lic. Rever. & Sereniſſ. Princip. & Epiſc. Auguſt. Conſil. Eccleſ. Maj. Pænit. & Libr. Cenſor. nec non inſig. Eccl. Colleg. ad S. Maurit. Canon. & Paroch.

Imprimatur.

Ex vicariatu Auguſtæ Vind. 12. Octobr. 1753.

FRANC. XAV. L. B. ADELMANN de ADELMANSFELDEN, *Epiſcopus Maſaritenſis, Eccl. Cathed. Auguſtanæ Canonicus Capitularis, Suffraganeus, in Spiritual. Vicar. Generalis, & Conſilii Eccleſ. Præſes.* mppr

Reverendo P. GERVASIO BULFFER, Religioſo Monaſterii noſtri hiſce licentiam impertimur, ut opus a ſe conſcriptum, cui titulus: *Negotiator Evangelicus* ſervatis ſervandis ad prælum promovere poſſit. Datum Ettenheimmünſter die 2 Octobr. 1758.

Auguſtinus Abbas.

Vorbe=

Vorbericht

an den geneigten Leſer.

Nun geneigter Leſer! nimm auch den dritten und letzten Jahrgang meiner Predigten hin, und vergönne mir die Freud, daß, wo ich dir nicht vollkommnes Genügen geleiſtet, wenigſt daſſelbe in einem und andern finden mögeſt. Es iſt kein Buch ohne Mangel, und kein Gelehrter ohne Feh-

 ler,

ler, mithin getröſte ich mich der Hoff-
nung, du werdeſt an mir dasjenige auch
nicht tadeln, was man von andern zwar
wünſchen, aber niemals erlangen kann.
Wahr iſts, meine Predigten ſind kurz,
aber man muß auch gedenken, daß man
vieles mit wenigem Geld nicht erkaufen
kann. Zudem iſt mir die Vorſchrift davon
von dem Verleger ſelbſten gegeben wor-
den, mithin war mir nicht erlaubt, die-
ſelbe zu überſchreiten. Noch eines: wer
ein Buch kauft, der wünſchet in demſel-
ben alles zu finden, was er zu wiſſen ver-
langt, ſo doch gleichſam eine Unmöglich-
keit iſt. Doch auch nach Möglichkeit die-
ſem Wunſch ein Genügen zu leiſten, habe
ich mich alles Fleiſſes der Kürze bedient,
damit, was den Predigten an der Länge
abgehet, durch Vielfältigkeit der Mate-

xie könne erſetzt werden. Und damit dieſe deſto leichter möchten gefunden werden, ſo habe nicht für undienlich erachtet, in dem letzten Theil einen indicem generalem beyzuſetzen, der alles anzeigen ſolle, was in allen Theilen enthalten iſt. Ich bekenne auch ſelbſten, daß du in dieſem Werklein viele Sachen finden wirſt, die eigentlich für keine Predigt taugen, allein weil mein Antrag geweſen, nicht nur den Predigern, ſondern auch andern geneigten Leſern zu dienen, damit ein jeder wiſſe, wie, was, und warum er dieſes oder jenes zu glauben, zu halten, oder zu unterlaſſen habe, alſo habe dergleichen Materien beyzuſetzen nicht ermangeln ſollen, auf daß ein jeder nach erheiſchender Noth ſich darinn erkundigen könne. Und das iſt auch die Urſach, warum ich

 mich

mich keiner hohen, ſondern mittlern und gemeinen Schreibart bedienet. Was alſo deinem Verlangen noch abgehet, das bitte ich durch deinen eignen Fleiß zu erſetzen, welches dir alle Mühe erleichtern wird, wenn du dieſe zu eben dieſem Ziel und End anwendeſt, ſo ich mir zum Zweck meiner Arbeit vorgeſetzt, nämlich die Ehr Gottes und das Seelenheil zu befördern, welche gute Meynung mir und dir Gott belohnen wolle.

Lebe wohl!

Verzeichniß
aller
Sonntäglichen Predigten,
ſo in dieſem dritten Jahrgang enthalten.

Concio I.

Pro Dom. 1. Adventus.

Innhalt.

Das Advent iſt ein großer Troſt für die Sünder, wann ſie es zu ihrem Nutzen anwenden.

Thema.

Nunc propior eſt noſtra Salus, quam cum credidimus. Rom. 13.

Concio II.

Et altera pro Dom. 1. Adventus.

Innhalt.

Das erſte Advent lehrt uns, wie wir Gott durch einen wahren Glauben, Hoffnung und Liebe erkennen ſollen.

Thema.

Levate capita veſtra, quoniam appropinquat redemptio veſtra. Luc. 21.

Concio III.

Pro Dom. 2. Advent.

Innhalt.

Die Ankunft Meßiä wird wider die Juden erwieſen.

Thema.

Tu es, qui venturus es, an alium exſpectamus. Matth. 11.

Concio IV.

Pro Dom. 3. Advent.

Innhalt.

Wie die Hausväter am beſten dem Herrn den Weg bereiten können.

Thema.

Ego vox clamantis in deſerto. Joan. 1.

Concio V.

Et altera pro Dom. 3. Adventus.

Innhalt.

Der Namen Chriſt erfordert eine große Vollkommenheit.

Thema.

Tu quis es? Joan. 1.

Concio

Concio VI.

Pro Dom. 4. Advent.

Innhalt.

Der ausbleibende Nutz und erfolgende Schaden der Ausſchlieſſung des Sohns Gottes.

Thema.

Videbit omnis caro ſalutare Dei. Luc. 3.

Concio VII.

Pro Dom. infra Oct. Nat.

Innhalt.

Jahrsrechnung des Gewiſſens.

Thema.

Puer autem creſcebat, & confortabatur plenus ſapientia. Luc. 2.

Concio VIII.

Et altera pro Dom. Oct. Nat. D. N. J. C.

Innhalt.

Das Heil. Meßopfer wird erklärt.

Thema.

Ubi venit plenitudo temporis, miſit Deus filium ſuum. Galat. 4. ex Epiſt. hod.

Concio IX.

Pro Dom. poſt circumciſionem Domini.

Innhalt.

Die drey nothwendige Stück zur Buß werden erklärt.

Thema.

Thema.

Defuncti ſunt enim, qui quærebant animam pueri. Matth. 2.

Concio X.

Pro Dom. 1. poſt Epiphan.

Innhalt.

Wie das Kind Jeſus verlohren, und wiedrum gefunden werde.

Thema.

Dolentes quærebamus te. Luc. 2.

Concio XI.

Et altera pro Dom. 1. poſt Epiphan.

Innhalt.

Die ganz billige Wallfahrt nach den Heil. Oertern wird erwieſen.

Thema.

Aſcendentibus illis, Jeroſolymam ſecundum conſuetudinem diei feſti. Luc. 2.

Concio XII.

Pro Dom. 2. poſt Epiphan.

Innhalt.

Die Schuldigkeiten des Eheſtands werden erklärt.

Thema.

Nuptiæ factæ ſunt. Joan. 2.

Concio XIII.

Pro Dom. 3. poſt Epiphan.

Innhalt.

Frag: Ob es beſſer ſey, daß die Beicht eingeſetzt, oder nicht?

Thema.

Vade, oſtende te Sacerdoti. Matth. 8.

Concio XIV.

Et altera pro Dom. 3. poſt Epiphan.

Innhalt.

Der unglaubige Chriſt.

Thema.

Non inveni tantam fidem in Iſrael. Matth. 8.

Concio XV.

Pro Dom. 4. poſt Epiphan.

Innhalt.

Das gute und böſe Gewiſſen werden abgemalt.

Thema.

Ipſe dormiebat, diſcipuli dicunt: Salva nos, perimus. Matth. 8.

Concio XVI.

Pro Dom. 5. poſt Epiphan.

Innhalt.

Der Schlaf der Eltern iſt der Kinder Untergang.

Thema.

Cum dormirent homines. Matth. 13.

Concio

Concio XVII.

Et altera pro Dom. 5. poſt Epiphan.

Innhalt.

Derjenige Menſch, der Aergerniß giebt, iſt ein eingefleiſchter Teufel, und der ärgſte Feind Chriſti und ſeiner Kirch.

Thema.

Inimicus homo. Matth. 13.

Concio XVIII.

Pro Dom. 6. poſt Epiphan.

Innhalt.

Der verachtete Himmel.

Thema.

Simile eſt regnum cœlorum grano Sinapis. Matth. 13.

Concio XIX.

Pro Dom. Septuageſimæ.

Innhalt.

Müßige Arbeit der Spieler.

Thema.

Quid hic ſtatis tota die otioſi? Matth. 20.

Concio XX.

Et altera pro Dom. Septuageſimæ.

Innhalt.

Müßige und höchſtſchädliche Arbeit der Tänzer.

Thema.

Thema.

Quid hic ſtatis tota die otioſi? Matth. 20.

Concio XXI.

Pro Dom. Sexageſimæ.

Innhalt.

Der unbußfertige Büſſer.

Thema.

Et aliud cecidit ſupra petram, & natum aruit, quia non habebat humorem. Luc. 8.

Concio XXII.

Pro Dom. Quinquageſimæ.

Innhalt.

Die blinde und zugleich thorrechte Welt.

Thema.

Cæcus quidam ſedebat ſecus viam. Luc. 18.

Concio XXIII.

Et altera pro Dom. Quinquageſimæ.

Innhalt.

Kurzer Wohlluſt der Faßnachtfreuden, lange Straf dieſelbe abzubüſſen.

Thema.

Et ipſi nihil horum intellexerunt. Luc. 18.

Concio

Concio XXIV.

Pro Dom. 1. Quadrageſimæ.

Innhalt.

Chriſtus lehret durch ſeine Verſuchungen, wie wir die unſre überwinden ſollen.

Thema.

Ductus eſt in deſertum. Matth. 4.

Concio XXV.

Et altera pro Dom. 1. Quadrag.

Innhalt.

Die Heil. Faſtenzeit iſt die beſte Zeit zur Buß.

Thema.

Ductus eſt in deſertum. Matth. 4.

Concio XXVI.

Pro Dom. 2. Quadrag.

Innhalt.

Die gemeine Aufführung Gottes gegen den Menſchen wird erklårt.

Thema.

Transfiguratus eſt ante eos. Matth. 17.

Concio XXVII.

Pro Dom. 3. Quadrag.

Innhalt.

Der ſtumme Teufel durch die Beicht ausgetrieben.

Thema.

Thema.

Erat ejiciens dæmonium, & illud erat mutum. Luc. 11.

Concio XXVIII.

Et altera pro Dom. 3. Quadrag.

Innhalt.

Wie bös es ſey, in die vorige Sünden wieder fallen.

Thema.

Fiunt noviſſima hominis illius pejora prioribus. Luc. 11.

Concio XXIX.

Pro Dom. 4. Quadrag.

Innhalt.

Unnützliche Sorg für das Zeitliche, wo das Vertrauen auf Gott abgehet.

Thema.

Unde ememus panes! Joan. 6.

Concio XXX.

Pro Dom. Paſſionis.

Innhalt.

Die Sünde wird erkläret.

Thema.

Quis ex vobis me arguet de peccato? Joan. 8.

Concio XXXI.

Et altera pro Dom. Paſſionis.

Innhalt.

Um eine rechte Buß zu wirken muß man die Sünd gänzlich vertilgen.

Thema.

Quis ex vobis me arguet de peccato? Joan. 8.

Concio XXXII.

Pro Dom. Palmarum.

Innhalt.

Wie man die Heil. Charwochen zubringen ſoll.

Thema.

Alii cædebant ramos de arboribus, & ſternebant in via. Matth. 21.

Concio XXXIII.

Pro Dom. Reſurrectionis.

Innhalt.

Die Auferſtehung Chriſti iſt der Grundſatz des chriſtlichen Lebens.

Thema.

Surrexit, non eſt hic. Marc. 16.

Concio XXXIV.

Et altera pro Dom. Reſurrectionis.

Innhalt.

Die Freud der Auferſtehung Chriſti wird voll-

kommen

kommen durch unſre Auferſtehung von der Sünd.

Thema.

Surrexit, non eſt hic. Marc. 16.

Concio XXXV.

Pro Feria 2da Paſchæ.

Innhalt.

Der in der Zeit blinde, aber in dem Tod ſehende Pilgram.

Thema.

Oculi eorum tenebantur, ne eum agnoſcerent. Luc. 24.

Concio XXXVI.

Pro Dom. 1. poſt Paſcha.

Innhalt.

Wie ſich ein getaufter Chriſt nach Oſtern verhalten ſolle.

Thema.

Pax vobis. Joan. 20.

Concio XXXVII.

Pro Dom. 2. poſt Paſcha.

Innhalt.

Chriſtus der gute Hirt, die Welt der Miethling.

Thema.

Ego ſum Paſtor bonus. Joan. 10.

Concio XXXVIII.

Et altera pro Dom. 2. Paſchæ.

Innhalt.

Die katholiſche Kirch iſt die alleinig ſeligmachende Religion.

Thema.

Erit unum ovile, & unus Paſtor. Joan. 10.

Concio XXXIX.

Pro Dom. 3. Paſchæ.

Innhalt.

Unterſchied des Gottesdienſts zwiſchen den Guten und Böſen.

Thema.

Modicum. Joan. 16.

Concio XL.

Pro Dom. 4. Paſchæ.

Innhalt.

Vermeſſenheit und Ungerechtigkeit des frevent-lich Urtheilenden.

Thema.

Cum venerit ille, arguet mundum de peccato, & de juſtitia, & de judicio. Joan. 16.

Concio XLI.

Et altera pro Dom. 4. Paſchæ.

Innhalt.

Die zwar geſuchte, aber niemal geliebte Wahrheit.

Thema.

Thema.

Cum venerit ille Spiritus veritatis, docebit vos omnem veritatem. Joan. 16.

Concio. XLII.

Pro Dom. 5. Paſchæ.

Innhalt.

Das Gebeth iſt das allermächtigſte im Himmel und auf Erden.

Thema.

Petite & accipietis. Joan. 16.

Concio XLIII.

Pro Dom. 6. Paſchæ.

Innhalt.

Die größte Unwiſſenheit neben der Weisheit.

Thema.

Non noverunt Patrem neque me. Joan. 16.

Concio XLIV.

Et altera pro Dom. 6. Paſchæ.

Innhalt.

Die allzeit verbothne Lug.

Thema.

Ego mittam vobis a Patre ſpiritum veritatis. Joan. 15.

Concio XLV.

Pro Dom. Pentecoſt.

Innhalt.

Die Gaben des Heil. Geiſtes werden erklärt.

Thema.

Paraclitus autem Spiritus Sanctus, quem mittet Pater in nomine meo, ille docebit vos omnia. Joan. 14.

Concio XLVI.

Et altera pro Dom. Pent.

Innhalt:

Was die Gegenwart Gottes in uns für Wirkungen habe.

Thema.

Ad eum veniemus, & manſionem apud eum faciemus. Joan. 14.

Concio XLVII.

Pro Dom. 1. Pent. & Feſto SS. Trinitatis.

Innhalt.

Lehre, wie man Gott dienen ſoll.

Thema.

Quoniam ex ipſo, & per ipſum, & in ipſo ſunt omnia, ipſi honor & gloria in ſæcula. Rom. 11.

Concio XLVIII.

Et altera pro Dom. 1. Pent. & Feſto SS. Trinit.

Innhalt.

Der erſte Glaubensartikel wird ausgelegt.

Thema.

Thema.

Docete omnes gentes. Marc. 18.

Concio XLIX.

Pro Dom. 2. Pentecoſt.

Innhalt.

Die ſechs Glaubensartikel von Chriſto werden erklärt.

Thema.

Homo quidam fecit cœnam magnam. Luc. 14.

Concio L.

Pro Dom. 3. Pentecoſt.

Innhalt.

Das üble Nachreden iſt die allergrößte Sünd.

Thema.

Murmurabant. Luc. 15.

Concio LI.

Et altera pro Dom. 3. Pent.

Innhalt.

Der büſſende Sünder iſt eine Freud der Engeln.

Thema.

Gaudium erit. Luc. 15.

Concio. LII.

Pro Dom. 4. Pentecoſt.

Innhalt.

Die ganz leicht zu verdienende ewige Seligkeit.

Thema.

Præceptor, per totam noctem laborantes nihil cepimus. Joan. 5.

Concio LIII.

Pro Dom. 5. Pentecoſt.

Innhalt.

Die nothwendige chriſtliche Vollkommenheit.

Thema.

Niſi abundaverit juſtitia veſtra plusquam Scribarum, & Phariſæorum, non intrabitis in regnum cœlorum. Matth. 5.

Concio LIV.

Et altera pro Dom. 5. Pent.

Innhalt.

Der neunte Glaubensartikel wird erklärt.

Thema.

Vade prius reconciliari fratri tuo. Matth. 5.

Concio LV.

Pro Dom. 6. Pentecoſt.

Innhat.

Die leibliche Werk der Barmherzigkeit werden Ausgelegt.

Thema.

Miſereor ſuper turbam. Marc. 8.

Concio

Concio LVI.

Pro Dom. 7. Pentecoſt.

Innhalt.

Nicht genug iſt das Gute vornehmen, nicht genug daſſelbe vollziehen, und nicht vollenden.

Thema.

Non omnis, qui dicit mihi Domine, Domine, intrabit in regnum cœlorum. Matth. 7.

Concio LVII.

Et altera pro Dom. 7. Pent.

Innhalt.

Kurzer Unterricht von der Heil. Schrift.

Thema.

Attendite a falſis Prophetis. Matth. 7.

Concio LVIII.

Pro Dom. 8. Pentecoſt.

Innhalt.

Des Sünders Sterbſtund iſt die allerſchlimmſte.

Thema.

Quid faciam, quando Dominus auferet a me villicationem. Luc. 16.

Concio LIX.

Pro Dom. 9. Pentecoſt.

Innhalt.

Beſte Kinderzucht von den Müttern.

)( )(5 *Thema.*

Thema.

Videns civitatem flevit ſuper illam. Luc. 19.

Concio LX.

Et altera pro Dom. 9. Pent.

Innhalt.

Die nicht geliebte Liebe Gottes.

Thema.

Si cognoviſſes & tu. Luc. 9.

Concio LXI.

Pro Dom, 10. Pentecoſt.

Innhalt.

Beyſpiel, wie man eine wahre Buß wirken ſoll.

Thema.

Duo homines aſcenderunt in templum, ut orarent, unus Phariſæus, alter Publicanus, Luc. 18.

Concio LXII.

Pro Dom. 11. Pentecoſt.

Innhalt.

Der ſtumme Beichtiger in einem Exempel vorgeſtellt.

Thema.

Adducunt ei ſurdum & mutum. *Marc.* 7.

Concio.

Concio LXIII.

Et altera pro Dom. 11. Pent.

Innhalt.

Was, und wie nothwendig die Tradition ſey.

Thema.

Adducunt ei ſurdum & mutum. Marc. 7.

Concio LXIV.

Pro. Dom. 12. Pentecoſt.

Innhalt.

Die gröſte und einzige Sorg ſoll ſeyn, unſre Seligkeit zu erwerben.

Thema.

Quid faciendo vitam æternam poſſidebo. Luc. 10.

Concio. LXV.

Pro Dom. 13. Pentecoſt.

Innhalt.

Der ſchon zum voraus verdammte Sünder.

Thema.

Steterunt a longe. Luc. 17.

Concio LXVI.

Et altera pro Dom. 13. Pent.

Innhalt.

Die Wirkungen einer wahren Beicht werden erklärt.

Thema.

Thema.

Dum irent, mundati ſunt. Luc. 17.

Concio LXVII.

Pro Dom. 14. Pentecoſt.

Innhalt.

Evangeliſche Lehr, wie man das Reich Gottes ſuchen ſolle.

Thema.

Quærite primum regnum Dei. Matth. 6.

Concio LXVIII.

Pro Dom. 15. Pentecoſt.

Innhalt.

Eine Predigt anhören, und ſich nach der Predigt nicht ſelbſten predigen, ſchaffet keinen Nutzen.

Thema.

Adoleſcens tibi dico, ſurge. Luc. 7.

Concio LXIX.

Et altera pro Dom. 15. Pent.

Innhalt.

Die geiſtliche Werk der Barmherzigkeit werden erklärt.

Thema.

Fratres, ſi præoccupatus fuerit homo in aliquo delicto, vos, qui ſpirituales eſtis, hujusmodi inſtruite in ſpiritu lenitatis. Galat. 5. ex hod. Epiſt.

Concio

Concio LXX.

Pro Dom. 16. Pentecoſt.

Innhalt.

Wie ſich ein Kranker in ſeiner Krankheit gegen Gott aufführen ſolle.

Thema.

Homo hydropicus erat ante illum. Luc. 14.

Concio LXXI.

Pro Dom. 17. Pentecoſt.

Innhalt.

Die eigne Lieb, wie ſie beſchaffen ſeyn ſolle.

Thema.

Diliges proximum tuum ſicut te ipſum. Matth. 22.

Concio LXXII.

Et altera pro Dom. 17. Pent.

Innhalt

Die evangeliſche Räth werden wider die Ketzer als die vornehmſte Werk erwieſen.

Thema.

Obſecro vos, ut digne ambuletis vocatione, qua vocati eſtis. Epheſ. 4. ex hod. Epiſt.

Concio LXXIII.

Pro Dom. 18. Pentecoſt.

Innhalt.

Welche Gemeinde die glückſeligſte ſey.

Thema.

Thema.

Venit in civitatem ſuam. Matth. 9.

Concio LXXIV.

Pro Dom. 19. Pentecoſt.

Innhalt.

Unverantwortlicher Mißbrauch der Gnaden Gottes.

Thema.

Illi autem neglexerunt. Matth. 22.

Concio LXXV.

Et altera pro Dom. 19. Pent.

Innhalt.

Der nicht erlaubte Kleiderpracht.

Thema.

Amice! quomodo huc intraſti non habens veſtem nuptialem. Matth. 22.

Concio LXXVI.

Pro Dom. 20. Pentecoſt.

Innhalt.

Die Schuldigkeit der Dienſtbothen gegen ihrem Herrn.

Thema.

Servi occurrunt ei. Joan. 4.

Concio

Concio LXXVII.

Pro Dom. 21. Pentecoſt.

Innhalt.

Der geringe, aber eben darum ſorgloſe Sünder.

Thema.

Voluit rationem ponere. Matth. 18.

Concio LXXVIII.

Et altera pro Dom. 21. Pent.

Innhalt.

Der grauſame Glaubiger.

Thema.

Tenens ſuffocabat eum. Matth. 18.

Er grief ihn, und würgte ihn.

Concio LXXIX.

Pro Dom. 22. Pentecoſt.

Innhalt.

Der verachte Werthe der menſchenlichen Seel.

Thema.

Cujus eſt imago hæc? Matth. 22.

Concio LXXX.

Pro Dom. 23. Pentecoſt.

Innhalt.

Was ein Gelübd, und wann ſolches zu halten ſey.

Thema.

Thema.

Si tetigero tantum veſtimentum ejus, ſalva ero. Matth. 9.

Concio LXXXI.

Et altera pro Dom. 23. Pent. & ſimul. Dom. animar.

Innhalt.

Die in dem Fegfeuer hart gequälte Seel bittet um ihre Erlöſung.

Thema.

Non eſt mortua puella, ſed dormit. *M*atth. 9.

Concio LXXXII.

Pro Dom. 24. Pentecoſt.

Innhalt.

Der letzte Gerichtstag iſt der Frommen Freud- und Ehrentag.

Thema.

Videbunt filium homiuis. Matth. 24.

Concio I.

Pro Dominica I. Adventus.

Innhalt:

Das Advent ein großer Troſt für die Sünder, wenn ſie ſich ſelbes zu Nutzen machen.

THEMA.

Nunc propior eſt noſtra ſalus, quam cum credidimus. *Rom.* 13.

Jetzt iſt unſer Heil viel näher, als daß wir geglaubt haben.

EXORDIUM.

Verzeihe mir, lieber Bruder Cain, daß ich dich unbekannter Weiſe mit den Worten Gottes des Allmächtigen anrede, und frage: Quare iratus es, & con-

concidit facies tua? Warum biſt du ſo zornig, und warum iſt dein Angeſicht alſo eingefallen? *Gen. 4.* Thuſt du Gutes, ſo wirſt du den Lohn empfangen: Thuſt du aber Böſes, ſo wird die Sünd alsbald vor der Thür ſeyn? Ach! O großer Gott! ſie iſt ſchon geſchehen, wirft mir ein anderer Sünder im Namen des Cains ein! ja meine Sünden ſind ſo groß, daß ſie keine Verzeihung mehr verdienen! major eſt iniquitas mea, quam ut veniam merear! *ibi.* ſieh! Gott hat mich von dem Angeſicht der Erde verſtoſſen, vor ſeinem Angeſicht laß ich mich nicht mehr ſehen: Flüchtig und unſtät werde ich mich aller Orten machen, damit mich nicht ein jeglicher, dem ich in die Hände gerathe, tödte.

Nur gemach, mein Sünder! dein Sach iſt noch nicht alſo verlohren: Dein Heil iſt viel näher, als du ſelbſten glaubeſt, und dir einbildeſt, Gott, der unendlich barmherzig iſt, hat ſich über dich erbarmet: Er wird nächſtens ſeinen eingebohrnen Sohn auf dieſe Welt ſchicken, daß er die menſchliche Natur annehme, und in derſelben nicht nur deine, ſondern die Sünden der ganzen Welt auslöſche. Gnad, und Barmherzigkeit läßt er dir heut durch ſeinen Apoſtel Paulum *Rom. 13.* verkündigen, aber mit dieſem Beyſatz, daß du dich jetzt bekehren ſolleſt: Hora eſt, jam nos de ſomno ſurgere, ſind ſeine Wort in heutiger Epiſtel: Jetzt iſt die Zeit da, daß du von dem Schlaf der Sünden aufſteheſt, denn dein Heil iſt näher, als du ſelbſten geglaubt haſt. Läſſeſt du aber dieſe Zeit verſtreichen, ſo wird dir kein Gnad mehr zugeſtanden werden,

wir

wie ich dir nun auch gleich mit mehrerem in vorhabender Predigt zu zeigen Willens bin, deſſen ganzer Innhalt obbeſagtes ſeyn ſoll, nämlich: Daß das Advent ein großer Troſt vor die Sünder ſey, wann ſie ſich ſolches ſelbſt zu Nutzen machen. Audite &c.

PROSECUTIO.

Wiſſet ihr Sünder die Urſach der erſten Ankunft Chriſti in dieſe Welt: Es ſaget euchs die Schrift: Venit Filius hominis quærere, & ſalvum facere, quod perierat. *Luc.* 19. Es ſey des Menſchen Sohn gekommen, ſelig zu machen, was verlohren war. Was ſuchet er? Ein Schäflein muß es ſeyn, dann er nennet ſich einen Hirten: Ego ſum Paſtor bonus. *Joan.* 10. Kein Schäflein aber bedarf nicht von dem Hirten geſucht zu werden, welches nicht verlohren, und irr gegangen iſt. So iſt dann klar, er ſuche euch, ihr Sünder! denn ihr habet den Weg verfehlt. Oder wollt ihr den Titul eines verlohrnen Schafs ausſchlagen, ſo ſagt er es euch ohne verblümte Gleichnißrede mit trocknen Worten heraus: Non veni vocare juſtos, ſed peccatores. *Marc.* 2. Ich bin nicht gekommen, die Gerechte zu rufen, ſondern die Sünder. Warum aber die Gerechte nicht? Er läßt die Antwort bey *Matthæo. c.* 9. ergehen: Non eſt opus valentibus Medicus, ſed male habentibus. Die Geſunde haben des Leibarzts nicht vonnöthen, wohl aber die Kranke; weil dann die Sünder mit vielen ſchweren, und tödtlichen Krankheiten behaftet ſind, ſo wollte, und mußte

te er allein wegen ihnen auf dieſe Welt kommen. Non veni vocare juſtos, ſed peccatores.

Es beſchreibet dieſes Lucas der Evangeliſt noch auf eine andere Weiſe. Wann ein großer Herr, und Monarch reiſet, oder in eine Stadt einziehet, müſſen zuvor alle Weg beſtens zugerichtet werden, daß er ohngehindert auf glattem Boden, und wie wir zu ſagen pflegen, gleichſam wie in der Stuben daher fahren könne. Man raumet die Stein aus dem Weg, die hohle Tiefen füllet man ein, man ſäuberet die Straße von Koth, waſchet, ſpritzet, und kehret die Gaſſen aufs beſte ab. Nun dieſes alles begehrte auch Gott durch den Propheten *Iſaiam c.* 40. und den Vorlaufer Chriſti, Joannem: Parate viam Domini, rectas facite ſemitas ejus. *Luc.* 3. Bereitet den Weg des Herrn, machet ſeine Weg eben, und gerad. Warum wird aber vor die Ankunft des Sohns Gottes die Ebung der Wegen verlanget? Er iſt ein großer Herr; an dem zweifelt Niemand. Will aber doch nicht als ein König den Einzug halten? Was braucht es dann die Straßen auszubeſſeren, wann er unbekannt, in der Still, und verborgen will ankommen? Dieſes alles hat wiederum ſeine geheime Bedeutniß. Euch Sünder trifft ſie an, und zeiget klar, daß er wegen euch, und um euch zu gewinnen, und in den Himmel zu bringen, von dort herab geſtiegen, und in dieſe Welt eingegangen ſey.

Es iſt ſolches aus der vorgeſchriebenen Weiſe, den Weg zuzurichten, klar abzunehmen. Parate viam Domini, bereitet den Weg: Aber

wie? *Omnis* vallis implebitur, & omnis mons, & *col*lis humiliabitur, erunt parva in directa, & aſpera in vias planas. *Luc.* 3. Alle Thäler ſollen erfüllet, alle Berg und Büchel erniedriget werden, was krumm iſt, ſoll richtig und gerad, und was uneben, zu einem ebnen Weg werden. Sehet ihr da nicht, daß dieſe Worte auf euch geredt ſeyn? Gott hatte ja nicht nöthig, daß man vor ſeine Antkunft die Berg abtraget, und Thäler einfüllete? Er reiſete ja nicht über Berg, und Thal? Sondern wollte Menſch gebohren werden, und in dieſem beſtunde ſeine Ankunft. So müſſen dann unter dieſen Bergen, und Thälern andere verſtanden werden, als allein materialiſche? Ach ja! antwortet Cornelius a Lapide, über dieſe Stell bey *Iſaia c.* 40. die Sünder werden dadurch gemeynt, zu dieſen ergehet dieſe Rede: Parate viam Domini, idem eſt, ac pœnitentiam agite &c. Wann Gott befiehlt, bereitet den Weeg, iſt es eben ſo viel, als ſagte er: Wirket Buß; dann das Himmelreich iſt nahe. Welches auch Johannes der Vorlaufer bey Matthæo ſelbſten alſo ausgelegt.

Es iſt alſo ein ausgemachte Sach, die Sünder ſind berufen, den Weg zu bereiten, das iſt, Buß zu wirken, und dadurch den Himmel zu erlangen: Sie, die Hoffärtige nämlich, welche ſich mit Verachtung ihres Nächſtens groß machen, und ſich über andere erheben, wie auch die Geizige, welche ihre Reichthumen mit Hintanſetzung des Ewigen zuſammen ſammeln, und aufeinander häufen, dieſe, ſage ich, ſind jene Berg und Büchel, welche ſollen abgetragen und ernie-

driget werden. Durch die Thäler und Gruben können angedeutet werden die in den gewöhnlichen Gottesdienſten Faule und Nachläßige. Durch die harte Stein diejenige, welche zur Beſſerung ihres Lebens eines verſtockten und steinharten Herzens ſind, wie auch alle Ungerechte, und gegen ihrem Nächſten Unbarmherzige. Endlich durch die rauhe Weg, welche mit dem Wort aſpera angezeigt werden, alle Zornige und Rachgierige. Dieſe alle müſſen ſich dann änderen, damit ſie werden in vias planas, zu einem ſchönen, ebnen, und glatten Weg: Das Koth ihrer Sünden ſollen ſie ferner durch die Bußzäher, und Beicht abwaſchen: die gemachte offene Lucken mit Steinen eines ſteifen Vorſatzes beſetzen, und gleichſam pfläſtern und befeſtigen, dieſes begehret Gott von den Sündern, und zeiget mithin deutlich an, daß er zu ihnen kommen wolle, maſſen wo ein Monarch nicht hin- oder durchreiſen will, alldorten es ja der Ausbeſſerung der Straſſen nicht vonnöthen hat?

Aber höret, was ich jetzo hinzu zu ſetzen habe. Da Gott von den Sündern erfordert, ſie ſollten zu ſeiner Ankunft den Weg richten, verſchaffet er nicht eben dadurch, daß ſie, gleichwie ſie ihm den Weg vom Himmel auf die Erde, alſo hingegen ſich eben dadurch den Weg von der Erde zu dem Himmel richten ſollen? Zur Verfertigung einer guten Straſſen aber verlanget er die Buß: Durch dieſe machen, und haben alle Sünder den beſten Weg zu dem Himmel. Darum billig zu beherzigen iſt, warum Gott die neue Bereitung des Wegs verlange.

lange. Parate viam Domini, befiehlt er, bereitet den Weg des Herrn: Wann er alſo dieſe Zubereitung blos allein vor ſich begehrte, ſo müßtet er ja hinzu ſetzen: Appropinguat enim Dominus, dann der Herr wird ankommen. Ja das brächte der Verſtand und Auslegung des Textes mit ſich; aber nein, er redet nicht alſo, ſondern: Das Himmelreich kommet an, ſagt er, womit er deutlich genug an Tag giebt, daß ihr, o Sünder! allda noch könnet Platz finden, und noch nicht ausgeſchloſſen ſeyd; ja dieſe Adventszeit iſt eben eine rechte Gnadenziet für euch, daſſelbe zu erlangen.

Aber wiſſet ihr noch etwas? Sollet ihr von dieſer euch keinen Nutzen ſchaffen, o wehe euch in der zweyten Ankunft! O wie erſchrecklich wird ſelbe ſeyn! Von dem Gericht kein Wort zu melden, ſtelle ich euch nur den Richter vor. O wie ſchreckbar wird er ſich zeigen in dem Angeſicht? Saulus erblickte ihn, jedoch noch mit leiblichen Augen, die ihn zur Bekehrung einladeten, und dannoch tremens, ac ſtupens, erzitterend, an dem ganzen Leib, ſinkte er von dem Pferd in Ohnmacht zur Erde. Wie wird er dann dort in ſeinem Zorn anzuſehen ſeyn? Er wird erſchrecklich erſcheinen an ſeiner Herrlichkeit, und Majeſtät: Da er als ein Richter in dem Wolkenthron ſich ſetzen wird.

Herodes wurde ganz verwirrt über ſeine Geburt; da er doch nur als ein Kind vor den Augen Mariä, Herodi ganz unbekannt lage: Quid erit tribunal judicantis, quando ſuperbos Reges cuna terrebat infantis? Rufet Augu-

ſtinus: Wie ſchreckenvoll wird dann ſeyn der Richterſtuhl, da er die ganze Welt urtheilen wird, wann ſeine Wiege die ſonſt großmüthige, hoffärtige König in Forcht geſetzt, da er ganz ſtill in ſelber geruhet? Was Forcht werden durch das ganze Thal erwecken ſeine donnerende Wort, mit welchen er den Boshaften ihre Uebelthaten vorhalten wird? Haben zwey einzige, gar keinen Zorn andeutende Wörtlein: Ego ſum, ich bins, den ihr ſuchet, die ſonſt allzeit herzhafte, aber damalen ſonderlich vor Grimmen brinnende, nichts als Tod und Mord ſuchende Soldaten zu Boden geſchlagen, was Forcht werden alldort euch Sündern in das Herz jagen ſeine mit allem Ernſt vorgebrachte Drohworte, und großer Verweiß über euere verübte Miſſethaten, Gottloſigkeiten, und Laſter? Quid judicaturus faciet, qui judicandus hoc facit? Fraget das zweytemal Auguſtinus: Was wird er thun, da er ſelbſt richten wird, indem er dieſes gethan, da er ſollte gerichtet werden?

Endlich wie werdet ihr ohne Tod bringenden Schrecken anhören können den gerechten Sentenz, und Ausſpruch: Ita maledicti in æternum? *Matth.* 25. Gehet hin ihr Vermaledeyte in das ewige Feuer? Ich weis, wie es euch ſeyn wird; Die Schrift ſagt es deutlich: Ihr werdet eines Schreyens kläglich rufen: O ihr Berg fallet über uns, bedecket uns: Cadite ſuper nos! *Luc.* 23. damit wir nur die Donnerklapf ſeiner Worten nicht mehr hören müſſen, noch ſein von Zorn brinnendes Angeſicht anſehen därfen. Ganz raſend, und verzweifelt werdet ihr aber

dennoch

dennoch allda verbleiben müſſen, bis ihr endlich von den Teufeln in die Höll hinunter werdet geſtürzt werden, um allda ewig zu brinnen.

EPILOGUS.

Jetzt überlege ſelbſt mein Sünder, was dir in dieſen Umſtänden zu thun. Ein erſchreckliches Gericht wartet auf dich, wenn du dir ſelbſten dieſe Gnadenzeit nicht zu Nutzen macheſt, und durch eine reumüthige Buß den Weg deinem Erlöſer von dem Himmel zu dir, dir aber von der Erde zu dem Himmel zubereiteſt. Gnad iſt anjetzo vor dich vorhanden, ja dein Heil iſt viel näher, als du ſelbſt geglaubt haſt. Weiſt du, warum der Sohn Gottes als ein kleines Kind auf dieſe Welt gekommen? Höre nur Bernardus reden: Parvulus eſt, & leniter placari poteſt: Darum, damit er dir als ein liebreiches Kind deſto leichter verzeihen möge.

Du biſt von Gott abgewichen, und haſt ihn höchſtens erzürnet: Würdeſt alſo lang zu bitten haben, bis er dich wiederum zu Gnaden aufnehme. So gehe dann jetzt hin zu ſeinem eingebohrnen Sohn, er wird ſich leicht beſänftigen laſſen. Du ſiehſt ja, daß er ein Kind ſey. Haſt du einem Kind was Leids gethan, ſchenke ihm nur einen rothen Apfel, oder ſonſt was weniges, es wird augenblicklich ganz freundlich mit dir werden, und dich liebreich anlachen. Eben darum wollte auch der Sohn Gottes erſcheinen als ein Kind, daß alle Sünder wüßten, daß er von ſolcher Natur, und Beſchaffenheit ſey, daß man

gar leicht von ihm Gnad erhalten könne. Leniter placari poteſt.

Aus eben dieſer angenommenen Knabensgeſtalt ertheilet Bernardus noch eine größere Verſicherung des Himmels aus folgenden: Quis neſciat, quod puer facile donet? petatur, quod in manu habet. Wer weiſt nicht, daß die Kinder gern alles verſchenken? Begehre man von ihnen, was ſie in der Hand haben, ſo geben ſie es gar leicht. Was hat dann das Chriſtkindlein in der Hand? Regnum in manu ejus, wie die Kirch ſinget, das Himmelreich hat er in ſeiner Hand. Alſo tritt dann hin, mein Sünder! und begehre ſolches von ihm, facile donet, er wird dir ſolches gern ſchenken, wie ich dir ſolches auch von Herzen wünſche, Amen.

Concio II.

Pro Dom. I. Adventus.

Innhalt.

Der erſte Advent lehret uns, wie wir Gott durch einen wahren Glauben, Hoffnung, und Liebe erkennen ſollen.

THEMA.

Levate capita veſtra, quoniam appropinquat redemptio veſtra. *Luc.* 21.

Erhebet euere Häupter, dieweil euere Erlöſung herbey nahet.

EXOR-

EXORDIUM.

O liebe Mutter katholiſche Kirch! was haſt du mir heut vor ein erſchreckliches Evangelim in die Hand gegeben, um ſelbes deinen Kindern ab der Kanzel vorzuleſen! warum dann heut vom jüngſten Gericht? Iſt nicht der erſte Adventsſonntag jener Tag, an welchem ſich der Sohn Gottes das erſtemal anſagen laſſet, daß er nächſt zu uns auf dieſe Welt kommen wolle? Sollteſt du dann nicht vielmehr uns tröſten, als einen ſolchen Schrecken einjagen? AA! ich merke ſchon, auf was es angeſehen, und was deſſen die Urſach. Die Ableſung des Propheten Iſaiæ, den ſie dem heutigen Kirchengebetth beygeſetzt, eröffnet mir ganz klar ihr Vorhaben.

Freylich ſollte die Kirch uns heut zur Freud aufmuntern, allein es beklaget ſich Gott durch bemeldten Propheten gar zu ſtark: Daß, ob er ſchon zu uns kommen werde, doch von ſeinen eigenen Kindern nicht werde erkennt werden. Ja ſie werden blinder ſeyn, als das unvernünftige Vieh: Bos cognovit poſſeſſorem ſuum, & aſinus præſepe domini ſui, Iſrael autem me non cognovit. *Iſai.* 1. Der Ochs, ſagt er, hat ſeinen Beſitzer erkennt, und der Eſel die Kripp ſeines Herrn, Iſrael aber hat mich nicht erkennt. Weil dann der Menſch nicht beſſer zur Beobachtung ſeiner Pflicht, als durch Vorſtellung erſchrecklicher Ding kann angetrieben werden, alſo hat ſich auch die Kirch dieſes Mittels bedienen, und die in jenem Gericht bevorſtehende entſetzli-

che

che Peinen und Quaal uns vor Augen legen wollen, um uns zur ſchuldigen Erkanntniß des ankommenden Sohns Gottes, anzuhalten.

AA! was ſolle dieſes bey uns nöthig ſeyn? Die liebvolle Ankunft unſeres Erlöſers ſolle ja uns allein genug ſeyn, daß wir ihn als unſern Gott erkennen. Und wie aber? Das wird anjetzo gleich der Innhalt meiner Predigt geben. Die verborgene Ankunft des Sohns Gottes zeiget genugſam, daß er vor ſeine Erkanntniß von uns nichts anders begehre, als einen aufrichtigen Glauben, der mit einem feſten Vertrauen, und Hoffnung vergeſellſchaftet, und durch eine übernatürliche Liebe vollkommen gemacht werde, dann durch dieſe drey Stuck wird er allein erkennt. Wie aber dieſes geſchehen müſſe, werden ſie gleich in beſondern dreyen Theilen mit mehrerm vernehmen. Audite &c.

Pars. I.

Daß der Sohn Gottes auf dieſe Welt gekommen, damit er von derſelben erkennt werde, iſt eine ausgemachte Sach, anſonſten er ſich gewiß nicht alſo beklagen thäte *Joan* 1. In mundo erat, & mundus eum non cognovit: Daß er in der Welt geweſen, ihn aber die Welt nicht erkennt hätte. Wie aber erkennen wir ihn auf dieſer Welt? Der Apoſtel ſagt 1. *Cor.* 13. in ænigmate, im Dunklen, das iſt durch den Glauben. Dann weil wir ihn facie ad faciem, von Angeſicht zu Angeſicht nicht ſehen können, ſondern dieſe Art, ihn zu erkennen, uns in dem andern Leben vorbehalten, alſo wenn wir ihn

anjetzo

anjetzo erkennen wollen, ſo müſſen wir nur blind dahin glauben, was er uns geoffenbart. Was iſt aber die Urſach, daß Gott die Welt das erſtemal ſo verborgen beſuchet? Er verſprache ſeinen geliebten Altvätern lange Zeit, er wolle einmal zu ihnen kommen, aber wie? In majeſtate? In großer Majeſtät, die Gott gebühret? mit großem Pracht, und Anſehen? Mit vielem Gefolg und Bedienten? Gehet aber hin zur Krippen, werdet ihr ihn wohl als einen Gott erkennen? Was ſehet ihr da? Ein armes, von jedermann verlaſſenes, und an allem bedürftiges Kind, wo ja die Vernunft uns ſelbſten eingiebt, daß dieſes kein Gott, ſondern ein verachteter Menſch ſey. Warum iſt er aber alſo gekommen? ut credant in eum, damit wir an ihn, als an unſern Gott und Herrn, glauben. Hoc eſt mandatum ejus, ut credamus, 1. *Joan.* 3. & non videntes credamus. 1. *Pet.* 1. das iſt ſein Befehl, daß wir glauben, und zwar blinder Ding glauben.

Du fragſt mich aber: Warum dann Gott einen ſo blinden Glauben von uns verlange? Wäre es dann nicht beſſer, daß er ſich gleich als ein Gott in der Majeſtät geoffenbaret hätte, wo alsdann Niemand keine Urſach gehabt hätte, ihn nicht zu erkennen? Nein, Geliebte, es wäre nicht beſſer; dann durch den blinden Glauben Gott vielmehr Ehr erlanget, als wenn er ſich offenbarte, und wir beynebens auch keinen Verdienſt bey ihm zu hoffen hätten. Ich gebe alles ganz klar in folgender Gleichniß: Wenn thuſt du deinem Nächſten mehr Ehr, und Lieb erweiſen,

ſen, wann du von ihm blinder Dingen alles Gutes glaubeſt, oder wann du ein gutes von ihm gethanenes Werk blos anſieheſt? Zum Exempel: Wann thuſt du dem Petro mehr Ehr an, wann du glaubeſt, er ſey gegen ſeinem Nächſten ein friedliebender, und barmherziger Mann, und ſolches vor jedermann ausſtreueſt? Gereichet ihm nicht das erſtere zu gröſſerer Ehr, was nutzte ihn das andere? Iſt er dir nicht wegen dem erſteren mehr verbunden, wo er dir wegen dem anderen keinen Dank ſchuldig iſt? Gehe hin, frage deinen Nachbaren, warum er ſich dieſem, oder jenem ſehr verbunden befinde, er wird dir ſagen: Dieſer Menſch hat ſich da, und dort meiner angenommen, und meine Ehr beſchützt ꝛc. Alſo iſt es billig, daß ich ihm davor erkanntlich ſey.

Alſo auch mit Gott: Konnte ſein Ehr dann höher ſteigen, als wenn er ſich durch den Glauben ſo tapfere Verfechter ſeiner Gottheit, und eingeſetzter Religion verſchaffet denen er ſich doch nicht ganz, und gar geoffenbaret, ſondern die ganze Sach ihrem eigenen Heldenmuth, und groſſer Liebe gegen ihm überlaſſen? Gott suchet in allen Sachen ſich mehr und mehr uns verbindlich zu machen, hat er aber mehrere Gelegenheit, als in dem Glauben? Wo wir ihn durch unſere eigene Müh, Fleiß, und Arbeit, die wir vor ihn anwenden, gleichſam zwingen, uns Gutes zu thun? Ja, es hat des Zwingens gar nicht nöthig, er thut es von ſelbſten gern. Abraham kann uns deſſen ein ſichtbare Prob geben: Durch was iſt dieſer alte Patriarch gerechtfertiget, und ſonſt

ſo groſſer Gnaden von Gott theilhaftig worden? Ex fide, ſagt der Apoſtel *Rom.* 4. wegen ſeinem Glauben. In wem beſtunde aber dieſer Glauben? Gott beſtellte ihn zu einem Vater vieler Völker, und das glaubte er. Aber wie, mein Abraham? Du haſt ja keinen männlichen Erben? Deine Hausfrau iſt beynebens unfruchtbar, und ſchon bey einem ſolchen Alter, daß ſie nicht mehr tauglich befunden wurde, Kinder zu empfangen? Wie wirſt du dann ein Vater vieler Völker ſeyn können? Liegt nichts daran, Abraham glaubte es dennoch: Er ſetzte nicht das geringſte Mistrauen auf die Verheiſſung Gottes, ſahe weder ſeinen, noch ſeiner Sarä ausgemergelten Leib an, ſondern er wurde immerdar mehr in dem Glauben geſtärket, und gabe Gott die gebührende Ehr, wohl wiſſend, daß er jederzeit mächtig ſey, dasjenige zu thun, was er verſprochen, ideo & repetatum eſt illi ad juſtitiam, *Rom.* 4. und darum iſt ihm dieſer Glaub zur Gerechtigkeit gerechnet worden. Sehen ſie jetzt AA! warum Gott von uns den Glauben begehrt? Nämlich zu Vermehrung ſeiner Ehr, und Beförderung unſerer Verdienſten, welche jedoch uns nichts nutzen, wann die Hoffnung, und das Vertrauen zu Gott abgehet, wie jetzt der andere Theil zeigen wird.

Pars II.

Ohnmöglich iſt, daß uns der Glaub etwas nutze, wenn er nicht mit der Hoffnung vergeſellſchaftet iſt. Was ſoll es helfen, an etwas glauben, wann man nicht zugleich hoffet, daß

uns

uns daſſelbe nutzlich, und erſprießlich ſeyn könne? Ein Kranker nimmt eine Arzney an, er glaubt zwar, daß dieſelbe zu Erlangung ſeiner Geſundheit gut wäre, ſetzt aber kein Vertrauen auf ſelbe, widerſpricht mithin ſolchergeſtalt auch ſeinem dahin gefaßten Glauben; Alſo auch mit Gott: Was nutzt es uns, wenn wir blos allein an ihn glauben, dabey aber nicht von ihm hoffen, daß er uns helfen könne? Wäre in der That eben ſo viel, als wenn wir gar keinen Glauben hätten, dann uns von dieſem nichts zu unſerm Nutzen gehet, und dennoch Gott ohne ſolchen Glauben Gott wäre. Nos ſpiritu ex fide ſpem juſtitiæ expectamus, ſagt der Apoſtel *Galat.* 5. aus dem Glauben durch die Hoffnung erwarten wir die Gerechtigkeit. Spe enim ſalvi facti ſumus. *Rom.* 8. dann durch die Hoffnung ſind wir gerechtfertiget worden. Durch die Hoffnung geben wir erſt unſern Glauben an Tag, durch die Hoffnung prüfet Gott ſelbſten denſelben.

Abraham kann uns deſſen wiederum die Prob ſagen. Abraham war Gott lieb wegen ſeinem Glauben, allein wie mußte er denſelben erweiſen? Durch die Hoffnung. Aus Befehl Gottes verließ er ſein Vaterland ſammt Haus und allem Vermögen: Aber wie? mein Abraham! wo wirſt du in einem fremden Land gleich wiederum was anders zu deiner Unterhaltung bekommen? bekümmere mich wenig darum, giebt er zur Antwort: Gott hat mir ſein Verſprechen gegeben, ich hoffe auf ihn, er wirds auch halten. Abraham, aus Hungersnoth gezwungen, reiſete

in

in Egypten, da war er dann wieder in Gefahr, ſeine liebe Sara zu verlieren. Wo hinaus? Wo iſt eine Gerechtigkeit zu finden, wenn ſie der egyptiſche König ſelbſten raubet? Abraham hoffte aber wiederum auf Gott, und er bekam ſeine Sara ungeſchändet zurück. Abraham ſollte ein Stammvater vieler Völker werden, aber wie? Wo er ſchon ganz eraltet, ſeine Sara zugleich unfruchtbar? Contra ſpem in ſpem credidit, ſagt der Apoſtel *Rom.* 4. Abraham hat wider alle Hoffnung gehoffet, und alſo den Iſaak erlangt. Da ſeht ihr wieder, wie der Glaub müſſe mit der Hoffnung vergeſellſchaftet ſeyn, wenn er uns etwas nutzen ſolle. So gut aber dieſe beyde Stuck an ſich ſelbſten, ſo ſind ſie doch ganz unvollkommen, wo die Liebe nicht darbey ſich einfindet, was noch der dritte Theil zeigen ſoll.

Pars III.

Nunc autem manent fides, ſpes, charitas, tria hæc: major autem horum eſt charitas, ſagt wiederum der Apoſtel 1. *Cor.* 13 Es ſind zwar gut der Glaube, die Hoffnung, und Liebe, alle drey Stuck, jedoch iſt unter dieſen die Liebe die gröſte. Fides, quæ per charitatem operatur, *Gal.* 5. Der Glaube, und Hoffnung, welche durch die Liebe wircken, dieſe gelten ſehr viel bey Gott. Denn gleich alle dieſe drey Tugenden vor ihren Gegenwurf unmittelbar alle drey göttliche Perſonen haben, der Glaub Gott den Vater als unſern Gott, die Hoffnung

Gott den Sohn, als unſern Erlöſer, die Lieb den H. Geiſt, als die göttliche Liebe ſelbſt, Gott aber, gleichwie er unzertheilt wirket, alſo auch kein unvollkommenes Werk haben will, mithin iſt auch weder der Glaub, noch die Hoffnung ohne die Liebe ihm angenehm.

Gezeigt hat er ſolches abermal an Abraham. Wer hatte wohl einen ſtärkeren Glauben, und Hoffnung auf Gott, als dieſer Patriarch? Nichtsdeſtoweniger wurde ihm das Verſprechen nicht gehalten, daß er in ſeinem Iſaak ein Vater vieler Völker ſeyn ſollte, bis er auch ſeine Liebe gegen Gott in der That erwieſen. Er wurde ſodann befohlen, ſeinen einigen Sohn, um welchen er ſo lang gebethen, und ſein einzige Freud war, Gott zu einem Schlachtopfer zu opferen. O Schmerz! Was für eine harte Lieb begehret wohl Gott! Nichts deſto weniger wollte auch Abraham in dieſem Stuck nichts ermangeln, ſchlachtete ſeinen Sohn, und zeigte Gott dadurch, daß er ihn von Herzen, und vielmehr als alles andere Erſchaffene liebte. Da hieß es aber gleich bey Gott: Quia feciſti hanc rem, & non peperciſti unigenito tuo, benedicentur in ſemine tuo omnes gentes terræ. *Gen.* 22. Weil du dieſes gethan, und deinem einigen Sohn nicht verſchonet haſt, ſo ſollen alle Völker der Erden in deinem Saamen geſegnet werden.

EPILOGUS.

Habt ihr jetzt verſtanden, wie ihr euren bald ankommenden Erlöſer als euren Gott erkennen

kenn ſollet? Durch den Glauben nämlich, der mit einem veſten Vertrauen vergeſellſchaftet, und durch die Liebe vollkommen iſt. Alſo AA! laſſet euch die im Anfang angezogene Worte des Propheten Iſaiä nicht vorrupfen, daß ihr weniger thut als ein Ochs, und Eſel, die ihren Erſchöpfer bey der Krippe erkennt. Faſſet einen veſten Glauben, daß er euer Gott und Erlöſer ſey, beweiſet aber auch dieſen durch eure Hoffnung: Sey es, daß er dieſen euren Glauben durch verſchiedene Kreuz und Trübſal prüfe, laſſet darum den Muth nicht ſinken, ſondern ſprechet allezeit mit David: In te Domine ſperavi, non confundar in æternum. *Pſal.* 70. Auf dich, o Herr! habe ich gehoffet, und werde darum nicht zu Schanden werden. Zeuget auch dieſe Hoffnung durch eure Liebe, opferet ihm alles auf, was ihr habt, und was ihr ſeyd, ihr werdet zu eurem Troſt jederzeit erfahren, daß er euch ſolche Erkenntniß hier zeitlich und dort ewig vergelten werde, Amen.

Concio III.

Pro Dom. 2. Adventus.

Innhalt.

Die Ankunft Meßiä wird wider die Juden erwieſen.

THEMA.

Tu es, qui venturus es, an alium expectamus? *Matth.* 11.

Biſt du es, der da kommen ſoll, oder műſſen wir einen andern erwarten?

EXORDIUM.

Ach wollte Gott! es wåre mir vergőnnet, meine heutige Predigt ſtatt in dieſer Kirch, in einer jűdiſchen Sinagog zu halten, alle Juden műßten gewiß ihres Irrthums űberzeuget werden. Sie fragen noch immer bis auf den heutigen Tag mit den Jűngern Johannis: Tu es, qui venturus es, an alium expectamus? Solle dann dieſer der ſo lang verſprochene Meßias ſeyn, den die Chriſten nun anbethen, oder műſſen wir noch einen andern erwarten? Sie ſollten aber aus den Werken, welche Chriſtus in ſeinem Leben gethan, ſattſam erkennen, daß er es wahrhaftig wåre, wenn anderſt ein űbernatűrliches Zeichen ihr verſtocktes Herz erweichen kőnnte. Weil ſie aber dieſe nicht glauben, und mit den Phariſåern immer ſagen: Hic non ejicit dæmones, niſi in Beelzebub, principe dæmoniorum. *Matth* 12. Daß er alle ſeine Werk nur durch den Teufel wirke, beynebens ſich immerdar blinder Weis auf die H. Schrift ſteifen, ſo wollen wir dann heutiges Tages ſehen, ob aus der Schrift nicht ſelbſt erwieſen werden kőnne, daß der Meßias wirklich ſchon gekommen ſey, ſo auch der ganze Innhalt meiner Predigt ſeyn ſoll. Dieſe Lehr wird ihnen AA. ſelbſten zum doppelten Nutzen gereichen;

Denn

Denn erſtlich werden ſie daraus ſehen, daß ſie den rechten Glauben haben; und zweytens, in dieſem Glauben zur Liebe gegen unſern Erlöſer mehrers angefriſcht werden. Sie vernehmen mich mit Gedult ꝛc.

PROSECUTIO.

Als unſer erſter Vater Adam in dem Paradeis geſündiget, und durch dieſe Sünd ſich, und das ganze menſchliche Geſchlecht ins Verderben geſtürzt hat, Gott aber aus unendlicher Barmherzigkeit demſelben doch wiederum aufhelfen wollte, aber unter den Menſchen keinen fand, der tüchtig, und ſattſam tauglich wäre, eine unendliche, ſeiner göttlichen Gerechtigkeit gemachte Schuld zu bezahlen, beſchloß er bey ſich, ſeinen eingebohrnen Sohn auf dieſe Welt zu ſchicken, und das verdorbene menſchliche Geſchlecht von der Gefangenſchaft der Höllen zu erlöſen. Mit dieſem bedrohete er gleich anfänglich die hölliſche Schlang. *Gen.* 3. als er ihr den Fluch gab, und ſagte: Ipſe conteret caput tuum. (Septuaginta ita legunt.) Daß er ihr den Kopf zerſchmettern werde. Er wiederholte hernach ſolches Verſprechen öfters auf Anſuchen, und Bitten der gerechten Altväter, bis er endlich durch den Patriarchen Jakob gleichſam ein ſicheres Kennzeichen gegeben, woraus man erkennen könne, wann ſein Sohn ankommen werde.

Als Jakob aus prophetiſchem Geiſt all ſeinen Söhnen den letzten Segen gab, redete er zu Juda, aus welchem Stammen der Meßias

ſollte gebohren werden, alſo: Non auſeretur ſceptrum de Juda, & dux de ſemore ejus, donec veniat, qui mittendus eſt, & ipſe erit expectatio gentium. *Gen.* 49. Das iſt: Der Scepter wird von Juda nicht genommen werden, noch ein Heerführer aus ſeinen Lenden abgehen, bis derjenige kömmt, der ſoll geſandt werden, auf welchen alle Völker warten. Ja Gott thate noch mehr, er zeigte ſo gar Danieli die Zeit, Tag und Stund an, wann der Meßias ſollte gebohren werden. *Danielis c.* 9. redet der Engel alſo zu dieſem Propheten: Scito ergo, & animadverte &c. **Wiſſe alſo, und merke darauf: Von der Zeit an des Befehls, daß Jeruſalem wiederum ſoll auferbauet werden, bis auf Chriſtum den Fürſten ſind ſieben Wochen, und zwey und ſechzig Wochen, und die Gaſſen ſammt den Mauren werden wiederum gebaut werden, doch in bedrangter Zeit. Und nach zwey und ſechzig Wochen wird Chriſtus getödtet werden, und es wird ſein Volk nicht ſeyn, das ihn verlaugnen wird. Und ein Volk mit ſeinem kommenden Fürſten wird die Stadt ſammt dem Heiligthum verſtören, und ihr End wird Verwüſtung ſeyn, und wann der Krieg ein End hat, ſo iſt die Verwüſtung beſchloſſen.**

Beyde Stellen laſſen die Juden ſelbſt gelten, was konnten ſelbige aber klärers bezeugen, als daß der Meßias zu beſagter Zeit gekommen ſey? Die erſte Stell belangend, iſt aus dem Evangelio ganz klar, daß zu Chriſti Zeiten die Juden

weder einen König, noch Richter aus ihrem Geſchlecht, und Stammen Juda mehr gehabt haben, maſſen Pilatus als ein Fremder und Heyd ſelbiger Zeit ſich in die Regierung eingedrungen, der auch aus Anſtiftung der Juden den Heiland gekreuziget. Noch haben ſie nach Pilatum mehr einen König gehabt, ſondern nach der Verſtörung Jeruſalem alle insgeſammt, was dem Mordſchwert noch entronnen, in alle Welt zerſtreuet worden, und aus Gnaden, wie noch heut zu Tag, unter fremden Gewalt ihren Schutz haben ſuchen müſſen. Wenn dann vermög dieſes erſten Text Chriſtus kommen ſolle, wenn die Juden keinen König, oder Richter mehr aus ihrem Geſchlecht Juda haben, alſo iſt er dann juſt zu ſelber Zeit gekommen, wo wir Chriſten glauben; weil dazumal ihre Richter, und König zu ſeyn aufgehört haben.

Die andere Stell der Schrift betreffend, trift ſie eben mit dieſer überein. Ich finde in ſelbiger zwey Stück, die ſie weißaget. Erſtlich, die Zeitrechnung, wann Chriſtus kommen, und zweytens, was ſich nach ſeinem Tod ereignen werde. Das erſte betreffend, ſagt der Engel, daß von der Zeit an, daß die Erlaubniß werde gegeben werden, Jeruſalem wieder aufzubauen; bis auf die Ankunft Chriſti ſeyn werden ſieben Wochen, das iſt, nach Gebrauch der Schrift, *Exod* 23. *Levit.* 23. *Deut.* 16. *Ezech.* 4. allwo ſie unter dieſem Namen die Täg vor Jahr zählet, 49 Jahr, zwiſchen welchen Jeruſalem iſt gebaut worden. Hernach werden noch ſeyn 62 Wochen, das iſt, 434 Jahr. Nun gebrauche ich

mich einer Zeitrechnung, was für einer ich wolle, ſo zeigt es ſich, daß Chriſtus juſt gekommen ſey, wie wir Chriſten glauben. Zum Exempel, wir gebrauchen uns mit Hintanſetzung der Rechnung der 70 Dollmetſchen, Baronii &c. der Rechnung Uſſerii und anderen, die ſolche aus dem hebräiſchen Text genommen: ſo iſt die Erlaubnis, Jeruſalem aufzubauen, von Artaxerxe Longimano, Perſerkönig, ergangen in dem Jahr der Welt 3550. Und wenn dann Chriſtus nach dieſer Rechnung iſt gebohren worden in dem Jahr der Welt 4000. wir aber die 69. Wochen Daniel darzwiſchen rechnen, ſo kommen die Jahr der Welt von 3550 gerad auf 4000.

Zweytens ſagt der Engel, daß nach des Meßiä Tod ein Fürſt ſammt ſeinem ganzen Volk kommen werde, die Stadt Jeruſalem ſammt dem Heiligthum in Grund zu verſtören; Iſt aber nicht dieſes alles geſchehen nach dem Tod Chriſti, allwo Flavius, und Titus Veſpaſianus, die römiſche Kaiſer, mit ihrer ganzen Macht vor dieſe ungehorſame Stadt gezogen, ſolche im Grund aus alſo zerſtört, daß, wie Chriſtus *Matth.* 24. vorgeſagt, kein Stein auf dem andern geblieben? Dieſes bezeuget alles Joſephus der Jud in ſeiner Hiſtorie ſelbſt. Könnten die Juden wohl ein kläreres Zeichen des ſchon angekommenen Meßiä haben?

Wir beſchauen aber auch noch, was andere Propheten von ihm geweißaget, und es wird ſich zeigen, daß alles auf ein Haar an Chriſto iſt erfüllt worden. *Jeremias. c.*33 ſagt, er werde von

David

David herſtammen, aus Zorobabel, *Aggæi* 2. leſe man nur das erſte Kapitel Matthäi, da wird man deſſen ganzen Stammbaum finden. *Iſaias c.* 7. ſagt, er werde von einer Jungfrau empfangen werden. Daß dieſes geſchehen, bezeuget *Lucas c.* 1. *Michæas c.* 5. ſagt: Er werde in Bethlehem gebohren werden, und zwar auf eine ſehr verächtliche Weis, *Iſai.* 53. Beſtättiget nicht eben dieſes wiederum *Lucas c.* 2. David ſagt *Pſal.* 71. Es werden Könige aus Orient kommen, ihn anbethen, und mit Geſchenken beehren. *Matthæus c.* 2. bejahet dieſes auch, daß es geſchehen. *Iſaias* ſagt, *c.* 8. Er werde beſchnitten werden: Dieſes ſagt auch *Lucas c.* 2. *Jeremias* ſagt *c.* 31. Er werde zum Tod aufgeſucht werden, und darum in Egypten fliehen müſſen: Werde aber hernach wiederum daraus zurück berufen werden, *Oſee.* 11. Sagt nicht eben dieſes auch *Matthæus c.* 2. daß es an Chriſto vollzogen worden? David ſagt *Pſal.* 21. Er werde ſo groſſe Wunder wirken: Es bezeugen ja eben dieſe alle vier Evangeliſten.

Damit ichs aber kurz mache, iſt eine einzige Stell in H. Schrift zu finden, die von ſeinem ganzen Leben und Leiden Zeugniß giebt, die an ihm nicht iſt erfüllt worden? Wenn dann alles ſchon iſt erfüllet worden, warum ſollen wir auf einen andern warten, der dieſe Sachen erſt erfüllen ſolle? AA! daß die Juden auf ſo augenſcheinliche Proben doch in ihrer Verſtockung verharren, nimmt mich nicht Wunder, ſie haben es an unſerm Heiland nicht anderſt verdient. Ihre Undankbarkeit gegen Gott war viel zu groß.

Wer

Wer kann faſſen, und genugſam beſchreiben, was Gott ihnen gethan? Er erwählte ſelbe vor allen andern Völkern zu ſeinem Volk: Er erlöſete ſie hernach durch unerhörte Wunder aus der Egyptiſchen Leibeigenſchaft: Führte ſelbe trockenes Fuſſes durch das rothe Meer: Auf dieſes alles, was thaten ſie? Kaum waren ſie in der Wüſte, und alſo in der Sicherheit angelangt, da fiengen ſie wider Gott, und Moſen an zu murren. Gott ſtrafte ſie zwar, erbarmte ſich doch auch wiederum über ſie. Er ließ ihnen wunderbarlicher Weis das Manna vom Himmel herab regnen, ein ſolche Furcht, die ſich nach eines jeden Geſchmack richtete. Sie hatten dieſe noch in ihrem Mund, da fiengen ſie auf ein neues an zu murren, und wollten Fleiſch haben. Auch dieſes verſchafte ihnen Gott. Er ſchickte einen ſtarken Wind, der in der Menge Wachteln über das Meer herüber brachte, alſo, daß ſie dieſelbe mit den Händen fangen konnten. Als er ſie nun endlich in das verſprochene Chanaan, ein Land, welches auf der Welt an Fruchtbarkeit ſeines gleichen nicht hatte, einführen wollte, da wollte keiner gehen, ſondern lieber wieder in Egypten zurück kehren. Könnte wohl was erſchrecklicheres erdenckt werden? Gott ſtritt wider ihre Feind, die ſie vertilgen ſollten ſelbſten, ſie durften ſich gleichſam nur zeigen, und ſehen laſſen, waren jene ſchon geſchlagen, und der Sieg in ihren Händen.

Letztlich, als ſie nun in ruhigem Beſitz dieſes gelobten Lands waren, und in allem Ueberfluß lebten, was Undank erwieſen ſie Gott nicht?

Von

Von ſeinem Dienſt fielen ſie ein und das andere-mal ab, und kehrten ſich zu der Abgötterey, welche ſie zuvor ſelbſt vertilget hatten. Gott ſchickte einen Propheten um den andern, ſie dieſes Laſters halben zu beſtrafen, und zu ermahnen, zu ihrem rechten, und wahren Gott wiederum zu kehren; aber umſonſt: Dieſe ausgeſchickte göttliche Diener verfolgten ſie, und mit vieler Schmach und Unbild ſchickten ſie dieſelbe wieder nach Haus. Der himmliſche Vater ſchickte endlich ſeinen eigenen Sohn, dieſe Rebellen zu bekehren, ſie brachten ihn aber gar ums Leben, wie Chriſtus ſolches alles ſelbſten deutlich vorgeſagt *Matth.* 21. in der Parabel von dem Weingarten. Wenn ſchon dieſes verſtockte Volk nichts Göttliches an ſeiner Perſon geſehen, ſo hätten ſie ihn dennoch als einen Gott in ſeinen Werken erkennen ſollen. Wahrhaftig mit dieſen überzeugte Chriſtus in dem heutigen Evangelio die Jünger Johannes daß er der rechte Meßias ſey. Euntes, renuntiate Joanni, gab er ihnen zur Antwort: Gehet hin, und ſaget Johanni wieder, was ihr geſehen, und gehört habt. Die Blinde ſehen, und die Lahme gehen, die Auſſätzige werden rein, die Taube hören, die Todte ſtehen auf. Kann wohl ein purer Menſch ſolche Wunder wirken? Aber umſonſt; Sie ſahen ſehend nicht, und hörten mit offenen Ohren nicht, wie Iſaias geweißagt, *c.* 6. und alſo bleiben ſie noch bis heutigen Tag in ihrer Verſtockung.

EPILOGUS.

So bleibe dann, verfluchtes Volk! in deiner Ver-

Verhartung, weil du doch die Zeit deines Heils nicht erkennen willſt! Das Blut Jeſu Chriſti, deines Erlöſers, welchen du nicht nur allein nicht erkennt, ſondern annoch ſo grauſam gemartert haſt, und ſelben noch heut zu Tag in ſeiner Bildniß ſo ſpöttlich verſchmäheſt, ſoll über dich, und deine Kinder seyn, aber zu deinem ewigen Verderben, ꝛc. Wir hingegen, liebſte Chriſten! die wir alle dieſe Gottloſigkeit in den Juden verfluchen, wollen hingegen auf ein neues unſern Glauben an ihn erneuern, und jene Verſpottung der Juden, durch einen Liebvolleren, und vollkommenen Dienſt erſetzen. Denn auf ſolche Art wird an uns erfüllet werden, was der Heiland vorgeſagt *Matth.* 8. Ab Oriente, & Occidente venient, & recumbent cum Abraham, filii autem regni ejicientur in tenebras exteriores. Daß von Auf- und Niedergang der Sonnen einige kommen werden, die mit Abraham ſich werden zu Tiſch ſetzen, die Kinder aber des Reichs werden in die äußerſte Finſterniß verſtoſſen werden, wie ſolches ihre Hartnäckigkeit auch verdienet, Amen.

Concio IV.

Pro Dominica 3. Adventus.

Innhalt:

Wie die Hausväter am beſten dem Herrn den Weg bereiten können.

THE-

THEMA.

Ego vox Clamantis in deſerto. *Joan.* 1.
Ich bin die Stimme des Rufenden in der Wüſten.

EXORDIUM.

Johannes iſt ſchon wiederum da, und ermahnet uns, dem ankommenden Heiland den Weg zu bereiten, ihr werdet ſchon verſtehen AA! was er dadurch ſagen will, den Weg nämlich in unſere Herzen, ſelbige durch einen recht chriſtlichen Tugendwandel, und Vermeidung der Sünden alſo ſauber und rein zu halten, daß wir ihm bey ſeiner Ankunft allda eine würdige Wohnung anbiethen können. Wo fehlt es dann? Sind dann annoch unter uns einige Sünder vorhanden? Ja freylich, und derer nur gar zu viel. Man prediget aber immerdar, man ermahnet das Volk von der Kanzel, man bedrohet daſſelbe mit dem hölliſchen Feuer, wofern es ſich nicht bekehren werde, warumm haltet es ſich nicht daran? AA! Ich merke wohl, wo es fehlet: Es gehet dem Volk noch ein anderer Prediger ab, eine Stimm nämlich, die ihnen in der Einöde, das iſt, zu Haus zurufe, welche iſt das gute Exempel. Jene Predigt von der Kanzel beweget zwar, vergehet aber gleich wiederum: Dieſe herentgegen beweget nicht nur, ſondern ziehet die Leut auch nach ſich.

Verwundere ſich nur niemand, warum in manchem Haus die Kinder, und Dienſtbothen ſo ausgelaſſen ſeyn, ſie hören zwar die Predigen, und Ermahnungen in den Kirchen an, und

werden

werden dardurch zum Guten bewogen, allein rauchet gleich wiederum aller guter Gedanken aus, ſo bald ſie nach Haus kommen. Warum? Weil ſie dem böſen Exempel der Hausväter, und Mütter nachahmen. Weil dann dieſes gleichſam die einzige Urſach, warum ſo viele Predigten unnütz ablaufen, und die Leut immerdar in ihrem verkehrten Wandel fortfahren, ſo bin ich dann heutiges Tags geſinnet, allen Hausvätern, und Müttern klar vor Augen zu legen, was an ihrem guten, und böſen Exempel gelegen, ſo auch der ganze Innhalt meiner Predigt iſt. Sie vernehmen mich mit Geduld, ſo fange ich an ꝛc.

PROSECUTIO.

Ein ausgemachte Sach iſt es, daß das gute Exempel der Hausväter, und Mütter viel größere Frucht ſchaffe, als manche Prediger auf den Kirchenkanzeln, die ſich heiſſer ſchreyen; Dann gleichwie ihre Aufführung gleichſam ein Geſatz, und Geboth iſt, nach welchem ſich das ganze Haus richten muß, und daſſelbe zu übertretten ſich einer um ſo weniger getraut, weil der Geſatzgeber immer vor Augen ſtehet, alſo folget ganz gewiß, daß, wenn die Aufführung der Hausväter gut, ein ſolche auch der Untergebenen ſeyn werde. Wenn ein Beamter, oder ſonſt vornehmer Herr täglich der heiligen Meß, obſchon mit Geſchäften beladen, beywohnet, müſſen ſich jene nicht ſchämen, die ihn aus der Kirch, aus dem Gottesdienſt gehen ſehen, dem ſie aber nicht beygewohnt? Werden ſie nicht

ehender durch ſein Exempel angetrieben, gleiches *zu thun*, als wenn man ſie hundertmal von der *Kanzel* darzu ermahnete? Alſo auch werden die *Haus*untergebene zehenmal ehender was Gutes *thun*, wenn ſie ein ſolches Exempel an ihren Hausvätern erſehen, als wann ſie von andern mit Worten darzu angehalten werden.

Das Exempel nämlich hat dieſe ſondere Natur, und Eigenſchaft, daß es anzügig ſey. Es gerathen z. E. etwelche Wandersleut zu einem breiten Bach: Keiner will der erſte ſeyn, hindurch zu watten. Es kommt der nächſte Bauer darzu, ſagt, da müßt ihr durchgehen, es iſt kein Gefahr. Es will dannoch keiner der erſte ſeyn, weil man nicht weiß, ob des Bauren Worten zu glauben. Gehet er aber ſelbſt voran, da werden ihm *alle* folgen. Warum? Weil ſie es ſelbſten ſehen, daß dieſer Bach leicht durchzupaſſiren ſey. Alſo hat Dandalus der Feldoberſte in dem H. Krieg um Eroberung des Reichs, und Stadt Jeruſalem ſeine Soldaten zur Nachfolg gezogen, da er der erſte ſich in einen Fluß geſprengt. Amplius proficitis exemplo, ſagt der H. Ambroſius, quam præcepto, quoniam non difficile, quod jam factum eſt. Mehrer richtet man aus mit dem Exempel, als mit dem Befehl, und Geboth, denn ſchwer nicht fallen kann, dasjenige in das Werk zu ſetzen, was man ſiehet, von anderen längſt gethan zu ſeyn. Mancher würde zweifeln, ob es erträglich, ſich auf ewig zwiſchen vier Kloſtermauren einſperren zu laſſen, er ſiehet aber, es wären ihm ſo viel tauſend der Mönchen vorgegangen, ſo entſchließet er ſich

dann

dann leicht zu ſolchem Stand. Non difficile, quod jam factum eſt. Mancher findet ſo viel Herz nicht in ſich, daß er ſich getrauete, unter die Soldaten ſich einſchreiben zu laſſen: Er merket aber, es wären eben ſo ſchwache, ja jüngere auf der Werbung, ſo bekommt er dann gleich beſſeren Muth, und tritt hin, ſich unterhalten zu laſſen: Ja mancher hatte ſeiner Lebtag kein Gedanken gehabt, Soldat zu werden, darf aber nur einige und die andere zum Fahnen ſchwören ſehen, wächſet ihm alſo gleich auch der Luſt. Non difficile, quod jam factum eſt.

Sagen ſie mir doch die Urſach, warum in H. Schrift ſo viele und unterſchiedliche Exempel enthalten ſind? Wäre es dann nicht anſtändiger, wenn dieſes Buch, auf welches unſer ganzer Glaub ſich ſteuret, aus lauter himmliſchen Lehren, und Gebothen beſtünde? Warum wollte doch der H. Geiſt neben den Gebothen auch verſchiedene Lebensbeſchreibungen eingemenget haben? Als da iſt der Gehorſam des Abrahams? Die Geduld eines verkauften Joſephs? Seine Keuſchheit? Und ſo fortan. Der H. Gregorius hilfet uns aus dem Zweifel: Scriptura narrat geſta ſanctorum, ſagt er, & inde ad imitationem provocat corda infirmorum. Derentwegen erzählet die H. Schrifft ſo viel herrliche Thaten, wunderſame Begebenheiten der erſten Innwohner der Erden, damit aus ihrem Beyſpiel die Nachkömmlinge auf der Welt Herz faſſeten, gleiches auszuſtehen. Wenn ein Kranker leſen höret die Geduld des Jobs: Ein Blinder die Blindheit des frommen Tobiä: Ein Unterdruck-

ter

ter die Erhöhung des egyptiſchen Joſephs: O was Frucht, was gute Lehr, und Troſt ziehet er nicht daraus! jetzt ſetze ich aber hinzu: Wenn die vorgeleſene, und nur gehörte Exempel ſo eindringlich bewegen, was werden die wirklich mit Augen geſehene vermögen? Iſt dann nicht wahr: Segnius invitant animos demiſſa per aures, quam quæ ſunt oculis ſubjecta fidelibus. Weit langſamer wird man bewegt durch das, was man höret, als was mit Augen geſehen wird. Wie die Nachtigallen durch einen Spiegel, die Vögelein durch das Geätz, die Fiſch durch das Netz: alſo werden die Menſchen durch die Augen, und durch das Anſehen gefangen.

Es hat dieſes ja Eva gleich anfangs der Welt leider! in dem Böſen gezeigt, da ſie nach verbothener Frucht die Hand ausgeſtreckt hat, zu welcher pur das Anſehen der Antrieb war. Vidit, quod bonum eſſet lignum. *Gen. 3.* ſie ſah, daß der Baum gut wäre. Und was war die Urſach, daß Adam eben von dieſer Frucht genoſſen? Antwort: Er ſah, daß ſein Weib davon geeſſen. Wie ergehet es, ſo die Kinder Winterszeit aus der Schul gehen? Es darf nur ein einziges anfangen zu ſchleifen, ſo folgen die andere alle nach. Wer will es glauben, daß alle Juden zugleich wider Chriſtum haben aufgeſchrieen: Tolle, tolle, crucifige eum. Fort mit ihm, kreuzige ihn, da doch ſo viele derſelben kurz zuvor bey ſeinem Einzug in Jeruſalem ihm ihre Kleider unterlegt, und ihn mit dieſem erfreu-

lichen Geſang bewillkommet: Oſanna filio David: Benedictus qui venit in nomine Domini. Lob ſey dem Sohn Davids, gebenedeyt iſt, der, da in dem Namen des Herrn kommt. Woher aber jetzt in einem Augenblick ein ſolcher Haß, daß Alte, und Junge zuſammen ſchreyen? Was braucht es viel fragen, die Antwort liegt am Tag: Es haben nämlich einige voran ihr Geſchrey erhoben, nachgehends ſind andre, und andre gefolgt, bis endlich die ganze Gaſſen eingeſtimmet. Petrus ſagte nur zwey Wort: Vado piſcari. *Joan.* 21. Jetzt gehe ich Fiſchen. Ohne Verzug hieß es auch bey den andern: Venimus & nos tecum. Wir kommen auch mit dir. Und wie es mit dem Böſen, alſo iſt es auch mit dem Guten beſchaffen.

Nur kurz etwas von der Erfahrung beyzubringen, ſo lehret uns ſelbe von allen Zeiten her, daß die gegebene Beyſpiel große Bewegung, und Nachfolg verurſachet haben. Wir ſehen dieſes an den HH. Martyrern: Haben wohl dieſe auf ihrem Richt- und Kampfplatz geprediget? Den Glauben Chriſti hervor geſtrichen? Insgemein nicht. Und doch wurden oftermal viel hundert Heyden auf der Stell bekehrt. Woher dieſe Aenderung der Gemüther, des Glaubens? Das bloße Zuſchauen verurſachte ſelbe: Das Exempel der H. Blutzeugen drang in ihre Herzen, nicht allein zu glauben, ſondern auch zu leiden, wie dann viel ohne allen Verſchub der Marter theilhaftig, und gewürdiget wurden. Sancti Martyres, ſind Chryſoſtomi Wort, Etſi voce tacent, factorum virtute nos edocent:

ceat: etſi lingua ſilent, paſſione perſuadent. Die HH. Martyrer lehren uns mit der That, ob ſie ſchon kein Wort reden: Bewegen durch ihr Leiden, obwohl ſie mit der Zunge ſchweigen. Zoe, ein Ehegemahl Nicoſtrati, hatte kein Wort zu Tranquillino geſprochen, und gab ihm doch den letzten, und ſtärkeſten Herzensſtoß, ſich zur Marterkron freywillig anzutragen. Das Exempel war gleichſam der Hammer: Denn als dem H. Tranquillino zu Ohren kam, daß Zoe wirklich zur Marter geführt wurde, brach er aus H. Unmuth in dieſe Wort heraus: Quid? Fœminæ nos ad martyrium præcedant? indignum! Wie? Sollten uns die ſchwache Weiber zu dem Marterplatz vorgehen? Das iſt eine unbillige Sach!

Was mache ich aber viele Wort? Tauſend Zufäll zu umgehen, wo die Erfahrenheit lehret, das Exempel habe mehrer gewirket, als ein langes, vieles Zureden, und Predigen, erhellet letztlich ſattſam an Clodovǽo, König der Franken. Bekannt iſt von ihm, wie er durch das gottſelige Beyſpiel, und frommen Lebenswandel ſeiner Königinn Clotildis zwar eines theils, aber vorderſt durch eine, wider ſeine Feind erhaltene Victori, den, mit Gelübd, wenn er obſiegen ſollte, verſprochenen Tauf von Remigio dem H. Biſchoff empfangen; Allwo eine wunderſame Taube den H. Chryſam in einem Fläſchlein vom Himmel gebracht. Was iſt aber anjetzo von dieſer Bekehrung zu ſagen? Dieſes wenige, daß ein ſo herrliches Exempel die Kraft gehabt, ganz Frankreich zu dem wahren

Glauben zu bringen, welches Remigius mit Predigten allein vielleicht nicht ſo geſchwind würde erzwungen haben. Lippelous verzeichnet, daß auf des Königs vorgehendes, und zu dem wahren Glaubenslicht vorleuchtendes Exempel, ohne Anſtand die vornehmſte ſeiner Hof- und Kriegsbedienten, und nach dieſen viele andere in dem Kriegsheer die Tauf zu begehren bewogen habe. Exemplo cœteri provocati mox tria millia virorum de exercitu. &c. Drey tauſend aus dem Lager verlangten ohne Verzug den Tauf, von des Königs Beyſpiel angetrieben.

EPILOGUS.

Jetzt AA! habt ihr geſehen, was große Kraft habe das gute Exempel: wie nämlich durch daſſelbe vielmehr bewegt, und zur Bekehrung angetrieben werden, als durch vieles Zuſprechen und Predigten. Wenn dann euch oblieget, eure Untergebene jederzeit zu dem Guten anzuhalten, wie könnt ihr ſolches beſſer thun, als durch euer eigenes gutes Beyſpiel? Was ſolle es nutzen, wenn ein Hausvater oder Mutter, die Hausgenoſſen zur Beicht, zum Morgen- und Abendgebeth ꝛc. anmahnet, aber ſelbſt nicht beichtet, oder bey dem Gebeth erſcheinet? Stellt ihr aber euch ſelbſt darbey ein, da wird gewiß keiner ohne Urſach abweſend ſeyn. Wollt ihr Herren, daß eure Bediente, und Untergebene nicht ſchwören, Läſteren, noch dem Spielen und andern Laſtern ergeben ſeyn, gehet ihnen mit dem guten Exempel voran: Lebet alſo, daß von euch kein

Laſter,

Laſter mag geſehen, noch ein Scheltwort gehört werden, ſo werdet ihr ſie als gute Nachfolger erkennen müſſen.

O wie viel erbauen ſich, wenn ſie eine Perſon in der Mitte der Schmachen, und Unbilden ſehen geduldig ſtillſchweigen! Böſes nicht mit Böſen vergelten! es kommt ihnen gleich zu Sinn: Kann es dieſer und jene erdulden, ſoll ich nicht auch dergleichen zu thun vermögen? Mit einem Wort, das Exempel ziehet ſie alsbald zu gleicher Nachfolg an. Alſo liebſte Hausväter, und Mütter! ſeyd von heut an, und künftighin die Stimm eines rufenden in deſerto in eurem Haus, und dieſes durch eure gute Aufführung, und Exempel: zeigt euren Untergebenen in eurem Beyſpiel, wie ſie zu einem chriſtlichen Wandel gelangen mögen: Wie ſie ſich jetzt bereiten ſollen den neuankommenden Heiland würdig in ihr Herz zu empfangen. Sie werden euch folgen, und alſo durch euch ihre Seligkeit erlangen, welchen guten Dienſt auch euch Gott der Allmächtige mit ſeiner ewigen Glorie belohnen wird, Amen.

Concio V.

Et altera

Pro Dom. 3. Adventus.

Innhalt.

Der Namen Chriſt erfordert eine große Vollkommenheit.

THEMA.

Tu quis es *Joan.* I.
Wer biſt du?

EXORDIUM.

AA! Nehmen ſie mir nicht in Uebel, wenn ich mich heutiges Tags auf der Kanzel gleich den Juden in dem heutigen Evangelio aufführe; Maſſen mich ein ganz unſträflicher Eifer darzu veranlaſſet, der vielleicht ſelbſt zu ihrem Nutzen ausſchlagen wird. Wie wir gehört, ſo ſchickten heut die Juden zu Johannes, um zu fragen, wer er dann wäre, daß er ſo ſtrenge Buß predige, und taufe, ja ſelbſt ein ſo auſſerordentliches Bußleben führe? Ob er vielleicht Elias, oder ein andrer Prophet wäre, der da von Gott geſchickt ſey? Johannes bekennte offenherzig, daß er weder Chriſtus, noch ein Prophet ſey, ſondern allein eine Stimme des Rufenden in der Wüſte.

Jetzt AA! bekennen ſie mir auch offenherzig, wer ſie ſeyn: Da ich einen, den erſten Chriſten ganz fremden und unbekannten Lebenswandel der Menſchen bey unſeren Zeiten ſehe, daß ich hart daraus ſchlieſſen kann, zu was für einer Religion, und Glauben ſie ſich bekennen. Mache dann eben dieſe Frag an ſie: Tu quis es? Wer ſeyd ihr alle? Was für eine Glaubensbekanntniß haltet ihr? Euer Antwort iſt: Ihr ſeyd Chriſten. Chriſten ſeyd ihr? Ja, dieſe Glaubensbekanntniß haben wir angenommen in dem Heil. Tauf, dieſe zu behalten haben wir

uns

uns mit einem theuren Eid verſchworen: In dieſer wollen wir leben und ſterben. Gut. Ich frage aber jetzt nochmal: Wenn ihr dann Chriſten seyd, warum haltet ihr dann das Geſetz des Chriſtenthums nicht? Wie ſchicket ſich dieſer euer Lebenswandel zu jenem? Warum ſiehet man ſo viele Sünd und Laſter täglich von euch begehen? Warum eine ſo große Träg- und Faulheit in dem Gottesdienſt? Warum ſo wenig Tugenden? Warum einen ſo ſchlechten Eifer zur Vollkommenheit? Vermeynt ihr etwa, die ganze Sach beſtehe nur in dem bloſſen Namen? Ihr fehlet weit; denn eben dieſer bloße Namen verbindet euch zu einem viel vollkommneren Leben, wie ich euch gleich mit mehrerm in heutiger Predigt erweiſen werde, deren ganzer Innhalt folgender iſt. Der bloße Namen Chriſt erfordert eine viel größere Vollkommenheit, als man jetziger Zeit glaubet. Ihr werdet das Zeugniß ſelbſten geben, vernehmet mich nur mit Aufmerkſamkeit, ſo ſchreite ich gleich zur Prob in den höchſten Namen ꝛc.

PROSECUTIO.

Ein Chriſt ſeyn, und ſich zu dem Chriſtenthum bekennen, iſt in der That keine ſo leichte Sach, als man ſich einbildet. Beyde erfordern ein viel vollkommneres Leben, als von den heutigen Chriſten geführt wird. Was iſt ein Chriſt ſeyn? Der Apoſtel ſagt Galat. 3. Es ſey eben ſo viel, als Chriſtum anziehen, das iſt, ſeine Perſon vorſtellen. Was iſt, ſich zu dem Chri-

ſtenthum bekennen? Das iſt nichts anders, als ſich dem Geſetz Chriſti unterwerfen, und ſich verbinden, daſſelbe jederzeit zu halten. Großer Gott! wie vollkommen muß dann ein Chriſt ſeyn, wenn er die Perſon Chriſti vorſtellen will. Wie unbefleckt, wenn er das chriſtliche Geſetz halten ſoll? Wir wollen beyde Stück ein wenig genauer unterſuchen.

Ich bilde mir ſchon vor ein, wie ich bey den mehreſten Chriſten ankommen werde, wenn ich ihnen den Sohn Gottes als ein Modell, und Muſter werde vor Augen legen, nach welchem ſie ihren Lebenswandel einrichten ſollen. Durus eſt hic ſermo, werden ſie mit geſammtem Mund rufen, & quis poteſt eum audire? *Joan.* 6. Hart iſt dieſe Red, und wer kann ſie anhören? O zu was auſſerordentlichen Faſten, Wachen, und Bethen: Zu was erſchrecklichen Leibskaſteyungen, und Bußwerken werden wir wohl angehalten werden, wenn wir ſollten die Heiligkeit Chriſti erlangen? Unmöglich iſt es uns Weltmenſchen, daß wir ſolche Werk können ausüben: wir müßten nur alle uns in die Einöden oder ſtrengſte Ordensſtånd begeben, Haus und Hof verlaſſen, allem ja uns ſelbſten abſagen, wenn wir verbunden wåren ihm nachzufolgen. Dieß iſt zwar das allgemeine Klagen der Welt, und jaget dieſe Meynung den mehreſten Menſchen ſolche Furcht ein, daß ſie die Nachfolg Chriſti für eine Unmöglichkeit anſehen, darum auf ſelbe wenig bedacht ſind, mithin in die åuſſerſte Lauigkeit verfallen, und von ihrem ganzen Chriſtenthum nichts als den bloßen Namen übrig behalten.

Allein wenn man die Sach recht beym Licht betracht, ſo kommt ſie ganz anderſt heraus. Ach! der Sohn Gottes iſt nicht nur allein Menſch geworden, daß er uns erlöſe, welches er mit einem einigen Seufzer hätte thun können, ſondern auch, wie der H. Auguſtinus bezeugt, damit er dem menſchlichen Geſchlecht eine ſichtbare Regel aller Tugenden an ſich ſelbſten darſtelle. Der Heil. Paulus bezeugt ebenfalls, der Sohn Gottes habe unſer Fleiſch an ſich genommen, auf daß er ihm wahrhafte Nachfolger erkieſe, eine ſolche Kirch aufrichte, von welcher er größere Ehr, als von der Synagog zu gewarten hätte; eine ſolche Kirch, die ohne Tadel, Fehler, und Mangel wäre. Ut exhiberet ſibi glorioſam Eccleſiam, non habentem maculam, neque rugam. *Ephe*ſ. 5. Der Urſachen willen wollte er auch äuſſerlich an ſich nichts beſonders ſpüren laſſen, ſondern jederzeit nach gemeiner Art leben, auf daß ihm jedermann nachfolgen könnte.

Er hat ſich nach ſeiner Kindheit nicht in die Wüſte verſchloſſen, wie ſein Heil. Vorlaufer. Seine erſte dreyßig Jahr hat er in der Behauſung ſeines Nährvaters zugebracht, alldorten alle Demuth und Gehorſam erzeigt, der Arbeit obgelegen, damit wir den Müßiggang fliehen ſollten. Er hat von Tag zu Tag augenſcheinliche Merkzeichen vollkommner Tugend verſpüren laſſen, uns zur Lehr, daß wir niemal mit uns ſelbſten zufrieden ſeyn, ſondern fort, und fort nach größerer Heiligkeit ſtreben ſollen. Da er ſich nun offentlich wollte zu erkennen ge-

ben, hat er ſich nicht in Bußkleidern ſehen laſſen, noch einen Sack, oder Cilicium angelegt, ſondern er erſchien in einer zwar ehrbaren, aber nach Landesgebrauch, gemeiner Kleidung. Er verlangte nicht, daß man ihn für jenen halten, und ehren ſollte, der etwa einer tiefſinnigen Betrachtung ergeben, oder ſich durch ſtrenges Leben, Faſten, und ſcharfe Bußwerk ausmergelte: Er lobte zwar den Heil. Johannes, daß er ſo harten Bußweg angetreten, er folgte ihm aber darauf nicht nach, ſondern nahm einen ſolchen Lebenswandel vor die Hand, welchen nach zu machen, ſich niemand entſchuldigen konnte. Daher er in allen Begebenheiten nichts als die Demuth, eine verwunderliche Annehmlichkeit, eine allgemeine Liebe gegen ſeinem himmliſchen Vater, gegen dem Nächſten und ſeinem Feind, eine beſondere Sorgfalt für die Ehr Gottes, und Arme, ein herzliches Mitleiden gegen die Bedrangte, ſo ihre Zuflucht zu ihm nahmen, ein überaus großes Verlangen, männiglich Gutes zu erweiſen von ſich ſpüren ließ. Er verlangte, daß man an ihm vermerken ſollte eine große Lieb zu dem Gebeth, gänzliche Ergebung in den Willen Gottes, Entſchlagung aller Güter, und Wollüſten dieſes Lebens, eine unüberwindliche Gedult auch in den gröſten Uebeln, und über alles eine ſo vollkommene Unſchuld, und Entfernung von aller Sünd, daß er auch alle ſeine Feind dārfte heraus fordern, ihm nur eine einzige vorzurupfſen. Quis ex vobis arguet me de peccato? *Joan.* 8. Wer aus euch wird mich einer Sünd überzeugen.

Da

Da habt ihr AA! eure Regel, nach welcher ihr euer Leben einrichten müßt vermög des chriſtlichen Namens. Sie kommt euch zwar hart an, weil ihr all eure Sinn, und Gedanken von der Welt abziehen, all eure böſe Begierden unterdrucken, und im Zaum halten, und euch aus allen Kräften, dem Dienſt Gottes ergeben ſollet: Allein iſt dieſes keine Unmöglichkeit, weil Gott jederzeit mit ſeiner Gnad euch beyſtehet. Zu dem, wie ſoll euch dieſe Gleichförmigkeit mit Chriſto ſchwer ankommen, da ihr euch ſelbſten mit einem theuren Schwur verbunden, ſein Geſetz zu halten? Lex Domini immaculata, ſagt David *Pſal.* 18. Das Geſetz des Herrn iſt unbefleckt. Wenn ihr alſo daſſelbe zu halten verſprochen, ſo müßt ihr ja hierdurch heilig werden?

Ich merke aber wohl, wo es fehlt: Ein anders iſt verſprechen, ſagt ihr, ein anders halten. Verſprechen iſt leicht, das Halten fällt hingegen ſchwer. Ein Wunderding! Wir prangen mit der Vortreflichkeit unſrer Religion, und rupfen unſern Ketzern täglich vor, daß ſie aus keiner andern Urſach abtrünnig geworden, als allein darum, damit ſie einem leichteren, unvollkommneren, und der verderbten Natur gleichförmigern Geſetz anhangen konnten; indeſſen aber können wir uns nicht bereden laſſen, daß uns obliege, unſre eigne Sitten zu verbeſſern, nach herrlicheren Tugenden zu ſtreben, und unſern verderbten Gemüthsneigungen mit Gewalt zu widerſtehen. Iſt dann das Geſetz umſonſt geſetzt, oder iſt es nur heilig an ſich ſelbſten?

Nein,

Nein, ſondern es iſt gegeben, daß man daſſelbe halte: Es wird heilig erwieſen durch die That, welche heilig iſt. Wenn du alſo dich pralleſt, du habeſt ein heiliges Geſetz, daſſelbe aber nicht halteſt, wie viel biſt du wohl von einem Ketzer unterſchieden? Er hat den nämlichen Glauben wie du? Er tragt den Namen,wie du? In was biſt du alſo von ihm unterſchieden, wenn du, gleichwie er, und alſo keiner das Geſetz haltet? Es iſt ſchwer erwiedereſt du: Iſt es aber darum über deine Kräften? Zudem iſt es nur denjenigen ſchwer, die ſolches nicht halten wollen. Frage alle Heilige, und Auserwählte in dem Himmel, ja die noch lebende Gerechte auf Erden, ob Chriſtus gefehlt, da er geſagt: *Matth.* 11. Jugum meum ſuave eſt, & onus meum leve. Daß ſein Joch ſüß ſey, und ſeine Bürde leicht? Was kann ein größrer Troſt, und Freud ſeyn, als mit Gott wohl ſtehen? Höret den H. Auguſtin über dieſe Sach ſprechen. Irrequietum eſt cor meum, ſagt er, donec requieſcat in te. Mein Herz, o Gott! iſt ſo lang voller Unruh, bis daß es in dir ruhet. Was verſchaffet aber die Haltung der göttlichen Geboth anders? Alſo ſagt es die ewige Weisheit ſelbſten *Joan. 14.* Qui habet mandata mea, & ſervat ea, ille eſt, qui diligit me &c. Wer meine Geboth hat, und haltet dieſelbe, der liebet mich, und dieſer wird auch von meinem Vater geliebt werden. Und wir werden beyde zu ihm kommen, und unſre Wohnung bey ihm nehmen.

Letzlich vermeynſt du wohl, mein Chriſt!

es

es ſey nur um das Verſprechen zu thun, das Halten aber gehe dich nichts an? O laue Chriſten, und verliebte Weltkinder! was für ein entſetzliches Gericht werdet ihr euch einſtens über den Hals ziehen! Der Sohn Gottes wird mit der Zeit ſeinen heiligen Namen ſuchen, und Rechnung von euch fordern, wie ihr mit demſelben werdet gewürthſchaftet haben: Allein er wird auf ſolche Art den Namen ohne Werk finden: und zwar zu eurem ſchlechten Nutzen. Es wird euch ergehen, wie jenem Knecht *Luc.* 19. Der ſein Talent in ſeinem Naßtuch verborgen gehalten, und nichts damit gefruchtet hat. Es wird heißen: Auferte ab illo mnam: Nehmet hinweg meinen Namen von dieſem liederlichen Chriſten, nein, ich irre, er wird ihm doch verbleiben, aber zu ſeiner größern Pein. Mich gedunket, ich ſehe wirklich einen ſolchen armſeligen, von dem höchſten Richter verdammten Chriſten, der Höllen zu eilen. O was Jubel, und Geſchrey erſchallet nicht bey erſtem Anblick dieſes mit chriſtlichem Zeichen gezeichneten Menſchen in der ganzen Höll! Sehet da! rufen alle Teufel zuſammen, denjenigen, der uns ſchon einmal durch Einprägung des chriſtlichen Namens iſt entriſſen worden, jetzt ſind wir doch über ihn Meiſter geworden ꝛc. O was Schmerzen wird ein ſolcher Verdammter in alle Ewigkeit leiden, da er das Zeichen ſeines Heils immerdar vor Augen hat, und anjetzo ihm doch nur zur größeren Verdammniß dienet? ꝛc.

EPILO-

EPILOGUS.

Ach! AA! beherzigen ſie doch öfters ihren Stand, nämlich den Stand eines Chriſten, und die Hochheit deſſelben, da ſie nämlich vermög deſſelben die Perſon Chriſti ſelbſten vorſtellen ſollen, und fragen ſie ſich öfters: Tu qui es? Wer ſie ſeyn! Ach leider! betrachtet man den jetzigen Weltlauf, da wird man ja wenig finden, die dieſen in acht nehmen. Sie tragen den Namen nur umſonſt, weil ſie ſich in der That nicht zeigen als Chriſten. Chriſtus hat es ſelbſten geſagt: *Luc.* 11. Qui non eſt mecum, contra me eſt. Der nicht mit mir iſt, der iſt wider mich. Und dieſen wird ſolcher Namen nur zu größerer Verdammniß dienen. Alſo bitte ich euch noch einmal: Fraget euch alle Stund, und Augenblick, in allen Gelegenheiten ꝛc. Tu quis es? Wer ihr ſeyd? Werdet ihr zur Sünd angereizt ꝛc. Sprechet allzeit: Nein, ich bin ein Chriſt, ich ſtelle die Perſon Chriſti vor, der ohne Mackel jederzeit verblieben. Ich kann es nicht thun, ich habe meinem Gott verſprochen, ſein Geſetz zu halten ꝛc. Alſo werdet ihr euch in der That als einen rechten Chriſten zeigen, und mit dieſem Zeichen in alle Ewigkeit in Freuden leben, Amen.

Con-

Concio VI.

Pro Dominica 4. Adventus.

Innhalt:

Der ausbleibende Nutzen, der erfolgende Schaden bey Ausſchließung des annahenden Sohns Gottes.

THEMA.

Videbit omnis caro ſalutare Dei. *Luc.* 3. Alles Fleiſch wird den Heiland Gottes ſehen.

EXORDIUM.

AA! Das Advent neiget ſich allgemach zum End. Der neu ankommende Weltheiland ſtehet wirklich vor unſrer Thür, und begehret eingelaſſen zu werden. Ecce! ſto ad oſtium, & pulſo: Sagt er ſelbſten *Apoc.* 3. Sieh! ich ſtehe vor der Thür, und klopfe: Wer meine Stimm höret, und mir die Thür eröffnet, zu dem werde ich hinein gehen, und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir. Was iſt aber das für eine Thür, vor welcher er klopfet? Gehet er vielleicht von Haus zu Haus, und begehret da eingelaſſen zu werden, wie er es einſtens zu Bethlehem gethan? Nein, er kommt nicht mehr zu uns in ſichtbarer Geſtalt, ſondern auf eine ganz unſichtbare Weiſe. Vor der Thür unſrer Herzen ſtehet er, allda verlangt er eingelaſſen, und wie ein Siegel auf das Herz geſetzt zu werden: Pone me ut ſignaculum ſuper cor tuum. *Cant.* 8.

Allda

Allda will er die künftige Feyertäg hindurch jenes Abendmahl mit uns verzehren, welches er vor ſeinem Leiden eingeſetzt, und mit ſeinen Jüngern genoſſen hat, nämlich ſein allerheiligſtes Fleiſch, und Blut, ſo er uns zu einer Speis und Trank gegeben.

Und wer wird wohl ſo grauſam, ſo unbarmherzig unter uns ſeyn, der dem verliebten Heiland nicht auch ein Plätzlein in ſeinem Herzen durch eine reumüthige Beicht, und Buß einraume, und dieſes H. Abendmahl genieße! Ah! Sollte uns die Liebe Jeſu nicht dahin bewegen können, ſo muß ja uns der ausbleibende Nutzen, und erfolgende Schaden bey Ausſchlieſſung des annahenden Sohns Gottes, dazu anhalten, welche beyde in der That ſehr wichtig ſind, wie ſie gleich aus vorhabender Predigt ſehen werden, die ich in zween Theil abtheile. Der erſte wird ihnen zeigen, was großen Nutzens ſie verluſtiget werden, wenn ſie den Sohn Gottes nicht in ihr Herz einlaſſen. Der zweyte wird ihnen vor Augen legen den, aus ſolcher Ausſchließung erfolgten Schaden. Audite.

Pars. I.

Liebſte Chriſten! wer will die Glückſeligkeit derjenigen beſchreiben, bey welchen der Sohn Gottes ſeine Einkehr nimmt? Si ſcires, ſagte er einſtens ſelbſten zu dem ſamaritaniſchen Weib *Joan.* 4. Donum Dei, & quis eſt, qui tibi dicit: Da mihi bibere. O wenn du erkenneſt die Gnad Gottes, und wußteſt, wer derjenige ſey, der von dir zu trinken begehrt, Tu forſitan

ſitan petiſſes ab eo. Gewiß hätteſt du von ihm dieſe Gnad begehrt. Alſo ſage ich auch: O wenn wir Chriſten wußten, und durch das Glaubenslicht recht erkenneten, wer derjenige ſey, der bey uns verlangt eingelaſſen zu werden, wir würden uns gewiß nicht lang verweilen, ihm die Thür unſers Herzens zu eröffnen, ſondern wir wurden ſelbſt fußfällig, und inſtändig bey ihm anhalten, er möchte doch zu uns kommen, und ſeine Einkehr bey uns nehmen; denn der Nutzen iſt unbeſchreiblich, wo Jeſus einkehrt, und kann mit Wahrheit mit Salomon geſagt werden, *Sap.* 7. Venerunt autem mihi omnia bona pariter cum illa. Daß derjenige, der ihn aufnimmt, zugleich mit ihm alle Güter Leibs, und der Seel in ſein Haus, und Herz einführe.

Hat Gott das Haus des Obededoms alſo mit zeitlichen Gütern geſegnet, *2 Reg. 6.* weil er die Archen beherberget, was wird er nicht thun, wenn man ſeinen eigenen Sohn aufnimmet? Bezeugen können es jene Hochzeitleut zu Cana in Galiläa, was er ihnen genutzt. AA! Ich will mich mit Erzehlung des zeitlichen Nutzens nicht aufhalten, welchen Chriſtus jenen Häuſern verſchaffet, in welchen er beherberget wird, dieſen können uns beſtens alle fromme Chriſten beſchreiben, wende mich darum nur zu dem Nutzen der Seel, welcher um ſo wichtiger iſt, weil er uns zu der ewigen Seligkeit gedeihet. Werden wir wohl ein Haus antreffen, in welchem Chriſtus eingekehrt, von dem man nicht ſagen kann: Hodie huic Domui ſalus a

D Deo

Deo facta eſt. *Luc.* 19. Es ſey ihm Heil wie-
derfahren? Sag an, Zachäus, hätteſt du dich wohl einmal bekehrt: Dein ungerechtes Gut zurück geſtellt: Deine Sünden durch Almoſen ausgelöſet: Mit einem Wort: wäreſt du einmal aus einem verſchreiten Wucherer ein auserwählter Sohn Abrahä geworden, wenn Chriſtus nicht bey dir eingekehrt? Nein, gewiß nicht, die bloße Einkehr Jeſu hat dich dahin gebracht. Was ſoll ich von dem Haus Marthä ſagen? Magdalena konnte ſich für himmliſchem Troſt nicht mehr faſſen, vergaß alle zeitliche Geſchäft, und war ihr einziger Wunſch bey den Füſſen des Herrn zu ſitzen. Ja wie kann es anderſt ſeyn, als daß das Herz mit Liebe angeflammt, mit innerlichem Troſt erfüllet, und mit göttlichen Gnaden ganz überhäuft werde, wo Chriſtus zugegen iſt, der die Völle der Gottheit ſelbſten iſt.

Es hat aber bey dieſem ſein Verbleiben nicht. Der Troſt, den der innwohnende Jeſus einer Seele in dieſem ſterblichen Leben giebt, iſt nur der Anfang ſeines unendlichen Troſts, welchen ſie in dem Himmel genießen wird, und durch dieſe zeitliche Beherbergung ſich zu ſolchem das Recht verſchaffet. Höret, was der H. Johannes an dem erſten Kapitel ſeines Evangelii uns in das Ohr ſagt: Quot quot enim receperunt eum, dedit eis poteſtatem filios Dei fieri. Daß alle, die dieſes Kind einlaſſen, und bey ſich aufnehmen werden, ſollen bey Gott ſelbſten an Kindsſtatt angenommen ſeyn. Mithin cohæredes Chriſti, als Miterben Chriſti,

der

der unter ihnen der Erſtgebohrne iſt, gehalten werden. Erkennet ihr den Nutzen, ſo ihr euch aus Beherbergung des Chriſtkindleins verſchaffen könnet? Wie habt ihr euch aber bisher um denſelben beworben? Ach des Herzenleids! In propria venit, ſagt mir wiederum der H. Apoſtel Johannes, & ſui eum non receperunt. Der Sohn Gottes iſt gekommen, und kommet alle Jahr, allein ſeine eigene Chriſten haben ihn nicht aufgenommen. Er ließ ſich anſagen durch die Prediger; allein die mehreſten hörten ſolche Ankündung nicht an: Denn ſie pflegen nicht in die Predigt zu kommen. Er klopfet ſelbſten und vielmal an der Thür ihres Herzens an, durch himmliſche Einſprechungen, durch Erleuchtungen, ja bittet, man möchte doch das Gewiſſen von dem Unrath der Sünden ſäuberen, und ihm darinn Platz machen, man zeiget aber keinen Luſt, weder zur Buß noch Beicht; man lebet lieber in den alten Gewohnheiten fort: Mithin wird ihm niemal eine andere Antwort zu Theil, als: Non erat ei locus in diverſorio: Er ſoll nur weiter gehen, es ſey kein Platz für ihn übrig. O liebſter Heiland! ſo ſind dann deine Gaben, die du mit dir bringeſt uns mitzutheilen, ſo verächtlich, daß man ſie nicht einmal anzuſehen ſich würdiget? O Chriſten! wiſſet ihr, was ihr durch die Ausſchlieſſung des Chriſtkindleins verlieret? Ihr habt es ſchon geſehen, nämlich euer zeitlich und ewiges Glück. Das iſt eines, das andre folget auf dem Fuß nach, nämlich ein unerſetzlicher

Schaden, den wir jetzt im zweyten Theil betrachten wollen.

Pars II.

Es verwundert ſich der H. Chryſoſtomus, daß Johannes, als er den großen Lohn derjenigen beſchreibet, welche Chriſtum aufnehmen werden: Quot quot receperunt eum, dedit eis poteſtatem filios Dei fieri, nämlich, daß ſie alle werden Kinder Gottes werden, kein Wort von der Straf derjenigen meldet, die ihn nicht aufnehmen. Redet derowegen Johannes hom. 9. in Joan. alſo an: quid non dicis Joannes eorum etiam ſupplicium, qui eum non receperunt? Warum redeſt du auch nicht von der Straf, ſo auf diejenige wartet, welche Chriſtum bey ſeiner Ankunft ausſchließen? Es beantwortet aber dieſer H. Lehrer ſeine Frag ſelbſten, und ſagt: Quodnam majus ſupplicium eſſe poteſt, quam ſi eorum ponatur arbitrio, filius Dei fieri, & nolint? Was hat es aber mehrer von der Straf hinzu zu ſetzen? Iſt dann die Ausſchließung nicht ſelbſt Straf genug, da ſie könnten Kinder Gottes werden, und wollen nicht? Sponte ſua tanta ſe nobilitate, tanto honore indignos efficiant? ſich ſelbſten ſolcher Gnad, als da iſt, die Einkehr Chriſti: ſolcher Ehr, als da iſt die Gegenwart des göttlichen Kinds in ihrem Haus: ſolches Glücks, welches dieſes Kind mit ſich bringet, freywillig berauben? Sehet, ja greifet mit Händen den Schaden, ſo hieraus erfolget.

Wenn euch Bethlehem (wohin Chriſtus,

nachdem er einmal ausgeſchloſſen worden, und durch die Flucht abgewichen, aber nicht mehr zurück gekehret iſt) Wenn euch Bethlehem, ſage ich, nicht klecket, fraget das Städtlein Gabaa, *Jud.* 19. Wie es ihm ergangen, da die Burger daſelbſt den von Bethlehem reiſenden Leviten mit den ſeinigen ausgeſchloſſen haben, wie er ſich ſelbſt beklaget: Nullusque ſub tectum ſuum vult nos recipere, keiner wollte uns in ſein Haus einlaſſen. Fraget Gabaa, und die ganze Gegend wird euch antworten, daß die Stadt mit Feuer und Schwert verherget, ja die ganze Zunft Benjamin bis an ſechshundert Mann mit ihrem Untergang es hat büſſen müſſen. Wie vielmehr dann wird es der Herr empfinden, wenn er es alſo hoch aufnimmt bey ſeinem Diener? Wollt ihr es wiſſen, wie hoch Chriſtus ſolches anziehet, wenn man ihn alſo von den Häuſern abſchaffet? Leſet das 25 Kapitel Matthäi, ihr werdet darinn den daraus erfolgenden Schaden gewiß wahr nehmen. Tunc dicet Rex, heißt es allda: alsdann, das iſt, mit der Zeit wird er zu euch ſagen: Hoſpes eram, & non collegiſtis me: Ich war fremd, und ihr habt mich nicht eingelaſſen. Hoſpes eram, ich habe bey euch angeklopft, und ihr habt mir nicht aufgethan. Es hieß immer, non erat ei locus in diverſorio. Es iſt kein Ort allda für ihn: eine Entſchuldigung über die andere wendet ihr vor, damit ihr mich abweiſen könnet, was folget aber hieraus? Dieſes, ſo ja ein groſſes Nachdenken machen ſoll: Ibunt hi in ſupplicium æternum, daß auch der Herr ſie einſtens von ſeinem Haus

ausſchließen und ſprechen wird, clauſa eſt janua; die Thür iſt zu. Non novi vos: Ich kenne euch nicht. Darauf dann ibunt hi in ſupplicium æternum, werden dieſe gehen in das ewige Feuer, und alldorten ihre Hartnäckigkeit büſſen müſſen. Oder gehet es etwa noch mit einer zeitlichen Straf aus, ſo entziehet ſich ihnen auch der Herr auf Erden; will ſagen, benimmt ihnen allen Troſt, das Glück, die Gnad, wie ſie es nicht anderſt verdienen.

Fraget nur, wie es der Geſpons *Cant.* 5. ergangen iſt, da ſie ihrem Geliebten, ſo bey Nachts angeklopfet, die Thür zu eröffnen ſich verweilet hat, aus weiß nicht was für ſcheinbaren Einwendungen; jedoch endlich den Riegel zurück gezogen, und die Thür aufgemacht, aber zu ſpät: Fraget ſie, wie es ihr gelungen? Die Thür war nunmehr offen, at ille declinaverat, ihr Geliebter aber war ſchon hinweg, und mit ihm auch das Glück; wie dann die Geſpons, da ſie ihm durch alle Gaſſen der Stadt nachgeſucht, unter die Schaarwacht gerathen, ihres Mantels beraubet, und übel heimgeſchickt worden. Sehet den hieraus erfolgenden Schaden von der Ausſchließung des göttlichen Kinds, nämlich die Entziehung der Gnaden, und Gutthaten, ja ſo gar alles zeitlichen Glücks.

Wer ſind aber jene unglückſelige Menſchen, welche zu dieſer Heil. Zeit den anklopfenden Heiland nicht einlaſſen? Antwort: Die hoffärtige, geizige, neidige, unkeuſche, unmäſſige, zornige und träge Menſchen ſind es, aber zu ihrem unerſetzlichen Schaden. Die Unkeuſche

nenne

nenne ich dieſe zum erſten, weil ſie zum erſten den Schaden erfahren haben; denn weil Chriſtus angekommen: Ut de carne carnis vitia extingueret, wie Auguſtinus ſagt, damit er in dem Fleiſch die Laſter des Fleiſches vertilgete, laſſen ihn dieſe nicht ein, aus Sorg, ſie müßten Adonidem den Venus Fratzen ſammt der Magd aus dem Haus ſchaffen: Ejice ancillam hanc, & filium ejus. *Gen.* 21. Aber nur Geduld: die Straf Sodomä wird ihnen nicht ausbleiben. Merket dieſes ihr Unkeuſche! Aber auch die Hoffärtige, laſſen dieſe Zeit das Kind nicht ein; denn weil ſelbiges, wie Hugo Victorinus ſchreibt, humilis venit, ut de ſua humilitate celſitudinem mundi ſterneret, demüthig, und ſchlecht in die Welt gekommen, damit es die Hoffart der Welt ſtürze, iſt ihnen die ganze Kripp verleidet: Wollen lieber mit der Welt in Pomp leben, als mit Chriſto verachtet ſeyn. Allein der Sentenz iſt über dieſe ſchon gefällt: Qui me erubuerit, & meos ſermones, hunc filius hominis erubeſcet, cum venerit in majeſtate ſua. *Luc.* 9. Wer ſich an mir und meinen Reden ſchämen wird, deſſen wird ſich auch der Sohn Gottes ſchämen, wenn er in ſeiner Herrlichkeit kommen wird. Et ſic de cæteris. Mithin Chriſtus ſich billig heut beklagen kann, wie er ſich einſtens bey der Heil. Brigitta beklagt: Ab omnibus neglectus ſum, ab omnibus expulſus ſum, quia nemo in dilectione ſua habere me deſiderat. Er ſey von allen verachtet, von allen ausgeſchloſſen, weil niemand ihn lieb zu haben begehrt.

EPILOGUS.

Jetzt AA! habt ihr geſehen den Nutzen, oder den Schaden, welche die Aufnehmung, oder Ausſchließung des nächſt ankommenden Heilands nach ſich ziehen. Wiederhole dann noch einmal meinen Vorſpruch: Videbit omnis caro: Ihr werdet alle ſehen, was? Salutare Dei, euren Heiland? Nein, denn die Böſe werden ſehen ihren ſtrengſten Richter, die Fromme allein ihren Heiland. Dieſe werden wegen ſeiner Aufnahm hier, und dort ewig glückſelig ſeyn. Jene nichts als die hölliſche Pein zu gewarten haben. Jetzt erwählet euch ſelbſten heraus, was euch beliebt. Hoffentlich werdet ihr es mit den Frommen halten, und ſodann mir den Troſt gönnen, daß ich mit Wahrheit zu euch ſagen kann: Videbit omnis caro ſalutare Dei. Daß ihr auch euren Heiland verlangt zu ſehen, Amen.

Concio VII.

Pro Dominica infra Oct. Nat. D. N. J. C.

Innhalt:

Jahrsrechnung des Gewiſſens.

THEMA.

Puer autem creſcebat, & confortabatur plenus ſapientia. *Luc.* 2

Das Kind wuchs, und wurde ſtärker, voll der Weisheit.

EXOR-

EXORDIUM.

Großer Gott! Was iſt dieſes? Jeſus war kaum vier Wochen alt, da hieß es ſchon: Puer autem creſcebat: Das Kind wuchs, und nahm zu an Weisheit, und Gnad. AA! wie viele Jahr zählen wir allbereit, welche wir erlebt, zwanzig, dreyßig, vierzig, fünfzig, ſechzig, und noch mehr? Kann wohl auch von uns geſagt werden, daß wir von Jahr zu Jahr in der Frommkeit, Andacht, und Gnad bey Gott geſtiegen? Und dieſes iſt doch höchſt nothwendig, wenn wir immer in den Himmel zu kommen verlangen. Das Gericht Gottes wartet auf uns, und wird mit uns auf das ſchärfeſte verfahren. Von allem, was wir gedenkt, geredt, und gethan, werden wir müſſen Rechenſchaft geben, ja ſo gar ein eitles Wort wird nicht ungerichtet zurück bleiben. *Matth.* 12.

Wie iſt jetzt euch um das Herz AA. Habt ihr wohl jemalen daran gedenkt? Gott hat euch das Leben geſchenkt, bis auf jetzige Stund, um euch zu ſolcher Rechenſchaft zu bereiten, habt ihr aber ſelbe zuſammen gemacht? Nein, ſagt ihr, es iſt noch Zeit. Wohl; wann wird dann ſolche Zeit kommen? Wißt ihr ſelbe? Ein Jahr iſt wiederum vorbey, ſeyd ihr verſichert, daß ihr einen einzigen Tag von dem neuen erleben werdet? Da ſteckt ihr voller Angſt, und Zittern. Uns dann in Sicherheit zu ſetzen, damit wir nicht etwann von dem Tod übereilet, ungerichter Sachen möchten vor den Richterſtuhl

Gottes gefordert werden, und alſo vielleicht gar nicht beſtehen, wollen wir noch in dem alten Jahr, und zwar in heutiger Predigt unſere Rechnung zuſammen machen, ſo auch der ganze Innhalt derſelben ſeyn ſolle. Der Nutzen wird gewiß nicht gering ſeyn; Denn ſollten wir gar zu übel gehauſet, und uns in viele Schulden geſteckt haben, beynebens uns Gott das Leben verlängeren, ſo wollen wir keine Zeit verſaumen, ſolche in bälde abzuzahlen. Sollten wir aber mit unſerm Gott bisher gleichauf gelebt haben, und die Rechnung auch ſolches bezeigen wird, ſo wird unſer Gewiſſen deſto ruhiger, und erfreulicher ſeyn. Wir fangen dann das Werk an, in den höchſten Namen Jeſu, und Mariä.

PROSECUTIO.

Der allgemeine Gebrauch eine Rechnung zu ſtellen, bringet mit ſich, daß man die Ausgab, und Einnahm gegen einander halte, und eines von dem andern abziehe. Iſt die Ausgab größer als die Einnahm, ſo muß der Herr dem Schaffner das übrige hinaus zahlen. Iſt hingegen die Einnahm größer, als die Ausgab, ſo bleibt der Schaffner dem Herren ſchuldig. Wir wollen uns hier eben dieſer Manier gebrauchen. Gott, als der Herr aller erſchaffenen Dingen hat uns zweyerley Güter gegeben, um damit zu wirthſchaften, nämlich die Güter der Natur, und die Güter der Gnad. Von beyden verlangt er von uns genaue Rechenſchaft, wie wir dieſelbe angewendt. Die Gaben der

Natur

Natur betreffend ſind dieſe: nåmlich unſer Verſtand, unſre Gedåchtniß, unſer Willen, und alle fůnf Sinn des Leibs. Den Verſtand hat er uns gegeben, daß wir ihn, ſo bald wir deſſen fåhig ſind, als unſern Gott, und Herrn erkennen ſollen: Die Gedåchtniß, daß wir ſeiner immerdar ſollen ingedenk ſeyn: den Willen, daß wir nichts wollen, und lieben ſollen, als ihn: Die fůnf Sinn des Leibs, daß wir ſie zu ſeiner Glorie, und unſrer Seelen Heil gebrauchen, und anwenden ſollen. Und dieſes iſt die Einnahm.

AA! Wie ſtehet es hier? Vermeynt ihr wohl, die Ausgab unſrer Seits werde mit dieſer Wett aufgehen? Haben wir wohl jederzeit unſern Verſtand dahin angewendet, daß wir allein zu erkennen geſucht, was Gott, und Gottes iſt? Ach! der großen Lauigkeit, und zwar bey den mehreſten! Zuerſt ſchauet man gemeiniglich, was den Leib, und unſre zeitliche Wohlfart betrift, auf dieſes ſinnet man Tag, und Nacht nach, wie man daſſelbe befördern möge: erſt zuletzt, wenn es noch gut gehet, ſuchet man den Unterricht in göttlichen Sachen, dem Geboth Gottes ſchnurſtracks zuwider, welches ſagt: Quærite ergo primum regnum Dei, & juſtitiam ejus &c. *Matth.* 6. Man ſolle zuerſt das Reich Gottes, und deſſen Gerechtigkeit ſuchen, hernach aber erſt das Zeitliche. Bleibet alſo hier ſchon ein großer Reſt, und zwar je gröſſer, je öfter du wieder dieſes Geboth gehandelt.

Wie ſtehet es mit der Gedåchtniß? Biſt

du deines Gottes, und der von ihm empfangnen Gutthaten jederzeit ingedenk geweſen? Kann es ſchier nicht glauben, denn die Gedächtniß eines unendlich gütigen, und gerechten Gottes ziehet nothwendiger Weis nach ſich eine Forcht, eine Liebe, und Dankbarkeit. Wenn du aber eine Forcht von ihm hätteſt, wie getrauteſt du dir zu ſündigen? Wenn du ihn liebteſt, und dich gegen ihm dankbar erzeigteſt, wie könnteſt du ihn ſo vielmal verachten, und dabey ſuchen, durch eine jede ſchwere Sünd ihn ſo gar von ſeinem göttlichen Thron zu ſtoſſen? Bleibt hier nicht wiederum eine ziemlich große Schuld? Was ſoll ich von dem Willen ſagen? Wie iſt es glaublich, daß du jederzeit wolleſt, was Gott will, da du immer nach Ehren, Reichthum, und Wohlluſt des Fleiſches, und zeitlichen Wohlſeyn trachteſt, die dir Gott zu verachten gebiethet? Da du in deinem Kreuz, und Leiden, dich immer ſo ungeduldig erzeigeſt, und ſelbe von dir zu ſchütteln trachteſt, da doch ſein ausdrücklicher Willen, daß du durch ſelbe deine Seligkeit erwerben ſollteſt? Wahrhaftig auch bleibt hier Schuld über Schuld.

Endlich von deinen fünf Sinnen deines Leibs zu reden, kannſt du wohl bezeugen, daß du ſie ſo vielmal für die Ehr Gottes, als wider dieſelbe gebraucht? Von den Augen den Anfang zu machen, haſt du ſelbe ſo vielmal auf Gott, als auf andre unzuläſſige, und verbothene Sachen ſchießen laſſen? Hat deine Zung ſo vieles gebethet, als ſie unnütze, unzüchtige, ehrabſchneideriſche, murriſche, und läſterliche

Wort,

Wort, wider Gott, die H. Sacramente, und deinen Nächſten ausgeſtoſſen? Hat dein Geſchmack jederzeit ſo großen Luſt nach den himmliſchen Speiſen, als nach den zergänglichen leckerbißlein dieſer Welt getragen? Hat dein Geruch jederzeit ein ſolches Wohlgefallen an dem Rauchwerk des Gebeths, als an dem Geſtanck unflätiger Sachen gehabt? Deine Ohren lieber das Lob Gottes, als andere unzüchtige Reden, und sündhaftes, eitles Geſchwätz angehört? Deine Händ jederzeit mehr für Gott, als für die Welt gearbeitet? Nimm die Täg, Wochen, und Stund zuſammen, rechne ſelbe wohl aus, welchem Theil du mehrer Zeit gegönnet. O Gott! was wird für eine Schuld wiedrum übrig bleiben!

Aber auch von den Gaben der Gnad zu reden, welche in dreyerley Sorten beſtehen, nämlich in der ermahnenden, mitwirkenden, und nachfolgenden Gnad: Wie vielmal hat dich Gott durch eine heimliche Einſprechung ermahnt, jetzt ſein göttliches Wort anzuhören: einer H. Meß, oder anderm Gottesdienſt beyzuwohnen: dieſes oder jenes gute Werk zu verrichten: deinen alten Grollen und Haß abzulegen, deinem Feind zu verzeihen: aufrecht mit jedermann zu handeln: dein unrechtes Gut heimzuſtellen: deine angewohnte Laſter abzulegen ꝛc. Haſt du dieſer göttlichen Einſprechung allzeit gefolgt? Wie vielmal hat dir die mitwirkende Gnad deinen Verſtand erleuchtet, daß du in die Erkänntniß deines böſen Wandels gekommen, und dich anbey ermahnt, du ſollſt in denſelben nicht mehr

zurück kehren, nachdem du Verzeihung erlangt haſt? Es ſey nun jetzt die Zeit der Barmherzigkeit geweſen, vielleicht werdeſt du künftighin keine Gnad mehr erlangen ꝛc.? Biſt aber auf dieſes hin nicht mehr gefallen? Haſt du den Heil. Geiſt nicht auf ein neues mit gröſter Unbild durch Wiederholung der vorigen Sünd aus deinem Herzen gejagt? Wie vielmal hat dich die nachfolgende Gnad nach empfangner Verzeihung deiner Sünden zu dieſem oder jenem guten Werk angemahnt, und die Weis, und Manier an die Hand gegeben, deine gute Werk und Verdienſt zu vermehren ꝛc.? Haſt du dieſe allzeit verricht, o nein! bekenneſt du mir aufrichtig, ich bin ſchier jederzeit den göttlichen Einſprechungen zuwider, und ungehorſam geweſen: Ich habe auch meine Schuld, ſowohl wegen dieſen, als auch andern Fehlern meinem Gott, und dem Beichtvater ſchon vielmal bekennt, lebe auch der gänzlichen Hoffnung, Gott werde dieſe meine Bekenntniß gnädig angeſehen, und mir meine Sünden nachgelaſſen haben.

Will es glauben, daß du deine Sünden alle recht gebeicht, und darüber Verzeihung erhalten, allein bleibeſt du Gott darum nichts mehr ſchuldig? Sieh! eine einzige Todtſünd, deren du doch Zeit deines Lebens viel begangen, verdient ewig in der Höll geſtraft zu werden: dieſe ewige Straf wird dir zwar durch Nachlaſſung deiner Sünden in eine zeitliche verwechſelt, die du in dem Fegfeuer abbüſſen mußt, ſo fern du ſelbe nicht in dieſem Leben durch Bußwerk abverdieneſt: Jetzt frage ich dich: haſt du nach

Ver-

Verzeihung deiner Sünd eine ſolche Buß gewirkt, die da würdig geweſen, deine Schulden vollkommen abzuzahlen? Oder weiſt du, welche Buß genugſam ſey, eine ſolche Schuld auszulöſchen? Nicht wahr? Keines aus beyden. Alſo bleibeſt du noch Gott unausſprechlich viel ſchuldig. Oder vermeynſt du wohl alſo durchzuſchliefen, wie jener Meyer *Luc.* 16. Der liſtiger Weis durch geringere Angab ſeiner Einnahm ſeinen Herrn befriediget? Dieſes gehet wohl manchmal bey der Welt an, aber bey Gott nicht, der auf keine Weiſe kann betrogen werden. Er ſiehet auch auf der andern Welt keinem einzigen mehr nach, ſondern da iſt der unumſtoßliche Schluß ſchon gefällt; Tradidit eum tortoribus quoadusque redderet univerſum debitum. *Matth.* 18. Den Peinigern wird er ihn übergeben, bis er die ganze Schuld wird bezahlt haben. Und ehender wird Himmel, und Erden zu Grund gehen, als nur ein einziger Buchſtaben von ſeinen Worten nicht erfüllt werden. *Matth.* 24.

Durus eſt hic ſermo, *Joan.* 6. Wird mir vielleicht ein, oder der andre Weltmenſch ſagen, die Predigt iſt zu hart, der Prediger begehret eine gar zu genaue Rechnung von uns: Wer wird ſelig werden, wenn wir von dieſen Sachen alle genaue Rechenſchaft geben müßten, an welche doch mehreſten theils wir nicht einmal gedenken? Wer kann glauben, daß Gott gar alle unſre Gedanken, Wort, und Werk zu ſeiner Ehr angewendt wiſſen will? Er iſt ja kein

Tyrann, ſondern ein barmherziger Gott, der uns nicht zwinget zu dem Guten, ſondern uns den freyen Willen läßt, ob wir ſelbe thun wollen, oder nicht? Alſo reden zwar die mehreſte Weltmenſchen, denen alles ſauer ankommt, was ſie nur Gott zu lieb thun ſollen. Liebſter Freund! der du alſo redeſt, verzeih, der Prediger iſt nicht zu ſcharf, er ſagt nichts als die Wahrheit, die er ſagen muß, und jetzt dir noch klärer vor Augen leget. Daß Gott kein Tyrann, iſt ganz gewiß, wie auch dieſes, daß er uns zu keinem guten Werk zwinge: Allein begehret er ganz recht von uns alles wieder, was er uns gegeben, und weil er uns alles gegeben, was wir ſind, und haben, alſo ſind wir ihm auch alles ſchuldig. Höre den Apoſtel an, was er dir deutlich ins Geſicht ſagt: Si ego cum gratia participo, quid blasphemor pro eo, quod gratias ago? Sive ergo manducatis, ſive bibitis, ſive aliud quid facitis, omnia in gloriam Dei facite. 1 *Cor.* 10. Zu teutſch: wenn ich alles aus Gnaden genieße, warum ſoll ich geläſtert werden, daß ich Dank dafür abſtatte? Ob ihr alſo eſſet, oder trinket, oder etwas anders thut, ſo thut alles zu der Ehr Gottes.

Noch eines, wenn Gott ſelbſten ſagt *Matth.* 6. Es ſey unmöglich zwey Herren zugleich zu dienen, wie willſt du dann behaupten, und möglich machen, ihm und der Welt zugleich zu dienen? Nimmt mich alſo nur Wunder, wie ſich die Weltleut ſo unverſchämt getrauen, das Wort Gottes alſo zu verdrehen, und ſich

ſelbſt

ſelbſt weiß zu machen, daß es bey weitem keine ſo ſchwere Sach ſey, mit Gott Rechnung zu halten. Wißt ihr, ihr Weltweiſe, wie es euch mit der Zeit ergehen wird? Nicht anderſt als jenem faulen Knecht, *Luc.* 19. der ſein Pfund in ſein Naßtuch eingewickelt, und mit Faulenzen ſeine Zeit zugebracht. Der Herr kam von ohngefehr nacher Haus, und begehrte von ihm Rechenſchaft: Er beklagte ſich zwar, daß er aus Forcht ſeiner Strengheit nicht gearbeitet, weil er von ihm mehr forderte, als er ihm gegeben; allein es wurde ihm zur Antwort: De ore tuo te judico ſerve nequam &c. Aus deinem eignen Mund richte ich dich, du ſchalkhafter Knecht: du wußteſt, daß ich ein ſtrenger Mann ſey, daß ich fordere, was ich nicht gegeben, und erndte, was ich nicht geſäet habe, warum haſt du dann mein Geld nicht auf den Wechſelbank gegeben, damit, wann ich komme, daſſelbe mit Wucher hätte fordern können? Nehmet alſo, ihr Bediente, das Pfund von ihm hinweg, und werfet ihn in die äußerſte Finſterniß, *Matth.* 25. allwo nichts als Heulen und Zähnklappern iſt. Merket dieſes ihr Weltliebling!

EPILOGUS

Nun haben wir in unſrer Rechnung die Einnahm und Ausgab gegeneinander gehalten, den Abzug AA! überlaſſe ich ihnen ſelbſten. Finden ſie, daß ſie Gott noch vieles ſchuldig, ſo wohl wegen ſchon nachgelaßnen, als nicht nach-

gelaſſenen Sünden; Ach! ſo bezahlet dieſelbe auf das bäldeſte ab, noch in dieſem Jahr: Horrendum eſt incidere in manus Dei viventis. *Heb.* 10. Denn es iſt erſchrecklich in die Händ des lebendigen Gottes zu fallen. Und weil wir nicht wiſſen, wann dieſes geſchiehet, ſo kommet der Gefahr vor ꝛc. Findet ihr aber in euerm Gewiſſen, daß ihr mit Gott gut ſtehet, fahret fort in eurem unſchuldigen Wandel, und laſſet euch künftighin in keine Schulden ein: der Lohn wird ſeyn: Euge ſerve bone, quia in pauca fuiſti fidelis, ſuper multa te conſtituam. *Matth.* 25. Getroſt mein guter Knecht! weil du über wenig biſt getreu geweſen, ſo will ich dich über vieles beſtellen, nämlich auf die Mitregierung Himmels und der Erden, durch welches ja eine ſo geringe Dienſtverwaltung wohl bezahlet wird, Amen.

Concio VIII.

Et altera pro Dom. infra Oct. Nat. D. N. J. C.

Innhalt:

Das Heil. Meßopfer wird erklärt.

THEMA.

Ubi venit plenitudo temporis, miſit Deus filium ſuum. *Galat.* 4. ex Epiſt. hod.

Als die Zeit erfüllet war, hat Gott ſeinen Sohn geſchickt.

EXOR-

EXORDIUM.

Ubi venit plenitudo temporis, miſit Deus filium ſuum. Als die Zeit erfüllet war, ſagt der Apoſtel in der heutigen Epiſtel, hat Gott ſeinen Sohn geſchickt: Ja, daß er auch wirklich gekommen ſey, haben wir erſt dieſer Tagen geſehen. Aber warum iſt er gekommen? Es ſetzet Paulus dieſe Urſach bey, damit er uns erlöſe, und zu Kinder Gottes mache. Iſt dieſes die Urſach allein? Nein, es beweiſet eben dieſer Heil. Apoſtel in der Epiſtel zu den Hebräern mit vielen Grundſätzen, daß er auch gekommen ſey, das alte Geſetz aufzuheben, eine neue Kirch aufzurichten, in welcher die Glaubige ſeinen himmliſchen Vater in dem Geiſt, und Wahrheit anbethen werden. *Joan.4.* Wenn er dann eine neue Kirch aufgericht hat, ſo wird er ja auch in derſelben ein gewiſſes Opfer verordnet haben? Denn keine Religion ohne Opfer beſtehen kann, maſſen durch dieſes allein die Oberherrlichkeit eines Gottes, und ſchuldige Unterwerfung des Glaubenden erkennt wird.

Ja AA! da iſt kein Zweifel: es bezeuget Paulus wiederum, *Heb.* 7. daß, als er die Opfer des alten Teſtaments aufgehebt, er in dieſer neuen Kirch ein fürtrefliches Opfer habe eingeſetzt, nämlich ſich ſelbſten, da er an dem Kreuz ſich ſeinem himmliſchen Vater für das Heil aller Menſchen als ein Opfer hat ſchlachten laſſen. Dieß iſt alles recht: Er hat aber dieſes Opfer nur einmal verricht, und kann ſelbes nicht mehr wiederholt werden, wo iſt aber jetzt ein Opfer in

ſeiner Kirch, welches auch ſeine Glaubige opfern können? AA! Chriſtus vertrat nicht nur allein die Stell eines Opfers, ſondern auch eines Prieſters. Zu dieſem Amt hat ihn ſein himmliſcher Vater ſchon von Ewigkeit auserkohren, da er zu ihm geſagt: Tu es ſacerdos in æternum &c. *Pſal.* 109. **Du biſt ein Prieſter in Ewigkeit, und zwar nach der Ordnung Melchiſedech.**

Was hat dann Melchiſedech geopfert? Brod, und Wein, ſagt die Schrift *Gen.* 14. Damit er dann nun auch nach der Verordnung ſeines himmliſchen Vaters ein Prieſter nach der Ordnung Melchiſedech wäre, ſo hat er noch vor dem, als er an dem Kreuz iſt geopfert worden, zu einem Abriß dieſes blutigen Opfers, ein unblutiges eingeſetzt, da er in dem letzten Abendmahl das Brod in ſeinen Leib, und den Wein in ſein Blut verwandelt, ſeinen Jüngern auch befohlen, dieſes fernerhin zu ſeiner Gedächtniß zu verrichten, wie wir es dann auch noch alle Tag in der Heil. Meß thun. Es beſchuldigen uns zwar darum unſre Ketzer eines großen Fehlers, und Abgötterey, aber wie ungerecht, werden ſie gleich ſehen. Sie AA! dann in unſerm Glauben zu ſteifen, werde ich ihnen in heutiger Predigt fürtragen erſtlich, daß keine Religion ohne Opfer beſtehen könne, mithin auch die unſrige eines haben müſſe: Zweytens, daß dieſes kein anders ſey, als das Heil. Meßopfer, und drittens, daß dieſes das allervornehmſte Opfer ſey, welches ſie in drey beſondern Theilen gleich vernehmen werden. **Audite &c.**

Pars

Pars I.

Durchgehen wir alle Zeiten ſowohl des Geſetzes der Natur, als auch des geſchriebnen Geſetzes ſo werden wir allzeit finden, daß keine Religion jemals geweſen, die ohne Opfer beſtanden. Alſo leſen wir von Abel, und Kain, den erſten Söhnen Adams, daß ſie Gott von den Früchten ihrer Pflanzung geopfert: Alſo leſen wir von Abraham, und allen alten Patriarchen. Ja ſagar die blinde Heydenſchaft unterließ nicht, ihre falſche Götter mit Opfer zu beehren. Wie viele Opfer hernach in dem geſchriebenen Geſetz von dem Volk Iſrael gefordert worden, lehren uns ſattſam die mehreſte alttestamentiſche Bücher der Heil. Schrift. Und dieſes ganz recht, denn, obſchon Gott die innerliche Neigung des Herzens ſiehet, durch welche der Menſch an ihn glaubet, ſo will er doch, daß er auch dieſen innerlichen Glauben durch ein äuſſerliches Zeichen offenbare, und nicht nur mit dem Herzen an ihn glaube, ſondern auch in dem Werk zeige, daß er ſich ihm unterwerfe, und ihn für ſeinen Gott erkenne. Wenn dem nun alſo, ſo ſoll dann unſre Religion allein ohne Opfer beſtehen? Nein, AA! Chriſtus hat derſelben ſelbſt ſchon mit einem Vorſehung gethan. Er iſt nicht nur allein als ein Prieſter auferſtanden, ſondern er hat auch nach ſich ſolche hinterlaſſen, zu was Ziel und End? Daß ſie opfern ſollen; denn wo kein Opfer iſt, iſt auch kein Prieſter nothwendig, nach der Lehr des Apoſtels *Heb.* 8. Wenn er alſo die Prieſter verordnet,

ſo muß er ihnen auch ein Opfer angewieſen haben? Und was iſt dieſes für eines?

Pars II.

Kein anders, als welches der Prophet Malachias *c.*1. längſt vorher geweißaget, nämlich jenes reine Opfer, oblatio munda, welches an allen Orten der Welt ſeinem heiligſten Namen geopfert wird, ſo da iſt das Heil. Meßopfer. Kommet herbey ihr ſtockblinde Ketzer! thut einmal die Augen auf, und ſehet, ob es nicht wahr. Daß Chriſtus an dem Kreuz ſich ſelbſt geopfert, könnt ihr nicht laugnen, der Apoſtel Paulus redt euch *Heb.*9. gar zu klar ins Geſicht, da er ſagt: Chriſtus ſemel oblatus eſt ad multorum exhaurienda peccata. Chriſtus iſt einmal aufgeopfert worden, um vieler Menſchen Sünden hinweg zu nehmen. Recht ſagt ihr, alſo nur einmal, wo ſind dann jetzt die Meßopfer? Geduld! ich werde euch ſelbe gleich zeigen. Iſt nicht Chriſtus auch ein Prieſter geweſen, und zwar nach der Ordnung Melchiſedech? Ja: unde neceſſe eſt, & hunc habere aliquid, quod offerat? *Heb.*8. Alſo iſt es auch nothwendig daß er etwas habe, welches er opfere? In wem beſtund aber dieſes? In ſeinem letzten Abendmahl nahm er das Brod, dankte ſeinem himmliſchen Vater, ſegnete es, und ſprach: Nehmet es hin, das iſt mein Leib: Und alſo machte er es auch mit dem Wein. *Luc.*22. Was war dieſes für ein Leib, und Blut? Jener Leib, welcher für euch übergeben wird: Jenes Blut, welches für euch

wird

wird vergoſſen werden. Wenn alſo der Leib, und Blut Chriſti, ſo auf dem Altar des Kreuzes iſt geſchlachtet worden, ein warhaftes Opfer geweſen, ſo muß nothwendiger Weis auch der Leib, und Blut, ſo er den Jüngern bey dem Abendmahl gereicht, auch ein Opfer ſeyn, weil es eben der nämliche Leib, und Blut iſt.

Jetzt was iſt die Meß? Dieſe iſt nichts anders, als eine Heil. Ceremonie, durch welche ſich die Prieſter anſchicken, und durch vorhergehendes Gebeth bereiten, nach dem Befehl Chriſti des Herrn: hoc facite in meam commemorationem. *Luc.* 22. Das thut zu meiner Gedächtniß: Das Brod in ſeinen Leib, und den Wein in ſein Blut zu verwandeln. Wenn alſo der Leib, und Blut Chriſti, welche er ſeinen Jüngern in dem Abendmahl gegeben, ein Opfer geweſen, und dieſer Leib, und Blut, den die Prieſter wandeln, eben jener Leib, und Blut iſt, iſt er alſo nicht auch ein lebendiges Opfer? Opfern die Prieſter nicht auch, wann ſie Meß leſen? Warhaftig kein anderer, als ein unverſtändiger Menſch kann ſolches laugnen.

So beweiſe dann, bellen unſre Ketzer wiederum, und ſage, wenn dann die Meß ein Opfer iſt, wo, wann iſt ſelbe eingeſetzt worden? So könnt ihr es dennoch nicht faſſen? So kommet dann, ich will euch auch dieſes zeigen. Die Meß beſtehet aus zwoen Sachen, erſtlich und hauptſächlich aus der Conſecration, und Wandlung: Zweytens aus den Gebethern, und Ceremonien, mit welchen ſolche Conſecration verrichtet wird. Die erſte hat Chriſtus in dem letzten

Abendmahl ſelbſten eingeſetzt, wie euch aus der Schrift ſelbſten bewußt iſt. Er hat auch alldorten ſeinen Jüngern den Gewalt mitgetheilt, ſolche Wandlung ſelbſten zu verrichten, ja ihnen anbefohlen, ſolche nach Belieben zu thun, hoc facite in meam commemorationem. Alſo hat er dann das Hauptweſen ſelbſt, und zwar bey dem Abendmahl eingeſetzt. Die Gebether, und Ceremonien betreffend, bezeugen alle alte Heil. Våter, daß ſie theils von den Apoſteln ſelbſt, theils von den nachfolgenden Påpſten ſind darzu geſetzt worden, haben ſie aber darum gefehlt? Oder habt ihr Urſach darum derſelben zu ſpotten? Sehet alſo AA! wie weit ſich unſre Ketzer von der Wahrheit verfehlen: Wie gottlos ſie uns Katholiſche wegen der Heil. Meß låſtern. Und was zeigen ſie anders dadurch an, als daß ſie keine Religon haben, weil ſie kein Opfer haben, uns aber nur deſto mehr in unſerm Glauben ſteifen, da wir ihnen erweiſen können, daß wir ein wahrhaftes Opfer haben, und zwar ein ſolches Opfer, welches das allervornehmſte, Gott angenehmſte, und uns erſprießlichſte, wie wir jetzt in dem dritten Theil ſehen werden.

Pars. III.

Ob ſchon der Leib, und Blut Chriſti nicht auf eben die Art, das iſt, ſo ſchmerzhaft, und blutig in der Heil. Meß geopfert wird, als wie er an dem Kreuz iſt geſchlachtet worden, ſondern hier durch Abſonderung ſeines Leibs von ſeinem Blut nur eine Gleichheit mit jener Opferung

hat,

hat, ſo iſt doch das Heil. Meßopfer, weil es alle Eigenſchaften zu einem Opfer in ſich begreift, ein wahres Opfer; denn es hat die Heiligung, Aufopferung, und Verzehrung, ſo die drey eigentliche, und nothwendige Stück eines Opfers ſind. Die Heiligung, da nämlich das Brod, und der Wein in den Leib und Blut Chriſti verwandelt werden: Die Aufopferung, da es nämlich ein Ebenbild iſt jenes blutigen Opfers, ſo Chriſtus ſeinem himmliſchen Vater an dem Kreuz für unſre Sünden aufgeopfert, und eben auch von dem Prieſter zu dieſem Ziel und End geopfert wird. Und endlich die Verzehrung, da eben aus dieſer Urſach ſolches von den Glaubigen als eine Speis und Trank genoßen und verzehrt wird. Aus welchen drey Eigenſchaften dann auch drey beſondere Wirkungen folgen.

Aus der Heiligung folget, daß es iſt ein Sacrificium latrevticum, und zugleich Propitiatorium, das iſt, ein ſolches Opfer, welches Gott zu höchſter Ehr gereicht, da ihm ſein eigner Sohn geopfert wird, und beynebens uns mit Gott verſöhnet, da ihm nämlich derjenige ſelbſt geopfert wird, der für uns in ſeinem blutigen Opfer Bürgſchaft geleiſtet, darum uns dann auch durch daſſelbe unſre Sünden nachgelaſſen werden, indem in Anſehung dieſes Opfers Gott jederzeit uns die Gnad verleihet, daß wir unſre Sünden erkennen, ſelbe bereuen, und alſo durch ſolche Buß von denſelben entweders gereiniget werden, oder ſo wir deſſen nicht nöthig, in der empfangnen Gnad noch größer wachſen. *Trid. Seſſ.* 22, 2. denn wie Paulus ſagt *Hebr.* 9.

Wenn das Blut der Böcken und Ochſen die Unreine heiliget zur Reinigung des Flei-ſches: Wie vielmehr wird dann das Blut Chriſti, der ſich ſelbſt unbefleckt durch den H. Geiſt Gott aufgeopfert hat, unſer Gewiſſen reinigen von den todten Werken, um dem lebendigen Gott zu dienen?

Aus der Aufopferung folgt, daß es ſey ein ſacrificium impetratorium, das iſt, ein ſolches Opfer, durch welches wir Gott um Gnad und Beyſtand bitten in all unſern Nöthen und Anliegen. Und wie wird Gott in Anſehung eines ihm ſo angenehmen Opfers wohl etwas abſchlagen können, wenn es immer zu unſrer Seelenheil erſprießlich iſt? Wir haben ja ſchon das ausdrückliche Wort Chriſti ſelbſten *Joan.* 15. Ut quodcunque petieritis Patrem in nomine meo, det vobis: Was ihr immer von dem Vater begehren werdet in meinem Namen, wird er euch geben. &c. Aus der Verzehrung folget, daß es ſey ſacrificium ſatisfactorium, das iſt, ein Genugthuungsopfer für unſre Schulden. Darum, ſagt der Apoſtel wiederum *Heb.* 9. Iſt er ein Mittler des neuen Teſtaments, damit er vermittelſt ſeines Tods die Uebertrettungen auslöſche, welche unter dem vorigen Teſtament waren vorbey gegangen, und denjenigen die Verheißungen zu der ewigen Erbſchaft ſicher mache, die darzu berufen ſind: Er war der Mittler des neuen Teſtaments, aber ohne ſeinen wirklichen Tod und Vergießung ſeines Bluts wurde keine Sünd noch Schuld nachgelaſſen, ſine ſanguinis effuſione

non

non ſit remiſſio ibi. Weil dieſes Teſtament *erſt durch* ſeinen Tod beſtättiget wurde, teſtamentum enim in mortuis confirmatum eſt. *Weil* dann die Verzehrung eine Abbildung *ſeines* Tods iſt, und durch dieſelbe dieſer jederzeit *ſeinem* himmliſchen Vater vor Augen geſtellt wird, alſo ſo oft dieſes geſchiehet, ſo thut er auch allzeit auf ein neues für unſre Schulden genug, wie er ſolches an dem Kreuz gethan: Unde & ſalvare in perpetuum poteſt accedentes per ſemetipſum ad Deum, ſemper vivens ad interpellandum pro nobis, *Hebr.* 7. Ich nehme dieſes ferners aus den Worten des Apoſtels, 1 *Cor.* 11. allwo er ſagt: daß ſo oft einer den Leib Chriſti unwürdig genieße, der mache ſich ſchuldig ſeines Tods? Alſo folget dann im Gegentheil, daß wer ſelben würdig genießet, ſich auch ſeiner Verdienſten theilhaftig mache. Darum dann ganz billig die katholiſche Kirch befohlen, dieſe H. Meßopfer ſowohl für die Lebendige, als ſchon in dem Fegfeur ſitzende Seelen zu opfern, weil beyde lebendige Glieder des Leibs Chriſti ſind, und ſeine Verdienſt nothwendig haben ꝛc.

Damit ihr aber den Werth dieſes H. Meßopfers recht begreifet, ſo iſt zu wiſſen, daß wir uns deſſelben auf zweyerley Weis können theilhaftig machen; denn einer haltet ſich ex opere operato, wie die Schulen reden, das iſt, von Seiten des Sacraments ſelbſten, welchen ſelbes wegen dem Leiden Chriſti in ſich haltet: Der andere ex opere operantis, das iſt, von unſrer Seiten, den wir aus eignen Verdienſten und

Würdigkeit vergrößern. Der erſte iſt allzeit gleich, und eines unendlichen Werths, weil es der Werth Chriſti ſelbſten iſt. Der zweyte hanget ab von unſrer Würdigkeit, und iſt bald größer, bald kleiner, nachdem wir uns zum Empfang dieſes H. Sakraments bereiten. Jedoch können beyde Werth für andre geopfert und geſchenkt werden, ſo lebendige Glieder der Kirch durch den H. Tauf ſind, und von der derſelben durch die große Excommunication nicht abgeſondert worden. Die Urſach iſt dieſe: denn gleichwie in dem alten Teſtament die Prieſter beſtellt worden, nicht nur allein für ſich, ſondern auch für das Volk die Opfer zu ſchlachten, *Heb.* 7, 27. Alſo, weil dann auch Chriſtus Prieſter beſtellt hat, und dieſe nicht für ſich allein, ſondern auch für andre, ſo folget dann nothwendig, daß ſie auch für andre opfern müſſen.

EPILOGUS.

Da ſehet ihr dann AA! wie unverſchämt unſre Ketzer uns Katholiſche wegen dem H. Meßopfer läſtern, zwar nur zu ihrem Spott; weil ſie dadurch klar an Tag geben, daß ſie keine Religon haben, und uns im Gegentheil in unſerm Glauben ſteifen, da wir ihnen das vornehmſte Opfer an der unſrigen zeigen können. Wohnet alſo demſelben jederzeit mit gröſter Ehrerbiethigkeit bey, denn ob ihr ſchon daſſelbe nicht opfern könnt, ſo könnet ihr euch deſſen jedannoch geiſtlicherweis theilhaftig machen, und jederzeit einen größern Nutzen daraus ſchaffen, Amen.

Concio

Concio IX.

Pro Dominica Poſt Circumſionem Domini.

Innhalt:

Die drey nothwendige Stuck zur Buß werden erklärt.

THEMA.

Defuncti ſunt enim, qui quærebant animam pueri. *Matth.* 2.

Es ſind diejenige geſtorben, die dem Kind nach dem Leben ſtrebten.

EXORDIUM.

Daß alle Sünder lauter Herodes ſind, ſowohl der Verfolgung als dem Tod nach, und nur noch in dieſem von jenem unterſchieden ſind, daß Gott an dieſen ſeine Rach noch nicht ausgeübet, und aus dieſem Leben zur verdienten ewigen Straf abgefordert, ja vielmehr ihnen noch ein Hülfsmittel aus ſeiner unendlichen Barmherzigkeit täglich an die Hand giebt, vermittelſt welchem ſie wiederum zu dem wahren Leben der Gnad auferſtehen können, nämlich das H. Sacrament der Buß, haben wir in andern Predigten vernommen. Damit ſich dann ein jeder Sünder dieſes Hülfsmittel recht gebrauchen möge, bin ich Vorhabens, deſſen Weſenheit euch heut vollkommen zu erklären.

Es

Es beſteht dieſes H. Sacrament aus vier Stück. Drey halten ſich von Seiten des Büſſenden, welche gleichſam die Zubereitung ſind zu dem vierten, nämlich die Reu und Leid, Beicht und Genugthuung. Die zwey erſte ſind nothwendig zur Weſenheit der Buß, das dritte ergänzet dieſelbe bloß allein, da es nämlich diejenige Schulden abzahlet, welche nach gemachter Rechnung unter dieſem Beding ſind nachgelaſſen worden; denn gleichwie bey einer jeden Rechenſchaft die gemachte Rechnung zwar beſtehen kann, allein erſt alldort erfüllet wird, wann die in ſelber herauskommende Schulden bezahlt werden, alſo auch in der Buß alsdann erſt unſre in der Beicht mit Gott gemachte Rechnung ergänzet wird, wenn wir die darinn befundne Schulden unſrer Sünden durch die Genugthuung abzahlen. Das vierte weſentliche Stück der Buß haltet ſich von Seiten des Prieſters, und beſteht in der Abſolution oder Losſprechung, von welcher ich ein andersmal reden werde, und für heut nur von den drey obgeſagten Stücken eine Erklärung fürzunehmen geſinnt ſind, als welche ihnen allein zu wiſſen höchſt nothwendig ſind, und zugleich den ganzen Innhalt meiner Red ausmachen werden.

PROSECUTIO.

Man redet zwar in den chriſtlichen Lehren noch von einem andern Stück, ſo zu der Buß gehört, nämlich von der Erforſchung des Gewiſſens, und zwar recht, denn was ich nicht

weiß,

weiß, kann ich weder bereuen, noch beichten, es iſt aber dieſe kein weſentliches Stück der Buß, ſondern nur eine Vorbereitung zur ſelben, und im Fall, daß wir unſre Sünden vollkommen ohnehin wiſſen, iſt ſolche nicht einmal nöthig. Geſetzt dann alſo, wir haben unſer Gewiſſen auf das beſte durchforſchet, unſre Sünden liegen uns wirklich vor Augen, und verlangen Buß darüber zu thun, ſo iſt zum erſten nothwendig, daß wir eine rechte Reu und Leid darüber erwecken. Und in wem ſoll dieſe beſtehen? Der Prophet Samuel gab einſtens 1 *Reg.* 7. dem Volk Iſrael folgenden Unterricht: **So ihr euch von ganzem Herzen zu dem Herrn bekehret, ſo thut die fremde Götter aus eurem Mittel hinweg, bereitet eure Herzen dem Herrn, und dienet ihm allein.** Ich wiederhole alle Wort, und erkläre ſie beſſer.

Alſo um eine rechte Reu und Leid zu haben, iſt erſtlich nothwendig, daß wir in Anſehung unſrer Sünden eine ſchmerzliche Reu faſſen, darauf unſer Herz zu Gott bekehren, die fremde Götter, das iſt, unſre vorige böſe Neigung aus demſelben verbannen und verfluchen: Darnach wenn es alſo gereinigt, durch gute und himmliſche Neigung daſſelbe Gott zubereiten, mit dem ſteifen Vorſatz, ihm fernerhin allein zu dienen, und ihn nicht mehr zu beleidigen. Habt ihrs verſtanden, was eine rechte Reu und Leid in ſich begreift? Ich ſage es noch einmal, einen durchdringenden Schmerzen geſündiget zu haben, eine vollkommne Bekehrung des Herzens zu Gott: eine Ausmuſterung und Verfluchung

der

der vorigen böſen Neigung und Einpflanzung der guten, ſammt einem feſten Vorhaben, nicht mehr zu ſündigen; denn ſollte ein einziges Stück von dieſen abgehen, ſo iſt es auch keine rechte Reu. Wenn es einen reuet, etwas gethan zu haben, ſo folget nothwendiger Weis darauf ein Schmerz: Wegen dieſem wendet er ſich von der vorigen That ab, und kehret ſich zu deſſen Gegentheil: darum ſchaffet er auch alles von ſich hinweg, was ſelben zu voriger That verleiten konnte, und ſuchet andre Mittel, durch welche er vor dem künftigen Fall bewahret werde, mit dem feſten Vorſatz, auf keine Weis die vorige That wieder zu begehen. Alſo muß es auch mit der Reu und Leid in der Buß beſchaffen ſeyn ꝛc.

Hat wohl auch eure Reu und Leid, die ihr ſchon vielmal vor der Beicht über eure Sünden gemacht, ſolche Wirkungen gehabt? Großer Gott! wenn dieſes einmal geſchehen wäre, wo wäre dann annoch ein Laſter in der Welt? Hättet ihr einmal einen rechten Schmerzen aus eurer Reu empfunden, ſo hätte dieſer ein Abſcheuen und Grauſen ab der Sünd in euch erweckt: Ihr würdet alle böſe Neigungen und Gewohnheiten von euch abgeſchaft, und dafür gute und zur Tugend anreizende, in euer Herz eingepflanzet haben, mit feſtem Vorſatz, in die vorige Sünd nicht mehr zu fallen. Weil nun dieſes ſich nicht zeiget, ſo erhellet ja klar, daß eure Reu jederzeit nichts nutz, und zu der Buß untauglich geweſen. Ich will aber von dieſem ferner nichts urtheilen, ſondern euch noch eine andre Lehr beybringen. AA! haben wir nun unſre Sünden

den vor Augen, und verſpüren in unſern Herzen darüber eine Reu, alſo, daß es uns ſchmerzet, ſelbe begangen zu haben, ſo kommt gemeiniglich dieſer Schmerzen aus zweyerley Urſachen her. Haben wir Gott allein vor Augen, und betrachten einerſeits ſeine unendliche Güte gegen uns, andrerſeits unſre große Undankbarkeit, wird darauf unſer Herz mit durchdringendem Schmerzen gequält, ihn als das höchſte Gut beleidigt zu haben, und fängt an, ihn von Herzen zu lieben: O! ſo haben wir eine vollkommene Reu, und eine ſolche Reu, die Gott die allerangehmſte, und ſolche Wirkung hat, daß ſie in Abgang der Gelegenheit eine Beicht zu verrichten, aus ſich allein die Verzeihung unſrer Sünden verdienet, ſofern wir nur dabey bereit ſind zu beichten, wenn wir könnten. Eine ſolche Reu hat gezeigt der Publikan *Luc.* 18.

Haben wir aber in Bereuung unſrer Sünden Gott nicht zu dem Hauptzweck, ſondern treibet uns zu Verfluchung derſelben an ein anderer jedoch übernatürlicher Gegenwurf, als zum Exempel: Wenn es uns reuet, geſündiget zu haben, weil wir dadurch den Himmel verſcherzt, und die Höll verdienet ꝛc. ſo iſt dieſes nur eine unvollkommene Reu, warum? Weil ſie den vollkommenſten Gegenwurf, das iſt, Gott nicht zum Endzweck hat. Die erſte iſt die fürnehmſte und ſicherſte, und darum allezeit zu üben. Die zweyte iſt aus ſich ſelbſt nicht genug zur Nachlaſſung einiger ſchweren Sünd, jedoch iſt ſie genug, wenn mit derſelben das H. Sakra-

ment der Buß empfangen wird, wie das Concilium zu Trident Seſſ. 14. c. 4. erklärt. Die Urſach iſt, weil auch dieſe Reu eine Wirkung des H. Geiſtes iſt, welche, ob ſie ſchon aus ſich ſelbſten den Sünder nicht rechtfertiget, doch zur Buß und Rechtfertigung antreibet, wie wir aus der Schrift viele Exempel wiſſen, daß ſich Gott der Bedrohung der Strafen bedienet, um die Sünder zur Buß anzutreiben, wie wir von den Ninivitern bey dem Propheten Jonas leſen. Weil dann Gott ſich ſelber ſolcher Mitteln gebraucht, um die Sünder zur Buß anzutreiben, und die Buß in dem neuen Geſetz zu einem Sakrament erhoben, alſo folgt nothwendig, daß auch die Reu mit dem Sakrament zur Nachlaſſung der Sünden genug ſey. Und von dieſem genug.

Das zweyte weſentliche Stück der Buß iſt die Beicht, das iſt, die Offenbarung ſeiner Sünden demjenigen, der den Gewalt hat, davon zu abſolviren. Wovon gleich zuerſt die Frag entſtehet: ob dieſe von Gott gebothen, und von Chriſto eingeſtellt worden? Unſre heutige Ketzer verläugnen es, weil, wie ſie ſagen, davon keine klare Schriftſtelle kann aufgewieſen werden, und halten ſelbe nur für eine Erfindung der römiſchen Kirch. Allein wenn dem alſo wäre, ſo hätten alle erſte und älteſte Kirchenräth und heilige Väter gelogen, da ſie offentlich behauptet, die Beicht ſey von Chriſto ſelbſt eingeſetzt worden. Ich finde für unnöthig, ihre Stellen hierbey zu rücken, darum zur gewiſſen Lehr und Beſchämung unſrer Ketzer ſetze ich nur noch dieſen

ſen Grundſatz an: Chriſtus hat *Joan.* 20. den Prieſtern den Gewalt gegeben, die Sünden nachzulaſſen: Quorum remiſeritis peccata, remittuntur eis, alſo hat er auch die Beicht befohlen. Das erſte iſt der Grundſatz der Schrift, oder wollt ihr Ketzer läugnen, daß die Prieſter den Gewalt haben, die Sünden wahrhaftig nachzulaſſen, und ſagen: daß ſie die Nachlaſſung nur verkündigen? Was ungereimtes wäre wohl dieſes? Wie können eure Wortdiener wohl verſichert euch verkündigen, daß euch eure Sünden nachgelaſſen ſind? Für dieſe Sicherheit giebt es nicht mehr als zween Weg, als erſtlich müßten ſie durch eine Offenbarung verſichert werden, daß dieſem und jenem in dem Himmel ſeine Sünden wären nachgelaſſen worden, oder ſie müßten ein verſichertes Zeichen und Stell davon in der Schrift haben. Aber keines aus beyden können ſie aufweiſen: Erſtlich keine Offenbarung, wie ſie leicht ſelbſt bekennen werden; Zweytens auch keine Stell aus H. Schrift, es ſey dann eben dieſe, *Joan.* 20. womit ſie ſich aber ſelbſten auf das Maul ſchlagen, und alſo ſelbſten bekennen müſſen, daß, wenn der Buß ein verſichertes Zeichen der Gnad angeheftet iſt, die Buß auch ein Sakrament ſeyn müſſe, welches ſie jedoch läugnen.

Drittens ſagt Chriſtus nicht, die Apoſtel ſollen die Nachlaſſung der Sünden verkündigen, ſondern ſie ſollen ſolche ſelbſt nachlaſſen, und alſo, daß eben denjenigen die Sünden auch in dem Himmel werden nachgelaſſen ſeyn, denen ſie ſelbe in der Welt werden nachgelaſſen haben. *Matth.* 18. Mithin Chriſtus ſeinen Gewalt ſich

ſelbſten in dieſem Stück alſo eingeſchränkt, daß er denjenigen auch nachlaſſet, denen die Apoſtel ihre Sünden nachlaſſen, und nicht die Apoſtel jenen nachlaſſen, welchen Chriſtus nachlaſſet, weil ſie dieſes nicht wiſſen. Bleibt alſo aus der Schrift ſelbſt feſt, daß die Prieſter wahrhaftig den Gewalt haben, die Sünden nachzulaſſen. Schreite alſo zur Probe des andern Theils.

Wer über eine Sach einen Richter verordnet, der verordnet allzeit zugleich, daß er die Kläger anhöre denn wie das gemeine Sprüchwort lautet: Wo kein Kläger, da iſt auch kein Richter. Nun hat Chriſtus ſeine Apoſtel zu Richter der Sünder verordnet, da er ihnen nämlich den Gewalt nach Erheiſchung der Sachen zu binden, oder aufzulöſen, nachzulaſſen, oder zu enthalten mitgetheilt: Alſo folget dann auch nothwendig der Schluß, daß er auch habe die Beicht verordnen müſſen. AA! Ich mag ſie hier mit mehrern Proben nicht beläſtigen, weil ich mehrere davon ſchon in einer andern Predigt gegeben, und beynebens dieſer einzige unumſtößliche Grundſatz zu Beſchützung der Beicht ihnen genug iſt: will ihnen alſo nur noch kürzlich erklären: was ſie für Sünden zu beichten ſchuldig ſind, und zwar erſtlich: weil eine jede Todſünd alle Freundſchaft mit Gott aufhebet, alſo ſeyd ihr verbunden, alle und jede zu beichten; denn bliebe eine einzige aus, ſo wäre die Beicht null und nichtig, weil man mit Gott nicht zugleich Freund und Feind ſeyn kann, qui non mecum, contra me eſt. *Luc.* 11. ſo doch geſchähe, wenn eine ohne die andre könnte abſolviret werden. Zweytens

ſeyd

ſeyd ihr verbunden, die Zahl derſelben zu eröffnen; denn gleichwie eine jede Todſünd, eine ſolche vor ſich ſelbſten iſt, und eine jede alſo der Abſolution nöthig hat, alſo folgte dann wiedrum daß wenn eine einzige ausbliebe, eine ohne die andre abſolvirt wurde, ſo doch nicht ſeyn kann.

Drittens ſeyd ihr verbunden nach Lehr *Trid. Seſſ. 14. c. 5.* alle Umſtänd der Sünden zu beichten, die die Sünd alſo vergrößern, daß ſie ihr einen andern Namen und Geſtalt geben, als zum Exempel: Wenn ich meinen Vater umgebracht, ſo iſt es nicht genug, daß ich ſage, ich habe einen Menſchen ermordet, ſondern ich muß auch beyſetzen: ich habe meinen Vater umgebracht. Wiederum ich habe eine fleiſchliche Sünd mit meiner Schweſter, Bruder oder andern nahen Blutsverwandten begangen, ſo iſt es nicht genug, daß ich ſage, ich habe mich fleiſchlich verſündiget, ſondern ich muß ſagen, ich habe eine Blutſchand, Ehebruch ꝛc. begangen. Die Urſach iſt, weil dergleichen Sünden vor Gott um viel ſchwerer ſind, und der Prieſter nach dem göttlichen Geſetz richten muß, ſolche Schwere aber nicht weißt, wenn ſie ihm nicht auch angezeigt wird. Viertens ſeyd ihr auch verbunden, alle Sünden zu beichten, an welchen ihr zweifelt, ob es eine Todſünd ſey; denn weil ihr es nicht wiſſet, ſo ſetzet ihr euch der Gefahr aus, tödtlich geſündigt zu haben; mithin wenn ihr ſelbe nicht beichtet, ſo ſetzet ihr euch der Gefahr aus, ungiltig zu beichten, weil, wenn dieſe eine Todſünd wäre, auch hernach die andre nicht nachgelaſſen wurden. Die läßliche Sünden betreffend, ſind ſie

zwar eine genugſame aber nicht nöthige Materie zur Beicht, weil ſie die Freundſchaft Gottes nicht aufheben. Doch iſt allzeit gut, wenn man dieſelbe beichtet, damit ſie auch nachgelaſſen, und die völlige Freundſchaft mit Gott wiederum hergeſtellet werde. Aber auch von dieſem genug.

Das dritte, jedoch nicht weſentliche, ſondern nur ergänzende Stück des H. Sakraments der Buß iſt die Genugthuung, oder die in der Beicht von dem Prieſter auferlegte Bußwerk, um jene durch die Sünd Gott angethanene Unbild abzubüſſen. Gott, ob er ſchon die Sünden nachlaſſet, ſo verlangt er doch jederzeit eine Genugthuung dafür, wie wir das Exempel an David haben 2 *Reg.* 12. Denn obſchon der Prophet Nathan ihn verſicherte: Dominus tranſtulit peccatum tuum, Gott hat dir deine Sünd nachgelaſſen, ſo hieß es doch: Verumtamen quoniam blaſphemare feciſti inimicos Domini, propter verbum hoc, filius, qui natus eſt tibi, morte morietur, weil du aber gemacht, daß die Feind des Herrn gelåſtert haben, ſo ſoll der Sohn, der dir gebohren iſt worden, des Todes ſterben. Weil alſo der Prieſter das Amt Gottes vertritt, alſo ſind beyde verbunden, der Beichtvater nach Maaß der Sünd eine Buß aufzulegen, der Sünder ſolche anzunehmen und zu verrichten, als wenn ſie ihm Gott ſelbſten auferlegt håtte ꝛc.

EPILOGUS.

So merket dann dieſe heutige Lehr, ihr Sünder! wenn ihr künftighin eure Buß verrichten

richten wollet, erwecket eine ſolche Reu und Leid, verrichtet eine ſolche Beicht und auferlegte Genugthuung, wie ich euch geſagt, und alsdann kann ich euch auch verſichern: daß, cum averterit ſe impius ab impietate ſua, ipſe animam ſuam vivificabit. *Ezech.* 18. Daß, da ihr euch alſo werdet bekehret haben, ihr auch eure Seligkeit erlangen werdet, Amen.

Concio X.

Pro Dominica I. poſt Epiph.

Innhalt.

Wie das Kind Jeſus verlohren und wieder gefunden werde.

THEMA.

Dolentes quærebamus te. *Luc.* 2.
Wir haben dich mit Schmerzen geſucht.

EXORDIUM.

So iſt es: kaum iſt das liebſte Jeſuskind gebohren, da iſt es ſchon wiedrum verlohren. Erſt verwichenen drey Königtag war in dem Herzen Mariä und Josephs nichts als Jubel und Freud, da ſie nämlich geſehen, wie in den Perſonen der drey Weiſen gleichſam die ganze Welt ihr liebſtes Kind, als ihren Gott und Erlöſer erkennt und angebethet

habe, heut mußten ſie aber ſchon wiederum mit Schmerzen und Trauer vernehmen, daß ihn die ſündige Welt von ihnen mit Gewalt abſondere, um die Ehr ſeines himmliſchen Vaters in Mitte der gelehrten Welt zu beſchützen. AA. Wie ſteht es mit ihnen? Haben ſie vielleicht heutiges Tags dem liebſten Jeſuskind nicht auch Urſach gegeben, daß es ſich von ihnen hat verlieren müſſen? Ich zweifle keineswegs, ſie werden denſelben verwichne Weyhnachten durch eine würdige Communion zu ſich in ihr Herz eingenommen haben; allein haltet er ſich noch heut zu Tag bey ihnen auf? Mir iſt ſolches unbekannt, verlange es auch nicht zu wiſſen, damit ſie ſich aber in ihrer Meynung nicht ſelbſt betrügen, ſo habe ich mir vorgenommen, ihnen in heutiger Predigt ein wahres Kennzeichen zu geben, woraus ſie ſelbſten ſchließen können, ob Jeſus noch bey ihnen ſey oder nicht. Der folgende Innhalt wird alles gleich an Tag geben.

Eine ganz gewiſſe Sach iſt es, daß Jeſus in allen Gerechten wohne, und ſich bey ihnen aufhalte, alſo ſagt er ſelbſten *Joan. 14.* Ad eum veniemus, & manſionem apud illum faciemus, wir werden zu ihm kommen, und bey ihm wohnen; es iſt auch gewiß, wie die H. Schrift ſagt: daß er in keinem Sünder wohne, nec habitabit in corpore peccatis ſubdito, *Sap. 1.* Alſo folget dann der Schluß, daß, wenn ihr bisher wiedrum geſündiget, ſich auch Jeſus von euch verlohren, ſo da iſt der erſte Theil. Und weil euch dann an dieſem Verluſt ſo vieles, ja alles gelegen, ſo werde ich euch auch Mittel an die Hand geben,

denſel-

denſelben wieder zu finden, der zweyte Theil; ſie vernehmen mich mit Aufmerkſamkeit ꝛc.

Pars I.

Ja die Sünd iſt es, welche Jeſum zwinget, ſich von uns zu verlieren, und wer ſoll ſich daran verwundern? Der Apoſtel ſagt *Rom.* 6. **Daß Chriſtus, nachdem er von dem Tod auferſtanden, nicht mehr ſterbe, und der Tod hinfüro über ihn nicht mehr herrſchen werde.** Was thut aber der Menſch, der nach verrichter Buß und empfangner Gnad wiedrum in eine Sünd fällt? Eben bemeldter H. Apoſtel ſagt es wiederum *Heb.* 6. Rurſum crucifigentes ſibimet ipſis filium Dei & oſtentui habentes, nämlich daß ein ſolcher Menſch nichts anders ſuche, als für ſich allein Chriſtum auf ein neues kreuzigen, und dem vorigen Spott auszuſetzen; denn ſobald er in eine Sünd verwilliget, ſo verwilliget er auch in eine That, für welche Chriſtus iſt gekreuziget worden, und zwinget ihn gleichſam auf ein neues, wenn es möglich wäre, ſein Blut zu vergießen, um für ſelbe der göttlichen Gerechtigkeit genug zu thun. Nun will aber Chriſtus nicht mehr leiden, er will ſich einem ſo entſetzlichen Spott nicht mehr ausſetzen, iſt er ſodann nicht gezwungen, ſich von dem Sünder zu verlieren? Ja! er machet es hier nicht anderſt, als wie er es gemacht, da die Juden ihn einſtens verſteinigen wollten *Joan.* 8. Abſcondit ſe, & exivit de templo, er verbarg ſich, und gieng zum Tempel hinaus. Alſo heißt es da auch: ſo bald er eine ſolche greuliche Wuth in unſerm Herzen

verſpůret, ſo verbirget er ſich, und weichet von dannen. Ja der Sünder mit dieſem nicht zufrieden, ſchaffet er Chriſtum ſelbſten von ſich, und rufet mit Petro, jedoch in einem ganz andern Verſtand: Exi a me, quia homo peccator ſum, *Luc.* 5. Geh hinaus aus mir, weil ich ein ſündiger Menſch bin: Denn ſobald der Sůnder nur einen Luſt zur Sůnd gewinnet, und wohl vorſehend, daß er auch ſelbe nicht vollbringen darf noch kann, ſo wirft er ſich ſchon freywilliger Weis von Chriſto ab, und gebiethet ihm den Abzug. Da heißt es alsdann bey dem Sůnder: Tenebræ circumdant me, & parietes cooperiunt me, & nemo circumſpicit me, quem vereor, *Eccli.* 23. Die Finſterniſſen umgeben mich, die Wånd bedecken mich, und niemand ſiehet ſich nach mir um, den ich zu fôrchten hab: oder vermeynet ihr, dem ſey nicht alſo? Betrachtet einen Sůnder, der wirklich der Gelegenheit zu ſündigen zueilet: Gott ermahnet ihn innerlich in ſeinem Herzen, er ſolle von dieſem Weg ab, und zurůck weichen; er verſperret ihm ſogar den Weg ſelbſten durch verſchiedene Zufåll, die ihn bewegen ſollten, von vorhabender Sůnd abzuſtehen: Das Herz ſchlottert vor Angſt, das Gewiſſen fangt an zu nagen ꝛc. Allein was thut er? Die Sůnd will er doch vollbringen, alſo ſchlågt er dann ſolche Ermahnung in den Wind, giebt Gott den Korb, und ſchaffet ihn gleichſam mit Gewalt von ſich; ſoll aber auf ſolche Weis wohl der liebſte Jeſus bey einem Sůnder verbleiben? Nein, da heißt es, abſcondit ſe, & exivit de templo, er verbirget ſich, und fliehet davon.

Jetzt

Jetzt aber mein Sünder! der du deinen Heiland ſo gewaltthätiger Weis von dir vertrieben, weiſt du wohl, was du an ihm verlohren? O wer wird dieſes wohl ausſprechen können! Job hatte viel verlohren, da er durch verſchiedene Unglück Haus, Hof, Vieh, ſeine liebſte Kinder und ſeine eigne Geſundheit verlohren, allein alſo zu reden, hätte er nichts verlohren, weil er Gott beybehalten, der ihm hernach alles doppelt wiedrum gegeben. Perdidimus omnia, ſchrie Henricus der achte, König in Engelland, in ſeinem Todbett, wir haben alles verlohren. Und in der That hat dieſer alles verlohren, maſſen er nicht nur ſein Reich und Leben durch den Tod verlohren, ſondern auch Gott, von dem er gottloſer Weis abgewichen, die katholiſche Religion in dem ganzen Reich aufgehebt, und die jetzige Kirch in demſelben aufgericht, mithin außer der wahren Kirch geſtorben, und ewig verdammt worden.

AA. Wir machen ſo großes Weſen daraus, wenn wir durch ein Unglück unſrer zeitlichen Güter beraubt werden, alſo zwar, daß wir ſchier ab ſolchem Verluſt in Verzweiflung gerathen, und machen doch im Gegentheil gleichſam gar nichts daraus, Gott durch eine Sünd zu verlieren. Was iſt die ganze Welt gegen Gott? Nichts, ein pur lauteres Nichts, aus Nichts hat er dieſelbe erſchaffen, zu Nichts kann er dieſelbe wiederum machen, wenn er will. Iſt dann ein Haus wohl mehrer als deſſen Baumeiſter, deren er noch mehrer bauen kann? *Hebr.* 3. Nein! iſt alſo dieſe Welt ſammt all dem ihrigen

wohl

wohl mehrers zu achten als Gott, der dieſelbe erſchaffen, und noch mehrere erſchaffen kann? Sey es alſo, daß du dieſes Zeitliche verlohren, iſt dann Gott nicht noch bis jetzige Stund ſo allmächtig, daß er dir alles wiederum hundertfach erſetzen kann? Und im Gegentheil, wenn du Gott verliereſt, das Zeitliche aber beybehalteſt, kann er dir nicht auch dieſes nehmen? Iſt kein Zweifel; iſt alſo Gott verlieren unendlich mehr als die ganze Welt? Wiederum: wir tragen eine ſo große Forcht und Abſcheuen an dem Tod des Leibs, und achten doch ſo wenig den Tod unſrer Seel, ſo ihm durch eine ſchwere Sünd zugehet. Welcher aus beyden iſt erſchrecklicher? Ohne Zweifel der zweyte, der ewig dauret, wo im Gegentheil der erſte nur kurz und zeitlich iſt. Wer iſt aber die Urſach beyder? Die Sünd, ſtipendium peccati mors, *Rom.* 6. Der Sold der Sünden iſt der Tod. Wer erhaltet aber uns vor beyde? Gott, vita in voluntate ejus, *Pſal.* 29. in deſſen Willen unſer Leben iſt. Behalten wir ihn bey uns, & ipſe vivet propter me, *Joan.* 6. ſo leben wir auch wegen ihm; ſtoßen wir ihn aber von uns, und leben nach dem Fleiſch, moriemini, *Rom.* 8. ſo haben wir nichts als den zeitlichen und ewigen Tod zu gewarten.

Sehet ihr alſo AA. was euch daran gelegen, Gott verlohren zu haben? Nämlich alles, das Zeitliche ſammt dem Ewigen. Schließe alſo dieſen Theil mit den Worten Cajetani: Sicut bonum ſummum eſt, ſecum habere Deum, ita peſſiſummum malum eſt, Deum nobis deficere, gleichwie das höchſte Gut iſt, Gott bey ſich haben, indem

dem er das allgemeine Gut iſt, und alles Gute in ſich einſchließt, alſo iſt auch das gröſte Uebel, Gott verlieren, weil ohne ihn nichts Gutes iſt. Wer iſt aber aus uns ſo thöricht, daß er ſich ſelbſt das gröſte Uebel wünſche, welches jedoch derjenige thut, ſo Gott durch eine Sünd von ſich ſtößt, wie wir allbereit geſehen? Iſt vielleicht dieſes bisher durch unſern Unverſtand geſchehen, ſo wollen wir dann jetzt ein Mittel ausſuchen, durch welches wir unſers liebſten Heilands und folgſam aller ſeiner Güter wiederum theilhaftig werden können, welches gleich der zweyte Theil zeigen ſoll.

Pars II.

Was that jener thörichte Sohn, *Luc.* 15. der von ſeinem Vater abgewichen, die väterliche Güter durch Praſſen und unzüchtiges Leben verſchwendet, und alſo in die äußerſte Armuth gerathen? Er ſagte bey ſich ſelbſten: **Surgam, & ibo ad patrem meum, & dicam ei: Pater peccavi in cœlum, & coram te,** ich will mich aufmachen, und wiederum zu meinem Vater zurück kehren, und will ihm ſagen: Vater! ich habe geſündiget im Himmel und vor dir; ich bin nicht mehr würdig, dein Sohn genennet zu werden, dieſes allein bitte ich, nimm mich auf, nur als einen von deinen Taglöhnern. Was geſchah? Der Vater aus Barmherzigkeit bewogen, lief ihm entgegen, fiel ihm um den Hals, und küſſete ihn. Er befahl zugleich ſeinen Knechten, ſie ſollten das beſte Kleid hervorbringen, ihm daſſelbe anlegen, und gab ihm einen Ring an ſeine Hand, und Schuh an ſeine Füße.

Was

Was will aber alles dieſes ſagen? O Troſt! unſer liebſter Heiland will uns durch dieſe Gleichniß nichts anders an Tag geben, als ſeine unendliche Barmherzigkeit und Liebe, mit welcher er uns jederzeit aufnehmen will, wenn wir nur wiederum zu ihm zurück kehren, und wie? Durch eine wahre Buß, wenn dir zu ihm laufen, und unter bittern Zähren zu ihm ſchreyen: Pater peccavi in cœlum, & coram te. Liebſter Jeſu! ich erkenne jetzt in meiner äußerſten Noth und Gefahr ewig verlohren zu gehen, meinen ſo großen Fehler! geſündigt und ſchwerlich geſündigt habe ich wider dich. Ach! ſo erbarme dich meiner, verzeih mir meine Sünd, und nehme mich wiederum zu Gnaden auf; ich bin zwar keiner Gnad mehr würdig, vielweniger dein Sohn und Jünger mehr genennet zu werden; allein deine Barmherzigkeit iſt allzugroß, als daß ſie einem reumüthigen Sünder eine Gnad abſchlage; ſo komm dann wiedrum zu mir, mein Herz ſteht dir zur Wohnung bereit, daß ich mit dir, und durch dich wiedrum lebe, die Antwort von Chriſto wird gleich folgen: Ad eum veniemus, & manſionem apud illum faciemus, *Joan.* 14. er wolle kommen, und wiederum ſeine vorige Herberg beziehen.

AA. alles dieſes wiſſen ſie, und ſind ſolchen göttlichen Verſprechens aus H. Schrift ſelbſt überzeugt; allein es will ihnen eine ſolche Buß nicht allerdings in den Kopf, und vermeynen, die ganze Sach ſey mit wenigem gericht, nämlich, wenn ſie nur wiederum eine Beicht, und dieſe vielleicht ungiltig ablegen, beynebens ſey

ihnen

ihnen gar gern erlaubt, in dem vorigen, luſtigen, gemächlichen und wohllüſtigen Leben fortzufahren ꝛc. O ein teufliſcher Betrug! höret, was euch Job auf dieſe Weltlehr antwortet: Deus non invenitur in terra ſuaviter viventium, abyſſus dicit, non eſt in me, & mare loquitur, non eſt mecum, *Job.* 28. Nein, nein, Gott wird nicht gefunden im Land derjenigen, die ein wohllüſtiges Leben führen. Der Abgrund der Hoffart, wie es Lorinus auslegt, ſagt er, er iſt nicht in mir, und das Meer des ſündlichen Unraths redet, er iſt nicht mit mir. Chriſtus in feſtis, & gaudiis hujus mundi amittitur, ſagt Didacus Stella, dolore autem & anguſtia cordis invenitur. Chriſtus wird an den Feſttägen und Freuden dieſer Welt verlohren, aber mit Schmerzen und Beängſtigung des Herzens wird er wiederum gefunden. Lacrymis & gemitibus requirebat eum Magdalena in domo Phariſæi, & ideo meruit invenire, mit Thränen und Seufzern hat ihn Magdalena in dem Haus des Phariſäers geſucht, und darum hat ſie verdient, ihn zu finden. Mit Thränen und Seufzern hat ihn Petrus und der Schächer an dem Kreuz geſucht, und haben ihn glückſelig gefunden. Mit Thränen und Seufzern ſuche auch du, meine chriſtliche Seel! deinen verlohrnen Gott, und durch dieſe wirſt du ihn gewißlich finden, lacryma filium Dei ad nos inclinat, ſagt Petrus Cellenſis: Die Bußthränen ziehen den Sohn Gottes zu uns lacryma tenet & cogit, ſpricht Hugo Card. die Bußthränen halten ihn an uns, und zwingen ihn, bey uns zu verbleiben. Ohne die Buß wird

die

die Sünd nicht nachgelaſſen, und das Herz ihm zu einer würdigen Wohnung eingeraumt, mithin bleibt er jederzeit verlohren.

EPILOGUS.

Jetzt AA! habt ihr geſehen in dem erſten Theil, wie Chriſtus bey uns verlohren gehe, nämlich durch Ausübung einer ſchweren Sünd. Könnt alſo leicht ſelbſt errathen, ob das Jeſuskind noch bey euch ſey oder nicht. Befindet ihr euch von der letztern Beicht her annoch gerecht, ſo ſeyd getröſt, Jeſus iſt noch bey euch. Habt ihr aber bisher eine ſchwere Sünd gethan, o! was für einen Schatz habt ihr verlohren! ſo eilet dann geſchwind zur Buß, und trachtet denſelben wieder zu euch zu erlangen. Gedenket, was ihr für das Zeitliche thut, mit was Sorg und Kümmerniß ihr nur was weniges verlohrnes ſuchet, ꝛc. Sollet ihr nicht eben ſo viel, ja tauſendmal mehrer vor Gott thun, mit welchem, wenn ihr denſelben gefunden, alles Zeitliche und Ewige gefunden habt. Sehet ſeine liebſte Eltern, mit was Fleiß, Sorg und Betrübniß ſie denſelben geſucht? Folget ihnen ebnermaſſen nach, ihr werdet ihn gleichfalls finden, und mit ihm eure zeitliche und ewige Wohlfahrt befördern, Amen.

Concio XI.

Et altera

pro Dominica I. poſt Epipha.

Innhalt

Innhalt:

Die ganz billige Wallfarhrt nach den HH. Orten wird erwieſen.

THEMA.

Aſcendentibus illis Jeroſolymam ſecundum conſuetudinem diei feſti. *Luc.* 2.

Nach Gewohnheit des Feſtes giengen ſie hinauf gen Jeruſalem.

EXORDIUM.

Zwey Stück finde ich in heutigem Heil. Evangelio, die ich ihnen in vorhabender Predigt erklären ſoll. Es ſtellet uns daſſelbe vor Augen eine Wallfahrt, und zwar der drey allerheiligſten Perſonen, Jeſu, Mariä und Joſeph. Ich ſage eine Wallfahrt, obſchon uns ſolches die heutige Ketzer mit allem Gewalt beſtreiten wollen. Alſo liegt mir dann ob, erſtlich ſie zu überzeugen, daß dieſes eine warhafte Wallfahrt geweſen, und alle Wallfahrten Gott gefällig und angenehm ſeyn. Und weil wir Katholiſche dieſen drey Perſonen in dieſem Stück ganz billig nachahmen, alſo bin ich zweytens verbunden, ihnen die Weis und Manier zu zeigen, wie ſie dieſelbe ſollen anſtellen, damit ſie ſolche mit Frucht und Nutzen verrichten.

Meinerſeits bekenne ich es frey heraus, daß ich auf gar zu vieles Wallfahrten ſelbſten nicht viel halte, weil ſich in der That gemeiniglich zeiget,

was das goldene Büchlein von der Nachfolgung Chriſti ſagt: Qui multum peregrinantur, raro ſanctificantur, daß diejenige ſelten heilig werden; die viel wallfahrten, weil dergleichen gemeiniglich nichts anders als faule, unnütze, vorwitzige, und darbey der ganzen Welt beſchwerliche Leut ſind. Allein Gott in der Noth eine Wallfahrt verſprechen, und dieſes oder jenes heilige Gnadenort beſuchen, um eine Gnad durch ſeine Vorbitt zu erlangen, iſt ganz ein löbliches und heiliges Werk, wenn nur dergleichen Wallfahrten mit gehöriger Andacht verrichtet werden, wie ich gleich im zweyten Theil meiner Rede erweiſen werde. Der erſte wird zeigen, daß das Wallfahrten ganz löblich: Der andre hingegen, wie ſolches geſchehen müſſe; und iſt dieſes der ganze Innhalt meiner Predigt. Audite &c.

Pars I.

Wallfahrten gehen iſt nichts anders, als ein H. Ort, an welchem Gott vor andern entweders durch ſich, oder durch ſeine Heilige viele Wunder gewirket, und noch wirket, zu beſuchen, um allda ihm ſchuldigſten Dank für die ſchon empfangene Gnaden abzuſtatten, oder um neue ihn zu bitten. Nun, daß der Tempel zu Jeruſalem ein ſolches Ort geweſen, erhellet ſattſam aus dem zweyten Buch Paralip. 7. allwo alſo Gott von dieſem Ort redet: Wenn ich von dem Himmel nicht mehr werde regnen laſſen, und den Heuſchrecken befehlen, daß ſie alles auffreſſen ſollen: wenn ich Peſtilenz unter mein Volk ſchicken werde, mein

Volk

Volk aber ſich bekehren, meinen Namen allda anrufen, mein Angeſicht ſuchen, und über ſeine Sünden Buß thun wird, alsdann will ich ſie vom Himmel erhören, ihnen ihre Sünden vergeben, und ihr Land heilen. Meine Augen werden gegen ſie offen ſeyn, und meine Ohren ihr Gebeth anhören, wenn ſie in dieſem Ort bethen werden: alſo die H. Schrift. Nun obſchon die HH. Eltern aus dieſen Urſachen nicht gen Jeruſalem gezogen, ſo iſt doch gewiß: daß ſie dahin gekommen, um allda Gott in dieſem Ort anzubethen, und ihm zu opfern, war es alſo nicht eine Wallfahrt? Wenn aber dieſe allerheiligſte Perſonen gewallfahrtet, warum ſollen dann wir Chriſten in dieſem Stuck ihnen nicht nachfolgen?

Die Ketzer wenden folgende Urſachen vor: Erſtlich ſagen ſie, Gott iſt überall, und iſt nicht erweislich, daß er beſondre Oerter auserwählt, ſeine Gnaden auszuſpenden. Zweytens die Heilige betreffend, hätten ihre Gebein keine ſolche Kraft in ſich uns zu heilen, oder zu helfen; es wirke auch Gott bey ihren Grabſtätten nicht darum Mirakel, daß wir zu ihnen wallfahrten ſollen, ſondern nur damit er die Wahrheit ihres gepflogenen Amts und Glaubens beſtättigte. Allein wie weit dieſe Vorgeben Stich halten, wollen wir nun ſehen. Das erſte belangend, iſt zwar wahr, daß Gott überall gegenwärtig, allein iſt aus H. Schrift unlaugbar, daß er gewiße Ort auserwählt, theils wo er verlangt ſonderheitlich angebethet zu werden, theils wo er beſondere Mirakel zu wirken verſprochen. Das erſte er-

hellet aus *Exod.* 23. allwo er alſo befiehlt: Ter in anno apparebit omne maſculinum tuum coram Domino Deo tuo. Dreymal im Jahr ſoll alles männliche Geſchlecht vor Gott deinem Herrn, nämlich in dem Tempel erſcheinen. Eben dieſes wiederholte er *Deut.* 16. David that eben dieſes an dem Ort, wo die Arch geſtanden iſt: Adorabimus in loco, ubi ſteterunt pedes ejus, *Pſalm.* 131. Wenn alſo Gott in dem alten Teſtament verlangt, daß man ihn anbethe an jenen Orten, die er ſich ſelbſt auserwählt, und nur in einer Wolke allda gegenwärtig war, warum ſoll er nicht auch verlangen an jenen Orten angebethet zu werden, an welchen er mit Menſch- und Gottheit in dem neuen Teſtament zugegen iſt? Wiederum: wenn Gott gefällig geweſen, daß man ihn an jenen Orten anbethe und beſuche, wo die Füß der Arche, eines hölzernen Kaſtens geſtanden, warum ſoll ihm weniger gefällig ſeyn, diejenige Ort, welche er perſönlich betretten, zu verehren, und allda für unſre Erlöſung ſchuldigſten Dank abzuſtatten? Sehet ihr Ketzer, wie nichtig und falſch euer erſtes Vorgeben iſt.

Das zweyte betreffend, daß Gott ſondere Ort auserkieſen, allwo er Wunder zu wirken verſprochen, erhellet wiederum ſattſam aus eben angezogenem Schrifttext 2 *Paral.* 7. Erſtlich von dem Tempel zu Jeruſalem: Zweytens von dem Schwemmteich in eben beſagter Stadt *Joan.* 5. in welchen zu gewißen Zeiten der Engel des Herrn herabſteige, das Waſſer bewegte, und der darauf zuerſt hineingeſtiegen ware, wurde allzeit von allen ſeinen Gepreſten und

Krank-

Krankheiten geſund. Jetzt, nicht wahr, Gott *iſt überall*? Warum hat er aber dieſe Wunder *nicht* an allen Orten gewirket: ihr könnt mir *keine* andre Urſach vorſchützen, als welche Gott *2 Paral.* 7. ſelbſt geoffenbaret, nämlich, weil er ſolche Ort zu ſeinen Wunderthaten ſelbſt auserkohren; mithin iſt auch dieſes aus der Schrift ſelbſt bewährt. Nun aber auf uns in dem Geſetz der Gnaden zu kommen, haben wir nicht augenſcheinliche Proben, daß Gott dieſes oder jenes Ort zu ſeinen Wundern auserkohren? Was waren deſſen die Kennzeichen in dem alten Teſtament? Die Wirkungen, ſo viele Wunderthaten, die Gott an dieſen Orten gewirkt. Aus dieſen ſchloß jedermann, daß da jenes Ort wäre, an welchem Gott nicht nur allein unſer Gebeth anhören, und uns helfen wolle, ſondern daß er auch auf eine ganz beſondre gnädige Weis hier zugegen wäre.

Als Jakob die Leiter, und die darauf auf- und abſteigende Engel geſehen, ſprach er zu ſich ſelbſten: Vere Dominus eſt in loco iſto, & ego neſciebam, *Gen. 28.* Wahrhaftig der Herr iſt an dieſem Ort, und ich wußte es nicht. Wenn wir Katholiſche alſo eben dergleichen Zeichen haben, müſſen wir nicht auch daraus ſchließen, daß Gott hier auf eine ganz beſondere Art zugegen ſey? Ermahnet uns Gott nicht ſelbſten, ſolche Ort zu beſuchen, um allda gleicher Gnaden theilhaftig zu werden, wahrhaftig ein ſtockblinder Heyd wird ſolche Wahrheit nicht beſtreiten. Eben mit ſolcher Blindheit verwerfen ſie auch die Wallfahrten zu den Gnadenorten der

Heiligen, und zwar erſtlich: Weil deren Gebein keine heilende Kraft in ſich hätten. Wahr iſt, daß Gott allein Wunderwerk wirke, und die Gebein der Heiligen von ſich ſelbſten keine ſolche Kraft in ſich haben, daß aber Gott nichts deſtoweniger ihnen eine ſolche mitgetheilt, um ihr Verdienſt bey ihm zu offenbaren, und Wunder durch ſie wirke, wer will dieſes laugnen? Die Schrift bewährt ſolches ſelbſt. In dem alten und neuen Teſtament. *4 Reg. 13.* leſen wir, daß als von ungefehr ein Todter in das Grab des Propheten Eliſäi ſey hinein geworfen worden, derſelbe auf bloßes Anrühren der Gebein dieſes Heiligen ſey zu dem Leben erweckt, und friſch und geſund mit andern ſey davon gegangen. War es alſo nicht eine übernatürliche Kraft in den Gebeinen Eliſäi? Alſo bezeugte es Eccleſiaſticus 48, 14. da er alſo von ihm ſpricht: **In vita ſua fecit monſtra, & in morte mirabilia operatus eſt**, in ſeinem Leben hat er erſtaunliche Werk gethan, und nach ſeinem Tod hat er Wunder gewirkt. Und eben darum lief das jüdiſche Volk haufenweis zu den Gräbern der Propheten, wie der H. Epiphanius de Prophet. vit. & interit. ſchreibet, um gleiche Hülf bey ſelben zu finden.

Wem iſt unbekannt aus dem 19 Kapitel der Apoſtelgeſchicht, was große Kraft die Schweiß- und Vortücher Pauli in ſich gehabt haben? Nach der Schrift heilten ſie verſchiedene Krankheiten, und trieben die Teufel aus, ſofern ſie nur den Kranken aufgeleget wurden. Haben alſo diejenige Chriſten gefehlt, da ſie ſelbe

be in Ehren gehabt, denſelben zu lieb gelaufen, um von ſelben eine Hůlf zu erlangen? Wahrhaftig, wer dieſes behaupten wollte, můßte die Schrift ſelbſten umſtoßen. Wenn wir alſo dergleichen Hůlf annoch bey den Grabſtåtten und Gebein andrer Heiligen finden, fehlen wir, wenn wir dieſelbe beſuchen, und um Hůlf anflehen? Ja ſagt ihr zweytens, dieſes wåre recht, wenn Gott darum dieſe Mirakel wirkte, auf daß wir ſeine Heilige verehrten, allein das iſt nicht erweislich, ſondern er wirket ſelbe nur zur Bekråftigung der Wahrheit ihres gepflogenen Amts und Glaubens. Recht: aber ſchlagt ihr euch mit dieſen Worten nicht ſelbſt die Hand auf das Maul? Wenn dann Gott dieſe Mirakel wirkt zur Bekråftigung ihres Amts und Glaubens, ſo iſt ja euer Glaub falſch, weil ihr kein Exempel aufweiſen kånnet, daß Gott in eurem Glauben, durch einen Verſtorbnen aus eurer Religion ſolche Mirakel gewirket habe, wo wir Katholiſche hingegen deren in der Menge alle Tag zåhlen.

Aber ſehet weiter, wie ungegründet euer Vorgeben ſey. Als der Aſſyrierkönig Sennacherib mit einem entſetzlichen Kriegsheer vor die Stadt Jeruſalem angezogen kam, und derſelben den åuſſerſten Untergang bedrohete, verfügte ſich der Judenkönig Ezechias in den Tempel, und bath Gott inſtåndigſt um Hůlf. Er erlangte auch ſelbe, aber wie? Gott ließ ihm durch den Propheten Iſaiam ſagen: Protegam urbem hanc, & ſalvabo eam propter me, & propter David ſervum meum, 4 *Reg.* 19, 34. Ich will dieſe Stadt beſchůtzen, und werde ſie

erlöſen wegen mir, und wegen meinem Diener David. Mein! was hatte wohl David dabey zu thun? Vielleicht wollte Gott dieſes Mirakel wirken zu Bekräftigung des Amts Davids? Aber David war ja kein Prieſter ꝛc.? So ſehen wir dann da ganz offenbar, daß Gott wegen den Verdienſten des Davids dieſe Stadt beſchützt, kein andre Urſach kann nicht aufgewieſen werden. Wiedrum 2 *Mach.* 15. leſen wir von dem verſtorbenen Propheten Jeremia folgende Wort: Hic eſt fratrum amator &c. Dieſer liebet ſeine Brüder, und das Volk Iſrael: dieſer iſts, der viel für das Volk, und ganze H. Stadt bethet. Sehen wir hieraus nicht, daß auch die Heilige für uns in dem Himmel bethen? Mit was für einem Frucht? Judas hat auf das Gebeth dieſes Propheten von dem Himmel erlangt, was er begehrt, nämlich den Sieg über Nicanor. Oder wollet ihr uns Katholiſchen auch dieſes abſtreiten, weil ihr dieſes Buch nicht vor ein heiliges Buch erkennt? Steckt eure Naſen in das Buch Exodi, allwo ihr eben dieſes finden werdet. Gott war allda *c.* 32. ſehr über das Volk Iſrael entrüſtet, und wollte daſſelbe vollkommen vertilgen. Was that Moſes, damit er Gott deſto ehender beſänftigte? Er bath zu Gott? Recordare Domine Abraham, Iſaac & Iſrael ſervorum tuorum, Herr! ſey ingedenk deiner Diener, Abraham, Iſaak und Iſrael: und auf dieſe Bitt ſagt die Schrift: Placatusque eſt Dominus, ne faceret malum, der Herr iſt beſänftiget worden, daß er das Uebel nicht that. Jetzt wenn die Verdienſt der Heiligen bey Gott

ſo

ſo groß, und ihr Gebeth für uns ſo vermögend, daß er uns nichts abſchlägt, was wir durch ſie begehren, fehlen wir, wenn wir zu ihren Grabſtätten laufen, und ſie um Hülf anrufen? AA. bleiben ſie bey der katholiſchen Wahrheit, und laſſen ſie gleichwohl die Ketzer in ihrer Verſtockung gehen, verharret in dem Vertrauen zu den Heiligen, und laufet in allen Nöthen der Grab- und Wunderſtätt zu, und wie? Das ſoll nun der andre Theil ganz kurz zeigen.

Pars. II.

Verlangt ihr AA. daß eure Wallfahrten jederzeit zu der Ehr Gottes, der Heiligen, und zu eurem ſelbſt eignen Seelenheil ſollen ablaufen, ſo iſt vor allem nothwendig, daß Jeſus, Maria und Joſeph ſowohl in der Hinfahrt, als Ruckweg, und an dem Ort ſelbſten eure Geleitsleut ſeyn, ich will ſagen, daß ihr euch die ganze Wallfahrt durch alſo aufführen ſollet, wie dieſe drey H. Perſonen ſich aufgeführt haben. Ihr Ziel und End war heutiges Tags geweſen, Gott in dem Tempel anzubethen, und ihm zu opfern, wie das Geſetz befahl. *Exod.* 23. O was heilige und innbrünſtige Begierden werden unterwegs in ihren Herzen aufgeſtoßen ſeyn! Was heilige Geſpräch werden ſie nicht geführt haben? Wie viel Zeit in dem Gebeth zugebracht? Wer will ausſprechen die Demuth und Zärtlichkeit, mit welcher ſie in dem Tempel ſelbſt ihr Gebeth verricht? Maria und Joſeph wollten auch ohne Jeſu nicht wiedrum zurück gehen, uns dardurch die Lehr zu geben, daß der Rückweg eben

mit ſolcher Andacht müſſe verrichtet werden, als der Zugang, daß wir nach der Wallfahrt eben ſo heilig leben ſollen als unter derſelben, ſo fern wir Jeſum nicht verlieren wollen ꝛc.

EPILOGUS.

Alſo dann AA. ſteckt ihr in einer Noth, verlangt ihr von Gott eine beſondre Gnad, verfüget euch dann hin zu einem Gnadenort, nicht aus Vorwitz, oder anderm ſträflichen Vorſatz, ſondern mit feſtem Vertrauen zu Gott und dem Heiligen, zu welchem ihr eure Wallfahrt anſtellet, den ganzen Weg aber bringet zu mit andächtigem Gebeth und heiligen Gedanken; an dem Ort ſelbſten aber reiniget euch vor allem von euren Sünden, denn ſonſt iſt keine Gnad zu hoffen: Hernach werfet euch vor dem Angeſicht Gottes zur Erden, und bringet eure Bitt mit aller Demuth und Zuverſicht vor. Habt ihr dieſelbe erlangt, ſaget unendlichen Dank, ſeyd derſelben ingedenk, und ſtellet euch auch nach der Wallfahrt jederzeit dankbar ein; denn was ſollte es euch nutzen, wenn ihr gleich wiederum in die vorige Sünden fallen, und Jeſum in dem Tempel zurück laſſen wollt? Alſo folget dann dieſer Lehr, ſo werden auch eure Wallfahrten jederzeit mit Frucht verrichtet werden, Amen.

Concio XII.

Pro Dominica. 2. poſt Epiphan.

Innhalt.

Innhalt:

Die Schuldigkeiten des Eheſtands werden erklärt.

THEMA.

Nuptiæ factæ ſunt, *Joan.* 2.
Es war eine Hochzeit.

EXORDIUM.

AA. Es ſtellet uns das heutige Heil. Evangelium eine Sittenlehr vor Augen, welche alle diejenige, die ſich wirklich in der Ehe befinden, oder in dieſelbe eintretten wollen, billig zu Gemüth führen ſollen. Es war eine Hochzeit, ſagt das Evangelium, zu Kana in Galiläa, wobey es ohne Zweifel auch luſtig wird hergegangen ſeyn, wie es durchgehends aller Orten bey dieſen Umſtänden zu geſchehen pflegt: allein wie lang? Die Tafel ware noch nicht aufgehoben, wie man zu ſagen pflegt, ſo war ſchon kein Wein mehr da. Der noch jungvermenſchte Gott mußte allda ſein erſtes Wunderwerk thun, damit dieſen Eheleuten aus Spott und Schand geholfen wurde.

Wohl eine ſtrafmäßige Unvorſichtigkeit von dem Gaſtgeber, wird mancher ſagen, daß er ſich nicht beſſer mit nöthigem Wein verſehen. Allein AA. erachte ich meines theils ſolchen Abgang vielmehr der göttlichen Verordnung zuzuſchreiben. Gott, der alles nach ſeinem Willen richtet, laſſet vielmal dergleichen Abgang bey uns Menſchen zu, damit wir alſo durch ein ſichtbares

Zei-

Zeichen erkennen ſollen, daß er der Geber aller Güter ſey. Wenn man Hochzeit macht, gedenkt man wenig an Gott; die zeitliche Güter, die Schönheit, der Wolluſt ſind gemeiniglich die Urſachen, warum wir uns verheurathen. Aber wie lang thut ſolches öfters gut? O kaum iſt der Hochzeittag manchmal vorbey, da iſt des Klagens ſchon kein End. Ach! hätte ich dieſes oder jenes vor gewußt, Zeit meines Lebens hätte ich mich gewiß niemals in dieſen Stand, oder wenigſt mit dieſer Perſon begeben. Und woher dieſes? Der Wein der innerlichen Ruh und Zufriedenheit gehet ihnen ab, vinum lætificat cor hominis, *Pſalm* 103. Da fangt man erſt an zu Gott zu ſchreyen, wenn ihnen das Waſſer in das Maul laufet.

Die Ehe iſt keine ſo geringe Sach, daß ſie die immerwährende Hülf Gottes nicht immerdar nöthig hat, um die Beſchwerniſſen deſſelben mit gleichgiltigem Gemüth zu übertragen. Und weil ich dann ſchon in einer andern Predigt ſattſam erklärt, wie Gott nicht nur bey der Hochzeit, ſondern durch die ganze währende Ehe ſolle angerufen werden; alſo will ich ihnen vor heut nur noch die Schuldigkeiten des Eheſtandes vor Augen legen, aus deren Beobachtung ſie gewiß jederzeit in der Ehe glückſelig leben werden. Der H. Auguſtinus bemerkt *l. de Geneſ. ad litt.* 7. daß Gott dieſem beſchwerlichen Stand drey Gutthaten beygelegt habe, welche die Eheleut, wenn ſie ſelbe beobachten werden, jederzeit glückſelig machen werden. Die erſte iſt: Erzeugung der Kinder, benedixitque illis Deus, & ait: creſ-

cite

cite & multiplicamini, *Gen. 1.* Die zweyte iſt die Treu, die ſie gegen einander tragen ſollen, *erunt* duo in carne una, *Gen. 2.* Und die dritte iſt die Gnad, welche er dem Eheſtand durch Erhebung deſſelben zu einem Sacrament beygelegt, ſalvabitur per filiorum generationem, 1 *Tim.* 2. Und von dieſen dreyen Stücken werde ich jetzt in dreyen beſondern Theilen mehrers ſprechen. Audite &c.

Pars I.

Das erſte belangend, nämlich die Erzeugung der Kinder, AA. wiſſen ſie ſelbſt, was große Freud und Troſt den Eltern zuwachſe, wenn ihnen Gott einen Erben beſcheret. Man darf nur das Weheklagen jener unfruchtbaren Weiber des alten Teſtaments anhören, ſo laſſet ſich leicht ſchließen, wie glückſelig ſie ſich hernach geſchätzt, als ihnen Gott Kinder zugegeben. Und dieſes iſt auch das erſte und hauptſächliche Ziel und End, warum Gott den Eheſtand eingeſetzt, und Mann und Weib erſchaffen. Es muß aber auch eben darum das erſte und hauptſächliche Ziel und End ſeyn in die Ehe einzutretten. Verſündigen ſich alſo diejenige ganz gewiß, die ſich nur darum verheurathen, damit ſie ihre fleiſchliche Wolluſt beſſer ausüben können, und darum kein Wunder iſt, daß Gott hernach ſolche Eheleut mit der Unfruchtbarkeit und andern Uebeln ſtrafet, wie ſolches ſattſam der Engel Raphael dem jungen Tobiä erklärt, wie daß bloß allein der Teufel zuvor über die ſieben Männer der Sarä den Gewalt gehabt habe, weil dieſe bey ihrer Heu-

rath

rath nicht an Gott gedenkt, ſondern wie ein unvernünftiges Vieh pur aus Wolluſt ſich verehlicht haben, *Tob.* 6.

Es läßt zwar der H. Paulus noch ein anders Ziel und End zu, da er ſagt 1 *Cor.* 7. Propter fornicationem unusquisque uxorem ſuam habeat, & unaquæque ſuum virum, nämlich, daß wenn einer oder eine ſich ſo ſchwach befindet, daß er ſich nicht getrauet die Keuſchheit zu halten, er oder ſie ſich billig verheurathen ſolle; denn wie er weiter allda ſagt: So iſt es beſſer heurathen, als in immerwährender Gefahr leben zu fallen. Jedoch müſſen ſolche Eheleut das erſte Ziel und End immerdar vor Augen haben, denn wie Paulus ferner ſagt: hoc autem dico ſecundum indulgentiam, non ſecundum imperium, daß er ihnen ſolches nur wegen ihrer Schwachheit erlaube, keineswegs aber befehle. Wie dann der Engel Raphael wiederum den jungen Tobiam ausdrücklich gelehrt: Accipies virginem cum timore Domini *Tob.* 6. &c. Du ſollſt die Jungfrau in der Forcht Gottes nehmen, vielmehr aus Lieb zu Kindern, als aus fleiſchlichem Wolluſt darzu angereizt, damit du im Saamen Abrahä den Segen in den Kindern erlangeſt.

Nun haben wir das Ziel und End des Eheſtandes, nämlich die Erzeugung der Kinder, jetzt iſt noch übrig zu unterſuchen die Weis und Manier, wie ſolches ſoll vollzogen werden. AA. weil ſolches der Heil. Apoſtel Paulus ſelbſt offentlich in ſeinem Sendſchreiben an die Corinthier gelehrt, alſo liegt auch einem jeden Seelſorger ob,

ob, ſeinen untergebnen Schäflein zu erklären, was ihnen in dieſem Stück erlaubt oder verbothen iſt. Sobald ein Mann und Weib ſich ehelich verbinden, ſo hat keines mehr den Gewalt über ſeinen eigenen Leib, ſondern wie der Apoſtel ſagt. 1 *Cor.* 7. **Das Weib hat keinen Gewalt mehr über ihren Leib, ſondern der Mann, ingleichem iſt auch der Mann ſeines Leibs nicht mehr mächtig, ſondern das Weib.** Aus welchem dann folgt, daß ſo oft ein Theil eheliche Werk von dem andern begehrt, der andre Theil ſolches zu vollziehen ſchuldig ſey. Das eheliche Werk iſt ihnen alſo jederzeit erlaubt, wenn ſie das erſte Ziel und End vor Augen haben, geſchiehet es aber aus purem Wolluſt, ſo ſündiget nach der Lehr des Heil. Auguſtins und Thomä *diſt.* 37. *q.* 2. *art.* 3. 4. *ſent.* derjenige Theil allzeit läßlich, der ſolches von dem andern begehret.

Ich ſage erſtlich **läßlich**; denn weil das eheliche Werk den Eheleuten zwar erlaubt iſt, wenn ſie das von Gott vorgeſchriebene Ziel und End vor Augen haben, alſo iſt es ihnen auch verbotten, wenn ſolches aus einem andern Ziel und End geſchiehet. Ich ſage zweytens, daß ſich nur derjenige Theil alſo verſündige, der es begehrt: Denn weil kein Theil ſeines Leibs mächtig iſt, und ein jeder dem andern zu willfahren ſchuldig iſt, alſo thut derjenige Theil ſeiner Schuldigkeit gemäß und recht, von dem es iſt begehrt worden, und ſündiget derjenige allein, der aus unrechtem Ziel und End ſolches begehret hat. Aus welchem allem dann folget, daß es ihnen

nen erſtlich verbothen ſey, wenn ſie ſolches aus unordentlichem Ziel und End verrichten, und in dieſem beſtehet die Einſetzung Gottes ſelbſt. Zweytens, wenn aus der Zuſammenkunft eine Mißgeburt, oder der Tod des Kinds oder ſonſt eine ſchwere Krankheit eines Theils zu beförchten iſt, alſo der H. Hieronymus und Auguſtinus *l. de bono conjug. c. 6.* Drittens zur Zeit der monatlichen Reinigung des Weibs, alſo hat es Gott ſelbſt verbothen durch den Propheten *Ezechiel. cap.* 18.

Viertens, wenn man zu dem Tiſch Gottes gehen, oder ein anders H. Sacrament empfangen will, alſo der Apoſtel Paulus 1 *Cor.* 7. & 2 *Petr.* 3. Wiederum verbiethet eben bemeldter H. Apoſtel Paulus 1 *Theſſ.* 4. alle unordentliche Weis, das eheliche Werk zu vollziehen, und vergleichet ſolche Eheleut, die ſich einer andern, als der natürlichen Weis gebrauchen, den Heyden, welche Gott nicht erkennen, bedrohet auch die Uebertretter mit folgenden Worten: Qui hæc ſpernit, non hominem ſpernit, ſed Deum, wer dieſe Sachen verachtet, der verachtet keinen Menſchen, ſondern Gott. Mit einem Wort aber alles zu ſagen, ſo iſt das eheliche Werk allzeit verbothen, ſo oft es auf eine Weis vollzogen wird, wordurch deſſen erſtes Ziel und End, nämlich die Erzeugung der Kinder verhindert wird, oder auch an einem ſolchen Ort geſchiehet, wo es zur gröſten Unehr Gottes, oder Aergerniß des Nächſten gereichet. Aber von dieſem genug.

Pars

Pars II.

Die zweyte Gutthat, welche der Ehe beygelegt iſt, iſt die Treu, ſo die Eheleut einander zu halten ſchuldig ſind. Als Gott der Allmächtige dem Adam, die aus ſeiner Rippe erſchaffene Evam vorgeführt, und ſolche ihm zum Weib gegeben, ſprach Adam *Gen.* 2. Hoc nunc os ex oſſibus meis &c. Das iſt nun Bein von meinen Beinen, und Fleiſch von meinem Fleiſch, dieſe wird man Männinn heißen, weil ſie von dem Mann genommen iſt, darum wird der Menſch ſeinen Vater und Mutter verlaſſen, und wird ſeinem Weib anhangen, und werden zwey ſeyn in einem Fleiſch. Weil dann vermög göttlicher Schrift, welche von Chriſto wiederum auf ein neues iſt beſtätiget worden, *Matth.* 19, 5. ein Mann und Weib in der Ehe nur ein Fleiſch ausmachen, ſo folget erſtlich nothwendig, daß ihre Ehre unzertheilig ſey, und ſie voneinander nicht mögen zertrennt werden, gleichwie Eins eine unzertheilige Zahl iſt, wie Chriſtus ſolches an beſagtem Ort des H. Matthäi ſelbſt ausgeſprochen, da er ſagt: Wer immer ſein Weib von ſich laſſet, es ſey dann um Ehebruchs willen, und nimmt eine andre, der bricht die Ehe, und wer die Abgeſchiedne nimmt, der bricht auch die Ehe. Aus dieſem folget aber wieder, daß, wenn ſie nur ein Fleiſch ſind, und nicht mehr können abgeſondert werden, daß ſie auch einander treu ſeyn müſſen.

Dieſe Treu beſtehet aber hauptſächlich in zweyen Stücken, erſtlich daß kein Theil einem Fremden ſeinen Leib zur Willkühr überlaſſe, und zweytens: das ſie ein Herz und eine Liebe gegen einander ſeyn ſollen. Das erſte gründet ſich auf die Wort des H. Apoſtels Pauli 1 *Cor*. 7. da er ſagt, daß weder das Weib noch der Mann den Gewalt über ſeinen Leib habe, ſondern ein jedes auf des andern. Wenn dann dem alſo, ſo iſt kein Theil befugt, ſeinen Leib einem andern zum Wolluſt darzugeben, weil ſein eigner Leib nicht ſein iſt, ſondern ſeiner Ehegatten, und darum iſt ganz billig, daß, wer ſolche Treu bricht, nach Chriſti Ausſpruch *Matth*. 19. von dem andern unſchuldigen Theil könne abgeſondert werden, oder wenigſt ſich untäuglich und unwürdig mache, das eheliche Werk von dem unſchuldigen zu begehren, und dieſer alsdann nicht ſchuldig iſt, dem begehrenden Theil zu gehorſamen; denn einem, der Treu und Glauben bricht, dem iſt man auch nicht ſchuldig Treu und Glauben zu halten, bis daß er ſich wiederum beſſere.

Das zweyte gründet ſich auf die Wort Gottes, *Gen*. 2. Facimus ei adjutorium ſimile, Laſſet uns ihm eine Gehülfinn machen, die ihm gleich ſey, nämlich darum, damit ſie einander die Beſchwerniſſen dieſes beſchwerlichen Lebens tragen helfen. Weil ſie dann nur ein Fleiſch ſind, alſo folget ja nothwendig, daß ſie auch nur eines Herzens, eines Sinns, eines Willens ſeyn ſollen. Darum der H. Apoſtel Paulus billig alle Männer ermahnet: Viri diligite uxores veſtras, ſicut & Chriſtus dilexit Eccle-

ſiam,

ſiam, & ſe ipſum tradidit pro ea, *Epheſ.* 5. Ihr Männer liebet eure Weiber, wie Chriſtus auch die Kirch geliebet hat, und ſich ſelbſt für ſie dargegeben. Die Urſach ſetzt er gleich ſelbſt darzu. Denn wer ſein Weib liebet, der liebet ſich ſelbſt, weil es ſein eigen Fleiſch iſt, und niemand ſein eigen Fleiſch haſſet. Den Weibern gebiethet er aber eben daſelbſt, daß ſie ihren Männern ſollen unterthänig ſeyn, gleichwie die Kirch Chirſto ihrem Oberhaupt unterthänig iſt. Dieſes alles aber iſt ſo zu verſtehen: das Weib ſoll dem Mann unterthänig ſeyn, der Mann hingegen ſoll ſein Weib lieben: alſo weil er ſie lieben muß, ſo muß er ihr alſo mit Manier und Beſcheidenheit begegnen und vorſtehen, damit er niemal die ihm ſchuldige Ehrerbiethigkeit in Gefahr ſetze, ſolche zu verlieren, und er ſeiner eignen Lieb nicht zu nahe trette, mit ſolcher Art, wie es unter wahrhaft liebenden der Brauch iſt. Aber auch von dieſem genug.

Pars III.

Nun haben wir noch das dritte, nämlich die Gnad, welche Gott dem Eheſtand durch Erhebung deſſelben zu einem Sacrament hat beygelegt. Was kann getröſter ſeyn in dem Eheſtand, als die tägliche Beyhülf und Gnad Gottes? Deſſen verſichert uns der Apoſtel 1 *Tim.* 2. da er von dem Weib, daß ſie werde ſelig werden durch Erzeugung der Kinder, ſagen darf 1 *Cor.* 7. Daß ein unglaubiger Mann geheiliget werde, durch ſein glaubiges Weib, und ein unglaubiges Weib durch ihren glaubigen Mann, warum ſollen ſie alſo

nicht ſelig werden, wenn beyde glaubig ſind? ja, das iſt gewiß: Si permanſerit in fide &c. 1 *Tim.* 2. Wenn ſie nur bleiben im Glauben, in der Lieb, in der Heiligkeit des Lebens, und guten Sitten, und Mäßigung ihrer Begierden. *Ita explicat S. Chryſoſtomus & Theophylactus.*

EPILOGUS.

Jetzt AA. habt ihr geſehen eure Schuldigkeiten in dem Eheſtand; in dem erſten Theil, wie ihr euch verhalten ſollet in Erzeugung der Kinder; in dem andern wie ihr einander treu verbleiben ſollet, was folget aber in dem dritten? Der immerwährende Segen und Gnad Gottes, wann ihr die zwey erſte recht halten werdet. Wie kann aber auf ſolche Weis eure Ehe anderſt als glückſelig ſeyn? Glückſelig auf dieſer Welt, weil ihr in Fried und Einigkeit leben werdet, glückſelig in der andern, weil ihr dardurch die Glückſeligkeit erlangen werdet, Amen.

Concio XIII.

Pro Dominica 3. poſt Epiphan.

Innhalt.

Frag: ob es beſſer ſey, daß die Beicht eingeſetzt ſey, oder nicht.

THE-

THEMA.

Vade, oſtende te Sacerdoti. *Matth.* 8.
Geh hin, und zeige dich dem Prieſter.

EXORDIUM.

AA! Was leichters hätte Chriſtus wohl dem heutigen Auſſätzigen zu thun anbefehlen können, um ſeine Geſundheit zu erlangen, als daß er bloß allein hingehe, und ſich dem Prieſter offenbare? Hat er aber nicht auch uns allein ein ſo leichtes Mittel an die Hand geſchafft, und von dem Auſſatz der Sünd zu reinigen? Was bildet uns dieſer Auſſätzige anderſt vor als einen Sünder? Alſo behaupten es Chryſoſtomus, Hieronymus und andre H. Väter. Was haben wir aber zu thun, um von dem Auſſatz der Sünd gereiniget zu werden? Vade, heißt es bloß allein, geh hin, zeige dich dem Prieſter, beichte, und bekenne ihm deine Sünden, ſo wirſt du gereinigt ſeyn.

AA! Wer kann wohl ſo große Gutthaten Chriſti des Herrn genugſam ſchätzen? Danken können wir ihm nicht genugſam, daß er uns erſchaffen, und durch ſein bitters Leiden und Sterben erlöſet, allein was würde uns dieſes alles nutzen, wenn er zugleich nicht auch das H. Sacrament der Buß eingeſetzt hätte? Durch eine einzige ſchwere Sünd, die wir nach empfangenem H. Tauf begiengen, giengen wir dannoch ewig zu grund, weil niemand wäre, der uns von derſelben losſpräche, und der Hunderſte nicht einmal weiß eine rechte Reu, und Leid zu machen. Iſt alſo die Ein-

ſetzung dieſes Heil. Sacraments nicht eine der gröſten Gnaden, die jemal Gott uns Menſchen erwieſen? Iſt die Buß nicht auch ſelbſt das allerleichteſte, und ſicherſte Mittel, uns ſelbſten unſere Seligkeit zu verſchaffen? Ja dieſes kann niemand laugnen; allein thun ſich nichts deſtoweniger etwelche Bewegurſachen hervor, welche billig zweifeln machen, ob es nicht beſſer wäre, daß die Buß nicht eingeſetzt wäre, als daß ſie eingeſetzt iſt, welchen Zweifel dann aufzulöſen die Arbeit meiner heutigen Predigt ſeyn wird. Darum ich ihr auch den Titel vorſetze: Frag: ob es beſſer ſey, ob die Beicht eingeſetzt ſey oder nicht. Euer Lieb und Andacht bemerken fleißig dieſe Erörterung, worvon ich jetzt gleich den Anfang mache in den höchſten Namen Jeſu und Mariä.

PROSECUTIO.

Es kann nicht wohl anderſt ſeyn, ich muß es nochmal bekennen, daß die Einſetzung des Heil. Sacraments der Buß für uns Sünder ſehr gut ſey; denn ſtatt daß wir nach begangener ſchweren Sünd in der Höll ewig brinnen ſollten, ſo bewahret ſie uns vor ſolcher Straf, löſchet unſre Sünden aus und eröfnet uns widerum den verſperrten Himmel, wie wir aus göttlicher Heil. Schrift ſelbſten deſſen allem überzeuget ſind. Nichts deſto weniger wenn wir den Schaden genauer betrachten, den Gott, und die Menſchen vielmals aus dieſer Gutthat leiden, ſo laſſet ſich billig zweifeln, ob es nich

beſſer,

beſſer, daß dieſes Heil. Sacrament nicht eingeſetzt wäre, als daß es eingeſetzt iſt. Ich ſage den Schaden den Gott und die Menſchen dardurch leiden; denn von Gott zu erſt zureden, iſt die Beicht fürwahr große Urſach viel mehrerer Sünden, die gewiß nicht geſchähen, wenn ſie nicht eingeſetzt wäre, wodurch dann Gott immer mehr, und mehr beleidiget wird, denn warum ſündiget dieſer oder jener immerdar fort, und fort, da er doch weiß, daß ihm die Höll zum Lohn offen ſtehe? Die gemeine Antwort: ich kann es ja wiederum beichten. Alſo ſiehet er hiemit die Beicht als das alleinige Mittel an, der Höll zu entgehen, iſt mithin klar die Beicht auch Urſach der Sünd, als welche nicht geſchähe, wenn die Beicht nicht wäre.

Da erwäge man aber jetzt die Unbild, ſo Gott dardurch zugefügt wird. Man lacht ſeiner, man übertritt ſeine Geboth, man verletzet frey, und frech ſeine unendliche Majeſtät: Weil er uns ein Mittel verſchaffen, von den Verletzungen, und Uebertrettungen ſich gleichſam auszukaufen: was dienlich wäre alte Sünden auszulöſchen, iſt anjetzo eine Anreizung neue zu begehen. Die Gnad wird Gott zum Schimpf: die Gutthat zur Uebelthat. Konnte Gott da nicht wohl fragen, wie Chriſtus einſtens gefragt: An oculus tuus nequam eſt, quia ego bonus ſum? *Matth.* 20. So ſollſt du eben darum mein Sünder bös ſeyn, weil ich gut bin? Die ganze ehrliche Welt verfluchet die That Baſilii des Kaiſers, von der Zonaras, und Cedrenus Meldung thun, ſo aber von dergleichen Sündern immerdar erneuert

neuert wird. Er wurde auf der Jagd von einem Hirſchen dergeſtallt an der Gürtel gehalten, und angefaſſet, daß dieſer ihn mit ſeinen Gewichtern von dem Sattel faſt in die Luft zu heben begunte. Kein Mittel des Lebens war mehr übrig, als daß einer der Hofherrn hinzu ſprang, und mit dem Säbel die Gürtel entzwey hauete: worauf der Hirſch einen Sprung auf die Seiten wagte, Baſilius aber ſeines Feinds erledigt ward. Was Dank war aber nun der Kaiſer ſeinem Erlöſer nicht ſchuldig? Er gab ihm ſolchen auch, aber auf eine ganz unerwartete Weis. Der gute Hofherr mußte darum ſein Leben laſſen, maſſen Baſilius vorwendete, er hätte ihm nach dem Leben geſtrebt, in Anſehen, daß er ſein Schwert gegen ſeiner Majeſtät gezucket hätte.

Verſtehet ihr Sünder! was ich durch dieſes andeuten will? Ihr ſeyd zwar keine Kaiſer, aber wohl undankbare Baſilii. Euch hebte feſt nicht ein Hirſch, ſondern Aper de ſylva, & ſingularis ferus. *Pſal. 79.* Ein wildes Schwein, in unfläthiger Wolluſt, der böſe Feind. Gott wollte aber euch los machen, ihr hingegen ſuchet ihn durch gröſte Undankbarkeit, wegen eurer Todtſünden (ſo viel mindeſt an euch, und eurem böſen Willen iſt) in den Tod zu liefern. Der mit euch es ſo gut meynende Gott muß die Gutthat mit tödtlicher Unbild bezahlet ſehen. Ihr machet aus der Fabel, und Gedicht jenes Poeten eine wahre Geſchicht. Ein Hund war in den Brunnen gefallen, heulet derowegen um Hilf. Ein Gärtner erbarmet ſich, ſteiget hinunter ihn heraus zu ziehen, bekommet aber zum Dank ei-

nen tödtlichen Biß. Rufte ſodann vor ſeinem Hinſcheiden alſo auf: Heu! cur authorem ſui interitus ſervare volui? Ach! was habe ich gethan? Der Hund war ſelbſt Urſach ſeines Untergangs, da er ſich unvorſichtig in das Waſſer geſtürzt, warum habe ich ihn nicht erſaufen laſſen? Iſt dieſes der Dank, daß er nun mir, als ſeinem Erlöſer den Tod verurſache? Und alſo machet ihr es mit Gott.

Es wird bey euch wahr, was David geſungen: Deduces eos in puteum interitus *Pſal.* 54. Du wirſt ſie in den Brunnen oder Abgrund des Verderbens fallen laſſen. Ja, Gott hat es zugelaſſen, daß ihr euch in den Untergang durch die Sünd geworfen; er wollte euch aber heraus helfen: durch die verliehene Beicht heraus ziehen, und ihr beiſſet ihn durch tödtlichen Biß neuer Sünden? Konnte Gott dann nicht billig von der Beicht anjetzo ſagen, was er einſtens von Erſchaffung der Menſchen zu Noe geſprochen, nämlich, Pœnitet me feciſſe eos: *Gen.* 6. Es reuet mich, daß ich den Menſchen erſchaffen habe. Konnte er nicht auch billig ſagen, ſage ich, ach! wie ſollte es mich nicht reuen, daß ich die Beicht dem Sünder zur Hilf eingeſetzt? O daß ich ihn nach der erſten Sünd hätte zu Grund gehen laſſen! was hab ich anjetzo für meine Gutthätigkeit von den Menſchen? Ich gab ihnen die Waffen, ſich zu erledigen, in die Hand: Dieſe brauchen ſie nunmehro mich anzugreifen. Saget mir anjetzo ihr Sünder! ich beſchwöre euch, wer muß es büſſen, daß die Beicht, ein ſo heilſames Mittel für eure Seligkeit, angeordnet worden, als

Gott, der ſie zu eurem beſten geordnet? Ihr ſündiget, und ſündiget immer fort, warum? Ich kann es wieder beichten, iſt euer Vorwand. Gereichet aber auf ſolche Weis die Beicht Gott nicht zur höchſten Unbild? Ihr müßt es ſelbſt bekennen. Nun werdet ihr aber auch gleich ſehen, daß ſie euch auch ſelbſt höchſt ſchädlich ſey, weil man eben wegen der Beicht öfters ſo vermeſſentlich ſündiget.

Wenn ein Schuldner durch Gutthätigkeit ſeines Glaubigers, der ihm immerdar Geld darlehnet, und alſo die Mittel an die Hand giebt, in ſeinem liederlichen Leben fortzufahren, in das äuſſerſte Verderben gerathet, wem wird die meiſte Schuld deſſen Untergangs gegeben? Gemeiniglich dem Glaubiger: hätte dieſer mit ſeinem Darleihen inngehalten, ſo wäre der andre auch gezwungen worden zu hauſen. Sehet! eine gleiche Beſchaffenheit hat es mit der Beicht. Wurden dem Sünder ſeine Sünden nicht ſo vielmal verziehen, ſo geriethe er gewiß niemal in einen ſolchen Schuldenlaſt bey Gott; denn ſage an: wenn dein Schutzengel dir platter Dingen alſo zuredete: meinetwegen kannſt du ſündigen: ich muß es geſchehen laſſen; allein wiſſe kurzum: du wirſt nicht mehr beichten, und dich der Sünd entbinden können: bey Gott iſt allbereit dein Ziel geſetzt: dieſe Stund muſt du ſterben ꝛc. Würdeſt du wohl jedoch die Sünd vollbringen? Mit gänzlichem Willen der Hölle zueilen? Glaube es ſchwerlich. Und ſieh! was dir der Schutzengel nicht allezeit ſichtbarlicher Weis thut, das thut wenigſt Gott allezeit innerlich in deinem

Herzen

Herzen durch ſeine bewegende Gnad. Es iſt keine Verſuchung, keine Gelegenheit und Gefahr in die Sünd zu fallen, wo er dir nicht heimlich zuredet, dich aus der Gefahr, und Gelegenheit hinwegzubegeben, die Sünd zu meiden, und zwar unter Betrohung ſeines entſetzlichen Gerichts, und ſchon offen ſtehender Höll. Warum ſündigeſt aber dannoch? Du ſchützeſt vor: du kenneſt ja auch dieſe Sünd wiederum beichten. Alſo machſt Schulden auf Schulden, vermehreſt dir immerdar die Verantwortung: vermehreſt die Straf, und wer iſt deſſen an allem Schuld? Die Beicht. Ein Komödiant würde ſich niemalen ſchwarz anſtreichen laſſen, um einen Mohren vorzuſtellen, wenn er wüßte, daß ihm der Ruß nicht wiederum konnte abgewaſchen werden: alſo auch wurde ein Sünder ſich gewiß nicht wieder mit dem Unflath der Sünd beſudeln, wenn er wüßte, daß er dieſelbe nicht wieder durch die Beicht abwaſchen konnte, iſt alſo die Beicht die Urſach ſeines Verderbens.

Allein was haben wir anjetzo aus dieſem zu ſchließen? Wenn die Beicht dann, wie gehört, zur gröſten Unbild Gottes, und zum Schaden der Menſchen eingeſetzt zu ſeyn ſcheinet, wäre es dann nicht beſſer ſie wäre gar nicht eingeſetzt worden? Nein AA! dieſes folget nicht. Die Beicht iſt gut, und zwar das beſte Mittel, welches Gott zum Heil des Sünders hat eingeſetzt, obſchon viele Sünder deſſelben mißbrauchen; denn gleichwie, nach dem Urtheil Gottes ſelbſten *Gen. 1.* ſehr gut geweſen, daß er den Menſchen, und alle übrige Geſchöpf erſchaffen, obſchon der Menſch dieſelbe mißbrau-

chet,

chet, und ſolche Gutthat nicht erkennet, alſo iſt auch die Buß gut, und als eine ſonderbare Gutthat Gottes zu ſchätzen, ob ſchon der Menſch dieſelbe mißhandelt. Sie iſt gut für diejenige Sünder, die aus Schwachheit geſündiget haben, anſonſten müßten ſie ewig zu Grund gehen, ſie iſt auch gut ſo gar für die vermeſſene Sünder, weil ſie auch dieſen ihre Seligkeit verſchaffen kann, wenn ſie die Gnad von Gott erlangen, endlich noch recht zu beichten. Aber wie viel deren erlangen noch ſolche Gnad? Ach! das iſt uns unbekannt: vielleicht aus tauſend kaum einer. Wie viele wiſſen wir nicht in unſerm ſelbſt eigenen Land, und Revier, die freywilliger Weis eine Sünd begangen, mit dem Vorhaben, ſelbe hernach zn gelegener Zeit wiederum zu beichten, jedoch in Mitten der Sünd durch einen tödtlichen Stich ꝛc. oder ſonſt von dem Tod ſind hingeriſſen worden? Was hat ſie alſo ihr Vorhaben, und Hoffnung genutzt? Nichts anders, als ihre ewige Verdammniß. Alſo mache ich dann aus heutiger Predigt folgenden Schluß.

EPILOGUS.

Wenn dann die Beicht eine ſo große Gutthat Gottes iſt für den Sünder, ſo gehet hin ihr ſchwache Sünder, die ihr nicht geſündiget, damit ihr beichten könnet, ſondern weil ihr beichtet, weil ihr geſündiget habt, gehet hin, ſage ich vermög der Worten Chriſti, und zeiget euch dem Prieſter, und offenbaret demſelben aufrichtig eure begangene Sünden. Gehet hin zu demſelben, aber mit veſtem Vorſatz euch zu beſ-

ſern.

ſern. Gehet dieſer ab, ſo iſt auch die Beicht nichtsnutz. Gehet auch ihr hin vermeſſene Sünder, die ihr bisher geſündiget, weil ihr noch beichten könnet, und noch die Gnad von Gott habt zu beichten. Gehet hin, aber mit einem ganz andern Vorhaben, nämlich damit ihr künftighin nicht mehr ſündigen wollet, weil ihr beichten könnet, ſondern damit ihr beichtet, weil ihr geſündigt habt. Betrachtet, was ihr bishero Gott für ein Unbild angethan, da ihr eben ſeine Gutthat zu ſeinem Schimpf mißbrauchet, und euren eignen Untergang durch dasjenige Mittel mehr vergrößert, durch welches ihr euer Seelenheil hättet befördern ſollen: die Maaß iſt villeicht durch dieſe eure letzte Sünd erfüllet worden, mithin das erſchreckliche göttliche Gericht vor der Thür. Der König Balthaſar *Dan.* 5. vertröſtete ſich auch eines längern Lebens, mißbrauchte darum die Heil. Geſchirr des Tempels, allein in der Nacht, da er eben daraus trank, und Gottes ſpottete, war die Maaß ſeiner Sünden erfüllet, und verlohr ſein Reich ſammt dem Leben. Gott wolle uns alle vor ſolcher Straf bewahren, wir aber unſer Leben beſſern, und ſeine uns allen verliehene Gnad nicht mehr mißbrauchen, Amen.

Concio XIV.

Et altera

pro Dom. 3. poſt Epiphaniam.

Innhalt

Innhalt:

Der unglaubige Chriſt.

THEMA.

Non inveni tantam fidem in Iſrael. *Matth.* 8.
Ich hab keinen ſo großen Glauben in Iſrael gefunden.

EXORDIUM.

AA! Kann nicht anderſt, ſondern muß auch ſelbſten mit Chriſto dem Herrn dem heutigen Hauptmann billiges Lob ſprechen, und ſeinen Glauben bewundern; denn ein Heyd ſeyn, von keinem andern Gott nichts wiſſen, und ohne vorhergehende Erkänntniß, Unterrichtung, oder Anſehung eines übernatürlichen Zeichens, Chriſtum den Herrn als einen wahren Gott erkennen, der durch ſein bloßes Wort alles vermöge, und zum Zeugniß deſſen ſich als ein oberſter Kriegsherr alſo verdemüthigen, daß er ſich nicht würdig ſchätzte, Chriſtum in ſeine Behauſung aufzunehmen, iſt dieſes nicht zu bewundern? Im Gegentheil ſollte ich nicht eben mit Chriſto in billigen Zorn wider die hartnäckige Juden ausbrechen, die aus göttlicher Schrift verſichert ſind, daß ihr ſchon ſo lang erwartete Meßias um dieſe Zeit in die Welt kommen werde: Die von ſeiner übernatürlichen Weisheit, Lehr, und Wunderwerk, die ſie ſtündlich mit Augen ſahen, überzeugt waren, daß er kein purer Menſch, ſondern ein vermenſchter Gott ſeyn müſſe,

müſſe, und dannoch an ihn nicht geglaubt? Wen bilden aber dieſe verſtockte Juden augenſcheinlicher vor als uns Chriſten, die wir anjetzo die wahre Kinder Iſrael ſeyn ſollten, aber ſolche leider! ſchlechter in der That erweiſen, als die Juden?

Freylich heißt es bey allen Chriſten insgemein: Semen Abrahæ ſumus 2 *Cor* 11. Wir ſind der Samen Abrahä, wir ſind allein die Rechtglaubige: allein wo ſind die Werk Abrahä, wo die Werk der Rechtglaubigen. Auch ein Ketzer, und Jud betheuren, ſie glauben an einen Gott, ſie wären der Samen Abrahä, allein ſind ſie derowegen Rechtglaubige? Nein, und dieſes darum, weil ſie, wie Paulus *Ibid.* ſagt, die Werk Abrahä nicht haben. AA! Damit ſie aber nicht meynen, ich hätte das Urtheil über ſie gar zu unvorſichtig gefällt, ich ſie den unglaubigen Juden ſelbſt verglichen, ſo werde ich ihnen in heutiger Predigt gleich auch die Prob davon geben. Der ganze Innhalt derſelben iſt folgender: Viele tauſend Menſchen bekennen ſich zwar zur katholiſchen Religion, ſie halten aber ſelbe in der That nicht. Dieſes erweiſet erſtlich ihr innerlicher Glaub, ſo da zeigen wird der erſte Theil, und zweytens noch mehr ihr äuſſerlicher Glaub, wie erweiſen wird der zweyte Theil. Audite &c.

Pars I.

Es iſt der Glaub nach Lehr des H. Thomä *p. 81. a. 2.* nichts anders als eine Tugend, vermög welcher wir Gott dem Allmächtigen, als dem Urheber aller Sachen den ſchuldigſten Dienſt,

und

und Verehrung abſtatten. Dieſe Tugend beſtehet aber aus zwey Stücken, nämlich aus dem innerlichen Glauben des Herzens, vermittelſt welchem wir ihn als unſern Gott erkennen, und aus dem äuſſerlichen Zeichen, und Verehrung, durch welche wir unſern innerlichen Glauben erweiſen. Der innerliche Glauben wird ausgeübt von den zwey vornehmſten Wirkungen unſerer Seel, nämlich dem Verſtand, und Willen. Durch den Verſtand müſſen wir glauben, daß Gott ſey ein Belohner des Guten, und Beſtrafer des Böſen: alſo der Apoſtel Paulus *Heb.* 11. Durch den Willen müſſen wir ihn lieben von Herzen; denn wie der Heil. Apoſtel Johannes 1 *Ep.* 4. ſagt: Qui non diligit, non novit Deum. Wer Gott nicht liebt, der erkennt ihn auch nicht; denn der äuſſerliche Glaub beſteht in den Werken, durch welche wir in der That zeigen, daß wir Gott erkennen, und lieben.

Nun laſſet uns zuerſt erforſchen den innerlichen Glauben der mehreſten Chriſten. Ach! Wenn ich einen Theil der Chriſtglaubigen betrachte, ſo kommt mir ſolcher vor, als wie jene Glaubige zu *Epheſo Act.* 19. welche, als ſie Paulus gefragt, ob ſie den Heil. Geiſt ſchon empfangen hätten, geantwortet: Sie wußten nicht einmal, daß ein heiliger Geiſt ſey. Aber wie? Sollte dann dieſe nichts von Heil. Geiſt gewußt haben? Sie waren ja Jünger des Heil. Johannis des Taufers, der ihnen ohne Zweifel auch von dem H. Geiſt etwas wird geſagt haben? Ja, da iſt kein Zweifel, ſie hatten es von ihm unfehlbar gehört, allein ſie erkannten ihn noch nicht.

Alſo

Alſo ergeht es auch bey den mehreſten Chriſten von gemeinem Stand: man lehrt ſie, es ſey ein Gott, der das Gute belohne, und das Böſe beſtrafe: ſie hören dieſe Lehr zwar an, bekennen auch ſolche mit dem Mund, allein ſie gedenken derohalben nicht weiter, ſie erkennen mit ihrem Verſtand Gott ſelbſten nicht, und machen es wie die Juden, die zwar aus Heil. Schrift gewußt, daß um die beſtimmte Zeit der Meßias kommen werde, ſie glaubten auch dieſes, allein da ſie ihn mit Augen geſehen, haben ſie ihn doch nicht erkennt; denn wie Paulus ſagt 1 *Cor.* 2. Wenn ſie ihn erkennt hätten, ſo hätten ſie ihn niemal gekreuziget. Alſo ſchließe ich im gleichen: Wenn ſo viele Chriſten, die zwar behaupten, ſie glauben an Gott, Gott auch mit ihrem Verſtand erkennten, ſo würden ſie ihn niemal beleidigen, ſondern allzeit lieben.

Ich gebe ihnen dieſes noch klärer in einer Gleichniß: Ein Bedienter, der nicht nur allein glaubt, daß dieſer oder jener ein Fürſt ſey, ſondern erkennt ihn auch als ſeinen Fürſten, getraut ſich niemal ihn zu beleidigen, ſondern iſt jederzeit befliſſen, ihm den gebührenden Dienſt zu leiſten. Wenn dann ein Chriſt zwar glaubt, daß Gott Gott ſey, ihm aber weder dienet, noch liebet, ſondern immerdar beleidiget, und durch ſeine ſchwere Sünden verfolget, kann ich dann mit Wahrheit ſagen, daß er Gott als ſeinen Gott erkenne? Wenn er aber ihn nicht als ſeinen Gott erkennt, was iſt dann ſein Glaub für ein Glaub? Alſo glauben iſt eben ſo viel, als gar

nicht glauben. Ich finde aber noch eine andre Gattung der Unglaubigen Chriſten, deren ſich in der Menge auch unter Geſcheidern, Gelehrten, und Adelichen befinden. Dieſe erkennen zwar Gott als ihren Gott, glauben auch, daß er ein Belohner des Guten, und Beſtrafer des Böſen ſey, finden ſich auch darum ſchuldig ihn zu lieben, und ihn nicht zu beleidigen; allein was thun ſie nicht, dieſe Erkänntniß ſelbſt in ihrem Verſtand zu verſticken? Sie machen es wie der Prophet Jonas. Jonas wurde von Gott befelcht, ſich nacher Ninive zu begeben, um allдorten der ganzen Stadt den Untergang zu drohen, wenn ſie nicht ſchleunige Buß wirkt. Jonas glaubte gar wohl an Gott, und bekennte auch ſelbſten *Jon.* 4. daß er ſchuldig wäre dieſem Befehl nachzukommen, allein er vermeynte, dieſes wäre für ihn ein allzu hartes Geſchäft, und möchte leicht in Gefahr gerathen, auch ſein Leben darbey einzubüſſen. Was Raths dann? Er floh ſo dann von dem Angeſicht Gottes, und begab ſich nacher Tharſis, und vermeynte, mit dieſem wäre alles geſchehen. Alſo machen es viele Chriſten. Obſchon ſie ihn als ihren Gott erkennen, und darum ſich verpflichtet ſehen ihm zu dienen, und ihn zu lieben, in Anſehung aber, daß ſie auf dieſe Weis der Welt, dem Wolluſt, der Hoffart, und allen böſen Gelüſten müſſen abſagen, und ihren eignen böſen Willen unterdrücken, was thun ſie? Fugiunt a facie Domini: Sie fliehen von dem Angeſicht Gottes, ſie tilgen ſolche Erkänntniß in ihrem ſelbſt eignen Willen aus, und ſetzen die Ge-

dächt-

dächtniß Gottes beyſeiten, nur damit ſie deſto freyer, und ungehinderter ſündigen können. Was iſt aber wohl dieſes wiederum für ein Glaub? Etwas glauben, und in ſeiner eignen Meynung eben dieſem Glauben widerſprechen, iſt kein Glaub. Ja daß ſowohl dieſe, als jene gar keinen Glauben haben, zeigen ſie ſattſam in ihren Werken, wie jetzt der andre Theil gleich zeigen wird.

Pars II.

Der H. Apoſtel Jakobus ſagt am zweyten Kapitel ſeiner Epiſtel: **Was nutzt es, meine Brüder! ſo jemand ſagt, er habe den Glauben, und hat aber die Werk nicht? Kann ihn auch ein ſolcher Glaub wohl ſelig machen? Nein, wenn ein Bruder oder Schweſter nackend wären, und Mangel litten an der täglichen Nothdurft, von euch darum eine Beyſteuer begehrten, ihr aber zu ihnen ſagtet: Gehet hin im Frieden, wärmet und erſättiget euch, ohne ihnen etwas zu geben, wäre ihnen damit wohl geholfen? Keineswegs, denn ob ihr ſchon eine gute Meynung habt ihnen zu helfen, ihnen aber nichts mittheilet, und doch geben konntet, ſo nutzte doch dieſe Meynung weder euch, noch ihnen etwas. Alſo auch der Glaub, wenn er die Werk nicht hat, iſt er Tod in ihm ſelbſt. . Du glaubeſt, daß ein Gott iſt, und du thuſt wohl daran, die Teufel glauben es aber auch, und erzittern.** Was nutzt es aber ihnen, daß ſie alſo glauben. Sauber nichts. Warum dieſes? Weil ſie ihren Glauben mit den Werken nicht

beſtätigen, Gott nicht dienen und lieben, ſondern jederzeit ihm durch ihre böſe Werk widerſtreben. Abraham unſer Vater hat an Gott geglaubt, er iſt aber aus dem Glauben allein nicht gerechtfertiget worden, ſondern aus den Werken, nämlich da er den Iſaak ſeinen Sohn auf dem Altar geopfert. *Ibid.*

Nun beſchauen wir dann, wie die Werk der mehreſten Chriſten beſchaffen ſeyn. Das gemeine Sprichwort lautet: Von was das Herz voll iſt, da redet der Mund. Alſo werden auch die äuſſerliche Werk zeigen, wie der innerliche Glaub, das iſt, die Erkanntniß und Liebe Gottes beſchaffen ſey. Wenn man Gott als einen Gott erkennet, und zwar als einen ſolchen Gott, der ein Belohner des Guten, und ein Beſtrafer des Böſen iſt, warum hat man dann ihn nicht jederzeit vor Augen? Warum ſuchet man nicht in allen Anliegenheiten bey ihm Hülf, ſondern verläſſet ſich mehrentheils auf die Hülf des Teufels, und der betrüglichen Welt? Warum übertritt man vielmals ſo frevlentlich ſeine Geboth? Warum ſcheuet man ſich nicht, in ſeinem Angeſicht ihn ſo ſchwerlich zu beleidigen? Ein Bedienter wird niemal im Angeſicht ſeines Herrn was Böſes thun. Wiſſet ihr dann nicht, daß Gott überall gegenwärtig iſt? Die allgemeine Antwort iſt: Sie haben dazumal nicht an Gott gedacht. Aber eben durch dieſe Antwort gebt ihr euch ſelbſt gefangen; denn nicht an Gott denken, iſt eben ſoviel, als ihn nicht erkennen. Gott begnügt ſich nicht, daß man des Jahrs nur einmal ſeiner gedenke, ſondern

er

er verlangt, daß man ihn jederzeit vor Augen haben ſolle. Alſo befahl er dem Vater aller Glaubigen, dem Abraham *Gen. 4.* Ambula coram me, & eſto perfectus, wandle allzeit vor mir und ſey vollkommen. Darum wurde auch Henoch *Gen. 5.* und Noe *Gen. 6.* von Gott ſo hoch geſchätzt, weil ſie jederzeit in all ihrem Thun und Laſſen Gott vor Augen gehabt.

AA. das chriſtliche Geſetz und Glaub iſt keine ſo ſchlechte Sach, daß man vermeynen darf, man hätte demſelben ſchon genug gethan, wenn man nur getauft ſey, und obenhin glaube: Nein, das iſt nicht genug. Die erſte Kirch verabſcheute höchſtens, ja beraubte ſogar gleichſam des chriſtlichen Namens alle diejenige, die eine ſchwere Sünd begangen haben. Hören ſie nur an, was Tertullianus *in Apologet. c. 24.* den Heyden vorrupft: de veſtris, ſagt er, ſemper æſtuat carcer &c. Von den Eurigen ſind die Kerker alleweil angefüllt, die Berghöhlen immer voller Büſſer; die wilde Thier werden gleichſam nur von den Eurigen gemäſtet, und dieſes wegen ihren Sünden und Laſtern. Wo höret man dieſes von einem Chriſten? Oder wenn man es hört, ſo iſt er kein Chriſt mehr. Aber ihr werdet mir vielleicht ſagen: Aber auch die Eurige übertretten ihr Geſetz. Ich antworte aber und ſage: daß ſolche Leut bey uns für keine Chriſten mehr gehalten werden; ſo weit Tertullianus. Alſo ſehet ihr AA. was für ein Unterſchied ſey zwiſchen den erſten und jetzigen Chriſten. Ihr Glaub war ſo eifrig und feſt, daß ſie Gott jederzeit vor Augen hatten, und ihn von

Herzen liebten, und darum niemal in eine ſchwere Sünd verfielen. Unterlieſſe einer dieſes, und verfiele darum in eine ſchwere Sünd, wurde er als ein Schandfleck des chriſtlichen Namens verabſcheuet, und aus deſſen Zahl ausgeſchloſſen. Aber wie! ſo ſollen dann diejenige keine Rechtglaubige ſeyn, die ſündigen? AA. Ich antworte ihnen kurz ganz deutlich auf dieſe Frag: Die Sünder behalten zwar den Glauben, aber ſie glauben nur mit dem Mund, und nicht in der That: Confitentur ſe noſſe Deum, factis autem negant, *ad Tit.* 1. Sie bekennen zwar, ſie kennen Gott, laugnen denſelben aber in ihren Werken, mithin ſind ſie nur maulglaubige, und keine rechtglaubige Chriſten.

EPILOGUS.

Jetzt fällen ſie dann das Urtheil zum Beſchluß ſelbſt über mich, ob ich gefehlt habe, daß ich die heutige Chriſten den hartnäckig unglaubigen Juden verglichen habe, und ob ſich Chriſtus der Herr nicht billig über dieſe mehr, dann über jene zu beklagen habe? In dem erſten Theil habe ich ihnen gezeigt, daß viele Gott nicht einmal erkennen, oder erkennen wollen, in dem andern aber, daß ſie eben dieſe Unerkanntniß in ihren Werken ſattſam zeigen, kann ich ſie alſo nicht mit Fug unglaubige Chriſten nennen? Wie iſt aber dieſem Uebel abzuhelfen? Fidem operibus tenete: Haltet euren Glauben, erkennet Gott jederzeit, und liebet ihn ꝛc. dieſes aber nicht nur allein innerlich, ſondern auch in dem Werk, alſo wird euch euer Glaub zur Gerechtigkeit gerechnet werden, *Rom.* 4. und euch zur Seligkeit verhülflich ſeyn, Amen.

Con-

Concio XV.

Pro Dom. 4. poſt Epiphaniam.

Innhalt.

Das gute und böſe Gewiſſen werden abgemalt.

THEMA.

Ipſe dormiebat - - diſcipuli dicebant: ſalva nos, perimus. *Matth. 8.*

Er ſchlief : : Die Jünger aber ſchrieen: hilf uns, ſonſt gehen wir zu Grund.

EXORDIUM.

Eine wunderliche Sach! auf dem Meer erhebt ſich ein entſetzliches Ungewitter, alſo zwar, daß dem Schifflein, worinn ſich Chriſtus mit ſeinen Jüngern befand, alle Augenblick der Untergang gedrohet wurde. Die Jünger geriethen in die äuſſerſte Forcht und Schrecken, und ſchrieen um Hülf, der Heiland aber legte ſich nieder, und ſchlief ganz ruhig. Was ſoll dieſes bedeuten? Frage ich den H. Ambroſium, warum Chriſtus geſchlafen, ſo giebt er mir zur Antwort, ſchreibend über das 8. *c. Lucæ*, Chriſtus habe durch dieſen Schlaf nichts anders vorſtellen wollen, als ein gutes und ruhiges Gewiſſen, welches mitten in den Gefahren ganz ſicher iſt, mitten in der Widerwärtigkeit ganz ruhig, und mitten in der Ungeſtümmigkeit ganz ſanft ſchlafet. Wo wir an

den Jüngern im Gegentheil ſehen, wie forchtſam in jeder Gefahr ein böſes Gewiſſen ſey.

Sie führten zwar den Schöpfer aller Dinge ſelbſt mit ſich in dem Schiff, hätten alſo keine Urſach auch in der gröſten Gefahr ſich zu förchten, warum förchten aber ſie ſich dennoch? Die Urſach iſt leicht zu errathen aus den Worten Chriſti des Herrn ſelbſt, mit welchen er ſie beſtrafte: Quid timidi eſtis modicæ fidei? Sagte er zu ihnen? Was ſeyd ihr ſo forchtſam ihr Kleinglaubige? Iſt eben ſoviel, als hätte er zu ihnen geſagt: Was habt ihr euch zu förchten, wenn euer Gewiſſen und Glauben gut iſt, ſonderbar wo ich bey euch bin. Aber umſonſt, ein böſes Gewiſſen läßt ſich niemals verbergen, es förchtet ſich, und zittert immerdar, wo im Gegentheil ein gutes Gewiſſen auch in der äuſſerſten Gefahr unerſchrocken iſt, wie wir gleich in vorhabender Predigt in zween beſondern Theilen alles beſſer erſehen werden. Der erſte wird vorſtellen das böſe, und darum unruhige Gewiſſen: der zweyte das gute, und unerſchrockne Gewiſſen; und iſt dieſes der ganze Innhalt der Predigt. Audite &c.

Pars I.

Was iſt das Gewiſſen? *Hugo de S. Victore l. 2. de anima c. 12.* ſagt: Conſcientia eſt cordis ſcientia, das iſt: Das Gewiſſen iſt nichts anders, als dasjenige Wiſſen, was in dem Herzen verborgen iſt. Wie kann es alſo anderſt ſeyn, als derjenige Menſch müſſe immerdar in Forcht und Schrecken leben, dem die Sünden ſeines

Her-

Herzens jederzeit vor Augen ſchweben, die ihn immerdar mit dem entſetzlichen göttlichen Gericht, und zeitlich und ewiger Straf bedrohen? Sehet dort in dem Paradeisgarten Gott auf und abgehen ganz allein, ja höret nur, wie er dem Adam zurufet: Adam ubi es? Adam wo biſt du? Ja, aber wie? Adam verbirget ſich, er will nicht, und muß doch hervor, wiſſet ihr warum? O Herr! ſagt er: Vocem tuam audivi & timui, ich hab deine Stimme gehört, und habe mich geforchten, & abſcondi me, *Gen.* 3. und hab mich verborgen: Quare dic oro, quare timuit, fraget Chryſoſtomus *hom.* 17. *in Gen.* Warum um Gottes willen! warum hat ſich Adam geforchten? Darum, giebt er ſich ſelbſt zur Antwort: Quoniam ſibi videbat trucem inſtare accuſatorem &c. Weil ihn ſein Gewiſſen anklagt wegen Uebertretung des Geboths; denn ja ſonſt Adam keinen Ankläger noch Zeugen gehabt, als welchen er in dem Buſen mit ſich herum getragen. Dieſer machte ihn fliehen, ſich verborgen, doch alles vergebens. Ein gleiches ſehen wir bey Kain: er zitterte immer, und farcht ſich vor dem Tod: Omnis, qui me invenerit, occidet me, *Gen.* 4. Es war ihm immer Angſt und bang, daß ihn ein jeglicher, der ihn antreffen wurde, tödten werde, warum dieſes? Amarum accuſatorem circumferens conſcientiam ſagt wiederum Chryſoſtomus *hom.* 3. *de verb. Iſai.* Sein böſes Gewiſſen war ſein Ankläger bey Tag und Nacht, und ſtellte ihm aller Orten ſeine Mißhandlung und Brudermord vor Augen.

Sehen wir aus der Schrift, ſo folgt die Wahrheit uns wiedrum auf dem Fuß nach; Sehet dorten Theodoricum, den gothiſchen König bey der Tafel. Was trägt man ihm auf? Ihr ſehet in der Schüſſel den Kopf eines großen Fiſches: Theodoricus aber, Caput Symachi ſibi videre viſus eſt, ſchreibt Sigonius *l.* 16. *de Imp. Occid.* Siehet ihn an für das Haupt Symachi, jenes adelichen und unſchuldigen Rathsherrn, welchen er ermorden laſſen; alſo verſtaltet das böſe Gewiſſen ſogar die Speis in eine Sünd, will ſagen, haltet ſogar einem die Sünd in der Schüſſel vor Augen. Conſtans griechiſcher Kaiſer, nachdem er ſeinen Bruder getödtet, wurde alſo von ſeinem Gewiſſen geängſtigt, daß er aller Orten vermeynte, er ſehe ſeinen verſtorbenen Bruder, welcher in einem Blutbecher in der Hand ihm zuſchrie: Bibe, bibe frater, Trinke, Bruder trinke. Ingleichem leſe ich von Heliogabalo dem Kaiſer, daß er in ſteter Unruh, ſogar bey Nachts keines Schlafs genießen konnte. Er bildete ſich immerdar ein, als ſehe er vor ſich die Rathsherrn, ſo er hinrichten laſſen, grauſam herum ſchweben, welche Rach wider ihn ſchrieen, und ewige Klag führten, alſo nämlich: Quocunque vado, konnte er der Worten Bernardi ſich gebrauchen: Conſcientia mea non me deſerit &c. Wo ich immer auch hingehe, ſo verläßt mich mein Gewiſſen niemal. In meinem eignen Haus, in meiner eignen Freundſchaft finde ich immerdar Kläger wider mich: und dieſes zwar im Glück und beſtem Wohlſeyn.

Mit

Mit was für Forcht wird dann nicht der *Sünder* überfallen werden, in Unglück und Gefahr des Lebens? Antiochus der König kann es uns am beſten ſagen. In ſeinem Todbett (wie die Schrift von ihm erzehlet 1 *Mach. 6.*) berufte er alle ſeine Freund, und redete alſo zu ihnen: Der Schlaf iſt von meinen Augen gewichen, und bin vor Angſt und Kummer erſchlagen in meinem Herzen, und habe gedacht in meinem Gemüth: O in was groſſer Trübſal und Widerwärtigkeit bin ich jetzt? Nun bedenke ich erſt, was Uebels ich in Jeruſalem begangen, da ich ſie aller goldenen und ſilbernen Zierden beraubt. Sehet wie im Todbett das Gewiſſen ſich rühret! aber das klecket nicht. Alle ſilberne und goldene Geſchirr ſtellet mir um das Bett herum vor Augen, gleichſam als ſo viel Zeugen meines begangenen Kirchenraubs. Was braucht es deſſen aber noch mehrer Proben von auſſen herzuholen, erfahren wir dann ſolches nicht täglich in, und bey uns ſelbſten? Was beklagen und beweinen wir zu allererſt, ſo oft wir in eine Lebensgefahr gerathen? Was wünſchen wir alsdann zu allererſt? Nichts anders als die Zeit und Gelegenheit Buß zu thun. Warum dieſes? Weil unſer Gewiſſen uns allda unſre Schandthaten klar vor Augen leget, und die darum verdiente Höll ſchon offen zeiget. Dieſes iſt die Urſach, wie wir alle ſelbſten freywillig bekennen und bekennen müſſen, mithin die Wahrheit des erſten Theils von uns ſelbſten beſtättiget iſt.

Pars II.

Wenn nun aber das Gewiſſen nichts anders iſt, als die Wiſſenſchaft des Herzens, mithin einer wiſſen kann, daß in ſeinem Herzen nichts verborgen, ſo Gott mißfallen könne, wie kann er anderſt als jederzeit unerſchrocken leben? Denn wie der H. Auguſtinus ſagt: Sollte auch ein ſolcher Menſch von jedermann verhaßt, und gar aus der menſchlichen Gedächtniß ausgeſchloſſen werden, ſo haltet ihn doch ſein eignes Gewiſſen jederzeit in dem Buch des Lebens eingeſchrieben, und iſt ihm ſchon genug, daß er bey demjenigen Richter allein vor unſchuldig erkennt wird, der der Herr des Tods und des Lebens iſt. Der H. Paulus ſagt von ſich: Cum infirmor, tunc potens ſum. 2 *Cor.* 12. Wann ich ſchwach werde, alsdann bin ich mächtig. Warum dieſes? Wie kann dann Paulus mächtig ſeyn, wenn er ſchwach wird? Er ſchreibt die Urſach ſeinem guten Gewiſſen zu. Geh es dem Leib wie ihm wolle, werde derſelbe veracht, gedruckt, gepeinigt und geplagt, ſo werde ich in meinem Herzen nur deſto ſtärker: Gloria noſtra hæc eſt, teſtimonium conſcientiæ noſtræ, 2 *Cor.* 1. Denn die einzige Glorie in dem Zeugniß meines guten Gewiſſen beſtehet. Derentwegen auch der weiſe Mann ſagt *Prov.* 15. Secura mens, quaſi juge convivium: Das ruhige Gewiſſen ſey ein ſtetes Wohlleben: Non contriſtabit juſtum, quidquid ei acciderit, *Prov.* 12. Und werde einen gerechten Menſchen niemal etwas betrüben können, ſtoſſe ihm zu, was nur immer wolle.

Petrus

Petrus kann uns deſſen zum Zeugniß dienen, welcher eben ſo ruhig ſchlief unter den rauſchenden Ketten und Banden, als Chriſtus heut in dem Schiff unter dem tobenden Meer. Er wurde von Herode aufgehoben *Act.* 12. in einen wüſten und ſtinkenden Kerker geworfen, mit dreyfacher Wacht verwahrt, und mit eiſernen Thüren wohl verſchloſſen, bekümmerte und farcht ſich gleichwohl nicht, ſondern ſchlief ganz ſanft mitten unter den Wächtern. Er wußte zwar wohl, daß es jetzt bey ihm um Leib und Leben gienge, und daß er den morgigen Tag ſollte dem Volk vorgeführt, und öffentlich hingericht werden, gleichwohl, Erat Petrus dormiens ſchlief Petrus ganz unbekümmert, und ſchlief ſo ſtark, daß ihn auch der Engel kaum mit ſtoſſen aufwecken konnte. Warum dieſes? Petrus wußte, daß er unſchuldig und nichts Böſes verwirkt hätte, und allein um der Wahrheit willen leiden mußte, das machte ihn ſodann ruhig und freudig, ſein gutes Gewiſſen tröſtete ihn, und benahm ihm alle Forcht. Paulus hat ſich ja gar nicht geſcheut, die ganze Welt ſelbſten wider ſich heraus zu fordern: Er ſagt ſelbſten: Propter te mortificamur tota die, æſtimati ſumus ſicut oves occiſionis, *Rom.* 8. Es ergehe ihm, wie es geſchrieben ſtehe *Pſalm* 43. Um Gottes willen werde er jederzeit verfolgt, er ſey nicht anderſt geachtet, als wie ein Schaf, ſo auf den Schlachtbank geführt wird, nichts deſtoweniger: In his omnibus ſuperamus, dieſes alles überwinde er, und achte es für nichts, weil er durch ſein gutes Gewiſſen ſo ſtark an

Gott

Gott angeheſt iſt, daß ihn nichts vermögend ſey, von ihm abzuſondern. Weder der Tod, weder das Leben, weder das Gegenwärtige, weder das Zukünftige ſchrecken mich, weil: Si Deus pro nobis, quis contra nos? Wenn Gott für mich iſt, wer will wider mich ſeyn? Quis accuſabit adverſus electos Dei? Wer wird mich vor Gott anklagen? Gott, der alle richtet, der rechtfertiget mich wegen meinem guten Gewiſſen: Quis eſt, qui condemnet? Wer wird mich alſo verdammen? Und was Paulus von ſich geſagt, das finden wir täglich bey uns ſelbſten.

Zum Exempel: eine Perſon aus uns wird verſchreyt, ſie habe gehurt, ehegebrochen, geſtohlen und dergleichen, der Ruf kommt allbereit unter allem Volk herum, jedermann verabſcheuet ſie, was thut eine ſolche Perſon, die es angehet, und weißt ſich doch ſicher, und unſchuldig in ihrem Gewiſſen? Sie läßt andre Leut reden, und ſich wegen ihr bekümmeren, ſie allein lebt unbekümmert, ja iſt voller Freuden, weil ſie unſchuldig, und beziehet ſich allein auf ihr unſchuldiges Gewiſſen: Hæc eſt gloria noſtra heißt es wiederum: Teſtimonium conſcientiæ noſtræ. Das iſt meine Freud, meine Glorie, daß ich mein eignes Gewiſſen zum Zeugen meiner Unſchuld habe, ſchwätzen gleichwohl die Leut was ſie wollen. O was unausſprechlichen Troſt bringet ein gutes Gewiſſen einem Menſchen, nicht nur allein in allen Gefahren und Trübſalen, ſondern auch in dem Tod ſelbſten. Höret an den H. Abt Hilarion, wie er ſeine Seel,

die

die in den letzten Zügen ſich vor dem Tod geforchten, zugeſprochen: Egredere anima mea, ſagte er zu ihr, quid times &c. So fahre dann hin meine Seel, was förchteſt dir? Siebenzig ganze Jahr haſt du Chriſto gedienet, warum ſollſt du dir dann förchten zu ſterben? Höret an den H. Martinum, wie er den Teufel, der ihn in ſeiner Sterbſtund zu verſuchen ſich unterſtanden, abgefertiget hat: Qaid hic ſtas cruenta beſtia, redet er ihn an: Was ſtehſt du hier, du grauſame Beſtie? Nichts ſträfliches wirſt du an mir finden, daß du mich vor meinem Richter anklageſt; denn ich weiß mich nichts ſchuldig, mein gutes Gewiſſen tröſtet mich, und ſpricht mich los. Und gleichwie das gute Gewiſſen dieſe Heilige von aller Straf und Pein verſichert, alſo verſichert es auch uns alle, wie alle Sterbende bekennen, mithin hat auch der zweyte Theil ſeine Prob erwieſen.

EPILOGUS.

Was haben wir aber jetzt aus dieſer Predigt zu lernen? Iſt leicht zu errathen. Wenn das böſe Gewiſſen jederzeit den Menſchen forchtſam machet, und gleichſam ſein eigner Henker iſt, das Gute hingegen denſelben in allen Gefahren unerſchroken machet, beynebens wir alle verlangen in Ruh und Frieden zu leben, alſo iſt ja nichts beſſers, als jederzeit ein gutes Gewiſſen behalten ꝛc. Alſo werden wir in Ruh leben und ſterben, und die ewige Glückſeligkeit erlangen, Amen.

Con-

Concio XVI.

Pro Dominica 5. poſt Epiph.

Innhalt:

Der Eltern Schlaf, der Jugend Untergang.

THEMA.

Cum dormirent homines. *Matth.* 13.
Als die Leute ſchliefen.

EXORDIUM.

So ergehet es, wenn die Leut ſchlafen, da ſie ſollen wachbar ſeyn, kommt gemeiniglich von ſolcher Schläfrigkeit alles Uebel her. Wann hat der Feind das Unkraut auf den heutigen evangeliſchen Acker ausgeſäet, und alſo den beſten Samen verderbt? Cum dormirent homines, ſagt das Evangelium: Da die Leut ſchliefen, da kam der Feind, und ſäete das Unkraut auf den Acker. Was iſt das für ein Acker in dem ſittlichen Verſtand? Der H. Ambroſius *l. de viduis prope finem* ſagt: Er ſey das menſchliche Geſchlecht, die Eltern, als aus welchem hervorſproſſen jene koſtbare Früchten, nämlich die Kinder, welche Gott der Allmächtige ſelbſten in dieſen Acker ausgeſäet, und der Sohn Gottes mit ſeinem koſtbareſten Blut befeuchtet, damit ſie in der Andacht und Gottesforcht aufwuch-

wuchſen, und zur Zeit der Erndte in ſeine himmliſche Scheuren möchte eingebracht werden.

Aber o des Leids! wie vieles Unkraut ſiehet man nicht unter dieſem guten Samen? Ja, wie iſt dieſer Samen ſo entſetzlich verdorben? aus tauſend chriſtlichen Kindern ziehet man kaum ein einziges, welches nicht voll des Unkrauts böſer Sitten, oder mehrer den Sünden und Laſtern, als der Andacht und Gottesforcht ergeben iſt. Woher kommt aber ein ſo großes Uebel? Cum dormirent homines, daher nämlich, wenn ihre Eltern ſchlafen, ihnen in der Jugend jederzeit durch die Finge ſehen, ſie hinlaufen, und thun laſſen, was und wohin ſie wollen, da kommt der Feind, die böſe Geſellſchaft, und ſäet das Unkraut in ihre Herzen ein, verderbet in ihnen den Samen chriſtlicher Lehr, und machet ſie zu einem puren lautern Unkraut. Damit ſie aber nicht vermeynen AA. ich rede aus bloßer Einbildung daher erſtlich: daß die mehreſte Chriſtenkinder ſogar unerzogen, und zweytens: daß die Eltern daran die gröſte Schuld haben, ſo werde ich ihnen von beyden Stücken gleich in zween beſondern Theilen, die den ganzen Innhalt meiner Predigt ausmachen werden, Meldung thun. Der erſte wird vorſtellen die Unerzogenheit der Kinder, der andre hingegen erweiſen, daß die Eltern allein die Schuld daran haben. Sie vernehmen mich mit Geduld ꝛc.

Pars I.

Wenn Gott noch heut zu Tag mit und zu uns von Mund zu Mund redet, wie er vor Zeiten gethan, und ſelbſten das Urtheil über die Aufführung der mehreſten Chriſtenkinder ausſpräche, ſo konnte er nichts anders ſagen, als was er zu Zeiten Noe von allen Menſchen geſagt, nämlich: Omnis caro corruperat viam ſuam, *Gen.* 6. Daß alle Kinder den Weg der Tugend verkehrt hätten, und auf dem Weg der Laſter daher wandeln. Betrachte man nur ihre Aufführung, die Wahrheit wird ſich gleich ſonnenklar zeigen. Frommer Kinder Thun und Laſſen beſtehet hauptſächlich in dem, daß ſie zu Morgens, ſo bald ſie aufſtehen ihr Gebeth mit Andacht und aufgehobenen Händen verrichten, hernach das chriſtliche Geſetz erlernen, fleißig ſich in der H. Meß, Predigt und chriſtlichen Lehr einfinden, in der Kirche mit unterſchlagenen Augen, und eingezogenen Gebärden ihr Gebeth verrichten: den Eltern zu Haus allen Gehorſam ohne Widerſpänſtigkeit leiſten, niemand in Worten oder Werken beleidigen, die Sünd alles Fleiſſes fliehen, vor und nach dem Tiſch ihr Gebeth verrichten, und zu Nachts vor dem Schlaf Gott dem Allmächtigen vor die den Tag hindurch empfangene Gutthaten den gebührenden Dank abſtatten. Alſo leſen wir von Tobia dem jüngern in H. Schrift, und andern in andern Geſchichten.

Was ſehen wir aber heut zu Tag an den mehreſten Chriſtenkindern? Jawohl des morgens

gens bethen, der Schlaf iſt ihnen viel zu ſtark in den Augen, oder die Zeit der Arbeit läßt es ihnen nicht zu, oder wann auch ſolches geſchiehet, mit was vor einer Ungebühr verrichten ſie ſolches nicht? Die Morgenſupp eſſen ſie ganz bedachtſam und freudig, das Gebeth aber muß gemeiniglich verrichtet werden unter dem Anziehen, unter Heulen und Weinen, und dergleichen Unfürm: heißt aber dieſes ein Gebeth? Von dem chriſtlichen Geſetz zu reden, koſtet es die gröſte Müh, daß ſie nur erlernen, daß ein Gott ſey, ohne jedoch denſelben zu erkennen, von andern nothwendigen Sachen nichts zu reden, wo ſie doch im Gegentheil nach der Schwere ſchon können fluchen und ſchwören, ehe ſie einmal recht zu reden gelernt haben? Die Kirch will ihnen gar nicht in den Kopf, und wann ſie auch darinnen ſeyn: was thun ſie? Sie gaffen die Altär und Leut nacheinander an, ſtupfen und zupfen einander, und wiſſen nicht, warum ſie da ſind; viel weniger daß ſie an die Gegenwart Gottes gedenken. Was ſoll ich von dem Gehorſam gegen den Eltern reden? welcher Vater und Mutter iſt nicht hier gegenwärtig, der oder die ſich nicht beklagt, oder beklagen kann, daß ſo oft ſie etwas befehlen, die Kinder jederzeit darwider murren, ihnen noch böſe Reden anhenken, und das Befohlne mit Zorn und Ungeduld verrichten? Was ſoll ich ſagen von der Aufführung gegen dem Nächſten, den ſie jederzeit ſpotten, vexieren, böſe Namen anhenken und mit Schand und Spott beläſtigen? wie fliehen ſie aber ſolcher geſtalt die Sünd, da ſie ſelbe mit allem Fleiß und großer

Boſheit begehen? Von ihrem Tiſch und Nacht-gebeth kann man eben dieſes ſagen, was ich oben von ihrem Morgengebeth geſagt.

Iſt aber dieſes ein guter Samen, oder ſind dieſe recht chriſtliche Kinder zu nennen? Muß man da nicht mit dem Propheten Jeremia weinen, und ſagen: Facti ſunt filii mei perditi, quoniam invaluit inimicus, *Thren.* 1. unſre Kinder ſind alle verlohren, weil der Feind ſie bemeiſtert hat? Was iſt aber dieſes für ein Feind? Wir werden deſſelben gleich in Heil. Schrift ſelbſten anſichtig werden. Die Kinder, die dort in den erſten Weltzeiten vom Seth abſtammen, waren über alle Maſſen fromm, gerecht, ſittlich, und tugendſam. Ja ſie führten ein ſolches Leben, daß ſie *Gen.* 6. von Gott ſelber ſeine liebe und auserwählte Kinder genennet wurden. Es geſchah aber, daß ſie ſich der Obhut ihrer Eltern entzogen, und ſich unter die ſchlimme Kinder des Kains eingemengt, da war es mit ihnen ſchon geſchehen. Sie wurden allgemach lau, kalt, verwegen, und alſo laſterhaft, daß Gott des ganzen menſchlichen Geſchlechts überdrüßig worden, und (die Familie des Noe allein ausgenommen) das ſelbe in dem allgemeinen Sündfluß erſäuft. Was war alſo die Urſach des Untergangs dieſer frommen Kinder? Nichts anders als die böſe Geſellſchaft, in welche ſie gerathen. Und wie es nun dort ergangen, alſo ergehet es leider noch zu Tag. Die böſe Geſellſchaft iſt geweſen, und bleibt noch immerdar der Untergang der Jugend. Dieſe richtet zu Grund die gute Sitten und Ehrbarkeit, dieſe

treibt

treibt frühzeitig aus den zarten Gemüthern alle Andacht und Gottesforcht, dieſe ziehet herein die ärgerliche Gebärden, die Ausgelaſſenheit, die Frech- und Keckheit, dieſe iſt eine Mutter aller Bosheit, dieſe füllet die Höll mit ſo vielen Verdammten an. Und wer iſt an dieſer böſen Geſellſchaft ſchuldig? Der andre Theil wird es ihnen gleich ſagen.

Pars II.

Noe war ein gottsförchtiger Mann, erzog auch ſeine drey Söhn zu allem Guten, darum ihm dann auch die Schrift ſelbſten den Namen eines Gerechten beyleget, und Gott ſeine Kinder ſammt ihm vor der Sündfluth erhalten; allein, da er nachgehends einsmal ſchlief, und in der Hütte betrunken da lag, machte er ſich ſeinem zweyten Sohn, dem Cham ſelbſt zum Spott und Gelächter. Sehet ihr jetzt, wer die Schuld hat der Bosheit der Jugend? Der Schlaf und ſelbſt üble Aufführung der Eltern. Eltern, die den Kindern immer durch die Finger ſehen, die ihnen alles zulaſſen, was ſie nur begehren, die ſich beynebens ſelbſt laſterhaft aufführen, dieſe ſind die Urſach ſo vielen Unkrauts.

Wenn die Eltern Morgens und Abends ihr Geberth ſelbſten fleißig und mit Andacht verrichteten, müßten es nicht die Kinder auch thun? Wann die Eltern ſelbſt in die Kirch giengen, müßten nicht ihnen auch die Kinder folgen? Wenn ſie die Eltern allda mit Andacht ihr Geberth verrichten ſahen, wurden es die Kinder nicht

auch thun? Wenn ſich die Eltern mit ihren Kindern nicht allzugemein machten, und auf Vollziehung ihrer Befehl beſſer Achtung hätten, müßten ſie nicht gehorſamer ſeyn? Wenn die Kinder von den Eltern nicht ſelbſt ſo viel Fluchen und Schwören hörten, wo würden ſie ſolches ſo geſchwind erlernen? Wenn ſie von denſelben nicht hörten den Nebenmenſchen ſo vielmal durch die Hechel ziehen und mit Augen ſähen ſo groſſen Haß und Neid über denſelben tragen, wüßten ſie wohl den Nächſten alſo zu verkleinern? Wann die Eltern ſelbſt etwas nutz wären, und auch Sorg trugen für die Seligkeit ihrer Kinder, wurden ſie ihnen wohl erlauben bald da, bald dort ſich in eine böſe Geſellſchaft und Gelegenheit zu begeben? Wer hat alſo die Schuld, daß die Kinder ſo unerzogen und boshaft erwachſen? Niemand als die Eltern; denn wären ſie jederzeit auf ſelbige wachtbar, wandelten beynebens ſelbſt gottsförchtig, ſo würden die Kinder auch gottsförchtig ſeyn, aber alſo kann aus einer böſen Wurzel keine gute Frucht hervor kommen. Höret an einen frommen alten Vater Tobias, wie er ſeinem Sohn und deſſen Kindern zuſpricht: Audite ergo filii mei Patrem veſtrum, ſagt er *Tob.* 14. Höret dann meine Kinder euren Vater an: dienet dem Herrn in der Wahrheit, und trachtet dahin, daß ihr thut, was ihm wohlgefällig iſt. Befehlet auch euren Kindern, daß ſie gerecht wandeln und Almoſen geben, daß ſie an Gott gedenken, und ihn zu aller Zeit in der Wahrheit und von allen ihren Kräften loben.

Sehet

Sehet und ſpiegelt euch ihr Mütter an einer *alten frommen* Mutter Sara; dieſe ließ ihr *Söhnlein*, den Iſaak niemal aus ihren Augen, *vor allem* aber niemal in eine, auch weiteſte Ge*fahr* ſeiner Unſchuld. Als er ſich nun einsmals *aus* ihrem Geſicht verlohren, und in die Geſellſchaft des Iſmaels, der Agar Sohn, der eben mit verbothenen Spielen und unanſtändigen Kurzweilen aufzog, um den Iſaak zu ergötzen, gerathen, Sara aber ſolches erſehen, lief ſie eilends zu Abraham ihrem Mann hin, und begehrte innſtändig: Ejice ancillam hanc, *Gen.* 21. er ſollte auf die Stund die Magd mit ſammt dem Kind aus dem Haus ſtoſſen, weil dieſer den Iſaak verführete, und gabe alſo keine Ruh, *bis* ſolches geſchehen. Sorgfalt! O, *höchſt billige* Wachtbarkeit! wo ſiehet man dich doch bey jetzigen Eltern? Sie ſehen die Gefahr oder ſollten doch ſolche ſehen, ſie werden dieſer erinnert von guten Freunden, von den Predigern und Beichtvätern, ja der loſe Geſell verrathet ſich oft ſelber, man erkennet den Vogel aus dem Geſang und an den Federn, nichtsdeſtoweniger haltet man ihn doch nicht ab; man geſtattet ihm den freyen Zutritt, er kann kommen, wann er will, er kann bleib n, ſo lang er will, er kann das unſchuldige Kind hinführen, wohin er will, alles iſt recht, und wird von den Eltern gar gern erlaubt: heißt aber dieſes nicht die eigene Kinder dem Teufel aufopfern? Alſo ſagte es der weiſe Mann *Sap.* 14. und iſt in der That auch nicht anderſt.

Ah! das wiſſet ihr alle ſelbſten wohl, denn es euch ſchon mehrmalen von den Kanzeln iſt verwieſen worden; warum ihr aber euch auf ſo viele Ermahnungen doch nicht gebeſſert, iſt mir auch nicht unbekannt. Die allzu ſtarke fleiſchliche Lieb, mit welcher ihr euren Kindern zugethan, iſt die einzige Urſach eurer Schlafſucht. Aber höret an, was euch jetzt der weiſe Mann *Eccl.* 30. in das Ohr ſagt: Gehet hin ihr Eltern, ſind ſeine Wort: Lacta filium &c. und ſchmeichlet nur eurem Sohn, ihr werdet bald erfahren, daß er euch nicht mehr förchten werde. Gehet hin, und kurzweilet mit ihm, er wird euch bald betrüben. Gehet hin, und lachet mit ihm, ihr werdet bald weinen, wann? Quando colligentur zizania ad comburendum, an jenem Tag, an welchem ihr ſammt eurem Kind von dem gerechten Richter wegen eurer Schlafſucht, und eigenen Lieb in die Höll werdet verſtoßen werden. Alsdann werdet ihr erwachen, aber zu ſpat, mithin euren Fehler in alle Ewigkeit beweinen.

EPILOGUS.

Habe ich anjetzo zuviel geſagt, da ich die chriſtliche Kinder Unkraut des heutigen evangeliſchen Ackers genennet, und den Eltern die meiſte Schuld deſſen zugemeſſen? Nein, die Prob beyder Theilen hab ich euch vor Augen gelegt. Was iſt aber jetzt zu thun, damit dieſes Unkraut nicht ferner überhand nehme, und nicht ſo viele Seelen künftighin zu Grund gehen möchten? Euch liegt ob, ihr Eltern! künftighin wachtbar zu ſeyn: Curva cervicem ejus in juventu-

ventute, & tunde latera ejus, dum infans eſt, *Eccl. 30.* Bieget ihre Häupter in der Jugend, und ziehet dieſelbe wohl in ihrer Kindheit, alſo werdet ihr ſie chriſtlich auferziehen, ihnen und euch die Seligkeit verſchaffen, Amen.

Concio XVII.

Et altera

Pro Dominica. 5. poſt Epiphan.

Innhalt:

Derjenige Menſch, der Aergerniß giebt, iſt ein eingefleiſchter Teufel, und ärgſter Feind Chriſti, und ſeiner Kirch.

THEMA.

Inimicus homo hoc fecit, *Matth.* 13.
Der böſe Menſch hat es gethan.

EXORDIUM.

Wohl ein boshafter Menſch, der ſich unterſtanden, ſo vieles Unkraut unter den guten Samen auf dem heutigen evangeliſchen Acker Auszuſäen, und alſo den guten Samen zu verſticken! Wer meynen ſie wohl AA! wer dieſer ſey? Unſer Heiland würdigte

ſich zwar ſelbſt denſelben namhaft zu machen, und ſagte in der Auslegung der Parabel, es wäre der Teufel, der ſo viele böſe Leut unter die guten pflanzet und einmiſchet. Allein glaube ich, ich werde auch nicht fehlen, wenn ich dieſen böſen Menſchen alle diejenige nenne, welche ihrem Nächſten Aergerniß geben.

Ich ſchöpfe dieſe Meynung ganz nicht aus einem leeren; denn da Chriſtus ferners in ſeiner Erklärung fortfahret und ſagt: daß gleichwie das Unkraut zur Zeit des Schnitts in beſondere Büſchelein zum verbrennen zuſammen gebunden werde, alſo auch die Engel am End der Welt das ſittliche Unkraut, die böſe Menſchen in das ewige Feuer ſtürzen werden, ſetzet er gleich hinzu, & colligent de regno ejus omnia ſcandala, daß ſie auch zugleich die Aergerniſſen aus ſeinem Reich verſammeln werden, als gleichſam die einzige Urſach ſo vielen Unkrauts. Und in der That: wer ſtift mehr Böſes in der Welt, der Teufel, oder jener, welcher Aergerniß giebt? Wann der Teufel wegen ſeinen böſen Anreizungen, jener gefährliche Feind iſt, der ſo viel Unheil unter uns Menſchen anſtiftet, warum ſoll ein Aergernißgeber nicht auch vor einen ſolchen gehalten werden? Und ſtellet anbey die Frag: Wer ein größerer Feind Chriſti und ſeiner Kirch ſey, der Teufel oder ein Aergernißgeber? Ohne allen Widerſpruch der letztere, wie ihnen gleich in vorhabender Predigt mit mehrerem erweiſen werde, deſſen ganzer Innhalt folgend iſt: Derjenige Menſch, der Aergerniß giebt, iſt ein eingefleiſchter Teufel, und das wird erweiſen der

erſte

erſte Theil: er iſt auch der ärgſte Feind Chriſti und ſeiner Kirch, und das wird zeigen der zweyte Theil. Audite &c.

Pars I.

AA. Es wird ihnen vielleicht gar zu hart fallen, daß ich einen ſolchen Menſchen, der Aergerniß giebt, einen eingefliſchten Teufel nenne; allein ich glaube, daß ich mich keineswegs in dieſem Stück verfehle, wenn ich betrachte, daß ſich Chriſtus der Herr ſelbſten dieſes Namens gebraucht, um einen ſeiner Apoſteln mit Worten zu beſtrafen. Es iſt bekannt aus dem Evangelio, daß Chriſtus ſeine Apoſtel nicht nur zu ſeinen Jüngern, ſondern auch zu ſeinen Auserwählten in dem Himmel auserkohren. Es iſt bekannt, daß er ihnen, und ſonderheitlich Petro die Schlüſſel des Himmels anvertraut, und ihnen den Gewalt gegeben, auf Erden zu binden und aufzulöſen, was ſie nur wollen, und zwar alſo, daß auch in dem Himmel ſolle gebunden, und aufgelöſet ſeyn, was ſie auf Erden werden gebunden und aufgelöſet haben, nichts deſtoweniger als er einsmal ſeinen Jüngern vorſagte, daß er bald zu Jeruſalem von den hohen Prieſter zum Tod werde verdammt und gekreuziget werden; Petrus aber ihn, und zwar aus guter Meynung von dieſem Leiden abhalten wollte, da hieß es gleich; Vade poſt me ſatana, ſcandalum es mihi. *Matth.* 16. Weiche von mir zurück Satan! du biſt mir eine Aergerniß, denn du biſt das nicht geſinnet, was Gott iſt, ſondern das, was der Menſch iſt.

Jetzt

Jetzt wenn Chriſtus ſeinen Apoſtel der ihm unbedachtſam eine Aergerniß gegeben, einen Satan genennet, mit wie viel mehrerm Fug kann ich einen Chriſten, der alles Fleißes ſeinen Nächſten ärgert, einen eingefleiſchten Teufel nennen? Wenn der Apoſtel Paulus *2 Theſſ. 2.* den Antichriſt darum einen Teufel nennet, weil er ein Apoſtel des Teufels iſt, weil er ſeine Lehr verkündigen, ſeinen Willen offenbaren, und die Menſchen zu allem Böſen anmahnen, verführen und gleichſam darzu zwingen wird, was thut dann ein Aergernißgeber anders? Wiſſet ihr, was ein Aergerniß iſt? Sie iſt nichts anders als ein böſes Wort oder böſe That, durch welche man dem Nächſten Gelegenheit giebt zum Fall. Zum Exempel ein Hausvater tragt ſchlechten Luſt zum Kirchen gehen, er bethet auch nichts; ſeine Kinder und Hausgenoßen ſolches ſehend, was thun ſie? Sie folgen als bald ſeinem böſen Exempel nach, und verfallen in eben ſolche Lauigkeit, gemeiniglich vorſchützend, gilt es dem, ſo gilt es mir auch. Iſt aber ein ſolcher Menſch nicht ein ausgemachter Abgeſandter und Apoſtel des Teufels? Wer die Lehr Chriſti verkündet, die Leut dieſelbe zu halten anmahnet, und gute Sitten unter dieſelbe einzupflanzen ſuchet, der iſt ein Apoſtel Chriſti. Nun ſo iſt die Lehr des Teufels Gott in allem zuwider, ſie verlangt man ſolle ſeine Geboth nicht halten, ſeinen Einſprechungen kein Gehör geben, alles Gute fliehen, und das Böſe thun, verkündiget aber ein Aergernißgeber eben nicht offentlich dieſe Lehr?

Die

Die Madianiter luden einſtens das Volk Iſrael zu ihren Opfern *Num.* 25. und was hatten ſie dabey zu thun? Sie zeigten ihnen wie ſie ihre Götzen verehrten, was für Fleiſch und Speiſen ſie aſſen, und lehrten ſie, wie das ihnen erlaubt wäre alle fleiſchliche Sünden zu begehen, und dieſes mit was für einem Erfolg? Das Volk Iſrael vergaß alsbald ihres Gottes, verehrte mit ihnen ihre Götzen, aß die ihnen verbothene Speiſen, und hurten mit ihnen ohne alle Scheu. Heißt aber dieſes nicht des Teufels Lehr verkündigen? Und alſo machen es alle Aergernisgeber. Mein! wie wäre es möglich geweſen, in ſo kurzer Zeit ſchier ganz Teutſchland mit der Ketzerey des Luthers und Kalvins anzuſtecken? Wer hat es gethan? Etwelche große Herrn, die aus fleiſchlichem Wohlluſt dieſe Lehren angenommen, dem Volk dardurch ein böſes Exempel gegeben, daſſelbe eben dieſe Lehren anzunehmen angemahnet, ja wohl gar zum Theil mit Gewalt darzu gezwungen. Wo kommt es her, daß die Jugend mehrentheils ſo bös geſittet, und zu allen Laſtern geneigt iſt? Antwort: Der Sohn ſiehet ſeinen Vater dieſe und jene Ungerechtigkeit ausüben, dieſes und jenes Laſter begehen: Die Tochter ſiehet die Mutter in Hoffart daher prangen, mit andern caraſſiren ꝛc. alſo daß die liebe Jugend hierdurch verführt, und zu allen Laſtern angereizt werde, mithin mit Wahrheit kann geſagt werden, daß ſolche ärgerliche Menſchen Apoſtel des Teufels, ja wohl gar eingefleiſchte Teufel ſeyn, und ſchaden ſolche Aergerer manchmal noch vielmehr, als der Teufel ſelbſt.

Utinam

Utinam (wünſchte einſtens Bernardus *Serm. in Septuag.*) Si ſoli nos impugnarent ſpiritus mali cum ſuggeſtionibus ſuis, & nihil nocerent homines pernicioſis exemplis &c. Wollte Gott! der Teufel ſetzte uns nur allein mit den böſen Gedanken zu, die Aergernißgeber aber uns nicht mehr ſchadeten durch ihre böſe Exempel, gewiß würde ſo übels nicht geſchehen. Wie manches Laſter würde unterwegs bleiben, an welchem unſre Natur ſelbſten ein Abſcheu traget, wo man doch hernach wegen Anmahnung, Zuſprechen und Schmeicheln darein verfallet!

Sehet hier mit einem Salamon *Prov.* 7. zum Fenſter hinaus, und betrachtet einen Jüngling, der an nichts wenigers gedenket, als einen Ehebruch zu begehen, und doch von ohngefehr in denſelben verfallen. Warum dieſes? Ein ärgerliche Metz, welche durch übermäßigen Aufputz, und ſchmeichlende Reden die Herzen an ſich zu loken wußte, begegnete ihm von ungefehr auf der Gaſſen, redete ihn mit liebkoſenden Worten an, lude ihn ein in ihr Haus, und nahm ihn durch ihren ärgerlichen Aufbutz dergeſtalt ein, daß er in die Sünd verwilligte, und wie ein Ochs zum Schlachtbank geführet wurde. Hätte wohl durch bloſſes eingeben der Teufel ſoviel zuwegen gebracht? Nein, dieſes hat aber in Stand gebracht ein ärgerliches Weib, ein eingefleiſchter Teufel, mithin hat auch der erſte Theil ſeine Prob.

Pars I.

Aber eben aus dem, daß die Aergernißgeber viel mehrer ſchaden als der Teufel ſelbſt,

laſſt ſich leicht ſchlieſſen, daß ſie auch viel grӧßere Feind Chriſti Jeſu und ſeiner Kirche ſeyn, als der Teufel. Die Prob von dem erſten zu machen, muß ich zwar bekennen, daß der Teufel jederzeit der grӧſte Feind Gottes geweſen; allein, wer thut einem Menſchen ein grӧßere Unbild an, wenn er beleidiget wird, ſein Freund oder Feind? David bekennet es rund heraus, und ſagt: Si inimicus meus maledixiſſet mihi, ſuſtinuiſſem utique &c. *Pſalm.* 45. Wenn mein Feind mir ſo übel thäte, wollte ich es mit Geduld übertragen; allein, wenn mir es mein Freund ſo machet, der mit mir an meiner Tafel ſpeiſet, dem iſt nicht zu verzeihen: Veniat mors ſuper illos, & deſcendant in infernum viventes, der Tod ſoll über ſie kommen und ſie ſollen lebendig in die Hӧll hinunter ſteigen. Der Teufel iſt ein abgeſagter Feind Chriſti, ein chriſtlicher Aergernißgeber aber wenigſt dem Schein nach ſein Freund und Bruder, weil er ſeinen Namen trägt, und durch den H. Tauf ſein Bruder geworden. Welcher aus beyden aber beleidiget ihn mehr? Der Teufel arbeitet zwar jederzeit die Ehr Chriſti zu unterdrücken, und ſeine Lehr aus unſrer Gedächtniß zu bringen, allein thut er dieſes nur in Geheim, und zwar alſo, daß er vielmal den Korb mit ſeinen Einblaſungen bekommt, ein chriſtlicher Aergernißgeber aber thut es offentlich; und machet Chriſtum ſogar vor den Heyden zu Schanden.

Hӧren ſie nur hierüber an einen gelehrten Salvianum, *l. 4. de gub. Dei*, allwo er alſo fragt: Ubi eſt lex catholica, quam credunt? Wo

iſt

iſt das chriſtliche Geſetz, zu welchem ſie ſich bekennen? Ubi ſunt pietatis & caſtitatis exempla, quæ diſcunt? Wo ſind die Exempel der Frommkeit und Keuſchheit, welche ſie in demſelben erlernen? Evangelia legunt, & impudici ſunt, ſie leſen zwar die Evangelia, aber ſie ſind dabey unkeuſch: Apoſtolos audiunt & inebriantur, ſie hören die Apoſtel zwar an, aber ſie leben unmäßig dabey: Chriſtum ſequuntur, & rapiunt, ſie ſagen: ſie folgen Chriſto nach, aber ſie ſtehlen und rauben dennoch. Was ſchließen alſo die Heyden und Türken daraus? Talis ſecta, quales ſectatores, daß der Glaub eben ſo viel nutz ſey, als deſſen Anhänger, denn Sancta a Chriſtianis fierent, ſi Chriſtus ſancta docuiſſent, lauter heilige Sachen wurden von der Chriſten geſchehen, wenn Chriſtus lauter heilige Sachen gelehrt hätte: Quomodo enim bonus magiſter, cujus tam malos videmus diſcipulos? Denn wie kann der Lehrmeiſter gut ſeyn, wo wir ſeine Lehrjünger ſo laſterhaft ſehen? Iſt dieſes nicht der gröſte Spott und Unbild, welche die ärgerliche und ſchandloſe Menſchen Chriſto erweiſen, dergleichen der Teufel ſelbſt nicht im Stand iſt ihm anzuthun?

Aber eben alſo machen ſie es auch ſeiner Kirch. Weder Nero, noch Diocletian, noch ein anderer Wütterich hat jemalen die Kirch alſo verfolgt, als wie ein chriſtlicher Aergernußgeber, und kann dieſem ganz billig vorgehalten werden, was ein H. Vater von dem ärgerlichen Marcione geſagt: Nero fecit martyres, Marcion apoſtatas: Nero und Diocletian haben viele

tauſend

tauſend Chriſten hinrichten laſſen, aber ſie haben ſolche zu heilige Martyrer gemacht, aus denen jederzeit viele tauſend andre Chriſten hervor gewachſen; aber du, o Aergerlicher! machſt keine Martyrer, ſondern lauter Verdammte, Peribit infirmus frater, propter quem Chriſtus mortuus eſt, *1. Cor. 8.* Wegen deinem böſen Exempel, wegen deiner böſen Lehr, Anmuthung und Zuſprechen gehet auch dein ſchwacher Mitbruder zu Grund, wegen welchem Chriſtus geſtorben iſt. Peribit, er iſt einmal ſchon verlohren, und kehret nicht wieder zurück, alsbald er dich ſündigen ſiehet.

Wer ſollte es glauben? Auch ſogar die öffentliche Wunderwerk Gottes ſind nicht mehr vermögend einen ſolchen Menſchen zurück zu halten: Jeroboam der König fiel einſtens von Gott ab, und bethete die falſche Götter an; Gott ſchickte ihm einen Propheten, der ihn ſeines Fehlers halben beſtrafen ſollte, wie er auch that *3. Reg. 13.* Aus Zorn ſtreckte der König die Hand gegen ihn aus, um ihn zu erwürgen, der Arm wurde ihm aber aus göttlicher Macht alſobald ſtarr, daß er ihn nicht mehr bewegen konnte; er bath alſo bey Gott um Gnad, wurde wiederum geheilet, und bekehrte ſich vollkommen, allein wie lang? Als er gehört, daß eben dieſer Prophet wegen einem andern Ungehorſam von Gott mit dem gähen Tod geſtraft worden, ſattelte er wiederum um, und bethete ſeine vorige Götzen an. Jetzt AA. bekennen ſie ſelbſt: kann der Teufel der Kirche wohl ſo viel

L ſcha-

ſchaden, als ein ärgerlicher Menſch? Nein, gewiß nicht, und bleibet wahr das gemeine Sprichwort: Verba movent, exempla trahunt, der Teufel ſuchet nur die Glaubige zum Böſen zu bewegen, allein die Aergerliche ziehen dieſelbe durch ihre Beyſpiel darzu, mithin auch der zweyte Theil ſeine Sach hat.

EPILOGUS.

Was haben wir aber anjetzo aus dieſer Predigt zu lernen? Ich ſage es kurz: Nämlich uns zu hüten, daß wir niemand eine Aergerniß geben. Væ mundo a ſcandalis, *Matth. 18.* Wehe demjenigen, der eine Aergerniß giebt. Der ſündiget, gehet zwar zu Grund, der aber ſündiget, und zugleich eine Aergerniß giebt, der wird zweymal, und mehr verdammet. Er giebt allein ein Büſchelein ab zur Nahrung des höllischen Feuers, und zwar in alle Ewigkeit, Amen.

Concio XVIII.

Pro Dominica 6. poſt Epiphan.

Innhalt:

Der verachtete Himmel.

THE-

THEMA.

Simile eſt regnum cælorum grano ſinapis. *Matth.* 13.

Das Himmelreich iſt gleich einem Senfkörnlein.

EXORDIUM.

AA. Ich weiß nicht, was ich anjetzo gedenken ſolle: So oft nur die heilige Schrift von dem Himmelreich redet, ſo erhebet ſie daſſelbe jederzeit dergeſtalt, daß kein anderes erſchaffenes Gut mit demſelben kann verglichen werden. Ja Paulus, der daſſelbe mit Augen geſehen, gehet noch weiter, und ſagt 1. *Cor.* 2. daß kein menſchliches Herz, und Verſtand ſo gar im Stand ſey, daſſelbe nur einmal zu begreifen. Nichts deſtoweniger vergleichet daſſelbe Chriſtus in dem heutigen Evangelio einem Senfkörnlein, einer Sache, die ja gar nichts werth iſt? Warum dann dieſes? Meines Erachtens hat Chriſtus dieſe Gleichniß gemacht nicht dem innerlichen Werth nach, ſo ja kein Vergleich wäre, ſondern der geringen Schätzung nach der mehreſten Menſchen, die an dieſes zeitliche dergeſtalt hart angebachen, daß ſie den Himmel gleichſam für gar nichts achten.

Ich gründe meine Meynung auf die letztere Wort des Evangelii ſelbſten, allwo der H. Matthäus ſagt, daß Chriſtus durch dieſe Gleichniß die Heimlichkeiten der Menſchen habe entdecken wollen, Eructabo abſcondita. Das iſt, er habe ihnen durch dieſe Gleichniß einen öffentlichen

Verweis geben wollen, wie wenig ſie das Himmelreich in ihrem Herzen achten. Freylich wenn man durchgehends die Umfrag machen wurde, ob ſie alle in den Himmel wollten, wurde das Jawort von allen ergehen; allein wenn ſie dieſes mit allem Ernſt in ihrem Herzen gedenkten, wurden ſie den Himmel auch höher ſchätzen? Oder wenn ſie den Himmel auch höher ſchätzten, wurden ſie ſich nicht vielmehr um dieſen, als um ein Senfkörnlein, um ein weniges zeitliches Gut bewerben? Wer ſiehet aber in dieſem Stuck nicht bey den mehreſten das Widerſpiel? Die mehrere Prob davon werde ich gleich in vorhabender Predigt machen. Der Titel, und ganze Innhalt derſelben beſtehet allein in dieſen wenigen Worten: Der verachtete Himmel. Audite.

PROSECUTIO.

Ein unfehlbares Kennzeichen, ob ein Menſch etwas groß achte, oder nicht, haben wir an dem, wenn wir ſehen, daß ſich der Menſch mit allem Fleiß, und Eifer nach demſelben beſtrebet. Zum Exempel: Einer verlanget reich zu ſeyn: ſo bald dann dieſe Begierd ſein Herz eingenommen, legt er alle übrige Sachen beyſeit: Alle ſeine Sinn, und Gedanken zielen bloß dahin ab, wie er zu Reichthümer gelangen möge. Ein Liebhaber, der ſich einmal eine Liebſte auserkohren, wird allen andern Verluſt gering achten, wenn er nur ſeines Schatzes theilhaftig wird. Iſt alſo unlaugbar, was Chriſtus *Matth.* 6. geſagt, daß dasjenige allein unſer Schatz ſey, welches wir groß achten, an was

wir

wir unſer Herz anhenken, und nach was daſſelbige trachtet.

Nun nach dieſem Grundſatz dann die Prob zu machen, wie wenig der Himmel von den mehreſten Menſchen geachtet werde, ſetze ich nur dieſe zwo Fragen: Wenn die mehreſte Menſchen den Himmel ſo hoch ſchätzen, als er zu ſchätzen iſt, wie ſehr bearbeiten ſie ſich darum, daß ſie deſſelben habhaft werden? Oder wenn ſie denſelben ſchon einmal gleichſam in den Händen gehabt, durch eine ſchwere Sünd aber wiederum verlohren, wie bemühen ſie ſich denſelben wiederum zu ſuchen? Zwey Stuck, welche wir Menſchen uns jederzeit ſollen angelegen ſeyn laſſen, ſo oft wir nach etwas trachten, welches wir hoch ſchätzen. Die erſte Frag dann zu unterſuchen, was muß man thun, um des Himmels theilhaftig zu werden? Chriſtus der Herr ſagt *Matth.* 11. Regnum cœlorum vim patitur, & violenti rapiunt illud. Das Himmelreich leidet Gewalt, und diejenige allein reißen daſſelbe an ſich, die ſich Gewalt anthun. Was für einen Gewalt dann? Antwort, ſich ſelbſten verlaugnen, ſein Kreuz immerhin mit Geduld tragen, und Chriſto nachfolgen. Abneget ſemetipſum, & tollat crucem ſuam quotidie, & ſequatur me. *Luc.* 9. Groſſer Gott! das ſind allzu harte Sachen. Sich ſelbſt verlaugnen, und ſeinem eignen Willen vollkommen abſagen, das iſt ja gleichſam wider die Natur? Sein Kreuz immerhin mit Geduld tragen, das iſt ja gleichſam nicht menſchlich? Chriſto aber in allem nachzufolgen, das iſt ja über unſre Kräften? Multi ergo ex diſci-

diſcipulis ejus dixerunt: Durus eſt hic ſermo, & quis poteſt eum audire? *Joan.* 6. Alſo ſprechen gar viele aus den Chriſten: Es iſt ein hartes Geboth, wer kann daſſelbe auch nur einmal anhören?

Aber nein AA! das Himmelreich iſt dieſes alles werth, und das Geboth iſt keines Wegs über unſere Kräften. Sich ſelbſt verlaugnen, und Gott ſich in allem unterwürfig machen, das haben alle Heilige im Himmel gethan, ſie ſind pure Menſchen geweſen wie wir. Sein Kreuz täglich mit Geduld tragen iſt viel leichter als daſſelbe mit Ungeduld ſchleifen. Fragen ſie darum nur den heiligen Apoſtel Paulum, der doch alles verſucht, was nur ein Menſch ausſtehen kann: Cum infirmor, tunc potens ſum, ſagt er 2. *Cor.* 12. Da ich alles leide, da bin ich am allerſtärkeſten. Chriſto nachzufolgen, wenn es über unſere Kräften wäre, ſo hätte er es nicht befohlen, Paulus konnte ſich auch nicht rühmen, daß er ihm nachgefolgt wäre, hätte ſich nicht unterſtanden, uns zu ermahnen, eben dieſes zu thun, Imitatores mei eſtote, ſicut & ego Chriſti *Philip.* 3. wenn es über unſere Kräften wäre. Iſt alſo dieſes nur ein liederlicher Vorwand üppiger Weltkinder, die mehr ihrer Sinnlichkeit, als GOTT dienen wollen. Sie machen es wie jener Fürſt *Luc.* 18. der den Heiland gefragt, was er doch thun müſſe, daß er das Himmelreich erlange? Chriſtus gab ihm erſtlich zur Antwort, er ſollte die Geboth Gottes halten: Er erwiederte darauf, er hätte dieſes von Jugend auf gethan. Als aber

der

der Herr wieder zu ihm ſagte, es gehe ihm an-*jetzo nur* noch eines ab, nämlich er ſollte ſich ſelb-*ſten verlaugnen*, die zeitliche Güter verachten, *und ihm* nachfolgen, gieng er traurig darvon.

So ſey es denn; wenn euch doch dieſe Lehr allzu ſchwer ankommet, und ihr mit lauter Luſt und Freud in den Himmel eingehen wollet, ſo will ich euch eine ganz luſtige Arbeit für denſelben anweiſen, um euch einen Luſt darzu zu machen. Der heilige Apoſtel Paulus ſetzet uns das Himmelreich als den beſten Gewinn auf einen Rennplatz aus, und rufet uns allen zu: Currite, ut comprehendatis *1. Cor. 9.* Wir ſollen nur braf laufen, damit wir daſſelbe bekommen. Ihr werdet mich aber fragen, wie man da laufen müſſe? Nur Geduld: Die Bedingniſſen ſetzet er ſelbſten allda bey: Caſtigo corpus meum, & in ſervitutem redigo: Und dieſe beſtehen in dem: Man müſſe den Leib kaſteyen, und ihn unter die Dienſtbarkeit bringen. Allein das ſchmecket ſchon wiederum nicht: Der Herr mächte lieber comod, und ohne Leibsbeſchwerniß in der Gutſche zu dem Ziel fahren, der Bauer hingegen entſchuldiget ſich, er könnte wegen Mattigkeit von der täglichen Arbeit nicht mehr dahin laufen, ehe, und bevor er ſeinen Leib noch mehrers ermattete, wollte er ſich lieber der aufgeſetzten Gab verzeihen. Wenn es endlich ein Stuck ſchönes Tuch zu einem Camiſol, oder ein rechts paar Ochſen wäre, wollte ich noch ſchauen, wie ich es zuwegen brächte. Richte mithin da wieder nichts aus, Omnes enim quæ ſuâ ſunt quærunt, non quæ ſunt JEſu Chriſti *Philip. 2.*

Weil ein jeder nur ſeine eigene Gemächlichkeit ſuchet, nicht aber die Arbeit für den Himmel.

So kommet dann zu einem Gaſtmahl, weil ihr ja nichts anderes als euer zeitliches Wohlſeyn ſuchet: Auch ſo gar bey dieſem werdet ihr endlich den Himmel verdienen können. Der himmliſche Vater hat euch dieſes ſelbſten zubereitet, die Ochſen ſammt dem Maſtvieh ſind ſchon alle geſchlachtet, die Diener ausgeſchickt euch dazu einzuladen *Matth.* 22. Ihr werdet mich aber fragen, wie ihr denn dabey erſcheinen müſſet? Ganz recht: Es braucht gar nicht viel: Es koſtet nichts als ein hochzeitliches Kleid anlegen, ich will ſagen dasjenige ſchneeweiße Kleid der Unſchuld, welches ihr in der heiligen Tauf empfangen. O des Lermens ſchon wiederum: Woher mehr nehmen ein ſolches Kleid? Schon tauſend, und tauſendmal iſt es zerriſſen, und zerlumpt, wie wurde ich denn allda erſcheinen können? Nein, nein Prediger geh hin, und entſchuldige mich bey dem Herrn dieſer Mahlzeit. Sage nur, ich habe ein Dorf gekauft, ich müſſe hingehen, und daſſelbe ſehen: Sage nur ich habe fünf Joch Ochſen gekauft, ich müſſe ſie jetzt probiren, ſage nur, ich habe ein Weib genommen, ich könne alſo nicht erſcheinen ꝛc. Da habe ich demnach ſchon wiederum den Korb, und bleibet alſo dabey: Niemand will wegen dem Himmel etwas thun.

Mache mir doch noch eine Hoffnung bey jenen, die den Himmel durch ihre gute Werk ſchon einmal verdient, denſelben aber unglücklicher Weiſe durch eine ſchwere Sünd wieder

ver-

verlohren, daß dieſe vielleicht ſich wiederum um *denſelben* bearbeiten werden. Ja, ich glaube, ich *irre nicht*. Ich ſehe ſchon ein, und den anderen Sünder in ſeinem Herzen entſchloſſen, nicht nur *eine* rechte Buß zu wirken, ſondern auch künftighin einen recht chriſtlichen Wandel zu führen. Ach! daß doch der heutige darzu beſtimmte Tag ſchon ein ſolcher wäre: Aber leider! ſoviel ich vernehme, iſt derſelbe noch weit hinaus geſetzt. Bis auf künftige Oſtern, Weihnachten haben ſie ſolches wirklich verſchoben. Die Faßnacht (als eine ſchon lang erwartete Luſtbarkeit) iſt jetzt vor der Thür, es könnte ſich eine und andere Gelegenheit geben, wo ich wiederum auf ein neues falle, gehet eben ſo mehr das Beichten miteinander.

Allein, o blinder Sünder! biſt du verſicheret, daß du die Oſtern, Weihnachten erleben werdeſt? Ein Ziegel von dem Dach kann dich von ungefehr zu todt ſchlagen, ein Zufall, ein Unglück in einem Augenblick in die andere Welt ſchicken, wo bleibet hernach deine Buß und Beicht? Was nutzet dich alsdann dein genommenes Vorhaben? Wie wirſt du alsdann dich um den Himmel bewerben? Wenn ein Ochs dir in einen Graben fällt, läßt du ihn allda bis Oſtern liegen? Laufſt nicht ſporrenſteichs hinzu, und hilfſt ihm heraus? Sieh! deine arme Seel iſt in eine abſcheuliche Schwemmgrube der Sünd, und ihrem Verdienſt nach ſchon in den Abgrund der Hölle ſelbſt verſenket, und du willſt lang verweilen derſelben wiederum heraus zu helfen, und ſie in der Gefahr ſtecken laſſen,

ewig darinn zu Grund zu gehen? Soll dieſe dann nicht mehr werth ſeyn, denn ein Ochs? Deine Seel, die nach dem Ebenbild Gottes ſelbſt erſchaffen, und welche Gott ſelbſt ſo hoch geſchätzet, daß er, um dieſelbe zu erlöſen, den allerſchmählichſten Kreuztod ſelbſt ausgeſtanden? Oder vertröſteſt du dich vielleicht mit dem verlohrnen Sohn *Luc.* 15. und vermeyneſt, es wäre noch Zeit genug, dich zu deinem himmliſchen Vater zu bekehren, nachdem du übel genug mit ſeinen göttlichen Gnaden gehauſet? Aber biſt du wohl dieſer Gnad verſichert? Tauſend und tauſend andere haben ſolche nicht erlangt, und haben ſtatt der Gnad durch ihr immerwährendes Zuwarthen ſich den göttlichen Zorn über den Hals gezogen, biſt du vielleicht nicht auch unter dieſer Zahl?

Oder geſetzt auch, du erlangteſt endlich auch noch dieſe Gnad, was kann ich aber anderes aus deiner Aufführung ſchließen, als daß du den Himmel für gar nichts achteſt? Wartheſt du wohl, wenn kein Brod mehr zu Haus in der Schubladen, drey oder vier Wochen, ohne dich um ein anderes umzuſehen? Sieh! dieſes erhaltet deinen Leib nur auf eine kurze Zeit, vielleicht nur noch auf wenige Täg, wo du hernach keines mehr vonnöthen haſt, und um dieſes bewirbſt du dich alle Täg mit großem Fleiß und Müh. Der Himmel iſt im Gegentheil die Erhaltung des Leibs und der Seel, und zwar in alle Ewigkeit, und doch um dieſen willſt du nicht einen Fuß bewegen, heißt aber dieſes nicht denſelben weniger achten als ein Stuckbrod, und daſ-

ſelbe höher als den Himmel ſchätzen? Zudem, wenn du zuerſt den Himmel ſucheteſt, würdeſt du beynebens wohl auch einen Mangel an anderen Sachen leiden? Gewiß nicht, alſo verſicheret uns das göttliche Wort ſelbſt: Quærite ergo primum regnum DEI, & hæc omnia adjicientur vobis, *Matth. 6.* Suchet zuerſt das Reich Gottes und deſſen Gerechtigkeit, ſo wird euch dieſes alles zugeworfen werden. Iſt es alſo nicht eine große Thorheit, das erſte und vornehmſte beyſeits ſetzen, und dasjenige mit allem Gewalt und Fleiß ſuchen, was ohnedas von Gott gegeben wurde? Iſt es nicht die höchſte Unbilligkeit, die zärtliche Güter und Wolluſt dem Himmel vorziehen, und das höchſte Gut alſo verachten? Das thut aber derjenige, der den verlohrnen Himmel durch eine wahre Buß wiederum zu ſuchen, von Tag zu Tag verſchiebet, wie aus erſtbeſagtem allem klar erhellet.

EPILOGUS.

Iſt alſo die Gleichniß Chriſti, da er den Himmel, und zwar den großen Himmel mit einem nichtswerthen Senfkörnlein verglichen, an euch nicht erfüllet? Machet ihr dieſe nicht alle Tag wahr? Gewißlich, wenn die Sach anderſt beſchaffen wäre, ſo würdet ihr euch auch vielmehr um den Himmel bewerben, und den verlohrnen viel ehender wiederum aufſuchen: Mithin bleibt der Predigtitel auch wahr: Der verachtete Himmel. O liebſte Chriſten! was gedenkt ihr doch? Soltet ihr denn ein ſo ſchönes herrliches Gebäud, als der Himmel iſt, welchen Gott zu eurer ewigen

gen Wohnung erſchaffen, nicht höher achten, als zergängliche nichtige Sachen dieſer Welt? Schauet doch dieſen noch einmal an, und ihr werdet ſelbſt finden, daß er unendlich mehr werth als die ganze Welt. Wenn ihr aber dieſes erkennet, ſo bewerbet euch auch darum, und zwar zu allererſt, hernach werdet ihr auch denſelben erlangen, Amen.

Concio XIX.

Pro Dominica Septuageſimæ.

Innhalt:

Müßige Arbeit der Spieler.

THEMA.

Quid hic ſtatis tota die otioſi? *Matth. 20.*

Was ſtehet ihr den ganzen Tag müßig da.

EXORDIUM.

Der heutige evangeliſche Hausvater bezüchtiget einige faule Menſchen wegen dem Müßiggang, und ſchicket ſelbe zur Arbeit in ſeinen Weinberg, ich im Gegentheil bin heut geſinnet ſchon arbeitſame Leut zur Arbeit in den Weinberg des Herrn zu verweiſen, und dieſes eben darum, weil ſie mit ihrer Arbeit müßig gehen. Und was ſind dieß für eine? Ich nenne ſie gleich ohne Anſtand: Die Spieler, ſie arbeiten mit Hals und Kopf, Leib und Seel, und

ſind

ſind *auf* das Spielen vielmehr bedacht, als auf *alle andere* wichtige Geſchäfte, iſt doch beynebens *all ihre* Arbeit umſonſt, und verlieren jederzeit *mehr*, als daß ſie gewinnen.

AA. Ich rede hier keineswegs von jenen Spielern, die Kurzweil halber, um ihre durch ſchwere Arbeit oder Studieren abgemattete Kräften ein wenig zu erquicken, mit einem Spiel ſich erluſtigen, und daſſelbige mit Mäßigkeit gebrauchen; denn auf dieſe Art iſt das Spielen nichts böſes, und von niemand verbothen, ſondern von allen Rechten erlaubt, und vielmehr eine Tugend, als Laſter kann genennet werden *S. Thomas 2. 2. q. 168.* ſondern ich rede von jenen Spielern, die gleichſam ein Handwerk daraus machen, ihr Haab und Gut verlieren, oder in Gefahr ſetzen, ihr Weib und Kind indeſſen zu Haus am Hungertuch nagen laſſen, und ihre tägliche Arbeit derowegen beyſeits ſetzen und verabſäumen. Dieſe bin ich geſinnet heut zur Arbeit in den Weinberg des Herrn zu ſchicken, und zwar darum, weil ſie mit ihrer Arbeit müßig gehen. Müßig gehen, ſage ich; denn der arbeitet, und dabey mehr verliert, als er zuerſt gehabt, der hat wahrhaftig nichts gethan, und wäre ihm beſſer, er hätte gar gefaullenzet. Ihr Spieler werdet mir zwar ſagen: Ihr verlieret ſelten etwas, und verlanget jederzeit zu gewinnen, mithin wäre ja eure Arbeit nicht umſonſt; allein ſey es, daß ihr bald da, bald dort etwas gewinnet, wißt ihr, was ihr doch dabey verlieret? Der heilige Franciſcus Borgias hat es euch ausgerechnet, In compendio vitæ Fri-

burgi

burgi Brisgojæ edito 1671, und übertrifft der Verluſt den Gewinn jederzeit um ein merkliches. Ihr verlieret, ſagt er, die Zeit, das Geld, die Andacht und das Gewiſſen, wie ich euch alle vier Stück in vier beſonderen Theilen gleich mit mehrerm zeigen werde. Audite &c.

Pars I.

Die Zeit anbelangend, wem entwiſcht dieſelbe mehr, als den Spielern? Ein anderer Müßiggänger wird vielmals ſeines Faullenzens ſelbſt müd, und ſchaut bald da, bald dort, wo er etwas zu thun bekommt. Ein Spieler thut juſt das Gegentheil: Statt daß ihm die Zeit zu lang wird, iſt ſie ihm immerdar zu kurz: Iſt der Tag verſtrichen, ſo muß die Nacht auch noch daran geſetzt werden, keiner will zu ſpielen aufhören. Der Gewinnende darf nicht, weil ſolches die verlierende Parthey nicht zugiebt, und kommt man nicht eher in die Händel, als wann derjenige will aufhören, der am meiſten eingezogen hat. Der Verlierende will nicht, weil er nicht will für einen Kahlmeiſſer angeſehen ſeyn, als wenn er das Verlohrne hoch achtete, und zweytens, weil er noch immer Hoffnung hatte, das verſpielte wider zu gewinnen; oder wenn ſi auch zuweilen das Spiel enden, ſo wird der andere Tag ſchon wider zur Revange angeſagt, verſchwenden alſo unnützlich die edle Zeit mit unwiderbringlichem Verlurſt, welche man den Geſchäften, dem Seelenheil, und dem Hausweſen zum Beſten hätte ſolle anwenden.

Und wießt ihr Spieler wohl, wie viel ihr dardurch verlohren? Fraget nur den weiſen Seneca, er wird es euch gleich ſagen: Nullum temporis pretium eſt, re omnium pretioſiſſima luditur, *de brevit. vitæ c. 8.* Die Zeit kann mit keinem Werth erkaufet werden. Ein jeder Augenblick iſt ſo koſtbar, daß man ihn mit der ganzen Welt nicht erhandeln mag; denn iſt er einmal verfloſſen, ſo kommt er nicht wieder zurück, Rex poterit rebus ſuccurrere, nemo diebus, ſingt ein Poet: Aller anderer Sachen, die wir verlohren, können wir wiederum habhaft werden; allein iſt die Zeit einmal verlohren, ſo iſt ſie auf ewig verlohren: Re omnium pretioſiſſima luditur. Und nichts deſtoweniger, ihr Spieler! getrauet ihr euch um die Zeit zu ſpielen, und verlieret derſelben ſo viel? Um einen Batzen, um einen halben Gulden zu gewinnen, ſetzet ihr ſo viel Stunden, ja ganze Täg und Nächt, iſt dieſes verantwortlich, um einen ſo ſchlechten Werth die koſtbareſte Zeit zu verlieren, die um die ganze Welt nicht wiederum kann erkaufet werden? Iſt alſo der Verluſt nicht unausſprechlich mehr größer als der Gewinn, ſofern ihr auch ein namhaftes gewinnen ſolltet?

Pars II.

Wie vielmal geſchiehet aber juſt das Gegentheil, daß ihr auch nebſt der Zeit das Geld noch darzu verſpielet? Wahrhaftig dieſes höret man von den mehreſten öfters, als daß ſie ſollten gewonnen haben. Heißt aber dieſes gehauſet? Du biſt vielleicht ein Burger, Handwerks-

werks- oder Bauersmann, deine Mittel ſind ohnehin nicht groß: Beynebens biſt du dem Metzger und Wirth ſchuldig. Es iſt zunächſt eine Steuer, ein Monatgeld vor der Thür: Du haſt den Hauszinns noch nicht erlegt: Du haſt das Haus voller Kinder, und kein Stücklein Brod darzu, haſt etwann noch ein oder zwey Gulden im Sack, ſpielſt ſodann darmit, verlierſt ſie aber auf einen Sitz, was haſt alsdann gewonnen? Dich, und die Deinige haſt auf einmal in die äuſſerſte Noth und Armuth geſetzt, wo du zuvor mit deinem wenigen Geld den Deinigen hätteſt können Vorſehung thun. Ach! wie viele, leider! wiſſen wir, die durch das Spielen um Haus und Hof gekommen? Wie viele, die wirklich das Brod von Haus zu Haus betteln, die ſich doch durch ihre tägliche Handarbeit ehrlich hätten ernähren können, heißt das gewonnen? Iſt der Verlurſt nicht wiederum um ein namhaftes größer?

Du wendeſt mir aber ein: Es ſey ja dir nach ausgeſtandener harter Arbeit die Wochen hindurch, an Sonn- und Feyertäg auch eine Ergötzung erlaubt? Ja ich habe nichts darwider, wenn es mäßig geſchiehet: Beſſer iſt ein Kartenſpiel, wormit die Müßiggänger gemeiniglich ihre Zeit zubringen. Spiele aber deinem Stand gemäß: Spiele um etwas, wo du auch einen Nutzen darvon haſt, ſetze nicht mehr und höher, als du ſieheſt, daß dir der Verlurſt keinen großen Schaden bringe, und treibe es nicht länger, als daß einem Menſchen eine ehrliche Kurzweil erlaubt iſt. Spiele aber nach geendigtem

tem Gottesdienſt, oder zu einer Zeit, unter welcher du denſelben nicht verabſaumeſt. Wenn du alſo ſpieleſt, wird dir das Spiel kein Menſch verwerfen; allein, wie viel halten dieſe Bedingniſſen? Wenn man einmal zu dem Spielen angewöhnt iſt, in dem Spielen ſich erhitzt hat, da weißt man deſſelben kein End und Ort: man ſetzet bis auf den letzten Kreuzer, die Gedanken wendet man von allen andern Sachen ab, und henket ſelbe allein auf das Spielen, man ſpielt alſo fort, bis man nichts mehr hat: Und was noch das ſchlimmſte darbey: Gleichwie ein ſolcher Spieler keinen Luſt mehr zur Arbeit hat, und ſich vollkommen auf den Müßiggang legt, alſo verleidet ihm auch nach und nach die zuvor angewohnte Andacht, und iſt ihm die Zeit nie länger, als wenn er ſoll in die Kirch gehen. Wie jetzt gleich der dritte Theil zeigen wird.

Pars III.

AA. Wer hat jemal einen frommen Spieler geſehen? Wer weißt nicht, was für Liſt und Betrug in demſelben begangen werden? Wie vielmal der Teufel zum Gehülfen gerufen werde? Wo aber dieſe Sachen ſind, wie kann ein Menſch fromm ſeyn? Einer, der gewonnen, der gedenkt immer noch mehr zu gewinnen, er ſucht derowegen alle Gelegenheiten zum Spielen auf, und iſt ihm die Zeit nie länger, als wenn er warten muß, bis der Gottesdienſt vollendet, damit er ſich mit ſeinen Kameraden an den Spieltiſch ſetzen könne. Und eben darum, weil ihm

ihm allda die Zeit zu lang, ſo gedenkt er auch nicht an Gott, ſondern auf das Spiel. Seine Andacht iſt allein in dem Bethbüchlein, ſo vier Farben hat, ſeine Augen ſind allein gerichtet auf die Augen der Würfel, und ſeine Seufzer auf das Einziehen. Seine Paßion und Neigung zum Spielen iſt in ihm ſchon dergeſtalt angewachſen, daß er an nichts Gutes mehr gedenken kann.

Iſt es ein Spieler, der verlohren, ſo iſt er Tag und Nacht bedacht, wie er den Verlurſt wiederum hereinbringen möge. Er läßt in die Kirch läuten ſo lang man will, wenn er nur wieder zu ſeinem Geld gelangt, und dieſes in das Werk zu bringen, iſt ihm keine Laſterthat zu groß; ja der Teufel ſelbſt wird allda ſein Gott und Gehülf. Vernehmen ſie nur, was Heumen *in Joſepho ſomniante Conc.* 30. von zween Spielern erzählt: Zu Ofen in Ungarn, ſagt er, haben einsmals zween Würfler auf einen gewißen Tag zuſammen gedupft, und ſich folgender Geſtalt dahin verglichen, einer wollte im Namen Gottes, der andre in des Teufels Namen ſpielen, da würde es ſich bald zeigen, wer einen ſtärkern Patronen hätte. O der vermeſſenen That! ach! wie können doch die Leut ſo vermeſſen ſeyn, und alſo mit GOtt nur das Geſpött treiben, es trägt ſich ſelbſt aus, daß der Teufel mehr als Gott zum Böſen helfe. Gott läßt es zu, der Teufel befördert es, weil es ihm einträgt. Was geſchieht? Am beſtimmten Tag erſcheinen beyde, ſetzen ſich zuſammen, und fangen das Spiel an. Der im Namen Gottes

tes ſpielte, verſpielte ſammt dem Geld auch alle *ſeine* Kleider. Als er nun voller Gift und Zorn *bey* der Nacht nach Haus gieng, und der Weg ihn über einen Freythof trug, allwo ein großes ſteinernes Crucifix ſtund, ſchauete er den daran hangenden Heiland mit zornigen Augen an, hub von dem Boden einen großen Stein auf, und warf ihm denſelben unter den abſcheulichſten Läſterworten an den Kopf, alſo zwar, daß zu Bezeugung einer ſo entſetzlichen Unbild wunderthätiger Weis gleich das häufige Blut herunter floß. Der Spieler entlief der göttlichen Rach auch nicht, ſondern er wurde gleich auf der Stell von einem andern erſtochen, und in Anſehung vieler Menſchen von dem Teufel in die Luft hinweg getragen. Wird aber dieſe entſetzliche Laſterthat von euch Spielern nicht täglich erneuert? Wo höret man mehr Fluchen und Schwören, wo den Teufel mehr an und zurufen, als bey dem Spiel? Das laſſe ich mir eine Andacht ſeyn! Ja dieſe wird bey dem Spielen nicht nur gänzlich aufgehoben, ſondern da iſt der Ort und Gelegenheit, wo auch das ſonſt immerdar zum Guten anmahnende Gewiſſen die Flucht nehmen muß, damit nur alle Laſter ſicher können begangen werden, wie der vierte und letzte Theil erweiſen wird.

Pars IV.

Was iſt das Gewiſſen? Conſcientia eſt cordis ſcientia ſagt *Hugo Vict. l. 2. de anima c. 12.* Das Gewiſſen iſt nichts anders, als die Heimlichkeiten des Herzens ſelbſten wiſſen.

Dieſe Wiſſenſchaft hat in uns zweyerley Wirkung: Thun wir etwas Böſes, ſo beſtraft es uns immerdar darum, und haltet uns daſſelbe vor, und eben ermahnet es uns zu dem Guten. Aber, o! wie muß es bey dem Spielen das Maul halten, zu Lug und Betrug, zum Fluchen und Schwören darf es ja kein Wort nicht reden, allda gilt das Gewiſſen nichts, allda iſt alles erlaubt. Ich nehme dieſes alles aus dem ab: Wenn ein andrer Menſch eine ſchwere Sünd begeht, und das Gewiſſen ihm ſolche vorrupft, ſo gehet er gemeiniglich in ſich, thut Buß, und ſündiget ſo bald nicht mehr. Allein was der Spieler einmal angewohnt, das läßt er nicht mehr, und iſt ihm eine Sünd wie die andre, ohne ſich ein Gewiſſen darüber zu machen. Darum billig Cavaſius *l.* 4. *c.* 8. De vera prudentia erweiſet, daß ſo viele Sünden bey dem Spielen begangen werden, als Buchſtaben in dem lateiniſchen A, B, C ſich finden.

AA. Wir beſehen nur die Sach ganz kurz, ſie werden es ſelbſt eingeſtehen: Erſtlich findet ſich ein A Avaritia, der Geiz, denn jemehr man gewinnt, jemehr will man haben. Wenn dieſes nicht geſchieht, ſo folget B Blasphemia, die Gotteslåſterung, welche das allerårgſte bey dem Spielen, und doch gar gemein iſt. Auf dieſe folget C Contumelia, Schmachwort, indem einer den andern viel ſchmåhet, und etwa auch etwas zeihet, das nicht iſt. Gehet es gar unglůcklich her, ſo iſt D Deſperatio, die Verzweiflung vor der Thůr. Auf dieſe folgt E Execratio, Fluchen und Schwören, nicht allein

über

über *die* Karten ꝛc. ſondern auch über die Leut, *und wenn* der Teufel das Geld hin hat, ſo ſoll *er eben* ſo leicht den Spieler auch holen. Das F Fraus, der Betrug ſoll auch noch etwas helſen, und damit man es nicht ſo leicht merke, ſo muß das G Garrulitas, das Geſchwätz und Plaudern etwas darzwiſchen machen, wo es zuweilen ſo weit kommt, daß das H Homicidium, der Todtſchlag gar darauf erfolget. Darzu giebt auch Anlaß I Ira, der Zorn, der in dem Angeſicht des Verſpielers brennet. Wie auch L Livor, der Neid, weil man dem gewinnenden Theil das Glück mißgönnet. M Mendacium, die Lügen, weil man vorgiebt, man habe die Karten nicht recht gemiſcht ꝛc. N Nugacitas, das Voppen und Vexiren, O Odium, der Haß und Feindſchaft, welche vielmal in dem Spielen erſt ausgegoſſen werden. Dieſes alles zu bemänteln muß helfen P Perjurium, das falſche Schwören, bey Gott, bey meiner Seel ꝛc. wie auch Q Querimonia, das Klagen, man habe nicht recht geſetzt, die Karten falſch ausgegeben ꝛc. oder muß an dem Unglück Schuld ſeyn, das R Rancor, der Widerwillen wider einen aus den Mitſpielern oder Zuſehern, den man nicht leicht abſchaffen darf, oder das S Simulatio, die Verſtellung, daß ein andrer jederzeit vorgebe, er habe nichts ꝛc. Sollte aber zuweilen die Sach nicht ſo weit kommen, ſo bleiben doch die zween letztere Buchſtaben niemals aus, nämlich T Turpiloquium, das Zotten und Poſſenreißen, Ehrabſchneiden und dergleichen, wie

auch Uſura, der Wucher, welche ja allein genug wären, das Spielen zu verbiethen.

EPILOGUS.

Jetzt AA! habe ich unrecht gethan, daß ich die Spieler arbeitſame Müßiggänger in dem Eingang gennet? Sie arbeiten, und zwar mehr als andre Leut, aber mit was für einem Profit? Die edle Zeit, das Geld, die Andacht, das Gewiſſen haben ſie verſpielt, ſind ſie alſo nicht die ſtrafmäßigſte Müßiggänger? Quid hic ſtatis tota die otioſi? Was macht ihr dann auf der Welt ihr Müßiggänger? Haab und Gut, Leib und Seel habt ihr dem Teufel durch euer Spielen ſchon verpfändet, wollt ihr dann auch deſſen ewig verbleiben? Ich will es nicht hoffen. So laſſet dann ab von eurem Spielen, und arbeitſamen Müßiggang, gehet hin in den Weingarten des Herrn, wendet künftighin wohl an die edle Zeit, gebrauchet euer Geld zu eurer Nothdurft, kehret wieder zu der vorigen Andacht, und förchtet eurer eigenes Gewiſſen, ſo werdet ihr auch den Groſchen von dem himmliſchen Hausvater einzunehmen haben, Amen.

Concio XX.

Et altera pro Dominica Septuageſimæ.

Innhalt.

Innhalt.

Müßige, und höchſt ſchädliche Arbeit der Tanzer.

THEMA.

Quid hic ſtatis tota die otioſi? *Matth.* 20.

Was ſtehet ihr den ganzen Tag müßig da?

EXORDIUM.

AA. Sie werden mich heut vielleicht mit wunderlichen Augen anſehen, wenn ich den mehreſten Theil aus ihnen mit dem heutigen evangeliſchen Hausvater als Müßiggänger bezüchtige, und ſie zur Arbeit in den Weingarten des Herrn abſchicken wollte. Wie? Werden ſie mir ſagen: Wer arbeitet dann mehr, als wir Burgers- und Bauersleut? Was hat es nöthig uns zur Arbeit anzuweiſen, wo uns ohnehin die Noth unſern Unterhalt zu ſuchen, keinen einzigen Augenblick müßig ſtehen läßt? Aber wie? Frage ich wiederum: Werde ich ſie vielleicht dieſe Faßnacht hindurch nicht ganze Täg müßig da ſtehen ſehen? Nein, ich irre mich: Ich werde ſie ſehen arbeiten, und zwar aus allen Kräften, wo? Auf dem Tanzboden, allwo ſie hupfen, ſpringen, ſchreyen, und jolen werden bis zur Müdigkeit, und Unvermögen. Iſt das keine Arbeit? Ja freylich, aber eine müßige, und höchſt ſchädliche Arbeit. Eine müßige, weil man dardurch die edle Zeit unnütz verſchwendet, und dabey das

Geld verthut: Eine höchſtſchädliche, aber weil man dardurch Leib, und Seel verliert. Vermeynen ſie, ich rede zu viel? Die Prob wird alsbald meine Wort wahr machen. Der ganze Innhalt meiner Predigt iſt folgender: Müßige und ſchädliche Arbeit der Tanzer. Daß ihre Arbeit müßig ſey, wird zeigen der erſte Theil: Daß ſie höchſt ſchädlich, der zweyte Theil. Audite &c.

Pars I.

Wißt ihr wohl, wie koſtbar die Zeit ſey? Der H. Bernardus ſagt *ſerm. ad Scholar.* tantum valet tempus, quantum Deus; quia in tempore bene conſumpto comparatur Deus. Die Zeit ſey eines gleichen Werth's mit Gott, weil durch die wohl angewendte Zeit Gott ſelbſt kann eingehandelt werden. Und dieſes iſt nicht zu gedenken etwann von der ganzen Lebenszeit, ſondern von einer jeden Viertelſtund, von einem jeden Augenblick, in welchem wir den Himmel verdienen können. Wie wird aber dieſe ſo koſtbare Sach ſo liederlich durch das Tanzen verſchwendet? Wenn jener faule Knecht, von welchem Chriſtus *Matth.* 25. redet, verdient hat in die äußerſte Finſterniß geworfen zu werden, darum, daß er dieſes edle Talent nicht zwar übel angewendt, ſondern nur allein nicht mit gebührendem Nutzen gebraucht, was wird dann ein Tanzer verdienen, der daſſelbe übel verſchwendet, und annoch mit Füßen tritt? Wird die Zeit nicht durch einen jeden gauckleriſchen Sprung zu Boden getretten, gleichſam

als

als wäre ſie nicht mehr werth, als daß ſie in die Erden vergraben wurde?

Ihr ſagt mir zwar, ihr erkennet die Koſtbarkeit der Zeit wohl, allein ſey ſie nicht immerdar zur Arbeit gewidmet, ſondern Gott verleihe dieſelbe auch zu einer Gemüthsergötzung, und Luſtbarkeit. Ich geſtehe auch dieſes gern ein, allein mit der Bedingniß, wenn eine ſolche Luſtbarkeit mäßig gebraucht wird. Aber ganze Täg, zuweilen auch noch halbe Nächt darzu mit Tanzen, und Springen zubringen, wer will einen ſolchen Verlurſt bey Gott ohne ſchwere Sünd verantworten? Sieh! in Zeit von einer halben, oder Viertelſtund, hätteſt du können ein ſolches gutes Werk verrichten, dadurch du Gott, und den Himmel hätteſt verdienen können, dieſes haſt du aber unterlaſſen, mithin beyde verſcherzt. Wie ſtehet es aber um das Hausweſen! verliert man durch den Tanz nicht mehr, als man gewonnen? Iſt der Tanz nicht eine recht müßige Arbeit? Wenn ihr dieſes nicht faſſen wollt, ſo betrachtet wenigſt euren eignen Geldſeckel, und ſehet, was ihr damit erhauſet. Ein Wunderding; man arbeitet die ganze Woche, das ganze Jahr unermüdet, um ein weniges Geld zu verdienen, und etwas zu erhauſen. Die Faßnacht kommt endlich auch herbey, da muß das mit ſaurem Schweiß verdiente Geldlein wieder fort, und zwar auf eine ganz närriſche Art: Wie? Durch Tanzen, und Springen durch Abmattung ſeines Leibs bis zur Unvermögenheit. Was kann der Menſch thorrechter thun? Alle Menſchen arbeiten, und

hauſen darum, damit ſie mittler Zeit, wenn ſie nicht mehr arbeiten können, eine Ruhe genießen, und ſich in derſelben erhalten mögen, mit einem Wort: wir arbeiten alle um die Ruhe. Was thun hingegen die Tanzer? Sie arbeiten nicht um die Ruhe, ſondern um die Arbeit: ſie arbeiten darum, damit ſie den durch ihre Arbeit verdienten Lohn, der Arbeit wiederum bezahlen können. Iſt dieſes nicht eine recht müßige Arbeit? Und was folget aber ferners daraus? Der Untergang Leibs, und der Seel noch darzu, wie jetzt gleich der zweyte Theil zeigen wird.

Pars II.

Ich rede hier nicht von jenen Tänzen, die da mit aller Ehrbarkeit, auf eine kurze Zeit zur Ergötzung des Gemüths vollbracht werden; denn von dieſen ſagt Salomon ſelbſt *Eccleſ*. 3. Et tempus plangendi & tempus ſaltandi, daß es eine Zeit zum weinen, und eine Zeit zum Tanzen ſey. Es iſt auch das Tanzen an ſich ſelbſt nichts unrechts, wenn es mit guter Meynung, und behörigen Ziel und End geſchieht, wie wir dann von David ſelbſten leſen 2 *Reg*. 6. daß er aus allen Kräften aus Freud, daß er die Arch des Herrn wiederum bekommen, getanzt habe, welches auch Gott gefallen, und die heilige Schrift ihm ſolches zum Lob ausleget. Sondern ich rede hier von jenen ausgelaſſenen Tänzen, welche bis zur Ermattung der Glieder unter Vollſaufen, Jolen, und Schreyen, und unter Ausübung verſchiedener unzüchtigen Gebärden, und ſündhaften Umarmungen geſchehen. Und

dieſe,

dieſe, ſage ich, verſchaffen dem Tanzenden nichts anders als den Untergang, erſtlich des Leibs, und hernach der Seel.

Des Leibs zwar, weil ſolches höchſt ſchädlich an der Geſundheit. Mein! woher kommt doch ſo vieles Klagen? Dem einen thut der Kopf weh, dem andern die Füß: dem driten iſt in dem ganzen Leib wind, und weh, der vierte kann ſich gar nicht mehr zuſammen klauben, woher dieſes? Weil man den Tag zuvor allzuheftig getanzt, und geſprungen. Der Leib wurde erhitzt, der Hals vom Staub ausgetrocknet, man ſchitt darauf immer Wein, und Bier darein, um denſelben zu benetzen, bis man endlich Sackvoll wird, den Magen verderbt, und weiß nicht was für Krankheiten ſich über den Hals ziehet, die ſich manchmal erſt mit der Zeit erzeigen, und die Leut dardurch krippelhaft gemacht werden, deren allen doch die einzige Urſach iſt das unmäßige Tanzen; und wem haben hernach ſolche Leut die Schuld zuzumeſſen? Niemand andern als ſich ſelbſten. Wenn ein Gaukler oder Sailtanzer vom Sail herunter fällt, und den Hals bricht, ſchreyt jedermann, es ſey ihm recht geſchehen, er hätte ſollen herunten bleiben. Was ſind die Tänzer anderſt, als dergleichen närriſche Gaukler? Wollt ihr dieſe Wahrheit mit Augen ſehen, ſo ſehet dann einem Tanz zu, und verſtopfet die Ohren, ſo werdet ihr ſelbſten urtheilen, daß die Tänzer noch viel närriſcher thun, als die Gaukler ſelbſt. Widerfahret ihnen alſo ein Unglück, haben ſie es niemand andern als ſich ſelbſt zu danken.

Dieſes

Dieſes gieng aber noch hin, wenn der Schaden der Seel nicht viel gröſſer wäre, und dieſelbe leider! nicht gleichſam mit lachendem Mund der Höll zugeſchickt wurde. Und wie kann es anderſt ſeyn, wenn der Teufel ſelbſt ihr Meiſter und Anführer iſt? AA! ich rede dieſes keineswegs aus mir ſelbſten, ſondern aus dem Mund der HH. Väter. Es fragt der H. Ephrem *l. interrog. & Reſpon*ſ. quis talia Chriſtianos edocuit? Wer doch das Tanzen die Chriſten gelernt habe? und giebt die Antwort darauf: Draco antiquus docuit, magiſter omnis impuritatis, der alte Drach hätte ſie ſolches gelehrt, als der Meiſter aller Unlauterkeit. Darum er *tom. 1. ſerm.* quod ludi abſt. dieſe merkwürdige Wort geſagt: Ubi cytharæ & choreæ, ibi Angelorum triſtitia, & diaboli feſtum, das wo Muſik und Tänz ſeyn, allda die liebe Engel weinen, der Teufel hingegen ein Freudenfeſt halte. Dieſem ſtimmt bey der H. Chryſoſtomus *hom.* 49. in *Matth.* allwo er alſo ſpricht: Ubi laſcivus ibi diabolus certe adeſt, wo ein ausgelaßener Tanz iſt, da iſt der Teufel gewiß zugegen. Ja, daß der Teufel jederzeit bey ſolchen Tänzen nicht nur allein gegenwärtig ſey, ſondern auch ſelbſt mittanze, läßt ſich augenſcheinlich aus dem Propheten Iſaia vernehmen: *c.* 13. ſagt Gott durch ihn alſo: Ibi piloſi ſaltabunt & reſpondebunt ibi ululæ in ædibus ejus, & ſirenes in delubris voluptatis, das iſt, wie es die allgemeine Auslegung giebt: die Teufel werden allda tanzen, und die Jüngling und Männer werden ihnen antworten in ihren Häuſern, und die Tänzerinnen

nen und Singerinnen in ihren wohllüſtigen Pa-*läſten.* Sehet alſo ihr Jüngling und Mägdlein, wo ihr ſeyd, und mit wem ihr zu thun habt, da ihr *tanzet!* mit den Teufeln geht ihr um, den Teufeln arbeitet ihr, und mit was für einem Er-*folg?* Job wird es gleich ſagen: Tenent tympanum & cytharam, & gaudent ad ſonitum organi, ducunt in bonis dies ſuos, & in puncto ad inferna deſcendunt, *c.*21. Sie halten Trommel und Pfeifen in der Hand, und machen ſich luſtig beym Klang der Orgelpfeifen, ſie bringen ihre Täg im Wohlleben zu, und im Augenblick fahren ſie der Hölle zu.

Alſo erfuhr es jene kunſtreiche Tänzerinn, die Tochter Herodiadis, von welcher der H. Matthäus *c.* 14. erzählt, daß ſie durch ihr Tanzen den König Herodes alſo eingenommen, daß er ihr zu Lieb den H. Johannes den Taufer hatte enthaupten laſſen. Aber wie wurde ihr das Tanzen bezahlt? Nicephorus *l.* 1. *c.* 20. und Lucius Dexter *in Chronico anno Chriſti* 34. Erzählen von ihr, daß als ſie hernach bey Winterszeit über den gefrornen Fluß Sicorim zu Fuß gegangen, das Eiß mit ihr gebrochen, und ſie nicht nur allein in die Tiefe des Waſſers, ſondern auch in den Abgrund der Hölle ſey geſtürzt worden. Und daß ihr Tanzen allein dieſes ihres zeitlichen und ewigen Untergangs die Urſach geweſen ſey, erhellet ſattſam aus dem, weil ihr von dem Leib abgelößtes Haupt auch noch auf dem Eiß herumgetanzt hat. AA! ihr werdet mir zwar hier einwenden, daß ihr bey eurem Tanzen zu keinen ſolchen Grauſamkeiten Urſach gegeben, darum

auch

auch keine ſolche Straf zu gewarten hättet; allein wie viele Todtſchläg ſind auch unter euch bey und wegen dem Tanzen geſchehen? Oder ſey es, daß das Morden bey euch keinen Platz finde; in wie viele Sünden, ſonderlich der Unlauterkeit verfallet ihr dabey? Wo hat der Teufel mehr Gelegenheit euch in die Sünd zu fällen? Wo der Kopf taub, die Vernunft verfinſtert, der Leib erhitzt und betrunken, mithin ohnedas nach nichts anders als nach der Geilheit ſtrebet? Vermeynt ihr, Gott ſtrafe dieſes Laſter weniger als andre? Höret aus den Geſchichten, wie es dergleichen ergangen.

Albertus Canzius *l.* 13. *Wand. hiſtor. c.* 14. erzählt, daß zu Lübeck bey einer Hochzeit ſich ſehr viele Männer und Weiber eingefunden, die ſich auch durch das Tanzen tapfer herum getaumelt, von ungefehr aber ſey in dem Haus eine Brunſt entſtanden, und habe 180 Perſonen verzehrt, den Bräutigam und Braut allein ausgenommen, die unverſehrt dem Brand entronnen ſind. Thomas Cantiphratanus *l.* 2. *apum* erzählt von andern, die in Frankreich einen Tanz auf einer ſtarken von Stein erbauten Brücken angeſtellt haben, die Brück aber von ungefehr gebrochen ſey, und alle darauf geweſene als ein andrer Pharao mit ſeinem Kriegsheer, in die Tiefe des Fluſſes verſenkt worden ſind. Und dergleichen Exempel konnte ich noch mehr dem hundert nach erzählen, die aber Raums halber verſchweige. Jetzt wo können wir glauben, daß jene verbrennte, und dieſe erſoffene Tänzer und Tänzerinnen ſeyn hingekommen? Keinen Platz und Zeit zur Buß

haben

haben ſie mehr gehabt, in dem ſündhaften Tanzen waren ſie alle begriffen, mithin dann ewig zu Grund gegangen, und was dieſen geſchehen, wer weißt ob es andern nicht auch begegne.

EPILOGUS.

Wenn alſo das Tanzen einen ſo groſsen Schaden bringt, welcher vernünftige Menſch ſoll doch demſelben mehr nachlaufen? Beherziget doch nur dieſes, was ich euch jetzt in zween Theilen meiner Predigt erwieſen: Durch das Tanzen verliert ihr erſtlich die edle Zeit, ihr verliert das Geld, ihr verliert die Geſundheit des Leibs, ihr verliert auch das Heil eurer Seel, welcher vernünftiger Menſch ſoll dann das Tanzen nicht verfluchen? Ihr beſchweret euch, wenn ihr was umſonſt thun müſst, arbeitet ihr aber hier nicht umſonſt? Ihr ſparet alle Kreuzer zuſammen, werft ihr aber nicht den Gulden hinweg, und gehet beynebens an Leib und Seel zu Grund? Faſſet doch einmal dieſe Wahrheit recht zu Gemüth, betrachtet euren eignen Nutzen, arbeitet vielmehr in dem Weinberg des Herrn, von welcher Arbeit ihr einen ſo groſsen Lohn, als da iſt eure zeitliche und ewige Glückſeligkeit erlangen werdet, Amen.

Concio XXI.
pro Dominica Sexageſimæ.

THE-

THEMA.

Der unbußfertige Büſſer.

Innhalt.

Et aliud cecidit ſupra petram, & natum aruit, quia non habebat humorem, *Luc.* 8.

Und ein anders fiel auf einen Felſen, und da es aufgieng, verdorrte es, weil es keine Feuchtigkeit hatte.

EXORDIUM.

AA! Sie werden die heutige Parabel des H. Evangelii wegen der beygeſezten Auslegung Chriſti Jeſu ſattſam verſtanden haben, daß nämlich unter dem Säemann Chriſtus, oder ein jeder Prediger, unter dem Saamen das Wort Gottes, unter dem Weg, Felſe, Diſtel, Dörner, und guter Erden die Zuhörer verſtanden werden, mithin keiner fernern Auslegung mehr nothwendig hat. Ich zweifle auch nicht, ſie werden ſich alle unter die gute Erde rechnen, weil ſie das Wort Gottes öfters und gern anhören; allein was ich hier darwider einzuwerfen habe, iſt dieſes; warum bringt dann dieſer göttliche Samen bey euch nicht auch hundertfältige Früchten hervor? Warum folgt auf ſo vieles Predigen bey den mehreſten nicht auch eine Beſſerung des Lebens und rechte Buß?

Nein, AA! ich habe in einem zuviel geredt, ihr thut Buß, und beichtet öfters eure Sünden, aber was ich an dieſer Buß auszuſtellen habe, iſt dieſes, weil ſie keine Beſſerung des Lebens

Lebens nach ſich ziehet, mithin glaube ich auch, daß ſie nichts nutz ſey. Mancher Sünder wird aus der Predigt erſchreckt, daß er auf eine Zeitlang in ſich gehet, und ſeine Sünden bereuet; allein kaum iſt dieſer Samen in ihm eine Zeitlang erwachſen, ſo ſtirbt er wiederum ab, und kehret der büſſende Sünder wieder zu ſeinem vorigen verkehrten Leben. Warum dieſes? Weil dieſer göttliche Samen auf ein in den Sünden verhartetes Herz, gleich auf einen Felſen gefallen, wo es keine Feuchtigkeit, das iſt, rechte Bußzäher gehabt, die demſelben ferner das Wachsthum hätten geben können, wie ich ihnen in vorhabender Predigt mit mehrerm zeigen werde, und der Innhalt derſelben gleich in Kürze alles geben wird. Das Wort Gottes ermahnet uns oft Buß zu thun; wir thun auch Buß und beichten öfters, folget aber doch niemal eine Beſſerung des Lebens. Warum dieſes? Erſtlich weil wir keine rechte Reu und Leid dabey haben: zweytens, die Beicht an ſich ſelbſt auch nichts nutz iſt: und drittens, keine Genugthuung für unſere Sünden darauf folget: wie ſie gleich in dreyen beſondern Theilen ſehen werden. Audite &c.

Pars I.

Daß zu einer wahren Buß eine rechte und ernſthafte Reu und Leid über die begangene Sünden erfordert werde, das iſt in H. Schrift eine ausgemachte Sach. Alſo begehrt es Gott ſelbſt bey dem Propheten *Joel. c.* 2 da er alſo ſagt:

N Con-

Convertimini ad me in toto corde veſtro, daß wir ſollten zu ihm kehren aus ganzem unſerm Herzen, in Faſten, Weinen und Heulen, alſo zwar, daß wir unſre Herzen ſollen vollkommen zerſchneiden, das iſt: von allen zeitlichen und ſündhaften Sachen ab, und zu ihm wenden. Eine ſolche Reu und Leid läßt ſich auch nicht verbergen, ſondern zeiget ſich gleich in der That und Beſſerung des Lebens. Dieſes ſehen wir an Matthäo: er war zuvor, wie er von ſich ſelbſten bekennet *Matth.* 9. ein Publikan, das iſt, ein öffentlicher Sünder, weil er dem Wucher obgelegen, allein, alsbald er ſich zu Chriſto bekehrt, blieb er auch in ſeiner Bekehrung feſt, und kehrte nicht mehr zu ſeinem ſündhaften Leben zurück. Eben dieſes leſen wir *Luc.* 19. von Zachäo, einem ſonſt ungerechten Mann, von Saulo einem Verfolger Chriſti und ſeiner Kirch, von David einem Ehebrecher, von welchem der H. Chryſoſtomus ſchreibet, Una nocte peccavit, & ſingulis noctibus flevit, daß er in einer Nacht geſündiget, hernach aber alle Nächt geweinet habe. Wem iſt unbekannt die unveränderte Bekehrung der H. Magdalena, und andern tauſend heiligen Büſſer? Sobald, ſagt die Schrift *Luc.* 7. Ut cognovit, als ſie ihre Sünden erkennt, da verfluchte ſie ihr voriges Laſterleben, ſuchte den Herrn auf, und hieng ihm Zeit ihres Lebens an. Woher aber dieſes? Antwort: Von der ernſthaften Reu und Leid, die ſie über ihre Sünden gehabt, Lachrymis cœpit rigare pedes ejus, und vor Leid ſo viele Zäher vergoſſen hat, daß ſie dem Herrn die Füß damit hat waſchen können.

Jetzt

Jetzt AA! Wenn die ernſthafte Reu und Leid die einzige Urſach geweſen, daß ſich alle Sünder zur Beſſerung des Lebens bekehrt, und in dieſer Beſſerung Zeit ihres Lebens verblieben, wie kann ich glauben, daß ihr jemalen eine rechte Reu und Leid gehabt, indem man niemalen eine Beſſerung des Lebens ſieht? Der zuvor gehurt hat, der huret wiederum, der zuvor dem Fluchen und Schwören ergeben geweſen, der flucht gleich nach der Beicht wiederum, der zuvor geſtohlen, der ſtiehlt wiederum, der zuvor ſeinem Nächſten die Ehr abgeſchnitten, der fährt wiederum alſo fort. Ja, was noch das allerärgſte iſt: ſo ſuchet man eben zu der Zeit, da man zur Beicht gehêt, Gelegenheit aus, dieſes oder jenes Laſter zu begehen, die Leut zu verführen, und in Sünden zu fallen, heißt dieſes eine ernſthafte Reu und Leid haben? Ihr thut Buß, iſt wahr, aber was für eine Buß? Eine falſche und nichtswerthige Buß. Auf immerwährendes Zuſprechen und Ermahnen gewinnet ihr endlich dieſen heilſamen Gedanken, eure Sünden zu beichten, ihr ſtellet euch auch äußerlich an, und bekennet es mit dem Mund, daß es euch reue geſündiget zu haben; allein, weil die Wurzel der Sünd, das iſt, die Neigung zur Sünd immerdar in euch verbleibt, welche euer Herz alſo erhartet, daß ſolches von der Sünd keineswegs abſtehen will, mithin auch keine Feuchtigkeit der göttlichen Gnad in ſich haben kann, alſo wird auch ſolcher guter Samen eines ſo heilſamen Gedankens gleich in ſeinem Aufgehen wiederum dürr, und bleibet davon nichts übrig, als eine halbe Reu, die aber

zur Buß nichts nutz iſt, vielweniger einen Nutzen bringt, und ſind ſolche Bußzäher nach der Lehr des H. Bernardi nichts anders, als Lachrymulæ mentiri edoctæ, falſche und verſtellte Bußzäher.

Pars II.

Und wie die Reu in dieſen Umſtänden, alſo iſt auch die Beicht beſchaffen. Gott hat die Beicht eingeſetzt als das zweyte Brett nach der Scheuterung, auf welchem wir uns von dem ewigen Untergang retten ſollen, das iſt, als das zweyte und noch einzige Mittel zur Seligkeit zu gelangen, wenn wir nach empfangnem H. Tauf in eine Sünd verfallen ſollten. Sie vertilget auch in Wahrheit die Sünd, ſetzet uns mit Gott wiederum in vorige Freundſchaft, und eröfnet uns den verſperrten Himmel, wenn ſie recht verrichtet wird. Allein wißt ihr, was dazu gehörig? Die Gottesgelehrte erfordern zu einer wahren Beicht ſechzehn Stück. Erſtlich; muß ſie ſeyn einfältig, das iſt, ſie muß geſchehen ohne alle verkünſtelte und zweydeutige Redensart, die Sünden muß man bekennen, wie ſie an ſich ſelbſten ſind, wie es David gemacht. Zweytens; muß ſie ſeyn demüthig, das iſt, ſie muß geſchehen mit demüthigen Gebärden, niedergeſchlagnen Augen, gebognen Knieen und entblößtem Haupt, wie es der Publikan in dem Tempel gemacht. Drittens pur und rein, das iſt, man muß in derſelben ſich allein anklagen von ſeinen eignen Sünden, keineswegs aber die fremde erzählen, oder ſich ſeiner guten Werken halber loben,

ben, wie es der Phariſäer gemacht. Viertens; muß ſie ſeyn aufrichtig, das iſt, ohne Lug, Betrug, Verſchwiegenheit, oder daß man gewiße Sünden für zweifelhaft und ungewiſſe angebe, wie es Ananias *Act.* 5. dem H. Petro gethan. Fünftens; muß ſie öfters geſchehen: Vermög des Kirchengeboths ſind wir zwar nur einmal ſchuldig des Jahrs zu beichtn; allein verbindet uns zu öfterer Beicht das Geſetz der eignen Lieb, und zwar ſo oft und bald, alsbald wir in eine Todſünd verfallen.

Sechstens; muß ſie ſeyn offenherzig, das iſt, ohne Vermäntlung und Dunkelheit der Worten oder Verſchweigung eines Umſtands, der der Sünd entweders eine andre Geſtalt giebt, oder dieſelbe wenigſtens vergrößert, zum Exempel: eine ledige Perſon hat ſich mit einer verheuratheten verſündigt, ſo iſt nicht genug, daß ſelbe nur ſage, ich habe mich fleiſchlich verſündigt, ſondern ſie muß dazu ſetzen, ſie habe ſich mit einer verheuratheten Perſon verſündigt ꝛc. Siebentens, muß ſie ſeyn beſcheiden und vernünftig, das iſt, ſie muß geſchehen einem Beichtvater, den man vor ſich tauglich findet, daß er die Krankheit der Seelen erkenne, und dieſelbe zu heilen wiſſe. Achtens, ſollen ſie ſeyn freywillig, nicht gezwungen, oder aus Forcht der Straf, ſondern damit man ſich mit Gott wiederum vereinige. Neuntens, muß ſie ſeyn ſchamhaftig, das iſt, ſie muß geſchehen, mit ſchamhaftigem Herzen, daß man die Sünd begangen. Und iſt dieſes keine Beicht, wenn man die Sünden unverſchämter Weis daher ſagt, und wie eine Hi-

ſterie erzählt, und dabey ſich der wüſteſten und abſcheulichſten Worten gebraucht. Zehntens, muß ſie ſeyn vollkommen, das iſt, darinn müſſen alle Sünden, ohne einige zu verſchweigen, erzählet werden. Eilftens, muß ſie ſeyn heimlich, daß man dieſelbe niemand offenbaren ſolle, als dem Prieſter. Zwölftens, muß ſie verrichtet werden mit Bußzäher, nicht zwar der Augen, ſondern hauptſächlich des Herzens, die daher kommen aus einer rechten Reu und Leid. Dreyzehntens, muß ſie geſchehen ohne Verſchub, nämlich ſobald man kann und Gelegenheit hat. Vierzehntens, muß ſie ſeyn unerſchrocken, das iſt, daß man alle Sünden keck, frey und ohne Zwang heraus ſage. Fünfzehntens, muß ſie ſeyn ſich ſelbſt anklagend, daß man ſich die Schuld allein, nicht andern Urſachen beymeſſe. Und endlich muß der Beichtende alſo beſchaffen ſeyn, daß er willig und bereit ſey, dem Beichtvater alle Folge zu leiſten, und die auferlegte Buß von Herzen anzunehmen. Und dieſes ſind die Stuck, die eine Beicht vollkommen machen.

Wie ſteht es hier AA! können ſie wohl ſagen, daß jederzeit bey ihren Beichten alle dieſe Stuck ſich eingefunden? Wahrhaftig, wenn ich der Wahrheit wollte beyſtehen, müßte ich bekennen, daß ſich bey den mehreſten kaum ein einziges eingefunden; denn von dem erſten bis zu dem letzten zu reden. Enarratur modus vulgi confitentis &c. Woher aber dieſes alles? Weil die Wurzel der Sünd, das iſt, die Neigung zu derſelben niemalen gehoben worden, woraus das menſchliche Herz zu einer ſolchen

Här-

Härtigkeit gelanget, daß es die Gnad Gottes nicht mehr hat befeuchtigen mögen, mithin wiederum die Lehr, und Wort Gottes nothwendigerweiſe hat verdorren, und zu Grund gehen müſſen.

Pars III.

Nun auch zu dem dritten Theil zu kommen, nämlich zu der Genugthuung wegen begangener Sünd, muß ich zwar bekennen, daß eine vollkommene Reu und Leid, wie auch darauf folgende rechte Beicht dem Sünder alle Schulden nachlaſſen, wie ſolches von Magdalena bekannt, da Chriſtus zu ihr *Luc.* 7. geſprochen, daß ihr viel ſey nachgelaſſen worden, weil ſie viel geliebt habe: Allein wie wir ſehen, ſo iſt bey uns Menſchen eine vollkommne Reu ſehr rar, und eine vollkommne Beicht ſeltſam zu finden. Ich ſetze aber nur dieſes: Geſetzt es ſey einer unter uns, der nur eine unvollkommne Reu gehabt, beynebens eine rechte Beicht gethan, und zwar von einer oder der andern Todſünd. Dieſes wäre genug, daß man von den Sünden los geſprochen wurde *Trid. Seſſ.* 14. *c* 4. allein weil durch eine ſolche Beicht die Sünden zwar vergeben werden, die ewige aber verdiente Straf nur in eine zeitliche in dem Fegfeuer abzubüſſende Straf verändert wird, *Matth.* 12. und die gemeiniglich von dem Beichtvater aufgelegte geringe Buß nicht hinlänglich iſt, die ganze Schuld abzuzahlen, alſo bleibt uns noch ein Reſt übrig für die andre Welt. Und dieſes iſt ganz gewiß.

Wie ſaumſelig ſind wir aber wiederum in dieſem Abbüſſen? Mancher beſchweret ſich ab nur der geringſten, und zwar für viele Todſünden von dem Beichtvater auferlegte Buß ꝛc. und wenn er ſelbe auch annimmt, ſo vermeynt er mit dieſem ſey alles ſchon geſchehen, es brauche weiter nichts mehr, es ſey alles abgezahlt. Was ſagt aber die H. Schrift darzu? Non exies inde, donec reddas noviſſimum quadrantem, *Matth.* 5. Du wirſt aus dem Kerker nicht hervor gehen, bis du den geringſten Heller wirſt bezahlet haben. Dieſes fallet euch Leuten ſchwer, warum? Weil ihr keine Büſſer seyd, keine rechte Reu gehabt, keine rechte Beicht verricht, darum, wollt ihr auch Gott nicht genug thun. Und warum dieſes alles? Weil euer Herz wegen ſo vielen böſen Gewohnheiten zu einem harten Felſen worden, und wegen Abgang der Feuchte göttlicher Gnad, der Samen des göttlichen Worts, welches euch den guten Gedanken zur Buß eingegeben, gleich wiederum hat abſtehen und verdorren müſſen.

EPILOGUS.

Jetzt AA! habt ihr die Urſach ſelbſten geſehen, warum das ſo vielfältig gepredigte göttliche Worte keinen Frucht bringe, nämlich weil die mehreſte aus euch keine rechte Reu haben, keine rechte Beicht verrichten, und Gott nicht genug thun wollen; allein was nutzet eine ſolche falſche Buß? Nichts, Wollt ihr alſo Buß thun, ſo verrichtet auch würdige Früchten der Buß ꝛc. alsdann wird auch das Wort Gottes bey euch hundertfältige Frucht bringen, Amen. Con-

Concio XXII.

Pro Dominica Quinquageſimæ.

Innhalt:

Die blinde und zugleich thorrechte Welt.

THEMA.

Cæcus quidam ſedebat ſecus viam. *Luc. 18.*

Ein Blinder ſaß neben dem Weg.

EXORDIUM.

So haben wir denn heutiges Tags mit Blinden zu thun? Ja, alſo lautet das heutige Evangelium, Cæcus quidam ſedebat ſecus viam. Ein Blinder ſaß an dem Weg. Allein wie ſchicket ſich der Blinde auf die Faßnacht, wo alles in Jubel, und Freuden, mit ſpringen und tanzen, mit Maſqueren und Verkleidungen zugehet? Da koſtet es ja Augen? Der kann ja nicht mitmachen? AA! Ich verſtehe ſchon, wohin die chriſtkatholiſche Kirch mit dem heutigen Evangelio zielet: der Blinde ſchicket ſich nur gar zu wohl auf den heutigen Tag. Wer blind iſt dem Leib nach, der ſieht das Licht nicht: wer aber blind iſt der Seel nach, der erkennet die Wahrheit nicht. Blind ſeyn der Seel nach, iſt viel ein gröſſers Uebel, als blind ſeyn dem Leib nach. Was alſo das Evangelium von dem Blinden am Weg meldet, das verſtehet die katholiſche Kirch von ihren Kindern der Seel

nach. Ja, und in der That: Wann iſt die ganze Welt blinder als zur Faßnachtzeit? Erkennet man in dieſer wohl eine Wahrheit? Ja ich ſage noch mehrer: Wann iſt die ganze Welt thorrechter, als in dieſer Zeit? Was das ganze Jahr hindurch als eine Thorheit verachtet wird, das wird in dieſen Tägen als ein anſtändiger Brauch geſchätzt. Oder vermeynen ſie AA! Ich habe zu viel geredt? Vernehmen ſie mich nur mit Aufmerkſamkeit, ſo werden ſie gleich ſehen in zween beſondern Theilen, erſtlich wie blind, und zweytens, wie thorrecht die Welt in dieſen Tägen ſey. Ich ſchreibe mithin der Predigt den Titel an: Die blinde, und zugleich thorrechte Welt. Ich fange das Werk an in den höchſten Namen Jeſu, und Mariä.

Pars I.

Blind ſeyn an Augen, iſt in Wahrheit eine harte Sach, wie wir des Klagens ſolcher Leute genugſam überzeuget ſind. Jedoch ſchadet dieſe Blindheit keineswegs der Seel, und können ſich ſolche Leut große Verdienſten für den Himmel machen, wenn ſie dieſe Blindheit mit Geduld übertragen, wie wir ſolches alles an dem alten Tobia erſehen. Allein blind ſeyn an der Seel, und die offenbare Wahrheit nicht erkennen, das iſt noch ein viel größers Uebel, weil es ſchon ein Verboth der ewigen Verdammniß, und ſolche Blinde ſich wirklich auf dem Weg der Höllen befinden. Daß aber die Welt bey dieſer Zeit alſo blind, daß ſie die Wahrheit erſtlich nicht erkenne, und mithin

ſchnur-

ſchnurſtracks der Hölle zulaufe, das will ich ihnen nun zeigen. Lege ihnen dann gleich erſtlich die Wahrheit vor Augen. Paulus ſagt an dem 5ten Kapitel ſeiner Epiſtel zu den Galatern alſo: Die Werke des Fleiſches ſind offenbar, und ſind dieſe: Hurerey, Unſauberkeit, Unzucht, Geilheit, Dienſt der Abgötterey, Zauberey, Feindſchaft, Zank, Neid, Zorn, Hader, Uneinigkeit, Secten, Haß, Todſchlag, Trunkenheit, Freſſerey, und was dergleichen iſt, davon ich euch vorſage, daß diejenige, die ſolche Dinge thun, das Reich Gottes nicht erlangen werden.

Das iſt alſo die Wahrheit. Erkennet ihr ſelbe? Wenn ihr ſie erkennet, warum ſucht ihr dieſe Täg hindurch nichts anders als Unzucht, und Geilheit? Als Springen und Jauchzen? Als Zauberey, und Hexenwerk? Als Feindſchaft, Neid, Zorn, und aus dieſem manchmal gar Todſchläg? Als Trunkenheit, und Freſſerey, und was dergleichen mehr iſt? Oder wollt ihr mich dießfalls zu Lugen ſtellen? Gehet hin in die Wirthshäußer dieſe Täg hindurch, und ſchauet! was? Ihr werdet ſehen bis zur Ermattung des Leibs Tanzen, und Springen: Unter dieſen das Freſſen, und Saufen: nach dieſem die nächtliche Heimführungen, und zuſammen ſchlafen, und dieſes alles geſchieht, ohneracht Gott ſolches durch den Apoſtel verbothen, und zwar unter der Straf, daß diejenige, die ſolche Sachen thun, das Reich Gottes nicht erlangen werden. Heißt alſo dieſes die Wahrheit erkennen, wenn man dieſelbe hört,

und

und weißt, und doch derſelben nicht gemäß nach- lebet? Nein, das heißt mit ſehenden Augen der Seel nach ſtock blind ſeyn, weil ſie die Wahr- heit vor Augen haben, und doch nicht ſehen. Oder aber wollt ihr doch non ſehend ſeyn, ſo höret das Urtheil Chriſti ſelbſten darüber, der *Joh.* 9. alſo ſagt: Si cæci eſſetis, peccatum non haberetis &c. Wenn ihr blind wäret, ſo hättet ihr keine Sünd, nun aber ſprechet ihr, wir ſehen, darum dann bleibt eure Sünd. So bleibt dann in der Sünd, und auf dem Weg der Sünd, weil ihr euch zu beſſern doch nicht geſinnet ſeyd. Aber wo wer- det ihr endlich anlangen? Antwort: In der Höll, wie jetzt gleich das andre zeigen wird.

In dem vierten Buch der Könige, und ſechſten Kapitel leſen wir, daß der König in Syrien einsmals ſeine Kriegsmacht nach der Stadt Dothan ausgeſchickt habe um dieſe zu belagern, und in derſelben den Propheten Eli- ſäus gefangen zu nehmen, weil dieſer dem König in Iſrael alle ſeine Rathſchläg verrieth. Das Kriegsvolk war ſodann wider dieſe Stadt ausgezogen, und Eliſäus gieng demſelben ſelbſt entgegen. Und als er ſolches angetroffen, befragte er ſelbes, wohin ſie ziehen wollten? Sie ſagten nach Dothan, um dieſe Stadt zu belagern, worauf er ihnen verſetzte, es wäre dieſes der Weg nicht nach Dothan, er wollte ihnen denſelben auch ſelbſten weiſen, wenn ſie es begehrten. Und als ſie mit dieſem zufrieden, führte er ſie, weil ſie Gott alle verblendt hat- te, mitten in Samarien zu dem König in Iſrael,

der ſie alle gefangen genommen. Ein Wunderding! ſollte dann ein ganzes Kriegsheer den Weg nach Dothan nicht gewußt haben? Oder ſollte ſolches keine Wegführer bey ſich gehabt haben: Iſt ſchier nicht zu glauben. Warum glaubt es dann ſo ſchlechter Dings dem Propheten, und ließ ſich mitten in das feindliche Land zu ihrem Verderben hineinführen? Die Blindheit war die Urſach, mit welcher ſie Gott geſchlagen hat, vermittelſt welcher ſie weder den Propheten, noch den Weg erkannt haben.

Jetzt AA! ergeht es wohl den mehreſten Chriſten anderſt, als dieſem verblendten Kriegsvolk? Wir alle verlangen nach der himmliſchen Stadt Jeruſalem, nach dem Himmel: Wir befinden uns wirklich auf dem Weg nach demſelben, und ſchreiten alle Tag, und Stund weiter fort. Wo werden wir aber endlich anlangen? Iſt leicht zu errathen: Der Weg zu der Höll, iſt die Begierlichkeit des Fleiſches, Geilheit, Unzucht, Trunkenheit, Füllerey, Hoffart, Haß, Neid, Zorn, Hexerey, und wollüſtiges Leben. Zu dieſen Sachen werden wir angezogen in der Jugend: In dem mittlern Alter werden ſie uns zur Gewohnheit: Wir gehen ſo dann in denſelben fort bis in das ſpate Alter, aber wo zuletzt hinaus? Ducunt in bonis dies ſuos, & in puncto ad inferna deſcendunt. Sagt die Schrift *Job.* 21. gerad der Höll zu. Aber wie? Haben wir dann keine rechte Wegführer, die uns den rechten Weg zu dem Himmel zeigen? Ja freylich, und zwar in der Menge: Man prediget, und ermahnet immerdar,

man

man ſoll von den Eitel- und Uppigkeiten abſte-
hen, man ſoll die böſe Gewohnheiten ablegen, von fernerm ſündigen abſtehen, dieſe ſeyn der Weg zu dem Himmel nicht: Kehret man aber daran? Nein, man fährt immer fort, wie man angefangen. Und warum dieſes? Von dem eignen Fleiſch, vom Teufel, und der Welt verblendet, erkennt man die Wahrheit nicht, mithin lauft man auch aus Blindheit geraden Wegs dem ewigen Verderben zu, und zwar auf eine ganz thorrechte Weis, wie jetzt der zweyte Theil erweiſen wird.

Pars II.

Die Prob davon zu geben ſetze ich nur dieſe Frag: Was iſt ein Narr? Es iſt derjenige Menſch, der keine geſunde Vernunft hat, und wider die geſunde Vernunft handelt. Solche Leut lachen wir gemeiniglich aus, die doch keines Auslachens würdig ſind, weil ſie nicht aus eignem Fleiß, ſondern aus unſchuldigem Abgang des rechten Verſtands närriſch thun. Wenn wir aber in den eignen Buſen hineingreifen, ſind wir ſonderheitlich bey dieſer Zeit nicht mehrer Auslachens würdig, als jene, weil wir eben ſo närriſch thun, wie ſie, und zwar mit Fleiß, und voller Vernunft? Wir lachen jene aus, wenn ſie in der Tollheit hin und her bis zur Ermattung herum ſpringen, thut in dieſem Stück ein Tänzer nicht närriſcher? Heb man nur die Ohren zu, und ſchaue ſolchen Leuten zu, ſo wird man ſehen, daß ihre Spring, und Faxen viel thorrechter ſeyn, als der rechten

Nar-

Narren. Wiederum wir lachen jene aus, wenn ſie allerhand Blumengeſträus, und andere Sachen um ihren Kopf herum machen, und ſich alſo zieren: Was thun dann die Geſcheide zur Faſnachtzeit? Sie verkleiden ſich auf die allerlächerlichſte Art, und dieſes noch mit großen Köſten, mithin die Narrheit noch um das Geld kaufen, ſind ſie alſo nicht viel toller als jene? Wiederum wir lachen jene aus, wenn ſie hinderführ reden, wir erzörnen uns auch über ſie, daß ſie nichts rechts thun können. Was thut aber ein voller Zapf? Sauft er nicht mit allem Gewalt ſich alſo an, daß er die Vernunft mit Fleiß verliert, und zu allen Geſchäften untauglich wird? Heißt dieſes nicht wiederum viel närriſcher ſeyn als jene?

Wahrhaftig hat jener türkiſche Abgeſandte am wieneriſchen Hofe, der, als er bey ſeiner Zurückkunft von ſeinem Kaiſer gefragt wurde, wie ihm die Chriſten gefallen, mit Recht, aber zu unſerm größten Spott geantwortet: Sie gefielen ihm wohl, aber was er an ihnen auszuſtellen hätte, wäre dieſes, daß ſie alle Jahr einmal närriſch wurden. Ich meiner Seits wollte dieſe Narrheit gern zugeben, wenn ſolche nur auch ohne Sünd abgienge, die doch leider! allzeit damit vergeſellſchaftet iſt. Oder vermeynen ſie, ich irre mich? Ich mache die Prob gleich mit folgendem davon. Aller andrer Sünden, die bey dieſer Zeit zu geſchehen pflegen, zu geſchweigen, ſage ich nur dieſes: Das edelſte Kleinod, ſo Gott dem Menſchen zur Verwahrung gegeben, iſt der Verſtand, und dieſen hat er ihm darum

gege-

gegeben; daß er ihn durch ſelben erkennen, ihm dienen, und lieben ſolle, und dieſes nicht nur für eine Zeit, ſondern die Zeit ſeines Lebens, ohne einzige Ausnahm. *Deut.* 4, 10. Und dieſes zwar unter Straf der ewigen Verdammniß, mithin unter einer ſchweren Sünd, wie wir ſattſam an dem faulen Knecht *Luc.* 19. erſehen, der dieſes Talent in ſein Naßtuch verſtecket. Nun wenn wir dieſes Kleinod alſo verderben, und verfinſtern, daß es ſeinen Gott nicht mehr erkennen kann, ſondern dem Teufel nothwendig zu Dienſten ſtehen muß, kann wohl dieſes ohne Sünd abgehen? Hat wohl bey dieſer Zeit der heilige Petrus Chryſologus gefehlt, da er in offentlicher Predigt geſagt: Qui jocare voluerit cum Diabolo, non poterit gaudere cum Chriſto: Daß wer jetzt mit dem Teufel luſtig ſeyn will, mit Chriſto ſich nicht mehr erfreuen könne? Nein, er hat die Wahrheit geprediget, aber die thorrechte Welt hat ſelbe nicht erkennet.

Aber gemach! mein Prediger, heißt es jetzt, die Sach iſt bey weitem noch ſo hart. Iſt dann des Jahrs hindurch nicht auch eine Luſtbarkeit erlaubt? Iſt die Faßnacht nicht ein alter Brauch? Dürfen wir uns dann demſelben nicht auch gemäß aufführen? Wir haben es von unſern Eltern nicht anderſt gehört, und geſehen, wird alſo auch wegen dieſer Predigt gewiß nicht abgeſtellt werden. Gut: Ich gebe aber nur dieſes zur Antwort: Es iſt nicht nur einmal des Jahrs, ſondern öfters eine Luſtbarkeit erlaubt; allein muß dann dieſe mit der Sünd, und größten

Narr-

Narrheit genoſſen werden? Wahr iſt es, die Faßnacht iſt ein alter Brauch, wer hat ihn aber eingeführt? Gott nicht, ſondern der Erfinder alles Böſen, nämlich der Teufel, iſt er aber darum nachzuahmen? Wenn eure Eltern Böſes gethan, müßt ihr es deßwegen auch thun? Zudem iſt es eine alte Gewohnheit, daß man ſündiget, wenn ihr dann dieſer nachfolget, wollt ihr wegen der Gewohnheit auch des Teufels werden? In Gottes Namen! wollt ihr dann blind, und thorrecht bleiben, wie ich euch erwieſen, daß ihr es ſeyd, wenn ihr bey dieſer Zeit dem Weltbrauch nachfolget, ſo könnt ihr wegen eurer ewigen Verdammniß niemand eine Schuld beymeſſen. Ich meiner Seits bitte zum Beſchluß nur noch dieſes von Gott:

EPILOGUS.

Barmherzigſter Heiland Chriſte JESU! ſieh hier nicht nur einen, ſondern viele Blinde, und zugleich thorrechte Menſchen, die ſchon wirklich an dem Weg des ewigen Verderbens ſitzen 2c. Erleuchte, ach! erleuchte ſie doch, daß ſie ihre eigne Blind- und Thorheit erkennen, und ihren Verſtand allein dahin anwenden, daß ſie dich als ihren Gott erkennen, von dem böſen Vorhaben abſtehen, dir dafür dienen, und fürohin allzeit anhangen mögen, Amen.

Concio XXIII.

Et altera

pro Domin. Quinquageſimæ.

Innhalt.

Kurzer Wolluſt der Faßnachtfreuden, lange Straf dieſelbe abzubüſſen.

THEMA.

Et ipſi nihil horum intellexerunt, *Luc.* 18.
Und ſie verſtunden von dieſem allem nichts.

EXORDIUM.

So ergeht es: Predige man das Gute, ſo lang man will, man verſtehet es nicht, der Verſtand iſt von dem Zeitlichen allzuſehr verfinſtert, als daß er ſolches begreiſe. Ecce aſcendimus Jeroſolymam, verkündigte heut Chriſtus ſeinen Jüngern, ſehet, wir gehen hinauf gen Jeruſalem, allda wird nun alles erfüllt werden, was die Propheten von dem Sohn des Menſchen vorgeſagt, nämlich er werde verſpottet, gegeißelt, und auch gar getödtet werden, und die Jünger verſtunden von dieſem allem nichts. Ein Wunderding! iſt dann etwas verborgnes unter dieſen Worten? Oder müſſen ſie in einem andern Verſtand ausgelegt werden, als wie ſie da liegen? Nein, meines

Erach-

Erachtens ſind ſie eben ſo klar, als jene Wort Chriſti, wo er ſeinen Jüngern befohlen, ſie ſollen das Netz auf die rechte Seite in das Waſſer werfen *Joan. 21.* Warum haben ſie dann dieſe und jene nicht verſtanden? Die Urſach war, weil ſie in das Zeitliche noch allzutief verſenkt waren, *Matth. 16, 9.* und noch ſehr langſam waren, dasjenige zu glauben was geiſtlich war. *Luc. 24, 25.*

Ein vollkommner Abriß der jetzigen Chriſten. AA! Die katholiſche Kirch lieſet heutiges Tags vor das Evangelium vom Leiden Chriſti. Warum dieſes? Darum, weil Chriſtus dieſe Täg hindurch wegen ſo vielen begehenden Sünden auf ein neues gekreuziget wird, wie Paulus *Heb. 6.* ſagt: Gleichwie er von den Juden wegen unſern Sünden einmal iſt gekreuziget worden, mithin daß wir ſolche Wahrheit erkennten, von allem Böſen abſtunden, dieſe zergängliche Freuden, und Wollüſten in Anſehung eines ſo entſetzlichen Leidens verachteten, und an ſtatt des Böſen Gutes thun möchten. Allein, verſteht ihr dieſes wohl? Werdet ihr deßwegen das Tanzen, Springen, und andere Ausgelaſſenheiten unterlaſſen? Ich zweifle hart daran, ob ein einziger aus euch dieſe Wort verſtehe. So bleibet dann in eurem Unverſtand, ich werde euch aber in heutiger Predigt zeigen, was derſelbe euch nutzen werde. Es iſt die Faßnacht, ſagt ihr: Man muß ſich luſtig machen. Wohlan, ich frage aber euch erſtlich, wie lang wird dieſe Freud dauren? Nicht wahr, ein oder die andere Stund? Der erſte Theil wird euch ſolches noch

klärer vor Augen legen. Ich frage zweytens: Was wird euch dieſe Freud für Nutzen bringen? Keinen andern, als eine entſetzliche Straf vor Gott, wie der zweyte Theil ſolches zeigen wird. Und dieſes ſoll alſo der ganze Innhalt heutiger Predigt ſeyn. Audite &c.

Pars I.

Es iſt dann Faßnacht, man muß ſich luſtig machen, und wäre eine Schand für einen geſunden Menſchen, wenn er nicht auch machte wie andre. Dieſe Zeit kommt des Jahrs nur einmal: Zudem iſt es ja von jedermann erlaubt; alſo reden bey jetziger Zeit die Menſchen insgemein. Die Erlaubniß belangend, kann ich ſelbe nicht laugnen; allein ſolche wird nur in ſoweit gegeben, daß man ſich erluſtige mit Mäßigkeit und ohne Sünd, und zwar zu dieſem Ziel und End, damit man hernach die heilige Faſtenzeit deſto fleißiger halte, und ſeinem Seelenheil in derſelben deſto lieber abwarte. Wo und wann findet ſich aber dieſes Ziel und End ein? Welche die Faſten gar nicht halten, und ihnen dieſelbe wie die Faßnacht iſt, die misbrauchen dieſe Ergötzlichkeit am allermehreſten. Wiederum, wann werden mehr Sünden und Laſter begangen als in dieſer Zeit, wo man der gänzlichen Meynung iſt, jetzt ſey nur alles erlaubt: Die Geboth Gottes gelten nichts mehr; ja die Sünd ſelbſten ſey eine nothwendige, und ganz anſtändige Sach? Liegt nichts daran, man muß luſtig ſeyn. So ſeyd dann luſtig, wie lang wird aber dieſe Luſtbarkeit dauren? Nicht länger, als lang die Sünd dauret,

ret, die ihr dabey begehet. Und o wie geſchwind iſt dieſe vorbey? Sehet hier eure erſte Mutter in dem Paradies vor dem verbothenen Baum ſtehen. Sie ſchauet die Frucht an, ſie bewundert ihre Schönheit, ſie ſagte bey ſich ſelbſten: O wie ſchön, wie holdſelig iſt wohl dieſe Frucht! folgſam wie lieblich und gut muß ſie wohl zu eſſen ſeyn, kann mich einmal davon nicht enthalten, ich will daher von derſelben nehmen, und ſie verkoſten. Nun meine Mutter Eva, du haſt dann deinen Wolluſt gebüßt. Wie lang hat er dann gedauert? Ach! nur einen Augenblick, nämlich ſo lang ich die Frucht in meinem Mund gehabt.

Alſo ergehet es auch mit allen andern Freuden und Wollüſten. Sag an mein Tanzer und Springer, wie lang dauert dieſe Freud? Gelt ſo lang, als die Spielleut in den Ohren ſauſſen. Wie lang dein Wolluſt, unflätiger Sünder? Nicht wahr, jenen Augenblick, wo du die Sünd begeheſt. Wie lang die Süßigkeit, du Volltrinker? Nicht wahr, ſo lang du den Wein in dem Mund haſt, und ſo fort. Es ergehet euch dabey nicht anderſt als einem Traumenden. Es traumet einem zum Exempel, er habe vieles Geld gefunden, o! wie wird er alsbald ſo freudig, er ſinnet hin und her, wie er daſſelbe ſoll verwahren, daſſelbe ſolle anwenden. Was iſt es aber, wenn er darüber erwacht? O Eitelkeit! alles iſt fein ſauber nichts, alle ſeine Freud und Hoffnung iſt hin, weil er ſiehet, daß es nur eine Blenderey, er hätte Geld, doch aber in der That keines habe. Alſo iſt es auch

mit allen Freuden und Wohllüſten dieſer Welt; ſie reizen und locken zwar an ſich, ja ſie nehmen uns dergeſtalt ein, daß wir vermeynen glückſelig genug zu ſeyn, wenn wir nur derſelben habhaft werden; allein kaum fangen wir an dieſelbe zu verkoſten, ſo verſchwinden ſie ſchon wiederum, wie ein Rauch im Wind. Und was haben wir hernach davon? O wehe! nichts anders, als eine entſetzliche Verantwortung vor dem ſtrengſten göttlichen Richter, wie wir jetzt gleich in dem andern Theil ſehen werden.

Pars II.

Was große und ſchwere Verantwortung auf einen ſo geringen und kurzen Wohlluſt erfolge, kann ich euch AA. nicht beſſer überzeugen, als wenn ich euch unſre erſte Eltern nochmal vor Augen ſtelle. Sehet ſie! ſie haben die verbothene Frucht noch in dem Maul, und laufen eines Laufens davon, willens ſich hinter einem Gebüſch zu verſtecken. Warum dieſes? Was haben ſie dann zu förchten? O entſetzlicher Anblick! Gott der Allmächtige iſt ſchon da, und fordert ſie zu Gericht, und zwar zu einem entſetzlichen Gericht. Wegen ſo geringem Wohlluſt wurde die ganze Erden verflucht, daß ſie ſolle Diſtel und Dörner hervor bringen, damit Adam nicht anderſt als durch unſägliche Mühe und Arbeit, und im Schweiß ſeines Angeſichts ſein Brod von ihr nehmen könne. Der Eva wurde angekündet, daß ſie dem Mann unterthänig, und ihre Kinder in Schmerzen gebähren ſolle; beyde aber zu dem Paradeis hinaus geworfen, und

dem

dem Tod, und der ewigen Verdammniß unterwürfig gemacht wurden.

In Anſehung eines ſo kleinen Wohlluſt, und gleich darauf erfolgten entſetzlichen Straf, gelüſten euch auch noch die Faßnachtfreuden? Wir thun nichts Unrechts, wir machen uns in Ehren luſtig: das iſt allzeit der Vorwand, aber allzeit ein nichtswerthiger Vorwand. Wie! iſt dann ein ausgelaſſenes Tanzen und Springen, unkeuſche Anblick und Liebkoſungen, unzüchtiges Antaſten, nächtliche Zuſammenkünften, Vollſaufen, und in denſelben Fluchen und Schwören keine Sünd mehr? Wo trift man Faßnachtfreuden an, die von dieſen Laſtern frey ſind? Ha! was iſt darnach, ſagt ihr: wir können es in der Faſten ja wiedrum beichten. Aber gut! ſo komm dann jetzt mein Wohllüſtling, wir wollen eben dich Sach ein wenig genauer überlegen. Biſt du vergewißt, daß dir Gott die Zeit giebt, daß du beichten kannſt? Viele ſind ſchon in Mitten dieſer Freuden, oder auch nicht lang hernach des gähen Tods dahin geſtorben, oder haben ſonſt durch ein Unglück ihr Leben verlohren, und alſo ewig verdammt worden. Und daß eben dieſes dir nicht auch geſchehe, davon haſt du noch keinen Begriff. Geſetzt aber auch, du habeſt noch Zeit zum Beichten, biſt du verſichert, ob deine Beicht recht und giltig ſey? Ich zweifle an den mehreſten, und dieſes wegen Abgang einer rechten Reu und Leid, und eines ſteifen Vorſatzes. Wer eine rechte Reu und Leid hat, der verflucht die Sünd, und wer einen ſteifen Vorſatz hat, der ver-

langt dieſelbe nicht mehr zu begehen. Wie ſteht es aber mit euch? Liebt ihr nicht die Sünd nach, wie vor der Beicht? Ihr beichtet zwar, ihr habt geſündiget mit dieſer oder jener Perſon, ihr habt euch ſo und ſo vielmal voll getrunken und geſchworen. Höret ihr derowegen auf zu Lieben, zu Saufen, und zu Schwören? Nein, man ſiehet und höret immerdar das Alte. Wo iſt dann die Reu, wo der ſteiſe Vorſatz, wo nach dieſem eine rechte und giltige Beicht? Sehet alſo, ihr bleibet immer in der alten Sünd ſtecken, durch die ungiltige Beicht macht ihr noch eine ſchwere Sünd darzu, dieſe und jene beichtet ihr nicht mehr, oder Gott giebt euch keine Zeit darzu, wo zuletzt hinaus? Den geraden Weg der Hölle zu.

Ich gebe aber noch mehr zu, und ſage: eure Beicht iſt denn gut und recht, ihr habt dieſe Faßnacht hindurch ein, zwey oder mehrere Todſünden begangen. Durch die Beicht iſt zwar euch die Sünd nachgelaſſen, die ewige Straf aber, die ihr dardurch verdienet, in eine zeitliche verändert worden, die ihr, wenn ihr ſelbe nicht noch in dieſem Leben abbüſſet, wie ihr doch nicht einmal daran gedenket, in dem Fegfeuer abbüſſen müſſet. Jetzt geſetzt, ihr habt nur einen einzigen unreinen Gedanken gehabt, und darein verwilliget, ihr habt denſelben gebeichtet: Die Straf der Hölle iſt euch in eine Straf des Fegfeuers verändert worden, und dieſe auf ein halbes, ganzes oder mehr Jahren, wie es Gott beliebet. Wollt ihr alſo ſo lange Zeit leiden um einen ſo augenblicklichen Wolluſt? Wißt ihr,

was

was das Leiden in dem Fegfeuer ſey? Höret, was hierüber der heilige Cyrillus ſchreibet: Si omnes, quæ in mundo ſunt pœnæ, tormenta, & afflictiones comparentur minori pænæ, quæ illic habetur, velut ſolatia apparebunt. Wenn alle Peinen, Tormenten und Qualen der Welt zuſammen genommen wurden, und mit der geringſten des Fegfeuers verglichen wurden, ſo wären jene alle noch eine Erquickung gegen dieſe zu rechnen. Und dieſes redete er nicht aus ſich ſelbſten, ſondern aus dem Mund eines ſolchen, der dieſelbe erfahren und erzählt hatte, nachdem er von dem heiligen Hieronymus von dem Tod wiederum iſt zum Leben erweckt worden. AA! ich komme nochmal zu unſern erſten Eltern, und ſage nur dieſes: Wenn Gott der Allmächtige einen ſo kurzen, und ſo zu ſagen, unbeſonnenen Wolluſt, den ſie durch Nießung der verbothenen Frucht genoſſen, ſo hart geſtrafet, daß nicht nur allein ſie ſondern auch durch ſie das ganze menſchliche Geſchlecht in das gänzliche Verderben gerathen, wie wird er dann die Hurerey, Gotteslaſterungen, Trunkenheit, und dergleichen ſchwere Sünden beſtrafen?

EPILOGUS.

Ich ſchweige aber jetzt, und ſage kein Wort mehr. Warum? Die Urſach giebt das Evangelium, Et ipſi nihil horum intellexerunt, weil ihr dieſes alles nicht verſtehen wollet. Wenn die Hölle vor dem Wirthshaus offen ſtunde, zweifle ich ſtark, ob ein einziger übrig bliebe, der nicht den Sprung darüber wagte:

Und wenn auch ſchon einer oder der andre hinunter fiele, ſo würden ſie ſich doch nicht daran kehren. Es muß einmal getanzt, geludert, und geſoffen ſeyn, da hilft alles nichts dafür. So gehet dann, und macht euch luſtig. Aber ach! wie werden diejenige, welche wegen dieſen ſo kurzen Freuden ſollen verdammt werden, alle Augenblick dieſer Zeiten verfluchen, und wie diejenige Heulen, und Schreyen, die aus großer Barmherzigkeit Gottes dieſelbe noch in dem Fegfeuer abbüſſen dårfen, daß ſie um einen ſo ſchlechten, und augenblicklichen Wohlluſt ſo unertrågliche Peinen ſich angeſchaft? Wollt ihr aus dieſen Peinen keine erfahren, ſo ſeyd witzig in der Zeit, daß ihr nicht dårfet leiden in der Ewigkeit, Amen.

Concio XXIV.

Pro Domin. I. Quadrageſimæ.

Innhalt:

Chriſtus iſt verſucht worden wie wir, lehret aber auch, wie wir die Verſuchungen überwinden ſollen.

THEMA.

Ductus eſt in deſertum. *Matth.* 4.

Er iſt in die Wůſte geführt worden.

EXOR-

EXORDIUM.

So gehet dann heut die Zeit der Verſuchung an? AA! alſo verkündiget uns ſolches das heutige Heil. Evangelium. Es iſt zwar nach Lehr des Heil. Jobs. *Joh.* 7. Das ganze menſchliche Leben ein purer lautrer Streit, Militia eſt vita hominis ſuper terram, allein gleichwie ein Soldat alsdann, und meiſtens ſeine Tapferkeit erzeigen muß, wann er ſich wirklich in einer Schlacht mit ſeinem Feind befindet, alſo ergehet es uns auch dieſe Heil. Faſtenzeit hindurch, als in welcher wir wirklich uns mit dem böſen Feind herum zuſchlagen haben. Es fordert uns der Teufel niemal heftiger zum Zweykampf heraus, als wenn er ſiehet, daß wir Gutes thun wollen. Weil dann die Faſten von der katholiſchen Kirche hauptſächlich darum eingeſtellt worden, damit wir währender ſelber uns in Bußwerken üben, und unſre Sünden abbüſſen ſollen, alſo iſt auch der Teufel zu dieſer Zeit höchſtens befliſſen, uns in dieſem Vorhaben zu hindern.

Aber nur wohl gemuth: Ein Soldat verzaget niemal, wenn er ſeinen Feldherrn tapfer kämpfen ſiehet, und von ihm ſelbſt die Kunſt zu ſiegen gelernet, und ein Chriſt ſoll wohl weniger thun, wenn er ſein Oberhaupt und Anführer ſo tapfer ſtreiten und ſiegen ſiehet? Chriſtus Jeſus iſt von dem Heil. Geiſt in die Wüſten geführet worden, damit er allda von dem Teufel verſucht wurde, und wie? Nicht anderſt, als wie der Teufel uns zu verſuchen pflegt. Warum

Die-

dieſes? Damit er durch ſein eignes Exempel uns eine Lehr gäbe, wie wir denſelben beſiegen ſollen, wie wir gleich in zween Theilen vorhabender Predigt mit mehrerm erſehen werden. Er iſt verſucht worden wie wir: das wird zeigen der erſte Theil. Seine Lehr aber zu ſiegen wird vorſtellen der zweyte Theil. Und iſt dieſes ſodann der ganze Innhalt heutiger Predigt. Audite &c.

Pars I.

Ich ſetze gleich Anfangs die Frag an ſie: Durch was pflegt uns der Teufel zu allererſt zu verſuchen? Sie werden mir zur Antwort geben, ich ſolle nur das erſte Blatt in heiliger Schrift überleſen, allda werde ich finden, daß es nichts anders als der Fraß, und Anreizung zu verbothenen Speiſen ſey. Dieſes war der erſte Angriff des Teufels geweſen, in welchem er unſere erſte Eltern beſieget. Er ſchwätzte der Eva ſo viel langes, und breites daher, und vermehrte dardurch in ihr den Luſt zur verbothenen Frucht dergeſtalt, daß ſie endlich ihre Hand nach derſelben ausgeſtreckt, davon verkoſtet, und auch dem Adam zu verkoſten dargereicht hat. Ganz recht. Ich bin mit dieſer Antwort gar wohl zufrieden. Wenn aber der Teufel unſre erſte Eltern gleich anfangs mit dem Fraß verſucht, wird er uns dieſe Faſten hindurch nicht eben alſo verſuchen? Was Gott dem Adam in ſpecie nur in einer Geſtalt verbothen, das verbiethet jetzo die Kirch In qualitate, & quantitate, in gewiſſer Geſtalt, und Maaß, das iſt: Gott hat dem

Adam

Adam die Frucht von einem einzigen Baum verbothen, die Kirch aber verbiethet dieſe Zeit hindurch uns nicht nur allein von dem Fleiſch zu enthalten, ſondern will auch, daß wir des Tags nur einmal genug eſſen, das anderemal aber uns mit einer kleinen Collation befriedigen, und die übrige Zeit des Tags hindurch uns von aller Speis enthalten ſollen: Wird aber der Teufel nicht auch nach Möglichkeit trachten, damit wir dieſes Verboth brechen, wie er unſern erſten Eltern gethan hat?

O ich ſehe dieſen Böſewicht ſchon, und zwar ganz in der Nähe nicht nur bey einer einzigen Eva, ſondern bey einem unzahlbaren Haufen der Chriſten ſtehen: Dieſem zeiget er vor ein wohlgeſchmacktes Stuckfleiſch, und ſagt: Wie! warum hat dir die Kirch dieſes verbothen? Es iſt dir ſolches eine nothwendige Speis zu Erhaltung deiner Geſundheit? Geh nur, und iß von Faſtenſpeiſen, deine Kräften werden ſich bald verlieren, dein Kopf dumm werden, dein Magen ſich verderben, dieſe, und dieſe Krankheit wird dir bald über den Hals kommen ꝛc. Jenem ſchwätzt er ein, es wäre ihm unmöglich ſich unter Tags von Speiſen zu enthalten: Er wäre ja von Jugend auf zu dem Frühſtücken, und unter Tags eſſen angewöhnt worden, die Nüchterkeit werde ihm viel zu beſchwerlich fallen, daß er ſeinen Geſchäften, ſeiner obſchon geringen Arbeit werde recht vorſtehen können, und ſo fort. Was thun dieſe arme ſo hart Verſuchte? Sie ſtehen ſtock ſtill und betrachten ſchon in geheim, daß das Fleiſch, die

öftere

öftere Genießung der Speis für ihren Leib viel geſünder und erſprießlicher wäre, der Luſt zu denſelben fängt an in ihnen zu wachſen, das Verboth raucht ihnen ſchon allgemach aus der Gedächtniß, ja ſie ſtrecken ſchon wirklich die Hand nach dieſen verbothenen Speiſen aus um ſelbe zu verkoſten.

Aber haltet inn ihr ganz blind verführte! wollt ihr die Straf der Sünd an euch ſelbſten noch härter empfinden, als unſre erſte Eltern ſolche wegen dieſem Fraß erdulden müßen? Iſt es nicht eine Schand für einen Soldaten, daß er ſich dem Feind ungezwungner ergiebt, da eben ſein Oberſter denſelben beſiegt? Und ein Chriſt ſolle ſich nicht ſcheuen, aus purem fleiſchlichem Wohllust ſich dem Teufel zu ergeben, da eben ſein Heiland denſelben mit Spott, und Schand von ſich jagt? Sehet! hier in der Wüſte ſitzet Chriſtus, faſtete vierzig ganzer Täg und Nächt, und fieng endlich an ſehr zu hungern. Der Teufel tritt hinzu, weiſet ihm zwey Stein, und ſagt, er ſollte dieſelbe zu Brod machen, daß er ſich erlaben konnte, in beſter Hoffnung ihn alſo von dem Faſten abzuhalten, was thut aber der Heiland? Er jagte den Teufel mit dieſem Worten von ſich: Nein, nein Satan, du biſt ganz unrecht daran: Non in ſolo pane vivit homo, der Menſch lebt nicht nur allein von dem Brod, ſondern vielmehr von dem Wort Gottes, welches anjetzo mir auferlegt zu Faſten, und alſo beſiegte er ihn. Herbey anjetzo ihr ganz blind verſuchte Chriſten! hat der Teufel euch mehr gethan, als eurem Erlöſer? Wenn aber

die-

dieſer den Verſucher ſo ritterlich beſiegt, iſt es nicht eine unauslöſchliche Schand für euch, wenn ihr euch demſelben ſo zaghaft übergebt, aus purem falſchen Vorwand, ihr könnt nicht faſten? 2c.

Was iſt aber das zweyte, wordurch uns der Teufel zu verſuchen pflegt? Iſt leicht zu errathen, wenn man nur nachdenket, durch was er ſelbſten gefallen. In Cœlum conſcendam, ſuper aſtra Dei exaltabo ſolium meum, ſimilis ero Altiſſimo, ſprach dieſer hochmüthige Geiſt *Iſai* 14. als er Gott unterthänig ſeyn ſollte. In den Himmel will ich hinauf ſteigen, über die Stern Gottes will ich meinen Thron erheben, und will dem Höchſten ſelbſt gleich ſeyn. Durch die Hoffart iſt er gefallen, mit der Hoffart verſucht er uns auch gemeiniglich. Eva hätte gewiß ſo leicht ſeiner Verſuchung nicht Folg geleiſtet, wenn er ihr nicht auch zugleich verſprochen hätte, Eritis ſicut Dii *Gen.* 3. Daß ſie wie Götter ſeyn wurden, wenn ſie von der verbothenen Frucht eſſen werden. Alſo blaſet er uns auch jederzeit einen Hochmuth ein, ſo oft er uns zu einer Sünd anreizet. Ich zeige ihnen dieſes ganz klar in folgender Gleichniß. Ein Unterthan, der die Geboth ſeines Herrn weiß, und dieſelbe nicht haltet, ſondern mit allem Fleiß übertritt, der giebt klar an Tag, daß er den Herrn nicht mehr für ſeinen Herrn erkenne, ſondern ſich ſelbſt demſelben gleich ſchätze, weil er durch Uebertrettung des Geboths das Joch der Unterthänigkeit von ſich zu ſchitteln ſuchet. So ſpricht dann auch ebnermaßen ein jeder Sünder, ſo oft

er

er durch Anreizung des Teufels ein Geboth Gottes übertrittet, Similis ero Altiſſimo, ich will dem Höchſten gleich ſeyn; denn erkennete er Gott für ſeinen Oberherrn, ſo würde er ſein Geboth nicht übertretten. Aber ſehet! eben mit der Hoffart verſuchte er auch Chriſtum den Herrn. Er führte ihn aus der Wüſten hinweg, ſtellte ihn auf die Zinnen des Tempels zu Jeruſalem, und ſprach: Wenn du Gottes Sohn biſt, ſo ſtürze dich herunter ꝛc. Warum dieſes? Der hochmüthige Geiſt konnte die Demuth Chriſti nicht erdulden, die er unter den Menſchen gezeigt, darum er ihm einen Hochmuth einzublaſen trachtete, daß er ſich ſelbſt vor den Leuten als einen wunderthätigen Mann zu erkennen geben ſollte, wurde aber wiederum von Chriſto mit Spott abgewieſen.

Das dritte lieget ſchon ſelbſt an dem Tag, durch welches er die mehreſte Menſchen von Gott ab- und zu ſeinem Dienſt verführet. Was verlangen wir alle mehrer als Reichthum, und zeitliche Güter? Nec ſatiantur oculi ejus divitiis. *Eccl.* 4. Haben wir auch ſchon viele, ſo verlangen wir jederzeit mehr. Wir wiſſen zwar, daß wir alle unſre Nothdurft von Gott, als dem Herrn der ganzen Welt empfangen, erbetteln müſſen, wenn er aber nicht jederzeit giebt, ſo viel wir verlangen, ſind wir damit zu frieden? Nein, was geſchieht aber hernach? Der Teufel unſre Begierd erſehend, wirft ſich gleich als einen Herrn aller Sachen auf, und giebt er einem oder dem andern nicht augenſcheinlich, was er verlangt, ſo rathet er ihm doch ein, wie

er

er auf dieſe oder jene unerlaubte Weis zu ſolchen Gütern gelangen kann, und verblendet den Menſchen alſo, daß er keine Hůlf mehr von Gott begehrt, ſondern ſeine Zuflucht jederzeit zu ihm nimmt. Mit einem Wort, er macht es uns nicht anderſt, als er es Chriſto ſelbſt gemacht: Er zeigte ihm auf einem hohen Berg alle Reich dieſer Welt, mit Verſprechen, ihm dieſe alle zu geben, wenn er vor ihm nur niederfalle, und ihn anbethe. Mußte aber auch dieſesmal mit Hohn abweichen.

Pars II.

Nun haben wir geſehen, daß der Teufel eben auf ſolche Art Chriſtum den Herrn verſucht, wie er uns zu verſuchen pflegt. Sie werden ſich vielleicht verwundern, warum ſich Gott alſo habe von dem Teufel wollen verſuchen laſſen? Der Heil. Gregorius giebt in heutiger Homilia folgende Urſach: Juſtum erat &c. Dieſes hat er ganz gerecht geſchehen laſſen, damit er durch ſeine Verſuchungen die unſrige überwånde, gleichwie er durch ſeinen Tod, den unſrigen zu beſiegen gekommen war. Wie hat er aber unſre Verſuchungen durch die Seinige überwunden? Alſo, ſagt Paulus, indem er geworden iſt *forma gregis Rom.* 5. ein Muſter ſeiner Heerd, damit er derſelben in eigner Perſon die Weis und Art zeige, dieſen teufliſchen Verſuchungen zu widerſtehen. Als ihn der Teufel mit dem Fraß verſuchte, fertigte er ihn gleich mit dieſen Worten ab: Non in ſolo pane &c. Der Menſch

lebe nicht aus dem Brod allein, ſondern auch aus dem Wort Gottes. Denn weil das Wort Gottes, und deſſen Haltung das Leben der Seel iſt: Eloquium tuum vivificavit me. *Pſ.* 118, 50. Der Leib aber erſt von der Seel lebet, alſo iſt es ja ganz billig, daß man zuvor durch Haltung der Gebothen Gottes der Seel das Leben verſchaffe und erſt hernach dem Leib? Dieſe Lehr kommt zwar die Weltkinder ſonderheitlich dieſe Faſten hindurch hart an; allein ich mache jetzt nur dieſe Frag: Verlangt ihr auch, daß eure Seel ſoll ewig leben? Ihr werdet mir ſagen ja. Alſo haltet dann die Geboth. Oder wollt ihr gleich einem gefräßigen Eſau das Recht der Erſtgeburt eines Kinds Gottes mit einem wenigen Linſenmuß, mit einem Stückfleiſch, und Brod vertauſchen? Was für eine Unſinnigkeit? ꝛc.

Eben alſo wies Chriſtus den Teufel widerum ab, da er ihn mit der Hoffart verſuchte, und ſprach: Du ſollſt Gott deinen Herrn nicht verſuchen. Das iſt, du als ein Geſchöpf ſolleſt deinen Schöpfer nicht verſuchen, als ob er es gleichwohl geſchehen laſſe, daß du ſein Geboth ſo ſchlechter Dings hin übertretten darfſt, und dich ihm gleich machen. Nein, nein, mein Sünder dieſes geht nicht an, du biſt ein pures Geſchöpf, und darfſt dich durch einige Hoffart wider Gott nicht auflehnen. Wirſt alſo von dem Teufel verſucht, ergreife die Wort Chriſti: Non tentabis Dominum Deum tuum: Du ſollſt mich wider meinen Gott nicht verſuchen: Du wirſt ihn alsdann gewiß beſiegen. Eben alſo mache

che es auch nach dem Beyſpiel Chriſti, wenn er dir zeitliche Güter anbiethet: Jage ihn mit den Worten des Heilands von dir, und ſage: Vade ſatana: Packe dich fort Satan, du biſt mein Gott, mein Herr nicht: Dominum Deum adoro, & illi ſoli ſervio, Gott den Herrn bethe ich an, und dieſem diene ich allein, er iſt allein der Herr der ganzen Welt, von ihm hoffe ich allein alles, und bin mit allem zufrieden, was er mir giebt: Alſo wirſt ihn beſchämen, ihn in die Flucht jagen, und ſeiner Verſuchung niemal unterliegen.

EPILOGUS.

Da haben wir dann die Lehr des heutigen Evangelii. Wir haben zu unſerm Troſt geſehen, daß Chriſtus eben alſo hat wollen von dem Teufel verſucht werden, wie er uns verſucht, und dieſes darum, damit er uns eine Lehr gäbe, wie wir demſelben widerſtehen ſollen. Wir haben ſolche auch wirklich angehört, was iſt dann uns übrig zu thun? Er hat uns ſolche gegeben, damit wir ihm ſollen nachfolgen. Alſo die Waffen in die Hand: Et pugnate cum antiquo ſerpente: und ſtreitet mit der alten Schlang. Verſucht er euch mit dem Fraß, Hoffart, oder andern Sachen, ergreifet das Schwert des Worts Gottes *Epheſ. 6.* Haltet ihm dieſes entgegen ꝛc. ſo werdet ihr allzeit überwinden, Amen.

Concio XXV.

Et altera

pro Dom. I. Quadrageſimæ.

Innhalt:

Die Heil. Faſtenzeit, iſt die beſte Zeit zur Buß.

THEMA.

Ductus eſt in deſertum. *Matth.* 4.
Er iſt in die Wüſte geführt worden.

EXORDIUM.

So haſt dann mein Sünder! die Faßnacht mit Luſt, und Freuden zugebracht, jetzt iſt alles vorbey, was haſt darvon? Das Geld iſt fort: Die Unſchuld verlohren, das Gewiſſen beſchmützt, ja deine Ehr vielleicht damit verſcherzt, was bleibt noch übrig? Guſtavi paululum mellis, muſt du mit Jonatha jetzt beweinen 1 *Reg.* 14. Et ecce morior: Ich habe nur ein wenig Honig verkoſtet, und ſehet! dieſes dienet mir anjetzo zum Tod. Geſündiget habe ich, und ſchwerlich geſündiget, und eben dieſe Sünden haben mir den Tod, und zwar den ewigen Tod verurſachet: Peccatum cum conſummatum fuerit, generat mortem. *Jac.* 1. O verfluchte, vermaledeyte Sünd, in was für Unglück haſt du mich geſtürzt! was nutzt mich jetzt jener

jener augenblickliche Wohlluſt? Was meine Thorheit? Was mein närriſches Hupfen, und Springen? ꝛc. Bey Gott bin ich anjetzo in Ungnad, den Himmel habe ich verſcherzt, die Höll verdient, und bin wirklich ein Leibeigner des Teufels. Ach! und wer weißt, wann mich der erzürnte Gott wird vor ſein Gericht berufen? Wenn die Teufel mich von da abholen, und in jenen entſetzlichen Kerker einführen, um allda ewig zu brinnen! vielleicht heut! vielleicht noch dieſe Stund, und wo werde ich jetzt nochmal Gnad finden! o noch tauſendmal verfluchte Sünd! In was unſägliches Elend haſt du mich gebracht;

Wohlan mein Sünder! ich erfreue mich mit dem Heil. Paulo 2 *Cor.* 7. daß du alſo betrübt biſt, und deine Schandthaten, wie auch die Gefahr, in welcher du dich wirklich befindeſt, erkenneſt: Ich erfreue mich, ſage ich, daß du betrübt biſt, weil ſolche Betrübniß vielleicht zu deinem Seelenheil gereichet, wenn du nur nicht ſaumeſt dich anjetzo zu bekehren. Ich verzweifle keines Wegs an der Barmherzigkeit Gottes, daß ſie dich nicht wiederum werde zu Gnaden aufnehmen, wenn du nur ſelbſten willſt, warum? Weil dich ſeine Gerechtigkeit nicht auf der Stell geſtraft, ſondern dieſe Gnadenzeit noch hat erleben laſſen; denn wie der Heil. Paulus in heutiger Epiſtel uns verſichert, ſo iſt dieſe Heil. Faſtenzeit erſtlich jene angenehme Zeit, in welcher uns Gott erhört: Und zweytens ſind dieſe Täg jene Täg, in welchen uns Gott ſelbſt vielmehrers hilft

unſer

unſer Heil zu wirken, wie ich ihnen gleich in zween beſondern Theilen alles ganz klar zeigen will. Die angenehme Zeit wird ſeyn der erſte, die Hilf Gottes der andre Theil. Audite.

Pars I.

Tempore accepto exaudivi te, alſo ſagt Gott ſelbſten *Iſai* 49. Zur angenehmen Zeit werde ich dich erhören. Was iſt das für eine Zeit? Antwort: Keine andre, als die Heil. Faſtenzeit; denn obſchon der gütigſte Gott ſich keine Zeit und Weil vorgeſchrieben, in welcher er die Sünden verzeihet, ſondern der Zugang zu ſeiner unendlichen Barmherzigkeit allen Sündern jederzeit offen ſtehet, ſo iſt doch die Zeit der vierzigtägigen Faſten ihm die allerangenehmſte, wo er die Sünder pflegt zu erhören. Sehet hier die in dem Unflat der Sünden ganz erſunkene Stadt Ninive. Sodoma, und Gomorrha hatte der gerechte Gott nicht verſchont, ſondern in Grund aus vertilget, weil ſie nicht Buß gethan. Was geſchah aber Ninive? Der Prophet Jonas verfügte ſich dahin, und ſchrie durch die Gaſſen der Stadt: Adhuc quadraginta dies, & Ninive ſubvertetur *Jon.* 3. Es ſind noch vierzig Täg, alsdann wird Ninive umgekehrt werden. Was thaten die Niniviter? Der König ſelbſt ſtund von ſeinem Thron auf, geboth durch die ganze Stadt die Faſten, alſo zwar, daß von dem Menſchen bis zu dem Vieh niemand etwas eſſen dorfte. Und ſehet! Vidit Deus opera eorum &c. Gott ſah dieſe ihre

Buß-

Bußwerk an, erbarmte ſich über ſie, und zog die Strafruth wiedrum zurück.

Was war die Urſach, welche den erzürnten Gott wiedrum beſänftiget, und das Volk Iſrael wiedrum zu Gnaden aufgenommen, da ſolches von ihm abgewichen, und in der Wüſte das goldene Kalb angebethet hat? War es nicht das vierzigtägige Faſten, welches Moſes für ſelbes verrichtet? Alſo bekennt es Moſes ſelbſt *Deut.* 9. Wer hatte den bedrangten Juden zu Jeruſalem wiedrum aufgeholfen, die wegen ihren Sünden, und Laſtern den Zorn Gottes allbereit empfunden, und in der Gefahr des gänzlichen Untergangs ſich befanden, war es nicht der faſtende Nehemias 2 *Esdræ.* 1. der durch ſein Faſten Gott wiedrum beſänftiget hat? Was that David, um bey Gott wiedrum Gnad, und Verzeihung ſeiner Sünden, nämlich des Ehebruchs, und Todtſchlags zu erlangen? Höret ihn ſelber an: Humiliabam in jejunio animam meam *Pſal.* 34. ich demüthigte meine Seel durch das Faſten. Jetzt AA! Wenn Gott dem Allmächtigen in dem alten Teſtament jederzeit die Zeit der Faſten die angenehmſte geweſen, wo er die verſtockteſte Sünder wiedrum zu Gnaden hat aufgenommen, und ihnen ihre Sünden verziehen, wie kann ihm dieſe Zeit in dem Geſetz der Gnaden weniger gefällig ſeyn, da dieſe von ſeinem eignen, und liebſten Sohn ſelbſt iſt eingeſetzt, ihm geheiliget, und durch ſein eignes Faſten ihm iſt ſo angenehm gemacht worden? Welcher Sünder ſoll ſich dann nicht billig erfreuen, daß er dieſe Heil. Zeit auch noch erlebt?

Welcher Sünder darf ſich nicht auch die gröſte Hoffnung machen, daß er auch in dieſer Gott ſo angenehmen Zeit werde die Verzeihung ſeiner Sünden erlangen? Nein, da iſt kein Zweifel, und was mich in dieſer Meynung ſtärket, iſt dieſes, weil der Sohn Gottes in dieſer Zeit dem Sünder ſelbſt hilft ſeine Sünden abbüſſen, um ſeinem himmliſchen Vater genug zu thun, wie gleich der zweyte Theil zeigen wird.

Pars II.

Et in die Salutis adjuvi te. Alſo ſagt wiedrum Gott ſelbſten bey beſagtem Propheten, und in den Tagen des Heils will ich dir helfen. Was ſind dieſes für Täg des Heils? Was dieſe für eine Hülf? AA! Was ſtellet uns die chriſtkatholiſche Kirch die ganze Faſten hindurch ſo wohl auf den Altären, als auch in den Evangelien anders vor Augen, als das bittre Leiden, und Sterben Jeſu Chriſti? Als Chriſtus wahrhaftig für uns gelitten, und geſtorben, da hat er unſer Heil gewirkt: Wenn wir alſo ſelbige Täg wiedrum ſittlicher Weis auf ein neues zurück nehmen, und mit einem mitleidenden, und zugleich zerknirſchten Herzen betrachten, und durch eigne Abtödtung Chriſto dem Herrn in etwas nachfolgen, und uns ihm gleichförmig machen, ſind es nicht die Täg unſers Heils? Ja da iſt kein Zweifel, wir beſchauen jetzt nur, wie er in dieſer Zeit unſer Heil ſelbſt helfe mitwirken.

AA! Das thut der Sohn Gottes auf zweyerley Art: Erſtlich durch ſeine aufweckende, und einla-

einladende Gnad: Zweytens, durch ſeine mitwirkende Gnad. Komm herbey mein Sünder ohne Unterſchied, der du zwar wegen Größe deiner Sünden dich nicht mehr erfrechen ſollteſt deinen Gott anzuſchauen, ſondern dich vielmehr mit einem ſündhaften Adam in den äußerſten Winkel der Welt verbergen ſollteſt, komm jedannoch herbey, und ſieh da deinen Erlöſer an dem Kreuz hangen. Was ſiehſt du an ihm? Sein Haupt geneigt: Seine Arm ausgeſtreckt: Seine Seiten eröfnet: Warum dieſes? Sein Haupt neigt er zu dir, um dir den Kuß des Friedens zu geben: Seine Arm ſtreckt er aus, um dich als einen verlohrnen Sohn als ein liebreicher Vater zu umfangen: Seine Seiten eröfnet er dir, ſein liebvolles Herz auf ein neues darzubiethen. Sünder! iſt dieſes nicht genug um dir einen Muth zu machen, wiedrum zu ihm zu kehren? Sollen ſolche liebvolle Einladungen nicht vermögend ſeyn, dein Herz zu zerknirſchen, um ihn mit gleicher Liebe zu umfangen?

Ich kann nicht, ſagſt du mit einem verſtockten Kain *Gen.* 4. Major eſt iniquitas mea, quam ut veniam merear. Meine Sünden ſind allzu groß, als daß ich mehr Verzeihung darüber verdiene. Was haſt du aber an der Barmherzigkeit Gottes zu zweifeln, da er dir ſelbſt zuerſt die Hand biethet, und freundlich einladet? Sieh, er rufet ja noch ſelbſt von dem Kreuz zu ſeinem himmliſchen Vater, und bittet für dich *Luc.* 23. Pater dimitte illis &c. Vater! vergieb ihnen doch ihre Sünden, weil ſie nicht wiſſen, was ſie gethan haben. Was verweilſt du

dann länger dich zu bekehren? Ja, antworteſt du wiedrum, wie werde ich aber meinem Gott für ſo viele, und ſchwere Sünden können genug thun? So ſehe dann auch an ſeine mitwirkende Gnad, welche alle deine Werk wird verdienſtlich machen. Dieſe Heil. Zeit haltet dich an zum Faſten, und andern Bußwerken, welche freylich aus ſich ſelbſten weder erklecklich ſind deine Sünden abzubüſſen, weder den Himmel zu verdienen. *Concil. arauſ. c.* 7. Allein wenn du faſteſt, faſtet Chriſtus nicht mit dir? Wenn du deinen Leib kaſteyeſt, wirket Chriſtus nicht eben dieſes mit dir? Wenn du deine Sünden verfluchest, dieſelbe bereueſt, und beweineſt, thut nicht eben dieſes Chriſtus mit dir? Alſo ſagt er es ſelbſten *Joan.* 15. daß gleichwie ein Zweig am Rebſtock keine Frucht bringen könne, es bekomme dann die Kraft von dem Stock, alſo können wir auch nichts Gutes wirken, Gott gebe uns dann die Kraft darzu. Darum der Heil. Paulus billig von ſich ſelbſten geſagt: Vivo ego, jam non ego, vivit vero in me Chriſtus *Galat.* 2. Daß er zwar lebe, jedoch nicht er, ſondern daß Chriſtus in ihm lebe, weil, wie er 2 *Cor.* 13. ſagt, ein ſolcher Menſch, der Gutes thut, nicht aus eigner ſondern aus der Kraft Gottes ſolches thut. Nun aber, wenn Chriſtus mit dir wirket, und alle deine Werk ſelbſt hilft verrichten, ſollen ſie nicht genug ſeyn deine Sünden abzuzahlen, und den Himmel zu verdienen? Da er für uns gefaſtet, gelitten und geſtorben, hat er für unſre Sünden ſeinem himmliſchen Vater genug gethan, wenn er alſo wiedrum

mit

mit uns faſtet, und all unſre Werk mit uns ausübet, ſollen ſie dann Gott nicht eben ſo angenehm ſeyn? AA! Das lehret uns der Glaub, *Trid. ſeſſ. 6.* Mithin hat der zweyte Theil auch ſeine Prob gemacht.

EPILOGUS.

Jetzt mein Sünder, was zweifelſt du mehr an der Barmherzigkeit Gottes? Haſt du nicht ſchon eine augenſcheinliche Verſicherung derſelben an dem, daß dich Gott dieſe Heil. Zeit noch hat erleben laſſen? Sieh! dieſe iſt die angenehme Zeit, an welcher dich dein Gott erhöret, wenn du nur zu ihm rufeſt: Dieſe ſind die Täg deines Heils, wo der Sohn Gottes ſelbſt daſſelbe hilft mitwirken. Was verweileſt dann lang dich zu bekehren? Vielleicht, vielleicht iſt dieſes die letzte Faſtenzeit, die du erlebt haſt, ach! ſo mache dir dann ſelbe zu Nutzen, kehre dich zu deinem Gott, beichte, und bereue dieſe Heil. Zeit hindurch deine Sünden, und befleiß dich durch gute Werk deine gemachte Schulden abzuzahlen, Chriſtus wird jederzeit dein Helfer ſeyn, daß du durch ſelbe nicht nur allein Verzeihung erlangeſt, ſondern auch verdienſt, mit ihm einſtens zu dem ewigen Leben aufzuſtehen, Amen.

Concio XXVI.

Pro Domin. 2. Quadrageſimæ.

Innhalt.

Innhalt.

Die gemeine Aufführung Gottes gegen den Menſchen wird erklärt.

THEMA.

Transfiguratus eſt ante eos, *Matth.* 17.

Er iſt vor ihnen erklärt worden.

EXORDIUM.

AA. Weiß nicht, wie ſich dieſes zuſammen reimet: Chriſtus der Herr ſagte einmals ſeinen Jüngern von nichts anders als von Kreuz, und Leiden: Er eröffnet ihnen, wie er ſelbſten leiden und ſterben werde, und daß, ſo fern ſie ihm nachfolgen wollten, ſie auch ſelbſt ihr Kreuz auf ſich nehmen, und ihm nachtragen müßten. Gleich darauf aber nahm er drey von ihnen, führte ſelbe auf den Berg Thabor, und erklärte ſich vor ihnen, das iſt, er zeigte ihnen ſeine Glorie, und Majeſtät. Sein Angeſicht glänzte wie die Sonne, ſeine Kleidung wurde weiß wie der Schnee, der Himmel eröffnete ſich: Und die Stimm des himmliſchen Vaters erſcholl aus den Wolken hervor: Hic eſt filius meus dilectus &c. ipſum audite. Dieſes iſt mein geliebter Sohn, dieſen hört an. Wie ſchicket ſich aber dieſe herrliche Glorie, und Erklärung zu dem vorgeſagtem Kreuz, und Leiden? Ja, was noch mehr iſt, ſo redete Chriſtus auch damalen, wie Lucas *c.* 9. bezeuget, mit Moſe und Elia nichts

nichts anders, als von ſeinem bevorſtehenden Leiden, warum aber Freud, und Leid beyſammen?

Getraute mir hier keine Urſach deſſen zu geben, wenn nicht ein Heil. mediolanenſiſcher Biſchoff *in c. 9. Lucæ*, långſt dieſelbe vor mir verzeichnet, allwo er alſo ſagt: Ergo bonus & moralis Magiſter &c. Daß Chriſtus als ein guter Lehrmeiſter Leid, und Freud darum zuſammen gefügt, damit die Jůnger durch Anſehung ſo großer Glorie von dem bevorſtehenden Kreuz, und Leiden nicht abgeſchreckt wurden. Alſo macht es Gott durchgehends mit uns: Er will uns alle bey ſich im Himmel haben: Er weiß aber wohl, daß uns der rauhe Weg zu demſelben leicht abſchrecken kann, was thut er? Er vermiſcht zuweilen die Bitterkeit mit Sůße, damit der Menſch ſein Kreuz deſto lieber tragen, und zu ſeinem Zweck gelangen můge, wie ich ihnen dieſes alles in vorhabender Predigt mit mehrerm erweiſen werde: Der Titel derſelben und Innhalt iſt: Erklårung der gemeinen Auffůhrung Gottes gegen den Menſchen. Audite.

PROSECUTIO.

Daß Gott der Allmåchtige ſich jederzeit gegen die Menſchen alſo aufgefůhrt, daß er ihnen bald Freud, bald Leid zugeſchickt, mithin immer das Bůſe mit Gutem vermiſche, erhellet ſattſam aus vielen Exempeln in Heil. Schrift. Wer war ihm lieber als Abraham? Wie verhielt er aber ſich gegen ihn? Er mußte erſtlich ſein våterliches Haus, ſein Haab und Gut,

alle

alle ſeine Befreundte verlaſſen, und in ein Land hinziehen, wo er keinen Menſchen weder kennte, noch wußte, *Gen.* 12. Ja, alsbald er in demſelben angelangt, entſtund eine ſolche Hungersnoth, daß er wiederum daraus fliehen, und in Aegypten ſich begeben mußte, allwo er noch zu ſeinem gröſten Herzenleid müſte geſchehen laſſen, daß ſeine allertiebſte Gemahlinn die Sara von dem Aegyptiern ihm entraubet, und in den königlichen Palaſt eingeführt wurde. Wie es Abraham in dieſen Umſtänden geweſen, können wir uns leicht einbilden: Wer aus uns würde nicht auf das äuſſerſte betrübt? Was that Gott aber ferners mit ihm? Er ſtellte ihm ſeine Hausfrau unverſehrt wiedrum zu, bereicherte ihn über die Maßen, und machte ihn zu einem mächtigen Herrn. Verſprach ihm darauf einen Sohn, und Erben aus ſeiner unfruchtbaren Sara, und machte ihn zum Stammvater aller Glaubigen. *Gen.* 17. Sara gebahr ihm auch wider ihre Hoffnung, und Meynung den Iſaak. Da war niemand fröhlicher als Abraham: Er wußte von nichts anders als lauter Glück zu ſagen. Wie lang dauerte aber dieſes? Der junge Iſaak war kaum alſo erwachſen, daß er ſeinem Vater zur gröſten Freud ſeyn konnte, da wurde Abraham ſchon wiedrum befelcht, an demſelben ſelbſt Hand anzulegen, und Gott zu einem Opfer zu ſchlachten. *Gen.* 22. Ach! was Schmerzen muß dieſes dem väterlichen Herzen verurſacht haben! hätte Abraham nicht viel lieber all ſein Haab und Gut, als ſeinen liebſten Sohn verloren? Wäre es ihm

nicht

nicht troſtreicher geweſen, niemalen einen Sohn gehabt zu haben, als denſelben ſelbſten ſchlachten müſſen? Aber nur Geduld: Gott ließ ihn in dieſer Trübſal wiedrum niche ſtecken: Denn als er wirklich den Streich über ſeinen liebſten Sohn führen wollte, wurde er von dem Himmel befelcht inne zu halten. Gott gab ihm den Iſaak wiedrum: Benedeyete beyde, und erfüllte ſie mit aller Glückſeligkeit bis an das End ihres Lebens.

Was ſehen wir anders an dem auserwählten Volk Iſrael? Dieſes wurde in Aegypten hart bedrangt, und zu unerträglicher Arbeit angehalten, ja alle ihre männliche Kinder wurden aus Befelch des Königs Pharao in dem Waſſer erſäufet *Exod.* 1. Sie ſchrieen unaufhörlich zu dem Himmel um Hülf, Gott erlöſete ſie auch, und führte ſie durch ein unerhörtes Wunderwerk trocknen Fuß über das rothe Meer aus Aegypten, *Exod.* 14. mit Verſprechen, demſelben künftig hin das edelſte Land Kanaan zu ſeiner Bewohnung zu übergeben. Wer war freudiger als dieſes Volk? Alle ſilberne, und goldene Geſchirr der Aegypter hat ihnen Gott geſchenkt, die ſie mit ſich genommen: Ihre Feind ſahen ſie in dem Waſſer alle verſäuft: ſich aber in Sicherheit. Moſes und alles Volk war in höchſter Freud, und ſagten Gott Dank. Allein wie lang dauert auch dieſe Freud? Kaum waren ſie in die Wüſte hineingezogen, wordurch ſie in beſagtes Land reiſen mußten, da gebrach es ihnen bald an Waſſer, bald an Speiſen, und nöthigen Unterhalt. Da war das immerwäh-

rende Murren, und Klagen. Doch ließ ſie Gott niemal in der Noth ſtecken: Er verkehrte ihnen jetzt das bittre Waſſer in ein ſüſſes: *Exod.* 15. oder ließ ihnen ſolches aus dem harten Felſen hervorquellen. *Exod.* 17. Jetzt ſchickte er ihnen Wachteln über das Meer in der Menge, oder ließ ihnen das Manna von dem Himmel herunter regnen, alſo daß ſie jederzeit ſind erſättiget worden, *Exod.* 16. Als ſie hernach mit ihren Feinden zu ſtreiten Gelegenheit bekamen, war eben das Glück auch Wechſelweis, bis er ſie endlich in das verſprochene Land hat eingeführt, und in demſelben feſt geſetzt.

Noch eines: Job ein ſehr reicher Mann, und huſitiſcher Fürſt, beynebens aber doch gerecht, dem in allem nichts abgieng; ſondern hatte, was ſein Herz begehrte: Was machte Gott mit ihm? Er gab ihn einsmals der Willkühr des Satans über, um ſeine Geduld zu prüfen: *Job.* 1. aus Anſtiftung deſſelben kamen erſtlich die Sabäer, und nahmen ihm ſeine Ochſen und Eſel hinweg. Darauf fiel ein Feuer vom Himmel, und verzehrte ihm ſeine Schaf. Nach dieſem kamen die Chaldäer, und holten ihm die Kamele: Auf dieſes erhub ſich ein mächtiger Wind, zerſchitterte ſein Haus, wo ſeine Kinder beyſammen waren, wo ſie aſſen, und tranken, und ſchlug ſie alle tod. Job hatte alſo nichts mehr, als wie er ſtund, und gieng, wie man zu ſagen pflegt: Was geſchah noch weiters? Das Leiden kam auch noch an ihn ſelbſten: Er wurde dergeſtalt auſſätzig, daß er von ſeinen Fußſohlen an bis an das Haupt ein lauteres

Ge-

Geſchwär war. Er wurde aus der Gemeinſchaft der Menſchen ausgeſchloſſen, ſchabte ſein Eiter auf dem Miſthaufen ab. Nicht wahr ein großes Kreuz! allein ließ ihn Gott wiedrum darinn ſtecken? Nein: Er gab ihm alles doppelt ſo viel, als er zuvor beſeſſen, und ſtarb ruhig voller Tägen, wie die Schrift von ihm ſagt.

AA! Gehen wir auch in uns ſelbſten, und beſchauen ein wenig, wie ſich Gott der Allmächtige täglich mit uns aufführe. Wer aus uns befindet ſich in ſteter Glückſeligkeit? Wer in ſterem Kreuz, und Leiden? Niemand. Jederzeit folget eines auf das andere. Qui ſtat, videat, ne cadat, ſagt der Apoſtel Paulus 1 *Cor.* 10. Wer ſtehet, der ſchaue zu, daß er nicht falle. Wer heut glückſelig iſt, der weiß wahrhaftig nicht, was ihm morgen für ein Kreuz bevor ſtehe. Dieſes wiſſen wir alle aus täglicher Erfahrniß, mithin hat meine Predigt die Prob ſchon gemacht. Iſt alſo nur noch zu unterſuchen übrig, warum Gott ſich ſolcher Abwechslung in ſeiner Aufführung gegen uns gebrauche. AA! Ich finde in Heil. Schrift deshalben viererley Urſachen. Dem Job ſchickte er ſo vieles Kreuz über den Hals, damit er ſeine Geduld prüfete, *Job. 1. & 2.* Tobiå am 12 Kapitel leſe ich, daß er darum dieſen frommen Mann hatte laſſen blind werden, weil er Gott angenehm war, damit er nämlich durch dieſes Kreuz ſich mehrere Verdienſt machte. In der 2 Epiſtel zu den

Corinthern am 12 Kapitel erzählet der Heil. Paulus, daß er bis in den dritten Himmel einsmals verzuckt, und ein andersmal in das verſchloßne Paradeis ſey geführt worden, allwo er ſolche Geheimniſſen gehört hätte, die ihm nicht erlaubt wären einem Menſchen zu offenbaren. Damit er aber wegen ſo außerordentlicher Gnad ſich nicht rühmte: Datus eſt mihi ſtimulus carnis meæ, Angelus Satanæ, qui me colaphizet, ſo habe Gott zugelaſſen, daß er ſtark von ſeinem eignen Fleiſch ſey verſucht worden, und dem Satan erlaubt, ihn in das Angeſicht zu ſchlagen. Und als er Gott dreymal inſtändig gebethen, daß doch der Teufel wiedrum von ihm wiche: gab ihm Gott die vierte Urſach zur Antwort: Nämlich: Quia virtus in infirmitate perficitur: Er ſollte nur gutes Muths ſeyn: Dieſes ſey alles darum geſchehen, weil die Tugend erſt in der Schwachheit wachſe, das iſt, wie eben bemeldter Heil. Apoſtel an beſagtem Ort ausleget: Cum infirmor, tunc potens ſum, weil man erſt in dem Kreuz die Tugend übet, und zu Gott ſich bekehret, da man deſſen Hilf am nothwendigſten hat. Alſo ſind die Urſachen ſolcher Abwechslung dieſe: Erſtlich wegen Prüfung der Geduld: Zweytens damit man ſich durch das Kreuz mehrere Verdienſt mache: Drittens damit man ſich in der Glückſeligkeit nicht überhebe; Und viertens damit man in den Trübſalen ſich ehender zu Gott bekehre.

EPI-

EPILOGUS.

Alſo dann AA! weil wir alle unter der Macht, und in der Hand Gottes leben, ſo wollen wir uns auch jederzeit ſeiner göttlichen Verordnung gemäß aufführen. Schickt er uns ein Kreuz über den Hals, ſo wollen wir daſſelbe anſehen entweder als eine Prüfung unſrer Geduld: Oder als ein Mittel, durch welches wir unſre Verdienſt vergrößern können: Oder als ein Zeichen, daß wir uns zu ihm bekehren ſollen. Schickt er uns hingegen eine Glückſeligkeit zu, ſo wollen wir uns auch darum nicht erheben, ſondern ihm allein alles zuſchreiben. Werden wir alſo leben, ſo werden wir auch leben nach ſeinem göttlichen Willen, und hier zeitlich, und in der andern Welt ewig glückſelig ſeyn, Amen.

Concio XXVII.

Pro Domin. 3. Quadrageſimæ.

Innhalt:

Der ſtumme Teufel durch die Beicht ausgetrieben.

THEMA.

Erat eiiciens dæmonium, & illud erat mutum. *Luc.* 11.

Er trieb einen Teufel aus, und derſelbige war ſtumm.

EXORDIUM.

Ach liebſter Heiland! wie höchſt nothwendig wäre wohl deine abermalige Ankunft auf dieſer Welt, um ſo viele tauſend Menſchen von dem innhabenden leidigen Gaſt dem Teufel zu befreyen, gleichwie du ſolche Gnad dem heutigen evangeliſchen Tropfen erwieſen? Unzahlbar viele ſeufzen unter dieſem Joch dieſes hölliſchen Tyrannen, dem nicht genug, daß er dem Menſchen äußerlich nachſtelle, und quäle, ſondern er hat ſich auch ſchon der mehreſten Herz bemächtiget, und allda ſeinen Wohnſitz aufgeſchlagen. Aber wie? So haben wir dann ſo viele mit dem Teufel beſeſſene Menſchen vor uns? AA! Dieſes werden ſie mir zwar keineswegs eingeſtehen, allein überzeuget ſie ganz, und gar das Evangelium ſelbſt. Und was noch das bedaurlichſte dabey iſt, ſo ſind viele nicht nur mit einem, ſondern mit ſieben und noch mehr Teufeln beſeſſen, nachdem der erſte Teufel, der ſchon einmal ausgetrieben worden, mit ſieben andern in ſeine vorige Wohnung zurück gekehrt, und denſelben allda nebſt ihm einen Platz eingeraumt hat.

Sie verlangen aber jetzt von mir zu wiſſen, wer dieſe armſelige Leut ſeyn? Der Heil. Apoſtel Johannes 1 *Ep. c.* 3. macht ſie gleich alle ohne umſchweif namhaft: Qui facit peccatum, ex diabolo eſt: Der ſich in einer ſchweren Sünd befindet, der hat den Teufel in ſich, und iſt mit ſo vielen beſeſſen, als er Todſünden in ſich hat. Wie viele dergleichen Sünder werden ſich

aber

aber nicht auch hier einfinden? Wäre alſo die *Gegen*wart Chriſti nicht höchſt nothwendig, *dieſe* durch göttliche Kraft von ſo leidigen Gä*ſten* zu befreyen? Aber nur wohl gemuth! die Gegenwart Chriſti iſt perſönlich nicht mehr nothwendig, er hat eben dieſen Gewalt ſeinen Prieſtern auf Erden hinterlaſſen. Ihr könnt von dieſen Teufeln allen los werden, ſo fern ihr nur ſelbſt etwas beytraget, und was? Nichts anders, als daß ihr dieſe eure Sünden beichtet. Iſt recht: Ihr werdet dieſes auch künftige Oſtern thun; allein wird ſich nicht der innwohnende Teufel darüber ſperren, eure Zungen erlähmen, damit ihr dieſe oder jene Sünd aus Schamhaftigkeit ꝛc. mit Fleiß verſchweiget, und alſo euer Herz noch mehr Teufeln zur Wohnung einraumet? Ja dieſes wird er nicht unterlaſſen, wie ſie bald ſelbſt ſehen werden. Und eben darum bin ich geſinnet, ihnen die Lehr in zween Theilen heutiger Predigt zu einer vollkommenen Beicht zu geben, der erſte Theil wird vorſtellen den Betrug des Teufels, der zweyte die Lehr recht zu beichten, welche zween Punkten auch den ganzen Innhat der Predigt ausmachen werden. Audite &c.

Pars I.

Daß durch die Beicht der Teufel aus den Herzen der Menſchen ausgetrieben werde, iſt eine ganz ſichre Sach. Magdalena die mit ſieben Teufeln als eben ſo vielen Todſünden beſeſſen war, wurde ihrer Gäſten alsbald los, ſo bald ſie die Wort von Chriſto gehört hatte;

Remittuntur tibi peccata tua. *Luc.* 7. Deine Sünden ſind dir nachgelaſſen. Eben dieſes geſchieht jederzeit bey uns, ſo oft wir die Wort von dem Prieſter hören: Abſolvo te, ich ſpreche dich los, weil eben dieſen Gewalt Chriſtus den Prieſtern gegeben. *Joan.* 20. Dieſes weiß der Teufel gar wohl: Was thut er ſo dann, damit er in ſeiner Wohnung ferner zu bleiben habe? Vernehmen ſie nur darüber den Heil. Chryſoſtomus. *Hom.* 3. De pænit. pudorem & verecundiam dedit Deus peccato, confeſſioni vero audaciam. Invertit rem Diabolus, & peccato præbet audaciam, confeſſioni vero verecundiam. Gott hat dem Menſchen eingegoſſen die Schamhaftigkeit, und Abſcheu zur Sünd, zur Buß und Beicht aber die Keckheit, darum ſie Chriſtus allzeit ganz mildreich zu ſich berufen: Der Teufel macht gerad das Widerſpiel: Zum ſündigen giebt er dem Menſchen alle Keck- und Frechheit ein: Wenn ſie aber dieſelbe beichten ſollen, da blaſet er ihnen die Schamhaftigkeit ein, aus welcher ſie entweder die begangene Sünden für nichts achten, und gar nicht beichten, oder dieſelbe in der Beicht alſo vermänteln, und die Umſtänd alſo verſchweigen, daß ſie nur eine geringe Sünd zu ſeyn ſcheinen. Beyde Stück werden wir viel klärer in Exempeln ſehen.

Ein ſonſt frommer, und dem Anſehen nach gerechter Mann hat die Gewohnheit an ſich, daß, ſo oft er Gelegenheit bekommt, etwas weniges da, und dort in geheim raubet, etwann einen Leibbrod, ein Meſſer, etwelche Scheiter Holz,

ein

ein weniges Tuch ꝛc. Er weiß wohl, daß dieſes nicht recht, das Gewiſſen drückt ihn immer, er ſucht auch dieſes zuweilen zu vermänteln durch Ausübung andrer guten Werken, ſo doch in der That dahin nichts helfen, weil, wie der Heil. Auguſtinus ſagt: Non dimittitur peccatum, niſi reſtituatur ablatum, keine Sünd nachgelaſſen wird, es ſey dann, das Geſtohlne werde wieder zurück gegeben; was thut er aber, wenn er beichten will? Bey ſeiner Gewiſſensforſchung findet er zwar, daß er ſchuldig wäre, dieſe Sünd zu beichten: Aus Schamhaftigkeit aber für einen ungerechten Mann angeſehen zu werden; oder aus Forcht und Eigennutz, wenn er es beichten würde, dahin angehalten zu werden, das Abgenommene wiedrum hinzugeben, macht er aus Anſtiftung des Teufels dieſen Schluß; Ha! es iſt nur eine Kleinigkeit: Der andre hat es ſo viel nicht geſpürt: es iſt nur eine kleine Sünd, die ich nicht ſchuldig bin zu beichten: Es bleibt darbey: Ich ſage nichts darvon. Man verſchweigt alſo dieſe Sünd, wodurch ſich der Teufel in das menſchliche Herz eingedrungen, und verbleibt dadurch der Beſitzer deſſelben.

Eine kleine Sünd, eine kleine Sach iſt es nur, iſt dein Vorwand, warum die Sünd nicht ſey gebeichtet worden, wer hat dir es geſagt? Gott? Glaube ſchwerlich: David war ein von Gott erleuchter Mann, doch ſagt er: Delicta quis intelligit? *Pſalm.* 18. Wer weis wohl, wie ſchwer die Sünden ſeyn? Eine dem Schein nach kleine Sach kann vor Gott groß angeſehen wer-

den. Hätte wohl Eva geglaubt, daß Gott die Entraubung eines einzigen verbothenen Apfels (wie man glaubt) ſo hoch achten würde, daß ſie durch dieſe zeitliche, und ewige Glückſeligkeit für ſich, und das ganze menſchliche Geſchlecht verlieren ſollte? Oza ein Levit des alten Teſtaments, als er befelcht wurde, mit einem andern Leviten die Arche aus dem Haus Abinadab nacher Jeruſalem zu überbringen, und unter Wegs wegen dem Ausſchlagen der Ochſen, die ſie trugen, zu fallen begonte, vermeynte ſeine Schuldigkeit zu ſeyn; dieſelbe anzurühren, und zu halten. Wir hätten es gewiß alle gethan, und achteten es in ſolcher Noth für nothwendig. Allein wie iſt es ihm ergangen? Auf der Stell wurde er mit dem gähen Tod geſtraft 2 *Reg.* 6. aus Urſach, weil er ſchon vor wußte, daß ihm, als einem Leviten *Num.* 18. nicht erlaubt war die Arche anzurühren. Dieſes ſind dem menſchlichen Anſehen nach lauter Kleinigkeiten, nichts deſtoweniger hat ſie Gott für die größte Sünden angeſehen.

Oder aber vermeynt ihr, das Unrecht, ſo dem Nächſten geſchehe, ſey weniger, als das, ſo Gott geſchiehet? Ihr betrügt euch: Simile eſt huic. *Matth.* 22. Das Geſetz den Nächſten zu lieben, und gegen ihm gerecht zu ſeyn, iſt ſo groß, als Gott lieben. Geſetzt aber, ein ſo kleiner Diebſtahl ſey keine große Sünd, können es nicht die Umſtänd zu einer großen Sünd machen? Wenn ich einem Schneider ſeine einzige Nadel ſtehle, wodurch er ſein Brod verdienet, und ſo leicht nicht eine andre haben kann, thue

ich

ich ihm eben ſo viel, als hätte ich einem reichen Herrn hundert Gulden geſtohlen. Will aber noch mehr zugeben, und ſetzen, es vergrößern auch die Umſtänd ſolche Sünd nicht, was folgt aber daraus? Man ſtielt fort, ſo oft ſich eine Gelegenheit ereignet, man rafft ſo viel lauter Kleinigkeiten zuſammen, bis man dardurch ſo viel erſparet an dem eignen, daß es endlich eine Summa, und große Todſünd ausmachet, von Seiten weſſen? Der beſtohlnen, oder des Diebs? Hierinn ſind zwar die Gottsgelehrte ſelbſt nicht einig, ich ſage aber zu ihrer Lehr nur dieſes: Eine große Summa macht bey Gott eine große Todſünd aus wenigſt von Seiten des Diebs; denn wenn dieſes ſo ſchlechter Ding erlaubt wäre, ſo dürfte ein jeder nur von Haus zu Haus gehen, und von einem jeden nur einen Kreuzer ſtehlen, er wurde endlich reich genug werden; denn geſetzt: Ein ſolcher brächte durch lauter kleine Diebſtähl 20, 30 Gulden zuwegen: Dieſe Summ iſt bey einem, der ſolche auf einmal einem Menſchen ſtielt, eine große Todſünd, ſolle ſie aber nicht auch eine ſeyn bey dem, der öfters daran ſtielt? Wer wird ſolches laugnen?

Aber genug von dieſem, der Teufel hat noch einen andern Liſt, die Menſchen von ſeiner Austreibung abzuhalten, da er ihnen nämlich zuſchwätzt, dieſelbe in der Beicht alſo zu vermänteln, daß ſie die nothwendigſte Umſtänd auslaſſen, und die Sünden viel kleiner angeben, als ſie in der That ſelbſten ſind. Wir können eben dieſes wiedrum ganz klar in einem Exempel

ſehen. Ein Weib verkleinert etwann ihren Nebenmenſchen, und ſagt ihrer Nachbarinn ganz ſtill in das Ohr, er hätte eine ſchwere fleiſchliche Sünd mit dieſer oder jener Perſon begangen, ſehet! das iſt eine Todſünd. Dieſe wird aber noch ſchwerer, wenn etwann dieſe verkleinerte Perſon eine geiſtliche oder weltliche Obrigkeit wäre, wegen der Aergerniß, ſo daraus entſtehet. Dieſe Sünd begehet man ganz herzhaft, ohne ſich zu ſcheuen, was thut man aber, wann man dieſelbe beichten ſoll? O da gedenkt man, ſoll ich es wohl jetzt ſagen, wie es an ſich ſelbſten iſt? Was würde der Beichtvater von mir gedenken? Würde er mich nicht für die ſtrafmäßigſte Blauderinn halten? Was raths dann? Man macht die Sach ganz klein, und laſſet die Umſtänd gar aus. Man klagt ſich etwann alſo an: So viel ich meyne, habe ich vielleicht meinem Nebenmenſchen etwas zu nah an ſeiner Ehr geredt, weis mich jedoch nicht zu erinnern, daß es ihm einen Schaden verurſachet. Und auf dieſem beharret man feſt, will auch nicht mehrer eingeſtehen, und alſo haben wir aus der allergrößten Sünd die kleinſte, und aus der größten Ehrabſchneidung, nur ein unbeſonnenes Wort. Könnet ihr aber dieſes laugnen? Iſt eure Beicht nicht insgemein alſo beſchaffen?

Ein Weibsbild begehet mit größtem Luſt die allerſchwerſte fleiſchliche Sünden, wie zitteret ſie aber nicht, und förchtet ſich, wenn ſie dieſelbe muß beichten? Woher dieſe Scham, und Forcht? Hätte ſie ſich nicht viel ehender ſchamen, und förchten ſollen, da ſie die Sünd begangen,

als

als wegen welcher, wenn ſie darinn wäre ertappt worden, ſie in groſſe Straf verfallen wäre, warum ſchämt ſie ſich dann einem Prieſter in höchſter geheim dieſelbe zu offenbaren, und dieſem zwar an Gottes ſtatt, dem ohnehin dieſelbe ſchon beſtens bekannt ſind? Sehet da den ſtummen Teufel: Bey der Sünd hat er euch alle Schamhaftigkeit genommen, bey der Beicht ſtellt er ſelbe wiedrum heim, wie er einem gewiſſen Heil. Altvater ſelbſten bekennt hat, der ihn ſehr emſig in der Kirche von einem Beichtſtuhl zu dem andern herum laufen ſah, und darüber von ihm gefragt wurde, was er hier zu ſchaffen hätte? Der ihm dann lachend, und Scherzweis geantwortet: Er wollte Buß thun: Er hätte einen rothen Fleck geſtohlen, dieſen wollte er jetzt wieder heimgeben, dardurch anzudeuten: Bey der Sünd hätte er dem Menſchen die Schamhaftigkeit genommen, bey der Beicht wollte er dieſelbe wieder heimſtellen, um dadurch dem Menſchen die Zung zu lähmen, damit er ſeine Sünden nicht vollkommen beichte, und warum dieſes? Er beſchämt ja die Menſchen keineswegs, wenn ſie auch ihre gröſſte Laſter ihren Kameraden erzählen, warum dann bey der Beicht? Er weiſſt nämlich, daß er durch eine vollkommne Beicht aus den Herzen der Menſchen ausgetrieben wird, darum ſucht er alles Fleiſſes die Beicht ungiltig zu machen, damit er in ſeiner Wohnung zuverbleiben hätte. Und ſo iſt es, eine ſolche halbe, und unvollkommene Beicht iſt nichts nutz, und anſtatt daß ein Teu-

ſel aus dem Herzen durch ſolche Beicht ſollte ausgetrieben werden, ſo macht man nur mehrern Platz, nämlich ſo vielen, als in viele Sünden man durch eine ſolche ſacrilegiſche Beicht verfällt. Nein AA! das heißt nicht Beichten, und weil ich ihnen in zwey Exempeln gezeigt, wie ungiltig ſie bisher gebeichtet, ſo will ich ihnen in zween andern jetzt zeigen, wie ſie künftighin beichten ſollen.

Pars II.

Zachäus war ein Wucherer, und ungerechter Mann, als er aber einsmals Buß thun wollte, achtete er wohl ſeine Diebsgriff für gering? Oder ſuchte er dieſelbe zu entſchuldigen, und zu vermänteln? Nein, er bekennte dieſelbe öffentlich, und achtete ſelbe ſo groß, daß er für eine ſattſame Genugthuung nöthig fand den halben Theil aller ſeiner Güter unter die Arme auszuſpenden, und denjenigen vierfach ſo viel zurück zu geben, die er beſtohlen. *Luc.* 19. Magdalena war eine große Sünderinn *Luc.* 7. Aber da ſie ihre Sünden beichten wollte, ſchämte ſie ſich alſo, daß ſie etwann dieſelbe nur in geheim, und mit vielen Ausreden dem Herrn bekennen wollte? Gerad das Widerſpiel: Als Chriſtus mit vielen andern in dem Haus Simonis bey Tiſch ſaß, drang ſie in das Haus ein, und bekennte öffentlich ihre Schandthaten. Sehet alſo das Muſter an dieſen zweyen, wie ihr künftighin beichten ſollet ꝛc.

EPI-

EPILOGUS.

Ich meiner Seits gebe euch zum Beſchluß nur noch dieſen Rath. Wollt ihr bey künftiger Beicht den Teufel aus eurem Herzen wiſſen, den ihr durch eine Todſünd darein gezogen, ſo verrichtet eine vollkommne Beicht: Erzählet darinn alle eure Sünden, wie ihr ſelbe in der That begangen habt, mit allen Umſtänden, und dieſes nicht mit Vermäntlung, und Entſchuldigung, nicht mit einer abhaltenden Schamhaftigkeit, ſondern mit einer vollkommnen Reu und Leid, und alſo wird auch an euch wahr werden: erat eiiciens dæmonium daß Chriſtus aus euch den Teufel ausgetrieben, und ihr des hölliſchen Gaſts befreyet worden, Amen.

Concio XXVIII.

Et altera ProDominica 3. Quadrageſimæ.

Innhalt:

Wie bös es ſey, in die vorige Sünden wieder fallen.

THEMA.

Fiunt noviſſima hominis illius pejora prioribus. *Luc.* 11.

Die letzte Ding deſſelben Menſchen werden ſchlimmer ſeyn, als die erſten.

EXOR-

EXORDIUM.

Wenn der unreine Geiſt von dem Menſchen ausfähret, ſo wandelt er durch dürre Oerter, und ſuchet Ruh, und ſo ers nicht findet, ſpricht er: ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin, und wenn er kommt, ſo findet er es mit Beſen gekehrt, und geputzt. Alsdann gehet er hin, und nimmt ſieben andre Geiſter zu ſich, die ärger ſind, dann er ſelber, und wenn ſie hinein kommen, wohnen ſie allda, und alſo werden die letzte Ding deſſelben Menſchen viel ſchlimmer, als die erſten. Alſo Chriſtus in dem heutigen Heil. Evangelio. Von wem redet er aber dieſes? Iſt etwann jener ſtumme Geiſt, den er heut ausgetrieben, wiedrum in den armen Tropfen zurück gekehrt? Nein, ich kann es nicht glauben, weil das Evangelium nichts davon meldet. Wen gehen dann dieſe Wort an? AA! Nach Auslegung aller Schriftgelehrten redet hier Chriſtus nicht von jenem böſen Geiſt, den er erſt ausgetrieben, noch von jenem armen Tropfen, welcher mit demſelben beſeſſen war, ſondern von einem jeden Sünder, der durch eine wahre Buß den innwohnenden böſen Geiſt zwar ausgejagt, durch denſelben aber ſich gleich wiedrum hat verführen, und in die Sünd fallen laſſen, wordurch er dann ihm, und noch mehrere böſe Geiſter die Wohnung in ſeinem Herzen auf ein neues eingeraumet, und zubereitet hat.

Wenn es aber eine entſetzliche Sach iſt, durch eine einzige Todſünd einem Teufel ſein Herz

einraumen, o wie erſchrecklicher wird nicht ſeyn, durch den Rückfall in die vorige Sünden mehrere in daſſelbe zu ſich nehmen? Wenn es ſo ſchwer iſt einen einzigen durch eine wahre Buß auszutreiben, wie ſchwer wird es dann fallen, mehrere zu bezwingen? Mithin bleibt wahr, daß die letzte Ding eines ſolchen Menſchen viel ſchlimmer ſeyn werden, als die erſte: Alſo hat es die ewige Wahrheit ſelbſt geſagt, ich aber werde ihnen mit dem Heil. Chryſoſtomus *Hom.56. in c. 27. Gen.* die Prob davon gleich in vorhabender Predigt mit mehrerem vor Augen legen, deſſen ganzer Innhalt folgender iſt: Desjenigen Menſchen Zuſtand, der nach gethaner Buß wiedrum in die vorige Sünden fället, iſt viel ſchlimmer nach, als vor der Buß, erſtlich, weil ſein Rückfall eine viel ſchwerere Sünd iſt, major iniquitas, wie der erſte Theil zeigen wird: Und zweytens, weil er eben darum viel härter von Gott wiedrum wird Verzeihung erlangen, difficilior venia, wie der zweyte Theil beweiſen wird. Audite &c.

Pars I.

So lang als wir auf dieſer Welt wohnen, ſo ſehen wir an uns nichts, als lauter Unbeſtändigkeit. Von der Sünd ſchreiten wir zur Buß, von der Buß wiederum zur Sünd. Wie viele loben heut Gott, die ihn morgen läſtern werden? Wie viele leben heut keuſch, die morgen in eine Unzucht verfallen werden? Wie viele leben heut mäßig, die morgen rauſchig ſeyn werden? Und das macht unſre Schwachheit, oder beſſer zu reden, unſre verderbte Natur, welche

doch

doch nie mehrers verderbt iſt, als wenn wir nach gethaner Buß wiedrum in die alte Sünden fallen, weil wir durch den erſten Fall alſo hätten gewitziget werden ſollen, daß wir uns vor dem zweyten hüteten. Ein großes Uebel iſt, Gott einmal ſchwerlich beleidiget zu haben, aber noch viel ein größeres Uebel iſt es, wenn man ſeine Bosheit alſo vergrößert, daß man ihn noch ein und mehrmal beleidiget. Wer das erſtemal ſündiget, der macht es gemeiniglich wie jene Vögel, die ſich blinder, und unbedachtſamer Weis ſelbſt in das Garn verwickeln. Wer aber öfters ſündiget, der macht es wie jene wilde Beſtien, welche, nachdem ſie einen tödtlichen Stich bekommen, ſich ſelbſten an dem Degen hinaufwenden, und die Wunden vergrößern.

Wer das erſtemal ſündiget, dem ergehet es wie jenen, die ſich der Gefahr des Meers ausſetzen, ohne dieſelbe zu erkennen. Wer aber wiedrum ſündiget, der macht es wie jene Schiffleut, die ſich noch ganz naß, und ermattet von dem erlittenen Schiffbruch, auf ein neues in Gefahr deſſelben begeben. Wer alſo das erſtemal ſündigt, der kann ſich einiger maßen entſchuldigen, daß er ſolches aus Schwachheit, oder Unwiſſenheit gethan habe. Alſo entſchuldigte ſich David: Delicta juventutis meæ, & ignorantias meas ne memineris. *Pſal.* 24. Da er wegen unbedachtſamen freyerm Anblick der ſich waſchenden Bethſabee in die Sünd des Ehebruchs gefallen. Alſo entſchuldigte ſich auch Paulus 1 *Tim.* 1. Ignorans feci, er hätte aus Unwiſſenheit zuerſt die Chriſten alſo verfolget: Konnten ſie dieſes aber

auch

auch ſagen, wann David wiedrum einen Ehebruch begangen? Paulus auf ein neues die Chriſten verfolgt hätte? Wäre dieſes nicht eine höchſt ſtrafbare Bosheit? Sünder! wißt ihr, was ihr thut, wenn ihr nach gethaner Buß, und empfangner Gnad wiedrum in die vorige Sünden fallet? Sehet! ihr begehet jederzeit eine dreyfache Sünd. Erſtlich ſündiget ihr wegen der Undankbarkeit: Zweytens weil ihr alſo mit Gott, gleichſam nur kurzweilet und ſpielet, und drittens weil ihr die ihm geſchworne Treu brechet. Was konnte wohl für eine größere Undankbarkeit erdenkt werden, als die Verzeihung ſeiner Sünden von Gott erlangen, ſo da die höchſte Gutthat iſt, und ſich wiedrum umkehren, dieſe ſo große Gnad mit Füſſen tretten, und Gott auf ein neues beleidigen? Was für eine Frechheit, mit Gott alſo ſpielen, und ihn betrügen wollen, da man ſich äußerlich ſtellet, als wollte man Buß thun, das Bußkleid aber im Augenblick wiedrum ausziehet, und ſich in den vorigen Sündenſack ſtecket? Was thut ihr, wenn ihr vor den Füſſen des Beichtvaters lieget, und um die Losſprechung anhaltet? Ihr verſprechet allda Gott mit einem Eid, euch zu beſſern, und nicht mehr zu ſündigen, wenn ihr aber gleich wiedrum in die vorige Sünden fallet, heißt dieſes nicht den Eid brechen, und Treu und Glauben gegen Gott aufheben?

Höret, was einſtens Gott ſeinem Volk durch den Propheten Jeremias *c.* 2. hatte ſagen laſſen, da ſelbes wiedrum von ihm abgefallen, und die

falſche Götter angebethet: Arguet te malitia tua &c. Verruchtes Volk, deine Bosheit wird dich ſelbſt anklagen, und deine Abwendung von mir wird dich ſelbſt beſtrafen: wiſſe, und ſieh, was großes Uebel du gethan, daß du deinen Herrn verlaſſen haſt! Muß aber Gott nicht eben dieſes zu euch ſagen, die ihr wiederum von ihm abfallet, und dieſes um ſo mehr, weil ihr vielmehr Gnaden, und Gutthaten von ihm empfangen, und ihr euch ihm viel öfters verpflichtet habt, treu zu verbleiben, als jenes Volk? Sehet alſo, daß durch euern Ruckfall eure Sünd viel größer iſt, und eben darum werdet ihr die Verzeihung darüber viel härter erlangen; denn durch das Wiederfallen könnt ihr euch weniger entſchuldigen, weil ihr viel boshafter geworden ſeyd, und eben darum kann, und wird euch Gott weniger Barmherzigkeit erzeigen, wie jetzt der zweyte Theil zeigen wird.

Pars II.

Um euch deſſen zu überzeugen, ſetze ich folgende zween Grundſätze an. Der Glaub lehret uns, daß, in was immer für einem Stand wir uns befinden, wir niemalen ein Recht über die Gnaden Gottes haben, ſondern, ſo oft uns Gott eine Gnad verleihet, daſſelbe allezeit aus purer Barmherzigkeit gegen uns geſchehe, 1 *Cor.* 4. alſo folgt dann aus dieſem: daß, wenn Gott in keinem Stand ſchuldig iſt, uns ſeine Gnaden zu geben, ſo iſt er vielweniger ſchuldig, uns ſolche zu geben, wenn wir die gegebene freywilliger Weis misbrauchen. Alſo in dem erſten Stand iſt uns Gott nichts ſchuldig, in dem andern

aber

aber verdienen wir, von ihm verlaſſen, und geſtraft zu werden. Wir verlaſſen Gott zu erſt, ſoll er uns dann nicht auch verlaſſen? Wir verachten ihn zuerſt, ſoll er uns nicht auch verachten? Wir brechen ihm Treu, und Glauben zuerſt, ſoll er darum ſein Wort halten? Höret, was er einſtens durch *Oſeam c.* 9. den Juden hatte ſagen laſſen: **Um der Bosheit willen ihrer Erfindungen, will ich ſie aus meinem Haus hinausſtoſſen: Non addam, ut diligam eos. Keine Gnad will ich ihnen mehr geben: lieben will ich ſie nicht mehr.** Kennt ihr euch mehrere und beſſere Rechnung machen, als die Juden, ihr, die er zu Kinder Gottes gemacht, und mit ſeinem ſelbſt eignem Blut und Tod aus der Gefangenſchaft des Teufels erlöſet hat, aber durch euern großen Undank und Schwere eurer Sünden von Gott weit größern Fluch auf euch geladen, als die Juden? Aber wie? So iſt dann keine Gnad mehr bey Gott für ſolche Sünder? Das will ich nicht behaupten, ſondern dadurch will ich nur anzeigen, wie ſchwer es mit ihrer Bekehrung hergehe. Und wie kann es anderſt ſeyn. Denn ohne die Gnad Gottes können ſie ſolche nicht auswirken: Gott aber, den ſie ſich zum Feind gemacht, ſoll ihnen ſolche nach Belieben darreichen? Nein, non addam ut diligam eos, ſoll es billig heißen: Keine Gnad ſollen ſie von mir empfangen: Alle Lieb und Freundſchaft ſoll mit ihnen aufgehoben ſeyn, weil ſie alſo ſelbſten gewollt: In interitu veſtro ridebo. *Prov.* 1. Zu ihrem Untergang will ich nur lachen. Zudem ſtecken ſie ſich ja ſelbſt immer tiefer und tiefer in

die Sünd hinein, und wo ſie zuvor nur von einem Teufel gefeßelt waren, anjetzo von ſieben, und mehr beherrſcht werden, folglich ſich ſo leicht nicht los machen werden können.

Bey dem erſten Anfall eines Fiebers, wenn der Kranke noch Kräften hat, und bey vollkommenem Verſtand, iſt ſolches leicht zu curiren, warum? Der Kranke verlangt ſelbſt wiedrum geſund zu werden, und braucht die Mittel, wie ſolche ihm der Arzt vorſchreibet. Wenn aber daſſelbe einmal überhand genommen, den Kranken entkräftet, und ſeinen Verſtand verdunkelt hat, was iſt anders zu erwarten, als der Tod? Erkenneſt du, o Sünder, deinen elenden Stand, in welchem du dich befindeſt, wenn du wiedrum in deine alte Sünden falleſt, das erſtemal bekehreſt du dich ganz leicht, weil du dein Uebel, und Garſtigkeit der Sünd noch erkenneſt. Falleſt du aber das andre und drittemal, ſo iſt es gleichſam ſchon aus mit dir: Die Unſchuld achteſt du für nichts mehr: die Paßion und Neigung zur Sünd wird in dir immer mächtiger: dein Verſtand wird zu allem Guten verfinſtert: dein Wille boshafter: deine Gedächtniß richtet ſich nur nach dem Böſen: der ganze vernünftige Menſch wird zu einem puren lautern Vieh, da er durch die böſe Gewohnheit ſeine ganze Natur verändert: endlich wo hinaus mit dir? Wie du lebſt, ſo wirſt du auch ſterben, und zugleich ewig verderben.

Aber wie? Kann man dann dieſe Sünden nicht wieder beichten? Verſpricht man nicht in dieſem, ſich auf ein neues zu beſſern? Ja, das wird man

wohl

wohl thun: Was hilft aber immer verſprechen, und ſelbiges niemal in das Werk ſetzen, es wird eine kurze Zeit verſtreichen, nach welcher er durch ſeine angenehme üble Gewohnheit in voriges Laſter fallen wird. Wer hat jemal einen Flucher und Schwörer geſehen, der ſich noch 50, 60 Beichten gebeſſert, und nicht mehr geflucht hat? Pharao, als er die Strafen von Gott geſehen, verſprach einmal um das andere, das Volk Iſrael hinziehen zu laſſen, hielt er aber ſein Verſprechen? Niemal. Er fuhr in ſeiner Verſtockung fort, bis er in dem rothen Meer erſoffen, und ewig zu Grund gegangen. Alſo, alſo ergehet es ſchier allen dergleichen Sündern, die immerdar wiedrum in die alte Sünden fallen. Und ob ſie ſich ſchon auch aus ſondrer Gnad Gottes einmal bekehren, ſo geht es doch über die Maßen ſchwer her, wie ſolches der Heil. Auguſtinus an ſich ſelbſt erfahren, und dieſe ſeine Bekehrung zum Exempel der ganzen Welt ſchriftlich hinterlaſſen hat.

EPILOGUS.

Alſo dann AA! rede ich euch zum Beſchluß mit jenen Worten Chriſti an, die er *Joan.* 5. zu dem Gichtbrüchigen geſagt, da er ihn geheilet: Ecce ſanus factus es. Sieh! du biſt anjetzo geſund, geh aber hin, und ſündige nicht mehr, damit dir nichts üblers wiederfahre. Ihr habt geſehen die Größe der Sünd des Ruckfalls: Ihr habt auch geſehen, wie ſchwer es hergehe, ſich zu bekehren, wenn man wiedrum in die alte Sünden fällt. Seyd ihr einmal der Sünd los, ſo

verkoſtet dieſelbe nicht mehr, damit euch nichts üblers begegne, und ihr in derſelben ewig zu Grund gehet, welches verhüten wolle Gott Vater, Sohn, und Heil. Geiſt, Amen.

Concio XXIX.

Pro Domin. 4. Quadrageſimæ.

Innhalt:

Unnützliche Sorge für das Zeitliche, wo das Vertrauen auf Gott abgehet.

THEMA.

Unde ememus panes? *Joan.* 6.
Woher werden wir Brod kaufen.

EXORDIUM.

AA! Ich finde in dem heutigen Evangelio etwas, welches uns, auch nur unſern zeitlichen Unterhalt betreffend, nachzuahmen höchſt nothwendig iſt. Wir jammern immerdar: Unde ememus panes? Wo werden wir doch Brod genug auftreiben? Wie werden wir doch unſerm nothwendigen Unterhalt Vorſehung genug thun? Man ſchindt, und ſchabt Tag und Nacht, will doch manchmal nichts erklecken. Sehet! Jeſus verfügte ſich heut über das galiläiſche Meer, ihm folgte nach eine groſſe Menge Volks: von da machte er ſich auf, und zog auf einen hohen Berg: Das Volk folg-

te

te ihm wiedrum nach, und alſo bis in den dritten Tag, um ſeine Lehr anzuhören, ohne daß es ſich mit Proviant, und andern Nothwendigkeiten verſehen hätte, alſo, daß ſich Chriſtus der Herr ſelbſt über ſolches erbarmet, und demſelben den kleinen Vorrath ſeiner Jünger von Brod und Fiſch hat austheilen laſſen.

Was haltet ihr von dieſem Volk AA! Wenn Chriſtus der Herr ihm durch ſeine Allmacht, und Wirkung eines Mirakels nicht wäre beygeſprungen, hätte ſolches nicht müſſen erhungern? War es alſo nicht unvernünftig, daß es ſich ſelbſten keine beſſere Vorſehung gethan? Iſt ſchon recht, daß man das Wort Gottes anhöre; allein, wenn man nicht ſelbſt für das Zeitliche Sorg trägt, wer giebt einem zu eſſen? Alſo reden heutiges Tags alle diejenige, welchen das Zeitliche allzuhart angebachen, und lieber Tag und Nacht für daſſelbe ſorgen, als daß ſie ein Vertrauen auf Gott ſetzen. Allein hat dieſes Volk ganz recht gethan, daß es all ſein Vertrauen auf Chriſtum, und alle andre Sorg beyſeit geſetzt hatte; denn wer auf Gott vertraut, dem fehlt es niemal. Wie weit ihr euch darum AA! in dieſem Stück verfehlet, bin ich geſinnet, in heutiger Predigt klar vor Augen zu legen, und iſt deſſen ganzer Innhalt folgender: Wahr iſts, ſorgen muß man für das Zeitliche, wenn aber dabey, und forderſt kein Vertrauen auf Gott iſt, ſo nutzet unſer Sorgen alles nichts. Die Urſach iſt: weil, wer auf Gott vertraut, derſelbe niemal an etwas Mangel leidet: Dieſes wird zeigen mein erſter Theil. Wo im Gegen-

theil, wer immer für das Zeitliche ſorget, dabey aber ſein Vertrauen nicht auf Gott ſetzet, das Zeitliche ſammt dem ewigen verliert: und dieſes wird erweiſen mein zweyter Theil. Audite &c.

Pars I.

Was vermeynt ihr AA! hat ſich David wohl betrogen, da er in ſeiner äußerſten Noth zu Gott gerufen: In te Domine ſperavi. *Pſal.* 30. Herr! auf dich habe ich gehofft, werde ich wohl in alle Ewigkeit zu Schanden werden? Glaube nicht; denn er ſpricht an eben dieſem Pſalm jedermann zu, und ſagt: viriliter agite &c. Es ſollten nur alle gutes Muths ſeyn, das Herz aller derjenigen werde geſtärkt, und erſättigt werden, die auf Gott hoffen. Exaudiſti vocem orationis meæ: Mich hat er erhört, ſo bald ich nur zu ihm gerufen habe. Jacta ſuper Dominum curam tuam, ipſe te enutriet. *Pſal.* 54. Werfe alle deine Sorgen auf Gott, er wird dich ernähren. Und in der That, wen hat er jemals verlaſſen auch in der äußerſten Noth? Sehet hier eine von allen Menſchen verlaßne Agar: Aus dem Haus Abrahä wurde dieſe ſammt ihrem Sohn Iſmael in eine entſetzliche Wildniß hinaus geſtoſſen: Ihr ganzer Vorrath von Lebensmittel war ein einziges Brod, ſammt einer Flaſche Waſſer: Dieſes war allbereit aufgezehrt, Iſmael lag wirklich ſchon unter einem Baum, und wollte vor Durſt verſchmachten. Keinen Brunnen wußten ſie in der ganzen Wildniß zufinden, von keinem Menſchen konnten ſie einige

Hülf

Hülf hoffen: Der bittere Tod war allein noch übrig. Wer hat ſie aber beyde wieder erhalten? Exaudivit Deus vocem pueri. *Gen.* 21. Der Knab ſchrie zu Gott, Gott erhörte ſeine Stimm, und ſchickte einen Engel, der der Agar einen Brunnen gezeigt, wordurch ſie beyde wiedrum ſind erlabet worden. Wer erhielt in der äußerſten Hungersnoth den Propheten Elias? Gott ſchickte einen Raben, der ihm alle Tag, Morgens und Abends, Brod und Fleiſch gebracht. 3 *Reg.* 17. Daniel wurde aus Neid in eine Löwengrube geworfen, damit er von denſelben ſollte verzehrt werden: blieb jedoch ſieben ganzer Täg unbeſchädigt darinnen, litt aber den bitterſten Hunger, und zwar ohne Hoffnung einiger menſchlichen Hülf. Wer erhielt ihn? Vernehmet: als der Prophet Habakuk den Schnittern auf dem Feld das Mittagmahl bringen wollte, ſchickte Gott einen Engel, der ihn bey den Haaren ergrief, und bis in die Löwengrub führte, und den erhungerten Daniel mit dem Mittagmahl erquickte. *Dan.ult.* Sehet AA! was wunderbare Vorſehung der barmherzige Gott allen denjenigen thut, die auf ihn hoffen! Paulo dem erſten Einſiedler, ſchickte er über die ſechzig Jahr alle Tag durch einen Raben ein halbes Brod in die Wüſte: Die Heil. Genoveva ernährte er allda mit Milch einer Hirſchkuh, und viele andre auf eine andre Art, alſo, daß kein Menſch ſagen kann, er wäre jemal von Gott verlaſſen worden, wenn er auf ihn gehofft.

Ja, dieß iſt alles recht, wendeſt du mir ein: Aber was Gott dieſen Heiligen gethan, wird ers auch allen Menſchen thun? Wenn wir für uns nicht auch ſelbſten ſorgten, ſondern Gott allein überließen, wurde er uns darum gleich auch den Tiſch decken, und ohne alle unſre Mühe uns die Nahrung verſchaffen? Zweifle hart daran. Haſt recht mein Klagender, arbeiten müſſen wir auch darum, und für unſre Sach ſelbſt ſorgen, aber alſo, daß wir niemalen dafür halten, daß unſer Sorgen uns dasjenige verſchaffe, was wir erlangen, ſondern daß wir jederzeit glauben, Gott ſey derjenige, der uns alles mittheilet, der ſich unſrer Arbeit nur als ein Mittel und Weg gebrauchet, uns dasjenige zu geben, was wir nöthig haben. Höre, was Gott ſelbſten zu dem Volk Iſrael einſtens *Deut.* 8. geſagt: Cave, ne aliquando obliviſcaris Domini Dei tui &c. Hüte dich, damit du nicht etwann einmal den Herrn deinen Gott vergeſſeſt: Und wann du wirſt geeſſen haben, und ſatt geworden ſeyn: Wenn du wirſt ſchöne Häuſer gebaut, und in denſelben gewohnt haben: Wenn du wirſt vieles Vieh, Silber, und Gold, und alle Ding im Ueberfluß haben, *Cave, ne elevetur cor tuum*, hüte dich, auf daß ſich dein Herz alsdann nicht erhebe, und ſage: *Fortitudo mea, & robur manus meæ hæc omnia præſtiterunt*, meine Macht, und die Stärke meiner Hand hat mir dieſes alles zuwegen gebracht. Sondern erinnere dich deines Herrn, und Gottes, der dir allein dieſes

Ver-

Vermögen gegeben hat. Arbeiten, und Sorgen müſſen wir freylich, aber unſer Sorgen muß nicht alſo auf das Zeitliche dahin gerichtet ſeyn, als wenn uns ſolches wegen unſerm Sorgen zukäme, ſondern wir müſſen unſre Sorgen allein auf Gott werfen, von dem wir alles zu erlangen haben. Zum Exempel: Ein Kind ſorget niemal, ob die Früchten auf dem Feld gerathen werden, oder nicht, von denen es doch eſſen ſolle, ſondern überläßt dieſe Sorg ſeinem Vater, von dem es ſeine Nahrung bekommt. Gott der Allmächtige iſt unſer aller Vater, er muß, und wird uns alle ernähren, und ohne ihn werden wir nicht ernährt, alſo müſſen wir ja unſre Sorg auf ihn ſetzen, und nicht auf das, was uns ohne ihn nicht ernähren kann. Und vernehmet noch einmal, daß wer alſo ſorget, niemal an etwas einen Mangel leide. Elias verfügte ſich in großer Hungersnoth ſelbſt ganz ausgehüngert gen Sarepta einer Stadt in Sidonien, um allda ſeinen Hunger zu ſtillen. Bey dem Eintritt in die Stadt begegnete ihm eine Wittwe, die eben Holz zuſamen klaubte, um das Mittagmahl zu kochen. Von dieſer begehrte er ein Stück Brodt, mußte aber vernehmen, daß ſie ſelbſt keines hätte, ſondern ihr ganzer übriger Vorrath beſtund nur noch in einer Handvoll Mehl, und wenigem Oel: Dieſes wollte ſie nun kochen, für ſich und ihren Sohn, damit ſie ſich noch in etwas erquickten, ehe ſie von dem Hunger vollends aufgerieben wurden. Elias hielte nichts deſtoweniger an, ſie ſollte ihm zuerſt ein Brod von dieſem Mehl machen, Gott werde

daſſel-

daſſelbe ſchon ſegnen, daß noch genug für ſie, und ihrem Sohn von demſelben übrig bleiben werde. Was thäten wir in dieſem Umſtand? Sorgten wir nicht zuerſt für uns? Würden wir nicht fleißig alle Stäublein zuſammen ſammeln, um unſer Leben zu verlängern? Zweifle keines Wegs daran. Was that aber die Wittwe? Sie überließ alle Sorg Gott dem Allmächtigen, gab Eliä das erſte Brod, und ſehet Wunder! weder das Oel, noch das Mehl verminderte ſich jemal, und hatte immer davon nach Genügen zu eſſen. 3 *Reg.* 17. Alſo ergehet es allzeit, wenn man auf Gott vertraut.

Pars II.

Wenn wir alſo Tag, und Nacht Schinden und Schaben, und durch unſer Sorgen allein mit Hindanſetzung des Vertrauen auf Gott, alles mit Gewalt zu uns reißen wollen, was folgt hieraus? Nichts, als daß wir dieſes Zeitliche mit dem ewigen verlieren. Zum Beweisthum deſſen können uns dienen Ananias und Saphira ſeine Hausfrau, von welchen die Geſchichten der Apoſtel *c.* 5. folgendes melden. Dieſe zwey Eheleut, nachdem ſie von den Apoſteln zu dem chriſtlichen Glauben bekehrt worden, wollten zwar auch thun, wie andre Chriſten, verkauften ihren Acker, und brachten das daraus erlöſte Geld vor die Füß der Apoſtel, aber nicht alles, ſondern behielten einen Theil davon in geheim für ſich; denn denkten ſie bey ſich ſelbſten: Das Einkommen der Apoſtel iſt nichts: Die freywillige Armuth der Chriſten

möchte

möchte mit der Zeit nachlaſſen: Die Geſchenk unterbleiben für ſich ſelbſten, wir ſind noch friſch und geſund, von was werden wir hernach leben, wenn wir nichts vorbehalten? Sorgten alſo für ſich, und gedachten an kein Vertrauen auf Gott. Aber was geſchah? Als Petrus den Betrug vermerkt, und ihnen ihr Mistrauen vorgehalten, fielen ſie beyde Stein todt zur Erden, und haben alſo das Zeitliche mit dem Ewigen verlohren. Nicht anderſt ergieng es den Juden, als ſie *Joan.* 11. ſahen, daß vieles Volk Chriſto dem Herrn anhieng, und das Zeitliche mit ihm verließen, ſorgten ſie immerdar nur für ihr Reich. Quid facimus, ſagten ſie zuſammen? **Was machen wir, weil dieſer Menſch ſo viele Wunder wirkt? Wenn wir ihn alſo gehen laſſen, ſo werden endlich alle an ihn glauben. Alsdann werden die Römer kommen, und werden unſer Reich und Volk hinweg nehmen.** Aber wie? Verſtocktes Judenvolk! haſt du nicht tauſend Verſprechen von Gott empfangen, daß er dich in dem Land Kanaan ewig beſchützen wolle, wenn du nur auf ihn das Vertrauen ſetzen wollteſt? Was haſt du dann die Römer zu förchten, wenn Gott mit dir iſt? Du haſt durch ſeine Hand die Chananeer, Pherezeer, und viele andre mächtige Völker bezwungen, ſollte er über die Römer nicht auch Meiſter werden? Sehet AA! die allzugroße Sorg für das Zeitliche, machte ſie des Angedenkens an Gott vergeſſen: Sie bauten auf ſich allein, mithin da ſie das Zeitliche beſorgten, verlohren ſie daſſelbe

ſammt

ſammt dem Ewigen, indem warhaftig die Römer ihnen hernach ihr Reich zerſtört, von Gott aber den ewigen Fluch empfangen. Noch eines: Der Heil. Lucas *c.* 12. erzählt von einem Mann, daß er alle ſeine Sorgen auf dieſes Zeitliche geſetzt, und vermeynt habe, es wäre mit dieſem ſchon genug. Allein, da er eben gedacht, daß er jetzt genug hätte, kam der Tod ſelbige Nacht über ihn, und ſtürzte ihn in die Höll, mithin war alles auf einmal verlohren. Sic eſt, qui ſibi theſaurizat, & non eſt dives in Deum. *Ibi.* Alſo ergeht es allen, die ſich auf ihr eigenes Sorgen verlaſſen, und nicht auf Gott vertrauen. Die Urſach giebt der H. Apoſtel Paulus *Epheſ.* 5. Weil der Zorn Gottes über ſolche mistrauiſche Leut billig kommt, und *c.* 2. der Heil. Geiſt niemal mit ihnen wirket, alſo müſſen ſie nothwendiger Weis mit Leib, und Seel zu Grund gehen.

EPILOGUS.

Jetzt AA! haben ſie in dem erſten Theil geſehen, was das Vertrauen auf Gott vermag, nämlich die Genüge und Ueberfluß in allen Sachen, ſie haben auch geſehen in dem andern Theil, was es ſchade, wenn man gar zu unordentlich auf das Zeitliche beſorget iſt, nämlich daß das zeitliche, und ewige Verderben erfolge. Was erwählt ihr jetzt aus beyden? Wollt ihr alles Vertrauen auf Gott beyſeiten ſetzen, und auf eure Sorgen allein hinhauſen, ſo bleibt ihr Kinder des Zorns, wie Paulus *Epheſ.* 2. ſagt, und habt nichts anders zu erwarten, als den

zeit-

zeitlichen und ewigen Untergang. Hofft ihr aber auf Gott, und ſchlagt ihm alle eure Sorgen heim, ſo wird er ſich auch jederzeit als ein barmherziger Vater gegen euch zeigen, euch hier zeitlich ſegnen, und dort ewig belohnen, Amen.

Concio XXX.

Pro Dom. Paſſionis.

Innhalt:

Die Sünde wird erklärt:

THEMA.

Quis ex vobis arguet me de peccato? *Joan.* 8.

Wer aus euch wird mich einer Sünd beſchuldigen?

EXORDIUM.

AA. Ich muß ihnen heut eine Sach erklären, die ſie zwar alle Tag begehen, jedoch nicht erkennen, oder doch wenigſt wenig achten, welche doch die einzige Urſach iſt der ewigen Verdammniß aller Menſchen. Was iſt dann das für eine? Ich ſage es gleich unverhalten, es iſt nichts anders als die Sünd. Chriſtus forderte heutiges Tags die Juden heraus, und ſagte: Quis ex vobis arguet me de pecca-

peccato? Wer aus euch wird mich einer Sünd beſchuldigen? Und dieſes ganz recht, weil er keiner fähig war: Wo im Gegentheil wir Menſchen derſelben unzahlbar viel täglich begehen, und zwar gleichſam mit lachenden Mund, auch uns darum ganz unſchuldig glauben. Ja wenn man uns dieſelbe vorhaltet, ſo widerſetzen wir uns darwider gleich mit Grimm, und ſagen: Was? Wer wird mich einer Sünd beſchuldigen? Die Wahrheit aber zeiget ſich in folgendem: Was iſt gemeiner als das übel Nachreden Ehrabſchneiden ꝛc. welches nichts als großen Unfrieden ſtiftet: haltet man dieſes Laſter den Leuten vor, was wird einem zur Antwort? Was? Bin ich eine ſolche? ꝛc. Kein Menſch kann es von mir ſagen. Mithin hat es niemand gethan, ob man ſchon die Leut auf der That ertapt. Woher aber dieſes? Ich finde keine andre Urſach, als weil wir die Sünd nicht erkennen, oder wenigſt wenig achten. Dieſem Uebel dann künftighin vorzubeugen, bin ich geſinnet in heutiger Predigt in drey beſondern Theilen ihnen dieſelbe zu erklären. Der erſte Theil wird lehren, was die Sünd ſey, und auf was Art ſie begangen werde: Der zweyte wie vielerley dieſelbe ſey: Und der dritte wie ſtrafbar dieſelbe ſey. Und in dieſem beſtehet der ganze Innhalt meiner Predigt. Audite &c.

Pars I.

Es iſt die Sünd an ſich ſelbſten nichts anders, als eine Uebertrettung eines Geboths, welches wir unter einer Sünd zu halten ſchuldig ſind,

ſind, es kommt dieſes Geboth hernach her von Gott, oder der Kirche, oder von unſrer rechtmäßigen Obrigkeit; denn wer auch dieſen widerſtrebet, ſagt der Apoſtel Paulus *Rom.* 13. der widerſtrebet der Ordnung Gottes, und ziehet ſich ſelbſt die ewige Verdammniß zu. Es kann aber dieſe Uebertrettung auf zweyerley Weis geſchehen. Erſtlich wenn man etwas thut, was verbothen iſt, und zweytens, wenn man etwas unterläßt, ſo gebothen iſt. Adam verſündigte ſich, weil er von der Frucht geeſſen, die ihm verbothen war: Ein andrer zum Exempel verſündigte ſich, daß er die Heil. Meß an einem Sonntag nicht angehört, die ihm gebothen war. Und dieſes darum, weil die Geboth auch zweyerley ſind: Einige, die etwas gebiethen, als wie: Du ſollſt Gott deinen Herrn lieben: Und andre, die etwas zu thun verbiethen, als: Du ſollſt nicht ſtehlen. So oft man alſo etwas wider ein Geboth thut; oder zu thun unterläßt, ſo iſt es allzeit eine Sünd, wenn dieſe Uebertrettung mit Wiſſen des Geboths, und Erkänntniß des Ungehorſams geſchiehet, denn wer ein Geboth nicht weißt, der kann daſſelbe auch nicht halten: Und wer ſeinen Ungehorſam nicht erkennen kann, als wie zum Exempel, die gebohrne Narren, der kann auch nicht wiſſen, daß er wider das Geboth gehandelt hat. Alſo eine jede ſündhafte Uebertrettung muß geſchehen mit Willen, und Erkänntniß.

Das wiſſen wir alles wohl, ſagt ihr mir jetzt, und iſt ganz klar, wenn man die Geboth weis;

allein wie viele Geboth ſind den mehreſten Menſchen unbewußt? Wie viele Sachen giebt es täglich, die man nicht weiß, ob ſie nach, oder wider ein Geboth laufen? Wie kann man dann in dieſen wiſſen, wenn ſie ein Sünd, oder keine ſeyn? AA! dieſes zu erkennen, gebe ich euch nur folgenden kurzen Unterricht: Gott der Allmächtige hat einem jeden Menſchen eine Urtheilungskraft, das iſt, die Vernunft mitgetheilt, die da fähig iſt das Gute von dem Böſen zu unterſcheiden: Er hat ihm auch ein Gewiſſen gegeben, welches ihn alsbald des Böſen beſtraſet, ſo bald er ſolches begangen; mithin kann er leicht unterſcheiden, ob er geſündiget, oder nicht. Zudem iſt es auch unnöthig, daß wir jederzeit alle Geboth vor Augen haben; denn das ganze Geſetz beſtehet allein aus zwey Gebothen nämlich aus dem Geboth der Liebe Gottes, und des Nächſten. Sehen wir, daß dieſes oder jenes nicht wider die Liebe Gottes, des Nächſten, oder unſrer ſelbſten iſt, ſo iſt es auch keine Sünd. Sehen wir aber, daß dieſes, oder jenes der Liebe Gottes, des Nächſten, und unſrer ſelbſt zuwider laufet, ſo iſt es allzeit eine Sünd. Zum Exempel, ich rede eines oder das andre Wort: Finde ich, daß ich dadurch Gott oder den Nächſten beleidiget habe, ſo iſt es eine Sünd; habe ich ſolches aber geredet zu der Ehr Gottes, und Auferbauung des Nächſten, ſo iſt es ein gutes Werk, welche Entſcheidung jederzeit von der guten oder übeln Meynung, ſo man dabey gehabt, muß abgenommen werden. Welches ich alſo zu ihrem Unterricht für genugſam erachte.

Iſt

Iſt alſo nur noch zu unterſuchen, auf wie vielerley Weis die Uebertrettung der Gebothen geſchehen könne. In Heil. Schrift finden wir deren dreyerley, nämlich mit Gedanken, Worten, und Werken. *Matth.* 5. ſagt Chriſtus: Wer ein Weib wird angeſchaut haben um ſie zu mishandeln, der hat dieſelbe in ſeinem Herzen ſchon geſchändet. Iſt alſo vermög dieſes Ausſpruchs ein böſer Gedanken, in welchen man freywillig einwilliget, eben eine ſo große Sünd vor Gott, als hätte man die Sünd in der That begangen. *Matth.* 12. Sagt Chriſtus widrum, daß man an dem Tag des Gerichts von einem jeglichen unnützen Wort werde müſſen Rechenſchaft geben, mithin ſattſam an dem Tag liegt, daß man ſich auch mit Worten verſündigen könne, von der That aber haben wir keine Prob nöthig, wir beſchauen alſo nur, wie vielerley die Sünden ſeyn.

Pars II.

Ich rede hier keineswegs von den verſchiedenen Gattungen der Sünden, als welche ſo viele ſind, ſo viel verſchiedne Geboth ſind, die übertretten werden, jedoch alle die ſieben Hauptlaſter für ihre Brunnquell haben, weil keine Sünd geſchiehet, die nicht aus einer Hoffart, Geiz, Neid, ꝛc. herkommt: ſondern ich rede nur von dem Unterſchied ihre Schwere betreffend, weil dieſer allein zu wiſſen nothwendig iſt. Und dieſer iſt zweyerley, nämlich eine Todſünd, und läßliche Sünd. Eine Todſünd iſt eine ſchwere Uebertrettung des

Geboths Gottes, welche nach Ausſpruch der Heil. Schrift den Menſchen des Himmels, und der ewigen Glückſeligkeit verlurſtig machet, und darum alſo genennt wird, weil ſie der Seel den ewigen Tod verurſachet. Von dieſer redet der Heil. Apoſtel Paulus an vielen Orten, ſonderheitlich 1 *Cor.* 6. allwo er alſo ſchreibt: **Wiſſet ihr nicht, daß die Ungerechte das Reich Gottes nicht beſitzen werden? Irret nicht; weder die Hurer, noch die den Abgöttern dienen, noch die Ehebrecher, noch die Weichling, noch die Knabenſchänder, noch die Dieb, noch die Geizige, noch die Vollſaufer, noch die Läſterer, noch die Rauber werden das Reich Gottes beſitzen.**

Eine läßliche Sünd iſt nichts anders, als eine kleine Beleidigung Gottes, welche jedoch die Liebe und Freundſchaft zwiſchen Gott, und dem Menſchen nicht aufhebet, ſondern nur verringert, und eben darum läßlich, das iſt, nachläßlich genennt wird, weil ſich leicht wiedrum nachgelaſſen wird, und dieſes darum, weil die Uebertrettung des Geboths nicht aus Bosheit, ſondern aus einer Unwiſſenheit, und Unachtſamkeit oder angebohrner Schwachheit herrühret. Dieſes beſtreiten zwar unſre heutige Ketzer, und behaupten wider uns Katholiſche, daß es aus ſich ſelbſten keine läßliche Sünd gebe, ſondern daß eine Sünd als läßlich vor Gott gehalten werde, komme allein aus ſeiner Barmherzigkeit her. Denen ich aber antworte, daß es zwar wahr, wie David ſagt: Delicta quis intelligit? *Pſal.* 18. Daß wir Menſchen

nicht

nicht wiſſen, wie Gott unſre Sünden aufnimmt: Denn wer hätte es geglaubt? Oza, *2 Reg. 6.* dem als einem Leviten nicht erlaubt war, die Archen anzurühren, doch als ſie zur Erden fallen wollte, ſtreckte er aus Ehrerbiethigkeit ſeine Hand gegen dieſelbe aus, um ſie zu halten, und ſehet! Gott ſtrafte ihn auf der Stell mit dem gähen Tod. Nichts deſtoweniger wiſſen wir doch aus heiliger Schrift, daß es kleine, und läßliche Sünden gebe, die von Natur ſolche ſind. Aus vielen Texten ſoll uns da genug ſeyn, was der Heil. Johannes in ſeiner erſten Epiſtel *c.* 5. ſagt: Qui ſcit fratrem ſuum peccare, peccatum non ad mortem, petat, & dabitur ei vita peccanti non ad mortem. Eſt peccatum ad mortem, non pro illo dico, ut roget quis. Wer weiß (ſind allda ſeine Wort:) daß ſein Bruder eine Sünd begehe, die nicht zum Tod iſt, der bitte für ihn, und es wird einem ſolchen Sünder vergeben werden. Es iſt aber noch eine Sünd, die den Tod verurſachet, für dieſe aber ſage ich, daß niemand bitte. Alſo haben wir dann zweyerley Sünden, eine die zu dem Tod iſt, und eine die nicht zu dem Tod iſt, und leicht vergeben wird, welches da ſind unſre läßliche Sünden. Zu dem ſollte Gott wohl als ein gerechter Richter ein unbeſonnenes Wort, welches weder wider ſeine Ehr, noch Liebe des Nächſten iſt, ſo hart ſtrafen, als einen Ehebruch, und Diebſtahl? Oder ſollte er wohl eine ſolche Rach gegen denjenigen ausüben, der nur einen Mistritt aus zwar ſchuldiger Unwiſſenheit, jedoch aus Schwachheit oder unbedacht-

ſamer Weis thut, als wie gegen jenen, der aus Bosheit ihn in einer ſchweren Sach beleidiget? Wer will es glauben, da er doch ſelbſten ſagt: *Matth.* 16. Reddet unicuique ſecundum opera ſua. Er werde einem jeden nach ſeinem Verdienſt geben? Bleibet alſo feſt, daß es aus Natur läßliche Sünden gebe. Wir beſchauen alſo nur beyder Sünden ihre gebührende Strafe.

Pars III.

Von der Straf der läßlichen Sünd den Anfang zu machen, ſo iſt gewiß, daß ſie eine ewige Straf nicht verdiene, weil ſelbe die Freundſchaft und Liebe mit Gott nicht aufhebet, mithin ein ſolcher Sünder von Gott niemalen abgeſondert wird. Wie hart aber jedennoch Gott der Allmächtige dieſelbe zeitlich ſtrafe, das kann niemand wiſſen. Das haben wir wohl aus der Erfahrniß, daß Gott ſchon vielmal auch nur die geringſte Sünden auf dieſer Welt ſehr hart geſtraft, und wenn dieſe durch verdienſtliche Werk in dem Leben von uns nicht abbezahlt werden, ſolche in dem Fegfeur müſſen abgebüßt werden. Amen dico tibi, ſagt Chriſtus *Matth.* 5. Non exies inde, donec reddas noviſſimum quadrantem. Wahrlich ſage ich dir, du wirſt nicht aus demſelben Kerker herauskommen, bis du den letzten Heller wirſt bezahlt haben.

Die Todſünd belangend, ſo iſt die Heil. Schrift der überzeugenden Stellen voll, daß ſie mit dem hölliſchen Feuer auf ewig werde geſtraft wer-

werden. Und o was entſetzliche Peinen in beyden Orten! Man achtet die läßliche Sünden nur allein darum nicht, weil ſie nicht verdammen. Allein, wer wurde wohl eine ſolche begehen, wenn er jederzeit gleich auf der Stell zur Straf in einen angezündten Scheuterhaufen hinein ſtehen, und allda nur wenige Augenblick ſich brennen laſſen müßte? Sehet aber! das iſt alles nur ein Schatten, und kühles Thau gegen dem Fegfeuer, allwo nicht der Leib, ſondern die Seel ſo entſetzlich leiden muß, welches um deſto empfindlicher fallen wird, je ſubtiler dieſelbe als ein purer Geiſt gegen dem Leib iſt. Was ſoll ich ſagen von dem Feuer der Hölle? Wenn ja ſelbes nur ein kleines Liechtlein wäre, ſo wäre ſolches jedoch unerträglich, nur weil es ewig dauert. Allein, iſt dieſes ein ſolches Feuer, welches die Heil. Schrift ſelbſten mit Worten nicht genugſam beſchreiben kann. Sehet da einen reichen Praſſer mitten in dieſen Flammen ſitzen, wie erbärmlich er ſeufzet! als er Abraham, und Lazarum in deſſen Schoos geſehen, fieng er an, erbärmlich zu ſchreyen: Ach! liebſter Vater Abraham! erbarme dich doch meiner, und ſchicke den Lazarus zu mir herab, daß er nur mit einem naſſen Finger meine Zung erquicke, weil ich ſo entſetzlich in dieſer Flamm gequälet werde! Ich bitte dich auch, erzähle doch meinen übrigen Brüdern dieſe entſetzliche Strafen, damit ſie Buß thun, und ſie nicht auch in dieſes unerträgliche Feuer zu mir herunter geſtoſſen werden! Aber umſonſt: er müßte leiden ohne Hülf, und das in alle Ewigkeit fort.

EPILOGUS.

Jetzt AA! habt ihr geſehen, was die Sünd ſey, ihr habt auch geſehen deſſen Schwere und Straf: Jetzt frage ich zum Beſchluß nur noch dieſes: Wenn ihr alle nur erdenkliche Sünden zuſammen nehmet, können ſie alle euch wohl einen ſolchen Wohlluſt verſchaffen, welcher da verdiente, daß man wegen demſelben auch nur einen Augenblick lang die Peinen des Fegfeuers oder der Hölle erduldete? Gewiß nicht. Warum begehen ihr dann ſo unbeſonnen auch nur eine einzige Todſünd, wegen welcher ihr doch ſo entſetzlich, und ewig brennen müßt? Betrachtet dieſes, und hütet euch vor der Sünd, ſo werdet ihr auch beyden Strafen entgehen, Amen.

Concio XXXI

Et altera

Pro Dominica Paſſionis.

Innhalt:

Um eine rechte Buß zu wirken, muß man die Sünd gänzlich vertilgen.

THEMA.

Quis ex vobis arguet me de peccato. *Joan.* 8.
Wer aus euch wird mich einer Sünd beſchuldigen.

EXOR-

EXORDIUM.

AA! Die öſterliche Zeit nahet allbereit herbey, das Geſetz der Kirche erfordert von uns, daß wir nächſtens unſre Sünden durch eine wahre Buß ablegen ſollen, damit wir mit Chriſto zu einem neuen Leben auferſtehen mögen. Ja der Heiland giebt uns in dem heutigen Evangelio ſelbſten die Lehr, wie wir uns zu ſolcher Auferſtehung würdig machen ſollen, nämlich, daß wir ohne Sünd ſeyn. Quis ex vobis arguet me de peccato? Fordert er die Juden heraus: Wer aus euch kann mich einer Sünd beſchuldigen? AA! ich hoffe, es werden wenig unter ihnen zugegen ſeyn, die ſich wirklich mit einer ſchweren Sünd befleckt befinden, und wenn ſie auch einmal eine begangen, ſchon darüber werden Buß gethan haben, allein zweifle ich doch, ob der mehreſten Buß auch eine rechte, wahre Buß geweſen ſey.

Gemeine Leut, die ſonſt nicht viel mit dem Geiſtlichen mögen zu thun haben, kommen mir vor, wie jener Mann, von welchem der heilige Jakobus in ſeiner Epiſtel *c.* 1. Meldung thut, der in einen Spiegel hinein geſchaut, und ſich betrachtet, aber gleich darauf wieder davon gegangen, und vergeſſen, wer er geweſen. Alſo machen es viele Büſſende, ſie nehmen die Gewiſſenserforſchung vor die Hand: ſie ergreifen einen Beichtſpiegel, ſie durchblättern dieſen vom Anfang bis zum End: ſie erſehen darinn ihre garſtige Sündenmaaſen: ſie zeigen auch ſolche dem Beichtvater an, kaum aber, daß ſie die Los-

ſprechung davon empfangen, gehen ſie auf, und davon, und gedenken nicht mehr daran, wer ſie geweſen. Nein AA! das iſt nicht genug zu einer wahren Buß: Soll die Buß rechtſchaffen ſeyn, ſo muß auch die Wurzel der Sünd ausgereitet werden, ne qua radix amaritudinis ſurſum germinans impediat &c. *Hebr.* 12. Damit nicht die Wurzel auf ein neues ausſchlage, ſagt der Apoſtel Paulus, und neue Sündenſproſſen hervor bringe. Und dieſes iſt ein ganz nothwendiges Stück zu einer wahren Buß; wie ſie gleich in vorhabender Predigt mit mehrerm vernehmen werden, wovon ich jetzt den ganzen Innhalt gebe. Zur wahren Buß iſt nothwendig, daß man die Sünd, ſammt ihrer Wurzel vertilge, dieſes wird ihnen zeigen der erſte Theil. Und wie ſolches geſchehen ſolle, wird ſie lehren der zweyte Theil. Audite &c.

Pars I.

AA! Was halten ſie von einem ſolchen Mann, von dem allererſt geredt worden, der nämlich ſich vor einen Spiegel ſtellet, um die Flecken und Maaſen in ſeinem Angeſicht zu ſehen, ja dieſelbe auch wirklich geſehen, und erkennt, jedennoch ohne dieſelbe vollkommen abzuwaſchen, wiedrum davon gehet, und vergiſſet, wie ſchändlich er ausſehe? Bleibet dieſer nicht wie zuvor befleckt? Iſt eine Warheit ohne Widerred. Alſo auch was nutzet es einem Unkeuſchen, daß er ſeine Schandthaten erkenne, dieſelbe auch beichte, nichts deſtoweniger aber auch nach der Beicht ſeine unflätige Gedanken in dem

Kopf,

Kopf, ſeine böſe Begierden in dem Buſen herum trägt? Was nutzet es einem Ungerechten, der zwar ſein fremdes Gut heimgeſtellt, ſeine Ungerechtigkeit bereuet, jedoch nach dieſer Buß immerdar nach neuen Betrügereyen gedenket? ꝛc. Betrachten wir nur, was ſich in einem Garten zuträgt, den man nicht vollkommen von dem Unkraut ſäubert: Eine Frau ſchicket früh Morgens ihre Magd in den Garten, um denſelben von allem Unkraut zu ſäubern: Die Magd gehet, und fangt die Arbeit an. Weil ſie aber etwas faul und träg, ſo giebt ſie ſich nicht viel Müh, und rafft das unkraut ſauber, aber nur obenher hinweg. Die Frau kommt auf den Abend in den Garten, findt alles ſchön, und ordentlich, iſt mit der Magd gar wohl zufrieden: lobt ſie auch. Sie kommt über acht oder zehn Tage abermal in den Garten, ſieht, und findet aber zu gröſter Beſtürzung, daß alles voller Unkraut, und der Garten die Misgeſtalt einer Wildniß angezogen habe. Und woher dann dieſes, fragt ſie ſich ſelber voll des Unwillens? Welcher Feind hat mir das Unkraut herein geſäet? Der Feind hats nicht gethan. Die faule Magd hat die Schuld, dieſe hat das Unkraut nur obenher abgerupft, die Wurzeln hat ſie ſtehen laſſen, welche dann ſich gleich wiedrum erholet, auf ein neues ausgeſchlagen, und den Garten zu voriger Wildniß gemacht. Eben eine ſolche Beſchaffenheit hat es mit der Sünd, die zwar gebeichtet, und bereuet, aber nicht von Grund aus gehoben wird. Dem äußerlichen Schein nach, ſcheinet das Gewiſſen eines ſolchen Neubekehrten wie ein

ſauber

ſauber geputzter Garten. Sollten aber die vorige Liebe und böſe natürliche Neigungen zu der Sünd, welche die Wurzeln der Sünden ſind, in dem Herzen verbleiben, ſo ſchlagen dieſe gleich wiedrum aus, und fällen den Menſchen bey nächſter Gelegenheit wiedrum in die vorige Sünd. Qui pectus tundit, & non corrigit, peccata ſolidat, & non tollit ſagt der Heil. Auguſtinus. Wer an das Herz klopft, ſich aber anbey nicht beſſert, der verhärtet die Sünd vielmehr, als daß er ſelbe hinweg nehme.

AA! Sie wiſſen, daß zu einer wahren Buß nicht nur erfordert werde eine rechte Reu und Leid, ſammt einer vollkommnen Beicht, ſondern auch ein ſteifer Vorſatz, die vorige Sünden nicht mehr zu begehen. Gehet eines von dieſen ab, ſo iſt die Buß nichts nutz. Haben wir aber einen rechten ſteifen Vorſatz, nicht mehr zu ſündigen, ſo müſſen wir es machen mit unſern Begierlichkeiten, wie der Patriarch Jakob mit ſeinen Götzenbildern gethan. Dieſe, damit ſie ihn künftighin nicht mehr zu einer Abgötterey anreizen konnten, vergrub er ſo tief in die Erden, daß ſie von keinem Menſchen mehr konnten gefunden werden. *Gen.* 35. Wir müſſen es machen, wie Moſes mit dem goldnen Kalb gemacht, *Exod.* 32. dieſes, damit es dem iſraelitiſchen Volk nicht mehr zu einer abgötteriſchen Verehrung dienen konnte, ſtieß er von ſeinem Sitz herab, zertrimmerte ſolches in tauſend Stück, und verbrannte es zu Staub und Aſchen. Wir müſſen es machen, wie David mit dem Goliath. David war nicht zufrieden, daß er denſelben erlegt,

ſon-

ſondern er zog ihm auch ſein eignes Schwert aus, und hieb ihm ſchon todter den Kopf noch ab. 1 *Reg.* 17. Alſo ſage ich, müſſen wir es auch machen, wir müſſen nicht nur die Sünden beichten, ſondern dieſelbe auch ſo tief in die Vergeſſenheit vergraben, daß ſie unſrer nicht mehr anſichtig werden. Wir müſſen dieſelbe nicht nur auf eine Zeit lang aus dem Weg raumen, ſondern vollkommen zernichten: Nicht nur durch die Beicht tödten, ſondern auch als todter das Haupt abſchlagen, das iſt, alle ihre böſe Begierden, Anmuthungen und Anreizungen von uns abſondern, damit jene durch dieſe nicht ein neues Leben bekommen, und uns auf ein neues zum Fall bringen. Und wie dieſes geſchehen ſolle, wird jetzt der zweyte Theil zeigen.

Pars II.

Die Wurzel der Sünd aus dem Grund zu heben, muß hauptſächlich auf zweyerley Weis geſchehen. Erſtlich ſobald ſich eine böſe Begierlichkeit, eine ſündhafte Neigung in uns anmeldet, und uns zur Sünd anreizen will, ſo muß man derſelben mit allem Gewalt widerſtehen: und zweytens alle böſe und gefährliche Gelegenheit, in welcher ſich mancher zu ſündigen ausſetzet, vermeiden. Das erſtre belangend, haben uns viele Heilige ſchöne Exempel hinterlaſſen, wie wir uns in dieſem Stück zu verhalten haben. Wir leſen von dem Heil. Vater Benedikt, daß, als er einmals in der Wüſten von dem unreinen Geiſt iſt verſucht, und zur Unlauterkeit angereizt worden, er ſich alsbald ſeiner Kleider entblößt, ſich

in

in einen ſpitzigen Dornbuſch hineingeworfen, in demſelben umgewelzt, und die unkeuſche Flamm, die in ihm zu brinnen angefangen, mit ſeinem eignen Blut ausgelöſcht habe. Ein gleiches that auch der Heil. Franciſcus. Andre ſtürzten ſich in eiskalte Wäſſer, um ſolche Hitz zu demmen. Und was ſie in dieſem Stück gethan, alſo haben ſie auch wider alle Anfäll andrer Laſter geſtritten.

AA! Ich begehre keinen ſolchen gewaltthätigen Widerſtand von ihnen, die Sach kann noch auf eine viel leichtere Weis geſchehen, die uns Chriſtus ſelbſten mit ſeinem Exempel gezeigt, als er von dem Teufel in der Wüſte iſt verſucht worden. Vade retro ſatanas gab er ihm zur Antwort: Scriptum eſt enim, Dominum Deum tuum adorabis, & illi ſoli ſervies. *Matth.* 4. Packe dich hinweg Satan, denn geſchrieben ſtehet, du ſollſt Gott deinen Herrn anbethen, und ihm allein dienen. Alſo, wenn bey euch ein unreiner Gedanken, eine Rach, Haß, Neid Hoffart und dergleichen oder eine Anreizung zur Sünd, ſich anmelden ſollte, ſo wendet auf der Stell euren Willen davon ab, und thut gerad das Gegentheil: Erwecket in euerm Herzen die Gedanken: was ſchöne, und Engliſche Tugend ſey die Reinigkeit: Was großen Verdienſt ihr euch bey Gott durch die Verzeihung eurer Feinden erwerben könnet: Was ſchändliches Laſter ſey um den Haß und Neid: Was ungereimtes Beginnen um die Hoffart, da Chriſtus der Herr ſelbſten mit Füſſen getretten, und ſich ſelbſt allem Spott und Verachtung freywillig ausgeſetzt hat, und ſofort. Nach dieſem greifet auch zu

dem

dem Gebeth, rufet Gott um ſeinen Beyſtand an, alſo werdet ihr jederzeit überwinden, und die Sünd ſammt ihrer Wurzel erſtücken. Damit ihr aber auch von äußerlichen Anfällen künftighin möchtet befreyet bleiben, ſo iſt noch ferner nothwendig, daß ihr auch die vorige böſe Geſellſchaften, und Gelegenheiten vermeidet, welches noch das zweyte abzuhandeln iſt.

Ach! wie viele tauſend hätten vielleicht ihre Unſchuld, ihre Jungferſchaft mit ſich in das Grab getragen, wenn ſie niemalen in eine böſe Geſellſchaft gerathen wären! wäre Adam allein in dem Paradies geweſen, wäre er vielleicht niemalen ſo hart gefallen. Mulier, quam dediſti mihi ſociam, dedit mihi de ligno, & comedi, ſagte er zu Gott *Gen.* 3. als dieſer ihm ſein Verbrechen vorhielt. Das Weib, welches du mir zur Geſellinn gegeben, dieſe iſt die Schuld, daß ich geſündiget habe. Sie aß von der Frucht, ſie reichte mir ſelbe auch dar, und auf dieſes hin habe ich davon geeſſen. Kann wohl ein lebhafteres Exempel beygebracht werden, deſſen, was ſich täglich mit uns zuträgt, als dieſes? Mancher Jüngling wäre niemal gefallen, wenn er ſich nicht in Geſellſchaft eines Weibs befunden hätte. Der Anfang iſt gemeiniglich ein freundliches Anſehen, eine freundliche Red. Auf dieſe folgt eine gegeneinander tragende Neigung, auf dieſe die Sünd. Und ſo von andern Laſtern zu reden. Das gemeine Sprichwort lautet: Gelegenheit macht Dieb. Bey dieſer wird fremdes Gut geraubt, der ehrliche Nam abgeſtohlen, Fluchen, und Schwören gelernet: Unkeu-

ſche

ſche Reden getrieben, und der Weg zu allen Laſtern gebahnt. Dieſes wiſſen ſie alle beſſer, als ich es ſelbſten ſagen kann. Allein mich nimmt noch eines Wunder: Wenn ihr es wiſſet, warum vermeidet ihr dann ſolche Gelegenheiten nicht? Es iſt etwann ein Feſttag, mancher hat ſeine Sünden an demſelben reumůthig gebeicht, kaum aber kommt er nacher Hauß, verfügt er ſich ſchon wiedrum zu ſeinem vorigen Anhang, in die alte Geſellſchaft. Kann ich aber alſo wohl glauben, daß ein ſolcher Menſch einen rechten ſteifen Vorſatz gemacht habe nicht mehr zu ſündigen?

Ich weiß zwar wohl, was man gemeiniglich vorſchůtzt: Ja, heißt es, ich habe einen ſteifen Vorſatz gemacht, und ohneracht daß ich mich in vorige Gelegenheit begeben, ſo werde ich doch nicht mehr darinn ſündigen. Aber wohl ein freches Vornehmen, von einem Menſchen, der ohne hin nichts als Fleiſch, und Schwachheit iſt. Sage an, der du alſo redeſt: Wer hat dich zum ǒftern zum ſündigen angeführt, iſt es nicht die Gelegenheit? Du haſt in vorigen Beichten jederzeit verſprochen dich zu beſſern, und nicht mehr zu ſündigen, biſt du aber nicht jederzeit wieder gefallen, da du in die alte Gelegenheit gekommen? Biſt du unter dieſer Zeit ſtårcker geworden? Kañſt du nicht auch dieſesmal wieder fallen. Kannſt du dich wohl mit dem David in Fromm- und Heiligkeit vergleichen, der ein Mann nach dem Herzen Gottes geweſen, und dennoch iſt dieſer durch die Gelegenheit in einen ſchåndlichen Ehebruch gefallen? Biſt du an Stårke gleich dem

Sam-

Samſon, der durch ein ſchlechtes Weib ſeiner Stärke, Augen, und des Lebens iſt beraubt worden? Wie kannſt du dich dann vor dem abermaligen Fall verſichern? Nein, nein, dieſes dein Vorgeben iſt allzu ſchwach: höre, und ſieh einen Jüngling an, von welchem *Ambroſ. l. 2. de pœnit.* ſchreibt, und lerne von ihm, wie dein Vorſatz beſchaffen ſeyn müſſe: Dieſem, als ihm nach verrichter öſterlichen Beicht ſeine vormalige Liebhaberinn auf den Weg geſtanden, und ihn lieblich anlachend geſprochen: Ego ſum illa. Ich bin jene: hat er dieſelbe nicht einmal angeſehen ſondern ganz unfreundlich fortgelaufen, und geſprochen: Sed ego non ſum ille. Aber ich bin dieſer nicht mehr. Alſo mache es auch, ſo oft dich dein verkehrter Wille zu voriger Gelegenheit anführen will ꝛc. Thuſt du dieſes nicht, ſo iſt deine Buß, dein Vorſatz auch nichts nutz.

EPILOGUS.

Alſo iſt dann meine Bitt AA! wenigſt dieſe Oſtern eine wahre Buß zu verrichten. Eine wahre Buß, ſage ich, nämlich eine ſolche, die mit einem ſteifen Vorſatz vergeſellſchaftet iſt ꝛc. Werdet ihr eine ſolche verrichten, ſo kann ich euch getroſt verſichern, daß ihr werdet auch mit Chriſto künftige Oſtern zu einem glückſeligen Leben auferſtehen, Amen.

Concio XXXII.

Pro Dominica Palmarum.

Innhalt:

Wie die Heil. Charwoche ſoll zugebracht werden.

THEMA.

Alii cædebant ramos de arboribus, & ſternebant in via. *Matth.* 21.

Andre hauten Aeſt von den Bäumen, und ſtreuten ſie in den Weg.

EXORDIUM.

AA! Wir haben aus dem heutigen heiligen Evangelio vernommen, wie ſehr das heut zu Jeruſalem verſammelte Volk ſey beſchäftiget geweſen, um den Einzug Chriſti des Herrn herrlich zu machen. Jene beraubten ſich ihrer Kleider, und belegten die Straßen darmit: Dieſe haueten Aeſte von den Bäumen, und ſtreuten ſolche in den Weg: alle insgeſammt erfüllten die Luft mit Jubelgeſchrey: Oſanna filio David, Oſanna dem Sohn Davids: gebenedeyt ſey der da kommt im Namen des Herrn. Es wären auch dieſe Liebszeichen höchſt lobwürdig geweſen, wenn ſie nur ſtand gehalten, und ſich nicht bald darauf in den äuſſerſten Haß verwandelt hätten. Wie viele werden vielleicht nicht auch aus dieſen kurz hernach zu

Pilato

Pilato geſchrieen haben: Crucifige, Crucifige: Kreuzige, Kreuzige ihn, die eben dem Herrn das höchſte Lob zugerufen? Wie viele ſind aus ihnen von weitem herzugelaufen, um ſeinen Einzug zu verherrlichen, die ihn hernach in ſeinem Leiden verlaſſen, und ſpöttlich davon geflohen?

AA! Laſſen wir dieſes verſtockte Judengeſind laufen, wir wollen uns dieſe Wochen hindurch als ſeine wahre Jünger, und Anhänger erzeigen. Wir wollen ſeinen heutigen Einzug nicht nur allein mit Lobſprüchen, und Jubelgeſchrey verherrlichen, ſondern ihm auch die künftige Täg hindurch in ſeinem Leiden beyſtehen. Und dieſes iſt ja ganz billig? Für wen hat er dann gelitten? Nicht wahr, für uns? Alſo erfordert ja die Billigkeit, daß wir auch mit ihm leiden? Für wen iſt er geſtorben? Sind nicht wir deſſen die Urſach? Alſo folget ja nothwendig, daß wir auch für ihn, und mit ihm ſterben ſollen? Ja, alſo muß es ſeyn, wenn wir Liebe mit Liebe bezahlen wollen. Und damit ſie wiſſen, wie ſie dieſes ins Werk ſetzen ſollen, ſo bin ich geſinnet, ihnen in heutiger Predigt den Unterricht davon zu geben. Der ganze Innhalt beſtehet aus zween Theilen. Der erſte wird zeigen, wie ſie mit Chriſto leiden, der andre, wie ſie mit demſelben ſterben ſollen. Audite &c.

Pars I.

Ich ſehe ſchon zum voraus, daß ich bey ihnen, Geliebte! ſchlechte Ehr werde aufheben, wenn ich ſie ermahnen werde, dieſe Wochen hindurch mit Chriſto zu leiden. Wie? Werden ſie mir ſa-

gen: Wird es uns wohl möglich ſeyn, daß wir ſo viele Verſpottungen, ſo viele Backen- und Geißelſtreich, ſo ſchmerzliche Krönung und Kreuzigung werden ertragen können? Die chriſtliche Kirch, ja Christus ſelbſt begehret ja ſolches Leiden nicht von uns, warum ſoll dann der Prediger uns dahin anhalten? Nur wohlgemuth AA! Ich auch begehre keineswegs, daß ihr dieſes alles in der That leiden ſollt, ſondern mein Antrag gehet allein dahin, daß ihr dieſes Leiden mit eurem Gemüth beherzigen, und mit dem leidenden Jeſu ein Mitleiden tragen ſollet. Simeon prophezeihte auch Mariä der Mutter Jeſu, daß ſie mit ihm leiden werde, wir leſen aber nirgend, daß ſie mit ihm ſey gegeißelt, gekrönet, und gekreuziget worden. Wie litt ſie dann? Tuam animam pertranſibit gladius. *Luc.* 2. So oft ſie ihren liebſten Sohn etwas leiden ſah, ſo durchſtach jederzeit das Mitleidensſchwert ihr Herz alſo, daß ſie eben ſolchen Schmerzen empfunden, als wenn ſie warhaftig mit ihm gelitten hätte. Sehet AA! dieſes verlange ich auch von euch, daß ihr euch dieſe Wochen hindurch ſein bitteres Leiden vor Augen ſtellen, und daſſelbe alſo zu Herzen nehmen ſollet, daß daſſelbe bey Anblick ſeiner Marter in folgende Mitleidungsſeufzer ausbreche: als zum Exempel:

O mein gekreuzigſter Jeſu! Ach wie viel haſt du für mich gelitten, und wie ſchmerzlich haſt du mich erlöſet; Ach wie manchen ſauren Gang biſt du für mich gegangen, und wie viel Elend haſt du für mich ausgeſtanden! Wie viele Wunden haſt du für mich empfangen, und wie viele

Schmer-

Schmerzen haſt du für mich gelitten; Wie viele Zäher für mich geweinet, und wie viel Blutstropfen für mich vergoßen! Für mich haſt du den blutigen Schweiß geſchwitzt, und für mich haſt du mit dem Tod gerungen. Für mich biſt du gefangen, für mich gegeißelt, für mich gekreuziget, und grauſam getödtet worden. Dieß alles haſt du für mich gelitten, damit ich die Seligkeit erlangen möchte. Wie ſollte es dann möglich ſeyn, daß du mich verſtoßen ſolleſt, da du mich ſo theuer erkaufet haſt? Du haſt ja auf dem Oelberg blutigen Schweiß geſchwitzt, und gleichſam mit blutigen Zähren bey deinem himmliſchen Vater um Vergebung meiner Sünden angehalten, wie ſollte ich dann zweifeln, daß mir ſolche nicht ſollten verziehen werden? Du biſt ja ſelbſt das Lamm Gottes, welches hinnimmt, und trägt die Sünd der Welt? Du biſt ja auf dem Stammen des Heil. Kreuzes um meiner Sünden wegen geſchlachtet, und geopfert worden, und dein roſenfarbes Blut nur darum an demſelben vergoßen, damit du mit demſelben meine Sünden abwaſchen mögeſt? Wie ſoll, und kann ich mich dann nicht auf dein bitteres Leiden und Sterben, und auf den unendlichen Werth deines roſenfarben Bluts verlaſſen? Ach ja, dahin iſt alle meine Hoffnung und Zuverſicht gerichtet, und zweifle keineswegs an meiner Erlöſung. Aber wem habe ich dieſes alles zu danken?

O liebſter Jeſu! niemand als dir, weil du allein aus purer Liebe für mich alſo gelitten haſt. Ach was für eine Gegenlieb bin ich dir nicht ſchuldig? Leiden, ja gern leiden will ich nun auch für

dich. Schicke mir deinen bittern Kelch zu, damit ich denſelben auch austrinke. Weder Hunger noch Kälte, weder Verachtung noch Verſchmähung: weder Armuth noch Verlaſſenheit: weder Feindſchaft noch Unterdrückung: weder Kreuz noch Leiden ſoll mich mehr von deiner Liebe ſcheiden. Haue, ſchneide, brenne, und mache mit mir, was du nur willſt, alles, alles dieſes will ich von Herzen zu deiner Ehr künftighin leiden, nur weil du auch ſo vieles für mich gelitten haſt. Denn du haſt unſchuldig wegen meiner alſo leiden müſſen, und ich Schuldiger ſolle nichts leiden? Du biſt mit Dörner gekrönt worden, und mir ſollte man einen Kranz von Roſen aufſetzen? Nein, nein, mein liebſter Jeſu! ich begehre nicht zu leben ohne Schmerzen, weil ich dich meinetwegen voller Schmerzen ſehen muß. Nun ſehet da AA! wie ihr dieſe Wochen hindurch mit Chriſto leiden ſollet. Sein bitteres Leiden müßt ihr euch immerdar vor Augen ſtellen, daſſelbe beherzigen und beweinen, und dieſes darum, weil es allein wegen euch geſchehen. Und eben darum müßt ihr euer Kreuz und Leiden mit dem Seinigen vereinigen, daſſelbe willig von ſeiner Hand annehmen, und wegen ihm willig tragen, weil er das Seinige wegen euch auch geduldig getragen. Anjetzo ſehen wir nur auch, wie wir mit ihm ſterben ſollen.

Pars II.

Ich rede hier wiedrum keineswegs von dem rechten Tod, daß wir nämlich ſterben ſollen, wie Chriſtus an dem Kreuz geſtorben, ſondern

von

von dem ſittlichen Tod, deſſen der Tod Chriſti eine Figur war, von welcher der Heil. Apoſtel Paulus *Rom.* 6. alſo redet: An ignoratis &c. **Wißt ihr nicht, daß wir alle, die wir in Chriſto Jeſu getauft ſind, in ſeinem Tod ſind getauft worden? Denn wir ſind mit ihm durch den Tod, in den Tod begraben, auf daß, gleichwie Chriſtus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Todten auferſtanden iſt, alſo auch wir in einem neuen Leben wandeln ſollen.** Das iſt, wie es der Apoſtel weiter unten beſſer erkläret: Chriſtus hat uns durch ſeinen Tod die Verzeihung unſrer Sünden, die wir in dem Heil. Tauf erlangen, zuwegen gebracht: Darum iſt der ſündige Menſch mit ihm an das Kreuz geheftet worden, auf daß, gleichwie Chriſtus an demſelben durch ſeinen Tod die Sünd vertilgt hat, der Menſch auch an demſelben der Sünd abſterbe, und der Sünd nicht mehr diene, ſondern gleichwie Chriſtus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Todten auferſtanden, alſo auch wir in einem neuen Leben wandeln ſollen.

Alſo iſt dann mit Chriſto an dem Kreuz ſterben nichts anders, als der Sünd abſterben. Non ergo regnet peccatum in veſtro mortali corpore &c. ermahnet uns darum eben bemeldter Heil. Apoſtel ibi. Derowegen laſſet die Sünd nicht herrſchen in euerm ſterblichen Leib, noch folget ſeinen böſen Gelüſten: Geſtattet auch nicht, daß die Sünd eure Glieder gebrauche als Waffen zur Ungerechtigkeit, ſondern ergebet euch Gott, und brauchet eure Glieder als Waffen

der Gerechtigkeit, damit ſie Gott dienen. Mithin haben wir zwey Stück zu beobachten, erſtlich, daß wir die Sünd meiden, und zweytens Gott dienen. Das erſte belangend, ſchickte es ſich wohl für einen Chriſten, daß er zu eben der Zeit, wo ſein Erlöſer die grauſamſte Marter ausſtehet, um ſeine Sünden auszulöſchen, er aber zu ſündigen fortführe, und alſo, da Chriſtus ſeine Erlöſung auswirkte, er ſich auf ein neues in die Gefangenſchaft des Teufels mit Gewalt übergäbe? Sünder! ſollten euch die entſetzliche Schmerzen des leidenden Heilands zur Buß nicht bewegen, ſo betrachtet wenigſtens das, was die vernunftloſe Welt bey ſeinem Tod gethan. Sonn und Mond aus Trauer verfinſterten ſich: die Felſen zerſpalteten ſich: die Erde that ſich auf, und gab die in ihr vergrabne Todte heraus: ja die ganze Weltmaſchine ſchien vor Leidweſen zu zergehen, und ein Chriſt ſollte ſich erfrechen, bey dieſer Zeit eine Sünd zu thun? O gewiß mehr dann ein felſenhartes Herz, hätte ein ſolcher Menſch, der ſich da erfrechen ſollte, in dieſer Zeit eine Sünd zu begehen.

AA! ich hoffe dieſes wenigſt nicht von ihnen, ſondern glaube vielmehr, daß, wenn ſie einmal in ihrem Leben, wenigſtens bey dieſer heiligen Zeit der Sünd werden abſterben, und Gott zu dienen ſuchen. Sie verlangen vielleicht nur die Weis, und Manier zu wiſſen, wie ſie dieſes ins Werk ſtellen ſollen, und ich zeige ihnen ſolche ganz gern. Der Sünd abſterben iſt nichts anders, als dieſelbe von Herzen bereuen, dieſelbe verfluchen, und verabſcheuen, und damit

ſie nicht mehr in uns lebendig werde, alle Brunquelle derſelben verſtopfen. Sehen wir, daß ſie herkomme von unſerm eignen Fleiſch, und verkehrten Natur, ſo müſſen wir all deſſen böſe Neigungen, und Gelüſten unterdrücken, daſſelbe mit Faſten, Kaſteuung, und Abtödtungen ausmergeln, damit der Eſel nicht mehr gumpe. Sehen wir, daß ſelbe herkomme von böſer Geſellſchaft, oder Gewohnheit, ſo müſſen wir jene auf das fleißigſte wie eine giftige Schlang vermeiden, dieſer aber eine gute mit einem liebvollen Herzensſeufzer zu Gott entgegen ſetzen. Werden wir dieſes thun, ſo wird uns auch die Sünd niemal mehr bemeiſtern, und o mit was fröhlichem Gemüth werden wir hernach jederzeit ſuchen Gott zu dienen! Unſer Verſtand wird an nichts anders gedenken, als an Gott: Unſer Will wird behend ſeyn zu allem Guten: Was wir Gott zu lieb thun, das wird uns alles leicht und gering ankommen. So bald wir aufſtehen, wird das erſte ſeyn, daß wir Gott Dank ſagen, daß er uns den Tag wiedrum hat erleben laſſen, wir werden ihm mit Freuden alle unſre Werk, die wir den Tag hindurch zu verrichten haben, zu ſeiner größern Ehr, und Glorie aufopfern. So bald wir nur das Zeichen zum Gottesdienſt hören werden, da wird ſich unſer Herz erfreuen, daß wir unſerm lieben Gott den gebührenden Dienſt abſtatten können. In der Kirche ſelbſt werden wir ihn ohne Zerſtreuung des Gemüths in dem Geiſt anbethen, und verehren, und nicht mit Schmerzen das End der Gottesdienſt erwarten. Wann der Tag vor-

über, und die Nacht herbeykommt, da werden wir mit gröſter Erkanntlichkeit unſerm Gott für alle den Tag hindurch empfangene Guttha- ten den Dank abſtatten, und uns ſeiner göttli- chen Gütigkeit anbefehlen, daß er uns dieſe Nacht hindurch, gleichwie in der Stund des Todes ſeine göttliche Gnad und Huld wolle an- gedeihen laſſen. Und alſo werden wir jederzeit der Sünd abſterben, und in Gott, wie auch in Chriſto Jeſu unſerm Herrn leben. *Rom.* 6.

EPILOGUS.

Jetzt AA! habt ihr geſehen, wie ihr dieſe Wochen hindurch, und auch für allezeit mit Chriſto dem Herrn leiden, und ſterben ſollet. Betrachtet alſo ſein ſchmerzliches Leiden wie der erſte Theil gelehret, aber ſterbet zuvor ab der Sünd, damit ihr ihm mit Freuden auch dienen möget. Der Frucht wird nicht gering ſeyn; denn wie der Heil. Paulus ſagt *Rom.* 6 Liberati a peccato, ſervi autem facti Deo &c. Wenn ihr alſo von der Sünd befreyet, und Diener Gottes werdet geworden ſeyn, ſo habt ihr zum Frucht die Heiligung, zum End aber das ewige Leben, ſo ich allen von Herzen wünſche, Amen.

Concio XXXIII.

Pro Dom. Reſurrectionis.

Innhalt.

Innhalt:

Die Auferſtehung Chriſti iſt der Grund-ſatz des chriſtlichen Lebens.

THEMA.

Surrexit, non eſt hic. *Marc.* 16.

Er iſt auferſtanden, und nicht hier.

EXORDIUM.

Unter allen Geheimniſſen des chriſtlichen Glaubens fällt uns Menſchen kaum ein härteres zu faſſen, als die Auferſtehung unſers verſtorbenen Fleiſches. Denn dieſe haben weder die alte Weltweiſe, weder ſo gar auch die Apoſtel und Jünger Chriſti ſelbſt begreifen können. *Luc.* 18. ſagte der Herr zu ihnen, er werde den dritten Tag wiedrum von dem Tod auferſtehen: At ipſi nihil horum intellexerunt, allein ſie verſtunden nichts von allem dieſem. Ja als die andre wirklich den Herrn auferſtanden geſehen, wollte es Thomas noch nicht glauben *Joan.* 20. und betheurete auch ſolches ehender nicht zu glauben, bis er ſeine Hand ſelbſten in ſeine Wundmalen eingelegt hätte.

Und in der That, iſt dieſes Geheimniß hart zu glauben, weil ſolches den menſchlichen Verſtand vollkommen überſteiget. Es bemühten ſich zwar die heilige Väter, und Lehrer die Auferſtehung des Fleiſches durch die beſtändige Veränderung andrer erſchaffnen Dingen zu erweiſen, Videmus ſagt der Heil. Auguſtinus,

Serm.

Serm. 34. *de verb. Apoſt.* Wir ſehen, daß die Bäum zur Winterszeit ihre Frucht, und Blätter verlieren, und alle Jahr gleichſam abſterben, doch aber bey Frühlingszeit ſich wieder erholen, auf ein neues anfangen zu grünen, und Frucht zu tragen, gleichwie aus dem verdorrten Saamen friſche Kräuter und Pflanzen hervor wachſen. Was zeiget aber dieſes anders an, als die Auferſtehung des Fleiſches? Allein obſchon dieſe Gleichniſſen erweiſen, daß die Auferſtehung unſrer Leiber durch Göttliche Macht möglich wäre, ſo zeigen ſie dennoch nicht, daß ſie einmal geſchehen ſey, oder geſchehen werde. Dieſes hat Chriſtus unſer Erlöſer heutiges Tags durch ſeine glorreiche Urſtänd allein erwieſen, und zeigt, da er ſich nämlich, wie die Geſchichten der Apoſteln melden, den dritten Tag nach ſeinem Tod ſeinen Jüngern mit ſeinem vorigen, aber ganz glorificirten Leib gezeigt, ihnen ſeine Wundmaalen gewieſen, und durch 40 ganze Täg mit ihnen von dem Reich Gottes geredt. Iſt aber auf ſolche Weis die Auferſtehung Chriſti nicht der Grundſatz des chriſtlichen Lebens? Ja, durch dieſe werden wir geſtärkt in unſerm Glauben, iſt eines: Verſichert in unſrer Hoffnung, iſt das zweyte: Und werden zu ſeiner Lieb angeflammt, iſt das dritte, und drey Stück, aus welchen das ganze chriſtliche Leben beſtehet. Die Prob meines Grundſatzes werde ich ihnen gleich in drey beſondern Theilen mittheilen. Audite &c.

Pars.

Pars I.

Daß die Auferſtehung Chriſti der Grundſatz ſey erſtlich unſers Glaubens, lehrt offenbar der Heil. Paulus 1 *Cor.* 15. allwo er alſo ſagt: Si Chriſtus non reſurrexit, inanis eſt ergo prædicatio noſtra. Wenn Chriſtus nicht erſtanden iſt, ſo iſt all unſer Predigen und Glauben umſonſt. Warum? Wir glauben, daß er der wahre Gott, und Gottes Sohn ſey, der uns von dem ewigen Untergang erlöſet, und zu Erben ſeines Reichs eingeſetzt habe. Nun wenn er nicht erſtanden wäre, wie konnten wir glauben, daß er ein Gott ſey, der ewig lebet, daß er durch unendliche Verdienſt uns erlöſet, da er doch ſelbſten endlich wäre: Daß er uns in ein Reich einſetzen konnte, welches er jedoch ſelbſten nicht beſäße? Nun aber folgte dieſes alles, wenn er nicht erſtanden wäre. Iſt er aber erſtanden, wie uns die Heil. Schrift ſattſam überzeuget, ſo iſt ja ſeine Auferſtehung der Grundſatz unſers Glaubens? Denn in der That hat er uns kein gewißeres Kennzeichen, daß er ein wahrer Gott ſey, gegeben, als da er ſich ſelbſt von dem Tod erweckt. Er hatte zwar in ſeinem Leben viele Wunder gewirkt: Die Teufel trieb er aus den Beſeſſenen, die Kranke heilte er: Die Blinde machte er ſehend, die Taube hörend, die Stumme redend: Die Todte erweckte er wieder zum Leben: Er geboth den Winden und Wellen des Meers, und dieſes alles mit einem einzigen Wort, aus welchen Dingen freylich ſeine Gottheit konnte erkennt werden; allein, weil eben

ſolche

ſolche Wunder aus göttlicher Kraft andre Heilige, und Propheten gewirkt, und er auch ſelbſten geſagt *Joan.* 14. daß auch alle diejenige, die an ihn glauben, ſolche Wunder, und noch gröſſere wirken werden, ſo waren dieſe Zeichen nicht ein allzu erkenntliches Beweisthum ſeiner Gottheit.

Wie wollte er aber dieſe als ein klares Zeichen an Tag geben? *Matth.* 12. begehrten die Schriftgelehrte, und Phariſäer ein Zeichen von ihm, durch welches ſie klar erkennen konnten, daß er der Sohn Gottes wäre, weil ſie viele groſſe Wunderwerk von ihm geſehen hatten, welche ſie in Zweifel zogen, ob er mehr dann ein Menſch wäre: **Er antwortete aber, und ſprach zu ihnen: Das böſe, und ehebrecheriſche Geſchlecht ſucht ein Zeichen, und es wird ihm kein anderes gegeben werden, als das Zeichen Jonä des Propheten. Denn, gleichwie Jonas drey Tag, und drey Nacht im Bauch des Wallfiſchs geweſen iſt, alſo wird auch des Menſchen Sohn drey Tag, und drey Nacht im Herzen der Erden ſeyn.** Und hernach wie Jonas wiedrum aus dem Wallfiſch lebendig iſt ausgeworfen worden, alſo werde er auch aus der Erde lebendig wiedrum auferſtehen. Und dieſes iſt, wie Kardinalis Toletus *annotat.* 23. *in Joan.* ſagt: Argumentum proprium Divinitatis, das eigentliche Beweisthum ſeiner Gottheit, und ein Werk, welches ihm niemand vorgethan, noch nachthun können wird, und eben ſo viel angezeigt, als die Erſchaffung der Welt aus nichts. Denn gleichwie

Gott

Gott den Leim, woraus der Menſch formiret iſt, aus nichts erſchaffen, alſo giebt er ihm auch in der Auferſtehung aus eben dem aus nichts erſchaffenen Leim ſein voriges Fleiſch wiedrum, welches zu thun allein Gott zuſtehet. Wenn aber dem alſo, wie kann es dann anderſt ſeyn, als daß

Pars II.

Unſre Hoffnung auf das beſte verſichert ſey, daß wir Erben desjenigen Reichs ſeyn, deſſen er uns durch ſeine Erlöſung zu Erben gemacht? Es iſt gewiß, daß wir alle werden auferſtehen, in momento ſagt der Heil. Paulus, 1 *Cor.* 15. Urplötzlich, und in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Poſaunen; denn die Poſaun wird erſchallen, und die Todten werden unverweſentlich auferſtehen. Die Urſach giebt er eben alldort *v.* 22. Sicut in Adam omnes moriuntur, ita & in Chriſto omnes vivificabuntur. Weil, gleichwie der Menſch von Anfang von Gott zum ewigen Leben iſt erſchaffen, wegen Adams Sünd aber dem Tod unterworfen worden, und ſterben muß: Durch Chriſtum Jeſum aber zu dem ewigen Leben wiedrum erlöſet worden, alſo damit er daſſelbe erlange, ſo iſt nothwendig, daß er von dem Tod wiedrum auferſtehe. Weil dann Chriſtus als der Erſtling aller Schlafenden auferſtanden, und wir wegen ihm auferſtehen werden, um ſeiner Glori theilhaftig zu werden, wird alſo unſer Hoffnung durch ſeine Auferſtehung nicht auf das beſte verſichert? Fürwahr dieſe iſt jederzeit die

Urſach

Urſach geweſen, warum alle Heilige ihr auferlegtes Kreuz, und Trübſaal, alle Heil. Martyrer den Tod ſelbſten mit gröſter Standhaftigkeit erlitten. Sehet hier einen Job, der um alles Haab, und Gut gekommen, von aller menſchlichen Geſellſchaft ausgeſchloſſen, mit Eiter, und Beilen und vielen Wunden an dem ganzen Leib überzogen war, was erhielt ihn in ſeiner Geduld? Scio ſagt er ſelber, *c.* 19. *v.* 25. Quod Redemptor meus vivit &c. Ich weis, daß mein Erlöſer lebt, und ich an dem jüngſten Tag werde auferſtehen, mit meiner Haut wiedrum bedeckt, und in meinem Fleiſch meinen Gott ſehen werde. Und dieſes iſt jenes, was mich in meiner Hoffnung ſtärket.

Sehet hier an, wie dieſe Hoffnung die machabäiſche Brüder in ihren äuſſerſten Peinen geſtärkt. 2 *Mach.* 7. Tu quidem ſceleſtiſſime, ſagte der erſte zu dem König Antiocho, als ihm die Haut über den Kopf abgezogen wurde: Du zwar Allergottloſeſter, willſt uns in dieſem Leben zu Grund richten, aber der König der ganzen Welt wird uns wegen ſeinem Geſatz ſchon wiedrum zu dem ewigen Leben erwecken. Auch der andre, da ihm ſeine Zung und Händ abgeſchnitten wurden, redete eben alſo: E cœlo iſta poſſideo: Der Himmel hat mir dieſes alles gegeben, wegen dem Geſatz Gottes verachte ich alles, weil ich weiß, daß ich dieſes alles von demſelben wiedrum erhalten werde. Nicht weniger beherzt zeigte ſich in den grauſamſten Peinen der

dritte.

dritte. Potius eſt, ſchrie er auf: Beſſer iſt es, daß die Menſchen, welche umgebracht werden, die Hoffnung auf Gott haben, daß ſie wiedrum werden zum Leben auferweckt werden, denn dir, o Tyrann! wird keine Auferſtehung zum Leben ſeyn. Und alſo machten es ihre übrige vier Brüder. Ueber alle aber war die ſtandhafteſte ihre Mutter ſelbſt, welche mit freudigem Herzen ihre Söhn wegen dem göttlichen Geſetz martern ſah, propter ſpem, wie die Schrift ſagt, wegen der alleinigen Hoffnung, die ſie auf Gott ſetzte.

AA! Wenn die Hoffnung der Auferſtehung in dem alten Teſtament die Heilige alſo geſtärket, deſſen ſie doch nur eine dunkle Erkänntniß hatten, was ſoll dieſe bey uns Chriſten nicht vermögen, die wir Chriſtum wirklich auferſtanden zu ſeyn glauben? Wahrhaftig ich verwundre mich nicht mehr über die Standhaftigkeit ſo vieler tauſend chriſtlichen Martyrer, mit welcher ſie die ausgeſuchteſte Peinen mit Freuden erlitten: Ueber die Standhaftigkeit ſo vieler Einſiedler, mit welcher ſie viele Jahr hindurch die allerſchärfeſte Bußwerk verrichtet: Ueber die Standhaftigkeit unſäglicher heiligen Beichtiger, und Jungfrauen, mit welcher ſie dieſes Zeitliche alles großmüthigſt veracht, und mit großem Eifer und Sorgfalt das Ewige geſucht: Ueber dieſes alles verwundre ich mich nicht mehr, denn die Hoffnung, daß ſie einſtens mit Chriſto zu einem viel beſſern Leben werden auferſtehen, war bey ihnen allzu feſt gegründet, als daß ſie von

Gott durch etwas anders konnten getrennt werden. Und warum dieſes?

Pars III.

Weil die zärtlichſte Liebe gegen Gott dieſe Hoffnung in ihnen anzündete, und dieſes eben wegen der Liebe, mit welcher ſie Gott geliebt. Wahr iſt es, Gott hat den Menſchen viel geliebt, da er ihn aus nicht erſchaffen: Mehrer, da er ihn durch ſo ſchmerzliches Leiden ſeines Sohns erlöſet: Am mehreſten aber, da eben dieſer göttliche Sohn die angenommene menſchliche Natur durch ſeine glorreiche Auferſtehung gleichſam (wenn es alſo zu reden erlaubt iſt:) vergöttert, da er dieſelbe auf den göttlichen Thron ſelbſten zur Rechten ſeines himmliſchen Vaters geſetzt. Was für eine Liebe gegen uns? Eſt in Chriſto homine &c. ſagt der Heil. Maximus *in ſerm. de Paſcat.* **Es iſt in Chriſto als Menſchen eines jeglichen von uns ſein Fleiſch, Blut, und Antheil. Alſo wo mein Antheil regiert, da glaube ich, daß ich auch regiere, wo mein Blut herrſchet, ich auch zu herrſchen ſpüre, wo mein Fleiſch glorreich iſt, da ſehe ich mich auch glorreich.** Sehet alſo AA! was dieſe Liebe Gottes in uns für eine Gegenlieb entzünden muß! Gott hat uns geliebt, gleichſam wie ſich ſelbſten, eine Lieb, die nicht größer ſeyn konnte. Sind wir dann nicht auch ihm die höchſte Gegenlieb ſchuldig? Sehet an den Heil. Apoſtel Paulus mit dieſer Liebe angeflammt, was er thut: *Rom.* 8. er fordert die ganze Welt, und

alle

alle erſchaffene Ding heraus, und ſagt: Quis nos ſeparabit a charitate Chriſti? Wer iſt im Stand uns von der Liebe Gottes abzuziehen? Vielleicht Trübſaal, Angſt, Hunger, Blöße, Gefahr, Verfolgung oder Schwert? Aber in dieſem allem überwinden wir, um deſſen Willen, der uns geliebt hat. Denn ich bin verſichert, daß weder Tod, noch Leben, noch Engel, noch Höhe, noch Tiefe, noch andre Kreaturen vermögend ſeyn uns von ſeiner Liebe abzuziehen. Nicht wahr ein klares Beweisthum, daß gleichwie uns die Auferſtehung Chriſti im Glauben und Hoffnung ſtärket, ſie auch zur Liebe Gottes anflamme. Und weil dann in dieſen drey Stücken unſre ganze Religion beſtehet, vermeyne ich nicht unrecht geſagt zu haben, daß die Auferſtehung Chriſti der Grundſatz des chriſtlichen Lebens ſey.

EPILOGUS.

Allein was haben wir jetzt aus dieſer Predigt zu lernen? Nichts anders, als zu was uns das heutige Feſt ſelbſten ermahnet. Dieſes ſtellet uns vor die Auferſtehung Chriſti, welche wir glauben ſollen ꝛc. Es ſtellet ſelbes uns auch vor unſre eigne Auferſtehung zu dem ewigen Leben, darum wir alle unſre Hoffnung auf dieſelbe ſetzen ſollen ꝛc. Es ſtellet endlich daſſelbige uns auch vor die unendliche Liebe Gottes, mit welcher er uns geliebt hat, um uns zur Gegenlieb anzureizen ꝛc. Werden wir dieſe Stück ins Werk ſetzen, ſo werden wir auch die Pflicht

unſrer Religion erfüllen, und endlich auch mit Chriſto zum ewigen Leben auferſtehen, Amen.

Concio XXXIV.

Et altera

Pro Domin. Reſurrectionis.

Innhalt:

Die Freud der Auferſtehung Chriſti wird durch unſre Auferſtehung von der Sünd vollkommen gemacht.

THEMA.

Surrexit, non eſt hic. *Marc. 16.*

Er iſt auferſtanden, und iſt nicht hier.

EXORDIUM.

Zweifle hart daran, ob jemalen ein Tag ſey freudiger begangen worden, ſo wohl im Himmel als auch auf Erden, gleich dem heutigen, als an welchem Chriſtus als ein Obſieger des Tods und der Hölle wiedrum auferſtanden. Die Heil. Engel zeigten ihre unausſprechliche Freud ſattſam aus dieſem an, weil ſie in den ſchönſten weißen Kleidern erſchienen, und mit lieblichſten Gebärden den drey

drey Heil. Frauen dieſe Auferſtehung angekündet haben. Mit was Freuden aber auch eben dieſe drey Heil. Frauen, ſammt allen Jüngern Chriſti eben dieſe Bottſchaft werden vernommen haben, wer wird uns ſolche genugſam beſchreiben können? Und in der That, beyde hatten Urſach freudig zu ſeyn: Die himmliſche Geiſter zwar, weil ſie ihren Gott mit ſeiner Menſchheit nunmehr zu ihnen kommen ſahen: Die Menſchen aber, weil ſie durch eben dieſe Auferſtehung zu Erben des Himmels ſind gemacht worden.

So groß aber die Freud damals geweſen, und noch iſt, ſo kann ich dieſelbe nicht vollkommen erachten, es ſey dann Sach, wir Menſchen ſtehen ebenfalls mit Chriſto auf, von was? Von dem Tod der Sünd. Denn was ſollte ſich Chriſtus erfreuen, daß er zwar auferſtanden, diejenige aber, wegen welchen er auferſtanden, in dem Tod verbleiben ſollten? Wenn die Heil. Engel an einem einzigen bußfertigen Sünder mehr Freud empfinden, als an 99 Gerechten, wie kann ihr Freud vollkommen ſeyn, wenn wir alle in der Unbußfertigkeit verbleiben? Was Freud können wir auch ſelbſten haben an der Auferſtehung Chriſti, wenn wir derſelben nicht theilhaftig werden? Wohlan dann AA. ſo wollen wir dann dieſe Freud vollkommen machen, und durch eine wahre Buß mit Chriſto auferſtehen, zu welcher uns ohnehin die chriſtkatholiche Kirch dieſe Täg hindurch verbindet, und dieſes aus zwo Urſachen: Die erſte iſt, weil wir künftighin vielleicht keine Zeit mehr haben

werden, Buß zu thun, wie ſolches der erſte Theil zeigen wird. Die andre aber weil uns vielleicht nach dieſer Zeit keine Gnad mehr darzu gegeben wird, wie ſolches der andre Theil erklären wird, aus welchen beyden Theilen auch der ganze Innhalt meiner Predigt beſtehet. Audite &c.

Pars I.

Ich weis gar wohl, wie hart nnd ſchwer dieſe öſterliche Zeit den mehreſten Chriſten falle, nur darum, daß ſie von der chriſtkatholiſchen Kirche angehalten werden ſich zu bekehren, und Buß zu thun. Es iſt zwar ein jeglicher Menſch vermög des Geſetzes der eignen Liebe ſchuldig ſo oft, und ſo bald als er kann, zu beichten, ſo oft er in eine Todſünd verfällt, allein weil dieſes geheime Geſetz von den mehreſten Menſchen wenig oder gar nichts geachtet wird, ſo hat die chriſtkatholiſche Kirch *In Concilio Lateran. ſub Innoc. III. c.* 21. wenigſt des Jahrs einmal eine Zeit angeſetzt, die Sünden zu beichten, welche in der That keine angenehmere iſt, als die öſterliche Zeit, damit wir durch die Buß zum Leben auferſtehen, wie Chriſtus für uns von dem Tod zu dem ewigen Leben entſtanden iſt.

Ach! Wie kann, und ſoll euch aber dieſes Geboth ſchwer fallen, weil es auf nichts anders, als auf die Sicherheit eurer Seligkeit abzielet? Lieber wäre euch vielleicht mit der Buß zu warten, bis euch die Seel auf der Zunge ſitzt, damit ihr eure böſe Gewohnheiten, eure

böſe

böſe Gelegenheiten, euer liederliches Leben, eure Sünd und Laſter nicht ehender verlaſſen dürfet, als bis ſie euch verlaſſen; allein wißt ihr den Tag, und die Stund eures Tods? Wie viele Kinder ſind in der Wiegen, und in den Windeln geſtorben? Wie viele die um ein weniges älter waren? Wie viele ſind von dem Schlagfluß erſtickt worden, welche man den Abend zuvor in einer luſtigen Geſellſchaft geſehen? Wie viele hitzige Fieber haben gleich bey dem erſten Anſtoß manchen fünf und zwanzig jährigen Menſchen in das Bett geworfen, und von da ins Grab geſtürzt? Mein! ſagt mir doch, iſt ein einziger unter euch, der ſich einbilden kann zu jener Zeit zu ſterben, zu welcher er ſterben wird? Dieſer alte ſiebenzigjährige Greis verſpricht ihm wenigſtens noch drey Jahr lang zu leben, vielleicht lebt er nicht mehr drey Tag. Dieſer Waſſerſüchtige, obſchon er weis, daß ſeine Krankheit unheilbar, hoffet dennoch ſein ſchwaches Leben noch bis auf ein, zwey, oder drey Jahr zu verlängern, und vielleicht wird er ſterben, ehe die Sonn untergehet. Ihr, die ihr vollkommen geſund ſeyd, verſprechet euch auf das wenigſte noch 15 bis 20 Jahr zu leben, vielleicht aber ſeyd ihr morgen eine Leich. Warum dann die Buß immerdar verſchieben wollen, ohne welche man doch nicht kann ſelig werden?

Dieſem allem aber ungeacht, ſagt ihr dennoch: Ha! ich bin noch jung, ich bin geſund ꝛc. ich habe noch lang zu leben. Ich ſage aber, vielleicht habt ihr nicht lang mehr zu leben, und die Stund eures Tods ſey ſchon vor der Thür.

AA! wie vielmal haben wir ſagen gehört: Dieſer Menſch hat gute Vorſätz gehabt: Er war zwar ein wenig ausgelaſſen, aber dennoch war er kein übler Chriſt. Ich habe öfters von ihm gehört, daß er ſein voriges Leben verlaſſen wolle, ja er hatte ſich ſchon darzu gefaßt gemacht, aber zu allem Unglück hat er die Zeit nicht bekommen, ein ſolches zu bewerkſtelligen. Eine Stund vor ſeinem Tod war er noch vollkommen beym Verſtand, konnte auch noch recht reden, aber das Herzklopfen, eine Ohnmacht, ein kalter Schweiß rieb ihn auf einmal auf. Wir hätten es nicht geglaubt, er ſelber auch glaubte es nicht: Indeſſen ehe eine Stund vorbey war, iſt er unverſehens dahin geſtorben, und wohin gefahren? Das weis der liebe Gott. Jetzt geſetzt, dieſer Menſch iſt in einer Todſünd geſtorben, wo iſt er jetzt? Antwort aus Heil. Schrift: In der Hölle. Wer hat aber die Schuld daran? AA! ich will das Urtheil nicht übereilen, ſondern ſolches zu fällen, ihnen ſelbſten überlaſſen.

Wenn man wartet, bis das Schiff zerſchmettert, ohne dem Schiffbruch mit andern Mitteln vorzukommen: Wenn man wartet bis das Feuer den gröſten Theil des Hauſes verzehrt, ohne ſolches zu löſchen! Wenn man wartet, bis das hitzige Fieber zu den letzten Anſtößen komme, ohne die nöthige Arzney zu gebrauchen, wer hat die Schuld, wenn das Schiff untergeht, das Haus verbrennt, der Kranke ſtirbt? Ihr ſagt mir, dieſe ſaumſelige Leute, die dieſen Uebeln hätten vorkommen können, und nicht gethan haben. Und recht: Ich mache aber aus

dieſem

dieſem folgenden Schluß: daß, wenn ihr alſo bey guter Zeit nicht Buß thun wollt, da ihr könnet, und aus eurer Fahrloſigkeit zu Grund gehet, die Schuld allein bey euch ſey: Ecce nunc tempus acceptabile ſagt der Heil. Apoſtel Paulus 2 *Cor.* 6. Sehet, dieſes iſt nun die angenehme Zeit, welche euch Gott zur Buß gegeben, und in welcher er euch erhören wird. Nach dieſer iſt vielleicht keine mehr, wie wir aus täglicher Erfahrniß mit unzahlbaren Exempeln an andern erweiſen konnten. Geſetzt aber auch, Gott gebe einem ſolchen unbußfertigen Sünder fernere Zeit zu leben, iſt er darum verſichert der Gnad der Beharrlichkeit, ſo ihm zur Buß unmittelbar nothwendig iſt.

Pars II.

Was iſt die Gnad eines glückſeligen Tods? Es iſt die letzte Gnad, welche unſern Verſtand zum Guten erleuchtet, unſern Willen, daſſelbe auszuüben, anreizet, und das eingeflößte Gute mit uns ins Werk ſetzet. Zum Exempel: Es iſt eine ſolche Erleuchtung unſers Verſtands, vermög welcher wir unſern Gott und Herrn erkennen, und darum all unſer Vertrauen auf ihn ſetzen, ihn von ganzem Herzen anfangen zu lieben: Wegen ihm alles dieſes Zeitliche verachten, unſre Sünd und Laſter erkennen, dieſelbe beichten, und verfluchen, mit ſteifeſten Vorſatz, denſelben nicht mehr zu beleidigen ꝛc. Eine ſolche Gnad iſt es, welche weder das Blut aller Martyrer, weder das unſchuldige Leben aller Jungfrauen, noch die Verdienſt aller Menſchen,

und Engeln zuſammen jemals zu verdienen vermöcht haben. Eine ſolche Gnad, welche ſo gar einem Apoſtel Judä gemangelt, und man zweifelt, ob ſie dem allerweiſeſten aller Könige dem Salomon, und den vornehmſten Männern, als da geweſen ſind Tertullianus, und Origenes, ſey gegeben worden. Die letzte Gnad, von der man weis, daß etliche Martyrer, weder mitten in den hart gefrornen Teichen, allwo ſie ſchon halb todt waren, noch mitten in den Feuerflammen, allwo ſie halb verzehrt worden, ſelbe haben erlangen können. Die letzte Gnad, die ſo vielen Einſiedlern abgeſchlagen worden, welche in der Einöde veraltet, und nach einem vierzigjährigen einſamen Leben zu einem unglückſeligen Tod gelanget ſind. Dieſes iſt demnach jene letzte Gnad, die ihr begehrt, nachdem ihr viele Jahr hindurch ein üppiges, unkeuſches, wucheriſches, rachgieriges, ruchloſes, mit einem Wort, teufliſches Leben geführt: Gott verachtet: eure Schuldigkeit vergeſſen, euer Heil nicht geachtet ꝛc. und dennoch begehrt ihr dieſe Gnad? Aber auf was ſteifet ihr dieſes euer Begehren? Vielleicht auf eure gute Werk? Aber ihr wißt ja ſelbſten, daß ihr keine, oder wenigſtens nicht ſolche, die bey weitem dieſe Gnad verdienen, gewirket habt? Vielleicht auf das Wort Gottes? Aber zeigt mir in der ganzen Heil. Schrift einen einzigen Text, in welchem Gott einem liederlichen Leben einen glückſeligen Tod verſprochen: wo ich im Gegentheil unzahlbare aufweiſen kann, in welchen ihr ſehen werdet, daß gemeiniglich, wie das Leben geweſen, alſo auch der Tod, und wie

der Anfang, alſo auch das End geweſen ſey. Vielleicht auf die unendliche Verdienſt Chriſti Jeſu? Das iſt eure letzte Zuflucht: deſſentwegen ſagt ihr auch, daß, weil er dieſe Gnad andern Sündern verliehen hat, er euch nicht minder durch ſeine unendliche Barmherzigkeit dieſelbe geben werde.

Magdalena ſagt, ihr, wär eein ſündhaftes Weib: David hat eine Mordthat und Ehebruch begangen: Der gute Schächer hatte auch kein unſchuldiges Leben geführt, ſonſt hätte er ſolches an dem Galgen nicht geendet. Aber was ſchließt ihr aus allem dieſem, ſo euch nicht ſelbſten antrift? Iſt nicht Magdalena, ſo bald ſie erfahren, daß Chriſtus der Herr in dem Haus des Phariſäers war, gekommen, und ſich zu ſeinen Füßen geworfen? Hat ſich nicht David gleich bey dem erſten Wort des Propheten Nathan als einen Sünder erkennt, und Buß gethan? Den guten Schächer belangend, wann iſt er in ſich gegangen: In der letzten Stund, ſagt ihr: und ich ſage, daß ſolches geſchehen in der erſten Stund ſeines Glaubens, und in der letzten ſeines Lebens. Könnt ihr ſagen, daß ihr in der erſten Stund eures Glaubens in euch ſelbſten gegangen, ihr, die ihr ſo wenig Glauben habt, und die erſte Stund eines beßern Lebens noch nicht anfangen wollet? Zu dem, ich ſtelle euch ſeinen Geſellen, den linken Schächer vor, welcher zwar auch zu der Seite Chriſti gehangen, jedoch unbußfertig geſtorben. Sehet hier zween Uebelthäter, welche beyde geſtorben, der erſte iſt ſelig, der andre verdammt worden. Warum dieſes? Höret

den Heil. Auguſtinus darüber alſo reden an: einem, ſagt er, werden ſeine Sünden nachgelaſſen, damit ihr nicht verzweiflet, und etwann den irrigen Wahn faſſet, daß Gott niemalen verzeihe. Herentgegen einer erlangt die Verzeihung nicht, damit, wenn das Glück des einen euch Hoffnung macht, des andern Unglück euch erſchrecke, und zur Buß ſchreiten mache. Es iſt zwar wahr, daß Gott vielleicht euch Barmherzigkeit wird erweiſen, aber vielleicht auch nicht. Alſo ſteifſt ſich eure Bekehrung einzig und allein auf ein ungewißes Vielleicht. Aber eure Seel und Seligkeit auf ein einziges Vielleicht in Gefahr ſetzen, mit welchem ſo viele Sünder bey ihrer Lebzeit umſonſt ſich geſchmeichelt haben, und welches heut die Urſach iſt der Verzweiflung ſo vieler Verdammten, was iſt das nicht für eine erſchreckliche Thorheit? Wenn eure Seel verlohren gehet, ſo iſt ſie auf ewig verlohren, und iſt kein Mittel mehr zu helfen. Allzu ſpat iſt es, ſich Gott erſt wollen ergeben, wann ein die Welt verläßt: zu ſpat iſt es, in dem Tod erſt wollen ein Chriſt ſeyn, da man zuvor allzeit wie ein Heyd gelebt. In interitu veſtro ridebo heißt es alsdann, zu eurem Untergang werde ich lachen. *Prov.* 1.

EPILOGUS.

Alſo ſpiegelt euch dann AA! an dem Unglück ſo vieler Verdammten, die aus keiner andern Urſach ſolche worden, als daß ſie ihre Buß auf die letzte Zeit verſchoben, wo ihnen keine mehr iſt gegeben, und die nothwendige Gnad darzu iſt

abge-

abgeſchlagen worden. Ecce nunc tempus acceptabile: Sehet, jetzt iſt die allerangenehmſte Zeit, Buß zu thun, in welcher euch Gott ſeine Gnad häufig verleiht. Stehet auf mit ihm von dem Tod eurer Sünden durch eine wahrhafte Buß, und bleibet fernerhin mit ihm, alſo, daß, gleichwie ihn der Tod nicht mehr bemeiſteret, ihr auch nicht mehr in eine Todſünd fallet: alſo wird auch die Freud der Auferſtehung Chriſti durch eure Auferſtehung im Himmel und auf Erden vollkommen ſeyn, Amen.

Concio XXXV.

Pro Feria 2. Paſchæ.

Innhalt:

Der in der Zeit blinde, aber in dem Tod ſehende Pilgram.

THEMA.

Oculi eorum tenebantur, ne eum agnoſcerent. *Luc. 24.*

Ihre Augen wurden gehalten, daß ſie ihn nicht erkennten.

EXORDIUM.

Ich weiß nicht AA! ob ich es einen Brauch oder Misbrauch nennen ſoll, daß man heutiges Tags an vielen Orten ein Oſter-

mährlein

mährlein für eine Predigt haltet. Dem ſey wie ihm wolle, ich bin zufrieden, wenn ſolches nur zur Auferbauung und guter Sittenlehr geſchiehet. Ich meines Theils (der Heil. Schrift gleichförmiger,) gebe ihnen ein Rätzel aufzulöſen vor, welches in dem beſtehet: Ihrer zween reiſeten mit einander (weiß nicht, aus was Urſach) über Feld. Kurz zuvor war einer von ihren Wohlbekannten und auch Befreundten mit zween andern Mördern an einem Galgen aufgehenkt worden, von dem ſie unter Wegs redeten. Von ohngefehr geſellte ſich auch der dritte darzu, der ſich anſtellte, als wußte er von allem dieſem nichts. Sie waren bey dieſer Unterredung bald luſtig, bald traurig: Ein Wort gab das andre. Sie kamen endlich bey ſpater Nacht in eine Herberg: Bey dem Nachteſſen war wiedrum die Frag, ob dieſer Bekannte, und Befreundte wären ſchuldigermaßen hingerichtet worden oder nicht. Einsmals ſtunden zween von dem Tiſch auf, und kehrten wieder voller Wunderung nacher Haus.

Was iſt das? AA! ſie werden vielleicht meynen, ich rede von den heutigen zween Jüngern, die nacher Emaus gegangen, und ihren eignen Meiſter, der ſich in verſtellter Kleidung zu ihnen geſellet, unter Wegs nicht erkennet, bey ihrer Unterredung bald luſtig bald traurig waren, und Chriſtum den Herrn erſt bey Brechung des Brods am Abend erkennt haben, und darauf wiedrum gen Jeruſalem zurück gekehrt ſind. Nein, von dieſem rede ich nicht, wohl aber geben mir dieſe Jünger Anlaß zu andern ſittlichen

Ge-

Gedanken. Unter den oben angezognen zween Pilgram verſtehe ich niemand andern, als unſern eignen Leib, und Seel. So lang dieſe auf dieſer Welt ſind: peregrinamur a Domino, ſagt der Heil. Paulus, 2 *Cor.* 5. ſo ſind ſie immerdar auf der Reis. Wohin? Nacher Emaus, das iſt, nach ihrer Herberg in die Ewigkeit. Emaus lag von Jeruſalem 60 Feld Wegs weit. Auch unſer Alter erſtrecket ſich gemeiniglich nicht weiter als auf 60 Jahr. Während dieſer Zeit werden beyde bald mit Traurigkeit, bald mit Freud erfüllt. Chriſtus geſellt ſich ihnen vielmal bey: Er erleuchtet unſern Verſtand mit dem Licht des Glaubens, den Willen entzündet er mit göttlicher Lieb: In unſere Gedächtniß prägt er ein ſein bitteres Leiden und Sterben, die Freuden des Himmels, zu welchen er uns erſchaffen und darum erlöſet: Er haltet uns auch vor die entſetzliche Peinen der Hölle, ſofern wir von fernerem Sündigen nicht abſtehen: Wir erkennen auch ſelbſt dieſe Wahrheiten, und reden täglich darvon: allein erkennen wir darum wohl Chriſtum, der mit uns redet? Von den Jüngern ſteht zwar geſchrieben: Ihre Augen wurden gehalten, daß ſie ihn nicht erkennten: Auf gleiche Weis haltet uns auch dieſes Zeitliche immerdar unſre Augen zu, daß wir ihn nicht kennen: Wir werden ihn aber endlich wohl erkennen müſſen, und vielleicht zu ſpat. Wann? Am Abend unſers Lebens, wie ich ihnen in zween Theilen meiner Predigt gleich erweiſen werde. Der erſte wird vorſtellen, daß wir ihn in dieſem Leben nicht erkennen. Der andre, daß wir ihn endlich

wohl

wohl werden erkennen müſſen, aber zu ſpat. Audite &c.

Pars I.

Der Glaub ſtellet uns Chriſtum den Herrn vor als unſern Gott und Herrn, unſer einziges Ziel und End, als die einzige Ruh unſrer Seel: als unſre einzige Glückſeligkeit: als unſern einzigen Tröſter und Retter in all unſern Anliegen: Wenn wir dieſes alles erkennen, ſo müſſen wir ihn allein lieben, ihm alleinig anhangen, ihm alleinig dienen, und alles vermeiden, was uns von ihm abſondern kann. Thun wir aber dieſes? Kann es nicht glauben, weil die tägliche Aufführung uns ganz und gar des Widerſpiels überzeugt. Wahr iſt es, wir hören immerdar von Chriſto, von ſeinem Leiden, von ſeiner Liebe und Barmherzigkeit reden, ja wir reden auch ſelbſt von ihm: Wir ſpüren auch öfters einen innerlichen Antrieb in unſerm Herzen, ihm anzuhangen, und nachzufolgen: Wir glauben auch, daß wir durch ihn allein ſelig werden: Allein haben wir in der That wohl auch eine Achtung auf dieſe Sachen? Zeigen unſre Werk wohl an, daß wir dieſes alles erkennen? Ich überlaſſe das Urtheil einem andern. Ach! Wie der mehreſten Menſchen Geſinnungen beſtellt ſeyn, hatte Chriſtus ſelbſt *Luc.* 14. gar ſchön in einer Parabel gezeigt: Ein Menſch, ſagte er allda, hatte einsmals ein großes Abendmahl angeſtellt, und lud viel darzu. Er ſandte auch zur Zeit des Abendmahls ſeinen Knecht aus, den geladnen Gäſten zu ſagen, daß ſie kommen ſollten, es wäre

re wirklich alles bereit. Allein ſie fiengen alle zugleich an, ſich zu entſchuldigen. Der erſte ſprach zu ihm: ich habe ein Dorf gekauft, ſo iſt dann nöthig, daß ich hinausgehe, daſſelbe zu beſichtigen. Ich bitte dich, habe mich entſchuldiget. Der andre ſprach: ich habe fünf Joch Ochſen gekauft, und gehe wirklich hin, dieſelbe zu probiren. Ich bitte dich, habe mich entſchuldiget. Der dritte ſprach: ich habe ein Weib genommen, und darum kann ich nicht kommen. Und ſofort, alſo daß wegen andern Geſchäfften niemand von den geladnen Gäſten bey dem Abendmahl erſchienen. Was zeigt dieſe anders an, als den immerwährenden Anhang der mehreſten Menſchen zu dieſem Zeitlichen? Unſre Augen ſehen nur immerdar auf dieſe zeitliche, irdiſche Güter, auf Wohlluſt und Freuden, durch dieſe werden ſie alſo verblendt, daß ſie dasjenige nicht ſehen, was Gottes iſt. Und wenn uns Gott zuweilen ſchon mit einem ſchweren Kreuz heimſucht: durch welches er uns gleichſam mit Gewalt zu ſeiner Erkänntniß zwingt: Nimmt er uns aber daſſelbe wiederum ab, und macht uns deſſelben los, ſo verſchwindt auch das Angedenken an Gott wiedrum.

Wir machen es nicht anderſt als der Rab des Noe. *Gen.* 8. Noe, als er zur Zeit des Sündfluſſes in der Archen war, und dieſe nach verfloßnem Waſſer auf einem Berg ruhte, wollte auch verſuchen, ob die göttliche Straf ein End, und das Waſſer ſich vollkommen verlohren hätte, lies alſo zu dieſem Ziel und End einen Ra-

X ben

ben aus der Archen, und eine Tauben. Die Taub, als ſie geſehen, daß ſie ſich nirgend niederlaſſen konnte, kehrte in die Archen wiedrum zurück. Der Rab hingegen, da er ein Todtenaas von den verſoffenen Menſchen erblickte, ſetzte ſich auf daſſelbige nieder, und kam nicht wiedrum zurück. Alſo machen es wir Menſchen ebenfalls: ſind wir durch die Gnad Gottes einer großen Gefahr, und ſchweren Kreuz entgangen, ſind wir wiedrum in die Freyheit geſetzt, ſo henken wir uns der Welt wiedrum an wie zuvor.

Mancher hat in einer Todsgefahr verſprochen, nicht mehr zu wuchern, zu fluchen und zu ſchwören, zu tanzen, und ſich vollzutrinken ꝛc. wie er der Gefahr entronnen, und wieder zu voriger Gelegenheit gelangt, hat er es gehalten? Ja wohl nein: Er wuchert, flucht und ſchwört, er tanzt, und macht ſich luſtig wie zuvor. Aber warum dieſes: Oculi illorum tenebantur: Seine Augen ſind von dieſer Welt alſo verblendet, daß er Gott und die Wahrheit nicht erkennt. Das Gegenwärtige ſiehet er ganz klar in der Nähe an, das Himmliſche hingegen von fern, und ſchätzet ſolches für ganz klein, darum er daſſelbe als ein von ihm entfernte Sach wenig achtet, Gott und was Gottes iſt, nur obenhin erkennet. Aber nur gemach, es wird ſchon eine Zeit kommen, wann ſie denſelben werden erkennen müſſen.

Pars II.

Das heutige Heil. Evangelium ſagt: Cognoverunt eum in fractione panis. Daß die

zween

zween Jünger ihn bey dem Abendeſſen in Brechung des Brods erkennt hätten. Auch wir werden ihn erkennen, aber wann und wo? An dem Abend und End unſers Lebens, wann er nämlich einen jeden aus uns vor ſein entſetzliches Gericht rufen wird. O wohl eine erſtaunliche Sach! wir haben von Anbeginn der Welt bis auf unſre Zeiten ſo entſetzliche Exempel, wie Gott die ſündige welt geſtraft, und doch kehrt ſich niemand daran. Man fährt fort zu leben, wie unſre unglückſelige Vorfahrer gelebt haben. Zur Zeit des frommen Noe war die ganze Welt voller Laſter, Hoffart, Unzucht, *Gen.* 6. und wohllüſtigen Lebens. Gott ermahnte ſie durch ganze hundert Jahr hindurch, ſie ſollten ſich zu ihm kehren, und Buß thun, allein man kehrte ſich nicht daran: man fuhr fort zu leben, wie man ſolches angefangen, und gieng alſo alles in dem Sündfluß zu Grund. Die Menſchen vermehrten ſich auf dieſes wieder, allein lebten ſie beſſer, als zuvor? Nein, die Miſſethaten vermehrten ſich wieder über die Maßen alſo, daß Gott gleichſam gezwungen wurde, wie zuvor mit Waſſer, alſo anjetzo mit Feuer die vornehmſte Städt und ihre Gegenden zu Grund zu richten. *Gen.* 19.

Was erzählt uns ferners die Heil. Schrift nicht für entſetzliche Strafen, mit welcher Gott hernach ganz Egyptenland, ja ſein auserwähltes Volk ſelbſt gezüchtiget hat? Was holen wir aber die Exempel von weitem her: Was haben wir nicht ſchon bey unſern Zeiten für Strafen erleben müſſen, als da ſind Hunger, Peſt, Krieg, Waſſergüß, Erdbeben, und dergleichen.

Warum aber dieſe? Zur Straf unſrer Sünden. Durch dieſe zeiget Gott, daß er unſer Herr und Meiſter ſey: Durch dieſe will Gott uns mit Gewalt zu ſich ziehen, daß wir ihn als unſern Gott erkennen ſollen. Durch dieſe ermahnt er uns von unſern Sünden abzuſtehen, und Buß zu thun. Allein umſonſt, niemand kehrt ſich daran. Das angefangne Leben gehet doch fort. Ein Dieb, der ſeinen Kameraden ſchon geſehen an einen Galgen aufhenken, ſtiehlt doch wieder. Ein unflätiger Venusbub, ob er ſchon ſeinen Mitbuhler ſiehet, der Höllen zufahren, kehrt ſich doch nicht daran, und führt ſein Luderleben fort. Ein Wucherer, ob er ſchon ſiehet, daß all ſeine Sach verlohren gehet, und endlich auch ſeine Seel ſelbſt in Gefahr ſtehet, wuchert er doch fort. Niemand iſt, der ſich an andrer Unglück ſpiegelt. Niemand iſt, der Gott in der Zeit erkennen will. Aber verboßte Sünder! ihr müßt ihn doch erkennen, wann? Ich habe es ſchon geſagt, an dem End eures Lebens, wo euch aber dieſe Erkänntniß vielleicht mehr ſchaden, als nutzen wird. Tunc videbunt, *Marc.* 13. alsdann werdet ihr ihn alle ſehen, und erkennen? Aber wie? Als euren entſetzlichen, unbarmherzigen, genaueſten Richter; Denn er wird kommen mit großer Majeſtät unter entſetzlich Geräuſch der Winden und des Meers, *Luc.* 21. und wer wird ihn wohl anſehen können?

Als Gott einsmals *Exod.* 19. in einer feurigen Wolken unter Poſaunenſchall auf den Berg Sinai herunter ſtieg, um dem Volk Iſrael das Geſetz zu geben, erſchrack das Volk dergeſtalt,

daß

daß es vor Forcht als todt zur Erde fiel: Wer wird dann ihn anſehen können, wann er kommen wird, als ein ſtrenger Richter? Chriſtus hat dieſen Schrecken ſchon ſelbſten vorgeſagt *Luc.* 23. Alsdann (ſind ſeine Wort) werden ſie anfangen zu den Bergen zu rufen: Fallet doch über uns: und zu den Bühеln ſchreyen, bedecket uns, damit wir ihn nicht anſehen dörfen, aber umſonſt, tunc videbunt, ſie werden ihn anſehen müſſen, und zwar als einen unbarmherzigen Richter. Alsdann hilft weder bitten, noch bethen mehr: Nox eſt, in qua nemo operari poteſt, weil es jene Nacht iſt, in welcher niemand mehr etwas arbeiten kann wie wir deſſen ein klares Beyſpiel an den 5 thorrechten Jungfrauen haben. Sie ruften auch mit vielem Bitten dem Bräutigam zu: Domine Domine aperi nobis, *Matth.* 25. Herr! Herr! mache uns doch auf! allein die Antwort war: Fort mit euch, neſcio vos, ich kenne euch nicht. Und o groſſer Gott! wer wird bey ſo genauem Richter wohl beſtehen, dem alles kundt, und offenbar, der auch die geringſte Wort vor Gericht fordern wird? Si juſtus vix ſalvabitur, ubi peccator, & impius parebunt. 1 *Petr.* 4. Wenn der Gerechte kaum wird ſelig werden, wie wird es dann dem Sünder und Gottloſen ergehen? Wann unſre Gerechtigkeit, und gute Werk als ein unreines Zeug vor den Augen Gottes erkennt werden *Iſai.* 64. wie abſcheulich müſſen dann vor denſelben ſeyn, unſre Sünd und Miſſethaten? Ach es iſt halt nur immer wahr, was der Heil. Paulus geſagt *Heb.* 10. Horrendum eſt inci-

incidere in manus Dei viventis, daß es eine erſchreckliche Sach ſey, in die Händ des lebendigen Gottes zu fallen.

EPILOGUS.

Wie können wir aber dieſem entſetzlichen Gericht entgehen? Antwort: wenn wir unſre Augen in der Zeit eröffnen, und ihn erkennen, wenn wir dieſes Zeitliche, ſo viel möglich, beyſeits ſetzen, und deſto mehr Gott anhangen. Wenn wir von fernerem Sündigen abſtehen, und uns nach den Tugenden beſtreben. Wenn wir unſre Sünden abbüßen, und einen recht chriſtlichen Lebenswandel zu führen anfangen, alsdann werden wir bey dieſem Gericht, ſtatt dem entſetzlichen Sentenz: ite maledicti in ignem æternum, jene troſtreiche Wort hören: Kommt her, ihr Gebenedeyte, und beſitzet das Reich meines Vaters, welches ich euch allen ſamentlich wünſche, Amen.

Concio XXXVI.

Pro Dom. I. poſt Paſcha.

Innhalt:

Wie ſich ein getaufter Chriſt nach Oſtern verhalten ſoll.

THE-

THEMA.

Pax vobis. *Joan.* 20.
Der Fried ſey mit euch.

EXORDIUM.

Pax vobis, der Fried ſey mit euch, alſo wůnſchte Chriſtus heutigen Tags ſeinen Jůngern, alſo wůnſche ich auch euch AA! eben dieſen Frieden, ſonderbar an heutigem Freudenfeſt, ſo wir begehen. Sie werden mir vielleicht ſagen, es ſey ja weiter kein Feſt, als der ſogenannte weiße Sonntag? Und recht; ich frage aber, wißt ihr, warum dieſer Sonntag der weiße genennet wird? Wenn ich den Heil. Kirchenvater Auguſtinus darum zu Rath ziehe, ſo giebt er mir in ſeiner heutigen Sonntagspredigt zur Antwort, es geſchehe dieſes darum, weil die Heil. Kirch von Alters her an dem heutigen Sonntag die Gedåchtniß der gnadenreichen Widergeburt aller getauften Chriſtglaubigen celebrire, und feyerlich begehe. Wie es P. Leopoldus Moncinus *de paſſ. Dom.* l. 4. *Diſſ.* 2. *moral. doct.* auch mit folgenden Worten erweiſet. Von dem Tag, an welchem die allgemeine Kirch die Gedåchtniß der Heil. Tauf feyerlich begehet, iſt zwar ein Entſcheid unter den Schriftgelehrten. Nichts deſto weniger ſind die bewåhrtere und achtbarere der einhelligen Meynung, daß der achte Tag von dem hohen Oſterfeſt, das iſt der heutige Heil. Sonntag darzu verordnet ſey, damit ſich alle Chriſten auf die empfangene Gnad im Heil. Sakrament des

Taufs erinnerten, und dem Liebgütigen Gott darfür ſchuldigen Dank abſtatteten.

Alſo wegen der Unſchuld, die wir in dem Heil. Tauf empfangen, wird dieſer Sonntag der weiße genannt, von der katholiſchen Kirchen aber zur jährlichen Feyrung angeſetzt, damit wir uns dieſer erinnern, und dem lieben Gott darfür den ſchuldigſten Dank abſtatten ſollen. Iſt alſo nur zu unterſuchen übrig, wie beyde Stück geſchehen können. Der Heil. Auguſtinus giebt den ganzen Unterricht gleichſam mit zweyen Worten, da er ſagt: Agnoſce quantum valeas, & quantum debeas. Erkenne o Chriſt! was du werth biſt, und was du ſchuldig biſt. Durch die Erkänntniß deines Werths wirſt du dich der ſo großen Gnaden des Heil. Taufs erinnern, durch die Erkänntniß deiner Schuldigkeit, dem höchſten Gott dich dankbar einſtellen, wie ich ihnen gleich mit mehrerm in zween Theilen vorhabender Predigt erweiſen werde. Der erſte wird vor Augen legen unſern Werth, der andre unſre Schuldigkeit. Audite &c.

Pars I.

Zur Erkänntniß unſers Werths zu gelangen, müſſen wir uns ſelbſt auf zweyerley Art betrachten, nämlich nach dem Stand unſrer verderbten Natur, und nach dem Stand der Gnad. Wann ich die Heil. Schrift zu Rath ziehe: was der Menſch ſeiner verderbten Natur nach werth ſey, ſo kommt ein gar ſchlechter Preis heraus. Der Prophet Iſaias ſagt *c.* 40. Ecce gentes, quaſi ſtilla ſitulæ &c. ſieh! die Völker ſind vor Gott geachtet, wie Tröpflein

Waſſer aus dem Eymer, und das Zünglein an der Waag: Die Inſeln ſind wie ein geringer Staub, alle Völker ſind vor ihm, als wenn ſie nicht wären, und ſie werden wie lauter Nichts und Eitelkeit bey ihm geachtet. Durchſuche ich unſern Leib, ſo finde ich an demſelben nichts als Armſeligkeit, Vermoderung, Fäulung, Staub und Aſchen. Beſehe ich unſre Seel, ſo finde ich ſelbe einen Gegenwurf des göttlichen Zorns, einen Höllenbrand, einen Leibeignen des Teufels. Alſo nicht wahr, nach dieſer Betrachtung iſt der Menſch von ſchlechtem Werth. Was gilt er aber, wenn man denſelben dem Stand der Gnad nach betrachtet? O ſehr viel. Durch die Gnad Gottes ſind wir Erben des Himmels, wir ſind reine, und edelſte Geſchöpf Gottes: Wir ſind ſeine liebſte Freund, ja ſeine Kinder ſelbſten. Was ſind wir dann werth? Vielleicht vieles Gut und Geld? Die halbe oder ganze Welt? Oder auch den Himmel ſelbſten? Nein iſt viel zu wenig. Wir Menſchen ſind werth eines unendlichen und unſchätzbaren Guts, nämlich des Bluts Jeſu Chriſti eines vermenſchten Gottes. Um dieſen Preis hat er uns erkauft; dann wegen uns iſt er von dem Himmel auf dieſe Erd herunter geſtiegen, die menſchliche Natur angenommen, für uns hat er gelitten, ſein koſtbares Blut bis auf den letzten Tropfen vergoßen, und endlich auch geſtorben. Darum der Heil. Petrus 1 *Petr.* 1. uns allen zurufet: ſcientes &c. ihr ſollt wiſſen, daß ihr von eurem eiteln Wandel nicht mit vergänglichen Gold oder Silber erlöſet ſeyd, ſondern mit dem theuren Blut

Chriſti, als des unſchuldigen und unbefleckten Lamms.

Wer kann alſo einen in der Gnad Gottes ſtehenden Menſchen genug ſchätzen? Aber wo hat er uns ſo werth und ſchätzbar gemacht? Antwort: in dem Heil. Tauf. Cum autem benignitas &c. ſagt der Heil. Paulus *ad Tit.* 3. Nachdem die Barmherzig- und Gütigkeit Gottes unſers Heilands erſchienen iſt, hat er uns, nicht aus den Werken der Barmherzigkeit, die wir gethan haben, ſondern nach ſeiner Barmherzigkeit ſelig gemacht, durch das Bad der Wiedergeburt, und der Erneurung des Heiligen Geiſts, den er reichlich über uns hat ausgegoßen durch Jeſum Chriſtum unſern Heiland, auf daß wir durch ſeine Gnad gerechtfertiget, nach der Hoffnung Erben ſeyn des ewigen Lebens. Es iſt der Tauf nichts anders, wie der Heil. Papſt Leo *ſer.* 4. *de Nativit.* ſagt, als unſre andre Mutter, durch welche wir durch Wirkung des Heil. Geiſts wiedrum auf ein neues gebohren worden. Omni homini renaſcenti aqua baptiſmatis inſtar eſt uteri virginalis &c. Sind ſeine Wort, einem jeden Menſchen, der wieder gebohren wird, iſt das Waſſer des Taufs, was Chriſto dem Herrn der Leib Mariä geweſen, indem der Heil. Geiſt das Waſſer mit ſeiner Gnad erfüllet, wie er die Heil. Jungfrau erfüllet hat, alſo zwar, daß gleichwie Chriſtus wegen ſeiner Ueberſchattung aus Maria gebohren wurde, alſo machte er auch, daß dieſe geiſtliche Abwaſchung uns auf ein neues gebähre. Alſo muß ich dann

mit

mit dem Heil. Chriſoſtomus aufrufen, und ſagen: *hom. de baptizatis.* Wer kann wohl ſo groſse Gnaden des Heil. Taufs faſſen? Libertatis ſerenitate perfruuntur &c. Die Getaufte genießen durch ihn die Freyheit der Kinder Gottes, welche zuvor gefangene des Teufels geweſen: Sie ſind Bürger, und Mitglieder der Kirchen, die zuvor in dem Irrthum herum ſchweiften: In der Glorie der Gerechtigkeit wandeln ſie, da ſie zuvor in der Beſchämung der Sünd geweſen, ſie ſind anjezo nicht nur allein frey, ſondern auch heilig, nicht nur heilig, ſondern auch Kinder Gottes und Erben ſeines Reichs. AA! habt ihr euch dieſer Gnaden halben auch ſchon öfters erinnert? Ich will es glauben. Aber ſo erzeigt euch auch wegen denſelben gegen Gott dankbar. Wie aber? Ich hab es in dem Eingang ſchon geſagt, nämlich ihr ſollt bedenken, was ihr wegen dem Heil. Tauf gegen Gott ſchuldig ſeyd, wie jetzt der zweyte Theil euch lehren wird.

Pars II.

Wenn ein Chriſt zu ſeyn, nichts anders zu thun nothwendig wäre, als die Verſprechen, ſo man in dem Heil. Tauf gethan, mit dem Mund öfters zu wiederholen: Wenn es genug wäre äuſſerlich nur einige Pflichten unſrer Religion zu erfüllen, als zum Exempel, eine Heil. Meß anhören, dem Gottesdienſt beywohnen, einige Gebeth verrichten, und übrigens dasjenige alles glauben, was die katholiſche

Kirch

Kirch zu glauben vorſtellet, ſo getrauete ich mir herzhaft zu ſagen, daß die Zahl der wahren Chriſten ſo groß wäre, als klein ſie heutiges Tags iſt: Daß, ſo eng die Straß zu dem Himmel immer iſt, doch eine unzahlbare Menge der Menſchen auf ſelber wandern wurde: Und endlich, daß keine Sect ſo zahlbar, und in Erfüllung ihrer Pflichten ſo eifrig wäre, als die unſre. Allein wenn ich betrachte, daß das Chriſtenthum uns zu viel höhern Pflichten verbindet, daß wir nach Größe unſers Berufs zu viel größern Tugenden verpflichtet ſeyn, und unſre Gerechtigkeit die Gerechtigkeit der Schriftgelehrten, und Phariſäer weit übertreffen müße, ſo muß ich mit Schrecken bekennen, daß ſich in der Arch Noe mehr unvernünftige Thier als Menſchen, in der Schul Jeſu Chriſti mehr abtrinnige, als Jünger, in der Kirch mehr falſche Brüder, dann getreue Kinder ſich befinden.

In dem Heil. Tauf geſchiehet jederzeit ein Pact oder Vertrag zwiſchen dem Kind, ſo getauft wird, und zwiſchen Gott. Der Prieſter fragt an ſtatt Gottes allezeit vorher: Glaubſt du? Die Anweſende geben im Namen des Kindes die Antwort: Ja. Der Prieſter fragt ferners: Widerſagſt du dem Satan, und allen ſeinen Werken? Und allem ſeinem Pracht? Die Anweſende beantworten ſolches wiedrum mit ja. Sehet! auf dieſeshin nimmt Gott das Kind in ſeinen Schutz, er befreyet es von der Sünd, und Dienſtbarkeit des Teufels: Er nimmt es an Kinds ſtatt auf, verſpricht ihm all ſeine Gnad, er wohnet ſelbſt als in einem Tempel in demſelben,

ben, und macht es zum Erben ſeines himmliſchen Reichs. Gleichwie aber Gott dieſes nicht anderſt thut, als unter gewißen Bedingnißen, wenn wir nämlich dasjenige auch halten, was wir durch unſre Vormünder verſprochen, alſo wenn wir gegen ihm erkenntlich ſeyn wollen, ſo müſſen wir auch dasjenige ins Werk ſetzen, was wir ihm verſprochen; denn wie der Heil. Paulus 1 *Theſſ.* 4. ſagt: Sein einziger Willen iſt Sanctificatio veſtra unſre eigne Heiligmachung.

In wem beſteht aber dieſes Verſprechen? Habe es ſchon geſagt: In Widerſagung des Teufels, des Fleiſches, der Welt, deſſen Pomp und Pracht, und aller Feinden unſers Heils. Sey es, daß man alle andre Pflichten unſrer Religion verrichte, widerſagt man aber dieſen Sachen allen nicht zugleich, ſo trägt man nur den Namen eines Chriſten, in der That aber iſt man keiner, ja Chriſtus iſt einmal mit dieſem nicht zufrieden, daß man dem Teufel, und ſeinen Werken abſage, daß man die Welt, und alles was ſie uns anerbiethet, verachte, ſondern er verlangt auch ſo gar, daß wir uns ſelbſten verläugnen ſollen. Höret ſeine eigne Wort *Matth.* 16. Si quis vult poſt me venire, abneget ſemetipſum. Wer mir will nachfolgen, der verläugne ſich ſelbſt. Beſtehet alſo das wahre Chriſtenthum in einer puren lautern Verachtung alles deſſen, was wider Gott iſt, und uns an unſrer Seligkeit verhinderlich ſeyn kann. Wie ſtimmet aber der mehreſten Chriſten ihre Aufführung mit dieſer Lehr übereins? Sich auf

dieſer

dieſer Welt luſtig machen, Ehr, und Reichthum ſuchen, hoffärtig im Aufputz, und Kleidern ſeyn, ſeinen Leib mit guten Bißlein mäſten ꝛc. das iſt der allgemeine Weltbrauch. Wahr iſts, man geht zu Zeiten in die Kirch, man bethet alldort eine zeitlang, man giebt Almoſen, man thut auch ein oder das andre gute Werk, allein deſſen ohngeacht liebt man doch die Welt auf das heftigſte, die man verachten ſollte: Man williget alles Fleißes in die Verſuchung des Teufels ein, den man doch alles Gewalts widerſprechen ſollte: Man ſchmeichelt dem eignen Fleiſch, ſo viel man nur immer kann, welches man doch kaſteyen, und unterdrucken ſollte: Man liebt, was uns wohl thut, und haſſet dasjenige, was unſrer verderbten Natur nur im geringſten beſchwerlich fället. Wo uns unſre Leidenſchaften hinziehen, da gehen wir blinderweis hin: Was immer für Freuden und Ergötzlichkeiten unſre Sinn von uns begehren, ſie ſeyn hernach erlaubt, oder von Gott verbothen, ſie ſeyn ehrlich, oder unzůchtig, ſo můſſen ſie auch dieſelbe haben.

Und mit dieſem allem ſchmeichelt man ſich doch ein Chriſt zu ſeyn, mit einem ſo ausgelaßnen und viehiſchen Leben hoffet man doch gut zu ſterben: Aber wohl eine eitle Hoffnung! die nichts anders als ein Traum, der eben ſo ſchädlich, als einbilderiſch iſt. Dem König Nabuchodonoſor traumte einsmals, als ſähe er ein großes Bild, ſo von purem Gold war, auſſer die Füß, ſo von hafners Erden zuſammen gemacht waren. Von ohngefähr ließ ſich ein kleines Stein-

lein

lein von dem Berg herab, ſtieß an die Füß, und zertrimmerte die ganze Bildniß zu Staub, und Aſche. Der Prophet Daniel legte dieſen Traum *Dan.* 2. alſo aus, daß nämlich das ſo herrliche und groſe Reich des Nabuchodonoſors wegen den erdenen Füßen, das iſt, wegen den böſen Werken ſeiner Unterthanen, wie auch ſeiner nachfolgenden Königen werde zu Grund gehen. AA! was Nabuchodonoſor getraumt, das bilden ſich heut zu Tag viele Chriſten ein. Wegen ein oder der andern Andacht, betrachten ſie ſich ſelbſten als pure goldne Bildniß des Chriſtenthums, allein was das Hauptwerk anbetrift, nämlich ihre andre Werk, ihre Füß, worauf ſie ſich ſteifen ſollten, die ſind nur von Erden. Wenn alſo auf dieſe von ohngefähr ein kleines Steinlein herunter prellet, wenn der Tod den Lebensfaden abſchneidet, da geht alles zu Türmmern, dieſe wenige gute Werk ſind nicht im Stand ſie zu erhalten, und zu rechtfertigen, mithin müßen ſie wegen der gehabten Liebe zu der betrüglichen Welt ewig zu Grund gehen.

EPILOGUS.

Alſo AA! betrügt euch künftighin nicht ſelbſten, und glaubet keineswegs, daß ihr mit eurem bisherigen Lebenswandel eurer chriſtlichen Bekänntniß ein Genüge geleiſtet. Gedenket jederzeit, was ihr in dem Heil. Tauf empfangen, gedenket auch, was ihr allda verſprochen. Nicht die äuſſerliche Bekänntniß des Chriſtenthums macht euch ſelig ꝛc. ſondern die innerliche Verläugnung eures Herzens gegen der Welt,

Welt, dem Teufel und dem Fleiſch macht euch heilig. Die ganze Sach ſtehet allein bey euch. Haltet ihr euer Verſprechen ꝛc. ſo hält Gott auch das Seinige wie Tobis *c*. 2. ſagt: Filii Sanctorum ſumus, & vitam illam exſpectamus, quam daturus eſt Deus his, qui fidem ſuam nunquam mutant ab eo. Wir ſind Kinder der Heiligen, und erwarten alle jenes Leben, welches Gott denjenigen geben wird, die ihre Treu, und Glauben niemalen von ihm abwenden, welches ich auch allen von Herzen wünſche, Amen.

Concio XXXVII.

Pro Dom. 2da poſt Paſcha.

Innhalt:

Chriſtus der gute Hirt, die Welt der Miethling.

THEMA.

Ego ſum Paſtor bonus. *Joan*, 10.
Ich bin der gute Hirt.

EXORDIUM.

AA. Ich muß ihnen aus Anlaß des heutigen Heil. Evangelii eine Lehr vortragen, welche, wenn ſie dieſelbe recht faſſen werden, ihnen keinen geringen Nutzen verſchaf-

fen

ſen wird. Chriſtus der Herr ſagt in dem heutigen Evangelio, es werde einſtens nur ein Schafſtall ſeyn, und ein Hirt, das iſt, wie es die Heil. Väter auslegen, nur eine Kirch, und ein Biſchoff, wie der Heil. Petrus in heutiger Epiſtel ſagt. Aber wie? Sind dann jetzo mehrere Kirchen, mehrere Biſchöff unſrer Seelen? Nein, es iſt nur eine rechtglaubige Kirch, nur ein rechtmäßiger Biſchoff, allein die Schaf ſind noch zerſtreut, und folgt der mehrere Theil derſelben einer verführeriſchen Schäferinn. Ich rede hier keineswegs von den Ketzern, und Abtrinnigen, die billig reidige Schaf zu nennen, und darum auch aus dem Schafſtall Chriſti anszuſchließen ſind, ſondern ich bleibe allein bey uns Chriſten, die wir rechtmäßige Schaf Chriſti ſind, aus welchen nichts deſto weniger ſehr viele ſich von ihrem Hirten Chriſto nämlich abtrennen, und einer verführeriſchen Schäferinn folgen, die auch jederzeit mehr Anhänger zählet, als der gute Hirt.

Sie werden mich fragen, wer dann dieſe Schäferinn ſey? Ich nenne ſie gleich ohne Umſchweif. Es iſt dieſe niemand anderſt als die Welt. Dieſe ſetzet ſich dem guten Hirten jederzeit entgegen, locket, werbet, ziehet, reißet wo ſie nur immer kann, um da und dort ein dummes Schaf von ihm abwendig zu machen, und zu was für einem Ziel, und End? Damit ſie nämlich ſolches dem hölliſchen Wolf in ſeinen Rachen überliefern könne. Was für eine Dummheit dann von uns Chriſten, den rechtmäßigen Hirten

ten verlaſſen, und dieſer Verführerinn anhangen? AA! ſie werden am End der Predigt das Urtheil ſelbſt fällen, nachdem ſie den Unterſchied zwiſchen dem guten Hirten und dieſer Verführerinn werden geſehen haben, welchen ich ihnen in zween Theilen heutiger Predigt werde vor Augen legen. Der erſte wird vorſtellen den guten Hirten, der andre den Miethling die Welt. Audite &c.

Pars I.

Ego ſum paſtor bonus, ich bin ein guter Hirt, alſo ſagte von ſich ſelbſten Chriſtus in dem heutigen Evangelio. Und befindet ſich auch in der That nicht anderſt. Was haben wir aber für Kennzeichen eines guten Hirten? Das erſte iſt, wenn er eine ſolche Liebe zu ſeiner Heerd traget, daß er zu Beſchützung, und Erhaltug ſeiner Schäflein auch ſein eignes Leben aufſetzet, wie das heutige Evangelium ſagt. Das andre, wenn er ſeine Heerd allzeit auf eine gute Weid führet, wie der Prophet Ezechiel ſchreibt *c.* 34. beydes hat aber Chriſtus gethan, und thut es noch.

Euer Lieb und Andacht wird bekannt ſeyn jene Parabel *Luc.* 15. allwo der gute Hirt neun und neunzig Schaf verlaſſen, und ſich in das Gebüſch und Gebirg begeben, um ein einziges, ſo verlohren gegangen, aufzuſuchen, welches, als er es gefunden, er auf ſeine Schultern genommen, und wiedrum zur Heerd getragen. Wer iſt dieſer Hirt? Niemand andrer als Chriſtus. Neun und neunzig Schaf: Das iſt, unzahlbare viele Heil. Engel hat er in dem Himmel verlaſſen,

laſſen, und ſich aufgemacht den durch die Adams Sünd verlohrnen Menſchen aufzuſuchen. Er ſtieg von dem hohen Himmel herunter auf dieſe Erd, nahm die menſchliche Natur an, erlitt alles nur erdenkliche Ungemach, ja den ſchmählichſten Tod ſelbſten, um ihn zu erlöſen, und als er dieſes alles vollbracht, nahm er ihn ſelbſt auf ſeine Heil. Schultern, und trug denſelben zur Heerd der auserwählten Kinder Gottes. Sehet hier ſeine unendliche Liebe, die er zu ſeinen Schäflein trägt! Was ſoll ich ferners ſagen von ſeiner immerwährenden Sorgfalt, mit welcher er ſelbe beſchützet? Der hölliſche Löw laufet immerdar mit aufgeſperrtem Rachen um die chriſtliche Heerd herum, um ſelbe aufzufreſſen: 1 *Petr.* 5. deſſen Abgeſandte die Ketzer ſuchen dieſelbe möglichſter Weis zu verführen, und zu unterdrücken, ja die Schaf ſelber ſuchen einander immerdar aufzureiben, wer erhält, wer beſchützt ſie aber? Niemand andrer, als unſer gute Hirt Chriſtus. So bald er ſeinen Schafen zurufet: Nolite timere, ego in medio veſtrum ſum, *Luc.* 22. Förchtet euch nicht, ich bin mitten unter euch, ſo iſt gleich alles in Ruhe.

Und auf was für eine Weid führte er ſie wohl? Andre Hirten reichen ihren Schafen zur Speis Salz, Gras, Kräuter, für das Trank das friſche Bronnenwaſſer. Nicht alſo Chriſtus. Er als ein guter Hirt will ſeinen Schäflein ſelbſt zur Speis dienen. Res mira! rufet hier auf der Heil. Bernardus: Ipſe paſtor, ipſe paſcua eſt. Ein Wunderding! Er, der gute Hirt, iſt zugleich Hirt, und die Weid ſelb-

ſten. Accipite & comedite, hoc eſt Corpus meum *Matth.* 26. Nehmet hin, ſpricht er allen ſeinen Schäflein zu, und eſſet, das iſt mein Leib. Accipite, & bibite, nehmet hin und trinket, das iſt mein Blut. Wer kann aber zur Genüge schätzen, wie edel, und koſtbar dieſe Speis und Trank ſey? Zur großen Gnad wurde jederzeit gerechnet, ſo oft Gott wunderbarlicher Weis eine leibliche Speis ſeinen Dienern zuſchickte: Als da Elias in der Wüſte ein geröſtes oder in Aſchen gebachenes Brod neben ſich liegen ſah: Da ein Rab dem frommen Einſiedler Paulo ein halbes Laiblein zugebracht: Da Gott den Iſraeliten das Manna von dem Himmel hatte regnen laſſen, und dergleichen. Allein was ſolle dieſes alles ſeyn gegen den koſtbarſten Leib und Blut Jeſu Chriſti? Jene Speiſen ſtärkten nur den Leib, nicht aber die Seel. Unſer Brod ſtärket nicht nur den Leib, ſondern bringet auch der Seel das Leben, und zwar das ewige Leben. Hic eſt panis, qui de cœlo deſcendit. *Joan.* 6. Dieß iſt das Brod, das vom Himmel herab gekommen iſt. Nicht wie eure Väter das Himmelbrod geeſſen haben, und geſtorben ſind. Wer dieſes Brod iſſet, wird leben in Ewigkeit. Und wiedrum ibi: Qui manducat meam carnem &c. Wer mein Fleiſch iſſet, und mein Blut trinket, der hat das ewige Leben. Solcher Geſtalten aber verdienet ja Chriſtus billig den Namen eines guten Hirten, erſtlich wegen der unendlichen Liebe, und Sorgfalt, ſo er zu ſeinen Schäflein traget, und zweytens wegen ſo guter Weid und

Nah-

Nahrung, die er denſelben darreichet? Ja AA! wenn man ihm dieſen Namen abſprechen wollte, ſo müßte man ihn nur an ſtatt des guten, den beſten Hirten nennen, weil doch kein beſſrer zu finden iſt. Wir beſchauen nun aber jetzt, ob die Welt eben eine ſo gute Schäferinn ſey.

Pars II.

O was für ein Unterſchied zwiſchen Chriſto und der Welt! Chriſtus, wie wir geſehen, giebt das Leben für ſeine Schaf, und beſchützet dieſelbe in allen Nöthen: Die Welt hingegen verlaſſet die ihrige: Chriſtus ſpeiſet die Seinige mit ſeinem eignen Fleiſch und Blut, und erhaltet ſelbige nicht nur bey dem zeitlichen Leben, ſondern verſchaffet ihnen auch das Ewige. Die Welt ſpeiſet die Ihrige, mit Ehren zu melden, nicht anderſt als wie die Schwein, und übergiebt ſie endlich zum Raub dem hölliſchen Wolf. Das erſte zu erweiſen iſt uns Zeug genug der verlohrne Sohn. Die Welt lockte ihn zu ſich, und entzog ihn der Obſicht ſeines Vaters, ſie both ihm an ein freyes und üppiges Leben, die Wohlküſten des Fleiſches, und alles andre, was nur ſeine verderbte Natur begehren konnte. Der dumme Tropf ließ ſich blinder weis verführen, und folgte ihr nach. Aber wie lang daurte ihre Sorg? Sehet! auf einmal wich ſie von ihm ab: Ipſe cœpit egere, er gerieth in die äußerſte Armuth, niemand auf der Welt nahm ſich ſeiner mehr an, und mußte zuletzt froh ſeyn, daß er ſeinen Hunger mit Hülſen ſtillen konnte. Alſo machet

es die Welt: Sie ſtellet ſich manchen vor Augen ſagend: Totam terram tibi dabo, ſi cadens adoraveris me. Ich will dir die ganze Erden geben, wenn du mir nur dieneſt. Dieſen ſetzet ſie auf einen Ehrenthron: Jenem giebt ſie Geld, und Gut: Einem andern biethet ſie an die Wohllůſten des Fleiſches ꝛc. alle vermeynen am beſten verſorgt zu ſeyn, was folget aber gemeiniglich? Von ohngefähr wird jener ſeines Ehrenamts entſetzet, dieſer erarmet, jener wird verſchreyt ꝛc. Was haben alle hernach? Nichts als Spott und Schand, und die gänzliche Verlaſſenheit von jedermann.

Ach! wie viel dergleichen Exempel können wir von uns ſelbſten erzählen? Da ſehe ich einen, den die Welt zum Geld, zur Reichthum angelockt: Er ſchändt, und ſchabt, bald gerecht, bald ungerecht. Das Erworbene will jedoch nicht recht fruchten, ſeine Diebsgriff kommen anfangen an Tag: er wird um ſein ganzes Vermögen geſtraft, oder ſonſt unglücklich, und gerathet endlich in die äußerſte Armuth: Einen andern reizet ſie an zum Spielen, Freſſen, Saufen, oder Careßiren: Alle die Sachen thun zwar dem Leib eine zeitlang wohl; allein allgemach fangt der Seckel an leer zu werden, die Haabſchaft wird verkauft, das Gůtlein verſetzt, man macht Schulden auf Schulden, bis man endlich um alles kommt. Wer wird dieſen Leuten zuletzt helfen? Die Welt? Nein, ſie weichet ſelbſt von ihnen ab, machet ſie ſelbſt zu Spott und Schand, und das iſt der allgemeine Weltbrauch. Dumme Weltkinder! wie

mögt

möget ihr doch dieſer Betrügerinn anhängen, ſonderbar wenn ihr betrachtet, mit was ſie euch mäſte, und zu was für einem Ziel und End ſie euch anführe?

Daß die Welt ihre Kinder, wie die Schwein halte, iſt nicht ſo faſt meine, als des Heil. Chryſoſtomus Red. Sie verſchaffet zwar allerhand Ergötzlichkeiten, und Wohlluſt, daß ſelbe glauben möchten, auf einer angenehmſter Weid ſich zu befinden allein ſaget der Heil. Lehrer, daß eben dieſe Wohllüſten die Menſchen den Schweinen gleich, ja ſchlechter als die Schwein ſelbſten machen. Ex hominibus porcos efficiunt, & porcis deteriores. Was ſind aber auch die Wohllüſten anders als Unrath, Erdenkoth? Frage man nur nach, mit wem ſie ſich beſchäftigen? In wem ſie ihre Freud ſuchen, und ſetzen? Trachten ſie vielleicht nach geiſtlichen, und der Seelen eignen Ergötzlichkeiten? Ach nein, den Leib lieben ſie: Zu Gelüſten des Fleiſches ſtehen ihre Begierden. Was iſt aber das Fleiſch als ein Koth der Erden, von der es gemacht worden? Formavit hominem de limo terræ *Gen.* 2. Was iſt es als ein Heu? Omnis caro fœnum. *Iſai.*40. Als ein Kothwurm? Als ein Erdenſtaub? Wenn ſie alſo ſich mit dem Fleiſch weiden, beſtehet nicht ihre Nahrung in Koth, und Unflath, wie es den Schweinen allgemein iſt? O Welt! ſolle ich dich da nicht eine böſe Schäferinn nennen, da du deine Schaf nicht beſſer halteſt, und ihnen doch mit tauſend guten Worten liebkoſeſt!

Dieſes wollte ich dir gern endlich noch verzeihen weil dieſe Nahrung gut genug für ſie wäre, allein kannſt du es verantworten, daß du die ſo theur erkaufte Seelen mit deinen Liebkoſungen noch dem hölliſchen Wolf frey, und muthwillig überlieferſt? Glaubt ihr dieſes nicht AA! höret, was die Heil. Schrift von dieſen Schafen ſagt: Ducunt in bonis dies ſuos, & in puncto ad inferna deſcendunt. *Job.* 21. Sie bringen ihre Täg in dieſen falſchvermeynten Wohllüſten zu, und rutſchen endlich unvermerkter Weis in einem Augenblick in die Höll. In puncto. Die Welt macht es ihren Kindern nicht anderſt, als wir es den Mucken zu machen pflegen. Wir ſetzen ihnen ein wenig Honig in einer Schüſſel auf den Tiſch. Alsbald ſie dieſes wahrnehmen, fliegen ſie haufenweis darauf, und freſſen ſich ſatt an, allein an dem End, wenn ſie davon fliegen wollen, vermerken ſie erſt, daß ſie gefangen ſeyn, und darinn ſterben müſſen. Alſo machet es die Welt: Sie ſetzt ihren Kindern ein wenig Honig der Eitelkeiten dieſer Welt vor, alsbald ſie dieſes verkoſten, ſetzen ſie ſich häufig darauf, ſie kennen ſich nicht genug daran erſättigen, ein Jahr um das andre geht mit ſolchem Leben vorbey, das Laſter wird zu einer andern Natur, das Gewiſſen angelweit, man gedenket nicht mehr an die Schuldigkeiten des Chriſtenthums, allein wann allgemach beginnet der Tod anzurucken, und dem Wohlleben ein End zu machen, o was Schmerzen erregen ſich! woher aber entſpringen ſolche? Nicht ſo faſt von Vollendung der bisher genoſ-

ſenen

ſenen Weid, als von dem, daß ſie ſehen můſſen, ſobald ſie von den Weltauen hinaus tretten, ſeyn ſie ein Raub des hölliſchen Wolfs, welcher ſchon wartet, ſeine Klauen und Zähn ſpitzet, wo die Welt, die betrogne Schåferinn, alsdann weichet, und darzu lachet.

EPILOGUS.

Jetzt AA! habt ihr geſehen einen guten Hirten und eine betrogene Schåferinn; nicht wahr iſt es nicht eine Dummheit, jenen zu verlaſſen, und dieſer zu folgen? Wenn dann euer Urtheil gerecht, ſo muß ja nothwendig folgen, daß, wenn ihr långer unter ihrer Hut verbleiben ſollet, ſo werdet ihr verworfene Böck bleiben, und einſtens anhören: Ite maledicti in ignem æternum. Wollt ihr aber zu dem guten Hirten zurück kehren, ſo höret auch ſeine Stimm an: Haltet ſeine Geboth, lebt wie ein Chriſt ꝛc. So werdet ihr auch hören venite Benedicti, percipite regnum Patris mei &c. welches ich allen wünſche, Amen.

Concio XXXVIII.

Et altera pro Dom. 2. poſt Paſch.

Innhalt:

Die katholiſche Kirch iſt die allein ſeligmachende Kirch.

THEMA.

Erit unum ovile. *Joan.* 10.
Es wird ein Schafſtall ſeyn.

EXORDIUM.

AA! Aus Anlaß des heutigen Heil. Evangelii muß ich ihnen eine Lehr vortragen, die ihnen nicht nur allein höchſt nützlich, ſondern auch troſtreich fallen wird. Nützlich zwar, weil ſelbe euch vor allen Anfall ketzeriſcher Irrlehr dienen wird: troſtreich aber, weil ſie aus ſelber klar ſehen werden, daß ſie ſich auf dem rechten Weg zu dem Himmel befinden. Der Heil. Apoſtel Paulus lehret *Epheſ.* 4. Unus Dominus, una fides, unum baptiſma. Es ſey nur ein Herr und Gott, nur ein Glaub, nur ein Tauf: In dem heutigen Evangelio ſagt Chriſtus, erit unum ovile, es ſey auch nur ein Schafſtall, das iſt, nur eine Kirch. Wir zählen aber ſonderheitlich bey jetziger Zeit, und zwar unter den Chriſten mehrern Glauben, folgſam auch mehrere Kirchen, oder Verſammlung der Rechtglaubigen, ſo da eins iſt. Welche iſt dann die rechte, und allein ſeligmachende Kirch? Wir Katholiſche behaupten, es ſey ſolche die unſrige, die Lutheraner ſagen, es ſey ſelbe die ihrige, die Kalviniſten und andre reden eben alſo, und kann jedoch, vermög des Ausſpruchs Chriſti, nicht mehr dann eine die rechte ſeyn. Welche iſt dann dieſelbige? AA! dieſen Streit bin ich geſinnet, in heutiger Predigt zu entſcheiden, welche ich darum in zween Theil abtheile. In dem erſten

ſten

ſten werde ich ihnen vor Augen legen die unfehlbare Kennzeichen der wahren Kirche Chriſti. Der andre wird hernach unterſuchen, bey welcher Kirch dieſelbe Kennzeichen ſich befinden, wo alsdann der Streit bald wird geendiget ſeyn. Audite &c.

Pars I.

Wenn man den Eigenſinn beyſeit ſetzte, und die Wahrheit bey dem Licht betrachtete, ſo hätte aller Zwieſpalt in dem chriſtlichen Glauben ein End. Gott hatte ſowohl in dem alten als neuen Teſtament ſeine Kirchen nicht ſo blatter Ding hineingeſetzt, daß er ihnen nicht jederzeit ſolche Kennzeichen beygefügt, aus welchen jedermann klar ſehen konnte, daß ſie diejenige Kirch wäre, welche er ſelbſten eingeſetzt, regiert, und erhaltet. Das vornehmſte und gleichſam alleinige Kennzeichen einer von Gott ſelbſten eingeſetzten Kirch iſt deſſen heilige und göttliche Lehr. Wo dieſe ſich einfindet, und gehalten wird, da iſt auch die wahre Kirch. Alſo bezeuget es die Heil. Schrift an unzahlbaren Orten in dem alten Teſtament, ſonderheitlich *Deut. 4. & 5.* Alſo lehret es auch Chriſtus *Joan. 8. v. 31.* Allwo er ſagt: Si vos manſeritis in ſermone meo, veri diſcipuli mei eritis. Wenn ihr bey meinem Wort verbleiben werdet, ſo werdet ihr meine wahrhaftige Jünger ſeyn. Und daß dieſe Lehr allein die göttliche ſeyn müſſe, bezeugt Chriſtus wiedrum *Joan. 7.* allwo er ſagt: Mea doctrina non eſt mea, ſed ejus qui miſit me. Meine Lehr iſt nicht mein, ſondern deſſen, der mich geſandt hat.

AA 1

AA! Daß die göttliche Lehr das wahre Kennzeichen der wahren Kirche Gottes ſey, geſtehen alle Sekten ein, darum auch eine jede behauptet, ſie hätte das wahre und reine Wort Gottes. Allein wie können wir jetzt dieſen Streit entſcheiden? Wir müſſen jetzt ein anders Kennzeichen ſuchen, durch welches jederzeit ſein Wort unterſtützt, und der ganzen Welt gezeigt wird, daß dieſes, und kein anders ſein wahres Wort und Lehr ſey. Als Gott Moſe zu dem Volk Iſrael ſchickte, demſelben zu verkünden, daß er Willens wäre, daſſelbe durch ihn aus der Egytiſchen Dienſtbarkeit zu befreyen, begehrte Moſes auch ein Zeichen, *Exod.* 4. durch welches er das Volk Iſrael überzeugen konnte, daß ihm Gott wahrhaftig erſchienen, und dieſes zu ihm geredt hätte. Gott gab ihm dann ſeine eigne Ruthe, die er in der Hand hielt, zum Zeichen, mit welcher er allerhand Wunderwerk wirken ſollte, welche, als das Volk geſehen hatte, ſolches auch Moſe geglaubt. Eben dieſes leſen wir 3 *Reg.* 18. allwo ſich ein Streit wegen der rechten Lehr und Glauben zwiſchen Elia, und den Götzendienern Baals erreget. Den Ausſchlag mußte auch hier ein Wunderwerk geben. Elias kam mit den andern übereins, es ſollte ein jeder Theil einen Ochſen zum Schlachtopfer zubereiten, und welchen Theils Opfer ein himmliſches Feuer verzehren würde, deſſen Glauben ſollte der rechte ſeyn. Die Götzendiener waren die erſte, ſo die Prob machen ſollten. Sie richteten einen Altar auf, legten den Ochſen ſtuckweis darauf, und fiengen zu beſtimmter Zeit an

zu

zu bethen, und zu ſchreyen, Baal möchte doch kommen, und das ihm gewidmete Opfer verzehren, allein umſonſt, Baal hörte nichts, und gab ihnen keine Antwort. Auf dieſes gieng Elias auch hin, und richtete ſein Opfer zu, ließ auch ſogar ſowohl das Opfer, als das Holz mit Waſſer dreymal wohl beſprengen, damit er jedermann zeigte, daß es natürlicher Weis nicht konnte verzehrt werden. Begab ſich darauf in das Gebeth, und ſehet Wunder, ſelben Augenblick fiel das Feuer von dem Himmel, und verzehrte alles, auch ſogar das Waſſer, ſo um den Altar herum war, welches, als es das Volk geſehen, iſt es auf die Erden niedergefallen, und hell aufgerufen: Dominus ipſe eſt Deus, dieſer, der Gott Eliä, iſt der wahre Gott. AA! eben die Wunderwerk hatte Chriſtus zum wahren Kennzeichen ſeiner wahren Lehr angeſetzt. *Mar. 16.* ſagt er alſo: Signa autem eos &c. Die Zeichen aber, welche denen folgen werden, die da glauben, ſind dieſe: in meinem Namen werden ſie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, die Kranke heilen und dergleichen, wie dann auch beſagter Heil. Markus bezeuget, daß dieſes an den Apoſteln alles ſey erfüllt worden, und der Herr ihre Lehr und Predigen jederzeit mit dergleichen Wunderwerk bekräftiget hätte. Sermonem confirmante ſequentibus ſignis.

Dieſes Kennzeichen aber nur auf einige Zeit zu geben, war nicht genug, dieſe Lehr Chriſti in ihrer Wahrheit auf künftige Zeiten zu erhalten, weil, gleichwie von Anfang der Kirch, alſo auch in nachfolgenden Zeiten jederzeit ſich böſe

Leut

Leut hervor thun werden, die ſolche Lehr mit falſchen Auslegungen zu verkehren ſuchen werden; darum dann auch Chriſtus, gleichwie einſtens Gott *Levit.* 26, 9. ſeinen Bund mit dem Volk Iſrael für allzeit bekräftiget, verſprochen, allzeit mit und bey ſeiner Kirch zu ſeyn, *Matth.* 28, 20. und ſeinen wahrhaftigen Glaubigen jederzeit alſo beyzuſtehen, daß ſie zu Bezeugung ihrer Lehr, eben die Zeichen, ja noch größere, als er ſelbſt gethan, in ſeinem Namen wirken könnten. *Joann.* 14, 12. Jetzt AA! haben wir das klare Kennzeichen der wahren Kirch Chriſti geſehen, nämlich die mit immerwährenden Wunderzeichen bekräftigte göttliche Lehr. Nun wollen wir auch ſehen, in was für einer Kirch dieſelbe ſich befinde.

Pars II.

Wenn ich die lutheriſche, kalviniſche, zwingliſche, und andre dergleichen Kirchen, auch nur dem bloßen Namen nach, betrachte, ſo können dieſe unmöglich die wahre Kirchen Chriſti ſeyn, weil ihre Lehren keineswegs göttlich, ſondern pur menſchlich ſind, mithin keine derſelben die rechte ſeyn kann. Die rechte Lehr Chriſti zu haben, iſt nicht genug, das Evangelium blatter dings hinzu leſen, ſondern, man muß auch den Verſtand, in welchem Chriſtus geredt, wiſſen. Dieſer iſt eben ſo nothwendig, als das Evangelium ſelbſt, weil ohne dieſen die Wahrheit niemalen kann verkundſchaftet werden. Was nutzte es den Apoſteln, daß Chriſtus ihnen ſein ganzes Leiden, und glorreiche Auferſtehung vorgeſagt,

geſagt, da ſie doch *Luc.* 18. von allem dieſem nichts verſtanden, und begriffen, was er geſagt? Ja was nutzt es der Mutter Jeſu ſelbſt, und andern Anweſenden, daß er ihnen geſagt, *Luc.* 2. es gezieme ſich, daß er für die Glorie ſeines himmliſchen Vaters in dem Tempel von dem Geſetz Gottes fragend arbeite? Denn es iſt ihnen eben ſo viel geweſen, als hätte er gar nichts geſagt, & ipſi non intellexerunt verbum, denn ſie verſtunden es nicht, was er ihnen ſagte. Was nutzte es aber alsdann die Apoſtel, da ſie das Wort Gottes verſtunden? Der Heil. Lukas ſagt: *Act.* 4. Loquebantur cum fiducia verbum Dei, ſie redeten das Wort Gottes mit vielem Vertrauen: Virtute magna reddebant Apoſtoli teſtimonium reſurrectionis Jeſu Chriſti, mit vieler Kraft gaben ſie Zeugniß der Auferſtehung Jeſu Chriſti. Wer hat aber ihnen den Verſtand ſeiner Worten gegeben? Haben ſie vielleicht dieſelbe ſelbſt nach ihrem Gutdünken ausgeleget? Nein, repleti ſunt omnes ſpiritu ſancto, ſagen die Geſchichten der Apoſtel *c.* 4. nachdem ſie mit dem Heil. Geiſt erfüllt geweſen, redeten ſie das Wort Gottes mit Vertrauen. Cum autem venerit ille ſpiritus veritatis docebit vos omnem veritatem *Joan.* 16. Den Heil. Geiſt verſprach er ihnen zu ſchicken, der ſie alle Wahrheit lehren ſoll. Iſt alſo der Verſtand des Worts Gottes ein Werk des Heil. Geiſts, als wie das Wort Gottes ſelbſten.

Nun zum Treffen ſelbſt zu kommen, wie können die Lutheraner, Kalviniſten, Zwinglianer ꝛc. das wahre Wort und Lehr Gott haben, da

ſie

ſie die Auslegung deſſelben, und Verſtand nicht von dem Heil. Geiſt, ſondern von ihren Schwermern und Urheber ihrer Sekten haben? Denn wegen der verſchiednen falſchen Auslegung Lutheri, Kalvini ꝛc. der Heil. Schrift haben ſie ſich von der wahren Kirch getrennet, und nennen ſich Lutheraner, Kalviniſten und dergleichen. Die ſind ja lauter Menſchen, die nicht mit dem Geiſt Gottes, ſondern mit dem Geiſt ihres eignen Fleiſches ſind angefüllt geweſen, mithin ihre Lehr eine fleiſchliche, und keine göttliche Lehr geweſen? Alle Abtrinnige von unſrer Kirchen rupfen uns zwar vor, daß wir Katholiſche uns auch auf die Auslegung des Papſts, die Heil. Schrift betreffend, halten, mithin auch auf menſchliche Auslegung uns ſteifen: Ich antworte aber ihnen, und ſage: Es iſt wahr, wir halten uns auf die Auslegung der Schrift, nach Erklärung des Papſts, als des ſichtbaren Haupts der Kirchen, aber auch zugleich auf die Auslegung der ganzen Kirche, der Chriſtus, gleichwie dem Haupt ſelber *Matth.* 16, 18. verſprochen, daß die Porten der Höllen mit einiger Irrlehr ſie niemal überwältigen werden; und können wir Katholiſche uns darum billig mit dem Heil. Paulo 1 *Cor.* 2. gloriren, daß unſre Red und Predigt nicht in Worten, die durch menſchliche Weisheit uns zu überreden, gerichtet wären, ſondern in Erweiſung des Geiſts und Kraft Gottes beſtehe: In Erweiſung des Geiſts, weil eben derjenige Geiſt, der die Apoſtel unterwieſen, auch unſre Kirch unterweiſet, welches ſattſam aus dem erhellet, weil eben die Lehr, welche unſre

Kirch

Kirch heut zu Tag haltet, auch die Lehr der Apoſtel geweſen, wie ich mit unzahlbaren Zeugniſſen bewähren konnte: Der Kraft Gottes hingegen, weil eben dieſe Lehr mit unzähligen Wunderwerken bis auf heutigen Tag von Gott beſtättiget wird.

AA! dergleichen Wundrwerk ihnen zu erzählen, finde ich gar nicht nöthig, maßen ſie von der täglichen Erfahrniß derſelben überzeugt ſind, daß faſt täglich bald von dieſem verſtorbnen Heiligen dieſes, bald auch noch von lebendigen frommen Chriſten jenes Wunderwerk durch göttliche Kraft zur Bezeugung ihres wahren Glaubens gewirket werde, ich ſage zur Bezeugung ihres wahren Glaubens: Nemo enim poteſt hæc ſigna facere, niſi fuerit Deus cum eo. *Joan.* 3. Denn niemand kann dergleichen Zeichen thun, es ſey dann Gott mit ihm. Alſo wenn ſie dann dergleichen Zeichen thun, ſo müſſen ſie mit Gott, und Gott mit ihnen ſeyn, folgſam ſie auch den rechten Glauben haben: Quia ſine fide impoſſibile eſt placere Deo. *Hebr.* 11. Weil man ohne den rechten Glauben Gott unmöglich gefallen kann. Nur eines, und zwar ein allgemeines Wunderwerk merke ich hier an, welches alle Abtrinnige von unſerm Glauben beſchämen muß. Unter den Kennzeichen des wahren Glaubens und Lehr, ſo Christus ſeinen Apoſteln gegeben, iſt das erſte dieſes: In nomine meo dæmonia ejicient. *Marc.* 16. Daß die Rechtglaubige in ſeinem Namen werden die Teufel austreiben. Sehet! dieſen Gewalt hat allein unſre römiſch katholi-

ſche Kirche, welchen ſie allen ihren Prieſtern mittheilet, und welchen auch der Teufel weichen muß, wenn ſie denſelben durch die Gebeth der Kirche beſchwören. Wir ſehen auch täglich, was Kraft nur das heilige Weihwaſſer, und andre von unſern Prieſtern geweihte Sachen wider alle Anfäll des Teufels in ſich haben, welche Sect kann uns dergleichen übernatürliche Kennzeichen der Wahrheit ihrer Lehr aufweiſen? Keine, und wird auch keine in Ewigkeit dergleichen aufweiſen können.

AA! Dieſes iſt der Punkt, welcher unſre Glaubensgegner immerdar drucket, und ſelben nicht beantworten können, darum nehmen ſie dieſe Ausflucht, und ſagen: die Wunderwerk wären heut zu Tag nicht mehr nöthig, weil die Wahrheit ihrer Lehr ſchon in der erſten Kirch durch die Wunderwerk wäre bekräftigt worden. Allein, ich frage jetzt auch: warum waren die Wunderwerk in der erſten Kirch nothwendig? Nicht wahr, zur Bekräftigung der rechten Lehr, weil viele Glauben, viele Secten geweſen, deren eine jede den rechten Glauben zu haben, ſich anmaßte. Iſt aber nicht noch heut zu Tag eben dieſe Urſach vorhanden? Lutheraner, Kalviniſten, Zwinglianer, und dergleichen Schwermer, behaupten alle wider uns Katholiſche, ſie hätten die rechte Kirch, was muß dann den Ausſchlag geben? Sehet! eben jenes unfehlbare Kennzeichen, welches den Ausſchlag in der erſten Kirche gegeben, nämlich die Wunderwerk, mit welchen Gott die Wahrheit ſeiner Lehr jederzeit bekräftiget. Oder aber hat Chriſtus an einem einzigen Ort geſagt,

daß

daß er nur bey der erſten Kirch, und keineswegs bey unſern Zeiten Wunder wirken wolle? Ich finde von dieſem nicht einen Buchſtaben in ganzer heiligen Schrift, ſondern vielmehr das Gegentheil, indem er verſprochen, jederzeit bey derſelben zu verbleiben, und *Marci* 16. von allen Rechtglaubigen, die jederzeit glauben werden, geſagt, daß ihnen dieſe Zeichen nachfolgen werden.

EPILOGUS.

Erfreue dich ſodann katholiſches Chriſtenhäuflein! Sieh! dein Glaub iſt allein der rechte, die Kirch, in welcher du dich befindeſt, allein die wahre, eben darum, weil wir geſehen, daß die Wahrheit ihrer Lehr mit immerwährenden Wunderwerken von Gott unterſtützt wird. Sieh auch den Nutzen dieſer Predigt an, fällt dich ein Ketzer an wegen unſrer Lehr, halte ihm nur dieſes Kennzeichen der Wahrheit vor, er wird alsbald ſchweigen. Erfreue dich aber auch, daß du in dieſer Kirch gebohren biſt, denn dieſe iſt allein der wahre Schafſtall Chriſti, und ihr die Schaf. Euch gehet dann nichts mehr ab, als daß ihr des guten Hirten Stimm anhöret, und derſelben folget; zum Troſt werdet ihr einſtens hören: Kommet her ihr Gebenedeyte, beſitzet das euch zubereitete Reich, welches ich auch allen von Herzen wünſche, Amen.

Concio XXXIX.

Dom. 3. poſt Paſcha.

Innhalt:

Unterſchied des Gottesdienſts zwiſchen Guten und Böſen.

THEMA.

Modicum. *Joan. 16.* Ein Kleines.

EXORDIUM.

Modicum ein Kleines, und ja ein Kleines. Und was das verwunderlichſte dabey, ſo iſt dieſes Kleine bald groß bald hart, bald leicht, nachdem man daſſelbe anſiehet. Groß iſt es, wenn daſſelbe mit Eifer verrichtet wird. Klein, ja gar nichts, wenn man daſſelbe mit Verdroſſenheit thut. Hart fällt es den faulen und wohllüſtigen Weltkindern, leicht aber den frommen Dienern Gottes. Was iſt es dann?

AA! Ich ſage es ihnen unverholen. Ich verſtehe unter dem heutigen Modico oder Kleinen nichts anders, als den Gottesdienſt. Dieſer iſt groß an dem Werth, wenn er mit Andacht und Eifer verrichtet wird, weil er Gott ſelbſten zur Belohnung hat. Klein iſt er hingegen, ja gar nichts, wenn er nur aus Gewohnheit, ohne Liebe,

be und Ehrenbiethigkeit vollzogen wird, weil er anſtatt der Gnad, vielmehr den Fluch Gottes ſich über den Hals ziehet. Hart fällt es den faulen und üppigen Weltkindern, denen jedoch die Zeit, der Welt zu dienen, immer zu kurz. Leicht hingegen fällt es den Frommen, welche den Weltdienſt verachten. Beydes werde ich ihnen in heutiger Predigt ganz klar zeigen. Ich theile dieſelbe ab in zween Theil. Der erſte wird weiſen, wie hart auch nur ein geringer Gottesdienſt den faulen Weltkindern vorkomme, wo ſie doch der Welt zu dienen niemal ermüden; der andre hingegen: wie leicht es die Fromme ankomme, Gott unaufhörlich zu dienen, eben darum, weil ſie der Welt nicht dienen. Der Schluß wird hernach zeigen, wie groß dieſes Kleine einſtens den Frommen, wie klein hingegen den Böſen ſeyn werde. Audite &c,

Pars I.

Die Prob von dem erſten Theil zu machen, wie hart es nämlich den Weltkindern falle, Gott zu dienen, dörfen wir gar nicht weit gehen. Ein jedes Haus, eine jede Andacht kann uns ſchon Zeugniß genug geben. Wo werden wir wohl ein Haus antreffen, in welchem ſich nicht zwo, drey und mehrere Perſonen befinden, welche, wenn ſie auch die Wochen hindurch nur einmal ſich bey einer Andacht einfinden müſſen, ſich über deſſen Länge nicht beſchweren werden? Eine Stund lang eine Predigt anhören, oder dem Amt der H. Meß beywohnen; das iſt alles zu viel. Ander

iſt ein wenig ungeſtimmes Wetter, ein kleiner Regen ſchon genug, dieſe gar zu unterlaſſen. Sie machen es wie die Braut in den hohen Liedern Salomonis *Cant.* 5. Es verlangt der göttliche Geſpons mehr nicht, als daß ihm, da ihn die Nacht überfallen, die Braut mit Hindanſtoßung des Riegels die Thür eröffne. Modicum, konnte wohl was wenigers begehrt werden? und dennoch beſchwert ſie ſich darüber als eine allzu harte Sach. Expoliavi me tunica mea, quomodo induar illa? Ich hab mich ſchon ausgekleidet, gab ſie zur Antwort, wie ſoll ich mich wiedrum ankleiden? Ich habe meine Füß gewaſchen, wie ſoll ich ſelbige mehr in den Staub ſetzen bey Austrettung aus dem Bett? Alſo machen es auch viele, um die Hoſen nicht zu verderben, fällt manchem ſchwer, für ſeinem Gott ein Knie zu biegen, um die Schuh rein und ſauber zu halten, bey kothigem Wetter in die Kirch zu gehen; oder wenn ſie ſich ſchon auch darein verfügen, was thun ſie darinn? Gehe man nur in eine Kirch, und betrachte man alle Anweſende darinn, was währender Predigt, oder unter der Heil. Meß ihre Verrichtung ſey; da wird man ſehen, daß einige ſchlafen, dort andre ſchwätzen, da einige lachen, und herumgaffen, dort andre Zeitungen erzählen, oder die Leut ausrichten: ja was noch das ärgerlichſte iſt, einander ſtoſſen, drucken und ſtupfen, und wohl gar kareßiren. Heißt dieſes dem Gottesdienſt abwarten? Heißt dieſes Gott anbethen, und verehren? Sehet eine Stund, oder halbe Stund fällt den Weltkindern zu hart, dem höchſten Gott zu dienen

Wie

Wie verhalten ſie ſich aber gegen die Welt? O da rechnen ſie ganze Täg, und Nächt, ja ganze Jahr für nichts, Modicum, ein Kleines iſt alles dasjenige, was ſie der Welt geben. Sehet an den Jakob, welcher nicht nur ſieben, ſondern zweymal ſieben, das iſt vierzehn ganzer Jahr der Welt für die Rachel gedienet. Servivit Jacob pro Rachel ſeptem annis, das klecket aber nicht, ſeptem annis aliis *Gen. 29.* Jakob dienet nach ſieben Jahren wiedrum ſieben andre Jahr in härteſter Dienſtbarkeit, in Froſt und Hitz, bey Tag und Nacht, in Regen und Ungewitter, das iſt ja viel? Ach! ja wohl viel! fraget Jakob darum: videbantur illi pauci dies, dieſes haltet er für ein Modicum, für ein Kleines. So viel hundert ungeſchlafne Nächt, und abgediente Täg, vierzehn überwinterte, und ſommerheiße Jahr gedunken ihn pauci dies etliche wenige Täg; Modicum eine kurze Zeit, ſo er der Welt für Heimführung der Rachel ausgezählt hat. Machen es wohl die Weltkinder bey jetziger Zeit anderſt? Mancher lauft ſeiner Buhlerinn zwey, drey und mehrere Jahr nach, und dieſes vielmal mit Leib- und Lebensgefahr. Keine Nacht dunket ihn zu finſter, keine Mattigkeit zu groß, die ihn von ſeinem böſen Vorhaben verhindern konnte: Ein andrer tanzt und ſpringt den ganzen Tag, ſetzet wohl auch manchmal die Nacht hinzu, Modicum, dieſes iſt aber alles ein Kleines: Zu früh iſt es allzeit, wann der Spielmann aufhört.

Gehet hin an groſſe Höf dieſer Welt, und ſe- het an, ambitioſos, die Ehrſüchtige, avaros, die Geldgierige, voluptuoſos, die Wohllüſtige, mit einem Wort, martyres Sæculi, wie ſie Petrus Bleſſenſis Ep. 4. nennet, rechte Weltmartyrer! ſehet, was ſie leiden und ausſtehen, damit ſie von der Welt erhaſchen etwann eine Ehr, etwann Gut und Geld, etwann eine üppige Freud und Wohllust! Sehet, wie ſie laufen und ſchnauſen! und dennoch halten ſie alles dieſes für ein Modicum, für nichts. Dem Herrn Tag und Nacht aufwarten, ſich vor demſelben bücken, und ſchmucken, ſüſſes und ſaures ſchlucken, in immerwährender Unordnung leben, das iſt ihnen alles ein Kleines, wenn ſie nur dardurch ihren Zweck erreichen, und dasjenige erlangen, was ihnen die Welt vorhält. Quanta homines dura perpeſſi ſunt! rufet auf der Heil. Auguſtinus in c. 16. Matth. Sehet doch, was immer Hartes, was Schweres, was Unbilliges, ja unleidentliches die Weltmenſchen ausſtehen, damit ſie erlangen, was ſie lieben! es ſey hernach ein Liebhaber des Gelds, den man einen Geizigen nennet, oder ein Luftſchlucker, den man einen Ehrgeizigen, oder ein Liebhaber der ſchönen Geſtalten, den man einen Geilen benamſet; alle Müh, alle Arbeit, ſie ſey ſo hart, ſauer und ſchwer als ſie immer wolle, achten ſie für nichts, ja ſie machen ſich noch die gröſte Freud und Vergnügen daraus. Pro uno numiſmate ſagt Thomas a Kempis de imit. *l. 3. c. 3.* turpiter litigatur, pro vana re & parva promiſſione diu, noctuque fatigari non timetur. Um einen Kreuzer

wird

wird oft ſchåndlich geſtritten, um eine ſchlechte Sach Tag und Nacht gearbeitet, und dennoch haltet man alles dieſes für ein Modicum für nichts, oder doch für wenig.

Pars II.

Nicht alſo AA! Nicht alſo machen es die fromme und Gott zugethane Seelen! dieſen kommt alles nur gar zu klein vor, was ſie Gott zu lieb verrichten, hingegen alles hart, was ſie der Welt thun müſſen. Die Liebe gegen Gott, ſagt der Heil. Auguſtinus: Operatur magna, & reputat parva, wirket in ihnen große Ding, und achtet dieſelbe klein, ſie wirket viele Ding, und achtet dieſelbe wenig, ſie wirket lang, und achtet ſelbes für kurz. Warum dieſes? Sie bedenken nåmlich, was Chriſtus zu ſeinen Jüngern geſprochen. *Luc.* 17. Cum feceritis omnia, quæ præcepta ſunt vobis, dicite, ſervi inutiles ſumus, quod debuimus facere, facimus. Wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen iſt, ſo ſagt: Wir ſind unnütze Knecht, wir haben nichts anders gethan, als was wir zu thun ſchuldig geweſen, und weiter nichts darüber? Wie? Nichts darüber? Wenn ihr neben den Gebothen zur Vollkommenheit auch die Råth Chriſti gehalten habt; iſt dieſes nichts darüber? Wenn ihr alles verlaſſen, und Chriſto nachgefolgt; iſt dieſes nichts darüber? Iſt alles nichts, ſagen die Heilige, oder iſt es doch etwas, ſo iſt es nur ein Modicum, ein Weniges. Beſchweren ſich die Weltkinder bey Oſorio, wie ſie nur immer wollen: Quis tantum ferat jejunium? Tantas

conſeſſiones, tot tribulationes? Wer wird ſo lang faſten, ſo oft beichten, ſo vieles Kreuz übertragen können? Beklagen ſie ſich über die lange Meſſen, lange Predigten, langes Bethen, alles dieſes kommt den Frommen nicht anderſt vor, als nur ein Weniges; in dem Monat nur einmal beichten, an Sonn- und Feyertägen allein eine Heil. Meß hören, nur eine viertel Stund dem Gebeth obliegen, das iſt ihnen allzu wenig.

Von dem Heil. Patritius leſen wir, daß er alle Tag hundertmal des Tags, und hundertmal des Nachts Gott angebethet habe. Von dem Heil. Biſchoff Paulinus, daß er ſich ſelbſt für einen armen Tropfen in die Dienſtbarkeit gegeben: Von dem Heil. Nikolaus von Flue, daß er ſich viele Jahr mit dem einzigen Hochwürdigſten Sakrament des Altars ernährt habe: Von dem Heil. Franciſco de Paula, daß er Zeit ſeines Lebens vor Sonnenuntergang niemal etwas geeſſen, und hernach beſtund erſt ſeine ganze Nahrung in Waſſer und Brod. Alſo lebten die Heilige alle insgemein. Was ſolle ich ſagen von der Geduld, die ſie in Kreuz und Leiden jederzeit gezeigt? Amplius, rufet in Mitten des Kreuzregens der Heil. Xaverius, ach! das iſt zu wenig, Amplius, noch mehr Trübſaal ſchicke mir, o Herr! was ich leide, das iſt ja nichts. Aut pati aut mori ſchrie zu Gott die Heil. Thereſia, da ſie ſich wirklich in den Dörnern herumwelzte, Herr! entweders leiden, oder ſterben, eines von beyden muß ich allzeit haben. Wer erſchricket nicht, wenn er lieſet das Marterbuch der Heiligen, was entſetzli-

ſetzliche Peinen ſie ausgeſtanden? Lapidati ſunt, ſecti ſunt, tentati ſunt, in occiſionne gladii mortui ſunt, ſagt der Heil. Paulus *Heb. 11.* Sie ſind geſteiniget, in Stücken zerhaut worden, durchs Schwert umgekommen, und mit allen erdenklichen Martern verſucht worden. Aber wie? Haben ſie dieſes wohl für etwas großes geachtet? Wir hören nur, was einer aus den ſieben machabäiſchen Brüdern ſagte, die alle auf die grauſamſte Weis ſind umgebracht worden. Fratres mei! modico, merket es, modico nunc dolore ſuſtentato, ſub teſtamento vitæ æternæ effecti ſunt. 2 *Mach.* 7. Meine Brüder, deren abgehaune Glieder, geſchundne und gebratne Leiber ſtückweis da herum liegen, Modico dolore, haben eine geringe Marter überſtanden, einen geringen Schmerzen gefüllet, und ſind anjetzo unter dem Bund des ewigen Lebens. Sehet! wie auch die Martyrer, was ſie Gott zu lieb leiden, Modicum für wenig achten.

Wie verhalten ſie ſich dann aber, den Dienſt gegen die Welt, betreffend? O da machen ſie eine ganz andre Rechnung: Alles, alles iſt ihnen zu viel, was ſie derſelben nur geben müſſen. Höret den Heil. Job, wie er ſich beſchweret, daß er nur auch eſſen muß. Antequam comedam, ſagt er, *Job.* 3. ſuſpiro, & tanquam inundantes aquæ rugitus meus. Ehe ich eſſe, weil ich ja eſſen muß, ſeufze ich, und iſt mein Brüllen wie ein ausbrechendes Waſſer. Was aß dann Job: Panem arctum & aquam brevem. *Iſai.* 30. Brod und Waſſer, beydes

wenig.

wenig. Und wie viel gedunkte ihn dieſes wenige. Suſpiro, er ſeufzte darob, und war ihm auch dieſes zu viel. O wie beweinet der Heil. Paulus, daß er ſo gar nur noch auf dieſer Welt, die er ohnehin ſchon als ein ſchlechtes Koth veracht, leben muß! Coactor, ſagt er *Philipp. 1.* ich werde hart gedrungen allda zu bleiben, Deſiderium habens diſſolvi, weil mein einzige Begierd iſt, aufgelöſet zu werden! Wie ſehr bedauret der Heil. Auguſtinus *Lib. confeſ.* daß er der Welt in ſeiner Jugend ſo viele Täg geſchenket; ja er bereute faſt untröſtlich, daß er hernach nicht nur bey dem Eſſen jeweilen einen Luſt bemerket, ſondern wie der Heil Thomas von Villanova *Conc.* 2. von ihm ſchreibet: Quod die ſereno lucis amænitate fuerit oblectatus, daß er auf einen Tag ſich wegen des ſchönen Wetters vielleicht zu viel erfreut habe. Alſo iſt alles den frommen Seelen zu viel, was ſie der Welt zulegen, ſollte es nochmal ein Modicum, nur ein Kleines ſeyn.

EPILOGUS.

Nun haben wir das Kleine groß, und das Große klein geſehen. Dieſes Kleine iſt groß in den Augen der Weltkinder, wenn es ſchon noch ſo klein iſt, wenn ſie es Gott geben, hingegen klein, was ſie der Welt geben. Dieſes Kleine iſt hingegen klein, wenn es ſchon ſehr groß iſt in den Augen der Frommen, wenn ſie es Gott geben, groß, wenn ſie es der Welt geben. Das Große in den Augen der Weltkinder wird einſtens ſehr klein ſeyn, ja gar nichts, weil es in den Augen Gottes jederzeit nichts

gewe-

geweſen, und wird ihnen in der andern Welt keine andre Antwort werden, als: Fili recepiſti mercedem tuam. *Luc. 16.* Ihr alle habt euren Lohn ſchon empfangen. Der Welt habt ihr gedienet, die Welt hat euch auch ſchon bezahlt. Neſcio vos, mir habt ihr nicht gedienet, fort mit euch, ich kenne euch nicht. Ganz anderſt wird ſich das Kleine der Frommen in der andern Welt vergrößern: Id enim, ſagt der Heil. Apoſtel Paulus 2 *Cor.* 4. Quod in præſenti eſt momentaneum &c. Denn dasjenige, was anjetzo in den Augen der Frommen klein geweſen, das wird in der Ewigkeit eine über alle maſſen wichtige Herrlichkeit verſchaffen. Volo, Pater, werden dieſe von Chriſto hören, ich will mein Vater, daß wo ich bin, da ſoll auch mein Diener ſeyn *Joan. 12.* Meine Glorie, meine Herrlichkeit ſolle anjetzo ſein Lohn ſeyn. Armſelige Weltkinder! ſehet ihr dann mit offnen Augen den Betrug nicht? Was nutzet euch, wenn ihr der Welt Zeit eures Lebens gedienet? Guſtavi paululum mellis, heißt es, & ecce morior. *1 Reg. 14.* Ein wenig Honig hat euch die Welt an das Maul geſtrichen, und ſeher! hernach müßt ihr ſterben. Wo hinaus hernach? Von Gott habt ihr keinen Lohn zu gewarten, alſo müßt ihr ja ewig zu Grund gehen? Ach! eröffnet eure Augen, und erkennet die Wahrheit! kehret das Blatt um, achtet alles für wenig, was ihr Gott zu lieb thut; hingegen alles für groß, was ihr der Welt geben müßt: Auf dieſe Weis wird euch der Dienſt Gottes ganz leicht und ring ankommen, ihr in demſelben

aber

aber immer eifriger werden, bis ihr auch zur Heiligkeit gelanget, und endlich euch als wahre Diener Gottes zeigen werdet, Amen.

Concio XL.

Pro Dom. 4. poſt Paſcha.

Innhalt:

Vermeſſenheit und Ungerechtigkeit des freventlich Urtheilenden.

THEMA.

Cum venerit ille, arguet mundum de peccato, & de juſtitia, & de judicio. *Joan. 16.*

Wann derſelbe kommen wird, ſo wird er die Welt ſtrafen wegen der Sünd, wegen der Gerechtigkeit, und wegen dem Gericht.

EXORDIUM.

Cum venerit ille &c. Wann der Heil. Geiſt kommen wird, ſagt Chriſtus in dem heutigen Evangelio, ſo wird er die Welt beſtrafen wegen der Sünd. Wegen was für einer Sünd? De juſtitia & judicio, wegen dem Recht, ſo einige vermeynt zu haben, andre zu urtheilen. Wegen der Vermeſſenheit, die ein ſolcher Urtheiler gegen Gott begehet, und wegen der

der Ungerechtigkeit, die er ſeinem Nächſten dadurch zufüget. Es iſt allbereit kein gemeineres Laſter auf der Welt, als das ungerechte Urtheilen, und iſt jedoch auch keines aus allen andern, ſo weniger geachtet wird, als dieſes. Wißt ihr AA! in wem dieſes beſtehet? Der Heil. Thomas beſchreibet es folgender maßen *2. q. 60. a. 3. in c.* Cum aliquis de his judicat, quæ ſunt dubia vel occulta, propter aliquas leves conjecturas. Ein freventliches Urtheil iſt dieſes, wenn einer urtheilt wegen geringen Muthmaſſungen in Sachen, die an ſich ſelbſt zweifelhaft, oder verborgen ſind, als zum Exempel: Eine Jungfer ſiehet übel aus, kann die Kirch nicht leiden ꝛc. Ein Jüngling ſchwätzt auf offentlicher Gaſſen mit einer Jungfer: Jener hat etwas verlohren ꝛc. Nun urtheileſt du von der erſten, ſie werde bald zu Gevater bitten müſſen: Der Jüngling habe nichts Gutes im Sinn, er werde ſich bald verſündigen: Dieſe oder jene Perſon habe dir das Verlohrne genommen, ſieh, das iſt ein freventliches Urtheil, weil alle beygebrachte Scheinurſachen zu gering, daß man in ſo wichtigen Sachen ein ungewißes Urtheil fällen ſolle. Und wie ſich ein ſolcher Urtheiler erſtlich vermeſſen gegen Gott, und zweytens ungerecht gegen ſeinem Nächſten aufführe, bin ich geſinnet ihnen in zween Theilen meiner heutigen Predigt zu beweiſen. Der erſte wird vorſtellen die Vermeſſenheit gegen Gott, der andre die Ungerechtigkeit gegen den Nächſten. Audite &c.

Pars.

Pars. I.

Als einſtens ein Maler ein Kunſtſtück verfertigen wollte, durch welches er bey der ganzen Nachwelt einen Ruhm zu erlangen gedenkte, und daſſelbe auch allbereits ſchier verfertiget hatte, ſtellte er daſſelbe vor ſein Fenſter hinaus, wo Jedermann vorbeygehen mußte, er aber blieb hinter einem Vorhang immerdar ſtehen, um zu hören, was die Leut von dieſem Bild urtheilten. Unter andern gieng auch ein Schuhmacher vorbey: Dieſer betrachtete das Bild lange Zeit, und beobachtete alles wohl. Ein einziges misfiel ihm daran, darum er den Maler beſchnarchte, und ſagte: Einmal dieß hatte der Maler nicht wohl getroffen. Der Maler dieſes hörend, machte ſich eilends hinter dem Vorhang hervor, und rufte dem Schuſter nach: Sutor non ultra crepitam: Höre du Schuhmacher, bleib du bey deinem Pantoffel, du haſt nichts in der Malerey zu ſchelten. So ergeht es gemeiniglich, wenn man ſich in andre Handwerker einmiſchet. Wir Menſchen können nichts wenigers leiden, als wenn uns andre urtheilen in Sachen, die ſie nicht verſtehen, oder angehen. Was iſt dann für eine Vermeſſenheit gegen Gott, den Nächſten zu urtheilen in Sachen, die Gott allein bekannt, und die er ſich allein vorbehalten zu urtheilen? Heißt dieſes nicht ihm die Gottheit ſelbſt wollen abſprechen? Alſo redet der Heil. Climakus: Judicare eſt impudens direptio dignitatis Divinæ. Den Nebenmenſchen urtheilen iſt ein unverſchämtes

Anſich-

Anſichreiſſen der Allerhöchſten göttlichen Würde; dann dieſes iſt eben ſo viel, als Gott in ſein Amt eingreifen, Gott von ſeinem Amt verſtoſſen.

Das erſte erhellet aus dem, weil Gott ſich allein vorbehalten, die Menſchen zu urtheilen, und uns ausdrücklich verbothen hat, uns in ſein Amt einzumiſchen. Nolite judicare ſagt Chriſtus *Matth.* 7. Unterſtehet euch nicht jemand zu urtheilen. Pater non judicat quemquam, ſed omne judicium dedit Filio. *Joan.* 5. Dann der himmliſche Vater urtheilet ſo gar niemand, ſondern hatte alles Urtheil zu fällen dem Sohn überlaſſen. Darum dann auch der Heil. Paulus billig alle Urtheiler alſo anfahret: Tu quis es, qui judicas alienum ſervum? *Rom.* 14. Wer biſt du, der du einen fremden Knecht urtheilen willſt? Wann er ſtehet, ſtehet er nicht ſeinem Herrn? Oder wann er fällt, fällt er nicht ſeinem Herrn? Tu quis es? Wer biſt du dann. Was gehet dich dieſer Knecht an? Wann einer in des andern, forderiſt aber eines gröſſern Haus, oder Stuben hinein platzet, ohne daß er ſich vorhero melden laſſet, oder wenigſt höflich angeklopft, für was für einen vermeſſenen Tölpel wird ein ſolcher nicht ausgerufen? Für was ſoll ich dann erſt diejenigen ausrufen, die da ſo gar in die allergeheimſte göttliche Rathſtuben hinein dringen, allda eingedrungener zu Gericht ſitzen, und mit allem Gewalt die Urtheil nicht ohne großer Beſchimpfung Gottes auszuſprechen, ſich vermeſſentlich unter-

terfangen? Heißt dieſes nicht Gott ſelbſt von ſeinem Amt verſtoſſen, oder wenigſt ſein Urtheil umſtoſſen wollen,

Nein, antworten mir die freventliche Urtheiler, das haben wir niemal im Sinn, wir laſſen Gott in ſeinem Amt, wir erkennen ſein Urtheil für gerecht. Ich ſage aber, ihr thut es dannoch, wie ich euch gleich zeigen werde. Zum Exempel: Ein Geiſtlicher geht öfters in ein ſonſt verdächtiges Haus, und ſuchet in demſelben mit einer gewißen Perſon beſondere Gemeinſchaft zu machen. Die Meynung des Geiſtlichen zielet dahin ab, allda einen Seelennutzen zu ſchaffen. Er weißt, daß eben dieſe Perſon, mit welcher er umzugehen ſucht, in einem gewißen Laſter verhärtet iſt, darum ſucht er ſie zu gewinnen, und nach und nach zu einem beſſeren Leben zu bringen. Gott, dem das Herz des Geiſtlichen allein bekannt, ſiehet dieſes an als ein ſehr gutes Werk, und iſt wirklich bereit, daſſelbe zu belohnen. Was ſagt ihr aber dazu ihr freventliche Urtheiler? So bald ihr den Geiſtlichen ſehet den Fuß in das Haus ſetzen, mit dem Menſchen reden, da iſt das Urtheil ſchon gefällt: Der Pfaff hat nichts guts im Sinn: Er iſt ein Aergerniß der ganzen Welt: Predige er nur immer, was er will, wer ſoll ihm glauben? Alſo ergienge es einſtens einem Heil. Henricus Suſo dominikaner Ordensgeiſtlichen, den aber Gott dernach mit der ewigen Glori deßhalben belohnet. Jetzt ihr freventliche Urtheiler, ſprecht das Urtheil ſelbſt. Gott urtheilet gut von einem ſolchen Geiſtlichen, ihr hingegen

gen böß, und zwar manchmal mit ſolcher Härtigkeit, daß ihr auf die Wahrheit eures Urtheils euer Leben verwetten wollet; heißt aber dieſes nicht Gott von ſeinem Amt verſtoſſen, oder wenigſt ſein Urtheil umſtoſſen wollen? Wahrhaftig wann wir anderſt urtheilen, als ein weltlicher Richter gerichtet hat, und unſer eignes Urtheil vor beſſer und wahrhafter glauben, ſo thun wir eben ſo viel, als beraubten wir ihn ſeines Amts, oder wenigſt erkennen wir ſein Urtheil als falſch und ungerecht. Eben alſo verhält ſich aber auch die Sach mit Gott. Was iſt aber dieſes eine Vermeſſenheit?

Pars II.

So groß aber dieſe gegen Gott iſt, ſo ungerecht iſt euer Urtheil auch gegen dem Nächſten. Wir Menſchen verabſcheuen nichts mehrers, als ein ungerechten Richter, dieſer iſt ein Greuel in jedermanns Augen, und dieſes darum, weil er nicht nach der innerlichen Beſchaffenheit der Sach, ſondern nach dem äuſſerlichen Schein, und zu ſeinem Vortheil richtet, darum erfreuet ſich auch Jedermann, wanns ihm ſelbſten übel geht, und um Haab und Gut kommet. O dieſem iſt ganz recht geſchehen, heißt es alsbald: Ungerechter Weis hat er andre um ihr Sach gebracht, mit gleicher Maaß muß ihm wiederum begegnet werden. Vermeßne Urtheiler! richtet ihr wohl anderſt als nur dem äuſſerlichen Schein nach, und nach eurem eignen Wohlgefallen? Die Prob wird ſich bald zeigen. Sehet hier den Aman *Eſth.* 7. auf dem Bett der

Königinn Eſther liegen. Was hat er da zu thun? Ohne Zweifel wird er der Königinn wollen Gewalt anthun. Alſo iſt euer Urtheil. Aber nein, er ſuchet da nichts anders, als denjenigen, der ihn todt haben wollte, durch ihre Fürbitt zu beſänftigen. Sehet hier eine Annam in dem Tempel auf dem Boden liegen: *1 Reg. 1.* Sie verkehret die Augen hin und her, ſie drehet die Lefzen rum und num, ſie ſeufzet und ächzet ohne Unterlaß: Das Weib muß nicht recht geſcheid ſeyn, oder iſt gar toll und voll? Alſo urtheilet ihr wiederum. Nein, ſie iſt nur ſo betrübt, daß ſie keinen männlichen Erben hat, um welchen ſie Gott eifrigſt bittet. Sehet hier eine auf das herrlichſt aufgebutzte Judith, *Judith. 10.* dieſe verfügte ſich bey eitler Nacht ganz allein aus der Stadt, und laufet ſchnur ſtraks dem Lager des Holofernis zu, ſie gehet bey demſelben aus und ein, bleibet ſo gar allein zu Nachts bey ihm in ſeinem Schlafzimmer. Nicht wahr, dieſe muß eine freche und Ehrvergeßne Hur ſeyn? Alſo urtheilet ihr wiederum, aber unrecht: Ihr Vorhaben iſt, dem Holoferni ſelbſt den Kopf abzuhauen, und durch ſeinen Tod die bedrangte Stadt Bethuliam von der Belagerung zu befreyen. Sind dieſe eure Urtheil nicht ungerecht? Werden ſelbe nicht nur dem äuſſerlichen Schein nach gemacht? Fället ihr ſolche nicht nach eurem eignen Wohlgefallen? Sehr! aus Misgunſt wird Aman als ein Ehbrecher ausgerufen, weil er bey Hof alles galte, der er doch nicht war. Aus Verachtung wird Anna als ein Närrinn, und Vollſauferin gehalten, da

ſie

ſie doch eine ſehr fromme Frau war. Aus Neid muß Judith eine Hur ſeyn, da ſie doch die frömſte Matron ihrer Zeit wäre.

Und wie es dieſen vor Zeiten gegangen, ſo ergehet es noch vielen auch heut zu Tag. Erblicket man ein aufgebutztes Jungfräulein, ſo muß dieſe ſchon eine Verführerinn der Jugend ſeyn: Siehet man einen wohlhäbigen Bürger, ſo muß dieſer ein ungerechter Mann, oder Geizhals ſeyn, und ſo fort. Wie vielmal betrügt ihr aber euch in eurem Urtheil? Wie ungerecht richtet ihr ſodann? Wir haben aber ſolche Meynungen zu führen, genugſame Anzeigen, wendet ihr mir ein. Was? genugſame Anzeigen? Iſt ein rothlichtes Angeſicht ein genugſames Anzeigen einen für verſoffen zu halten? Kann dieſes nicht aus natürlicher Hitz herrühren? Sind freundliche Gebärden ein genugſames Anzeigen einer Buhlſchaft? Können dieſe nicht auch Zeichen der angebohrnen Leutſeligkeit ſeyn? Können ordentliche Kleider ein genugſames Anzeigen einer Hoffart ſeyn? Können ſie nicht auch Zeichen der Ehrbarkeit ſeyn? Sollen die von Gott beſcherte zeitliche Güter und Habſchaften ein genugſames Anzeigen ſeyn der Ungerechtigkeit oder eines Geizes? Können dieſe nicht auch durch Fleiß und Müh erworben werden? Sehet, dieſes ſind keine Anzeigen, ſondern blinde Meynungen, und boßhafte Einblidungen, aus welchen jederzeit ungerechte Urtheil entſpringen. Ja ihr kommt mir mit euren Urtheilen nicht anderſt vor, als wie die kleine Kinder, wann ſie das blinde Mäuſel ſpielen; ſie verbinden einem die

Augen, und als Blinder ſolle es eines aus den andern fangen, und rathen, wer daſſelbe ſey. Wann dieſes nun eines bekommen, ſo greift es zwar hin und wieder an dem Gefangnen, um ſelbes zu erkennen; endlich wann es meynt, ein ſolches errathen zu haben, ſo nennt es das Gefangene mit Namen, wie vielmal betrůgt es ſich aber, indem das Gefangne ein ganz anders iſt, als daß es vermynt gehabt? Sehet, alſo ergehet es auch mit euren Urtheilen. Nur das åuſſerliche betrachtet ihr, und dieſes ganz blind dahin, nicht nach Beſchaffenheit der Sach, ſondern nach eurem bőſen Willen und Meynung, und darum irret ihr, und urtheilet ungerecht, und dieſes zu nichts anders als zu eurem Schaden. Sehet, der Sentenz iſt euch ſchon gefållt: In quo judicio judicaveritis, judicabimini, ſagt Chriſtus der Herr *Matth.* 7. mit was fůr einem Urtheil ihr werdet gericht haben, mit dieſem werdet ihr auch gerichtet werden. Et qua menſura menſi fueritis, remetietur vobis, und mit was fůr einer Maaß ihr werdet ausgemeſſen haben, mit derſelbigen wird euch wider eingemeſſen werden. Alſo ſehet: Dieſen habt ihr geurtheilet als einen Ungerechten, als einen Ehebrecher, als einen Vollſaufer: Jene als eine Buhlerinn, als eine Metz, als einen hoffårtigen Pfau, alſo werdet ihr auch gerichtet werden: Qua menſura menſi fueritis, remetietur vobis, was ihr andern aufgeladen, das werdet ihr ſelbſt můſſen tragen. Dieſer Sůnd, welcher ihr andre ſchuldig erklåret, habt ihr euch ſelbſten theilhaftig gemacht. Judicabimini, alſo werdet ihr auch gerichtet werden.

EPI-

EPILOGUS.

Wann aber dem alſo: Wann das freventliche Urtheilen eine ſo groſse Vermeſſenheit gegen Gott iſt, wie der erſte Theil gezeigt: Wann daſſelbe eine ſo groſse Ungerechtigkeit dem Nebenmenſchen zufügt, woran doch der Urtheilende keinen andern Nutzen hat, als daß er ſich ſeines Urtheils ſelbſten ſchuldig, und theilhaftig machet, wie der andre Theil erwieſen, was vor eine Boß- und Thorheit iſt es dann, andre zu urtheilen? AA! Dieſes iſt in Wahrheit das allerunverantwortlichſte Laſter, weilen es wider Gott, und den Nächſten, mithin wider alles ſtreitet. Betrachtet doch, ich bitte euch, die Vermeſſenheit, mit welcher ihr bishero Gott ſelbſten in ſein Amt eingegriffen, betrachtet auch die Ungerechtigkeit, die ihr eurem Nächſten angethan; betrachtet endlich euren ſelbſt eignen Schaden, den ihr euch dadurch zugefügt. Gott habt ihr dadurch euch zum Feind, euren Nächſten zum Spott, euch, ſelbſten aber zu groſſen Sündern gemacht, und dieſes alles wegen einem puren Nichts. Laſſet doch um Gottes Willen künftighin die Leut machen was ſie wollen; dann erſtlich ſeyd ihr ihre Richter nicht, und zweytens habt ihr ja keinen Nutzen darvon: Haltet die Lehr, ſo euch Chriſtus der Herr *Joan.* 8. giebt, und folget derſelben nach. Es führten ihm die Phariſäer ein Weib zu, und klagten ſie wegen einem Ehebruch an. Was that aber der Herr? Er ſagte zu den Anklägern: Wer aus euch

ohne Sünd iſt, der werfe den erſten Stein auf ſie, auf welches ſie alle darvon geloffen. Alſo ſage ich, machet es ihr auch: Sehet ihr euren Nächſten etwas thun, das ihr unrecht zu ſeyn vermeynet, urtheilet nicht, ſondern greifet zu erſt in euren Buſen, und bekennet euch zu erſt ſelbſt ſchuldig. Auf dieſe Weis werdet ihr eure Augen abwenden, das Urtheilen unterlaſſen, und euch ſelbſten ſicher ſtellen, daß ihr von Gott einſtens auch nicht geurtheilet werdet, Amen.

Concio XLI.

Et alterâ

Pro Dom. 4. poſt Paſcha.

Innhalt:

Die zwar geſuchte, aber niemals geliebte Wahrheit.

THEMA.

Cum venerit ille Spiritus veritatis, docebit vos omnem veritatem. *Joan. 16.*

Wann der Geiſt der Wahrheit kommen wird, wird er euch alle Wahrheit lehren.

EXOR-

EXORDIUM.

Eine verwunderliche Sach! was jedermann ſucht, und begehrt, das haſſet man, wann man es gefunden. Jedermann fraget nach der Wahrheit, und verlangt dieſelbe zu wiſſen, wird aber dieſelbe offenbar gelehrt und bewieſen, da fällt ſie ſchon zu einem Laſt, man will ſie nicht mehr vor Augen ſehen. Ich rede hier nicht von allen Wahrheiten insgemein, ſondern von derjenigen allein, auf welche das heutige heilige Evangelium abzielet, nämlich von der Wahrheit des Glaubens. Die Juden forſchten einſtens dieſer eifrigſt nach: Chriſtus kam, und lehrte ſie dieſelbe, bekräftigte auch ſeine Wort mit ſolchen Wunderwerken, daß ſie nicht daran zweifeln konnten, allein es war umſonſt, ſobald ſie die Wahrheit erkennet, ſo haßten ſie dieſelbe. Als Chriſtus gen Himmel gefahren, ſchickte er den Heil. Geiſt, den Geiſt der Wahrheit, der ſeine Jünger alle Wahrheit lehren ſollte, wie er auch gethan, indem er ihnen einen ſolchen Verſtand und Beredſamkeit gegeben, dieſelbe vorzutragen, dero niemand widerſprechen, oder widerſtehen konnte *Luc.* 21. Es erkennte auch gleichſam die ganze Welt dieſe Wahrheit, allein alsbald ſie derſelben gemäß leben ſollte, ware ſie ſchon verhaßt; und weil ſie dieſelbe keineswegs ganz und gar unterdrucken konnten, ſo thate ſich bald da, bald dort ein Schwärmer hervor, der mit Betrug und Liſt wenigſt dieſelbe zu verdunkeln ſuchte, obſchon umſonſt, indem eben derjenige Geiſt der Wahrheit noch heut zu Tag ſeine Kirch in

der Wahrheit erhaltet, wie er einſtens die Apoſtel dieſelbige gelehret.

Will alſo darum nichts von den Ketzern reden, die zwar noch immerdar an der Wahrheit des Glaubens ſuchen, dieſelbe aber doch nicht erkennen wollen, ſondern mein Vorhaben iſt allein, von uns Chriſten zu ſprechen, die wir die Wahrheit erkennen, und dieſelbe glauben, aber dannoch derſelben nicht gemäß leben wollen. Wir alle erkennen das Wort Gottes, wir glauben es auch wahr zu ſeyn, allein wie hart fällt es, wann wir daſſelbe in dem Werk erfüllen ſollen? Glaubt ihr etwann dieſes nicht wahr zu ſeyn? Nur Geduld, ich werde euch in vorhabender Predigt gleich die Prob darvon machen. Der ganze Innhalt wird dieſer ſeyn: Die zwar geſuchte, aber niemal geliebte Wahrheit. Die zwar geſuchte wird vorſtellen der erſte, aber niemals geliebte Wahrheit der andre Theil. Audite &c.

Pars I.

Wir ſuchen alle die Wahrheit des Glaubens, und dieſes von Jugend auf. Aus deiſem Ziel und End verfügen wir uns in die offentliche Predigten, und chriſtliche Lehren, um darinn die Geboth Gottes, und andre Glaubensſatzungen zu erlernen. Ja, wann wir auch zu reiferm Verſtand kommen, ſuchen wir auch der Wahrheit dieſer Satzung ſelbſten nach. Wir durchforſchen mit Aufmerkſamkeit, ob dieſe Satzungen der Lehr Chriſti gleichförmig, und ob ſie die unfehlbare Kennzeichen haben, daß ſie die rechte Lehr Chriſti ſeyn. In Anſehung ſo vieler Wun-

Wunderwerken, mit welchen Gott bis auf den heutigen Tag dieſe Lehr beſtättiget, werden wir in derſelben geſteift, alſo zwar, daß wir dieſe, und keine andre als die wahre Lehr Chriſti erkennen, und für die Wahrheit derſelben Leib und Leben aufzuſetzen keine Beſchwerniß machen. Ja der einmal gefaßte Schluß, daß unſer Glaub der alleinig wahre Glaub ſey, iſt jederzeit unſer beſter Troſt in all unſern Anliegenheiten. Hier wird einer gedrückt, verfolgt, verkleinert, und verſchwätzet, er überträgt aber ſolches ganz geduldig, und vergilt das Böſe keineswegs mit Böſem, ja er liebt über das ſeinen Feind noch. Warum dieſes? Die Antwort iſt: Der Glaub lehret mich, daß ich meine Feind lieben, und alle angethane Schmach mit chriſtlicher Geduld übertragen ſolle, Gott werde mir den Lohn in dem Himmel darvor geben. Dort liegt einer ſchwerlich krank darnieder, er kämpft, und ringet ſchon wirklich mit dem Tod. In allen dieſen Aengſtigungen iſt er dannoch wohl getröſt. Warum dieſes? Die Wahrheit des Glaubens, auf welche er all ſeine Hoffnung ſetzet, tröſtet ihn. Gott ſey gedankt! ſpricht er ſich ſelbſten zu: in dem wahren Glauben bin ich gebohren, und erzogen; dieſen hab ich allzeit als den allein ſelig machenden erkennet, auf dieſem werde ich auch glücklich ſterben; mit einem Wort: die Hoffnung auf die Wahrheit unſers Glaubens iſt bey allen Chriſten dergeſtalt groß, daß keiner an ſeiner ewigen Glückſeligkeit zweiflet, und wäre dieſes ganz recht, wann nur der leere und blinde Glaub allein ſelig machte.

Die

Die Juden glorirten ſich auch einsmals *Joan.* 8. daß ſie Kinder Abrahä waren, und darum zweifelten ſie auch keineswegs an ihrer ewigen Glückſeligkeit; allein Chriſtus der Herr gab ihnen zur Antwort: Si filii Abrahæ eſtis, opera Abrahæ facite. Wann ihr die Kinder Abrahams ſeyd, ſo thut auch die Werk Abrahams. Alſo iſt es auch mit uns Chriſten; Es iſt nicht genug, daß wir durch den Glauben Kinder Chriſti ſeyn, und daß wir die Wahrheit ſeiner Lehr erkennen, ſondern wir müſſen auch ſeine Werk thun. Die Schrift ſagt zwar von Abraham *Gen.* 15. er hab Gott geglaubt, und ſey darum gerechtfertiget worden. Es fragt aber ein Heil. Apoſtel Jakobus in ſua Ep. c. 2. wie iſt Abraham gerechtfertiget worden? Durch den Glauben allein? Nein, ex operibus, offerrens filium ſuum Iſaac ſuper altare, aus den Werken, da er nämlich Gott zu Lieb die natürliche Lieb, die er zu ſeinem einzigen Sohn Iſaak getragen, beyſeit geſetzt, und denſelben auf dem Altar ſelbſten geſchlacht hat. Alſo ſehen wir, fährt weiter fort bemeldter Heil. Apoſtel, daß der Menſch aus den Werken gerechtfertiget wird, und nicht aus dem Glauben allein, und hat es eben eine ſolche Bewandtniß mit unſerem Glauben, als wie mit unſerm Leib. Unſer Leib iſt ohne die Seel nichts, er iſt ein Todtenaas. Ingleichem iſt auch der Glaub nichts, er iſt todt ohne die Werk, dann durch dieſe muß ſelber erſt beſeelet werden. Und wie ſich die mehreſte Chriſten in dieſem Stück betrügen, wird anjetzo gleich der andre Theil zeigen.

Pars II.

Pars II.

Eine Wahrheit zwar erkennen, aber derſelben nicht gemäß leben, iſt eben ſo viel, ſagt der heilige Apoſtel Jakobus *Cap. 1.* als ſchauete einer in einen Spiegel hinein, um darinnen die Maaſen und Flecken ſeines Angeſichts zu betrachten, ſich aber gleich wiederum umkehrt, und dasjenige vergißt, was er geſehen; dann was nutzet einen ſolchen Menſchen, daß er in den Spiegel hinein geſchaut? Fein ſauber nichts, weil auf ſolche Weis die Flecken immerdar in dem Angeſicht bleiben. Alſo nutzt es auch nichts, der Wahrheit zwar nachfragen, dieſelbe erkennen, und derſelben nicht gemäß leben. Was nutzte Pilato, daß er zwar an Chriſtum den Herrn die Frag gemacht: Quid eſt veritas? Was iſt die Wahrheit? da er hernach derſelben nicht gemäß geurtheilet hat? Dieß war zwar eine ſchöne Frag, hätte auch Pilatum viel nutzen können, allein er wartete nicht einmal die Antwort darauf, ſondern gieng gleich wiederum zu den Juden hinaus. Machen es aber nicht auch alſo die mehreſte Chriſten? Sie fragen immerdar quid eſt veritas? Was iſt die Wahrheit? Sie hören, und vernehmen auch ſolche in allen Predigten, ſie leſen dieſelbe auch ſelbſt in Heil. Schrift, aber wie kehren ſie ſich wohl daran? Alsbald die Predigt vorbey, kehren ſie wieder zu ihrem vorigen Leben. Eine Glaubenswahrheit iſt; es werde ehender ein dickes Fiſcherſeil durch ein Nadelohr gehen, als ein Reicher in den Himmel kommen. *Matth.* 19. Dieſe Lehr hören, und wiſſen wir alle. Aber wie folgt man derſelben nach?

Hö-

Höret man darum auf, ſich um mehrers Gut zu bewerben? Legt man den Geiz von ſich? Unterdruckt man die böſe Anmuthungen immer mehrers zu haben? Nein, es machen es alle ſolche Geizhäls, wie jener reiche Jüngling, von welchem der Heil. Matthäus c. 19. erzählt, daß er auch von Chriſto die Wahrheit erfragt, wie er könnte ſelig werden: Chriſtus gab ihm auch ſolche, und ſagte: wann du willſt vollkommen ſeyn, ſo gehe hin, verkaufe alles, was du haſt, und gieb es den Armen. Was that aber der Jüngling? Dieſe Wahrheit war ein Donnerklapf in ſeinem Herzen, er kehrte ſich alsbald um, und gieng traurig darvon. Die Wahrheit erkennte er zwar wohl, aber derſelben gemäß leben wollte er nicht: erat enim habens multas poſſeſſiones, weil die Reichthum ſein Herz ſchon gefeßelt hatten.

Eine Glaubenswahrheit iſt, daß, wer Chriſto nachfolgen wolle, ſich ſelbſten verläugnen müſſe. *Luc.* 9. Wer will jederman unterthänig, wer der Letzte, und Geringſte ſey? Niemand. Im Gegentheil hört man wohl da und dort ſtreiten, welcher der Größere ſey, wo keiner der Kleinſte ſeyn will. Eine Glaubenswahrheit iſt, wir ſollen in allen unſern Anliegen unſer Vertrauen allein auf Gott ſetzen: er werde uns alles geben, was wir mit Vertrauen von ihm begehren werden. *Marc.* 11, 23. Leiſten wir aber dieſer Wahrheit einige Folg? Suchen wir nirgends anderswo Hülf? Nein, ſondern ehe wir einmal recht bitten, ehe wir auf Gott vertrauen, muß manchmal der Teufel zuerſt zu Rath gezogen

gen werden. Wir machen es nicht auderſt, als einſtens Saul gemacht. *1 Reg. 28.* Saul ware wegen ſeinem Ungehorſam von Gott verworfen, Gott redete auch nicht mehr zu ihm weder im Schlaf, weder durch die Prieſter. Als er nun von den Philiſtern angegriffen wurde, und ſich geängſtiget ſah? was that er? Er fragte hin und her um eine Wahrſagerinn, die er zuvor ſelbſt alle hat tödten laſſen, um durch ſie zu erfahren, wie der Krieg ausſchlagen möchte. Alſo machen es auch die mehreſte Chriſten. Werden ſie oder auch ihr Vieh von einer Krankheit überfallen, will Gott nicht den Augenblick helfen, da lauft man ſpornſtreichs des Teufels Abgeſandten zu. Das Vertrauen auf Gott wird beyſeits geſetzt, der Teufel muß, und ſoll helfen.

Eine Glaubenswahrheit iſt: Der himmliſche Vater werde uns unſre Sünden nicht verzeihen, es ſey dann, wir verzeihen zuvor unſren Beleidigern. *Marc.* 11, 26. Setzen wir wohl dieſe Wahrheit ins Werk, einige ſagen mit Saul nein, dieſes kann ich nicht leiden, die Schmach iſt zu groß, ich werde keinen Biſſen nicht mehr eſſen, bis daß ich mich werde an meinem Feind gerächet haben. 1 *Reg* 14. 24. Andre machen es wie Jakob, wann ſie ſich nicht offentlich rächen können. 2 *Reg.* 3. Joab hatte einen Haß in ſeinem Herzen wider den Abner der zuvor ſeinen Bruder im Streit umgebracht. Offentlich durfte er wegen des König Davids Verboth keine Rach an ihm ſuchen; er ließ ihn dann zu ſich kommen, um mit ihm eine Unterredung zu pflegen, und unter dem Gruß ſtieß er ihm den Dolch

in

in das Ingewaid, daß er todt zur Erden fiele. Alſo ergehet es noch heut zu Tag bey vielen Chriſten. Kann mancher die Wuth gegen ſeinem Nächſten offentlich nicht ausüben, ſo ſtellet man ſich dem äuſſerlichen Schein nach höflich, und wartet nur auf eine gelegene Zeit die im Herzen ſchaumende Rach auszuüben. Kommt dieſe einmal herbey, da giebt man dem Nächſten einen ſolchen Druck, daß er Zeit ſeines Lebens daran zu deyhen hat. Eine Glaubenswahrheit iſt, daß man ſo gar wegen einem jeden unnützen Wort werde Gott müſſen Rechenſchaft geben. *Matth.* 12, 36. Was ſoll ich dann erſt ſagen von Ehrabſchneiden, von Lügen, von Verleumdungen, von Schwätzer, und Händelſtifter? Man perdiget öfters wider dieſe allgemeine Laſter, kehret man ſich aber daran? Nein, nach der Predigt iſt es wie zuvor, ja man macht es nur noch ärger, und thut man die Leut darüber beſchreyen, ſo iſt die gemeine Antwort *Act.* 17, 18. Quid vult ſeminiverbius iſte? Was will der Plaudrer da? Kehre er vor ſeiner Thür; wir haben nichts Unrechts: Andre Leut machen es uns auch nicht anderſt.

Eine Glaubenswahrheit iſt, man ſolle nicht Fluchen, nicht Schwören, und daß dergleichen Verbrecher das Reich Gottes nicht beſitzen werden. *Matth.* 5, 34 Hält man dieſe? Großer Gott! was ſoll ich hier ſagen? Kinder, die noch das Kreuz nicht machen können, haben von ihren Eltern dieſe teufliſche Sprach ſchon erlernen müſſen, und iſt dieſes ſo allgemein, daß es nicht mehr auszureuten iſt. Man kann nicht anderſt,

iſt

iſt gemeiniglich die Entſchuldigung, der Zorn bringt mich dazu, als wenn es gleichſam erlaubt wäre, ein Laſter mit dem andern zu entſchuldigen; und alſo von andern Glaubenswahrheiten zu reden. Aber bey ſolch der Sachen Umſtänden habe ich wohl Unrecht gethan, daß ich der heutigen Predigt den Titel angeſchrieben, die zwar geſuchte, aber niemal geliebte Wahrheit? Ihr ſucht zwar die Wahrheit, und gloriret euch dieſelbe zu haben, wie könnt ihr aber dieſelbe lieben, wann ihr ſie nicht ins Werk ſetzet?

EPILOGUS.

Nein, nein AA! das heißt nicht katholiſch leben, dürft euch auch keine Hoffnung auf euern Glauben machen, wenn euch die Werke abgehen. Chriſtus der Herr ſaget: *Joan. 8.* Wer meine Worte halten wird, der wird nicht ſterben. Und der heilige Paulus ſaget: *Rom. 2, 13.* Nicht die das Geſetz allein hören, ſondern die daſſelbe erfüllen, dieſe werden gerechtfertiget werden. Alſo haltet zwar feſt auf euern Glauben, aber erfüllet auch die Wahrheiten des Glaubens in dem Werke. Niemal iſt genug, den katholiſchen Glauben allein haben, ſondern ein Chriſt muß ſeinen Glauben aus den Werken zeigen. Liebet ihr alſo die Wahrheit des Glaubens, und wollet auf derſelben leben, ſo lebet derſelben auch gemäß, alsdann werdet ihr erſt auch deſſen Nutzen hier zeitlich, und dort ewig finden, Amen.

Concio XLII.

Pro Dom. 5. poſt Paſcha.

Innhalt:

Das Gebeth des Allmächtigen im Himmel und auf Erden.

THEMA.

Petite & accipietis. *Joan.* 16.

Begehret, ſo werdet ihr auch erlangen.

EXORDIUM.

Zur Zeit des mächtigen Perſier Königs Darii wurde einſtens die Frage aufgeworfen 3. *Esdræ* 3. was das Mächtigſte und Stärkeſte auf der ganzen Welt wäre. Die Erörterung dieſer Frage wurde von dem Könige ſelbſt dreyen weiſen Jünglingen aufgetragen, welche ſie auch in öffentlicher Verſammlung aller Großen des Reichs alſo beantwortet: Der erſte ſagte: forte eſt vinum, der Wein iſt das Allerſtärkeſte, und fügte die Urſache hinzu: weil er aller Menſchen Herzen bezwingen, und verkehren kann: man ſehe, wie daß er die ſtärkeſte und mächtigſte Männer zu Boden werfe, die größte Händel unter den verbundenſten Gemüthern anſtifte, oder die ſchon angeſtifte aufhebe. Der andere widerſprach dieſem, und behaupte, der König wäre der Mächtigſte unter allen Menſchen; denn ſagte

te er, ſind die Menſchen nicht mächtig, die über Land und Waſſer herrſchen? Nun ſehet aber, über dieſe alle iſt der König, dieſe alle regieret er, und alle müſſen ſeinem Befehle gehorſamen. Der dritte traf näher zum Ziel, und ſagte: weder der Wein, noch der König wären etwas, weil beyde zergänglich, ſondern das Stärkeſte aus allen Sachen wäre die Wahrheit, weil ſie lebet und regieret in in alle Ewigkeit, und dieſem wurde von dem Könige vor den andern zweyen der Palm der Weisheit zugeſchrieben.

AA! Wann dieſe Frage heutiges Tages an mich ergienge, ſo beantwortete ich dieſelbe ganz anderſt, und ſagte, das Stärkeſte nicht nur auf Erden, ſondern auch in dem Himmel wäre das Gebeth, und dieſes aus ganz wichtiger Urſache, weil das Gebeth das alleinige iſt, welches den Allerſtärkeſten, nämlich Gott ſelbſt bezwinget, daß er uns thue, was wir im Himmel und auf Erden von ihm begehren; und weil wir denn eben die Zeit vor uns haben, wo wir gemeinſchaftlich, und mit Eifer zu Gott bitten, ſo hoffe ich ihnen nicht unnützlich zu dienen, wenn ich ihnen von der Allmacht des Gebeths eine Predigt halten werde, obſchon dieſe Frage an mich nicht geſtellet worden; denn in Erſehung ſo großer Kraft werden ſie ohne Zweifel aufgemuntert werden, ſonderheitlich dieſe Täge hindurch dem Gebeth fleißiger und mit größerem Eifer obzuligen. In deſſen Vertröſtung gebe ich ihnen gleich den Innhalt meiner heutigen Predigt, und ſag: das Allermächtigſte im Himmel und auf Erden iſt das Gebeth: erſtlich, weil es Gott bezwinget, daß

er uns thue, was wir begehren im Himmel: mein erſter Theil; und zweytens was wir begehren auf Erden: mein zweyter Theil. **Audite &c.**

Pars I.

Daß Gott der ſtärkeſte und allein allmächtigſte Herr ſey, müſſen wir alle ohne Widerſpruch erkennen, und glauben, ego Deus omnipotens, ſagte er ſelbſt zu Abraham *Gen. 17, 1.* Ich bin der allmächtige Gott. Daß er auch von niemand abhange, oder niemand verpflichtet ſey, erkläret er wiederum Moſe, *Exodi 3.* da er ihm befahl, er ſolle den Kindern Iſrael ſagen, er wäre der Gott qui eſt, der von ſich ſelbſt iſt, und von nichts anders ſeinen Urſprung habe: daß auch in ſeinem göttlichen Willen allein ſtehe zu thun, und zu machen was er will, und ihn niemand von ſeinem Vorhaben abhalten, oder hinderen könne, bezeuget die Schrift an vielen Orten von ihm, ſonderheitlich *Pſal. 113.* allwo ſie ſaget: Omnia quæcunque voluit, fecit, daß er alles gemacht habe, wie, und was ihm nur immer beliebet. Dieſem allen aber ungeacht, ſo iſt doch das Gebeth ſo mächtig, daß es ihn gleichſam zwinget zu thun, was man von ihm begehret. Wir verfügen uns nur ein wenig in den Himmel hinauf, und ſchauen, ob er ſeinen lieben Heiligen etwas abſchlagen könne, wann ſie ihn für uns bitten. Was ſoll es wohl für ein Anliegen ſeyn, in welchem wir nicht ſchleunig Hülfe finden, wenn wir die Heilige anrufen, daß ſie bey Gott unſere Fürbitter ſeyn ſollen? Wo iſt

in der ganzen Chriſtenheit ein Gnadenort, wo wir nicht die erſtaunlichſte Wunderwerke ſehen, die Gott auf die Fürbitt der Heiligen mit uns wirket? Da ſehen wir Krumme gerad, Blinde ſehend, Auſſätzige rein, Kranke geſund, Todte zum Leben erwecket; dort ſehen wir ganze feindliche Armeen in die Flucht gejagt: die größte Waſſerſtröme in ihre Schranken eingeſperret: bald den Fruchtbareſten Regen vom Himmel herunterthauen: bald ſehen wir die Schließen der Himmeln verſchloſſen, und das angenehmſte Wetter hervorſcheinen: woher alles dieſes? Von dem Gebeth der Heiligen, welche ſie für uns zu Gott verrichten. Gott wollte dieſen oder jenen Menſchen, dieſes oder jenes Land ſtrafen mit Hunger, Peſt, oder Krieg, und dieſes ganz gerecht, allein die lieben Heiligen baten für ſie, und ſehet! augenblicklich war der erzürnte Gott beſänftiget?

AA! Dieſe Wunder ſind uns Katholiſchen allen augenſcheinliche Beweisthume der übergroßen Kraft des Gebeths der Heiligen, obſchon dieſelbe unſere Glaubensgegner nicht erkennen wollen; allein finden wir denn keine Exempel in der Schrift, die uns eben dieſer großen Kraft des Gebeths der Heiligen verſicheren, und womit wir dieſelbe überzeugen können? Leſe man nur das vierte Buch der Königen, an dem 19. Kapitel wird man finden eine von Senacherib ſehr bedrangte, und belagerte Sadt Jeruſalem. Wer hat dieſelbe von dieſem Wütterich befreyet? Gott, der ſeinen Engel geſchickt, der in einer Nacht 185000 Aßyrier erſchlagen, und die übrige in die Flucht

gejaget. Warum dieſes? Protegam urbem hanc ſaget Gott ſelbſt, & ſalvabo eam propter me, & propter David ſervum meum. Ich will die Stadt beſchirmen, und ihr helfen wegen mir ſelbſt, und um meines Knechtes Davids willen. Durch was für Mittel erſchlug Judas der Machabäer den gottloſen Nicanorem, und dieſes gleichſam mit einer handvoll Soldaten? Die Schrift ſaget 2. *Machab.* 15. præſentia Dei, durch göttliche Hülfe und Beyſtand. Wer hat ihnen aber dieſen Sieg zuwegen gebracht? Onias der verſtorbene hohe Prieſter, der Judä in dem Schlaf erſchienen, und ſagte, es hätte dieſes gethan der heilige Prophet Jeremias: ſeine Worte ſind folgende: Hic eſt fratrum amator &c. **Dieſes iſt Jeremias der Prophet Gottes, ein Liebhaber der Brüder, und des Volks Iſral. Dieß iſt der Mann, der viel bitter für das Volk, und für die ganze heilige Stadt.** Alſo dann AA! haben wir das Zeugniß der übergroßen Kraft des Gebeths der Heiligen aus der heiligen Schrift ſelbſt. Wir beſehen anitzo dieſelbe auf Erden.

Pars II.

Durchgehe ich noch einmal die heilige Schrift ſowohl, als andere ſichere Geſchichtbücher, ſo finde ich wiederum kein einziges Stück, in welchem das Gebeth der Menſchen Gott nicht jederzeit gezwungen zu thun, was ſie begehrt. *Exod.* 32 Kapitel erzürnte ſich Gott ſehr über das Volk Iſrael, daß es nach ſo vielen empfangenen Gutthaten von ihm abgewichen, in den Götzen-

Götzendienſt zerfallen, und die ihm gebührende Ehre dem goldenen Kalb erwieſen, darum ſagte er zu Moſe: dimitte me, ut irraſcatur furor meus contra eos, & deleam eos. Geſtatte mir, daß ich meine Wuth über ſie ausgieße, und ſie vertilge. Aber was iſt das, allmächtiger Gott! daß du zu ſtrafen von demjenigen Erlaubniß begehreſt, den du ſelbſt gemacht haſt? Wer wird ſich deinem Willen widerſpenſtig erzeigen, oder deinem Zorn entweichen können? Ach! Gott, ob er ſchon allmächtig, ſo waren ihm doch, alſo zu reden, die Hände gebunden: Moyſes autem orabat ad Dominum, ſaget die Schrift, Moſes hat zu Gott gebethen, und durch ſeyn Gebeth den Zorn Gottes alſo beſänftiget, ne faceret malum, daß er gleichſam nicht mehr ſtrafen konnte, wie er zuvor gedrohet hatte. Wer kann es faſſen, als Joſua wider fünf Könige ſtritte, und ihm der Tag zu kurz ſchiene, daß er dieſelbe vollkommen erlegen kunte, rufte er einsmals auf: Sol contra Gabaon ne moveatis. Sonne! du ſollſt dich nicht mehr verlieren, ſondern ſteh ſtill! und augenblicklich ſtund ſie ſtill, und blieb ſo lagg Tag, als ſonſten zwey Täge ausmachten. Warum dieſes? Locutus eſt Joſue Dominus. *Joſ.* 10. Joſue hatte zuvor Gott bebethen, obediente Domino voci hominis, und Gott ſelbſt gehorſamte der Stimme eines Menſchen, 4. *Reg.* 6. erzählet die heil. Schrift, daß der Diener Eliſäi des Propheten ſeinem Herrn einſtens hinterbracht, es rucke der Syrier König mit einer ungeheuern Macht an, das Volk Iſrael gänzlich auszutilgen. Was that Eliſäus? Hat er viel-

leicht ſeinem Volk befohlen, ſich in Gegenwehr zu ſtellen, und die Waffen auch zu ergreifen? Nein, er wußte viel ein kräftigers Mittel, die Feinde zu beſiegen; er ſagte zu ſeinem Diener, **noli timere**, habe nur keine Sorge, und fürchte dich nicht, denn es ſind vielmehr mit uns, denn mit ihnen. Er begab ſich ſodann ins Gebeth, und augenblicklich war der Berg voller feuriger Pfärde und Wägen, die für ihn ſtreiten wollten. Auf ſein Begehren aber ſchlug der Herr die Syrier mit der Blindheit, alſo daß ſie nichts mehr ſahen.

Ja was ſoll erſonnen werden können, ſo man durch das Gebeth nicht erhaltet? Verlanget man längere Zeit zu leben? Sehet, Ezechias der König bat um ſolche, und erlanget noch fünfzehn Jahre 4. *Reg.* 20. Verlanget man ſchönes Wetter, oder einen fruchtbaren Regen? Sehet, beydes hat Elias erhalten. Er bat zu Gott, daß es nicht regnen ſollte, und es regnete drey Jahre und ſechs Monate nicht mehr. Er bat hernach wiederum um einen Regen, und es regnete gleich, und gab der Erde ihre Fruchtbarkeit. 3. *Reg.* 17. Verlanget man den lieben Frieden? Sehet! dieſen hat die fromme Judith ihrer bedrangten Stadt Bethuliä durchs Gebeth erlanget. *Judith.* 14. Verlanget man die Errettung aus Spott und Schand, und Erhaltung ſeiner Ehre und Unſchuld? Sehet hier eine verſchwärzte Suſanna, als eine Ehebrecherinn wurde ſie angeklagt, als eine ſolche ſollte ſie verſteiniget werden, aber nein, ſie ſchickte ihre Seufzer und Gebeth zu Gott ab, und dieſer rettete ſie durch den Mund eines kleinen Knabens.

bens. *Dan.* 13. Verlanget man in äußerſter Noth den nöthigen Unterhalt und Lebensmittel? Um dieſe haben gebethen eine heilige Franciſa Romana, und noch viele andere Heilige, und haben ſolche jederzeit erlanget. Verlanget man von den Nachſtellungen des Teufels ſicher zu ſeyn? Sehet hier einen heiligen Antonium den Einſiedler, wie er durch das Gebeth ganze Schaaren der hölliſchen Geiſter in die Flucht gejaget.

Mit einem Wort: Nichts iſt, was das Gebeth nicht erhaltet, Multum valet, ſaget der heilige Apoſtel Jakob *in Ep. c.* 5. Oratio juſti aſſidua, viel vermag das immerwährende Gebebeth des Gerechten; ich aber ſage, es vermag alles, weil nichts kann erdenket werden, was man durch daſſelbe nicht erhaltet, und Gott ſelbſt jederzeit durch daſſelbe überwunden wird. Bethe man zu dem erzürneten Gott, ſo wird er ſanftmüthig. Bethe man zu dem gerechten Gott, ſo wird er barmherzig. Bethe man zu dem lieben Gott, ſo giebt er, was man begehret. Ja es ſcheinet, das Gebeth ſey Gott viel angenehmer als die himmliſche Freuden ſelbſt, welches ich aus dieſem ſchließe. Am ſiebenten Kapitel der heimlichen Offenbarung erzählet der heilige Johannes, daß er einsmals den Himmel offen, und eine unzahlbare Menge der Heiligen vor dem göttlichen Throne liegen geſehen, die unaufhörlich ſangen und ſchrieen: Salus Deo noſtro: qui ſedet ſuper thronum & Agno. Heil ſey unſerm Gott, der auf dem Thron ſitzet, und dem Lamm. Von ungefähr aber

ſagte er, wurde alles auf einmal ſtill, Factum eſt ſilentium in cælo quaſi hora una. *Ibid.* 8. Es geſchah ein Stillſchweigen gleichſam eine ganze Stunde lang. Warum dieſes? Venit Angelus & ſtetit ante altare &c. Es kam ein Engel, ſagte er, und ſtellte ſich vor dem Altar. Er hatte viel Rauchwerk bey ſich, die er von den Gebethern der Heiligen auf den Altar, der vor dem Throne Gottes iſt, geleget, um Gott den lieblichſten Geruch dadurch zu machen; mit welchem er uns ſattſam andeutet, Gott ſey das Gebeth der Heiligen viel angenehmer, mithin auch einnehmender, und bewegender, als das lieblichſte Lobgeſang ſeiner Heiligen in dem Himmel; iſt alſo ſich nicht zu verwundern, daß das Gebeth alſo mächtig und vermögend ſey.

EPILOGUS.

AA. Wann denn dem alſo, wer ſollte nicht in allen Nöthen ſeine Zuflucht zu dem Gebeth nehmen? Sonderheitlich dieſe Täge hindurch, die von der katholiſchen Kirche beſonders zu dem Gebethe verordnet ſind. Ihr habet geſehen, wie mächtig das Gebeth der Heiligen ſey, alſo rufet auch dieſe an, daß ſie für euch bitten; ihr habet auch geſehen, wie kräftig auch unſer eigenes Gebeth ſey, alſo bethet auch ſelbſt. Bethet, Gott der Allmächtige wolle euch euere Sünden verzeihen, und euch zu wahrer Buße anführen: bethet, er möchte allen chriſtlichen Fürſten den Frieden und Einigkeit verleihen: er möchte alle unſere Sinnen und Gedanken

ken nach dem himmliſchen richten: unſere Gutthäter mit den ewigen Gütern belohnen: uns und unſere Befreundte vor der ewigen Verdammniß bewahren: uns den nöthigen Unterhalt geben: die Früchten der Erde ſegnen, und allen verſtorbenen chriſtgläubigen Seelen die ewige Ruhe verleihen ꝛc. Um dieſes alles bethet & accipietis, und ihr werdet alles erlangen. Multum valet oratio juſti, alles vermag das Gebeth des Gerechten, ja, und aber nur das Gebeth des Gerechten, denn die Sünder höret Gott nicht an. Alſo machet euch zuerſt gerecht, und ſtellet euch in die Gnade Gottes, hernach bethet, & accipietis, und ihr werdet alles erlangen; denn das iſt die unbetrügliche Verheißung Gottes ſelbſt, Amen.

Concio XLIII.

Pro Dom. 6. poſt Paſcha.

Innhalt:

Die größte Unwiſſenheit neben der Weisheit.

THEMA.

Non noverunt Patrem neque me. *Joan.* 16.

Sie haben weder den Vater noch mich erkennet.

EXOR-

EXORDIUM.

Ein verwunderlicher Gegenwurf kommt mir heutiges Tages vor Augen, welcher, wann er auf verſchiedene Weis betrachtet wird, zwey Sachen zugleich vorſtellet, die man nicht glauben ſollte, daß ſie bey einander beſtehen könnten. Weisheit und Unwiſſendheit ſind zwey widrige Sachen, nichtsdeſtoweniger finde ich ſelbe bey allen Menſchen dieſer Zeit im höchſten Grad vergeſellſchaftet. Betrachte ich mit einem Auge alle Stände der Menſchen, ſo finde ich bey denen Gottesgelehrten die größte Weisheit: bey den Rechtsgelehrten die größte Klugheit: bey den Weltweiſen eine ſchier nicht zufaſſende Spitzfindigkeit: bey den Handwerkern eine verwunderliche Geſchicklichkeit, ja ſogar bey dem Bauersmann eine ſchier nicht glaubliche Erfahrniß und Wiſſenſchaft. Es prangte zwar auch das Alterthum mit gelehrten, und geſchickten Leuten, allein ſie ſind mit denen itzigen keineswegs mehr zu vergleichen, als bey welchen die Weisheit und Wiſſenſchaft ſo hoch geſtiegen, daß gleichſam nichts mehr verborgen, ſo ſie nicht ſchon erfunden.

Betrache ich aber eben dieſe weiſe und geſchickte Leute mit einem andern Auge, und durchforſche, ob ſie auch dasjenige wiſſen, was Gott, den Himmel, und ihr ewiges Seelenheil angehet, da zeiget ſich bey ihnen von ſelbſt die größte Unwiſſenhit. Non noverunt Patrem neque me, kann man von ihnen ſagen, daß ſie weder den Vater, noch Chriſtum kennen.

Alles,

Alles, alles verlanget gelehrt, geſchickt, weis und klug zu werden, nur die wahre Weisheit, ſo da iſt, Gott und ſich ſelbſt erkennen, dieſe will niemand erlernen; und woher kommt doch dieſes? AA! in vorhabender Predigt werde ich ihnen die Urſache deſſen entdecken, und zugleich auch einen Unterricht an die Hand geben, wie ſie künftighin die wahre Weisheit erlernen können. Ich theile darum die Predigt in zwey Theile ab: der erſte wird die Urſache ſolcher Unwiſſenheit vor Augen legen: der andere den Unterricht zu wahrer Weisheit zu gelangen, an die Hand geben. Audite &c.

Pars I.

Bey allen Mittagzeiten kann ein jedes geſundes Auge die hellglänzende Sonne nicht nur anſehen, ſondern es iſt gleichſam gezwungen dieſelbe anzuſchauen, weil ſelbe ſein erſter Gegenwurf iſt. Allein ziehet ſich an dem Firmament eine ſchwarze Wolke zuſammen, und verhüllet die Sonne, ſo mag das Auge ſo gut ſeyn, als er nur immer will, ſo kann es doch derſelben nicht anſichtig werden. AA! Was eine ſchwarzu, die Sonne verhüllende Wolken dem Auge iſt, das iſt eine von weltlicher Begierlichkeit in unſerem Herzen aufſteigender Nebel unſerm Gemüthe, der eben alſo die hellſcheinende Strahlen göttlicher Gnade demſelben verfinſtert, wie eine ſchwarze Wolken dem Auge die Sonne verhüllet. Scheine die Sonne ſo hell als ſie immer wolle, eine dicke Wolke wird die Strahlen derſel-

ſelben allzeit dem Auge verbergen. Alſo erleuchte auch Gott, und ſchimmeren die ewige Wahrheiten ſo lang ſie wollen, ſo werden die unbezäumte Begierlichkeiten dem menſchlichen Gemüthe ihr Licht jederzeit verdunkeln, und verfinſtern, alſo daß dergleichen Leute wie Blinde auf dieſer Welt herumwandern. Ambulabunt ut cæci, quia Domino peccaverunt. *Sophon.* 1.

Wenn wir dieſe ganze untere Welt etwas genauers betrachten, ſo werden wir ſehen, daß aus derſelben als aus einer ſtinkenden Pfitzen drey dicke Nebel aufſteigen, die allen Glanz der Weisheit verdunkeln, alle göttliche Wiſſenſchaft verfinſtern, und das Licht der Vernunft gleichſam ſelbſt auslöſchen, wie dieſe der heilige Apoſtel Johannes 1. *Ep.* 2. ſchon längſten vor angedeutet. Seine Worte ſind folgende: **Alles, was in der Welt iſt, iſt entweder Begierlichkeit des Fleiſches, oder Begierlichkeit der Augen, oder Hoffart des Lebens.** Sey einer ſo weiſe, als die ſieben Weiſen des Griechenlands, iſt er aber dabey hoffärtig, ſo iſt er blind. Sey einer ſo gelehrt als Juſtinianus, der der ganzen Welt Geſetze vorgeſchrieben, iſt er aber dabey geizig, und auf das Zeitliche allzuſehr verpicht, ſo iſt er blind. Sey einer alſo weiſe, als Salomon ſelbſt, iſt er aber dabey der Unzucht ergeben, ſo iſt er blind. Wir betrachten aber alles dieſes ein wenig genauer.

Gar wohl redet der heilige Ambroſius *Serm.* 59. von der Begierlichkeit zeitlicher Sachen, da er

er alſo ſaget: Blind iſt der Geiz, er ſiehet nicht, was göttlich iſt, ſondern nur was ſein Herz begehret: und befindet ſich die Sache bey uns wohl anderſt? Stelle man einem ſolchen Menſchen, welcher von dem Glanze des Geldes verblendet iſt, vor Augen ſo lang man will; Es ſey ſehr hart einem Reichen in das Himmelreich einzugehen: Die Reichthumen ſelbſten ſind nichts als ſpitzige Dörner: er ſey tauſend Fallſtricken des Teufels unterworfen: er ſoll dieſes oder jenes ungerechte Gut heimgeben: er befinde ſich in größter Gefahr ſeines ewigen Verderbens ꝛc. Wird er ſich wohl daran kehren? Nein, er wird ehender mit einem reichen Jüngling *Matth.* 19. von Chriſto und ſeiner Lehre abweichen, ehe daß er ſein Herz und Gemüth von den Reichthumen abwendet. Warum dieſes? Der heilige Chryſoſtomns giebt die Urſache, und ſaget: *Tom.* 23. *in Matth.* **Avarus cæcus eſt &c.** der Geizige iſt blind, denn die Liebe zum Geld hat ſich als eine böſe Feuchtigkeit in ſeinem Augapfel eingedrungen, und hat ihm einen großen Nebel vor ſelben gemacht. Was ſoll ich ſagen von den Hoffärtigen? Beweiſe man ihnen ihre Nichtigkeit ſo lange man will: zeige man ihnen, daß ſie von nichts anders, als von Staub und Aſchen gemacht, und bald wiederum in dieſelbe werden verwandelt werden; daß ihre Kleiderpracht nur eine entlehnte Wolle von wilden Thieren, oder verächtliche Erdgewächſe ſeyn: Ueberzeige man ſie, daß die ganze Hoffart in nichts anders beſtehe, als in einer eiteln,

nichts=

nichtswerthigen falſchen Einbildung ꝛc. Werden ſie ſich daran kehren, und ihre Blindheit erkennen? Nein, In cœlum conſcendam, *Iſai.* 14. noch höher muß es geſtiegen ſeyn, unter die Götter ſelbſt werde ich mich eindringen, auf dem Thron des Allerhöchſten will ich noch ſitzen. Warum dieſes? Der heilige Auguſtin redet von ſich ſelbſt, als damals noch einem Hoffärtigen alſo: Tumore meo ſeparabar a te, & nimis inflata facies claudebat oculos meos. Durch meinen Hochmuth wurde ich von dir o Gott getrennet, und mein allzuaufgeblaſenes Angeſicht verſchloſſe mir die Augen, daß ich die Wahrheit nicht ſahe.

Wenn aber jene Laſter, die dem Menſchen allein gemein ſind, die Menſchen alſo verblenden, was wird man denn nicht erſt jenes thun, welches den Menſchen zu einem unvernünftigen Vieh und Beſtie macht? Ich rede von der Unlauterkeit: ſehen dieſe Leute, die dieſem Laſter ergeben, wohl etwas? Laufen ſie nicht ſtockblind herum? Stelle man einem ſolchen Jüngling vor Augen ſeinen böſen Ruf, den verlohrnen guten Namen, den Schmerzen ſeiner Aeltern, den Schandfleck ſeines Geſchlechts, die Betrübniß ſeiner Familie, den Verlurſt ſeines Haab und Guths, ſeiner Ehre, ſeiner Geſundheit, die entſetzlichſte Strafen von Gott ꝛc. wird er wohl in ſich gehen, und ſeine Schandthat erkennen? Ja wohl nein, ſollte auch die Hölle vor ſeinen Augen ſchon offen ſtehen, ſo waget er doch noch einen Sprung dar-

darüber, und kehret zu ſeiner alten Buhlſchaft zuruck. Warum dieſes? Der heil. Auguſtinus giebt wiederum die Urſach, und ſagt *Soliloq. c. 34.* Neque enim oculi aſſueti tenebris, ſummæ veritatis radios intueri poſſunt. Weil jene Augen, die die Finſterniſſen der Wohllüſten gewohnt ſind, die Stralen der Wahrheit nicht anſehen können.

Und wie viel dergleichen Blinde zählen wir nicht auf dieſer Welt? Wie viel können ſich rühmen, daß ſie wenigſt einem aus dieſen Laſtern nicht ergeben ſeyn? Daß ſie nicht allzuſehr nach dieſem Zeitlichen trachten, nicht hoffärtig in dem Geiſt ſeyn, und die Wohllüſten dieſer Welt nicht lieben? Ich weis zwar wohl, daß, wann die Umfrag ergieng, wenig, oder vielleicht keiner ſich dieſer Laſter wurde ſchuldig geben. Allein was eben höchſtens zu bedauern, iſt dieſes, daß die mehreſte Leut ihre eigne Blindheit nicht erkennen. Es ergehet ihnen, wie es einsmals der thorrechten Harpaſtä der Magd des weiſen Seneca ergangen; Dieſe hat wegen langwieriger Krankheit das Geſicht beyder Augen verloren, da ſie nun nichts mehr ſahe, beſchwerte ſie ſich niemal über das verlorne Geſicht, ſondern immerdar über das Haus, welches ihrer Meynung nach ſo finſter ſey gemacht worden. Ueber welches, da es Seneca ſelbſten erzehlet, er noch dieſe merkwürdige Wort hinzu ſetzet: Sed quod in illa videmus, omnibus nobis accidere liquet,

quet, nemo ſe avarum intelligit, nemo cupidum &c. Was wir in dieſer Magd ſehen, ſagt er, daß geſchieht uns allen täglich, niemand erkennet ſich als geizig, ſondern er betrachtet nur andere als gar zu karg: Niemand glaubt ſich als gar zu zornmüthig, ſondern betrachtet andere als gar zu ausgelaſſen, und ſtrafenswürdig. Niemand glaubt ſich dem Trinken ergeben, ſondern dieſes geſchiehet nur Kurzweil, und Compagnie halber. Niemand iſt hoffärtig, ſondern man führet ſich nur Standsgemäß auf. Niemand iſt unzüchtig, ſondern was geſchiehet, geſchiehet nur aus Geſpaß und freundſchaftlicher Liebe halber. Alſo iſt niemand blind, ſondern nur das Haus iſt finſter. Aber, o entſetzliche Blindheit! Heißt dieſes nicht mit offenen Augen ſich in den Abgrund ſtürzen, und mit vollem Lauf der Höll zu eilen?

Pars II.

Wie iſt aber dieſem Uebel abzuhelfen, und ſolchen verblindten Leuten das Geſicht wiederum zu geben? Dieſes iſt zwar ein hartes Geſchäfft, und menſchlicher weis wohl gar unmöglich. Allein wohl getröſt AA! der rechte Augenarzt iſt in der Nähe: Gott der heil. Geiſt wird heut über acht Tag zu uns kommen, und allen dieſen Blinden das Geſicht wiederum geben. Er iſt der Geiſt der Freyheit, darum wird er alle Band unſerer Begierlichkeit zerreißen: Er iſt der Geiſt der Reinigkeit, darum wird er uns von allem Wuſt der fleiſchlichen Wohllüſten reinigen:

gen: Er iſt der Geiſt der Wahrheit, darum wird er alle falſche Irrlehren entdecken, und uns die ewige Wahrheit lehren: Er iſt der Geiſt der Weißheit, darum wird er uns mit dem Licht ſeiner Lehr erleuchten: Er iſt der Geiſt der Gnad, darum wird er uns heiligen: Er iſt der Geiſt des Lebens, darum wird er uns auf ein neues beſeelen, alſo zwar, daß wir mit Gott gleichſam nur ein Geiſt und Leben ſind. Dieſes alles wird der Heil. Geiſt in uns wirken, wann wir ihm nur auch eine würdige Wohnung zubereiten, und wie ſolle dieſes geſchehen? Vernehmet zu erſt, was ihm angenehm, und was er haſſet, alsdann werdet ihr gleich ſehen, was euch zu thun oblieget.

Dieſer göttliche Geiſt haſſet die hoffärtige und aufgeblaſſene Gemüther, weil er ſanftmüthig und demüthig iſt. Er iſt ein Zerſtöhrer aller Unruh, alles Haßes, und Neids, weil er friedſam iſt. Er traget das größte Abſcheuen ab aller Sünd, weil er der reineſte Geiſt iſt. Alle Leichtſinnigkeit und Eitelkeit haſſet er, weil er der heiligſte Geiſt iſt. Alle fleiſchliche Wohllüſten und Begierden verdammet er, weil er ein purer Geiſt iſt. Wollt ihr alſo dem heil. Geiſt eine Wohnung in euerem Herzen zubereiten, ſo leeret dasſelbe aus von aller Hoffart, von aller Unruh, Haß und Neid, von aller Sünd und Eitelkeit, von allen fleiſchlichen Wohllüſten und Begierden, und ſeyd im Gegentheil demüthig, friedſam, gerecht, heilig und keuſch; alsdann wird er zu euch kommen, und

euch lehren, was? Die Wahrheit, durch welche ihr euere Nichtigkeit erkennen, dieſes Zeitliche verachten, und allen Wohllüſten dieſes Lebens abſagen werdet. Er wird euch euere Augen eröffnen, damit ihr ſehet, was große Thorheit die Weißheit dieſer Welt ſey, und daß kein andere Weißheit etwas gelte, als allein wiſſen Jeſum Chriſtum, und dieſen zwar den Gekreuzigtem *1. Cor. 2.* Er wird euch lehren die Welt, und alles, was in derſelben iſt, zu verachten, und künftighin Gott allein zu dienen. Mit einem Wort: Er wird euch aus blinde Weltkinder, ſehende Kinder Gottes machen, und verſchaffen, daß ihr auch deſſelben in alle Ewigkeit werdet anſichtig werden, ſo da iſt die eigentliche Wirkung des heil. Geiſtes.

EPILOGUS.

Jetzt AA! habe ich in dem Eingang wohl unrecht geſagt, daß ſich neben der Weißheit auch die gröſte Unwiſſenheit befinde? Wie viele laufen blind auf dieſer Welt herum, um die Weißheit zu ſuchen, von denen man jedoch ſagen kann, Non noverunt Patrem neque me, daß ſie weder Gott den Vater, weder den Sohn kennen? Die Wahrheit davon hat gezeigt der erſte Theil. Alſo wollet ihr unter dieſe Blinde nicht gezehlet werden, ſo folget dem Unterricht des anderen Theils, bereitet dem ankommenden heil. Geiſt eine würdige Wohnung in eueren Herzen, alsdann wird er auch bey euch wohnen, und euch zu ſehende Kinder Gottes machen. Amen.

Con-

Concio XLIV.

Et altera

Pro Dom. 6. poſt Paſcha.

Innhalt:

Die allzeit verbothene Lug.

THEMA.

Ego mittam vobis a Patre Spiritum veritatis, *Joan. 15.*
Ich will euch von dem Vater ſchicken den Geiſt der Wahrheit.

EXORDIUM.

Ego mittam vobis a Patre Spiritum veritatis, ich will euch von dem Vater ſchicken den Geiſt der Wahrheit, alſo verſpricht Chriſtus in dem heutigen heiligen Evangelio. Aber warum dieſes? Ware dann vor Ankunft des heil. Geiſtes die Welt ein pure lautere Lug, oder iſt ſie noch in dieſes Laſter ganz verſenkt? Alſo beſchuldigte ſie zwar David am 115. Pſalm, da er ſagt: Omnis homo mendax, alle Menſchen ſeyn Lugner. Dieſes will ich zwar David nicht nachreden, weil er vielleicht dieſe Wort ſelbſt in einem anderen Verſtand geredt hat, und etwann nur durch dieſe ſagen wol-

len, es wäre ein jeglicher Menſch fähig zu lügen, nicht aber, daß ein jeglicher ein wirklicher Lugner ſey. Zudem laſſet ſich aus den Worten meines Vorſpruches auch nicht platter Dingen ſchlieſſen, daß die Welt vor der Ankunft des Heil. Geiſtes eine pure lautere Lug geweſen, anſonſten viele fromme und heilige Männer dieſes Laſters müßten beſchuldiget werden, wohl aber, daß die mehreſte Menſchen ſich in einer ſtrafbaren Dunkelheit, oder Irrthum befunden hätten, durch welche ſie die Wahrheit des Glaubens nicht erkennet haben, und darum der Heilige Geiſt auf dieſe Welt geſchickt worden, die Menſchen ſelbe zu lehren.

Nichts deſtoweniger nehme ich doch Anlaß aus meinem gemachten Vorſpruch heutiges Tags einer Sünd die Larven abzuziehen, welche, weil ſie allgemein iſt, eben darum wenig geachtet wird. Ich rede von der Lug, welche alſo im Schwung gehet, daß auch die kleinſte Kinder nicht davon befreyet ſind, nichts deſtoweniger wird ſie gleichſam für keine Sünd gehalten. Warum dieſes? Einige ſagen: Es iſt wahr, ich hab gelogen, allein dieſes iſt nur geſchehen mich zu entſchuldigen, und meinen Nächſten hinter das Licht zu führen, ſolle dann dieſes wohl eine groſſe Sach ſeyn? Ein anderer ſagt: Wird man dieſes wohl zu einer Sünd rechnen, wann ich bey einer Compagnie, in einer Geſellſchaft ein oder die andere Scherzlug, oder erdichte Geſchicht auf die Bahn bringe,

um die Anweſende aufzumuntern? Der dritte ſagt: Ich hab gelogen, aber nur zum Guten meines Nächſtens, indem ich ihn aus groſſer Noth, oder üblen Ruf errettet, ware dieſes nicht meine Schuldigkeit? Man entſchuldige ſich aber wie man wolle, ſo werde ich doch in vorhabender Predigt gleich zeigen, daß eine jede Lug, geſchehe ſie heanach aus eigenem Nutzen, Geſpaß, oder zum Vortheil des Nächſtens, jederzeit ſey erſtlich allen Geſätzen zuwider; der erſte Theil. Zweytens einem ehrlichen Mann unanſtändig, der zweyte Theil. Und drittens jederzeit ſündhaft, der dritte Theil. Audite &c.

Pars. I.

Daß ein jede Lug wider alle Geſätz lauft, iſt daß erſte, ſo ich zu erweiſen habe, und dieſes zu bewerkſtelligen mache ich dieſe Frag: Was iſt eine Lug? Antwort: Sie iſt nach Lehr aller Gottesgelehrten nichts anderes als Locutio contra mentem, das iſt: eine Red wider das eigene Wiſſen. Nun iſt die Aufrichtigkeit die erſte Regel und Grundſatz des natürlichen Geſatzes, und iſt ihr nichts mehrers zuwider, als die Zweydeutigkeit und Betrug. Die Urſach iſt, weil uns GOtt der Allmächtige daſſelbe ſelbſten eingeflößt, und eben darum, weil er die unendliche Wahrheit ſelbſten iſt, die weder betrüget, noch betrogen werden kann; alſo will er auch, das wir mit Jedermann einſtimmig, und aufrichtig handeln. Ein Zeugniß

 deſſen

deſſen haben wir ja an denen unvernünftigen Thieren ſelbſt; keines wird jemalen das andere ſeines Geſchlechts betrügen, ſondern jederzeit aufrichtig mit ihm umgehen, und nach erheiſchender Noth, und dero Erkanntniß demſelben beyſpringen. Um wie viel mehrers ſolle dann dieſes der Menſch thun, dem Gott eben darum einen höheren Verſtand gegeben, damit er die Wahrheit erkenne, und dieſelbe unterhalte? Iſt alſo die Lug nicht wider das natürliche Geſatz, da man anderſt redet, als die Sach beſchaffen iſt, mithin die erſte Grundſätz dieſes Geſatzes, nämlich die Aufrichtigkeit, und Wahrheit umſtoſſet, und zernichtet? Ja ſtreitet ſie nicht wider alles Völker- und weltliche Recht ſelbſten? Aller dieſer Rechten ihr Ziel und Abſehen iſt, in einer jeden Gemeind einen unzerbrechlichen Frieden, Freundſchaft, und vollkommene Vereinigung zu unterhalten. Durch was für Mittel aber ſuchen ſie dieſes ins Werk zu richten? Antwort: Durch keine andere, als durch die Wahrheit, und Aufrichtigkeit, durch welche eine Gemeind allein eben ſo veſt vereiniget, und verknüpfet wird, als die Stein bey einem Gebäu durch den Mertel; dann gleichwie ein Gebäu, deſſen Stein nicht wohl zuſammen gefügt, und durch den Mertel vereiniget werden, bald über einen Haufen fallen muß; alſo wo ſich die Wahrheit und Aufrichtigkeit in einer Gemeind nicht einfinden, ſo wird man auch allda nichts anderes ſehen als Zerrittung, Unordnung und Mistrauen. Wann nun die

Lug

Lug die Wahrheit, und Aufrichtigkeit verbahnet, dieſe hingegen alles Völker- und weltliche Recht beyzubehalten ſuchen; ſtreitet alſo die Lug nicht wider dieſe? Was ſoll ich erſt von dem göttlichen Geſetz ſagen? Vernehmet nur kürzlich, wie die Lug ſowohl in dem alten, als neuen Teſtament verbotten ſey *Exod.* 23. gebietet Gott alſo: **Eine lugenhafte Red ſollſt du nicht annehmen, noch deine Hand mit anleden, daß du für den Gottloſen eine falſche Zeugniß redeſt. : : Hüte dich vor Lugen.** Welches Geboth ſowohl David als Salomon an vielen anderen Orten noch öfters wiederholen. Es verkündiget auch ſolches in dem neuen Teſtament der heil. Apoſtel Paulus deutlich genug zu den Epheſieren: *c.* 4. ſchreibt er alſo: Deponentes mendacium &c. Leget ab die Lug, und rede ein Jedweder mit ſeinem Nächſten die Wahrheit: Und *Coloſſ.* 3. Nolite mentiri invicem, unterſtehe ſich keiner den anderen anzulügen. Alſo daß wir aus allem dieſem Prob genug haben, daß die Lug wider alle Geſetz laufe.

Pars II.

Geſetzt aber auch, die Lug wäre durch dieſe Geſetz nicht verbothen, wäre ſie wohl darum einem ehrlichen Mann anſtändig? Was ſucht ein jeder honnetter Menſch zu allererſt vor der ganzen Welt? Nicht wahr ſeine Ehr, einen guten Ruf und Namen. Durch was beweißt, und erlangt er auch dieſes? Durch nichts anderes, als durch

ſeinen aufrichtigen und wahrhaften Wandel, und Umgang mit andern. Sieht man aber einen ſolchen, da heißt es alsbald: Dieſer iſt wahrhaftig ein ehrlicher Mann, man darf ihm keck trauen, wie er mit dem Mund redet, alſo iſt auch ſein Herz beſchaffen, mit Lug und Betrug gehet er nicht um ꝛc. Und ſehet, ſeine Aufrichtigkeit iſt dann die Urſach, daß er von jedermann geſchätzt und geehret wird. Was folget aber, wann man von ungefehr einen auf der Lug ertappt? O da wird er als ein offentlicher Betrůger, als ein falſcher Bruder gleich bey jedermann verſchreyt: jedermann verabſcheuet ihn, niemand will mit ihm zu ſchaffen haben, niemand trauet ihm, all ſeine Ehr und Anſehen iſt auf einmal hin. Fallet ein ehrlicher Mann in ein andere Sůnd, ſo hat man gemeiniglich ein Mitleiden mit ihm: Man betrachtet die menſchliche Schwachheit, und darum ſuchet ein jeder denſelben zu entſchuldigen; allein bey einem Lugner hat es eine ganz andere Bewandtnuß; ſtatt daß man ihn entſchuldige, wird er ehender von jedermann verhaßt, weil er nicht durch Schwachheit, ſondern durch die pure Bosheit zu dieſer Sůnd angetrieben worden. Wie ſchicket ſich dann die Lug vor einen ehrlichen Mann? Ja kann ein Lugner wohl ein ehrlicher Mann ſeyn? Wann er lůgt, wem folget er, oder wen ſtellet er in ſeiner Perſon vor? Chriſtus ſagt *Joan.* 8. **Der Teufel ſey ein Vater der Lugen, und wann er Lugen rede, ſo rede er aus ſeinem eigenen, weil er ein Lugner iſt.** Sehet ihr jetzt AA! wem ein

Lugner

Lugner nachfolget, und wen er vorſtellt? nämlich den Teufel ſelbſt, darum auch Chriſtus an beſagtem Ort den Juden vorgeworfen, daß, weil ſie Lugner ſeyn, von dem Vater dem Teufel wären, indem ſie ihm durch das Lügen nachahmeten, und ſich ihme vollkommen gleich macheten. Wer hat aber jemal einen ſolchen für einen ehrlichen Mann gehalten, der mit dem Teufel in ſolcher Gemeinſchaft ſtehet?

Pars III.

Das Schlimmſte aber aus allen, was die Lug verurſachet, iſt die Sünd, und deſſen Straf. Wir beſchauen eines nach dem andern. Daß eine jede Lug eine Sünd ſey, erhellet ſattſam aus folgenden Texten Heil. Schrift. *Prov.* 3. ſagt der weiſe Mann, daß ſechs Sachen ſeyn, die Gott haſſe, worunter er hauptſächlich den Lugner anziehet, proferentem mendacia. *Prov.* 12, 22. ſagte er ferners, abominatio eſt Domino labia mendacia, daß ein lugenhafte Zung ein Gräuel vor dem Herren ſey. *Sap.* 1. aber redet er noch klärer, da er ſagt: os, quod mentitur, occidit animam. Daß derjenige Mund, der lüget, die Seel tödte. Woraus ja ſattſam erhellet, daß eine jede Lug ein Sünd ſey! welches noch aus folgendem kann erwieſen werden. Wer die Wahrheit redet, der iſt mit Gott, *Joan.* 8. und wer lügt, der iſt mit dem Teufel, und folgſam wider Gott. *Ibid.* Nun aber wer wider Gott iſt, der beleidiget ihn: alſo folget

dann,

dann, wer lügt, der ſündiget auch. Ich weis zwar wohl, daß mancher das Lügen, ſonderheitlich die Scherzlugen für nichts achtet, ich bekenne auch ſelbſten, daß unter den Lugen ein Unterſchied ſey, und dieſe, ſo etwann zum Schaden des Nächſten, oder in einer wichtigen Sach geſchiehet, ein große, hingegen ein Scherzlug nur ein kleine Sünd ſeyn könne, allein iſt dieſe darum Zollfrey? Höret, was Chriſtus *Matth.* 5. zu ſeinen Jüngeren geſagt: ſit autem ſermo veſter &c. ſind ſeine Wort: es ſoll euer Red und Antwort ſeyn, es iſt, oder iſt nicht alſo, wann man mehrers davon oder darzu thut, iſt es ſchon eine Sünd.

Wiſſen wir aber wohl, wie dieſe Sünd bey Gott aufgenommen werde? Wir leſen nur die Exempel in heil. Schrift, wir werden bald ſehen, wie hoch Gott auch jene Lugen geſtrafet habe, die wir gleichſam für nichts achten, ja manchmal noch uns darzu verbunden glauben. Ich begnüge mich, von allen drey Lugen nur eine Geſchicht hier anzuführen. In dem fünften Kapitel der Apoſtelgeſchichten leſen wir, daß Ananias und Saphira ſein Hausfrau einen Acker verkauft hatten, willens, das daraus gelöſte Geld zum Unterhalt der Apoſteln darzu zu geben. Ananias überbrachte auch das Geld dem heil. Petro, behielte aber einen Theil darvon zuruck für ſich, wie er auch thun kunnte. Petrus fragte ihn, ob er nur ſo viel aus dem Acker gelöſt, und als er dieſes mit einer Lug bekräftigte,

fiele

fiele er augenblicklich tod zur Erden, aus Urſach, weil er nicht die Menſchen, ſondern Gott ſelbſten in dem heil. Petro angelogen hatte. AA! Das iſt eine nutzliche Lug, ſehet ihr aber, wie hart dieſelbe von Gott geſtrafet worden; Was iſt jedoch gemeiners, als dergleichen Lugen? Niemal wird ein Käufer mit Wahrheit geſtehen, was er um dieſes oder jenes gegeben: Niemal ein Verkäufer bekennen, woher eigentlich die Waar, ob ſie verlegen, oder friſch ꝛc. Die Lug muß allzeit die Sach in die Höhe treiben, und ihr den Werth vergrößeren ꝛc. aber nur Geduld, wann ſchon Gott jetzt darzu ſchweigt, die Straf wird doch einem ſolchen Lugner niemal ausbleiben, wie er ſelbſt *Iſai.* 57. ſagt: **weil ich geſchwiegen habe, und mich gehalten, als wann ichs nicht ſehe, ſo haſt du meiner vergeſſen. Ich aber will deine Gerechtigkeit verkündigen, und deine Werk ſollen dir nichts nutzen.**

Was macht man aus den Scherzlugen? Nichts? man vermeynt noch, dieſe ſeyn gar eine anſtändige Sach, und werden dergleichen Leut vor der Welt noch gelobt, und als kurzweilige Zeitvertreiber geliebt. Allein, befindet ſich auch die Sach alſo bey Gott? Sara lachte hinter der Thür *Gen.* 18. als ihr der Engel in ihrem Alter einen Sohn verſprache, laugnete aber ſolches hernach, und dieſes ware nur ein Scherzlug, wurde doch von dem Engel darum beſtraft. Umſonſt iſt es: perdes omnes,

qui

qui loquuntur mendacium, und machet David keine Ausnahm, da er *Pſal.* 5. ſagt: Gott werde alle diejenige verderben, die eine Lug reden. Es iſt auch nicht einmal unſträflich, wann man zum Guten des Nächſten lüget, um ihn aus einer Noth zu erretten. Dann was nutzte es die Gabaoniter, daß ſie Joſue vorgelogen, *Joſ.* 9. um ihre Landsleut zu erhalten? Fein ſauber nichts, indem ihr Lug alsbald verrathen, und ſie zur Dienſtbarkeit ſind verdammet worden. Bey ſolchen Lugneren wird allzeit wahr, was David von ihnen *Pſal.* 26. vorgeſagt, nämlich, mentitia eſt iniquitas ſibi, daß ihre Lug ihnen nur ſelbſten zum Schaden gereiche, und ſich dabey eben derjenigen Sünd theilhaftig machen, welche ſie zu verdecken geſucht. Nehmt euch hier in Acht, ihr alle, die ihr einem ausgelaſſenen Sohn, oder verbuhlten Tochter zu lieb den Eltern das Weiſſe für das Schwarze vorgebet, damit ſie deſto ungehinderter ihr böſes Leben fortführen mögen. Dann ihr ſollt wiſſen, daß euere Zungen ein Gräuel vor Gott iſt, und ihr durch euere Lug eben in die Straf verfallet, aus welcher ihr andere zu erretten geſuchet.

EPILOGUS.

Jetzt AA! wann die Lug wider alle Geſetz ſtreitet, wann ſie einem ehrlichen Mann ſo gar unanſtändig, und beynebens höchſt ſtrafbar iſt, wer ſolle ſich künftighin mehr zu lügen erfrechen? Ihr ſagt, es iſt nur ein Kleines, ich aber ſage nein,

nein, es iſt kein Kleines, ſondern ein gar Großes um eine Lug. Wider ſein eigenes Wiſſen und Gewiſſen reden: alle Geſetz umſtoſſen: ſein eigene Ehr und Anſehen zum Spott ausſetzen: ſich boshafter Weis in die Sünd, und deſſen Straf verfällen, iſt dieſes ein Kleines? Zudem wer iſt unter euch, der einen Lugner liebt? Niemand? was ihr alſo an anderen haſſet, das ſollt ihr an euch lieben? Kann es nicht glauben, vielweniger daß einer in Betrachtung dieſer Sachen künftighin zu lügen ſich erfrechen werde, welches ich auch von Herzen wünſche, Amen.

Concio XLV.

Pro Dom. Pentecoſtes.

Innhalt:

Die Gaaben des heil. Geiſtes werden erkläret.

THEMA.

Paraclitus autem Spiritus, quem mittet Pater in nomine meo, ille docebit vos omnia. *Joan. 14.*

Der heil. Geiſt aber, den der Vater in meinem Namen ſchicken wird, wird euch alles lehren.

EXOR-

EXORDIUM.

Es erzehlet der heil. Lucas in der heutigen Lection *Act.* 2. daß, als die Täg der Pfingſten erfüllet wurden, und die Jünger alle in einem Ort beyſammen verſammelt waren, ſich gähling ein Schall als wie eines heftigen Winds von dem Himmel habe hören laſſen, der das ganze Haus erfüllet hätte. Es wären ihnen auch feurige Zungen erſchienen, die ſich auf eines jeglichen Haupt beſonders niedergelaſſen hätten, alle Anweſende wären auch mit dem heil. Geiſt alſo erfüllet worden, daß ſie verſchiedene Sprachen zu reden anfiengen, wie der heil. Geiſt ihnen ſolche eingegoſſen hätte. AA! Wir alle begehen heutiges Tags eben dieſes Feſt, und haben uns in dieſem Gotteshaus verſammelt, um mit dem heil. Geiſt erfüllet zu werden. Werden wir aber wohl auch ſolcher Gnad theilhaftig werden? Werden wir wohl auch die Gnad von ihm erlangen, verſchiedene Sprachen reden zu können? Nein, dieſes ſage ich ihnen ſchon zum Voraus. Die Apoſtel müßten in alle Welt hinaus reiſen, und verſchiedenen Völkern das Evangelium verkündigen, mithin müßten ſie auch verſchiedene Sprachen wiſſen, die wir ganz und gar nicht nöthig haben.

Was wird er uns dann lehren, indem Chriſtus uns ja auch verſprochen, er werde uns alles lehren? Antwort: Er wird uns lehren alles dasjenige, was wir nach erkannter Wahrheit zu

wiſſen,

wiſſen, und zu befolgen nothwendig haben. Er wird uns lehren die Furcht Gottes, die Frömmigkeit, die Wiſſenſchaft und Starkmüthigkeit, die wir vermöge unſers chriſtlichen Glaubens an uns haben ſollen. Er wird uns auch mittheilen einen guten Rath, den Verſtand und Weisheit, durch welche wir dieſelbe ins Werk ſetzen können; welches da eigentlich ſeine Gaben ſind, die er uns heutiges Tags verleihen wird. O wohl kleine Sachen, werdet ihr vieleicht denken, die wir zum Theil ſchon beſitzen, oder gar nicht nothwendig haben. Aber weit gefehlt: man redet zwar öfters von den Gaben des heiligen Geiſtes, allein erkennet man wohl darum deren Nothwendigketi? Begreifet man, wer eigentlich der Geber derſelben ſey? Wohlan dieſer Unwiſſenheit dann abzuhelfen, bin ich geſinnet, in vorhabender Predigt ihnen zu zeigen, erſtlich, was eigentlich die Gaben des heiligen Geiſtes, und wie nothwendig ſie ſeyn, mein erſter Theil: und zweytens, daß der heilige Geiſt der alleinige Geber davon ſey, der zweyte Theil. Der Schluß wird hernach von ſelbſt lehren, wie ſorgfältig wir uns um dieſelbe bewerben ſollten. Audite &c.

Pars I.

Die erſte Gabe des heiligen Geiſtes iſt die Furcht Gottes, und dieſe iſt auch, welche Gott von uns zu allererſt begehret. Alſo ſagte es Moſes zu dem Volk Iſrael *Deut.* 10. Quid Dominus Deus petit a te &c. Was begehrt Gott der Herr anderes von dir, als daß du ihn fürch-

teſt? Es iſt auch die Furcht für uns Menſchen auf dieſer Welt alſo nothwendig, daß wir, wie *Eccli.* 1, 28. geſchrieben ſtehet, ohne dieſelbe nicht können gerechtfertiget werden, und dieſes aus zwey Urſachen, denn wer Gott nicht fürchtet, der haltet ſeine Gebothe nicht, und wer auf ſich ſelbſt vertrauet, der wird bald zu ſchanden werden. Ein klares Beyſpiel deſſen haben wir an Lucifer *Iſai.* 14. Dieſer aufgeblaſene Geiſt ſetzet alle Furcht Gottes beyſeits, vertraute auf ſeine eigene Hoheit und Kräften, vermittelſt welcher er vermeynte, Gott ſelbſt gleich zu werden, allein in einem Augenblicke wurde er in die Tiefe der Höllen hinuntergeſtürzet. Sey einer ſo gerecht, als er immer wolle, lebt er dabey nicht jederzeit in der Furcht Gottes, ſo iſt alle ſeine Sache ein lauteres Nichts. Paulus wußte ſich keiner Sünde ſchuldig, doch bekennete er 1. *Cor.* 4. daß er darum nicht gerechtfertiget wäre, ſondern Gott als ſeinen Richter jederzeit zu fürchten hätte. Darum er uns *Philip.* 2. inſtändig ermahnet, mit immerwährender Furcht und Schrecken unſer Heil zu wirken, weil derjenige, der Gott fürchtet, allein ſich für keinem Uebel zu fürchten hat, und in der Verſuchung von Gott erhalten, und beſchützet wird. *Eccli.* 33.

Es iſt auch die Furcht Gottes der Grundſatz aller anderen Tugenden, ſonderheitlich der Frömmigkeit, ſo die andere Gabe des heiligen Geiſtes iſt. Denn wer getrauet ſich, die Gebothe Gottes zu übertreten, und ihn zu beleidigen, wenn er Gott fürchtet? Wer befleißet ſich nicht, ihm

in

in allen Stücken zu gehorſamen, und ihm nachzufolgen? Was folget aber aus dieſem anders, als die Frömmigkeit? Deſſen ſind uns Zeugen alle Heilige, die aus purer Furcht Gottes ein ſtrenges Leben geführet, und zur Heiligkeit gelanget ſind.

Dieſe iſt auch der Urſprung der wahren Wiſſenſchaft, als der dritten Gabe des heiligen Geiſtes; denn, wie der weiſe Mann ſaget *Eccli.* 32. **Wer den Herrn fürchtet, der wird auch ſeine Lehre annehmen, und derſelben nachtrachten.** Nichts iſt antreiblicher, die Wiſſenſchaft zu erlangen, als die Furcht. Ein Knabe, ſo hart ihm auch das Studieren ankömmt, wendet doch aus Furcht von ſeinem Lehrmeiſter gezüchtiget zu werden, alles an, das Aufgegebene zu erlernen; alſo iſt es auch mit einem jeden Menſchen beſchaffen, der die Furcht Gottes hat, wenn er bey ſich denkt, das er einſtens einem ſtrengen Richter über alle Gebothe werde müſſen Rechenſchaft geben, beynebens ihm ſeine Unwiſſenheit zu keinem Deckmantel der nicht gehaltenen Gebothen dienen könne, wird er ſich nicht befleißen, dieſelbe auf das genaueſte zu durchforſchen, und zu erlernen? Alſo ſaget es *Eccleſ.* 7. Qui timet Dominum, nihil negligit. Daß, wer Gott fürchtet, nichts unterlaſſe. Eben dieſe Furcht, ſagte David von ſich ſelbſt, ſey auch die Urſache geweſen, daß er Tag und Nacht die göttliche Gebothe durchforſchet habe.

Gleichwie aber die Furcht zur Wiſſenſchaft antreibet, alſo ſtärket ſelbe auch die Frommen in

der Tugend, und friſchet ſie an, alle Beſchwerlichkeiten dieſes Lebens mit Geduld zu übertragen, ſo da iſt die vierte Gabe des heiligen Geiſtes. Ein klares Beyſpiel haben wir deſſen an dem alten Tobias. Nam cum ab infantia ſua &c. ſaget die Schrift *Tob.* 2. **Dieweil er von Kindheit an Gott gefürchtet, und ſeine Gebothe gehalten hatte, ſo betrübte er ſich nicht darwider, daß er mit der Blindheit heimgeſucht wurde, ſondern blieb unbeweglich in der Furcht Gottes, und dankte Gott die Zeit ſeines Lebens.** AA! Es wird ihnen der Spruch des heiligen Apoſtel Pauli *Heb.* 10. ſchon bekannt ſeyn, wo er ſaget, daß die Geduld und Starkmuth alle Ungeduld dieſes zeitlichen Lebens mit freudigem Gemüth zu übertragen, unumgänglich nothwendig ſey, der Verheißungen Chriſti einſtens theilhaftig zu werden. Ja ich ſage noch mehr, wer dieſe Tugend nicht hat, der iſt nicht einmal ein Jünger Chriſti, und ein Chriſt, weil ihm das Hauptſtück ſeiner Nachfolge abgehet, nämlich das Kreuz ihm willig nachtragen wollen.

Nun haben wir vier Gaben geſehen, die uns die Seligkeit zu erlangen, höchſt nöthig ſind, es werden aber auch noch drey andere erfodert, durch welche wir die vorige allein in das Werk ſetzen können. Wie vielmal fehlen wir nicht in Erwählung eines wichtigen Geſchäffts, wo wir öfters unſerer Paßion, Neigung und verderbten Natur gemäß, jenes für das Beſſere anſehen, und daſſelbe erwählen, ſo doch in der That das Geringere und Schlimſte iſt? Sehet hier zwey

Schwe-

Schweſtern, Martham und Magdalenam, welche beyde beſchäfftiget waren, Chriſto dem Hern aufzuwarten, Martha glaubte, das Beßte wäre, wenn ſie dem Herrn den Tiſch zubereitete, Magdalena hingegen, wenn ſie bey den Füßen des Herrn verbliebe; welche hatte recht? Chriſtus gab den Ausſpruch: Magdalena hätte den beßten Theil erwählet. Wer hätte es von uns geglaubt? Sehet aber zu all dergleichen Sachen iſt nothwendig die fünfte Gabe des heiligen Geiſtes, nämlich ein guter Rath, durch welchen wir jederzeit das Beſſere vor dem Geringeren erwählen. Wozu auch nothwendig erfodert wird die ſechste Gabe des heiligen Geiſtes, nämlich die **Erleuchtung** unſeres Verſtandes, durch dieſe können wir weder die Geheimniſſen der heiligen Schrift faſſen, weder deſſen eigentlichen Verſtand begreifen. Eine klare Probe haben wir an den Apoſteln ſelbſt. Chriſtus redete immerdar zu ihnen von allem dem, was die Propheten von ihm geweiſſaget, allein ſie verſtunden nichts davon *Luc.* 2. Und was er von dem Himmel ſagte, das verſtunden ſie von der Erde, und dieſes ſolang, bis ſie von dem heiligen Geiſt ſind erleuchtet worden. Was ſoll uns aber der Verſtand nutzen, wenn wir nicht zugleich auch die **Weisheit** beſitzen, durch welche wir das erkennte Gute geſchickt können in das Werk ſetzen? Mancher beſitzet einen großen Verſtand, weiß aber denſelben nicht zu gebrauchen, und darum iſt er noch unvollkommen, denn wie der Apoſtel ſaget 1. *Cor.* 2. **Sapientiam loquimur inter perfectos**, daß er die Weisheit

 allein

allein unter den Vollkommenen geredet habe. Wollen wir dann vollkommen ſeyn, ſo müſſen wir auch die Weisheit haben, ſo da iſt die ſiebende und letzte Gabe des heiligen Geiſtes. Ich ſage des heiligen Geiſtes, denn dieſer allein der wahre Ausſpender aller dieſer Gaben iſt, wie itzt gleich der zweyte Theil zeigen wird.

Pars II.

Es ſind zwar viele unter den Menſchen, die ein und die andere Gabe aus dieſen beſagten beſitzen. Wir ſehen gottesfürchtige, fromme, geduldige, in dem Geſetz Gottes gelehrte, geſchickte, verſtändige, weiſe Leute. Allein, wem ſchreiben dieſe gemeiniglich ihre Gaben und Tugend zu? Heißt es nicht gemeiniglich: Manus noſtra excelſa, & non Dominus, fecit hæc omnia. *Deut.* 32. Unſere Stärke, unſere eigene Kräften, und nicht der Herr haben dieſes zuwegen gebracht, daß ich gelehrt, geſchickt und weiſe bin, das habe ich mir durch meinen eigenen Fleiß erworben; allein, die ihr alſo redet, wiſſet ihr wohl die Gaben des heiligen Geiſtes von den eurigen zu unterſcheiden? Gott fürchten, weil er erſchrecklich ſtrafet, iſt keine Tugend, ſondern eine natürliche Folge. Alſo fürchten ihn auch die Teufel, ſind aber darum nicht tugendſam. Fromm ſeyn aus eitelm Anſehen, und einer Gleißnerey iſt kiine Tugend, ſonſt wäre gewiß der Phariſäer vor dem Publican gelobet worden. Im Kreuz und Leiden geduldig ſeyn, weil man nicht anders kann, oder ſich keinen andern Nutzen daraus zu ſchaffen weiß, iſt keine Tugend die zur Seligkeit dienet, ſonſten die-

le Heyden dieſelbe auch hätten erlangen können. Das Geſetz Gottes zwar wiſſen, aber daſſelbe nach ſeinem eigenen Gutgedunken auslegen, und demſelben ſeinen eigenen Verſtand nicht unterwerfen, iſt keine Tugend, ſondern eine große Vermeſſenheit, aus welcher alle Ketzereyen ihren Urſprung genommen, und viele Tauſend ſchon deßwegen ſind verdammet worden. Einen guten verſicherten Rath geben, welcher Menſch kann dieſes wohl aus ſich ſelbſt thun, da alle uns verborgene, und zukünftige Sachen nicht in unſerer Gewalt und Wiſſenſchaften ſind? Daß es verſtändige und weiſe Leute gebe, das erfahren wir täglich, daß aber eben dieſer Verſtand, und Weisheit mehr auf das Zeitliche, als Ewige abziele, das ſehen wir auch, allein was iſt die Weisheit vor Gott? Der Apoſtel ſaget 1. *Cor.* 3. ſie ſey eine Thorheit. Sapientia hujus mundi, ſtultitia eſt apud Deum.

Sehet, dieſe Gaben könnet ihr zwar aus bloßer Mitwirkung Gottes, ohne ſonderbare Gnade des heiligen Geiſtes erwerben, aber nicht jene Furcht Gottes, die zugleich mit der Liebe Gottes vergeſellſchaftet, und der Urſprung aller anderen Tugenden iſt, nicht jene Frömmigkeit, die Gott allein zu ſeinem Zweck hat: nicht Wiſſenſchaft, dero Gott allein der Lehrer iſt: nicht jene Geduld, und Starkmüthigkeit, durch welche wir Gott allein zu lieb leiden, und ſo von andern Gaben zu reden, die uns zur Seligkeit erſprießlich ſeyn können, denn dieſer aller iſt der alleinige Geber und Ausſpender de heilige Geiſt. Chriſtus lehret zwar in ſeinem Leben die

Apoſtel viel; allein ihre Augen blieben dannoch verſchloſſen, daß ſie die Wahrheit nicht recht erkenneten. Warum dieſes? Kunte er ihnen denn nicht auch den Verſtand geben? Ja freylich; allein dieſes zu thun, ließ er ſolches dem heiligen Geiſt bevor, darum er Joh. 14. ſelbſt geſaget: **Der Tröſter aber der heilige Geiſt, welcher mein Vater in meinem Namen ſenden wird, derſelbe wird euch lehren alle Dinge, und wird euch eingeben alles, was ich euch ſagen werde.** Wie ſich ſolches bey den Apoſteln gleich alles gezeiget, die nach empfangenem heiligen Geiſt mit Wiſſenſchaft und Weisheit begabet, die Wahrheit des Evangelii unerſchrocken geprediget, und für Chriſto zu leiden, ſich die gröſte Freude gemacht haben.

EPILOGUS.

Nun AA! habet ihr vernommen, was eigentlich die Gaben des heiligen Geiſtes, und wie nothwendig ſie zur Seligkeit ſeyn, ohne dieſe können wir nicht fromm und gerecht leben, folgſam auch unſer ewiges Heil ohne dieſelbe nicht erlangen. Alſo müſſen wir uns denn nothwendiger Weiſe um dieſelbe erwerben. Der heilige Geiſt, der der einzige Ausſpender derſelben iſt, wie wir geſehen, iſt auch erbiethig uns dieſelbe mitzutheilen, wenn wir uns nur auch ſelbſt zum Empfang derſelben bereiten. Ihr werdet mich vielleicht fragen, wie dieſes geſchehen müſſe? Ich meines Erachtens kann ihnen zu dieſem keinen beſſern Unterricht geben, als wenn ich ihnen die Apoſtel zum Beyſpiel vorſetze. Die heilige Schrift mel-

meldet von ihnen *Act.* 1. daß ſie einmüthig im Gebeth verharret wären, und ihre Herzen alſo zubereitet, daß dieſelbe der heilige Geiſt als reine Gefäße gefunden hätte. Alſo reiniget dann zuerſt durch eine wahre Buße euere Herzen, und verharret in dem Gebeth, ſo wird der heilige Geiſt auch zu euch kommen, und euch dieſe ſeine Gaben einflößen, durch welche ihr hernach alles Gute wirken, und die ewige Seligkeit dadurch erlangen werdet, Amen.

Concio XLVI.

Et altera.

Pro Dominica Pentecoſtes.

Innhalt:

Was die Gegenwart Gottes für Wirkungen in uns habe.

THEMA.

Ad eum veniemus, & manſionem apud eum faciemus. *Joan.* 14.

Wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen.

EXORDIUM.

So mich jemand liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen.

Alſo Chriſtus der Herr in dem heutigen heiligen Evangelio. Daß aber nicht nur er ſamt ſeinem Vater, ſondern auch der heilige Geiſt in uns kommen werde, erſehen wir ſonnenklar aus folgenden Worten, die er gleich hinzugeſetzt: nämlich, daß der Vater in ſeinem Namen den heiligen Geiſt auch zu uns ſenden werde, der uns alles lehren ſolle. Ja es iſt auch der heutige Tag wirklich der jährliche Gedächtnißtag, an welchem der heilige Geiſt über die Apoſtel heruntergekommen, es iſt auch jener Tag, an welchem er auch zu uns kommen will, und er nicht nur allein, ſondern mit ihm auch der Vater, und Sohn, um ihre Wohnungen in unſeren Herzen aufzuſchlagen. AA! Habet ihr dieſe ſo große Gnade bey euch ſchon öfters erwogen? Oder wiſſet ihr, was die Gegenwart Gottes euch für einen Nutzen, oder deſſen Abweſenheit für einen Schaden verſchaffe? Ich kann es nicht glauben, weil ich aus der Erfahrniß ſehe, daß die Pfingſttäge den mehreſten ſeyn, als wie die andere Täge, und ſich wenig um die Gegenwart Gottes bekümmern, ja dero Angedenken mit Fleiß von ſich ausſchlagen, nur damit ſie deſto freyer, und ungehinderter ihr liederliches Leben fortführen können.

Dieſem Uebel dann vorzubeugen, habe ich mir vorgenommen, ihnen in heutiger Predigt ſowohl den Nutzen der Gegenwart Gottes, als den Schaden deſſen Abweſenheit etwas lebhafters vor Augen zu legen, damit ſie erlernen möchten, ſich künftighin beſſer um die Gegenwart Gottes zu bewerben. Ich rede hier keineswegs von

von der ſichtbarlichen Gegenwart, mit welcher der heilige Geiſt heutiges Tages die Apoſtel begnadiget, ſondern von der unſichtbaren, durch welche Gott jederzeit ſowohl durch ſeine Unendlichkeit als durch ſeine Gnade mit und in uns wohnet, wie uns der Glaube ſolches lehret; und was die Gedächtniß ſolcher Gegenwart uns vor einen Nutzen verſchaffe, werde ich zeigen in dem erſten Theil. Was hingegen die Beyſeitſetzung dieſer Gedächtniß uns für einen Schaden verurſache, ſoll lehren der zweyte Theil. Der heilige Geiſt erleuchte meinen Verſtand, und regiere meine Zunge, damit ich mit Nachdruck ihnen dieſe Wahrheit vortragen möge, euere Herzen hingegen eröffne, damit ſie ſolche deſto leichter faſſen können, welche ich nun zu erklären anfange in den höchſten Namen Jeſu, und Mariä.

Pars I.

Guericus der Abt eignet der immerwährenden Gedächtniß der Gegenwart Gottes. *Serm.* 4. de *S. Benedict.* drey beſondere Wirkungen zu, nämlich Juſtum facit, juſtum cuſtodit, juſtum Dei gaudio paſcit. Sie mache den Menſchen gerecht, den Gerechten erhält ſie in der Gerechtigkeit, und ſpeiſe denſelben immerdar mit göttlicher Freude. Juſtum facit, gerecht machet ſie den Menſchen, weil, wann er in der Sünde iſt, dieſelbe der größte Antrieb zu ſeiner Bekehrung iſt: Juſtum cuſtodit, den Gerechten erhält ſie in der Gerechtigkeit, weil, wann der Menſch ſich in dem Stande der Gnade befindet, dieſelbe ihm ein kräftiger Antrieb

trieb iſt, in dem Guten zu verharren. Juſtum Dei gaudio paſcit, den Gerechten ernähret ſie mit Freuden, weil, wann er ſich in Betrübniß befindet, eben dieſe ſein einziger Troſt und Freude ſeyn kann. Ich mache von allen dreyen itzt die fernere Probe.

Der erſte Eindruck, ſo die Gedächtniß der Gegenwart Gottes in einer Seele macht, iſt die Einflößung einer heiligen Furcht und Schrecken: Initium ſapientiæ timor Domini, ſaget David *Pſalm.* 110. Der Anfang derjenigen Weisheit, durch welche der Menſch ſich ſelbſt erkennet, und in ſich gehet, iſt die Furcht Gottes. Iſt nicht war, o Sünder? Was war die Urſache, daß du dein ſchon von ſo langer Zeit her liederlich geführtes Leben auf einmal ſelbſt verfluchet, deine Sünden und Laſter erkennet, Buße darüber gewirket, und ein beſſers Leben angefangen, war es nicht Gott, der ſich als ein erzörnter Richter deinem Gewiſſen vorgeſtellt, und mit dem ewig brennenden Feuer gedrohet hat? Ja ſobald Nathan der Prophet dem ſündigen David ſolche Gegenwart Gottes vor Augen geſtellet, ſchriee er voller Reumuth auf, Peccavi Domino. Ich habe Gott dem Herrn geſündiget. Im Angeſicht derjenigen, die uns nicht beſtrafen können, ſündigen wir herzhaft fort; allein wird wohl auch das unverſchämteſte Weib ſich erfrechen in Beyſeyn ihres Mannes einen Ehrbruch zu begehen? Ein Rachgieriger in Gegenwart ſeines Richters ſeinen Feind zu tödten? Ein aufwickliſcher Unterthan ſeinen Herren in deſſen Gegenwart zu verrathen? Nein,

das

das wird Niemand thun. Warum? Aus Furcht der Strafe, die man wegen bekannter Sünde auszuſtehen hat.

Wenn aber die Gegenwart der menſchlichen Richter von dem Sündigen abhaltet, ſoll die Gegenwart Gottes wohl weniger vermögen? Jenes Gottes, ſage ich, der alles ſiehet, und höret, der nicht kann betrogen werden, der allein auf das höchſte beſchimpfet wird, der allein ohne Einhaltung ſeiner Macht ſich rächen, und den Menſchen mit Leib und Seele in die Hölle hinunter ſtürzen kann? Nein, ſaget Job 33. A facie ejus turbatus ſum &c. von ſeinem Angeſicht bin ich alſo erſchrecket, daß ich mich nicht getraue in ſeiner Gegenwart etwas Unrechtes zu thun. Wenn aber die Gegenwart Gottes die Urſache iſt, daß wir von dem Sündigen abſtehen, und uns nicht getrauen in derſelben eine zu begehen, iſt ſie folgſam nicht auch der gröſste Antrieb zu unſerer Bekehrung? Wer die Sünde fliehet, der befindet ſich wirklich auf dem Wege der Gerechtigkeit, eben darum, weil gerecht ſeyn nichts anders iſt, als die Sünde fliehen, mithin Juſtum facit, haben wir eines, nämlich, daß die Gegenwart Gottes uns zu Gerechte mache.

Bey dieſem aber hat es ſein Verbleiben nicht, ſondern ſie erhält auch den Gerechten in ſeiner Gerechtigkeit, Juſtum cuſtodit. Dieſes ganz klar zu beweiſen, ſetze ich nur die Frage: In wem beſtehet dieſes, Gott vor Augen haben, und ihn gegenwärtig betrachten? Beſtehet dieſes vieleicht in dem, daß wir uns mit ihm unterreden können, oder durch unſere Spitzfindigkeit

digkeit ihn ſuchen, und vergribeln wollen, wer er ſey? Nein, ſolche Betrachtung iſt uns Menſchen jederzeit mehr ſchädlich, als nützlich; oder beſtehet ſie vieleicht in dieſem, daß wir etwann eine Glaubensübung gegen ihm erwecken, durch welche wir an ihn als unſern Gott glauben, daß er alles ſehe und höre? ꝛc. Dieſes iſt wohl etwas, aber nicht alles. Was iſt es dann? Ich ſage es ohne Umſchweif: Gott gegenwärtig vor Augen haben, iſt nichts anders, als ihn als unſer Vorbild und Modell betrachten, nach welchem wir jederzeit all unſere Sinnen, Gedanken, Wort und Werke einrichten ſollen. David giebt uns ſolches gar ſchön *Pſal.* 122. in einer Gleichniß zu verſtehen, allwo er alſo ſaget: Sicut oculi ſervorum in manibus dominorum ſuorum &c. Gleichwie die Augen eines Knechtes jederzeit auf ſeinen Herren, und die Augen einer Magd auf ihre Frau gerichtet ſind, alſo ſollen auch unſere Augen auf Gott den Herrn gerichtet ſeyn. Nun was betrachtet denn der Knecht an ſeinem Herrn, oder die Magd an ihrer Frau? Sie ſtellen ſich dieſelbe vor als ihr Vorbild, und Modell, nach dero Lebensart ſie auch die ihrige einrichten, nach dero Befehl und Augenwink ſie auch alle ihre Verrichtungen anſtellen möchten. Darum uns auch der heilige Apoſtel Paulus *Epheſ.* 2. keine Gäſte und Fremdlinge Gottes, ſondern Domeſticos ſeine Hausgenoſſene nennet. Einem Gaſt oder Fremdling lieget wenig daran, wie der Herr ausſehe, und in was er ihm nachzufolgen hätte, weil er allda nicht zu bleiben hat, ſondern ſeinen

Weg

Weg wiederum weiter nehmen muß, einem Hausgenoſſen aber lieget vielmehr zu thun ob, er muß ſeinen Herrn betrachten als die einzige Richtſchnur ſeines Thun und Laſſens, eben darum, weil dieſer der Knecht, jener ſein Herr iſt. Wenn nun aber Gott vor Augen haben nichts anders iſt, als in allem Thun und Laſſen vor ſeine Richtſchnur halten, und ihm in allem nachfolgen, ſo folget ja wiederum ganz klar, ein ſolcher Menſch, der die Gegenwart Gottes jederzeit in ſeiner Gedåchtniß hat müſſe in ſeiner Gerechtigkeit verbleiben, weil in der Nachfolge Gottes die Gerechtigkeit allein beſtehet, mithin auch das zweyte ſeine Probe hat.

Juſtum Dei gaudio paſcit, daß die Gegenwart Gottes den Gerechten jederzeit auch mit himmliſcher Freude ernåhre, iſt das dritte, ſo wir in dieſem erſten Theil noch abzuhandeln haben; und wer kann an dieſem zweifeln? Wem iſt unbekannt, was für Kreuz und Leiden, was für Trůbſalen und Verfolgungen wir in dieſem Leben unterworfen ſeyn: bald werden wir auch von unſeren eigenen Aeltern und Freunden verlaſſen, bald von unſern eigenen Geſchwiſtrigen verachtet und verrathen, bald gleichſam von der ganzen Welt verfolget, wo hinaus? Wo müſſen, und können wir einen Troſt finden? Iſt es nicht bey Gott? Sehet hier einen David: dieſer wurde von dem Saul zum Tode aufgeſucht: von ſeinem Sohn Abſalon verfol-

get

get: von Semi verſpottet, und von allen ſeinen Feinden verlaſſen, wo ſuchte, und fande er aber noch eine Hülfe und Troſt? Er betrachtete, daß annoch Gott mit ihm und zugegen wäre, und in dieſer Betrachtung ſchriee er voller Freuden auf: Dominus mihi adjutor, non timebo, quid faciat mihi homo. *Pſal.* 117. Der Herr iſt mein Helfer, was habe ich mich denn zu fürchten, was mir die Menſchen thun? Finden wir nicht auch alle dergleichen Hülfe und Troſt in allen unſern Anliegen, Verfolgungen, und Drangſalen bey Gott? Ich mache die Probe aus euerer eigenen Geſtändniß: Wie ſaget ihr gemeiniglich zu euch ſelbſt in euerer äußerſten Betrübniß und Verlaſſenheit? Meinetwegen, ſprechen wir mit einem heiligen Paulo, wüthe, und tobe die ganze Welt wider mich, Si Deus pro nobis, quis contra nos? Wenn nur Gott für mich iſt, da achte ich dieſes alles nicht, und mit dieſem werden wir mehrers getröſt, als wenn die ganze Welt für uns wäre. Aber warum finden wir einen Troſt bey Gott? Antwort, weil wir denſelben als nahe bey uns betrachten, denn wenn wir denſelben als weit entfernet anſeheten, könnten wir keine Hülfe von ihm zu hoffen haben. So iſt dann die Betrachtung der Gegenwart Gottes die einzige Urſache unſeres Troſtes, und Freude, gleichwie im Gegentheil die Unterlaſſung dieſer Betrachtung die einzige Urſache iſt alles Unheils, und unſers ewigen Verderben, wie itzt gleich der ander Theil zeigen wird.

Pars

Pars II.

Wir haben allbereit den großen Nutzen geſehen, den wir aus beſtändiger Betrachtung der Gegenwartt Gottes ſchöpfen; nun wollen wir auch betrachten den Schaden, der uns aus Unterlaſſung derſelben zuwachſet. Es iſt zwar kein Menſch, der der Gegenwart Gottes entfliehen kann, es iſt auch kein Menſch, der dieſelbe nicht erkennen muß; nichts deſtoweniger ſind einige Menſchen ſo boshaft, daß ſie derſelben mit aller Gewalt zu entgehen ſuchen. Biſt es nicht du vielleicht mein Sünder? Das Fleiſch reizet dich an zur Wohlluſt, der Zorn zur Rache, der Geiz zur Ungerechtigkeit ꝛc. Lauter Sachen, die dir verbothen ſind, und die du nicht ausüben kannſt, ohne daß es Gott ſehe, und wiſſe. Was Raths dann, damit du dannoch deinen Begierden ein Genügen leiſten mögeſt? Du ſchlageſt dann rund alles aus dem Sinn, Gott und ſeine Gebothe, du betrachteſt ihn, als von dir weit entfernet, und bleibet alſo deine Begierde allein dein Gegenwurf, falleſt aber eben darum plötzlich in die Sünde. Solle ich es dir an anderen zeigen, wie du es ſelbſt macheſt? Siehe hier zwey alte Richter, in welchen ſich ein unreines Liebesfeuer gegen der ſchönen Suſanna entzündet hatte. Sie wußten, daß ſie unter Todesſtrafe, ſo ihnen das Geſetz Moſes auferlegt hatte, den Ehebruch mit ihr nicht begehen kunnten: ſie wußten auch, daß, wie ſie ſich auch immer verbargen, doch von Gott jederzeit geſehen wurden. Was thaten ſie dann, um ungehin-

dert ihre böſe Begierde zu erſättigen? Die Schrift ſaget *Dan.* 13. Sie verkehreten ihre Sinne, und ſchlugen ihre Augen nieder, daß ſie den Himmel nicht anſahen, noch an die gerechte Urtheile gedachten. Da haben wir dann den Schaden, der uns aus der Unterlaſſung der Gedächtniß der Gegenwart Gottes zuwächſet, nämlich die allzeit gewiſſe Sünde, dann weil man auf ſolche Weiſe an Gott nicht mehr gedenket, und ihn nicht als einen allwiſſenden Richter betrachtet, ſo fürchtet man ſich auch vor keiner Strafe, und ſündiget alſo ungeſcheuet fort.

Was folget aber noch ferners aus dieſer Blind- und Taubheit? Nichts anders als die Gleichgiltigkeit zu leben, und die off'nbare Verachtung der Gebothen Gottes. Denn wo kein Richter iſt, da hat man ſich auch vor keiner Strafe zu fürchten, und wo kein Geſetz iſt, da ſtehet auch einem jeden frey nach ſeiner Willkuhr zu leben. Ein jeder Sünder, der die Gegenwart Gottes vollkommentlich beyſeite ſetzet, wird eben darum Gott als ſeinen Richter nicht erkennen; mithin förchtet er ſich auch nicht von ihm geſtraft zu werden: und folgſam, weil er von keinem Geſetze nichts wiſſen will, ſo fahret er auch fort frey, und nach ſeinen Gelüſten zu leben. Und wann er auch deſſen ſchon erinneret wird, ſo verachtet er daſſelbe nur, weil er keinen Richter fürchtet. Was wird aber die Sache endlich für ein Ende nehmen? Die heil. Schrift macht es mit kurzen Worten aus. *Rom.* 1. ſagte ſie: Gleichwie ſie nicht geachtet haben, Gott zu erkennen, alſo hat ſie Gott einem ver-

kehr-

kehrten Sinn übergeben, daß ſie Dinge thun, die des Todes werth ſind. Und wiederum *Rom.* 2. Alle die ohne das Geſetz geſündiget haben, dieſe werden auch ohne das Geſetz zu Grunde gehen, welches ja Schaden genug iſt vor diejenige, die die Betrachtung der Gegenwart Gottes unterlaſſen.

EPILOGUS.

Jetzt AA! frage ich zum Beſchluß: Habet ihr dieſe heutige Lehre von der Gegenwart Gottes recht vernommen? Gedenket ihr nicht an Gott, ſo wird auch Gott euer nicht gedenken, mithin in euerer Sünde ewig zu Grunde gehen. Was iſt das nicht für ein Schaden? Habet ihr aber die Gegenwart Gottes immerdar vor Augen, ach! was für einen großen Nutzen verſchaffet euch dieſes nicht! Seyd ihr in der Sünde, ſo iſt dieſe die alleinige Urſach euerer Bekehrung. Befindet ihr euch aber ſchon in der Gnade Gottes, ſo iſt ſelbe euch ein Antrieb zu größern Tugendwerken. Steckt ihr in einem Kreuz bis über die Ohren, und wißt euch nicht mehr zu helfen, ſo habet ihr ja keinen andern Troſt zu hoffen, als von Gott, wie wir dieſes alles allererſt gehöret. Und ſehet! heut iſt eben der Tag, an welchem Gott der heil. Geiſt zu euch kommen, und ſeine Wohnung in eueren Herzen nehmen wird, wenn er dieſelbe anderſt bereit findet. Erkennet dieſe Gnade aber nicht nur für heut, ſondern die Zeit eueres Lebens; dann werdet ihr ihn jederzeit vor Augen haben, ſo werdet ihr euch allezeit hüten vor fernerer Sünde: ihr werdet von

einer Tugend zu der andern ſchreiten, und jederzeit getröſt leben, mithin hier, und dort glückſelig ſeyn, Amen.

Concio XLVII.

Pro Dom. 1. Pentec. & Feſto SS. Trinitatis.

Innhalt:

Lehr, wie man Gott dienen ſolle.

THEMA.

Quoniam ex ipſo, & per ipſum, & in ipſo ſunt omnia, ipſi honor & gloria in ſæcula. *Rom. 11.*

Dieweilen aus ihm, und durch ihn, und in ihm alle Sachen ſind, ſo ſey ihm Ehr, und Glorie in Ewigkeit.

EXORDIUM.

Quoniam ex ipſo, & per ipſum, & in ipſo ſunt omnia, ipſi honor & gloria in ſæcula. Weil aus ihm, und durch ihn, und in ihm alle Sachen ſind, darum ſey ihm Ehr und Glorie in alle Ewigkeit; alſo beſchließet der heil. Apoſtel Paulus ſeine heutige feſtägliche Epiſtel. Was haben wir aber aus dieſen Worten zu lernen? AA! Wir beſchauen nur zuvor von wem, und zu was Ziel und Ende der

der heil. Apoſtel hier rede, ſo wird ſich die Lehre gleich von ſich ſelbſt geben. Der heil. Paulus redet hier von dem dreyeinigen Gott, und ſaget, daß alle erſchaffene Dinge von, und durch ihn herkommen, und in ihm ruhen, aus welchem er aber auch beweiſet, daß alle Geſchöpfe darum ihn in alle Ewigkeit zu loben, und zu dienen verbunden ſeyn. Und dieſes ganz recht; dann wann er der Schöpfer aller Dingen, iſt er nicht auch zugleich der Herr derſelben? Wann er uns aus nichts erſchaffen, und aus purer Liebe gegen uns, uns über alle Werke ſeiner Händen geſetzet, damit wir unter verſprochenem, und ausgeſetztem Lohne der ewigen Glückſeligkeit arbeiten ſollen, ſind wir dann nicht ſeine Knechte? Wann er aber der Herr, und wir ſeine Knechte, ſind wir nicht verbunden ihm zu dienen? Ja freylich, dieſes kann niemand in Abrede ſtellen. Dienen müſſen wir alſo unſerm Gott, weil er unſer Herr, und wir ſeine Knechte ſind, und dieſes iſt auch die Lehre, ſo aus denen oben angezogenen Worten des heil. Pauli folget.

Iſt alſo nur die Frage, wie ſolches geſchehen müſſe. Ich weiß wohl, daß mancher Chriſt vermeynt, dieſer ſeiner Schuldigkeit ein Genügen geleiſtet zu haben, wann er etwann das eine oder andere gute Werk verrichtet habe, aber nein, der Dienſt Gottes erfoderet noch ein weit mehreres. Gott, gleichwie er ſeiner Herrſchaft nicht abſagen, noch ſolche zertheilen kann, alſo iſt er auch der höchſte Eiferer ſeiner Ehre Deus eſt æmulator, *Exod.* 34. und verlanget, daß man ihm von ganzem Herzen dienen ſolle

 ſer-

ſervite Domino perfecto corde. *Joſ.* 24. Und wiederum, dieweil er die unendliche Güte ſelbſt iſt unus eſt bonus Deus *Matth.* 19. So will er auch, daß ihm mit Freuden gedienet werde. Servite Domino in lætitia, *Pſ.* 99. Zwey Stücke, welche nothwendig zu ſeinem wahren Dienſt erforderet werden. Und weil wir heut eben den Feſtag des dreyeinigen Gottes begehen, an welchem wir ihm ſonderheitlich unſern Dienſt erweiſen müſſen, ſo habe ich auch nicht für unrecht geachtet, ihnen in heutiger Predigt eine ſolche Lehre zu geben, wodurch derſelbe auf das vollkommenſte ihm möchte abgeſtattet werden. Ich gebe darum gleich den Innhalt davon, und ſage: weil Gott der höchſte Eiferer ſeiner Ehre iſt, ſo verlangt er auch, daß ihm mit ganzem Herzen gedienet werde, und das wird zeigen der erſte Theil. Und weil er die unendliche Güte ſelbſt iſt, ſo will er auch, daß man ihm mit Innbrunſt, und Freuden des Herzens dienen ſolle, wie ſolches der zweyte Theil lehren wird. E. L. und Andacht vernehmen dieſe Lehre mit Aufmerkſamkeit.

Pars I.

Ein höchſt gefährlicher, und jedoch allgemeiner Betrug dieſer Welt iſt, daß der mehreſte Theil der Chriſten, die dem äußerlichen Schein nach noch einen Religionseifer von ſich blicken laſſen, glauben, ſie hätten ihrer Schuldigkeit, den Gottesdienſt betreffend, ſchon genug gethan, wenn ſie nur Gott der Welt hin und wieder vorzieheten, hernach werde es

ja der Welt das Ihrige zu geben erlaubet ſeyn, mithin wäre es gar nicht unmöglich zweyen Herren zugleich dienen. Von dieſem Irrthum eingenommen, machen ſie ſich ſelbſt eine Moral- und Glaubensregel, die ihren Neigungen ganz gemäß iſt. Sie wollen den Dienſt Gottes nicht ganz und gar unterlaſſen, jedoch trachten ſie auch der Welt zugleich zu dienen. Sie gehen in die Kirche, ſie empfangen allda die heil. Sacramenten, ſie bethen, und geben Almoſen; allein ihr Herz bleibet doch jederzeit an die Kreaturen angeheftet, und ergeben ſich, ohne einen Skrupel daraus zu machen, allem dem, zu welchem ſie von ihren unordentlichen Neigungen verleitet werden: Widerſtehen ſie einer Verſuchung, ſo verfallen ſie in eine andere. Verachten ſie in einem gewiſſen Stuck, welches ihnen ohnehin nicht angenehm iſt, die Welt, ſo henken ſie ſich derſelben, um ſich ſchadlos zu halten, wiederum an in einem anderen, welches ihnen angenehmer iſt. Sie thun Buße, aber ohne ſich einen Gewalt anzuthun: ſie ſind unterthänig, aber ohne ſich zu verdemüthigen: fromm, aber ohne ihnen ſelbſt wehe zu thun: mäßig, weil es ihnen anſtändig: eingezogen, weil ſie nicht anderſt därfen: arm, weil ſie müſſen: eiferig, aber nur aus Eitelkeit: emſig, wann man Gott dienen ſoll, aber viel emſiger, wann ſie der Welt dienen. Alſo ſind ſie bald Chriſten, bald Abgötterer nach Verſchiedenheit der Tugenden oder Laſter, die ſie ausüben. Nichtsdeſtoweniger ſchmeicheln ſie ſich noch gute Diener Gottes zu ſeyn, und vergleichen ihr Leben mit dem Leben

derjenigen, die wahrhaftig der Welt abgeſtorben, und Gott allein von ganzem Herzen dienen.

Aber weit gefehlt, O liebe Chriſten! dieſer Dienſt iſt kein wahrer Gottesdienſt, dieſer Dienſt iſt Gott nicht angenehm. Gott iſt viel ein gröſſerer Eiferer ſeiner Ehre, als ihr euch einbildet. Ihr gehöret Gott ganz und allein zu, und dieſes aus dreyen Urſachen, erſtlich wegen dem Siegel, ſo er in euer Herz hat eingepräget. Zweytens, wegen dem hinterlegten Gut, ſo er euch anvertrauet, und drittens, wegen dem Gelübd, ſo ihr ihm angelobet. Und eben darum ſeyd ihr auch verbunden, ihm allein zu dienen. Es iſt kein Fürſt oder Herr dieſer Welt, der nicht an denen Thoren ſeiner Städten ſein Wappen aufhenket, oder ſeine Güther, die ihm eigen ſind, nicht mit ſeinem Pettſchaft verſieglet. Warum dieſes? Damit ein jeder ſehe, daß dieſe Städte, oder Güther ſein ſeyn, und ſich niemand erfreche, ſich derſelben anzumaßen. Sehet AA! eben alſo hat es der höchſte Gott mit uns gemacht. Zum Zeichen, daß wir allein ihm zugehören, hat er uns in der heil. Taufe geſalbet, und verſieglet, und das Pfand des Geiſtes in unſere Herzen gegeben. 2. *Cor.* 1. 22. um uns dadurch zu erinnern, daß es uns niemals erlaubt ſey, unſeren Dienſt zwiſchen ihm und den Kreaturen zu vertheilen. Und wie kann es anderſt ſeyn? Wann Gott zulieſſe, daß wir neben ihm auch einem andern Herrn dienen dörften, müßte er ſeine göttliche Vollkommenheiten nicht ſelbſt verlaugnen? Seine Unermeßlichkeit erfodert, daß man ihm an allen Orten gehorſa-

me:

me: ſeine Ewigkeit, daß man ihm zu allen Zeiten diene: ſeine Weisheit, daß ſie alles regiere: ſeine Allmacht, daß ihm alles unterworfen ſey: ſeine Unabhängigkeit, daß alles von ihm herkomme: Seine Einig- und Unzertheiligkeit, daß er der einzige Herr über alles ſey. Nun wann er geſtattete, daß man neben ihm noch einen anderen Herrn erkennen, und ihm dienen dörfte, wie kunnte er ein ſolcher Gott ſeyn? Wie kann ein König ſagen, daß er ein uneingeſchränkter Herr ſeines Reiches ſey, wenn er mehrere Mitregenten hat? Sehet alſo, gleichwie dieſer ein ſolches nicht ſagen kann, alſo kann auch Gott nicht zugeben, daß man einem anderen neben ihm diene. Dieſe Ehre, dieſer Dienſt iſt auch jenes koſtbare Talent, *Matth.* 25. *v.* 20. welches er uns anvertrauet, daß wir es behalten, mit Wucher zu ihm bringen, und dadurch das ewige Leben verdienen ſollen.

Aus dieſem aber erhellet wiederum ſattſam, daß wir neben Gott keinem andern Herrn dienen können; denn wer gibt uns den Himmel? Gott allein, und niemand anderer. Und um was anderes müſſen wir uns dann bewerben, als um den Himmel? Um nichts, weil das übrige alles zergänglich, und uns nichts nutzet. Nun wann dann wir denſelben verdienen müſſen, und Gott allein denſelben giebt, ſo folget ja nothwendig, daß wir ihm allein darum dienen ſollen? Iſt recht, ſaget ihr mir, allein ſind wir nicht auch zu anderen Dienſten gebohren, und gewidmet, wie können wir dann Gott allein dienen? Dieſe Einwendung weiß ich wohl, ich

weiß auch, daß dieſe die mehreſte Urſache iſt, daß euer Dienſt zwiſchen Gott und den Menſchen öfters zertheilet werde. Es iſt nicht ohne, arbeiten, und dienen müßt ihr eben ſowohl, aber doch alſo, daß dieſer euer Dienſt, den ihr den Menſchen leiſtet, allezeit wegen Gott geſchehe. Ihr müßt es in dieſem Stuck machen wie Naaman der ſyriſche Fürſt 4. *Reg.* 5. Dieſer, ſo oft er nach ſeiner Bekehrung ſeinem König in dem abgöttiſchen Tempel aufwartete, ſtunde er allezeit auf einer Erden aus dem Land Iſrael, damit er durch Anſehung derſelben allezeit des wahren Gottes ingedenk wäre, und alles zu ſeiner Ehre verrichtete. Alſo ſage ich, ſollet ihr es auch machen, dienen müßt ihr den Menſchen, und der Welt, aber alſo, daß euere Gedanken jederzeit zu Gott gerichtet ſeyn, und alles wegen ihm allein verrichtet werde. Und wie ſolle euch dieſes ſchwer ankommen, ihr habet ihm ja ſolchen Dienſt ſchon bey Empfang der heil. Taufe ganz und allein verſprochen? Ihr habet allda dem Teufel, allen ſeinen Werken, und aller ſeiner Pracht, mithin allem, was wider Gott iſt, abgeſchworen; ihr habet allda den Namen eines Chriſten und Diener Gottes angenommen, wie ſollt ihr dann denſelben wiederum auf ein neues verlaugnen, und die Dienerſchaft des Teufels, oder der Welt wiederum an euch nehmen? O nein, AA! dieſes ſey weit von uns, daß wir dieſe unſere Schuldigkeit beyſeit ſetzen, wir wollen ihm viel lieber nicht nur allein, ſondern auch mit Freuden dienen, ſo noch das andere iſt, ſo zu dieſem Dienſt erfordert wird, wie jetzt der zweyte Theil zeigen ſoll.

Pars

Pars II.

Das Gott ganz billig von uns verlange, daß wir ihm nicht nur allein, ſondern auch mit Freuden dienen, iſt die Urſache, weil er das höchſte Gut iſt, und uns mit lauter Liebe regieret. Damit dann dieſe Güte, und Liebe vergolten werde, ſo folget nothwendig, daß unſer Dienſt mit Freuden verrichtet werde, weil ein lauter und kalter Dienſt nicht aus Liebe, ſondern aus Zwang herrühret. Ja daß wir Gott mit Freuden dienen, iſt an ſich ſelbſt ein ganz natürlicher Antrieb. Die größte Freude eines Dienſtbothens, die er neben aller Beſchwerlichkeit ſeines Dienſtes haben kann, iſt, wann er einen großen, mächtigen, und zugleich liebreichen Herrn zu bedienen hat. Nach einem ſolchen ſtreben alle, einen ſolchen wünſchen alle, einem ſolchen dienen ſie alle mit Freuden. Nun durchgehe ich die ganze Welt, ſo finde ich keinen größern, mächtigern, und liebreichern Herrn denn Gott: er iſt der Größte, weil ihm niemand kann verglichen werden: der Mächtigſte, weil er alles belohnen kann: der Liebreicheſte, weil er die Liebe ſelbſt iſt. Wer ſolle dann ihm nicht mit Freuden dienen? ich unterlaſſe hier dieſe drey Bewegurſachen ferners zu erklären, weil ſie ohnehin klar genug ſind: Ich ſchweige auch von dem ausdrücklichen Geboth ſelbſt *Pſalm. 99.* wo er befiehlt, daß wir ihm mit Freuden dienen ſollen, und bringe jetzt nur zwey andere Beweggründe vor, wodurch ich ungezweifelt hoffe, ſie zu liebreicherem Dienſte Gottes zu bewegen.

Bey uns Menſchen iſt nichts anzüglichers als das eigene Intereſſe. Weiß ein Dienſtbothe, daß er von ſeinem Herren wohl bezahlt wird, ſo verrichtet er alle Arbeit, ſey ſie ſo ſchwer, als ſie nur immer wolle, mit Freuden. Nun betrachte ich ſowohl das zeitliche als ewige Intereſſe ſo werde ich keinen Herren finden, der ſeinen Dienſt beſſer belohnet, und liebreicher mit ſeinem Diener umgehet, als Gott. Das zeitliche Intereſſe belangend, was giebt ein weltlicher Herr für manche ſo ſchwere, und ſaure Dienſte? Etwann eine ſchlechte Koſt, ein weniges Geldlein, oder Kleidung, und dieſes iſt alles, was man von ihm hoffen kann. Giebt aber Gott nicht mehrer? Iſts nicht er, der uns das Leben, das Wachsthum, die Kräften, und alles was wir ſind, und haben, mittheilet? Iſts nicht er, der uns hauptſächlich ſpeiſet, tränket, und bekleidet? Wenn er denen zeitlichen Herren nichts gebe, wie kunnten dieſelbe uns etwas geben? Sehet alſo, dieſe ſind nur die Ausſpender nicht ihrer eigenen, ſonderen der Güter Gottes, die er uns durch ſie mittheilet. Wann wir dann wegen dem zeitlichen Intereſſe denen weltlichen Herren mit Freuden dienen, um wie viel mehr ſollen wir dann nicht dem höchſten Gott mit größerer Freud dienen? ſonderheitlich, wann wir auch ſeine liebreiche Art, mit welcher er mit uns umgehet, annoch in Betrachtung ziehen? Wann ihr einen weltlichen Herren beleidiget, ſey es, daß er euch das erſtemal verzeihet, wird er dieſes wohl auch das anderemal thun? Wird er ob euerer Ungeſchicklichkeit, ob euerem Ungehor-

horſam, und Trägheit nicht ermüden, und euch von ſich ſtoßen? Ja das habt ihr zu gewarten.

Was thut hingegen Gott? Ihr beleidiget ihn alle Tage, und des Tages öfters, ja ihr unterlaſſet ſeinen Dienſt wohl öfters gar auf eine geraume Zeit: Ihr kündet ihm ſelbſt auf, und ſuchet der Welt, oder gar dem Teufel zu dienen, ziehet er wohl darum ſeine liebreiche Hand von euch ab? Iſt nicht er der Erſte, der euch wieder zu ſich rufet, euere Sünden aus purer Güte verzeihet, euch mit größeren Gnaden überhäufet, in allen Nöthen beyſpringet, in allen Drangſaalen tröſtet, aus aller Gefahr errettet, und mit ſeiner mächtigen Hülfe beyſtehet? Wo thut dieſes ein zeitlicher Herr? Aber dieſes thut der große Gott, der unſer nicht einmal nöthig hat. Sollten wir uns alſo nicht jederzeit die größte Freude daraus machen, wenn wir ihm dienen därften? Auch den ewigen Nutzen zu betrachten, was habet ihr davon, wenn ihr einem weltlichen Herren zwanzig, dreyßig Jahre gedienet, und hernach mit euerm Dienſt das Leben enden müßt, kann er euch wohl etwas in der andern Welt verſchaffen? O nein, dann in dieſer kann er ſich ſelbſt nicht helfen. Was thut aber Gott? Will er uns nicht unſern geringen Dienſt mit der unſterblichen Krone der ewigen Glückſeligkeit belohnen? Ja, dieſes iſt ſein Verheißen, und daß er es auch an einem jeden erfülle, haben wir das klare Beyſpiel an ſo vielen tauſend Heiligen in dem Himmel, die ihm mit Freuden auf dieſer Welt gedienet haben. Wann er uns alſo auf dieſer Welt nicht belohnete, ſo wäre ja die

ewi-

ewige Glückſeligkeit allein Bewegurſache genug, daß wir ihm hier mit Freuden dieneten.

EPILOGUS.

JA AA! in Betrachtung ſo großer Schuldigkeit, die uns der erſte Theil gezeiget, wollen wir künftighin unſerm Gott aufrichtiger und allein dienen, die Urſache iſt, weil wir ihm ganz, und allein zugehören, und er unſer einziger Herr iſt. Dienen wollen wir ihm, und zwar mit Freuden, weil er uns ſowohl in dieſer, als anderen Welt ſo herrlich, und liebreich belohnet, wie wir aus dem anderen Theil erſehen. So ſey nun dann heut der Anfang gemacht. Höchſter Gott! iſt es geſchehen, daß wir bisher in deinem Dienſte ſaumſelig, und nachläßig geweſen: Iſt es geſchehen, daß wir unſern dir allein gebührenden Dienſt mit der Welt, und dem Teufel getheilet, und dich nicht als unſern einzigen Herrn erkennet haben, ach ſo verzeihe uns, künftighin ſoll es nicht mehr geſchehen. Du offenbareſt uns heutiges Tags auf ein neues deine ganze Gottheit, dieſe erkennen wir dann auch, und bethen dieſelbe mit tiefeſter Ehrfurcht an. Wir erkennen dich nun als unſeren einzigen Herrn, und darum wollen wir dir allein auch dienen, und zwar ja mit vollem Eifer und Freuden, und dieſes wegen deiner unendlichen Liebe, und Güte, mit welcher du uns regiereſt, und belohneſt. Nur ein einziges bitten wir noch, daß du uns deine göttliche Gnade verleihen wolleſt, durch welche wir in deinem Dienſt verbleiben, und deiner Güte theilhaftig werden möchten, Amen.

Con-

Concio XLVIII.

Et altera.

Pro Dom. I. poſt Pent. & Feſto SS. Trinitatis.

Innhalt:

Der erſte Glaubensartikel wird ausgelegt.

THEMA.

Docete omnes gentes. *Matth. 28.*
Lehret alle Völker.

EXORDIUM.

Docete omnes gentes, ware der letzte Befehl, den Chriſtus der Herr vor ſeiner Himmelfahrt ſeinen Jüngern gegeben, nämlich ſie ſollten in alle Welt ausgehen, und alle Völker lehren, aber was? Alles dasjenige nämlich, was ſie von ihm gehöret, und geſehen, und was ihnen der heil. Geiſt annoch eingeben werde. Und was er dazumal ſeinen Jüngeren befohlen, das befiehlt er noch heut zu Tag allen deroſelben Nachkömmlingen und Prieſteren, mithin weil ich mich auch unter dieſer Zahl als unwürdig befinde, ſo lieget mir auch ob, ihnen eine chriſtliche Lehre vorzutragen; allein was werden ſie wohl heutiges Tags für eine von mir erwarten? Vielleicht eine Lobrede zu Ehren der allerheiligſten Dreyfaltigkeit, deſſen Feſtag wir eben heut begehen? Nein, ich bekenne meine Unfähigkeit darzu rund heraus. Sind die himmliſche Geiſter,

ſter, die Gott von Angeſicht zu Angeſicht ſe-
hen, nicht vermögend, ihn nach Würdigkeit zu
loben, wie ſoll ein armſeliger Menſch dieſes zu
thun im Stande ſeyn, der Gott bloß allein durch
den Glauben erkennen kann? Nein, ſo weit wa-
ge ich mich nicht, ſondern verbleibe lieber bey ei-
ner Lehr, aus welcher ich einen größeren Nutzen,
dann aus einer Lobrede zu verſchaffen gedenke,
indem dieſelbe die Allmacht Gottes uns klar
vor Augen ſtellen, beynebens uns einen heilſa-
men Unterricht geben wird, was wir gegen dem-
ſelben zu thun ſchuldig ſind.

Und dieſe iſt keine andere als die Auslegung
des erſten Glaubensartikel, durch welchen wir
an einen Gott glauben, der Himmel, und Er-
de erſchaffen hat. Und dieſes ins Werk zu ſtel-
len, weil aus einem jeden Werk die Hoheit
und Macht des Meiſters erkennet wird, ſo habe
ich mir auch vorgenommen, ihnen den ganzen
Verlauf der Erſchaffung Himmels und der Er-
den, wie ſolchen Moſes in ſeinem erſten Buche
beſchrieben, vor Augen zu legen, aus welchem
ſie hernach ſelbſt ſowohl die Allmacht Gottes,
als unſere Schuldigkeit gegen ihm erkennen mö-
gen. Ich mache dann gleich den Anfang, und
gebe die Austheilung ganz kurz davon. Wir
glauben an Gott Vater allmächtigen Schö-
pfer Himmels und der Erden, alſo wird dann
der erſte Theil vorſtellen, wie Gott Himmel
und Erden erſchaffen habe: Der andere hinge-
gen lehren, was wir wegen eben dieſer Erſchaf-
fung Gott ſchuldig ſeyn. Sie vernehmen
mich mit Aufmerkſamkeit, ſo fange ich an in

dem

dem Namen Gottes Vaters, Sohnes, und des heil. Geiſtes.

Pars I.

Ehe ich zu der Erzählung der Erſchaffung der Welt ſchreite, muß ich noch eines zum voraus anmerken. AA! Wann wir ſagen: Ich glaube an Gott Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels, und der Erden, ſo wollen wir dadurch keineswegs bekennen, daß die erſte Perſon der allerheiligſten Dreyfaltigkeit, nämlich Gott der Vater die Welt allein erſchaffen habe, ohne Mitwirkung der anderen zweyen Perſonen; dann weil alle drey Perſonen nur einen Gott ausmachen, und Gott die Welt erſchaffen hat, alſo haben bey Erſchaffung derſelben alle drey mitwirken müſſen, wie ſolches die heil. Schrift auch ſelbſt bezeuget. Daß wir aber allda den Vater allein nennen, geſchiehet darum, weil er der Urſprung gleichwie aller Dingen, alſo auch der anderen göttlichen Perſonen iſt. Und gleichwie die Erlöſung der Welt dem Sohn, und die Heiligmachung derſelben dem heil. Geiſt ſonderheitlich zugeſchrieben wird, obſchon bey beyden Stucken alle drey göttliche Perſonen mitwirken, alſo wird auch das erſte Werk dem Vater, als dem Urſprung aller Sachen zu geſchrieben.

Nun vernehmen wir, wie Gott die Welt erſchaffen habe. In principio, ſaget Moſes, in dem Anfang hat Gott die Welt erſchaffen. In dem Anfang, nicht das Gott erſt mit der Welt

zu ſeyn angefangen habe, als welcher von Ewigkeit her in ſich ſelbſt geweſen, ſondern im Anfang der Zeit, welche allda ihren Anfang nahme, indem ein Tag dem andern folgte, wobey Gott weder ein geſchehenes noch künftiges ware, ſondern bey ihm ein ewiges Jetzt iſt. Im Anfang alſo der Zeit hat er Himmel und Erde erſchaffen, das iſt eine ſolche Materie, aus welcher er hernach die Himmel, und Erde formiret, und geſtaltet hatte. Mit dieſer verſchaffte er auch das Licht, welches er hernach von den Finſterniſſen abſonderte, und jenes den Tag, dieſe aber die Nacht nennte, und dieſes geſchahe den erſten Tag. An dem andern machte er das Firmament, welches er den Himmel nennte, und theilte das Waſſer, ſo auf der Erde bleiben ſollte von dem ab, ſo ober dem Firmament verbliebe. An dem dritten befahl er, daß ſich das Waſſer, ſo unter dem Himmel war, in ein beſonderes Ort zuſammen ſammelte, damit ſich die Tröckne kunnte ſehen laſſen, welche er Erde, die Verſammlung der Wäſſer aber Meer nennt. Auch an dieſem Tag befahl er der Erde verſchiedenes Gras, Kräuter, und Bäume hervorzubringen, die alle Frucht tragen, und eine jede Gattung ihren eigenen Saamen in ſich haben ſollte, ſo auch alles geſchehen. An dem vierten Tag erſchaffte er die Sonne, Mond und Sternen, und ſetzte dieſelbe an das Firmament, damit ſie den Tag von der Nacht entſcheideten, und jene dem Tag, dieſe aber der Nacht vorſtehen ſollten. Am fünften Tag mußten die Wäſſer die Fiſche, und die Luft die Vögel hervorbringen, welche er auch ge-

geſegnet, damit ſie wuchſen, und ſich vermehrten. An dem ſechsten Tag endlich erſchaffte er alle lebendige Thiere, und den Menſchen, den er in das Paradies, als das allerangenehmſte Luſtort ſetzte, und ihm alle erſchaffene Dinge zu ſeinem Gebrauche übergab, in welchem er auch in aller Glückſeligkeit verblieben wäre, wann er durch ſeinen Ungehorſam, und Sünde nicht ſelbſt ſich desſelben verlurſtiget, und dieſes jetzt armſeligen Lebens ſich würdig gemacht hätte.

Jetzt AA! betrachtet dieſes herrliche Werk etwas genauers. Sehet an den ſchönen Himmel, ach! was für ein troſtreicher, und herzerquickender Gegenwurf iſt dieſer nicht? Betrachtet auch die Erde, was werdet ihr aus ſo unzahlbaren verſchiedenen Geſchöpfen anderſt urtheilen können, als daß ein allmächtiger Gott müſſe der Werkmeiſter davon ſeyn, da auch der mächtigſte König dieſer Welt nicht im Stande iſt eine einzige Elle ſeiner eigenen Höhe beyzuſetzen, oder nur ein Blättlein an einem Baum hervorwachſen zu machen. Nun wann er der Meiſter eines ſolchen Werkes iſt, ſo folget ja nothwendig, daß er auch als ein Schöpfer ſolle erkennet werden, ſonderheitlich von jener Kreatur, der er den Verſtand gegeben, daß ſie ihn als einen ſolchen erkennen kann? Iſt eines. Fragt ihr aber, warum Gott die Sachen alle erſchaffen habe, ſo finde ich keine andere Urſache, als wegen dem Menſchen. Gott erſchaffte den Menſchen mit dem Vorhaben, ihn ſeiner eigenen Glorie theilhaftig zu machen, weil es aber ſich nicht gebührte, ihm ein ſo unermeſſenes

Gut zu geben, ohne daß er daſſelbe verdienet hätte, alſo ſetzte er ihn auf die Erde, damit er allda ihm dienen, und ſich ſeiner Glorie würdig machen könnte; iſt das andere. Wann wir aber endlich betrachten, daß Gott dieſe Sachen alle aus purer Liebe gegen dem Menſchen erſchaffen habe, damit er ihn dadurch zu einer noch größern Glückſeligkeit befördern könne, verdienet eine ſolche Liebe nicht auch eine Gegenliebe? Ja freylich, und dieſes iſt das dritte, ſo aus Erſchaffung der Welt folget. Weil er uns den Verſtand gegeben, dieſes ſo herrliche Werk zu erkennen, ſo ſind wir auch verbunden ihn als unſern Schöpfer zu erkennen, ſo da geſchiehet durch den Glauben. Und weil er uns auf dieſe Erde geſetzet, um ihm allda zu dienen, und uns einer größeren Glorie theilhaftig zu machen, ſo ſolle dieſen Dienſt befördern unſere Hoffnung: und endlich weil er dieſes alles aus purer Liebe gegen uns gemacht hat, ſo ſind wir auch verbunden Liebe mit Liebe zu vergelten, wie dieſes gleich ausführlicher der andere Theil zeigen wird.

Pars II.

Wann wir Menſchen ein herrliches Werk ſehen, ſo uns ſchön in die Augen leuchtet, und gefällt, ſo iſt gleich die erſte Frage, wer deſſen Meiſter ſey. Wir wünſchen auch nichts mehrers, als denſelben zu kennen, und mit ihm in Bekanntſchaft zu kommen. Chriſten! hinauf dann mit euern Augen gegen dem ſchönen Himmel, oder laſſet ſie wenigſtens nur auf dieſe Erde herum ſchießen, werdet ihr wohl ein herr-

herrlichers Werk, dann dieſes antreffen? Warum fraget ihr dann nicht, wer deſſen Meiſter ſey? Ihr antwortet und ſaget, es hätte dieſes Fragens nicht nöthig, ihr wiſſet es wohl, daß Gott dieſes alles erſchaffen habe. Gut, wann ihr dann dieſes wiſſet, warum erkennet ihr ihn dann nicht als deſſen Schöpfer? Oder vermeynet ihr, ich irre mich, und thue euch mit Unrecht eines Fehlers beſchuldigen? Wohlan ich muß euch dieſe euere ſchlechte Erkenntniß heller an den Tag legen. Viele meynen, es ſey ſchon genug, wann ſie nur obenhin glauben, daß Gott der Schöpfer aller Dingen ſey, zu weiterem wären ſie nicht verbunden, aber weit gefehlt, wie ich gleich aus folgender Gleichniß erweiſe. Iſt es wohl genug, daß einer glaube, daß dieſer oder jener Fürſt ſein Herr ſey? Nein, mit dieſem iſt der Fürſt nicht zufrieden, dieſes glaubt auch ein jeder, der dieſes Herrn ſein Unterthan nicht iſt. Was muß dann ein Unterthan dieſem ſeinem Glauben noch ferners beyſetzen, daß der Fürſt zufrieden ſey, und er ſeine Schuldigkeit thue? Er muß ihn erkennen als ſeinen Oberherrn, ſich hingegen als ſeinen Diener. Als ſeinem Oberherrn iſt er verbunden ihn zu verehren, als ſein Diener iſt er ſchuldig ihm zu gehorſamen, und unterthänig zu ſeyn: wo dieſe zwey Stücke abgehen, iſt dieſe Erkenntnuß nichts nutz. Eben ein ſolche Bewandniß hat es mit Gott. Wann du ihn erkenneſt als den Schöpfer, und Herren aller Dingen, ſo mußt du auch ihn als einen Gott verehren, ihm gehorſamen, und unterthänig ſeyn. Geſchiehet aber dieſes? Wann

Gott mit unſerm Glauben zufriden wäre, warum ruft er dannoch immer fort: ſi Pater ego ſum, ubi eſt honor meus? Et ſi Dominus ego ſum, ubi eſt timor meus? *Malach.* 1, 6. Wann ich euer Vater bin, wo iſt dann meine Ehre? Und wann ich euer Herr bin, wo iſt dann meine Furcht?

Wahrhaftig mit unſerm Glauben muß es noch nicht gut ſtehen, dann ich frage: Ehret ihr nicht mehrer die Welt, deſſen Pracht, und Wohlluſten dann euern Gott? Seyd ihr vielleicht nicht aus der Zahl derjenigen, von denen die Schrift ſaget: quorum Deus venter eſt. *Philip.* 3. daß ſie ihren Bauch für ihren Gott anbethen? Gedenkt ihr etwann nicht öfters an dieſes Zeitliche, als an Gott? Schreibt ihr dasjenige, was ihr beſitzet, nicht mehrers euern Fleiß und Arbeit zu als Gott? Sehet, wer dieſes thut, der erkennet Gott nicht als den alleinigen Schöpfer, und Herrn aller Dingen. Wiederum: Seyd ihr Gott niemals ungehorſam? Uebertretet ihr ſein Gebothe nicht öfters? Verachtet ihr dieſelbe nicht vielmal? Platzet ihr nicht bald da, bald dort in eine Sünde hinein? Empöret ihr euch nicht öfters durch euere Hoffart gegen Gott auf? Zeiget ihr euch nicht aufrühriſch und widerſpenſtig gegen ihm? rc. Das heiſt aber ihm nicht gehorſam, und unterthänig ſeyn, mithin erkennet ihr ihn auch nicht als euern Schöpfer, und Herrn. Was ſoll aber auf dieſe Weis euer Glaube euch nutzen? Nichts, fein ſauber nichts; dann alſo glauben auch die Teufel, aber nur zu ihrem Untergang. Sie haben

ben zwar Gott als ihren Schöpfer erkennet, aber denſelben nicht als ihren Schöpfer verehret, und gehorſam geweſen, und eben darum ſind ſie auf ewig verdammet worden. An Gott glauben iſt nichts anderes, als ihn als unſeren Schöpfer verehren, und ihm gehorſam ſeyn, aus welchem aber eben auch das zweyte folget, nämlich ihm aufrichtig dienen, von dem ich jetzt mehreres reden werde.

Wann ich Gott als meinem Herren verpflichtet bin zu gehorſamen, ſo folget auch nothwendig, daß ich ihm auch zu dienen ſchuldig ſey; weil ein jeder Gehorſam die Dienſtbarkeit nach ſich ziehet, oder beſſer zu reden, ein jeder Gehorſam die Dienſtbarkeit ſelbſt iſt. Das Wort Dienſtbarkeit iſt zwar ein übelklingendes Wort, und fallet allen, und jeden hart, die dieſes Joch tragen müſſen; nichts deſtoweniger halte ich es nur für ein Joch, wenn man der Welt dienet, nicht aber wenn man Gott dienet. Der Welt, oder wegen zeitlichen Abſehen dienen, o was koſtet dieſes nicht für Schweiß, Arbeit, Mühe, ja wohl auch Leib- und Lebensgefahren! rc. Was koſtet es aber Gott dienen? Nichts anders als in ſtiller Gemüths- und Leibesruhe ſeine Geboth halten, und nach ſeinem Willen leben. Mit dieſem iſt alles geſchehen. Zudem, mit was für einem Lohn bezahlet uns gemeiniglich die Welt? Mit Unruh des Herzens, mit einem zergänglichen Guth, Geld, oder eitlen Ehr, und endlichen mit einem unglückſeligen Tod, auf welchen folget die ewige Verdammnuß. Was gibt hingegen Gott? Momenta-

neum & leve tribulationis noſtræ &c. ſaget der Apoſtel 2. *Cor.* 4. Dieſer leichte und augenblickliche Dienſt, den wir Gott auf dieſer Welt abſtatten, der bringet uns die ewige Glorie zum Lohn. Soll dann eine ſolche Hoffnung uns nicht antreiben Gott zu dienen?

AA! Ich gebe euch noch drey andere Bewegurſachen zu bedenken: Wie vielmal haben wir ſchon Leute in dem Todbette, die ſchon allbereit in die andere, und ihrem Gewiſſen nach unglückſelige Welt eingeſehen, meynen geſehen, daß ſie mehr der Welt, als Gott in ihrem Leben gedienet haben? Verlangen wir auch alſo mit ihnen zu ſterben? Nein. Alſo kehren wir das Blatt beyZeiten um, daß wir alsdann keine Urſache zu meynen haben. Wiederum: wir tragen alle Hoffnung, einſtens glückſelig zu werden, wir wiſſen aber, daß ſolches nicht anderſt geſchehen könne, wir dienen dann Gott. Was Thorheit dann, den Gottesdienſt beyſeitſetzen, und der Welt anhangen, die uns nur ewig unglückſelig machet? Endlich wie ſoll uns ſchwer fallen einem Gott zu dienen, der uns ſo inniglich liebet? Gott hatte die Welt zu ſeiner Ehre nicht nothwendig, weil er ſich ſelbſt die gröſſteEhre, und Freude iſt: nichtsdeſtoweniger hat er dieſelbe wegen dem Menſchen erſchaffen, und auch ſogar die höchſte Himmel, damit er ihn in denſelben ſeiner Glorie theilhaftig machte. Konnte eine gröſſere Liebe entdecket werden? Sollen wir ihn dann nicht entgegen lieben, ihm mit Freuden dienen, damit wir auch ewig mit ihm in ſeiner Glorie leben mögen?

EPI-

EPILOGUS.

Ach ja! AA! Mache ich nun im Namen euer aller den Schluß, dieſe Beweggründe ſollen uns genung ſeyn, Gott als unſern Schöpfer und Herrn zu erkennen, ihm zu dienen, und zu lieben. Einmal unſer Herz und alle unſere Kräften ſollen dann künftighin allein zu Gott gerichtet ſeyn. Höchſter, und dreyeiniger Gott! ſo nihm dann dieſe unſere heutige Erkanntniß mit gnädigem Herzen an. Durch den Glauben erkennen wir nun dich als unſern einzigen Schöpfer und Herrn, und darum bekennen wir uns als deine unwürdige Knecht; und weil du uns ſo großen Lohn für unſere wenige Dienſte verſprochen haſt, ſo werden wir dir auch immerhin aufrichtig dienen, in feſter Zuverſicht, du werdeſt uns auch ſeiner Zeit dieſen Lohn zukommen laſſen. Und wer ſolle dir nicht dienen, der du die Liebe ſelbſt biſt? Einmal geſchloſſen iſt es, dich erkennen wir als unſern Herrn, und darum wollen wir dir auch dienen, und lieben. Und ach Gott! gib, daß wir ſolches auch in alle Ewigkeit thun mögen, Amen.

Concio XLIX.

Pro Dom. 2. poſt Pent.

Innhalt:

Die ſechs Glaubensartikel von Chriſto werden erklärt.

THEMA.

Homo quidam ſecit cœnam magnam. *Luc.* 14.

Ein Menſch machte ein großes Abendmahl.

EXORDIUM.

Homo quidam ſecit cœnam magnam. Es war ein Menſch, ſaget Chriſtus in dem heutigen heil. Evangelio in einer Gleichniß, der ſtellte ein großes Abendmahl an, und ladete viele dazu. Und da alles bereitet war, ſandte er ſeinen Knecht aus, denen Geladenen zu ſagen, daß ſie kommen ſollten. Allein einer nach dem andern fieng an, ſich zu entſchuldigen. Der erſte ſprach: Ich habe ein Guth gekauft, ich muß hinaus gehen, dasſelbe zu beſichtigen, ich bitte dich, entſchuldige mich. Der andere ſprach: ich habe fünf Jochochſen gekauft, und gehe wirklich hin, ſie zu probiren. Der dritte ſprach: Ich habe ein Weib genommen, und darum kann ich nicht kommen, und ſo fort, alſo daß von dieſen geladenen Gäſten niemand erſchienen, über welches ſich der Hausvater alſo erzürnte, daß er dieſen geladenen Gäſten auch alle Freundſchaft aufgekündet.

AA. Verſtehen ſie wohl, was Chriſtus unter dieſem Gaſtmahl habe andeuten wollen? Ich glaube, ich irre nicht, wann ich unter demſelben mit einigen heil. Väteren die evangeliſche Lehre verſtehe, maßen Chriſtus dieſe ſelbſt Matth. 4. einer geiſtlichen Speiſe vergleichet, da er geſaget: daß der Menſch nicht aus dem Brod allein,

allein, ſonderen aus einem jeden Wort, ſo aus dem Munde Gottes ausgehet. lebe. Die ganze Parabel erkläre ich dann alſo: Der Hausvater iſt Chriſtus, der die evangeliſche Lehre zur Seelenſpeiſe ausſetzet: Darzu hat er eingeladen alle und jede Menſchen, deren aber ſehr viele von dem Zeitlichen eingenommen, dabey nicht erſchienen, wie es auch noch hent zu Tag geſchiehet, indem auch viele Chriſten lieber in der Unwiſſenheit leben wollen, als dem Evangelio Folg leiſten. Sie lernen zwar gleich von Jugend auf den chriſtlichen Glauben bethen, allein wiſſen ſie wohl, was in desſelben Glaubensartikeln verfaſſet iſt? Können ſie wohl ſagen, was ſie vermög derſelben glauben? Nein, die Erfahrniß zeuget dieſe ihre Unwiſſenheit ſattſam an. Weil mich dann das Evangelium ſelbſt zu einer evangeliſchen Lehre anführt, alſo habe ich nicht vor undienlich erachtet, ihnen heutiges Tags einige Glaubensartikel zu erklären, wozu mich ohnehin die Ordnung veranlaſſet. Dann vor acht Tagen, habe ich ihnen den erſten ausgeleget, alſo folget dann der andere, der eben von dem heutigen Hausvater, nämlich von Chriſto handelt, der die evangeliſche Lehre uns als eine Seelenſpeiſe vorſetzet. Und damit ſie alles in Kürze beyſammen haben, was ſie von ihm glauben müſſen, alſo habe ich mir vorgenommen alle ſechs Artikel, die von ihm handeln, auf einmal zu erklären, damit ſie dieſe Lehre deſto leichter faſſen, und behalten, auch ihrer Unwiſſenheit auf einmal geſteuert werden möge. Sie vernehmen mich ꝛc.

PRO-

PROSECUTIO.

Ich glaube an Jeſum Chriſtum ſeinen einigen Sohn, unſern Herrn. Alſo lautet der zweyte Artikel des chriſtlichen Glaubens, und enthält in ſich zwey Stucke, nämlich, daß wir glauben, daß er der einige Sohn Gottes, und daß er unſer Herr ſey. Der Glaube lehret uns daß nur ein Gott, aber drey Perſonen in einer Gottheit ſeyn. Die erſte nennen wir den Vater, die andere den Sohn, die dritte den heil. Geiſt. Aber eben darum, wann wir die erſte den Vater nennen, ſo bekennen wir zuleich, daß die andere ſein Sohn ſey, weil er ohne Sohn kein Vater ſeyn könnte. Wir müſſen uns aber nicht einbilden, daß der himmliſche Vater auf menſchliche Art den Sohn Gottes erzeuget habe, weil dieſes unmöglich, und gotteslaͤſterlich gedenket wäre, indem Gott der allerreineſte Geiſt iſt, der ob er ſchon in allen Sachen ſich einfindet, doch mit nichts unreines kann vermiſchet werden, ſondern wie die heil. Väter nach Offenbarung der heil. Schrift lehren, ſo hat der himmliſche Vater dieſen ſeinen einigen Sohn durch den Verſtand gebohren, da er ſich ſelbſt von Ewigkeit her betrachtet, und durch dieſe Betrachtung ein ſich ganz gleiches Ebenbild geſtaltet, wie ihn dann auch der Apoſtel *Coloſſ. 1.* darum das Ebenbild Gottes nennet, durch welche Betrachtung er ihm auch ſeine ganze Subſtanz mitgetheilt, alſo daß er gleicher Gott mit dem Vater iſt. Noch iſt der Sohn darum jünger als der Vater, wei

Gott

Gott von Ewigkeit her nicht hat ſeyn können, ohne ſich zu betrachten, alſo weil dann der Vater von Ewigkeit her iſt, und ohne den Sohn nicht kann genennet werden, ſo muß der Sohn auch von Ewigkeit her ſeyn. In dieſem Stück aber, weil wir dieſes Geheimniß nicht faſſen können, iſt uns genug zu glauben, daß der himmliſche Vater die andere Perſon als ſeinen einigen Sohn von Ewigkeit her gebohren habe, der gleicher Gott mit ihm lebet und regieret. Und das iſt eines.

Daß wir dieſen aber nicht nur allein als unſern Herrn glauben, ſonderen auch nennen, iſt ganz billig. Bekannt iſt, daß durch die Adamsſünde das ganze menſchliche Geſchlecht ſey verdorben worden. Adam hatte vor der Sünd ein Recht zu dem Himmel, als welcher ihm zum Lohn ſeines Wohlverhaltens von Gott iſt verſprochen worden, nach der Sünde aber verlohr er alles Recht dazu, und wurde ein Sclav des Teufels. Und weil er keine beſſere Kinder erzeigen kunnte, als er ſelbſten war, darum werden wir auch alle in der Sünde gebohren, und ſeufzen unter dem Joch des hölliſchen Feindes. Aus war es mit dem Menſchen, den Himmel konnte er nicht mehr verdienen, weil er auch den beleidigten Gott nicht beſänftigen konnte. Dann weilen die Beleidigung von Seiten Gottes unendlich war, weil ſie Gott als einem unendlichen Gut angethan wurde, ſo kunnte auch kein purer Menſch vor dieſelbe genug thun, weil alle ſeine Werk endlich ſind. Dieſem Ubel nun zu ſteuern, den verſperrten Him-

Himmel wiederum aufzuſperren, den Menſchen von der Sünde zu erlöſen, und mit Gott zu verſöhnen, erbarmte ſich die zweyte Perſon in der Gottheit über den verlohrnen Menſchen, und weil ſelbe als Gott nicht leiden, und die gemachte Schuld abzahlen konnte, nahm ſelbe die menſchliche Natur an, in welcher ſie durch das Leiden und Tod uns alle von dem ewigen Tode erlöſet, und zu Kinder Gottes gemacht. Weil nun der Sohn Gottes uns mit ſeinem Blut auf ein neues erkaufet, ſo hat ihm auch ſein himmliſcher Vater alle Gewalt *Marc* 16. über uns gegeben, ihm auch ſelbſt den Namen Jeſus, das iſt: Erlöſer der Welt, beygeleget, warum wir ihn dann auch billig als unſeren Herrn erkennen, und verehren müſſen.

Es leget ihm die heil. Schrift auch noch einen andern Titel bey, und nennet ihn Chriſtus, das iſt: den Geſalbten, durch welches Wort uns auch noch drey vortrefliche Würdigkeiten dargeſtellt werden. Erſtlich, daß Chriſtus der höchſte Prieſter ſey. Zweytens der ewige König und Monarch, und drittens der höchſte Prophet ſey; dann in dem alten Teſtament wurden dieſe mit Oel geſalbet, und Chriſti, das iſt Geſalbte genennet. Nun iſt aber Chriſtus der höchſte Prieſter, weil er ſelbſt, als ein Verſöhnopfer ſich auf dem Altar des Kreuzes ſeinem himmliſchen Vater hat aufgeopferet, und ſich noch täglich in der heiligen Meß unblutiger Weiſe opfert, darum ihn dann auch David, *Pſalm.* 109. einen Prieſter nach der Ordnung Melchiſedech genennet. Er iſt auch ein geſalbter König

nig, und zwar über alle andere Könige, wie er *Marci* 16. ſelbſt bekennet, dem nicht nur auf Erden, ſondern auch im Himmel aller Gewalt gegeben iſt: Der auch nicht mit einem Oel, wie andere Könige, ſondern mit dem heil. Geiſt ſelbſt geſalbet iſt. Er iſt auch ein Prophet, und das Haupt aller anderen Propheten, weil die übrige alle von ihm geweiſaget, und nach Ausſag Moſes *Deut.* 18. er allein derjenige iſt, den man anhören ſoll. Und ſo viel von dem anderen Glaubensartikel: Nun beſchauen wir auch, wie der Sohn Gottes ſey Menſch worden.

Der dritte Glaubensartikel offenbaret uns ſolches alſo: **Der empfangen iſt von dem heil. Geiſt, gebohren aus Maria der Jungfrauen.** Aus welchem wir zwey Stücke zu erörtern haben, nämlich die Empfängniß und Geburt Chriſti. Als die Zeit herbey gekommen, daß der himmliſche Vater ſeinen Sohn auf dieſe Welt ſchicken wollte, das menſchliche Geſchlecht zu erlöſen, da ſchickte er den Erzengel Gabriel zu Mariam, einer Jungfrau, *Luc.* 1. die dazumal ſchon mit Joſeph vermählet war, nicht darum, daß ſie miteinander Kinder erzeugen, ſondern daß dieſer ein Schützer ihrer Jungfrauſchaft ſeyn ſollte, und kündigte ihr an, daß ſie eine Mutter Gottes werden, und denjenigen empfangen ſollte, der die ganze Welt erlöſen würde. Maria erſchracke über dieſe Bothſchaft, weil ſie ihre Jungfrauſchaft Gott ſchon aufgeopfert hatte, und beynebens nicht faſſen kunnte, wie ſie ſollte ohne Zuthuung eines Mannes eine Mutter werden. Allein der Engel verſicherte

ſie,

ſie, daß dieſes alles ohne Verletzung ihrer Jungfrauſchaft geſchehen werde, indem der heilige Geiſt ſelbſt die Stelle eines Vaters vertreten werde. Worauf ſie dann in des Engels Begehren eingewilliget. Gleichwie nun Gott von Anfang dem erſten Adam einen Leib aus der Erden gemacht, ohne Zuthuung eines Weibes, alſo formierte auch der heilige Geiſt aus dem reineſten Fleiſch und Blut Mariä, vor Chriſto als dem anderen Adam einen Leib ohne Zuthuung eines Mannes, auf daß gleichwie durch Evam die Welt in das Verderben iſt geſtürzet worden, durch Mariam das Heil der ganzen Welt wiederum ſollte gebohren werden, wie dann auch ſolches nach Verflüßung 9. Monaten geſchehen, und ſie unſern Heiland in dem Stalle zu Bethlehem ohne Verletzung ihrer Jungfrauſchaft gebohren hatte, darum der Artikel ausdrücklich ſaget: **aus Maria der Jungfrauen.** Und da haben wir nun auch ſeine Menſchwerdung.

Jetzt laßt uns auch ſehen ſeine Erlöſung. Der vierte Glaubensartikel ſtellet uns dieſelbe alſo vor; **Gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, geſtorben, und begraben.** Das iſt: Ich glaube, daß Chriſtus der Herr, nachdem er 33. Jahr auf der Erde gewandelt, und uns in ſeinem heiligſten Leben und Wandel, durch Lehr und Wunderwerke den Weeg zur Seeligkeit gezeiget, von Pontio Pilato damaligen römiſchen Landpfleger zu Jeruſalem unſchuldiger Weiſe ſey gekreuziget, geſtorben, und begraben worden. Was ſein Leiden, Kreuzigung und Begräbniß anbelanget, und was ſich bey denſelben

ſelben ereignet, iſt euch AA. ſchon von ſelbſt bekannt, darum ich mich hier mit Erzählung deſſelben nicht aufhalte, und iſt uns genug, daß wir glauben, daß er dieſes alles wegen uns ausgeſtanden habe. Eines allein muß ich hier noch beyfügen, nämlich, wenn ihr glaubet, daß er geſtorben ſey, daß ihr dieſes allein von ſeiner Menſchheit, nicht aber von ſeiner Gottheit glaubet, weil Chriſtus als der Sohn Gottes nicht ſterben kann. Er iſt alſo geſtorben, das iſt, ſeine Seele hat ſich an dem Kreuze von ſeinem Leib abgeſöndert, gleichwie es bey uns Menſchen geſchiehet, wann wir ſterben, bey welchen doch, das iſt ſowohl bey dem Leib als der Seele ſeine Gottheit vereiniget bliebe. Ihr fraget mich aber itzt, wo dann ſeine Seele nach ihrer Auflöſung ſey hingefahren?

Der fünfte Glaubensartikel giebt euch die Antwort und ſaget: **Sie ſey abgeſtiegen zu der Hölle, am dritten Tage wiederum auferſtanden von den Todten:** Das iſt: ſie ſey hinuntergeſtiegen, wie es der heilige Ambroſius in c. 4. ad Epheſ. ausleget, zu den Altvätern in die Vorhölle, und in das Fegfeuer zu den armen Seelen, denen er die Erlöſung angekündet, und zu baldiger Himmelfahrt mit ihm aufgemuntert. Andere ſagen auch, ſie ſey ſogar zu den Verdammten in die Hölle hinunter geſtiegen, ihnen zum Schrecken, und Zeugniß, daß er ſie beſieget, und überwunden habe. Am dritten Tage aber habe ſie ſich mit dem Leibe in dem Grabe wiederum vereiniget, und ſey glorreich von dem Tode erſtanden, wie ſolches alles die heil.

Schrift ausdrücklich meldet. Und ſoviel haben wir zu glauben von ſeinem Leiden und Tod. Nun beſchauen wir auch ſeine Glorie, welche

Der ſechste Artikel alſo beſchreibet: **Aufgefahren zu den Himmeln, ſitzet zu der Rechten Gottes des allmächtigen Vaters.** Nachdem er nämlich 40. Täge nach ſeiner Urſtänd mit ſeinen Jüngern geredet, ihnen heilſame Lehren gegeben, und noch einige heilige Sacramente eingeſetzet, berufte er ſeine heilige Mutter, Apoſtel und Jünger auf den Oelberg, und in dieſer aller Angeſicht fuhr er auf einer lichten Wolke gen Himmel, durch welche ſeine Himmelfarht er den verſperrten Himmel wieder eröffnet, und uns alle zu ſeiner Nachfahrt eingeladen, indem er zu ſeinen Jüngern *Joan.* 14. ausdrucklich geſaget: Vado parare vobis locum: daß er dahin gehe, um ihnen auch allda einen Ort zuzubereiten, wo er anitzt nun in alle Ewigkeit in unausſprechlicher Glorie und Herrlichkeit an der Rechten ſeines himmliſchen Vaters ſitzet. An der Rechten ſaget die heilige Schrift *Marc.* 16. nicht das er größer, oder mächtiger ſeye dann der Vater, ſondern zum Zeugniß ſeines richterlichen Gewalt, den ihm ſein himmliſcher Veter allein überlaſſen, ſowohl im Himmel, als auf Erden, darum wir vermög

Des ſiebenten Artikels glauben müſſen, daß **er von dannen kommen werde zu richten die Lebendige, und Todte,** nämlich an dem jüngſten Tag, wann Himmel und Erde zergehen werden, alsdann wird er unter entſetzlichem Poſaunenſchall, in Begleitung aller Heiligen in

gött-

göttlicher Majeſtät wiederum auf die Welt kommen, alle Völker von Adam an bis auf ſelbige Zeit in das Thal Joſaphat *Joel.* 3. zuſammenrufen, und einen jeden nach ſeinem Verdienſt richten, die Gottloſe wird er auf ewig in die Hölle hinunterſtürzen, die Gerechte aber mit ſich in den Himmel führen, wo ſie hernach in ewiger Glückſeligkeit mit ihm Leben werden; und das iſt, was uns der Glaube von Chriſto dem Herrn zu glauben befiehlt.

EPILOGUS.

Was haben wir aber itzt aus dieſer Auslegung zu lernen? Ich meiner Seits finde fünf Lehrſtücke: nämlich ſo oft wir den Glauben bethen, bey dem andern Artikel wir allezeit Chriſtum als unſern Gott und Herrn erkennen, und uns zu ſeinem Dienſt auf ein neues verpflichten ſollen. Bey dem dritten ſeine unendliche Liebe, aus welcher er wegen uns Menſch worden, betrachten, und ihn wiederum aus ganzem Herzen lieben. Bey dem vierten ein herzliches Mitleiden wegen ſeinem Leiden tragen, und darum unſere Sünden als die einzige Urſache deſſen verfluchen. Bey dem fünften uns ab ſeiner Auferſtehung und glorreichen Himmelfahrt herzlich erfreuen, und uns ſelbſt einen Muth machen, daß wir einſtens auch dahin gelangen werden. Darum aber wegen dem ſechsten nicht freventlicher Weiſe dahinleben, ſondern weil er ein ſtrenger Richter iſt, in Furcht und Schrecken unſer Heil bewirken ſollen. Welche Betrachtungen, wenn wir ſelbe ſo oft anſtellen wer-

den, als wir den Glauben bethen, ſo werden wir uns auch gewiß von fernerem Sündigen abhalten, ein chriſtliches Leben führen, und auch endlich die Früchten unſers Glaubens in dem Himmel einſammeln, Amen.

Concio L.

Pro Dom. 3. poſt Pent.

Innhalt:

Das üble Nachreden die allergrößte Sünde.

Murmurabant. *Luc.* 15. **Sie murreten.**

EXORDIUM.

Alſo iſt es, thu man, was man will, ſo findet ſich allezeit eine gottloſe Zunge ein, die auch das Gute beſchnarchet. Es verfügten ſich (wie das heutige heilige Evangelium erzählet) einſtens einige Publicanen und verſchreyte Sünder zu Chriſto dem Herrn, um ihn anzuhören, ſeine Lehre zu vernehmen, und ſich zu bekehren. Chriſtus nahm ſie auch willig auf, und gab ihnen die heilſamſte Lehren, um ihre Bekehrung zu befördern. Das war ja ein gutes Werk, und das einzige Ziel und Ende, warum er auf dieſe Welt gekommen? Nichtsdeſtoweniger legten die Schriftgelehrte und Phariſäer die Sache ganz anderſt aus. Sie ſahen Chriſtum an, als einen großen Mann, mithin ver-

vermeynten ſie, ihm unanſtändig zu ſeyn mit den Sündern eine Gemeinſchaft zu pflegen, murreten ſodann nicht nur allein, ſondern ärgerten ſich auch, daß er die Sünder aufnehme.

AA! Was iſt gemeiner bey itziger Welt, als das übel Nachreden? Wenig hört man den Nächſten loben, wohl aber immerdar das Schelten, thu er auch nur immer was er wolle. Dieſer oder jener iſt etwas häuslich, muß aber ſchon ein Geizhals ſeyn. Dieſe oder jene iſt eingezogen, fliehet alle verdächtige Geſellſchaften, iſt aber darum unverſtändig, und weiß nicht nach der Welt zu leben, und ſofort. Alſo, daß gleichwie eben die Blume, woraus das Immlein ſeinen Honig machet, der Spinne zu ihrem Gift auch dienet, eben dasjenige gute Werk, ſo einer aus guter Meynung verrichtet, von einer böſen Zunge auch vergiftet wird, und dieſes ohne Scheu, ohne ſich ein Gewiſſen daraus zu machen, eben darum weil es der allgemeine Weltbrauch iſt. Aber wiſſet ihr gottloſe Zungen, was das Uebelnachreden vor eine Sünde ſey? Ich ſage es euch, es iſt die allergrößte Sünde, und diejenige Sünde, über welche man niemal Buße wirket, und darum die mehreſte Menſchen verdammet werden, wie ich ihnen gleich mit mehrerem im zweyten Theil meiner Predigt erweiſen werde. Der erſte Theil wird zeigen, daß das üble Nachreden die ſchwereſte Sünde ſey, der zweyte, daß ſie auch die mehreſte Menſchen verdamme. Audite &c.

Pars. I.

Das üble Nachreden iſt nichts anders, wie es Hugo de S. Vict. beſchreibet, ſuper Pſal. 55. als locutio ex invidia procedens, bona aliorum denigrans, eine Rede, die aus heimlichen Neid hervorkommet, und anderer Thaten verſchwärzet. Iſt dieſes wohl etwas? Es iſt ja nur ein Wort, ſo niemand weiter einen Schaden bringt? Man muß ja auch etwas reden von andern? Man redet ja auch von mir? Alſo beſchönen gottloſe Zungen dieſes Laſter. Allein ich ſage, daß eben dieſe Rede die allergröſte Sünde ſeye. Die Gröſſe und Schwere einer jeden Sünde wird gemeiniglich nach dem Maaß der Unbild und Schaden, den ſie verurſachet, abgemeſſen, alſo wie mehrer ſie beleidiget und ſchadet, deſto gröſſer ſie alsdann iſt. Nun finde ich aus allen Laſtern keines, welches ſo viele beleidiget und ſchadet, als das üble Nachreden: denn erſtlich beleidiget es Gott, als welcher ſolches *Exod.* 22. Diis non detrahes &c. ausdrücklich verbothen. Ja er hat eine ſolche böſe Zunge ſelbſt ſchon verflucht: Maledictus, ſind ſeine Worte, qui clam percuſſerit proximum ſuum: *Deut.* 27. Vermaledeyet ſey derjenige, der ſeinen Nächſten heimlich erſchlagen: Nun aber iſt ein ſolcher Todſchläger ein jeder, der ſeinen Bruder haſſet, wie der heilige Johannes 1. *Epiſt.* 3. ſaget: Omnis, qui odit fratrem ſuum, homicida eſt.

Zweytens ſtreitet dieſes Laſter wider die Liebe des Nächſten. Dieſe befiehlt uns andere Fehler zu verdecken, das üble Nachreden hingegen machet

chet ſelbe kund und offenbar. Es ſtreitet auch wider die Religion: dieſe erwartet allein die Urtheile von Gott über die Aufführung der Menſchen, ein Uebelnachreder aber kommt demſelben vor, und urtheilet die Menſchen, ehe dann Gott urtheilet. Es ſtreitet wider die Kirche: dieſe verlanget nicht, daß ſie veracht oder zerriſſen, ſondern daß ſie in ihren Gliedern geehret werde, allein eine böſe Zunge macht ſelbe durch Entdeckung ihrer Fehler verächtlich, und zerreißet ihre Einigkeit durch Anſtiftung vieler Zwieſpalten. Es ſtreitet wider das gemeine Beßte: dieſes erfoderet, daß alle in einer Gemeinde nicht nur bey dem Leben, ſondern auch in ihrem Anſehen, und bey ihrer Ehre erhalten werden, eine böſe Zunge aber beſchämet, und verſchreyet ſelbe. Es ſtreitet auch wider das ſonderheitliche Beſte, denn wer ſeinen Nächſten wahrhaftig und von Herzen liebet, der ermahnet denſelben im Geheim, und in der Stille, wie es Chriſtus der Herr *Matth.* 18. gebothen, ein ſolcher Uebelnachreder aber iſt kein Nächſter an ihm, ſondern ein Schelm und Dieb, indem er ihm heimlich wegnimmt, was ihm am liebſten iſt, nämlich ſeine Ehre, ſein Anſehen und guten Namen. Sehet um Gottes willen! wie viele Unbilden, wie viele Schaden bey dieſem einzigen Laſter ſich hervorthun! findet man wohl aber ſo viel Unheil bey den übrigen allen insgeſamt? Nein, ſie beleidigen gemeiniglich nur Gott, und ſchaden dem Nächſten oder ſich ſelbſt allein, keineswegs der Religion, der Kirche, und ganzen Gemeinde, mithin iſt das Uebelnachreden in der That die größte Sünde.

Man entſchuldiget ſich gemeiniglich, man hätte dieſes oder jenes nicht aus Vorſatz dem Nächſten zu ſchaden ausgeſaget: es ſey geſchehen unbeſonnener Weiſe, und zwar mehrentheils mit Vorbehalt, es möchte die Sache nicht weiter ausgetragen werden. Allein iſt der Nächſte darum nicht ſchon verkleinert? Leidet er nicht ſchon Schaden an ſeiner Ehre? Soll die Unbeſonneheit eine Entſchuldigung dieſes Laſters ſeyn? Nach den weltlichen Rechten wann einer einen biſſigen Hund hat, und derſelbe ohne die Schuld ſeines Herrn von der Kette abereißet, und jemand einen Schaden zufüget, ſo iſt der Herr zu Erſetzung des Schadens nicht verbunden; läßt er ihn aber frey laufen, und beißet einen Menſchen, ſo iſt er den Schaden zu erſetzen ſchuldig, weil aus ſeiner Schuld der Hund loßgeblieben. Sehet dieſer biſſige Hund iſt eine übelnachredende Zunge, ſperret man dieſe nicht ein, leget man ihr keine Ketten an, geſchieht mithin daraus ein Uebel, ſo hat man allezeit ſebſt die Schuld daran. Den Pferden legen wir einen Zaum an, ſaget der heilige Jakobus 3. damit wir dieſelbe zäumen und lenken können, wie wir wollen. Die Zunge iſt zwar ein kleines Glied, kann doch mehr Unheil anrichten als ein Pferdt. Darum ſoll man derſelben auch einen Zaum anlegen, ja eine ganze Wacht hatte David *Pſal.* 38. vor ſeinen Mund geſtellt, nur damit er ſich mit der Zunge nicht verſündige. Umſonſt entſchuldiget man ſich, dieſes oder jenes Wort wäre nnbeſonnener Weiſe herausgeredet worden, denn wer unbedachtſamer Weiſe ein

Feuer

Feuer das Dach ſteckt, und das Haus verbrennt, iſt er nicht dennoch ſchuldig an dem Schaden? Ja freylich, die Schuld iſt an ihm, daß er nicht bedachtſamer gehandelt, und darum iſt er auch ſchuldig an dem Brand. Alſo auch iſt es mit der Zunge, habe man ſchon unbedacht geredet, ſo hätte man doch ſollen bedachtſamer reden, mithin iſt man dennoch ſchuldig an dem Schaden, und auch an der Sünde, und zwar einer ſolchen Sünde, die die mehreſte Menſchen verdammet, wie itzt der zweyte Theil zeigen wird.

Pars II.

AA. Ich zittere vor Schrecken, da ich weiter von dieſer Sünde reden muß, und dieſes darum, weil ich ſehe, daß dieſe Sünde ſolche Wunden verurſache, die gleichſam an ſich ſelbſt unheilbar ſind, und man vor dieſelbe niemal genug thut, mithin ewig zu Grunde gehen muß. Der heilige ſaget *Prov.* 13, 13. Qui detrahit alicui, ipſe ſe in futurum obligat. Wer einem andern übel nachredet der verpflichtet ſich ſelbſt vor das künftige. Vor wes verpflichtet er ſich dann? Iſt leicht zu errathen, vor die Genugthuung; ſeinen Nächſten hat ein ſolches Laſtermaul verkleinert, verſchwärzt, und ihm ſein Ehre und guten Namen abgeſtohlen, dieſen iſt er ſchuldig wiederum zurückzugeben. Andere Sünden können durch eine wahre Buß und Beichte, oder durch andere gute Werke wiederum ausgelöſcht, das abgeſtohlne Guth durch ſich oder andere gute Freunde wiederum erſetzet werden; allein da hilft weder Beicht noch Buße, weder

andere gute Werke, ſondern die abgenommene Ehre und guten Namen muß durch die eigene Widerrufung wiederum erſetzet werden. O wie hart und ſchwer fällt doch dieſes? Ich meinerſeits halte es gleichſam ſchier vor gar unmöglich, ſowohl von Seiten des Uebelnachredners, als von Seiten des beleidigten Nächſten. Von Seiten des Uebelnachredners; denn wer wird ſich wohl ſelbſt die Hand auf das Maul ſchlagen, einen öffentlichen Wiederruf zu thun? Sich ſelbſt zu einem Lugner, zu einem Plauderer, und Schwätzer machen? Das iſt hart, und doch muß es ſeyn: ipſe ſe in futurum obligat, der Uebelnachredner hat ſich ſelbſt dazu verbunden. Bethe, faſte, wache, caſteye deinen Leib, wie du immer willſt, alles dieſes hilft nichts, ein öffentlicher Wiederruf erklecket allein dieſe Sünde auszulöſchen.

Man ſchützet zwar gemeiniglich vor, es ſeye nur ein geringes Wort geweſen, ſo man geredet, man hätte ſolches auch aus keiner böſen Meynung geſaget; allein AA. ſo klein als es in euern Augen iſt, ſo will ich euch doch zeigen, daß es an ſich ſelbſt ſehr groß iſt. Zum Exempel: ihr ſehet ein Mägdlein, welches zuvor bey jedermann in einem guten Ruf geweſen, mit einem Mannsbild ſcherzen, und lachen. Dieſes erzählet ihr einer andern Perſon, und zwar aus keiner böſen Meynung. Dieſe ſobald ſie ſolches gehöret, denket gleich in ihrem Herzen: das Mägdlein muß nicht viel nutz ſeyn: erzählet es hernach wiederum anderen, und ſetzet gleich einen oder den andern Umſtand hinzu, als zu Exempel,

es

es wäre dieſes in einem Winkel, oder bey der Nacht geſchehen. Das Geſchwätz breitet ſich allgemach aus: eines erzählet es dem andern, der letzte endlich macht den Schluß: das Mägdlein ſeye eine Hure, und dieſes glaubet hernach jedermann; denn reo jam vicinus eſt, qui malus putatur, ſaget Caſſidorus l. 11. var. epiſt. 9. einer, der einmal bös geglaubet wird, der iſt ſchon ſoviel als ſchuldig, weil man ſolches zu glauben gar leicht beredet wird, wann einmal der Argwohn das Herz eingenommen hat. Nicht wahr, der Anfang dieſes Geſchwätzes war dem Scheine nach nur ein kleines, was aber an dem Ende? Sehet! Ehr und guter Namen iſt verlohren und abgeſtohlen. Ein kleines Feuer ſaget der heilige Apoſtel Jakob, hat einen ganzen Wald angezündet, ein einziges Wort hat den gröſten Schaden angeſtift. Und wie iſt dieſer wiederum zu erſetzen? Ich habe es ſchon geſaget, nicht anderſt, als durch einen öffentlichen Widerruf. Ein ſolcher Schwätzer oder Schwätzerinn iſt in ihrem Gewiſſen verbunden, ſich zu eben dieſen Perſonen, vor welchen ſie ſolches ausgeſaget, zu verfügen, das Ausgeſagte zu wiederrufen, und ſeinem Nächſten die ihm abgeſtohlene Ehre wiederum heimlich zuzuſtellen.

Und leider! wenn auch dieſes ſchon geſchieht, welches doch hart herzugehen pfleget? Wird darum der Verſchreyte wohl ſeine vorige Ehre wieder erlangen? Nein, ich kann es nicht glauben, er wird als ein ſolcher jederzeit von jedermann angeſehen werden. Der einmal verſchreyt iſt, der bleibt ſchon verſchreyt. Wie ſoll ein Geiſtlicher, ein

ehr

ehrlicher Mann, eine Tochter, die einmal als laſterhaft verrufen worden, zu ihren Ehren wieder gelangen, obſchon ihnen von einem einzigen Menſchen ſolche wiedergegeben worden, da doch das bezůchtigte Laſter in aller anderer Menſchen Herz ſchon feſten Fuß geſetzt? Thåten ſie immer Gutes, was ſie nur wollen, ja wenn ſie auch Mirakel wirkten, ſo wůrde man doch ihres bőſen Rufes immer ingedenk ſeyn. Es wůrde allezeit heißen: liegt nichts daran, wenn er itzt fromm und heilig lebet, er iſt doch dieſer oder jener, er hat doch dieſes oder jenes Laſter angeſtellt, wie man durchgehends von ihm geſaget. Sehet gottloſe Goſchen, was ihr vor einen unerſetzlichen Schaden durch euer Uebelnachreden euerem Nåchſten zufůget! verſchreyen kőnnt ihr wohl die Leute, aber die geſtohlene Ehre nicht leicht wieder zurůckgeben. Ihr machet es nicht anderſt, als die Zauberer Pharaonis, *Exod.* 7. Moſes zum Zeichen, daß er von Gott geſchickt ſey, das Volk Iſrael aus Aegypten zu fůhren, wirkte Wunder mit ſeiner Ruthen. Er warf ſelbe auf den Boden, und ſie wurde zu einer Schlange, er hebet dieſelbige wiederum auf, und es war wiederum die vorige Ruthe. Die Zauberer Pharaonis machten es ihm nach: Sie warfen auch Ruthen auf den Boden, und ſie wurden zu Schlangen, allein ſie blieben Schlagen, und ob ſie ſelbe ſchon auch wiederum aufhebten, ſo wurden ſie doch keine Ruthen mehr. Alſo machet ihr es auch: aus ehrlichen frommen Leuten macht ihr Schlangen, ihr verſchreyet dieſelbige als die giftigſte und laſter-

ſter-

ſterhaftigſte Menſchen: aber ehrlich und fromm könnt ihr ſelbe nicht mehr machen, das ihnen angeſchmützte Laſter bleibet ihnen immer anhangen, aber mit großem euern Schaden; denn ohne die Ruckgabe der abgeſtohlnen Ehre, kann euere Sünde nicht ausgelöſchet werden: ohne die ausgelöſchte Sünde könnt ihr nicht ſelig werden, mithin bleibt auch nichts übrig als die ewige Verdammniß.

EPILOGUS.

Jtzt, AA. habet ihr geſehen, war vor eine große Sünde ſey das Uebelnachreden, alſo zwar, daß wegen dem Schaden, welchen ſolches dem Nächſten zufüget, mit ihm kein anderes Laſter in Vergleich komme. Ihr habet auch geſehen, zu was dieſes dem Uebelnachreder verbindet, nämlich zu der Wiederrufung, mithin zu des Uebelnachredners eigenen Spott und Schande. Ach! wer ſollte dann künftighin dieſem Laſter mehr ergeben ſeyn, ſonderheitlich da es den Beleidiger ſelbſt alſo beſchämet, und keinen andern Nutzen verſchaffet, als die ewige Verdammniß? Habet ihr bisher euern Nächſten verſchwärzet und verkleinert, ach ſo gehet hin, bittet ihn um Verzeihung, gebet ihm vor allen Menſchen die abgeſtohlne Ehre wiederum zurück ꝛc. Aber was ſoll dieſes helfen! wenn der Verſchreyte doch verſchreyet bleibet? Liegt nichts daran; thut wenigſt was ihr thun könnet. Verzeihet euch euer Nächſter, ſo wird euch auch Gott verzeihen, mithin euere Sünden euch nachgelaſſen werden. Dieſes zu thun ſeyd ihr ſchuldig, ſofern ihr auch wollt ſelig werden.

Con-

Concio LI.

Et altera.

Pro Dom. 3. poſt Pent. & ſimul Dedicatione Eccleſiæ.

Innhalt.

Der büßende Sünder ein Freund der Engeln.

THEMA.

Gaudium erit. *Luc.* 15.

Es wird eine Freude ſey.

EXORDIUM.

Gaudium erit, es wird eine Freude ſeyn, ſaget das heutige Evangelium, warum? Und wo? Vielleicht wegen dem heutigen Kirchweihfeſt, etwann in dem Wirthshaus? Bey den Spielleuten? Bey den Spieltiſchen? Ich glaube aber ſchwerlich, daß das Evangelium von ſolchen Feeuden rede, immaßen ſolches dieſelbe vielmehr verabſcheuet, und verbiethet, als ſolche zu thun verkündiget. Wo wird dann heutiges Tags die Freude ſeyn? AA! Es erkläret ſich das Evangelium ſelber, und ſaget: Coram Angelis Dei, dieſe Freude werde ſeyn vor den Engeln Gottes, warum? Wegen einem einzigen Sünder, der heutiges Tags Buß thut. So muß ich dann heut ſtatt einer Kirchweihpre-

predigt eine Bußpredigt halten? Wie ſchickt ſich aber dieſe zur Kirchweih; Es liegt nichts daran: dann weil ich das Amt Chriſti vertrete, und er eben ſelbſt ſich heut mit den Sündern zu Tiſch geſetzt, um ſie zur Buße anzumahnen, alſo liegt mir auch ob, mitten unter den Freuden ihnen die Buß zu predigen, ſonderheitlich da bey dieſen Umſtänden jederzeit die mehreſte Sünden begangen werden. Alſo will es Chriſtus der Herr haben, alſo verlanget es das heutige heilige Evangelium. Aber was werde ich wohl ausrichten? Wird wohl auch nur ein einziges aus ſo vielen verlohrnen Schäflein heutiges Tags ſeine Ohren eröffnen, und dem eifrigſt zurufenden göttlichen Hirten Gehör geben? Ich zweifel ſtark daran, weil weder die Zeit noch Gelegenheit ſich dazu ſchicken wollen, ja die mehreſte geſinnet ſind viel ehender zu ſündigen, als Buße zu thun. Und warum dieſes? Die Urſache werde ich ihnen gleich in vorhabender Predigt vor Augen legen. Sie vernehmen ſelbe mit Aufmerkſamkeit, ſo ſchreite ich zur Abhandlung ꝛc.

PROSECUTIO.

Chriſtus der gute Hirt verfüget ſich heutiges Tags in die Wüſten um ein verlohrnes Schäflein, das iſt den Sünder aufzuſuchen: Er rufet mit voller Stimme: Venite ad me, komme dann doch zu mir mein Sünder! verlaſſe den böſen Weg deiner Sünden und Laſter, kehre zu mir, ich will dich auf eine andere ganz beſſere Weyde führen, wo du an Seele und Leib wirſt erquicket werden ꝛc. alſo rufet er eines Rufens.

Wie

Wie viele aber werden ſeine Stimme anhören, die zeitliche Freuden bemüßigen, die Gefahr und die Gelegenheit zu ſündigen vermeiden, und alſo Chriſto nachfolgen? Ich zweifel, ob ein einziger Sünder hier gegenwärtig ſich befindet, der dieſer Stimme Gehör geben wird. Warum dieſes? Der weiſe Mann *Eccli.* 4. giebt deſſen folgende Urſache: **Funiculus triplex difficile rumpitur.** Ein dreyfacher Strick iſt ſehr hart zu zerreißen. Ein jeder Sünder iſt mit drey Stricken gebunden und angefeſſelt, er iſt gebunden mit einem von der Welt: mit einem von dem Teufel, und mit einem von ſeinem eigenen Fleiſche, und darum fällt es ihm hart, ſolche Stricke zu zerreißen, von ſeinen Feinden ſich los zu machen, und ſeinem rechtmäßigem Hirten zuzueilen. Die ganze Sache wird ſich gleich augenſcheinlich zeigen.

Die Welt iſt bisher des Sünders Wohnſtatt geweſen, ſie iſt geweſen ſein Rathgeber; ſein Tiſch- und Speisgeſell; ſie iſt geweſen ſein allerliebſter Freund, ſein Alles: ja ſie iſt es noch. Und eben darum hält ſie ihn durch das Band der Freundſchaft an ſich alſo angebunden, daß er nicht anderſt thun kann, als was ſie verlanget. Die gegeneinander tragende Zuneigung iſt zu ſtark, als daß ſie ſich voneinander trennen laſſen. Wo eines in dem Herzen in der Liebe iſt, da will man auch eins werden in der Meynung, und Sinn durch die That. Adam war durch die Liebe eins mit der Eva, o wie bald iſt er auch mit ihr eins geworden mit ihr in der Sünde! Unmöglich war ihm auszuſchlagen die obſchon verboth-

bothene Frucht, welche ihm von einer ſo gelieb-ten Hand unter ſo vielen Schmeichlungen darge-bothen wurde. Was thut, was ſagt, und un-ternimmt aber die Welt? Antwort: eine ganze Menge der Sachen. Zum Exempel kann uns die-nen jener Jüngling, von welchem der heil. Mat-thäus *c.* 19. ſchreibet: Dieſer hörte Chriſtum den Herrn einsmals predigen, er hörte von ihm die ſchönſte Lehren vortragen er bekame auch allgemach einen Luſt ſeinen Worten nachzukom-men, und ihm nachzufolgen. Verfügte ſich dann zu ihm, und fragte: Herr! ich habe die Geboth Gottes von Jugend aufgehalten, was gehet mir alſo noch ab, daß ich gerecht ſey? Die Antwort Chriſti des Herrn ware, *ſi vis perfectus eſſe &c.* wann du dann willſt vollkom-men ſeyn, ſo gehe hin, und verkaufe alles, was du beſitzeſt, und gibe es den Armen, ſo wirſt du einen Schatz im Himmel haben. Was thate der Jüngling? Als er dieſes gehört, gienge er ganz traurig hinweg. Warum dieſes? Die Welt hatte ihn an dem Strick der Reichthumen allzu-hart gefeßlet: ſie hatte mit dieſen ſein Herz voll-kommen eingenommen, dieſe kunnte, und wollte er nicht verlaſſen, darum er auch von Chriſto wiederum gewichen.

Macht es aber wohl auch noch heut zu Tage die Welt mit uns anderſt? Chriſtus prediget uns immerdar in dem heil. Evangelio: bald ſaget er, wir ſollen unſre Sinn und Gedanken nicht allzufaſt an dieſes Zeitliche henken, ſon-dern jederzeit zu erſt das Reich Gottes, und

ſeine Gerechtigkeit ſuchen. *Matth.* 6. Thun wir es aber? Wir machen es nicht anderſt, als das heutige evangeliſche Weib: wegen einem Groſchen kehren, und ſuchen wir das ganze Haus aus, wir arbeiten darum den ganzen Tag, was thun wir aber wegen Gott, und unſerer Seel? darf es wohl ſagen, ſchier gar nichts. Warum dieſes? Die Welt haltet unſere Neigung zu dem Zeitlichen an einem Strick gefangen, von dem wir uns nicht können, und wollen losreiſſen. Bald ſagt Chriſtus wiederum, diſcite a me &c. *Matth.* 11. wir ſollen von ihm lehrnen die Sanftmuth, und Niederträchtigkeit: es ſolle von uns keiner mehr, und höher zu ſeyn wöllen, als der andere. Kommen wir aber dieſer Lehre nach? Wahrhaftig man wurde nicht ſo viel Händel, Zank und Neid in den Gemeinden erfahren, wann wir dieſe Lehre annehmeten. Was iſt aber deſſen wieder die Urſache? Die Welt blaſet unſere Sinn und Gedanken auf, ſie haltet uns mit dem Strick der Hoffart geſeßelt, wir können, und wollen nicht unterthänig ſeyn; und alſo zu reden von andern Tugenden. Iſt alſo die Welt nicht Urſache der Verzögerung unſerer Buße? Ja es iſt nicht zu laugnen. Es haltet uns aber noch viel ein ſtärkerer Feind geſeßelt, von dem wir uns noch viel härter losreißen können.

Der Teufel ſchlaft niemalen, und ſaget uns der heil. Petrus *1. Petr.* 5. ganz klar: er gehe ſtäts um uns herum, wie ein brüllender Löw, und ſuche uns zu verſchlingen. Und dieſer Teufel ſoll ſchlafen zur Zeit, da wir vermög der Buße

ihm

ihm entgehen ſollen? Wer vernünftiger kann ſich dieſes auch nur beyfallen laſſen? Nein, er ſorget, er wachet, er mahnet, er rathet, er thut mit einem Wort alles, auf daß die Seel, welche durch die Einwilligung in die Sünd ſein worden, durch die Beharrung in der Sünd auch ſein verbleiben möge. Was brauchte es nicht, bis dorten *Marc.* 9. der leidige Teufel von ſelbem Sohne ausgetrieben wurde? Die Jünger Chriſti vermöchten durch alle ihre Beſchwörungen nichts: als nachmal aber der Heiland ſelber an dieſen ſich gewaget, ſo fienge er erſtlich an hell aufzuſchreyen: ſodann fienge er an den Beſeſſenen alſo zu zerreiſſen, und zu plagen, daß man bey ſeiner endlichen Ausfahrung ihn für todt gehalten hatte. Und das allein, um Behauptung des ſterblichen Leibs willen, was wird er dann nicht erſt vorkehren um die Behauptung der unſterblichen Seele?

AA! Hat dieſer hölliſche Geiſt ſich erfrechet, ſeinen Gott ſelbſten, als er angefangen zu faſten, und für uns Buße zu thun, zu verſuchen, was wird er uns armen, ſchwachen, und kraftloſen Menſchen nicht thun? Wie wir *Matth.* 4. leſen, verſuchte er ihn zuerſt mit dem Fraß, ſagend: wann er der Sohn Gottes ſeye, ſolle er aus dieſen Steinen Brod machen. Zweytens verſuchte er ihn mit der Hoffart, nämlich er ſolle ſich ſelbſt als den Sohn Gottes erklären, und drittens mit den Reichthumen dieſer Welt, welche er ihm alle zu zeigen, und zu geben verſprochen, wann er ihn anbethen wurde. Jetzt ſage ich noch einmal, wann er ſich erfrechet den Sohn

Gottes ſelbſt alſo zu verſuchen, was wird er nicht uns Menſchen thun? Freylich erleuchtet die Gnade Gottes jederzeit unſern Verſtand: ſie beweget unſern Willen, ſie ſtellet uns vor die Süßigkeit des göttlichen Jochs, zeiget uns hingegen die Abſcheulichkeit der Sünde, den Untergang unſrer Seele, die Erſchrecklichkeit des hölliſchen Feuers: allein was thut der Teufel nicht entgegen? Unſern Verſtand verdunkelt er mit allerhand zeitlichen Geſchäfften, unſern Willen verſüßet er mit zeitlichen Wohllüſten, die Höll macht er bey weitem nicht ſo heiß, als ſie iſt: die Gerichte Gottes entfernet er weit von uns ꝛc. er ſchläferet uns zur Buße dergeſtalt ein, bis wir allgemach von dem zeitlichen Schlafe in den ewigen verfallen, und ewig zu Grund gehen. Halt er alſo den Sünder nicht ſtark genug angefeßlet?

Wer reißet ſich aber wohl los von dem dritten Strick, ſo da iſt das eigene Fleiſch? *inimici hominis domeſtici ejus*, ſagt der heil. Matthäus *c. 10.* Des Menſchen größte Feinde ſind ſeine eigne Hausgenoſſen. Zur Zeit, da die Buße ſoll ergriffen werden, erleuchtet, wie erſt geſaget worden, die Gnade Gottes freylich den Verſtand: ſie entzündet auch den Willen, und verlangt, er ſoll ſich zum Guten entſchließen. Aber da ſchlieft auf einmal in den Harniſch das empfindliche Fleiſch: es bricht aus wie ein Waſſer, welches ſeine Wöhr zerriſſen. Wie kann es ſeyn, ſagt dieſes Fleiſch, wie kann es ſeyn, daß ein Menſch ſich ſelber alſo weh thut, und ſeine ganze Natur verkehre? Die Natur iſt gewöhnt zum öfteren Eſſen, und übermäßigen Trinken, nun

ſoll

ſoll ſie ſich gewöhnen zur Mäßigkeit, ja gar zum Faſten, und Abbruch? Das iſt unmöglich. Die Natur iſt gewöhnt zu Freuden, und Kurzweilen, zu dem Lachen, und Scherzen, zu dem Hupfen, und Springen, zu denen Geſellſchaften, und Zuſammenkünften: Nun ſoll ſie ſich gewöhnen zu der Abtödtung? zu der Einſamkeit, zu einem Leben, welches mehr ein Tod, als ein Leben zu benamſen iſt? Das kann nicht ſeyn: das iſt unmöglich. Das Fleiſch will nicht, es will ſeinen alten Gang, ſeine alte Gewohnheiten haben. Venite fruamur bonis, &c. *Sap.* 2. Schreyet es überlaut: Kommet herbey, und laſſet uns genieſſen der Güther, die vorhanden ſind, und laſſet uns der Kreaturen, gleichwie in der Jugend, geſchwind gebrauchen, jetzt iſt keine Zeit zur Buße; und was das Fleiſch alſo will, dem folget der Geiſt nach. Sehet hier ein lebhaftes Exempel an dem heil. Kirchenlehrer Auguſtino, wie er von ſich ſelbſten *L. Confeſſ.* geſchrieben. Auguſtinus war ein ausgelaſſener, und zugleich wegen ſeiner Wiſſenſchaft hoffärtiger Jüngling. Gott legte ihm ſein üppig- und eitles, ſein ſündhaft- und nach der Höll gerad abzielendes Leben klar vor Augen; er redete ihm gewaltig ins Herz, daß er einmal davon ſollte abſtehen. Auguſtinus wollte auch; allein er kunnte Jahr und Tag nicht. Er warf ihm ſelbſt ſeinen Fehler vor: er ſtrafte ſich ſeiner Verzögerung halber, er fande ſelbſt in der Sünd nichts, als Gift und Gall. Er wollte ſie dann aufgeben, er wollte die Buße ergreifen; allein er kunnte nicht. Es ſtelleten ſich um ihn rings-

herum die vorige Freuden, und Wohllüſten, und ſchryen ganz kläglich insgeſammt, dimittis ne nos, & a momento iſto non erimus tecum? So verlaſſeſt du dann uns? und zwar in der Blühe deiner Jugend? Siehe! Wir werden alsdann auch von dir weichen, und nicht mehr mit dir ſeyn. Da verſetzte Auguſtinus, er wolle wenigſtens noch ein einzigesmal darnach zuruck ſehen, über eine Zeit aber ſchrye er, morgen, morgen! und dieſes unglückſelige Morgengeſchrey wollte, wie er ſelber ſagt, kein End nehmen, und daurete durch viele, und lange Jahre. Und alſo machen wir es auch.

EPILOGUS.

Wann aber dem alſo, daß wir alle ſo ſtark von der Welt, dem Teufel, und unſerem eigenen Fleiſch angefeßlet ſind, daß wir uns von ihnen ſo leicht nicht können losmachen, wo wird dann die in dem heutigen heiligen Evangelio verſprochene Freude der Engeln verbleiben? AA! Es koſtet nur eine gute Reſolution: zerreiſſen ſie mit einem heil. David mit Gewalt dieſe Ketten, und Bande. Höret die Stimm an euers wahren Hirtens, der euch mit Innbrunſt des Herzens immerdar zurufet, kehret zu ihm, und folget ihm nach, ſo iſt die Sache geſchehen, die Freude der Engeln wird vollkommen, ihr aber ewig glückſelig ſeyn, Amen.

Concio LII.

Pro Dom. 4. poſt Pentecoſtes.

Innhalt:

Die ganz leicht zu verdienende ewige Glückſeligkeit.

THEMA.

Præceptor, per totam noctem laborantes nihil cepimus. *Luc.* 5.

Meiſter, wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen.

EXORDIUM.

AA! Zu einer Fiſcherey ſind ſie heut eingeladen, welcher, wann ſie recht aufmerkſam beywohnen werden, ſie gewiß nicht ohne großen Frucht nacher Haus kehren werden. Es ſtellet uns zwar das heutige heil. Evangelium deren zweyerley vor Augen, nämlich eine fruchtloſe, und nutzliche: Die Apoſtel bemühen ſich die ganze Nacht Fiſche zu fangen, aber umſonſt, ſie bekamen nicht einen einzigen. Sie warfen das Netze noch einmal aus, aber im Namen des Herrn, und fiengen ſo viel Fiſche, daß ſie zwey Schiff damit anfülleten. Aber eben, wann wir der erſten fruchtloſen Fiſcherey beywohnen, werden wir erlernen, wie

wir die zweyte mit Frucht anſtellen ſollen. Der Apoſteln erſte Fiſcherey geſchahe in der Nacht, das iſt: ohne das Licht der mitwirkenden Gnade Chriſti: und eben darum war ſie fruchtlos: die zweyte aber geſchahe im Namen des Herrn, und eben darum fruchtbar. Was geben aber uns beyde für eine Lehre? Was wollen beyde uns andeuten? Nichts anderes als unſre tägliche Arbeit, anzuzeigen, wie wir dieſelbe verrichten ſollen, und ich ihnen in vorhabender Predig mit mehrerm erweiſen will. Der ganze Innhalt davon iſt folgender: Der Apoſteln erſte Fiſcherey geſchahe in der Nacht aus purem zeitlichen Abſehen, ohne das Licht der göttlichen Gnad, und darum ohne Frucht: die zweyte geſchahe auf den Befehl des Herrn, und in ſeinem Namen, und darum war ſie fruchtbar: alſo auch unſere Werk, geſchehen dieſe aus purem zeitlichen Abſehen, und Gewinn, ohne die mitwirkende göttliche Gnad, ſo ſind ſie nichts, und fruchtlos, wie der erſte Theil meiner Predigt zeigen wird: Geſchehen ſie aber nach dem Befehle Gottes und in ſeinem Namen, da bringen ſi häufige Früchten, wie wir in dem andern Theil ſehen werden. Audite &c.

Pars. I.

Alſo iſt es, und regieret gleichſam eine höchſtſchädliche Unwiſſenheit die ganze Welt: Niemand gedenket, warum er zu dieſem oder jedem Amt, und Verrichtung, zu dieſer oder jener Arbeit verordnet ſey. Der Handels- Handwerks- und Bauersmann vermeynet,

ſei-

ſeiner Schuldigkeit ein vollkommenes Vergnügen geleiſtet zu haben, wann er mit ſeiner täglichen Arbeit ſich, und ſeine Familie ernähret habe, weiters habe er ſich um nichts zu bekümmern, alles ſey wohl, und gut gethan. Nein AA! mit dieſem iſt die Sache noch nicht ausgemacht: ſeyd ihr in weſſen Stand ihr immer wollet, ſo muß euer tägliche Handarbeit, und Verrichtung zu einem viel höheren Ziel, und Ende verrichtet werden. Gott der Allmächtige iſt der allgemeine Hausvater, wir aber alle ſammentlich ſeine Knechte, und Dienſtbothen.

Gleichwie in einer Haushaltung täglich verſchiedene Sachen zu verrichten vorfallen, und jenes zu dieſem, dieſes zu jenem Geſchäfft verordnet wird; alſo hat er auch uns Menſchen einem jedem ein beſonders Geſchäfft zu verrichten auferleget: Dieſen machte er zu einem König, und Beherrſcher, jenen zu einem Unterthan: dieſen zu einem Handwerks, jenen zu einem Bauersmann, und ſo fort; warum dieſes? Damit ſich vielleicht ein jeder ſeine zeitliche Nahrung mit ſeiner Arbeit verſchaffe? Alſo ſind der Meynung ſchier alle Menſchen. Allein Chriſtus der Herr hat über dieſe Frage einen gantz andern Ausſpruch gegeben. *Matthæi 6.* ſaget er: ne ſoliciti ſitis animæ veſtræ &c. **Sorget nicht für euer Leben, was ihr eſſen werdet, noch für euren Leib, womit ihr euch bekleiden ſollet. Iſt das Leben nicht mehr, dann die Speiſe? und der Leib nicht mehre dann die Kleidung? Sehet an die Vögl, des Lufts; ſie ſäen nicht, erndten nicht,**

ſammeln auch nicht in die Scheuren ein, und doch euer himmliſcher Vater ernähret ſie. Sind ihr dann nicht vielmehr als ſie? Wer iſt unter euch, der mit ſeinen Gedanken ſeiner Länge eine Ellen zuſetzen möge? Und warum ſorget ihr für die Kleidung? Schauet mit Fleiß an die Lilien auf dem Felde, wie ſie wachſen; ſie arbeiten nicht, und ſpinnen auch nicht, doch ſage ich euch, daß auch Salomon in aller ſeiner Herrlichkeit nicht iſt bekleidet geweſen, wie eine von denſelben. Wann dann Gott das Gras auf dem Felde alſo bekleidet, das doch heut ſtehet, und morgen in den Ofen geworfen wird; wieviel mehr wird er es euch thun ihr Kleinglaubige? Darum ſollet ihr nicht ſorgfältig ſeyn, und ſagen: was ſollen wir eſſen, oder was ſollen wir trinken, oder womit ſollen wir uns bekleiden? Dann euer Vater weißt, daß ihr deſſen alles bedarfet. Und zum Spott der Chriſten, ſaget er ferners die Urſache: dann nach dieſem allem trachten die Heyden.

Wann nun vermög des göttlichen Worts unſre Sorgen mit unſrer Arbeit nicht ſollen dahin gehen, daß wir uns das Eſſen, und Kleider verſchaffen, zu was für einem Ziel und Ende ſolle ſie dann verrichtet werden? Die Antwort folget: quærite ergo primum Regnum Dei &c. Suchet am erſten das Reich Gottes, und ſeine Gerechtigkeit, ſo wird euch dieſes alles zugeworfen werden. Alſo folget dann aus den Worten Chriſti des Herren,

ren, daß wir zuerſt durch unſere Arbeit das Reich Gottes ſuchen, und hernach erſt auch ſelbe zu unſerm täglichen Unterhalt verwenden ſollen. Wie muß aber dieſes geſchehen? Antwort: Wann wir ſelbe in- und mit der Gnad Gottes verrichten. Vermög der vorigen Worten Chriſti ſind wir ſchuldig, daß alle unſre tägliche Arbeit dahin zielen ſolle, daß wir dadurch das Himmelreich erlangen: ſolches kann aber nicht anderſt geſchehen, als wann wir ſelbe in- und mit der Gnad Gottes verrichten. Ich ſage in- und mit der Gnad Gottes: dann beyde Stücke uothwendig ſind, unſere Werk dadurch zu einem höheren Ziel und End zu bringen. Das erſte belangend, iſt aus heil. Schrift bekannt, daß Gott weder eines Sünders Gebeth erhöre, noch ſeine Werke anſehe. Das erſte bezeuget er durch David *Pſal.* 65. iniquitatem in corde meo ſi aſpexi, non exaudiet Dominus. Wann ich eine Miſſethat in meinem Herzen ſiehe, ſo wird mich der Herr nicht erhören. Das zweyte erhellet ſattſam in den Opfern des Kains und Abels erſten Söhnen des Adams: Beyde opferten Gott zugleich von ihrer Früchten: Gott aber hatte ein Mißfallen ab dem Opfer des Kains, und nahme nur an das Opfer des Abels: Warum dieſes? Kain ware ein gottloſer Menſch, und ein Feind Gottes, wo hingegen Abel Gott liebte, und von Gott wiederum geliebt wurde, wie die Schrift ſaget *Gen.* 4. darum er deſſen Geſchenke angenommen, und des andern verworfen, und ganz recht; dann er aus uns Menſchen nimmt gern, und mit

Wil-

Willen ein Geſchenk von ſeinem Feinde an? Warum ſoll dann ſolches Gott von einem Sünder als ſeinem Feinde annehmen? Alſo folget dann, daß, wer ein gutes und wohlgefälliges Werk mit ſeiner Arbeit verrichten will, der muß ein Freund, und in der Gnad Gottes ſeyn, ja dieſe Gnade muß auch ſelbſten mitwirken.

Sie werden ſchon öfters aus dem Evangelio *Joannis* 15. gehört haben, daß Chriſtus zu ſeinen Jüngern geſaget habe: ſine me nihil poteſtis facere, daß ſie ohne ihn nichts Gutes thun können, und in der That, wann Gott nicht mit uns wirkte, ſo wären alle unſere Werk ein pures Nichts: Ich mache ihnen die Probe ganz klar in folgender Gleichniß: Daß jemand einer königlichen Kron würdig geachtet werde, iſt nothwendig, daß er vom königlichen Stammen herſproſſe: Nun geſetzt, ein Prinz und Erbe eines Königreichs ſtammete her von väterlicher Seiten zwar von einem König, mütterlicher Seiten aber von einer Baurenmagd; kunnte wohl ein ſolcher Prinz ſich gloriren, daß er von Seiten ſeiner Mutter einer Kron würdig wäre? eben ſolche Beſchaffenheit hat es mit der Kron der ewigen Glorie: Dieſe iſt allein verſprochen denen Kindern Gottes: Dieſe Kinder ſind unſre gute Werke, die täglich von uns mit der Gnade Gottes gezeigt, und verrichtet werden: Der Vater dazu iſt die göttliche Mitwirkung: die Mutter unſre Wirkung ſelbſt. Jetzt, wie kunnten unſre Werke eines unendlichen Werths ſeyn, wie es da erfordert die Anſchauung Gottes, wann die Gnade Got-

tes

tes nicht mit uns wirkete? Unſre Werk ſage ich, als die von der Mutter Seiten ein pures lauteres Nichts, ja welche ſelbſt nichts anders, als Staub und Aſchen iſt? Alſo ſehen wir dann klar, daß zu Erhebung unſrer Werke zu einem übernatürlichen Ziel und Ende, ein übernatürlicher Vater nothwendig ſey, der da Gott iſt, der durch ſeine Erleuchtung, Bewegung, und Mitwirkung unſre Werke übernatürlich, und würdig der ewigen Glorie mache: Und das iſt eines. Es wird aber auch noch erfordert, daß ſelbe nach dem Befehle Gottes, und in ſeinem Namen, das iſt; zu ſeiner Ehre verrichtet werden, wie jetzt der zweyte Theil zeigen wird.

Pars II.

Alſo ermahnet uns Chriſtus durch den heil. Apoſtel Petrum *1. Pet. 4.* unusquisque, ſicut accepit gratiam, in alterutrum illam adminiſtrantes, daß ein jeglicher nach ſeinem Beruf ſeine Arbeit wohl verrichten ſolle: ſey er ein Schneider, ein Schuhmacher, ein Herr, ein Bauer, ein jeder muß nach dem Befehle Gottes arbeiten, aber wie der Apoſtel Paulus *Coloſſ. 3.* ſaget: alles zu der Ehr Gottes. Gehet dieſe Meynung ab, ſo iſt all unſer Mühe, und Arbeit umſonſt. Deſſen haben wir eine klare Probe an der Fiſcherey der Apoſteln. Sie arbeiteten die ganze Nacht, doch umſonſt: es hieſſe nebſt vieler angewendter Mühe, und Arbeit, nihil cepimus, wir haben nichts gefangen. Warum dieſes? Sie arbeiteten bloß allein um einen

zeit-

zeitlichen Gewinn, um ſich, und ihre Familien zu erhalten. Alsbald ſie aber das Netz im Namen des Herrn ausgeworfen, fiengen ſie eine große Menge Fiſche. Dieſes zeiget ſich noch tåglie bey, und unter uns ſelbſten. Wir ſehen vielmal Leut, die ſich ſchier halber todt ſchinden kaum aber das Leben dardurch erretten, wo wir im Gegentheil wiederum andere ſehen, die ſich gleichſam ohne Můh bereichen, was iſt unter dieſen der Unterſchied? Die Erſtere ſuchen nichts, als den zeitlichen Gewinn, die Andere verrichten ihre Arbeit zu der Ehr Gottes, der ihnen darum jederzeit ſeinen Segen mittheilet.

Ich rede aber hier keineswegs von dem zeitlichen Gewinn, welchen uns ohnehin der Segen Gottes verſchaffet, ſondern vielmehr von jenem, der unſere ewige Seeligkeit befördert. AA! Sie haben wenig Achtung auf ihre tågliche Handarbeiten, die ſie verrichten, glauben vielleicht auch nicht, daß ſie durch dieſe den Himmel gewinnen können; allein wann ihr durch dieſe denſelben nicht gewinnet, durch was wollt ihr dann deſſelben theilhaftig werden? Dem Gebeth, und Betrachtungen, wie auch anderen geiſtlichen Uebungen könnet ihr nicht abwarten, was thut ihr alsdann anders, den Himmel zu verdienen? Ich ſage es euch unverholen: ihr můſſet, und önnet auch den Himmel damit verdienen, ſofern ihr nur ſelbe zu der Ehre Gottes verrichtet. Ein jede Arbeit, und Verrichtung, ſo ſchlecht, und veråchtlich ſie immer iſt vor der Welt, kann durch eine gute Meynung des Himmels wůrdig gemacht werden.

Wer

Wer hätte jemal geglaubet, daß ein Menſch um einen kalten Trunk Waſſers, ſo er einem Nothleidenden darreichet, den Himmel ſollte erkaufen können? Doch bejaet dieſes Chriſtus ſelbſten *Marc. 9.* aber mit dieſem Beyſatz, wann er in ſeinem Namen gereicht wird. Wer hätte jemalen geglaubet, daß jenes Weiblein *Luc. 21.* welches nur zwey Heller in den Schatzkaſten hineingeworfen, mehr gethan hätte, als alle übrige, die vieles Geld darein geopferet? Doch gabe Chriſtus ſelbſten darüber den Ausſpruch. Warum dieſes? Die gute Meynung, die ſie dabey gehabt, ware deſſen die Urſach. Darum auch Chriſtus ſelbſten der heil. Gertrudis, wie wir *l. 4. inſin. Div. piet. c. 7.* leſen, geoffenbaret: daß ein einziger Tritt, eine Aufhebung einer Feder von dem Boden ein jedes, und einziges Wort, ſo mit guter Meynung verrichtet wird, ihm werde angenehm ſeyn, und von ihm werde belohnet werden, ſo fern es nur zu ſeiner Ehre gereiche. Darum glaubet keineswegs AA! daß eure tägliche Arbeiten, und verächtliche Verrichtungen von ſo ſchlechtem Werth ſeyn, alle und jede können Gott angenehm, und des Himmels würdig gemacht werden, wann ihr eine gute Meynung dabey habt, und ſolche zu der Ehre Gottes verrichtet.

EPILOGUS.

Wann nun dem alſo, daß wir durch alle unſere Werk können den Himmel verdienen, wann ſie in- und mit der Gnad Gottes, und zu deſſen Ehre verrichtet werden; kann alſo

was

was leichters ſeyn, ſich die ewige Glückſeligkeit zu erwerben? Wahrhaftig nein. Erinnere aber nur noch dieſes, wann wir unſre Werk in- und mit der Gnade Gottes verrichten müſſen, um ſelbe zu einem höhern Ziel und Ende zu erheben, ſo müſſen wir uns auch befleiſſen, uns von Sünden rein zu halten, und alle Mühe anwenden, mit Gott in guter Freundſchaft zu verbleiben, beynebens ihn inſtändig bitten, unſer Herz durch ſeine Gnade zu erleuchten, und immer zu dem Guten zu lenken, und zu bewegen, alſo wird geſchehen, daß alle unſre Werke zu ſeiner Ehre vollbracht werden, und wir mit dem heil. Paulo *2. Tim.* 4. ſchon vorhinein ſagen können: bonum certamen certavi: ich hab einen guten Streit geſtritten, und meinen Lauf glücklich vollendet, darum erwarte ich mit Freuden die Kron der ewigen Glorie, die mir der gerechte Richter aufbehalten hat, welche ich ihnen auch von Herzen wünſche, Amen.

Concio LIII.

Pro Dom. 5. poſt Pent.

Innhalt:

Die nothwendige chriſtliche Vollkommenheit.

THE-

THEMA.

Niſi abundaverit juſtitia veſtra plusquam Scribarum, & Pharisæorum, non intrabitis in Regnum Cœlorum. *Matth.* 5.

Wann euer Gerechtigkeit nicht grŏßer iſt als der Schriftgelehrten, und Phariſåer, ſo werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen.

EXORDIUM.

AA. Habet ihr das eben abgeleſene heilige Evangelium auch recht verſtanden? Ich wiederhole daſſelbe aus Vorſorge noch einmal: **In der Zeit (ſind deſſen Worte) ſprach Jeſus zu ſeinen Jüngern: wahrlich ſage ich euch: es ſey dann, daß euer Gerechtigkeit vollkommener werde, dann der Schriftgelehrter, und Phariſåer, ſo werdet ihr nicht eingehen in das Reich der Himmeln.** Alſo folget dann nothwendig aus dieſen Worten Chriſti, daß, wenn wir in den Himmel eingehen wollen, wir gerechter, und vollkommener ſeyn müſſen, als die Phariſåer, und Schriftgelehrte. Ihr verlangt nun itzt zu wiſſen, was denn dieſe für einen Lebenswandel geführet haben? Aus ihrer eigenen Geſtåndniß *Luc.* 18. ſage ich euch, daß ſie nicht anderſt gelebet haben, als wie bey itziger Zeit die ſchårfſte Ordensleute leben. Es waren ihrer viel, die Tag und Nacht dem Gebeth abwarteten, zweymal in der Woche faſteten, große Almo-

ſen unter die Arme austheileten; den Zehenden auf das Haar von allen ihren Sachen gaben: ihre nächtliche Ruhe auf dem harten Boden nahmen: das Geſetz Gottes allezeit vor Augen hatten: in Nahrung und Kleidung waren ſie geſparſam, und vermeideten alle Eitelkeit dieſer Welt.

AA! Wie iſt euch itzt um das Herz? Euer Lebenswandel ſtimmet ja mit dieſem nicht überein: Solche Tugenden habet ihr ja bisher niemals ausgeübet, wie konnt ihr euch dann eine Hoffnung zu dem Himmel machen, indem euere Gerechtigkeit muß nothwendigerweiſe vollkommener ſeyn, denn der Phariſäer die ihrige, wenn ihr wollt in denſelben eingehen, da ihr doch dieſen in der Gerechtigkeit nicht einmal gleich kommet, will nicht ſagen, daß ihr ſie übertreffet? Aus iſt es dann mit uns, werdet ihr mir itzt ſagen, der Himmel iſt nicht für uns gebaut, in denſelben zu kommen, können wir uns keine Hoffnung machen, wann eine ſo große Gerechtigkeit von uns erfodert wird. Aber gemach AA. den Muth müßt ihr darum nicht ſogleich ſinken laſſen, die Sache iſt auch nicht ſoweit kommen, daß ihr alle Hoffnung zu dem Himmel ſollt verlohren geben, wie ich euch gleich in vorhabender Predigt mit mehrern zeigen werde. Wahr ſind die Worte Chriſti, daß, wann wir in den Himmel eingehen wollen, unſere Gerechtigkeit müſſe größer ſeyn, dann die Gerechtigkeit Phariſäer eben darum, weil dieſe nicht die wahre Gerechtigkeit geweſen, wird hiemit der erſte Theil zeigen, in wem eigentlich die chriſtliche

che Vollkommenheit beſtehe. Wahr iſt auch, daß, wer in den Himmel eingehen wolle, dieſe haben müſſe, wie ſolches der zweyte Theil lehren wird: und in dieſen zweyen Stücken wird auch der ganze Innhalt meiner Predigt beſtehen. Audite &c.

Pars I.

Freylich, wenn wir den ſo ſcharfen Lebenswandel der Phariſäer betrachten, wenn wir zu Gemüth führen jene außerordentliche Bußwerke, Faſten, Wachen und Leibeskaſteyungen, die ſie ausgeübet, und unſern Lebenswandel, ſammt allen unſern Werken denſelben entgegen halten, ſo läßt ſich billig zweifeln, ob wir ihnen in der Vollkommenheit gleichkommen, will nicht ſagen, daß wir ſie darinn übertreffen, wenn je die Vollkommenheit in den bloßen Werken beſtehet. Es ſaget zwar der heilige Apoſtel Johannes 1. *Joan.* 3. Qui facit juſtitiam, juſtus eſt, daß derjenige gerecht ſey, der Gerechtigkeit auswirke; es muß ſich nicht nur unſere Vollkommenheit aus den Werken zeigen, ſondern es müſſen zugleich dieſe Werke aus gerechtem Herzen herkommen. Die Phariſäer hatten zwar die Werke, dieſe verrichteten ſie aber nicht aus gerechtem Herzen. Sie faſteten, wachten, betheten, und kaſteyeten ihren Leib, aber nur aus eitler Hoffart, um von den Menſchen gelobt zu werden. Darum verglich ſie Chriſtus *Matth.* 23. den Todtentruhen, die außerhalb zwar ſchön gemalt, und geziert, innerhalb aber voller Todtenbeine ſind. Ihr Lebenswan-

del war vor jedermann eingezogen, und unſträflich, aber ohne Demuth, darum ſie dieſes nur thaten, damit ſie von den Menſchen angeſehen, gelobet, und andern vorgezogen wurden. Sie hielten zwar die Gebothe Gottes, aber nur jene, die ihre Neigung und Gewohnheit gemäß waren, und darum alle diejenigen beſchnarchten, die ihnen nicht nachfolgten. Aber eben darum war dieſe ihre vermeynte Gerechtigkeit nichts nutz.

In wem beſtehet denn eigentlich die wahre Vollkommen- und Gerechtigkeit? Der heil. Proſper ſaget *l. 3. de vita contemp.* ſie beſtehe in dem, daß die Vernunft die Laſter beherrſche, der Leib den Geiſt, und dieſer Gott unterwürfig ſey: das iſt, unſer ganzer innerliche Menſch, die Vernunft, der Willen, die Gedächtniß und das Herz muß allein auf Gott gerichtet, und gleichſam, wie der heilige Paulus ſaget, ein Geiſt mit ihm ſeyn, vermög welcher innerlicher Beſtellung wir jederzeit dasjenige unterlaſſen, was uns verbothen, und dasjenige wirken, was uns gebothen iſt. Und daß in dieſer Beſtellung die wahre Vollkommenheit beſtehe, erhellet ſattſam aus der heil. Schrift ſelbſt *Matth.* 5. befiehlt Chriſtus, wir ſollen alſo vollkommen ſeyn, wie ſein himmliſcher Vater vollkommen iſt. Wie ſoll uns Menſchen aber dieſes möglich ſeyn, daß wir ſo gerecht wie Gott ſelbſt ſeyn? Nichts deſto weniger hat Chriſtus nichts Unmögliches befohlen. Dieſes kann dann nicht anders geſchehen, als wann wir eins mit Gott ſind, wann wir nichts anders verlangen, und thun, als was er

er will, durch dieſes allein können wir Gott gleich werden. Aus dieſem auch allein erweiſet Chriſtus ſeine eigene Vollkommenheit *Joan.* 10. weil er eins mit dem Vater ſey: durch dieſes allein ſaget er ferner *Joan.* 17. müſſen wir auch vollkommen werden, **ut omnes unum ſint, ſicut tu Pater in me &c.** wenn wir nämlich eines mit Gott ſind, gleichwie der Vater in ihm, und er in dem Vater eines iſt. Es vermeynte jener auch, der *Marc.* 10. zu Chriſto dem Herrn geſprochen, und gefraget, was er thun müſſe, daß er das ewige Leben erwerbe, die ganze Vollkommenheit beſtehe in den bloßen Werken, darum er ſich auch ſchon gerechtfertiget glaubte, dieweil er die Gebothe Gottes von Jugend auf gehalten hatte, allein er mußte doch hören, daß ihm noch eines abgehe, nämlich daß er ſich ſelbſt verläugne, und Chriſto nachfolge, das iſt, allein ſeinen Begierden abſage, und eines mit Chriſto werde. Alſo haben wir dann eines, nämlich was die Vollkommenheit ſey; nun beſchauen wir auch, wie nothwendig dieſelbe ſey.

Pars II.

Wenn man gemeinen Leuten von der Vollkommenheit redet, da werden ſie gleich ganz kleinmüthig, und betrachten ſelbe als eine ſo hohe, und große Sache, zu welcher ſie vermög ihres niederen Stands unmöglich gelangen können. Wer aus uns, heiſt es gleich, wird alſo gerecht, und heilig leben können, daß er möge vollkommen genennet werden? Die tägliche

Handarbeit, der immerwährende Umgang mit der Welt geſtattet uns ja nicht, daß wir immerdar dem Gebeth, den Betrachtungen, und andern guten Werken obliegen können, durch welche wir doch zur Vollkommenheit gelangen ſollten? Kleinmüthige Seelen! was habt ihr euch über dieſes zu bekümmern? Ihr habet ja allererſt von mir gehöret, daß die Vollkommenheit nicht in den bloßen Werken, ſondern in der aufrechten Beſtellung des innerlichen Menſchen gegen Gott beſtehe, was Hartes iſt denn dieſes? Ich ſage es frey heraus: Alle, alle könnet ihr gar leicht vollkommen werden, iſt eines, auch alle müſſen vollkommen ſeyn, wenn ſie immer in den Himmel wollen, iſt das andere, ſo ich noch in dieſem zweyten Theil zu erweiſen habe. Sich ſelbſt verläugnen, das Fleiſch dem Geiſt, dieſen aber Gott vollkommen unterwerfen, alſo daß man eins mit Gott ſey, iſt dieſes wohl eine harte Sache? Wann wir uns nach allen Umſtänden betrachten und durchforſchen, was finden wir in uns anders, als ein pures lauters nichts? Vor unſer Erſchaffung waren wir nichts: in der Erſchaffung Staub und Aſche, nach dem Tode wiederum nichts, daß wir uns alſo ſelbſt verläugnen ſollen, bringet ja die Natur ſelbſt mit ſich? Wir lachen einen Bettler aus, und halten ihn für einen Thoren, der ſich einbildet und ausgiebt, er ſey ein König, oder anderer großer Herr, thun wir aber nicht eben ſo närriſch handeln, wenn wir etwas aus uns machen, da wir doch von Natur ſelbſt nichts ſind.

Das

Das Fleiſch dem Geiſt zu unterwerfen, das fällt euch ſchwer, und bekenne es ſelbſt, daß dieſes unbändige Thier ſich immerdar zum Oberherrn der Vernunft will aufwerfen, und darum wir auch allezeit in den Waffen wider daſſelbe liegen müſſen; allein dieſes zu bändigen, kömmt es nur auf unſern eigenen Willen an. Gott, ſaget der Apoſtel 1. *Cor.* 10. Laſt uns niemal mehr verſuchen, als daß wir widerſtehen können, ſondern wird uns allezeit helfen, damit wir die Verſuchung ritterlich überwinden, wie wir das klare Beweisthum an unzahlbaren vollkommenen Menſchen, und Heiligen haben, die all unſeren Gebrechlichkeiten ſind unterworfen geweſen, die auch haben ſtreiten müſſen wie wir, haben es alſo dieſe thun können, warum wir nicht auch? Zudem müſſen wir allezeit betrachten, daß wir Menſchen ſeyn. Das Ziel und Ende, warum Gott den Menſchen mit Seel und Leib erſchaffen, iſt, daß die Seele den Leib regieren ſoll, gleichwie dieſer auch von jener das Leben hat, und eben wegen dieſer Oberherrſchaft der Seele wird auch der Menſch von den unvernünftigen Thieren unterſchieden. Dieſem aber zufolge: iſt es nicht wider die menſchliche Natur ſelbſt gehandelt, wenn wir dem Fleiſch die Oberherrlichkeit über die Vernunft in die Hand geben: wenn wir deſſen Gelüſten folgen, wenn wir die Vernunft verdunkeln, und gleichſam gar in uns auslöſchen, heiſt dieſes nicht ſelbſt aus einem Menſchen ein Vieh machen? Was großer Spott iſt dieſes aber nicht für einen Menſchen? Wir betrüben und ſchämen

uns,

uns, wenn man uns nur einen einzigen Menſchen nachſetzet, und uns weniger, denn ſelben achtet, und wir ſollen nicht achten, wenn wir durch Ausůbung der fleiſchlichen Begierden uns ſelbſt zu einem Pferd oder Eſel machen? Ihr ſehet alſo ſelbſt, daß es viel leichter ſey, der Vernunft gemåß handeln, als dieſe unterdrůcken, und dem Fleiſche folgen. Endlich můſſen wir auch betrachten, daß wir Chriſten ſeyn, und Tempel des heiligen Geiſtes, der in uns jederzeit wohnet, oder wohnen will, um unſerer Schwachheit aufzuhelfen. *Rom.* 8. Darum auch der heil. Paulus ſaget, daß wir eben wegen dieſer Innwohnung nicht in dem Fleiſch, ſondern in dem Geiſte ſeyn, vermög welchen wir alles Zeitliche verachten, und ihm allein anhangen ſollen.

Das dritte endlich, daß wir unſern Geiſt Gott unterwerfen ſollen, kann ja gar nicht hart fallen. Gott iſt unſer Schöpfer, was wir ſind, und was wir haben, das haben wir von ihm: wir können auch ohne ihm nicht einen Finger rühren. In Betrachtung aber deſſen, warum ſollen wir uns ihm nicht auch ganz und gar unterwerfen, indem wir ohnedem ſein ſind? Ein kleines unmůndiges Kind unterziehet ſich willig dem Gehorſam ſeiner Mutter, und låßt ſich da und dorthin lenken, weil es ohne Beyhůlfe derſelben nichts thun kann: was aber ein ſolches Kind gegen ſeiner Mutter, daß ſind wir alle gegen Gott, ohne ihn können wir nicht ſeyn, wir können auch ohne ihn nichts thun, wie ſolle uns dann ſchwer fallen, ihm uns vollkommen

zu unterwerfen? Soll euch aber dieſes zu thun dannoch noch hart ankommen, ſo gedenket, daß es doch ſeyn müſſe, ſofern ihr in den Himmel zu kommen verlanget. Eine ausgemachte Sache iſt es in heiliger Schrift: Non intrabit in eam aliquod coinquinatum *Apoc.* 21. Nichts kann in den Himmel eingehen, ſo bemakelt iſt. Alle müſſen gerecht und und vollkommen ſeyn, wie der himmliſche Vater iſt *Matth.* 5. Und dieſes ganz recht: Gott hat den Menſchen in der Gerechtigkeit erſchaffen, ſoll er ihn denn wohl in der Ungerechtigkeit belohnen? Nein dieſes kann nicht ſeyn, weil ſonſt Gott ſelbſt nicht gerecht wäre, indem die Gerechtigkeit erfodert, das Ungerechte zu ſtrafen, und nur das Gerechte zu belohnen. Es bleibt alſo dabey: **Beati &c.** diejenige werden allein ſelig ſeyn, die die Gerechtigkeit beſitzen. *Matth.* 5.

EPILOGUS.

Nun AA! hoffe ich ihnen die Betrübniß, in welche ſie im Eingang meiner Predigt verfallen, benommen zu haben, indem ich ihnen in dem erſten Theil gezeigt, in was die chriſtliche Vollkommenheit beſtehe, und in dem andern erwieſen, daß ſie ganz leicht zu erlangen ſey. Sollet ihr aber dennoch eine Beſchwerniß finden, dieſelbe zu erwerben, ſo ſeyd ingedenk des Himmels, in den ihr zwar einzugehen verlanget, dieſen aber nicht erobern könnet, ohne gerecht, und vollkommen zu ſeyn. Es koſtet ja nichts, als euern bloßen Willen, wollt ihr, was Gott will, ſo iſt alles geſchehen. Gott verlanget von

euch, daß ihr euere eigene Nichtigkeit erkennet, ihn als eueren Oberherrn verehret, und folgſam euch in allen Stücken unterwerfet. Werdet ihr dieſes thun, ſo werdet ihr jederzeit eins mit ihm, mithin auch vollkommen ſeyn, und davor den Lohn, das iſt die ewige Glückſeligkeit erlangen, Amen.

NB. Von dem achten Glaubensartikel, nämlich den heiligen Geiſt, daß er ein Gott ſey, beſiehe Conc. 49. in dem andern Jahrgang; von ſeinen Wirkungen aber Conc. 45. in hæc parte.

Concio LIV.

Et altera.

Pro Dom. 5. poſt Pent.

Innhalt:

Der neunte Glaubensartikel wird erkläret.

THEMA.

Vade prius reconciliari fratri tuo. *Matth.* 5.
Verſöhne dich zuvor mit deinem Bruder.

EXORDIUM.

AA. Wie hoch Gott der Allmächtige die Einigkeit unter uns Menſchen achte, erhellet ſattſam aus dem eben ab-

abgeleſenen heiligen Evangelio, in welchem Chriſtus ſich deutlich genug erkläret, daß ohne dieſe Gott weder ein Geſchenk angenehm ſey, weder ihm eines wehrender Zwietracht ſolle geopfert werden. Si offers munus tuum ad altare &c. ſind ſeine Worte: **Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferſt, und wirſt allda ingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich hat, ſo laß deine Gabe allda vor dem Altar, und gehe zuvor hin, und verſöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm und opfere deine Gabe.** Und dieſes ganz recht, denn weil Gott ein unzertheiltes Weſen iſt, alſo will er auch nur eine Braut, das iſt, nur eine Kirche haben, in welcher alle Chriſtgläubige ſollen unter ſich eines ſeyn, gleichwie er eins iſt: Ut & ipſi in nobis unum ſint. *Joan.* 17. welches mir eben Anlaß giebt ihnen in heutiger Predigt den neunten Glaubensartikel zu erklären. In dieſem bekennen wir: Ich glaube eine allgemeine chriſtliche Kirche: Gemeinſchafft der Heiligen; das iſt, wir glauben, daß nur eine wahre Kirche ſey, welche, ob ſie ſchon aus verſchiedenen Gliedern beſtehet, doch alle eine Gemeinſchaft miteinander haben, und unter einem Haupte, Chriſto nämlich, nur einen Leib ausmachen. Und damit ich ihnen dieſes alles deſto klärer vortragen möge, ſo theile ich auch meine Rede in zwey Theile ab. In dem erſten werde ich ihnen erklären, wer dieſe Kirche ſey, und was wir von ihr glauben müſſen: in dem andern hingegen, wie ſelbe auch in verſchiedenen Gliedern einig, und dieſe einander verhülf-

hülſlich ſeyn können, ſo da iſt der ganz Inhalt meiner Predigt. Audite &c.

Pars I.

Wenn wir ſagen: Ich glaube eine heilige, allgemeine chriſtliche Kirche, ſo iſt dieſes keineswegs von einem materialiſchen Tempel oder Kirche zu verſtehen, daß derſelben nur eine ſey, indem wir viele tauſend dergleichen zählen, ſondern wir wollen dadurch nichts anders andeuten, als eine Gemeinde und Verſammlung vieler Menſchen, welche wegen Einigkeit des Glaubens und Lehre gleichſam nur einen Leib ausmachen. Eine ſolche Verſammlung nennte Chriſtus ſelbſt eine Kirche *Matth.* 18, 17. wie auch der heilige Paulus 1. *Cor.* 16, 19. und Petrus 1. *Petr.* 5, 13. Daß aber Chriſtus nur eine einzige Kirche vor ſeine Braut erwählet habe, bekennet er ſelbſt *Joan.* 10, 16. allwo er ſaget, daß gleichwie nur ein Hirt, alſo auch nur ein Schafſtall ſeyn werde. Welches auch der heilige Apoſtel Paulus *Epheſ.* 4, 5. aus dieſem noch probieret: *Unus Deus*, ſaget er allda, es iſt nur ein Gott, folgſam kann auch nur ein Glaube ſeyn. Nun wenn nur ein Glaube iſt, ſo kann auch nicht mehr denn eine Kirche ſein, weil der Glaube ſich allein bey denjenigen befindet, die die Kirche ausmachen: alſo weil nur ein Gott, und ein Glaube iſt, ſo kann auch nicht mehr denn eine wahre Kirche ſeyn. Dieſe Kirche iſt ſchon in dem alten Teſtament durch verſchiedene Sachen vorgebildet worden: als erſtlich durch die Arche Noe *Gen.* 6. durch den verſchloſſenen

Gar-

Garten, und verſiegelten Brunnen, *Cant.* 4. durch die einzige Taube *Cant.* 6. durch den Weinberg *Pſal.* 79. wie ſelbe denn Chriſtus verſchiedenen Sachen verglichen als *Matth.* 13. einem fruchtbaren Acker, *Luc.* 13. einem Senfkörnlein, und Sauerteig *Matth.* 13. einem verborgenen Schatz in dem Acker und dergleichen, wie wir dieſes alles in den heil. Evangelien ſelbſt leſen.

Nun iſt die Frage, welche aus ſo vielen Kirchen, die wir itziger Zeit ſehen, die alleinige recht und wahre ſey? Daß es diejenige ſey, welche von Chriſto ſelbſt iſt aufgerichtet, und von den Apoſteln fortgeflanzet worden, iſt außer Zweifel, aus welchem aber eben folget, daß die römiſch-katholiſche die wahre ſey, weil ſie eben die Lehre, und unumſtößliche Bekräftigungszeichen der Wahrheit ihrer Lehrr beſitzet, wie die erſte Kirche beſeſſen hat. Ich ſage die Lehre, denn die römiſche Kirche eben dasjenige lehret, was die Apoſtel und ihre Nachfolger gelehret, wie wir ſolches aus den Büchern der heiligen Väter, die der Apoſtel Lehre von ihrer Zeit an bis auf die itzige Stunde in denſelben fortgeführt, klar erweiſen können. Zudem wäre es nicht genug, die Wahrheit der Lehre der römiſchen Kirche zu probiren, wenn wir eben diejenige Bekräftigungszeichen aufweiſen können, mit welchen die Apoſtel ſelbſt die Wahrheit ihrer Lehre erwieſen? Als Chriſtus dieſelbe *Marc.* 16. in alle Welt ausgeſchicket, die Völker zu lehren, gab er ihnen auch die Kraft Wunder zu wirken, mit welchen ſie die ganze Welt überzeugen

ſoll-

ſollten, daß ſie von Gott geſchickt wären, das wahre Wort Gottes zu predigen: iſt aber dieſes Zeichen nicht bis auf dieſe Stunde in der katholiſchen Kirche, und zwar in dieſer allein verblieben? Dieſes Zeugniß konnten die Ketzer täglich mit Augen ſehen, wenn ſie ſelbe nur eröffnen wollten. Sie müßten auch ſelbſt bekennen, daß die römiſche, und wahre Kirche nicht unſichtbar, ſondern eben aus dieſem Zeichen ſichtbar ſey, welche jederzeit der Antrieb geweſen der Bekehrung ſo vieler tauſend Menſchen, und an ihr allezeit erfüllet werde, was von ihr *Iſai. 61.* vorgeſaget, nämlich: Omnes, qui viderint eos, cognoſcent illos, & dicent: iſti ſunt ſemen, cui benedixit Dominus: Daß alle, welche dieſe Rechtgläubige werden geſehen haben, ſie als ſolche erkennen und ſagen werden: daß ſie der Saamen ſeyn, den der Herr geſegnet hat. Aus welchem, wie ich hoffe, euer Lieb und Andacht Zeugniß genug haben werden, ſowohl in der wahren Religion feſt zu verbleiben, als auch die Ketzer beſtreiten zu können. Und weil eben dieſe Materie in andern Predigten ſchon öfters weitläufiger ausgeführet worden, alſo ſtehe ich itzt nun von fernern Proben ab, und wende mich zu andern Zeichen, die unſere wahre Kirche noch hat, um ihnen dieſelbe zu erklären.

Daß nur eine wahre, und dieſe die alleinige römiſche Kirche ſey, welche Chriſtus aufgebauet, haben wir bereits gehöret. Es wäre aber dieſe weder die wahre, noch einzige Kirche, wann ihr Chriſtus nicht auch die Unfehlbarkeit beygeleget, und ſie bis zum Ende der Welt in der Einigkeit

und

und Wahrheit der Lehre zu verbleiben befeſtiget hätte, weil ſobald die Lehre konnte verändert werden, auch die Einigkeit und Wahrheit derſelben zerfallen thäten. Darum er *Joan.* 17, 17. zu ſeinem himmliſchen Vater geſaget: Sermo tuus veritas eſt: Deine Worte ſind die die Wahrheit. Welche Worte er aber eben *ibid.* 8. ſeinen Jüngern gegeben: Verba, quæ dediſti mihi, dedi eis, & ipſi acceperunt. Und zwar ſeinen Jüngern nicht allein, ſondern auch allen ihren nachfolgenden Rechtglaubigen, non pro eis rogo tantum, ſed & pro eis, qui credituri ſunt per verbum eorum in me. *ibid.* 20. Und dieſes nicht nur auf eine Zeitlang, ſondern bis zum Ende der Welt, darum er wiederum geſaget, *Joan.* 14, 16. Pater alium Paraclitum dabit vobis, ut maneat vobiſcum in æternum, daß der Vater den heiligen Geiſt ſenden werde, der mit ihnen in Ewigkeit verbleiben ſollte, der ſie auch jederzeit alles lehren, und alles ihnen eingeben werde *ibid.* 26. mit dem ausdrücklichen Verſprechen *Matth.* 16. daß die Porten der Höllen ſie niemal überwältigen werde. Daraus dann folget AA. daß, weil die Kirche in ihrer Lehre unfehlbar iſt, wir auch ſchuldig und verbunden ſeyn, ihre Lehre allezeit vor Glaubensartikel zu erkennen, ſo oft ſie uns dieſelbe als ſolche zu glauben mittheilet.

Aus dieſem allem aber folget, daß eben dieſer Kirche ganz billig folgende Ehrentitel beygeleget werden, nämlich daß ſie **heilig**, **katholiſch**, oder allgemein, apoſtoliſch, und römiſch. Erſtlich wird ſie genennet **heilig**, weil

ihr

ihr Haupt Chriſtus heilig iſt: weil die heil. Sacramente rechtmäßig in ihr ausgetheilet werden: weil ſie von dem heiligen Geiſt regieret wird: weil ſie die heilige Schrift unverfälſcht beybehält, und weil in ihr jederzeit heilige Leute zu finden. Katholiſch oder allgemein wird ſie genennt, weil ihre Lehre an allen Orten, zu allen Zeiten, und bey allen Völkern geprediget und geglaubt wird; apoſtoliſch aber wird ſie betitelt, weil ſie ihren Anfang von den Apoſteln her hat; und endlich römiſch, weil die römiſche Kirche allein die Lehre Chriſti beſtändig erhält. Und ſoviel von der wahren Kirche insgemein.

Pars II.

Bis hieher haben wir die Kirche an ſich ſelbſt geſehen, nun wollen wir dieſelbe auch in ihren Gliedern betrachten: Sicut enim in uno corpore &c. ſaget der heil. Paulus *Rom.* 12. **Gleichwie wir in einem Leib viele Glieder haben, alſo ſind wir auch unſerer viele ein Leib in Chriſto, und je ein jeder für ſich des andern Glied.** Ein Leib iſt alſo die Kirche, deſſen Haupt Chriſtus iſt, deſſen Glieder aber ſind alle getaufte Menſchen. Ich ſage, getaufte Menſchen, denn die Juden, Heyden und alle Unglåubige keinen Theil daran haben, weil ſie ohne die Taufe mit Chriſto nicht können vereiniget werden. Die Ketzer aber und Verbannte, ob ſie ſchon wegen der heiligen Tauf auch Glieder der Kirche wären, ſind jedoch keine wahre Glieder derſelben, weil ſie wegen ihrer Bosheit von der Kirche abgeſchnitten, und der Empfan-

pfangung der Heil. Sakramenten, und Genuß der guten Werken beraubt ſind. Von dieſen ich jetzt hier nicht mehrers reden will, ſondern verbleibe allein bey den wahren Gliedern der Kirch. Und dieſe, weil ſie ſich in dreyerley Ständen befinden, darum werden ſie auch in drey Theil abgetheilt. Einige davon befinden ſich ſchon wirklich in dem Himmel, einige annoch in dem Fegfeuer, und die übrige noch auf dieſer Welt. Darum ob ſchon alle drey Theil nur eine Kirch ausmachen, ſo nennen wir doch einen jeden Theil wegen ihren verſchiedenen Stand mit einem beſondern Titul. Die Heilige in dem Himmel heiſſen wir die triumphirende Kirch: Die arme Seelen in dem Fegfeuer die leidende, und die noch in dieſem Leben ſind, die ſtreitende. Und eben darum weil dieſe dreyfache Kirch nur eine ausmachet, ſo glauben wir auch, daß alle drey wegen ihrer Verbindniß einander helfen können: Die Heilige nämlich in dem Himmel uns durch ihre Vorbitt, wir den armen Seelen mit unſerm Gebeth, und guten Werken, welchen Glauben wir mit dieſen Worten ausdrücken, da wir ſagen: **Eine Gemeinſchaft der Heiligen.** Welchen Glaubensartickel ob ihn ſchon die Ketzer verwerfen, ſo iſt er doch in der Heil. Schrift ſelbſten gegründet, wie ich anjetzo gleich zeigen will.

Daß Chriſtus auch noch in dem Himmel das Haupt der Kirchen ſey, ſagt ausdrücklich der Heil. Apoſtel Paulus *Coloſſ.* 1, 18. Ipſe eſt caput corporis Eccleſiæ. Er iſt das Haupt des

Leibs der Kirchen: Was vor einer Kirchen? Derjenigen vielleicht allein, die in dem Himmel iſt? Nein, ſondern der ganzen Kirchen, weil wir ſonſt ohne Haupt, und folgſam todt wåren. Wann aber Chriſtus auch noch in dem Himmel das Haupt der Kirchen iſt, ſo folget ja nothwendiger Weis, daß auch die Heilige in dem Himmel, und andre glückſelig Abgeſtorbene noch můſſen Glieder der Kirchen ſeyn, ſonſt wåren ſie ja keine Glieder Chriſti, ohne welchen ſie ja nicht kǒnnten ſelig ſeyn? Wann ſie aber auch noch wahre Glieder der Kirchen ſind, ſo můſſen ſie ja auch nothwendig eine Gemeinſchaft mit uns haben, gleichwie alle Glieder eine Gemeinſchaft haben mit dem Leib, deſſen ſie Glieder ſind? Wann ſie aber eine Gemeinſchaft mit uns haben, warum ſollen ſie uns nicht kǒnnen zu Hilf kommen, und vor uns bitten? Haben wir nicht auch Exempel ſelbſten in Heil. Schrift, die uns überzeugen, daß Gott auf die Vorbitt ſeiner Heiligen bald dieſem, bald jenem große Gnaden mitgetheilet? Alſo leſen wir *Iſaiæ 37.* daß er propter me, & propter David ſervum meum wegen ſich, und wegen ſeinem Diener David Jeruſalem von der Belagerung befreyet, und durch einen Engel in einer Nacht 185000. Aſſyrier erſchlagen habe. *2 Mach. 15.* ſagt die Schrift von Jeremia dem Propheten: Hic eſt, qui multum orat pro populo, & univerſa civitate Dei: Daß er derjenige ſey, der viel vor das Volk und ganze Stadt Gottes bethe, der auch dem Juda einen Degen gegeben, mit welchem er den Nikanorem geſchlagen. Haben alſo die Heilige

lige in dem Himmel keine Gemeinſchaft mit uns? Können ſie uns nicht helfen? AA. An dieſem können wir nicht zweifeln, indem wir ja ſelbſten täglich Hilf bey ihren wunderthätigen Bildniſſen einholen, und empfangen.

Daß wir aber auch den armen Seelen in dem Fegfeuer durch unſer Gebeth und gute Werk verhilflich seyn können, erhellt nebſt der ausdrücklichen Lehr der Heil. Schrift, *2. Mach* 12. aus dem: Dann wann ſie noch Glieder ſind der Kirchen, ſo müſſen ſie auch noch derſelben Wirkung theilhaftig seyn, gleichwie ein geſundes Glied an unſerm Leib die Wirkung des Leibs empfinden muß: Nun aber ſind die Wirkungen der Kirch die gute Werk, und deren Vergiebeſt, alſo müſſen ſie auch dieſer theilhaftig werden, und dardurch ihre Schulden abzahlen, gleichwie dieſelbe den Heiligen in dem Himel zu größerer Ehr und Glorie gereichen.

EPILOGUS.

Nun AA. glaube ich, ihnen dieſen Glaubens-Artickel genugſam ausgelegt zu haben, allein was haben wir jetzt vor einen geiſtlichen Nutzen daraus zu ziehen? Ihr habt gehört, daß nur eine wahre Kirch ſey, deſſen ihr auch Glieder ſeyd, alſo müßt ihr euch dann auch als wahre Glieder in der That erzeigen, und in Einigkeit mit allen euren Nächſten leben, ohne dieſe könnt ihr weder chriſtlich, noch Gott gefällig leben, wie ihr aus dem heutigen Evangelio ſelbſt gehört. Ihr habt auch in dem andern Theil vernommen, wie daß ihr als Glieder dieſer Kirchen

in Gemeinſchaft ſo wohl der armen Seelen in dem Fegfeuer als Heiligen in dem Himmel ſtehet; alſo bettet fleißig vor jene, damit ſie aus ihrem Kerker bald möchten erlößt werden, welche Gutthat ſie euch gewiß auch wiederum vergelten werden. Die Heilige aber rufet um ihre Vorbitt an, und folget ihnen in ihrem Lebenswandel nach, damit ihr ihnen auch möget beygeſellet werden, welches mein Wunſch, und Zweck meiner Predigt iſt, Amen.

Concio LV.

Pro Dom. 6. poſt Pent.

Innhalt:

Die leibliche Werk der Barmherzigkeit werden ausgelet.

THEMA.

Miſereor ſuper turbam. *Marc. 8.*
Es erbarmet mich das Volk.

EXORDIUM.

AA. Aus Anlaß des eben abgeleſenen Heil. Evangelii bin ich gezwungen ihnen viel ehender eine chriſtliche Lehr, als förmliche Predigt zu halten. Ich ſage eine chriſtliche Lehr, immaßen Chriſtus in demſelben mit Wort und Werken uns gezeigt, wie wir uns gegen unſeren Nächſten aufführen ſollen.

Die

Die Wort des Evangelii ſind dieſe: **Da viel Volks bey JEſu war, und nichts zu eſſen hatten, rufte er ſeine Jünger zu ſich, und ſprach: es erbarmet mich das Volk, dann ſie nun drey Tag bey mir verharreten, und haben nichts zu eſſen, und wann ich ſie ungeeſſen von mir heimgehen ließe, ſo würden ſie auf dem Weeg verſchmachten.** Wie er ſie dann auch alle durch ein ſonderbares Wunderwerk mit wenigem Brod und Fiſchlein zur Gnüge geſpeiſet. Was lehrete er aber durch dieſes anders als die Werk der Barmherzigkeit, die wir gegen unſerm Nächſten ausüben ſollen? Dieſem dann zu Folg, habe ich mir auch fürgenommen, ihnen dieſe Lehr etwas weitläufiger auszulegen, und ihnen ſowohl derſelben ſchuldige Uebung, als Nutzbarkeit vor Augen zu legen. Es ſind zwar der Werk der Barmherzigkeit zweyerley, die leibliche, und geiſtliche, will aber bey den erſten vor heut allein verbleiben, und die andre auf eine andre Zeit verſparen. Zu beſſrer Faſſung und Erfüllung dieſer Lehr theile ich meine Red in zwey Theil ab: In dem erſten werde ich vorſtellen die Schuldigkeit der Ausübung der Werk der Barmherzigkeit, in dem andern hingegen derſelben Nutzbarkeit. **Audite &c.**

Pars I.

Der leiblichen Werk der Barmherzigkeit ſind ſieben. 1. Die Hungrige ſpeißen. 2. Die Durſtige tränken. 3. Die Nackende bekleiden. 4. Die Fremde beherbergen 5. Die Gefangene

ne erledigen. 6. Die Kranke beſuchen. Und 7. die Todte begraben. Dieſe wiſſet ihr alle aus dem Catechiſmo ſelbſt. Aber was meynt ihr, ſind dieſe nur evangeliſche Räth, und dem freyen Willen überlaſſene Ding, oder ſind es auch Geboth Gottes? Chriſten, die ohnehin nicht geneigt ſind Gutes zu thun, achten dieſe Sachen wenig, und glauben, zu dieſen Sachen nichts anders nöthig zu haben als Freundſchaft halber verbunden zu ſeyn; allein wann ſie ja durch kein ſonderbares Geboth von Gott gebothen wären, ſo erforderte ja dieſe allein das Geboth der Liebe des Nächſten? Wer kann ſagen, daß er ſeinen Nächſten liebe, wann er ihm die Werk der Barmherzigkeit verſagt? Dieſe Lieb beſtehet nicht nur in einer bloſen guten Neigung, ſondern in dem Werk, und wo dieſes nicht iſt, da iſt auch keine Lieb, *1 Joan.* 3, 17.

Zudem ſo iſt ja die Heil. Schrift dergleichen Stellen voll, an welchen Gott dergleichen Werk ſonderheitlich gebietet? Von dem erſten und andern ſagt er *Deut.* 15. **Wann dein Bruder oder irgend einer arm iſt ꝛc. ſo ſollſt du dein Herz nicht verhärten, noch deine Hand zuhalten gegen deinem Bruder, ſondern du ſollſt ihm geben, und dein Herz nicht verdrüſſen laſſen, daß du ihm giebſt, dann darum wird dich der Herr dein Gott ſegnen in allen deinen Werken, und was du vornimmſt.** Von dem dritten, und vierten ſagt er *Iſaiæ* 58. alſo: **So du einen nackend ſieheſt, ſo kleide ihn, und entzieh dich nicht von deinem Fleiſch. Und die, ſo im Elend**

ſind,

ſind, führe in dein Haus. Von dem fünften ſagt der Heil. Paulus, *Hebr.* 13. Gedenkt der Gebundenen, als wann ihr mit ihnen gebunden wäret. Aber warum ſollen wir an dieſe gedenken? Antwort: Damit wir ſie erledigen; dann wann wir dieſes ihr Unglück alſo zu Herzen ziehen müſſen, daß wir glauben, wir ſeyn ſelbſten mit ihnen gebunden, und wann wir gebunden wären, wir nichts anders verlangten, als erlößt zu werden, ſo ſind wir ja auch verbunden auf alle Weis zu ſuchen, unſre gefangene Brüder zu erledigen. Von dem ſechsten und ſiebenten ſpricht der weiſe Mann *Eccli.* 7. alſo: Laß dich nicht verdrüßen einen Kranken zu beſuchen, dann dardurch wirſt du in der Liebe befeſtiget werden: und *c.* 38. Mein Sohn, weine über den Todten ꝛc. bedecke ſeinen Leib auch gebührlicher Weis, und veracht e ſeine Begräbniß nicht.

Sind aber dieſes keine Geboth? AA. Ich ſchlüſſe ſolches aus folgendem Grundſatz: Was ein purer evangeliſcher Rath, oder ein freywilliges Gut iſt, das iſt unter keiner Straf gebothen. Zum Exempel: Der Heil. Apoſtel Paulus rathet *1 Cor.* 7. allen die Jungfrauſchaft der Ehe vorzuziehen, weil jene beſſer, und Gott angenehmer iſt: Nichts deſtoweniger verſündiget ſich derjenige nicht, der ſich verheyrathet. Alſo mache ich den Schluß: Wann dann die Unterlaſſung einer Sach unter einer Straf, und zwar unter der Straf des hölliſchen Feuers verbothen wird, ſo iſt die Uebung ſolcher Sach auch ein Geboth, wie von ſelbſten folget. Nun

ſagt Chriſtus *Matth.* 25. daß gleichwie diejenige, die die Werk der Barmherzigkeit üben, in das ewige Leben eingehen werden, alſo auch diejenige, welche ſelbe unterlaſſen, werden in die ewige Pein eingehen, mithin darum geſtraft werden. Ich bin hungrig geweſen (ſind ſeine Wort) und ihr habt mich nicht geſpeiſet. Ich bin durſtig geweſen, und ihr habt mich nicht getränket. Ich bin ein Gaſt geweſen, und ihr habt mich nicht beherberget: Ich bin nackend geweſen, und ihr habt mich nicht bekleidet. Ich bin krank, und im Kerker geweſen, und ihr habt mich nicht heimgeſucht. Und dieſe, (macht er alsdann den Schluß, werden in die ewige Pein eingehen. Alſo haben wir dann das Geboth dieſer Werken, welches uns dahin verbindet, dieſelbe ſo oft und vielmal auszuüben, ſo oft wir dieſelbe verrichten können. Und wer ſoll wohl dieſe unterlaſſen, wann man die Nutzbarkeit derſelben betrachtet?

Pars II.

AA. Ihnen dieſes beſſer zu Gemüth zu führen, und zugleich zu Ausübung dieſer Werken anzufriſchen, kann ich nicht beſſer thun, als wann ich ihnen die Belohnungen, die Gott vor dieſe Werk verheißen, und in der That auch gehalten hat, vor Augen lege. Insgemein von allen zu reden, ſo iſt die Belohnung das ewige Leben: Alſo ſagt es Chriſtus *Matth.* 25. Wir beſchauen aber auch eines nach dem andern ihrer beſondern Belohnung nach. Die Hungrige ſpeiſen iſt das erſte. Zur Belohnung dieſes

Werks

Werks hat Gott ſeinen Segen verſprochen: Wann dein Bruder irgend arm iſt, ſagt er, *Deut.* 15. ſo ſollſt du ihm geben, und dein Herz nicht verdrüßen laſſen, daß du ihm giebſt, dann darum wird dich der Herr dein Gott ſegnen in allen deinen Werken, und was du vornimmſt. Daß es auch Gott jederzeit gegen uns thue, iſt uns Zeug genug der alte Patriarch Abraham. Abraham ſahe einſtens *Gen.* 18. drey Fremdling zu ſich kommen, Dieſen gieng er gleich entgegen, und da er glaubte, daß ſie hungrig wären, richtete er ihnen alsbald ein Mittagmahl zu, und mit was vor einem Nutzen? Gott ſegnete ihn dergeſtalt, daß auch alle Völker durch ihn ſollten geſegnet werden und gab ihm einen Sohn, um welchen er ſchon lange Zeit gebethen hatte. Das andre iſt die Durſtige tränken. Wer dieſer geringſten einen nur mit einem Becher kalten Waſſers tränket in eines Jüngers Namen, wahrlich ſage ich euch, es wird ihm nicht unbelohnt bleiben. Alſo lautet die Verheißung Chriſti *Matth.* 10. Rebecca hatte dieſes erfahren, da ſie wegen einem Trunk Waſſers, den ſie dem Knecht des Abrahams *Gen.* 2. dargereicht, eine Gemahlinn Iſaaks, und eine Stammmutter aller Gebenedeyten geworden.

Das dritte iſt die Nackende bekleiden. Die Belohnung iſt folgende. So du einen nackend ſieheſt, ſagt Gott *Iſaiæ* 58. durch dieſen Propheten, ſo kleide ihn, und entzieh dich nicht von deinem Fleiſch. Alsdann wird dein Licht herfür brechen, wie die Morgen-

röthe, und deine Geſundheit wird ſchnell aufgehen, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des Herrn wird dich ſammlen. Alles dieſes iſt an dem Heil. Biſchoff Martino erfüllet worden. Chriſtus erſchiene ihm in Geſtalt eines zerlumpten, Bettlers, und begehrte von ihm ein Almoſen. Martinus in Betrachtung ſeiner Blösſe, hauete ſeinen Mantel entzwey, und reichte ihm ein Stück davon dar. Zur Belohnung deſſen er füllte ihn der Herr mit ſolcher Herrlichkeit, und Wunderwirkenden Gnad, daß dieſelbe auch noch heut zu Tag die Welt bewundern, und verehren muß. Die Fremde beherbergen, iſt das vierte. Eben obbeſagte Belohnungen verſpricht Gott *Iſai.* 58. dieſem guten Werk. Was war die Urſach, daß Loth nicht mit den andern Sodomitern iſt zu Grund gegangen, und unverſehrt dem göttlichen Rachfeuer entrunnen? Die Schrift ſagt *Gen*, 19. er hätte zwey Engel in Geſtalt zweyer Fremdling in ſeinem Haus beherberget, die hernach ihn und die Seinige aus der Stadt geführt, und der Straf entzogen hätten.

Das fünfte iſt die Gefangene erledigen. Was dieſes Gott vor ein angenehmes Werk ſey, und wie hoch er daſſelbe belohne, kann uns wiedrum Abraham Zeugniß davon geben. Loth ſein Bruder, oder beſſer zu reden ſeines Bruders Sohn, wurde von dem König der Elamiten ſammt noch vielen andern gefangen hinweg geführt. Kaum hatte ſolches Abraham erfahren, ſo riſtete er ſeine unterhabene Mannſchaft zum

Krieg

Krieg aus, überfiele den König, ſchlug ihn, und ſtellte Loth ſammt allen andern wiedrum auf freyen Fuß *Gen.* 14. Sollte aber dieſes Gott ein ſo wohlgefälliges Werk seyn? Hören wir nur, was die Schrift ferners ſagt. Als Abraham nach dem Sieg in der Ruckreiß ware, gienge ihm der ſo berühmte hohe Prieſter und König Melchiſedech ſelbſt entgegen, lobte, und preiſete ihn als einen Mann, der Gott ſehr lieb und angenehm wäre, der ihn auch in allen ſeinen Handlungen unterſtützte. Das ſechste iſt die **Kranke beſuchen. Laß dich nicht verdrüſſen**, ſagt über dieſes der weiſe Mann *Eccli* 7. **Einen Kranken zu beſuchen, dann dardurch wirſt du in der Liebe befeſtigt werden.** Welches in der That erfahren ein Heil. Johannes de Deo, Stiffter der barmherzigen Brüder, wie die Tagzeiten von ihm melden, bey entſtandener Feuersbrunſt in dem Spital zu Granata unerſchrocken ſich mitten in die Feuersflamm hinein begeben, um die darinn ligende Kranke heraus zu tragen, dardurch jedermänniglich anzuzeigen, daß das Liebsfeuer in ſeinem Herzen viel heftiger brinne, als das äuſſerliche materialiſche Feuer das Gebäu entzündet hätte.

Das ſiebente, und letzte iſt die Todte begraben. Daß dieſes ein ſolches Liebsſtück ſey, zu welchem die Natur ſelbſten die Menſchen von Anfang der Erſchaffung der Welt bis auf jetzige Zeit verbunden, wiſſen wir aus Heil. Schrift ſowohl, als andern Geſchichtbüchern. Daß es aber auch zugleich ein recht Gottgefälliges Werk ſey, welches er ſehr hoch belohnet, bezeuget

zeuget uns ſattſam der Erzengel Raphael, der *Tob.* 12. alſo zu dem alten Tobia geſprochen: Da du mit Zähern gebethen, und die Todte begraben, da brachte ich dein Gebeth vor den Herrn. Und weil du darum Gott angenehm wareſt, ſo war auch nöthig, daß dich die Anfechtung verſuchte. Aber nun hat mich der Herr geſandt, dich zu heilen, und deines Sohns Weib vom Teufel zu befreyen.

EPILOGUS.

Habt ihr jetzt gehört AA. was große Belohnungen Gott der Allmächtige den Werken der Barmherzigkeit verſprochen, und auch jederzeit gehalten habe? Von den beſondern Belohnungen, die der andere Theil gezeigt, nichts zu melden, wäre es nicht genug, wann Gott vor dieſelbe das ewige Leben verſpricht? Sehet! ſein unbetrügliches Wort darüber habt ihr *Matth.* 25. wo er ausdrücklich verſpricht, daß alle diejenige in das ewige Leben eingehen werden, welche dieſe Werk üben. Sollte dieſes nicht vermögend ſeyn euch zu dieſen anzufriſchen, wozu euch ohnehin die Liebe des Nächſten, und das ausdrückliche Geboth Gottes, wie der erſte Theil gezeigt, verpflicht? Und was iſt dann beſchwerliches dabey? Es iſt ja nichts anders, als daß ihr thut, was ihr verlangt, daß es euch auch andre thun? Alſo was ihr dann von andern begehrt, ſo thut auch andern. auf welche Weis ihr das Geboth Gottes erfüllen, und dardurch das ewige Leben erlangen werdet, Amen.

Con-

Concio LVI.

Pro Dom. 7. poſt Pentecoſt.

Innhalt:

Nicht genug iſt das gute Vornehmen:
Nicht genug daſſelbe vollziehen, und nicht darinn bis an das End beharren.

THEMA.

Non omnis, qui dicit mihi Domine Domine, intrabit in regnum cœlorum. *Matth.* 7.
Nicht ein jeglicher, der zu mir ſagt: Herr, Herr, wird eingehen in das Himmelreich.

EXORDIUM.

Non omnis, qui dicit mihi Domine Domine &c. ſagt Chriſtus der Herr in dem heutigen Evangelio, nicht ein jeglicher, der zu mir ſagt, und ruft, Herr! Herr! wird eingehen in das Reich der Himmeln, was muß man dann ferners thun? Ich hätte vermeynt, es wäre ſchon genug, wann man nur auf Gott vertrauet, nur ſeinen allerheiligſten Namen anrufet, ſo könnte man ſchon ſelig werden? Aber nein, dieſes iſt vermög der Worten Chriſti nicht genug. Was haben wir dann ferners zu beobachten? Chriſtus ſetzt es ſelbſt hinzu, und ſagt: Sed qui fecerit voluntatem Patris mei, nämlich derjenige allein werde ſelig werden, der den Willen ſeines himmliſchen Vaters vollziehet. Was verlangt dann Gott von uns? Der Heil.

Apo-

Apoſtel Paulus ſagt, 1 *Theſſ.* 4. hæc eſt enim voluntas Dei, ſanctificatio veſtra. Der Willen Gottes beſtehe in dem, daß wir uns ſelbſten heilig machen. Es iſt wahr AA. wir verlangen alle in den Himmel, und wünſchen vielmal, daß uns nur das geringſte Oertlein einſtens in demſelben möchte eingeraumt werden: Wir nehmen uns auch vielmal vor, uns alſo aufzuführen, daß wir daſſelbe verdienen möchten: ja wir gehen zuweilen noch weiter, und ſetzen auch dieſes gute Vorhaben in das Werk: Wir beſſern unſer Leben, wir unterlaſſen die vorige böſe Gewohnheiten, wir wirken bald dieſes, bald jenes gute Werk, aber wie lang? In kurzer Zeit ermüden wir, wir kehren wieder zurück zu unſerm vorigen böſen Lebenswandel, iſt aber hernach eben ſo viel, als hätten wir niemalen angefangen Gutes zu thun, wie ich ihnen gleich in vorhabender Predrigt mit mehrerm erweiſen werde. Der Innhalt derſelben iſt folgender: Nicht genug iſt zu unſrer Seligkeit das gute Vornehmen, der erſte Theil: Nicht genug iſt auch daſſelbe vollziehen, und nicht bis an das End beharren, der zweyte Theil. Sie nehmen die Prob darvon mit Aufmerkſamket ꝛc.

Pars I.

So iſt dann der Willen Gottes unſre Heiligmachung, und dieſe iſt unumgänglich nothwendig, ſo fern wir verlangen in den Himmel zu kommen. Es ermanglet auch der gütigſte Gott niemalen, dieſe Wahrheit dem Sünder klar vor Augen zu legen. Er giebt ihm auch jeder-

derzeit ſeine erleuchtende Gnad, daß er dieſelbe erkenne. Dieſem ſtellet er vor die Abſcheulichkeit der Sünd: Jenem ſtellet er vor das ſchon vor ihn zubereitete hölliſche Feuer: Dieſem redet er zu als ein liebreicher Vater, und ruft ihn zu ſich: Jenem zeiget er die unendliche Freuden des Himmels, und dieſes alles bloß allein darum, damit er den Sünder zu ſeiner Heiligmachung bewege. AA. Wer aus uns muß nicht ſelbſt bekennen, daß er dergleichen Gnaden von Gott ſchon vielmal erlangt? Wem aus uns hat er nicht ſchon vielmal durch den Mund der Prediger oder Beichtväter, oder in Leſung eines geiſtlichen Buchs zugerufen, wie er jenem todten Jüngling zu Naim zugerufen: Adoleſcens tibi dico: Surge. *Luc.* 7. Mein Sohn, meine Tochter, mein Hausvater ꝛc. dir ſage ich jetzt, es iſt die Zeit, ſtehe auf: Non in comeſſationibus, & ebrietatibus &c. *Rom.* 13. In Freſſen und Saufen, in Schlafkämmern, und Geilheit, im Zank und Hader, in Feindſchaften und Nachgier, in Ungerechtigkeiten und Betrug kannſt du deine Seligkeit nicht erlangen: Surge, ſtehe auf, ſed induimini Dominum JEſum Chriſtum, und ziehe an einen ganz andern Lebenswandel, ſurge, ſtehe auf, und heilige dich.

Was thun wir auf ſolche göttliche Stimme? Wann ſich das Gewiſſen endlich rühret, deſſen Wurm anfanget zu nagen, wann wir die Abſcheulichkeit der Sünd erkennen, die Höll vor uns offen ſehen, da entzündet ſich endlich ein gutes Vorhaben in unſern Herzen, und ſchicken manchmal folgende Bußſeufzer zu dem Him-

Himmel. O was hab ich bishero gethan? Verflucht ſey mein Laſterleben! vermaledeyt der Wolluſt, dem ich in meinem Herzen ſtatt gegeben! vermaledeyt das Koth, in welchem ich mich herumgewälzt! verflucht die Ungerechtigkeit, die ich verübet, keine Sünd, keine einzige Sünd mehr in Ewigkeit! Jetzt jetzt muß es ſeyn, mein Leben will ich ändern, und um meine Seligkeit mich beſſer bewerben! in Wahrheit die ſchönſte Begierden, und heiligſte Vornehmen. Allein was haben dieſe mehrentheils vor eine Wirkung? Vox quidem vox Jacob eſt, heißt es gemeiniglich, ſed manus manus ſunt Eſau. *Gen.* 27. Die Stimm iſt zwar des Jakobs Stimm, die Begierden und Vorhaben gut, allein die Händ ſind des Eſaus Händ, die Werk wollen nicht folgen. Man läßt es bey dem guten Vorhaben bewenden, man vermeynt, es ſey ſchon genug, wann man nur einmal Herr Herr! zu Gott gerufen habe.

Solche Leut kommen mir nicht anderſt vor, als jene von Stein ausgehauene Bildniß in der Weltberühmten Stadt Thebis in Egypten. Allda, erzählet Jeremias Drexelius in ſeinem Triſmegiſto, befande ſich einſtens ein ſteinernes Bild, welches einen Jüngling vorſtellte, der eben mit beyden Händen auf ſeinen Sitz ſich auflehnte, als wollte er aufſtehen, aber dermaßen künſtlich, daß, wer nur immer dieſe Bildniß anſahe, glaubte, es wäre nicht anderſt möglich, als ganz gewiß jetzt würde dieſer Jüngling ſich erheben, und aufſtehen, verblieb doch jederzeit in ſeiner alten Poſtur. Eben alſo ergehet es

auch

auch mit ſolchen zwar reumüthigen Sündern. Es glaubt der Beichtvater, es glaubt der Prediger, es glaubt die ganze Nachbarſchaft, es glaubt Himmel und Erden, jetzt werde dieſer auf ſo H. gefaßte Begierden von dem ſündigen Leben aufſtehen, jetzt werde dieſe ſchon Jahr und Tag in der Trägheit zu allem Guten unbeweglich da geſeſſene ſchwarze Steinbildniß ſich erheben, allein umſonſt, ſie bleibet, wie ſie iſt, und laßt es bey dem guten Willen bewenden. Wißt ihr aber wohl, was dieſer gute Willen nutze? Sehet einen gottloſen Propheten Balaam. Gott redete dieſem Böswicht eben auch alſo zu, ja er ſchickte ihm noch ſo gar einen Engel, der ihn zur Buß bewegen ſollte. Was that Balaam? Er erkennte ſeine Bosheit, und ſchrie auf: Peccavi! Ich hab geſündiget: Er erweckte auch die herrlichſte Begierden, und verlangte: Moriatur anima mea morte juſtorum, & fiant noviſſima mea horum ſimilia, *Num.* 23. Ach! daß doch meine Seel auch ſturbe, wie die Gerechte ſterben! daß doch mein Lebensend beſchaffen wäre, wie das End dieſer Gerechten beſchaffen ſeyn wird. Aber was weiter! er beharrete jedannoch in ſeiner Bosheit, er verblieb in ſeiner Faul- und Trägheit bis an das End, und gienge alſo mit ſeinem guten Vorhaben ewig zu Grund.

Pars. II.

Sey es aber, daß einer oder der andere ſein gutes Vorhaben zwar auch in das Werk

ſetze, wann er aber darinn nicht verharret, was wird ihn auch dieſes nutzen? Quid prodeſt ſagt der heilige Bernardus de paſſ. c. 14. eſſe ſapientem, eſſe potentem, ſi non perſeveraverit usque in finem? Was nutzt es groß und ſtark ſeyn, in Ausreutung des Böſen: Klug weiß, und verſtändig ſeyn, in Einpflanzung des Guten, wann man nicht verharret bis an das End? Was nutzt es, wann ein wohl angebautes Feld in dem Frühling die beſte Hoffnung macht eines reichen Schnidts, vor der Erndt aber aus Mangel des Regens ausdorret, und völlig abſtehet? Was nutzt es, wann ein Weinberg ſchön blühet, in dem Herbſt aber der Schauer darüber kommt, und alles verderbet? Was nutzt es, wann der Schiffmann mit günſtigem Wind das gefahrvolle Meer ausgemeſſen, an dem Geſtatt aber ſcheuteret und Schiffbruch leidet? Nichts, iſt eben ſo viel, als hätte der Acker keinen Saamen hervorgebracht. Der Weinberg niemal geblühet: Der Schiffmann keine Müh angewendet. Alſo ergehet es auch in dem geiſtlichen. Incaſſum bonum agitur, ſagt der heil. Gregorius l. 1, moral. c. 40. ſi ante terminum vitæ deſeratur. Umſonſt iſt alles Gutes, wann man vor dem End des Lebens daſſelbe aufhöret zu wirken. Non perſeveraſſe, eſt amiſiſſe coronam, ſagt der heilige Laurentius Juſtin. de triumph. agon. Nicht beharren, iſt ſchon die Kron verlieren.

Zum Beweißthum kann uns hier dienen jener unglückſelige Geſell der neun und dreyßig heil. Martyrer, deren Feſttag wir den zehenden

Mer-

Merzen begehen. Unter dem Kaiſer Licinio wurden von dem Landpfleger in Armenien vierzig chriſtliche Soldaten wegen dem katholiſchen Glauben in Verhaft, und hernach zur Marter gezogen. Sie wurden bey ſchärfeſter Winterszeit auf ein zugefrornes Waſſer ganz nackend ausgeſetzt, damit ſie durch den Froſt ſollten getödtet werden. Alle ſtunden dieſe Marter mit Freuden, und aller Standhaftigkeit aus, einen einzigen ausgenommen, der, da er ſchon halb erfroren, von dem Eis entloffen, ſich in das nächſt daran gelegene warme Bad verfügt, den Glauben abgeſchworen, und alſo ewig zu Grund gegangen. Was nutzt alſo dieſem armſeligen, daß er zuvor Chriſto ſo lang gedient, und ſich vor ihn hat martern laſſen? Was holen wir aber Exempel aus der Hiſtorie, finden wir nicht ſolche in der heiligen Schrift ſelbſten? Judas war ein Apoſtel und Jüger Chriſti: Er beſaß auch die Gnade ſelbſt Wunder zu wirken, was nutzte ihn aber dieſes alles, da er am Ende von Chriſto abgewichen, und aus Geiz ſeinen Meiſter den Juden überantwortet? Nichts, fein ſauber nichts. Aus Verzweiflung erhenkte er ſich ſelbſten und fuhr ſchnurſtracks der Höllen zu. Alſo AA. wird es auch manchen aus uns ergehen, wann wir vor dem Ende unſers Lebens werden von dem Tugendweg abweichen. Wir werden zwar nach dem Tode bey der Pforten des Himmels uns anmelden, wie *Luc.* 13. geſchrieben ſtehet, Incipietis foris ſtare &c. wir werden an der Thür anklopfen, und ſchreyen; Domine aperi nobis, Herr thue uns auf: Wir werden

auch auf die Frag, wer wir ſeyn, antworten: Wir ſeyn Chriſten, wir ſeyn getauft, und haben geglaubt: Wir haben zwanzig, dreyßig Jahr Gott aufrichtig gedient: Wir haben dieſe und jene gute Werk verricht: Wir haben ſo viel, und ſo viel um Chriſti willen erlitten ꝛc. Allein was wird für eine Antwort erfolgen? Et reſpondens dicet vobis, neſcio vos unde ſitis. Gehet weiter, wird es heißen, ich kenne euch nicht, woher ihr ſeyd: Warum dieſes? Der weiſe Mann ſagt es: *Eccli* 2. Væ iis, qui perdiderunt ſuſtinentiam &c. Weil wir in unſerm guten Anfang nicht ſind ſtandhaft verblieben, weil wir von dem rechten Weg ſind abgewichen, und wiedrum zu dem Böſen uns gekehrt; denn das Urtheil iſt von Gott ſchon zum voraus gefällt: Qui perſeveraverit usque in finem, hic ſalvus erit *Matth.* 10. daß allein derjenige werde ſelig werden, der bis an das End verharren wird.

EPILOGUS.

Jetzt AA. habt ihr geſehen, daß kein ſo ſchlechte Sach ſey in den Himmel zu kommen. Gott will uns alle ſelig haben, darzu verlangt er aber, daß wir uns ſelbſt tauglich, und heilig machen ſollen. Er giebt uns darzu jederzeit ſeine Gnad. Wir verlangen auch ſelbſten alle in Himmel, wir wiſſen aber beynebens, daß wir fromm leben ſollen, wann wir uns wollen darzu tauglich machen. Wir wollen auch fromm leben, aber was nutzt der Will, ohne das Werk? Nichts, wie wir im erſten Theil geſehen. Oder

wann

wann wir auch ſchon angefangen fromm zu leben, ſtehen aber wieder von dieſem ab, was nutzen dieſe unſre gute Werk? nichts, wie der andre Theil gezeigt. Alſo wann ihr dann in Himmel wollet, ſo thut den Willen in dem Werk erfüllen, und in demſelben bis zu dem End eures Lebens verharren; denn alſo allein werdet ihr ſelig werden, Amen.

Concio LVII.

Et altera

Pro Dom. 7. poſt Pentec.

Innhalt:

Kurzer Unterricht von der Heil. Schrift.

THEMA.

Attendite a falſis Prophetis. *Matth. 5.*

Hütet euch vor den falſchen Propheten.

EXORDIUM.

Hütet euch vor den falſchen Propheten, die zu euch in Schafskleidern kommen, inwendig, ſind ſie reißende Wölf. Alſo ermahnet uns in dem heutigen Heil. Evangelio Chriſtus ſelbſt. Wer ſind aber dieſe falſche Propheten, die wir zu

 beobach-

beobachtet, und zu meiden haben? Ach! Betrachten wir alle unſere Glaubensgegner, ſo werden wir ſie nicht anderſt als dergleichen falſche Propheten finden. Wir werden ſie gleich aus ihren Früchten erkennen. Einem wahren Propheten ſtehet eigentlich zu, das Wort Gottes, wie es an ſich ſelbſten iſt, zu verkündigen, und die ihm anbefohlene Lehr wahrhaft vorzutragen. Daß aber dieſes alle unſere Glaubensgegner nicht thun, daß erhellet ſattſam aus ihrer Lehr. Sie erſcheinen zwar vor dem gemeinen Volk in Schafskleidern, und machen demſelben weiß, ihre Lehr ſey das reine Wort Gottes ſelbſten, allein haltet man dieſes gegen jener, ſo zeiget ſich alsbald, daß ſie ſich zwar auf die heilige Schrift ſteifen, dieſelbe aber gemeiniglich entweder nach ihrem eigenen Sinn auslegen, oder diejenige Bücher, die ihrer Lehr zuwider ſind, nicht als heilige Bücher erkennen, mithin den Pöbel verführen, und als reißende Wölf denſelben der Höllen zuführen.

Von beyden, nämlich von ihrer falſchen Auslegung, als Verwerfung einiger heiligen Bücher die Prob zu machen, finde ich hier gar nicht nothwendig, immaſſen alle ihre Bücher, und öffentliche Lehren Zeugniß genug davon geben. Eines allein habe ich nur heutiges Tages ihnen zu erklären vorgenommen, durch welches ebner maſſen bey ihnen einen Nutzen zu verſchaffen gedenke. Es iſt bekannt, daß uns Catholiſchen unſere Glaubensgegner immerdar vorrupfen, es ſey bey uns dem gemeinen Mann die Bibel zu leſen verbothen, ſo doch eine handgreifliche Lug

iſt,

iſt, welches zu thun ich ſie nun ſelbſten anmähne, aber mit einem ſolchen Beſcheid, das was ihr nicht verſtehet, die wahre Auslegung darüber von gelehrten Leuten einholen ſollet. Und damit ich ſie dazu beſſer bereite, ſo werde ich ihnen heut eine Lehr von der ganzen heiligen Schrift mittheilen, welche 3. Theil meiner Predigt ausmachen wird. Erſtlich werde ich ihnen zeigen, was die heilige Schrift an ſich ſelbſten ſey. Zweytens, was ſie für eine Authorität und Anſehen habe. Und drittens, wie viel Bücher ſie in ſich begriefe. Audite &c.

Pars I.

Unter dem Namen der heiligen Schrift verſtehen wir nichts anders, als jene Bücher, die aus Einſprechung des heiligen Geiſtes ſind geſchrieben worden, und in welchen die Lehr, und das Geſatz Gottes den Menſchen vorgeſtellet wird; oder kürzer: Die heilige Schrift iſt nichts anders, als das geſchriebene Wort Gottes. Ich ſage das geſchriebene Wort Gottes, damit ich die Bibel von der Tradition und ungeſchriebenen Wort Gottes entſcheide. Ich nenne ſelbe auch das Wort Gottes ſelbſten, weil anſonſten dieſe Bücher nicht heilig, noch göttlich wären, wann ſie nicht von Gott ſelbſten wären angegeben worden. Denn wären ſie nur von Menſchen ſelbſt erdicht, und verfaſſet worden, ſo wären ſie auch nur menſchlich, und keineswegs göttlich; daß ſie aber von Gott ſelbſten angegeben worden, bezeuget öffentlich der heilige Petrus 2. *Pet.* 14. daß aus Eingebung

des Heil. Geiſts die heilige Leut Gottes geredt hätten; welches auch ſattſam aus dem erhellet, weil alle Propheten ſolche künftige Ding vorgeſagt, die ſie unmöglich hätten wiſſen können, wann ſie ihnen von Gott nicht wären geoffenbaret worden. *Act.* 3, 18. Und zwar alſo, daß er ihnen ſogar die eigentliche Wort, und deren Verſtand hat eingegeben. Alſo bezeuget es Chriſtus ſelbſt *Matth.* 22. von den alten Propheten, wo er von David ſagt, daß er in dem Geiſt Chriſtum einen Herrn genennet habe. Auch ſtehet *Luc.* 1. geſchrieben, daß Gott ſelbſt durch den Mund ſeiner heiligen Propheten geredt habe.

Daß dieſes auch eben bey den Verfaſſern des neuen Teſtaments geſchehen ſey, hat Chriſtus *Marc.* 13. vorgeſagt, allwo er alſo zu ſeinen Jüngern geredt: **Gedenket nicht zuvor, was ihr reden ſollet, ſondern redet, was euch zu ſelbiger Stund wird eingegeben werden, denn nicht ihr ſeyd es, die ihr da redet, ſondern es iſt ſolcher der Heil. Geiſt.** Darum er auch *Joan.* 15. den Heil. Geiſt allein den Lehrer der Wahrheit nennet, von dem ſie alle Wahrheit erlernen ſollten. Ob er ihnen aber auch ſogar die Schreibart eingegeben, wollen wir dahin geſtellt ſeyn laſſen, und ſcheinet viel ehender, er habe dieſelbe eines jeden natürlichen Art überlaſſen, indem kein einziger Schriftverfaſſer in dieſem Stuck dem andern gleichet, und ſie doch alle gleich hätten ſchreiben müſſen, wenn der Heil. Geiſt ihnen auch die Schreibart hätte eingegeben. Zudem bittet der Verfaſſer der

Bü-

Bücher der Machabäer ſelbſt, man ſoll ihm in dieſem Stück verzeihen, wann er etwann dem Leſer kein Genügen geleiſtet hätte. *2 Mach. ult. v. 39.* Wir gehen aber von dieſem weiter.

Pars II.

Wenn dann die Heil. Schrift von Gott ſelbſten iſt angegeben worden, und an ſich ſelbſten nichts anders iſt, als das geſchriebene Wort Gottes, ſo muß ſelbe auch eine göttliche Authorität, und Anſehen haben, und als etwas göttliches verehret, und gehalten werden. Und ja, wer will ihr ſolches Anſehen wohl abſprechen? Was zeiget ihre Hochheit, und Heiligkeit ihrer Lehr, die in ihr verborgene warhaftig göttliche Kraft der Gemüther der Menſchen zur Liebe Gottes, und Ausübung aller Tugenden anzureizen, ihre Wahrheit, indem alles iſt erfüllet worden, was in ihr enthalten iſt, anders an, als daß ſie das Wort Gottes ſelbſten ſey? Wann ſie nur ein menſchliches Gedicht, und Erfindung wäre, wie konnten die Menſchen ſo hoche Sachen von Gott ſchreiben, die ſie doch ohne göttliche Offenbarung nicht wiſſen können? Wie konnten ſie ihrer Lehr eine ſolche Heiligkeit mittheilen, die doch allein von Gott herkommen muß? Woher ihr eine ſolche Kraft geben, die Herzen der Menſchen zu bezeugen, über welche doch Gott allein der Herr, und Meiſter iſt? Wie konnten ſie künftige Ding vorſagen, die nicht in ihrem Gewalt, noch Wiſſenſchaft ſind, und jedoch unfehlbar erfüllet worden? Wie konnten ſie die Wahrheit ihrer Lehr mit

übernatürlichen Zeugnißen, und Wunderwerk beſtättigen, die doch allein von Gott abhangen? Sehet aber, dieſes alles enthaltet in ſich die heilige Schrift, welches Zeugniß genug ſind, daß ſie das wahre Wort Gottes ſelbſten ſey.

Von einem nach dem andern die Prob ſonderheitlich zu machen: Wer ſollte es glauben, daß Moyſes ſich unterſtanden hätte, dem harten und fleiſchlichen Volk Iſrael in ſeinen fünf Büchern ein ſo hartes Geſatz aufzulegen, deſſen geringſte Uebertretung ſo hart geſtrafet wurde, wann Gott nicht ſeinen Worten eine übernatürliche Kraft beygeleget, und dieſelbe mit Wunderzeichen unterſtützet hätte? Wie wurden ſich die Propheten erfrechet haben künftige Ding vorzuſagen, und mit höchſter Leibes und Lebensgefahr das Volk ihrer Sünden halben zu beſtrafen, wenn ſie von Gott darzu nicht wären befehlt worden? Auch von dem neuen Teſtament zu reden: Wie wäre es möglich geweſen, daß die Apoſtel und Jünger Chriſti, die ohnehin arme und verachte Leut geweſen, die ganze Welt durch ihre Wort und Schriften bekehret hätten, wann ihre Lehr nicht die Lehr Chriſti geweſen, und von ihm mit Wunder-Zeichen wären beſtättiget worden? In Anſehung dieſer Sachen kann ja kein vernünftiger Menſch der heil. Schrift ihr göttliches Anſehen, und Authorität abſprechen?

Ja, wird mir vielleicht einer ſagen, ich laſſe es gelten, daß von Anfang die heilige Schrift das Wort Gottes geweſen, allein wer kann uns verſicheren, daß ſie bis zu uns unverfelſcht gekom-

kommen ſey? Antwort: Wer weiß aber nicht mit was für Fleiß und Sorgfalt jederzeit die Juden das alte Geſatz verwahret haben, daß kein Buchſtab darinnen verändert wurde? Wann das alte Geſatz nicht noch das wahre Wort Gottes wäre, warum befiehlt denn Chriſtus den Juden ſelbſten *Matth.* 23. dasjenige zu halten, was ihre Schriftgelehrte von der Lehr Moyſis lehren? Warum beziehet er ſich *Joan.* 5. ſelbſten auf das alte Geſatz ſagend: *Scrutamini ſcripturas &c.* Die Juden ſollten nur die Schrift durchgehen, und ſie werden finden, daß ſelbige von ihm Zeugnuß gebe? Das neue Teſtament betreffend: Wem iſt unbekannt, mit was Fleiß und Sorgfalt die erſte heilige Väter, und Jünger der Apoſteln die wahre Schriften derſelben aufgeſucht, und durch die Kirch bis auf unſere Zeiten ſeyn verwahret, und aufbehalten worden? Wer kann alſo an der Reinigkeit, und Wahrheit der heiligen Schrift zweifeln? Wir beſehen aber anjetzo nur auch, wie viel Bücher ſie in ſich begreiſe.

Pars III

Die ganze heilige Schrift wird in zwey Theil abgetheilt, nämlich in das alte, und neue Teſtament. Das alte Teſtament iſt jene Schrift, welche vor Chriſti Geburt aus Eingebung Gottes von heiligen Leuten iſt verfaſſet worden. Das neue wird jenes genennet, welches nach Chriſtum uns iſt verkündiget worden. Die ganze heilige Schrift beſtehet aus 72 Büchern, nämlich 45. des alten, und 27. des neuen Teſtaments,

ments, wie ſolche in vielen allgemeinen Kirchenräthen, ſonderheitlich in dem letzten zu Trident *Seſ. 4.* als wahre heilige Schriften ſind erkennet worden, obſchon einige aus dieſen die heutige Ketzer aus der Zahl der heiligen Bücher ausmuſtern, und verwerfen, aus Urſach, wie ſie vorgeben, weil die katholiſche Kirch nicht befugt wäre, zweifelhafte, und gleichſam von Gott eingegebene Bücher zu halten, es ſey dann Sach, ſie hätte ſolches aus beſonderer Offenbarung Gottes oder alten Herkommen. Es hätte aber beydes da nicht Stand, indem nach der Apoſtel Zeiten keine göttliche Offenbarungen mehr geſchehen, und in der alten und erſten neuen Kirch ſelbſt einige Bücher nicht ſeyn für heilig gehalten worden; wir Katholiſche aber antworten ihnen, daß zwar die katholiſche Kirch nicht aus göttlicher Offenbarung die Zahl der Heil. Bücher geſetzt, ſondern aus der Tradition, und altem Herkommen, da ſie nämlich auf das genaueſte unterſucht hat, welche Bücher ſowohl in der alten als neuen Kirchen für heilig ſeyn gehalten worden. Und obſchon einige Bücher des alten Teſtaments nicht in dem Kanone der Juden enthalten ſeyn, aus Urſach, weil ſelbe noch nicht geſchrieben waren, wie Esdras denſelben gemacht, ſo wiſſen wir doch, daß von andern Lehrern, die nach ſelber Zeit gelebt, ſonderheitlich die 70. Dollmetſchen, die unter Ptolomäo Philadelpho das alte Geſetz aus dem Hebräiſchen in das Griechiſche verſetzet haben, dieſelbe ſeyn für heilig gehalten worden, wie ſolches auch die älteſte katholiſche Heil. Väter be-

zeugen. Was aber die Bücher des neuen Teſtaments belanget, ſo bezeugen uns die Heiligkeit dieſer Bücher alle Heilige Väter, die zu der erſten Zeit der Kirchen gelebt haben, wie wir ſolches aus ihren Büchern jederzeit erweiſen können. Iſt alſo eine pure Bosheit, daß die Ketzer dieſelbe nicht annehmen wollen. Wir kehren aber uns wiedrum zu der Heil. Schrift ſelbſten.

Die Bücher der Heil. Schrift ſind viererley. Einige ſind Legales oder Geſetzbücher, in welchen die göttliche Geſetz enthalten, und uns verkündiget werden, als da ſind in dem alten Teſtament die 5. Bücher Moſis, in dem neuen hingegen die vier Evangelia. Andre ſind Hiſtorici, oder Geſchichtbücher, die die geſchehene Sachen erzählen, als wie in dem alten Teſtament Joſue, das Buch der Richter, die Kronick der Königinn, Judith, Job, Tobias rc. in dem neuen die Geſchichten der Apoſteln. Wiedrum andre ſind Sapientiales, oder Bücher der Weisheit, in welchen die wahre Weisheit gelehret wird. Solche ſind in dem alten Teſtament die 5. Bücher Salomonis, nämlich deſſen Sprüchwörter, hohe Lieder rc. in dem neuen alle Epiſteln der Apoſtel. Und andre ſind endlich Prophetici, oder Weißagungsbücher, als in dem alten Teſtament alle Propheten, in dem neuen aber die heimliche Offenbarung Johannis, in welcher der künftige Zuſtand der Kirchen Chriſti vorgeſagt wird. Und mit dieſem glaube zu eurem nöthigen Unterricht genug geſagt zu haben.

EPI-

EPILOGUS.

Zum Beſchluß habe nur noch dieſes anmerken wollen, daß, weil die heilige Schrift an vielen Orten ſehr dunkel redet, und manchmal ſich ſelbſten zu widerſprechen ſcheinet, ihr niemal euerm eigenen Verſtand trauen, ſondern die Auslegung derſelben jederzeit von gelehrten Leuten einholen ſollet, dann wie der heilige Petrus ſagt 2. *Pet.* 1. Omnis prophetia ſcripturæ propria interpretatione non fit. Es ſoll keine Prophezeihung der Schrift nach eigener Auslegung verſtanden werden, ſondern nach dem Verſtand, in welchem der heil. Geiſt dieſelbe angegeben, darum die heiligen Väter jederzeit in zweifelhaften Sachen einander Raths befragt, und durch innſtändiges Gebeth Gott um die Erkänntniß gebethen haben. Und in dieſem Stuck fehlen unſere Glaubensgegner, weil ſie die Schrift gar zu klar ausſchreyen, und davor halten, es ſey ein jedes altes Weib im Stand dieſelbe zu verſtehen, daher kommt auch, daß ſie von einem Fehler in den andern fallen, und ihre ganze Lehr ein lauters Gmiſch Gmaſch wird. Hatte David, David ſage ich, der von Gott ein ſo erleuchteter Mann geweſen, nicht ſelbſt um den Verſtand der Schrift gebethen? Höret ſeine eigene Wort *Pſal.* 118. Da mihi intellectum ſagt er zu Gott: Gieb mir den Verſtand Herr! hernach werde ich dein Geſatz unterſuchen. Werdet ihr in dieſem Stuck David nachfolgen, und euerm eigenen

genen

genen Verſtand niemal trauen, ſo werdet ihr die heilige Schrift mit Frucht leſen, und einen groſſen Nutzen jederzeit daraus ſchöpfen. Amen.

Concio LVIII.

Pro Dom. 8. poſt Pentec.

Innhalt:

Des Sünders Sterbſtund iſt die allerſchlimmſte.

THEMA.

Qui faciam, quia Dominus aufert à me villicationem? *Luc.* 16.

Was ſoll ich thun, wann der Herr mir die Haushaltung benimmt?

EXORDIUM.

AA. Wie es dem heutigen Evangeliſchen Hausvater müſſe um das Herz geweſen ſeyn, da nämlich ſeine ſchlechte Haushaltung ſeinem Herrn entdecket, und darum zu ihm gefordert worden, um Rechenſchaft zu geben, iſt ſich leicht einzubilden. Wie geht es gemeiniglich in dergleichen Umſtänden, wo man nichts anders mehr zu gewarten hat als die Verſtoſſung von dem Dienſt,

Spott

Spott und Schand vor den Leuten, und endlich, was noch das Schlimmſte iſt, gar den Bettel? Man bereuet freylich das vorige liederliche Leben, man beweinet das gegenwärtige Elend, und noch vielmehr dasjenige, ſo man noch zu gewarten hat, allein iſt es doch umſonſt, und iſt der Sach nicht mehr zu helfen. Ja wo ein ſolcher Menſch noch Hülf und Troſt ſuchen will, findet er ſtatt deſſelben ſeine Verachtung, und muß bey allen Thüren und Thoren hören: Es ſey ihm recht geſchehen, warum er zuvor nicht beſſer gehauſet habe. AA! Sollen wir uns an fremden Unglück nicht ſpiegeln? Oder wie? Geht dann uns dieſe Sach auch etwas an? Führen wir etwann auch dergleichen Haushaltung? Glaube ſchier, es befinde ſich auch einer oder der andere unter meinen Zuhörern, der in dieſem Elend ſtecket. Wir forſchen nur ein wenig genauer nach, wer dieſer reiche Herr, und wer ſeine Haushalter geweſen, ſo wird ſich die Sach gleich aufheitern.

Daß Chriſtus hier nur Gleichnißweis geredt habe, ſagt das Evangelium ſelbſt. Wen verſtunde er alſo unter dem Herren? Wen unter dem Haushalter? Iſt leicht zu errathen, dieſer reiche Herr iſt niemand anders als Gott, der Haushalter ſind wir Menſchen alle, als welchen er ſeine Gaben und Gnaden nach eines jeden Vermögen austheilet, um damit zu wirthſchaften, damit wir ihm dieſelbe, wann er uns zur Rechenſchaft fordern wird, mit Wucher wiederum zurück geben. Du mein Sünder biſt alſo dieſer ſchlechte Haushalter,

der

der du bishero die Gnaden Gottes verſchwendet, und gleichſam mit Füſſen getretten haſt. Nun iſt das Geſchrey deiner Sünden in den Himmel hinauf geſtiegen, und ſchreyet um Rach, Vocavit adverſus te tempus *Thren.* 1. Gott hat auch ſchon wirklich wider dich die Zeit berufen, deine Haushaltung, das iſt, dein gegenwärtiges Leben wird bald ein End haben, und wirſt zugleich die allergenaueſte Rechenſchaft geben müſſen. O des Elends! O des Jammers! Du wirſt zwar in deiner Sterbſtund erſtlich beweinen dein voriges liederliches Leben, zweytens dein gegenwärtiges Elend, aber drittens noch vielmehr deinen künftigen ewigen Untergang, jedoch umſonſt. Ich hoffe, es werde dieſe Betrachtung ſo viel vermögend ſeyn, dich, o Sünder! von fernerem Sündigen abzuhalten, und dir beſſer vorzuſehen Gelegenheit geben in einer Zeit, die dir Gott noch dazu ſchenket? Laßt ſehen, ob es nicht fruchte, wann wir alle drey Stück etwas genauers betrachten, darum ich ſie dann gleich in drey beſondern Theilen meiner Predigt weitläuftiger abſchildern werde, ſie verleihen mir ein geneigtes Gehör.

Pars I.

Predige man einem Sünder von dem Tod ſo lang man wolle: Male man ihm denſelben ſo gräuslich ab, als es nur immer möglich, um ihn non fernerem Sündigen abzuhalten, ſo hört, und ſiehet er dannoch nichts, ja erfreuet, und

und gloriret ſich noch ob ſeinen böſen Thaten, die er in ſeinem Leben ausgeübt. Warum aber dieſes? Weil er noch geſund, und bey guten Kräften iſt, mithin den Tod als noch weit von ihm entfernet anſiehet. Was thut er aber, wenn ihn Gott von ungefehr auf das Todbett wirft? Wenn er den Tod ſchon wirklich vor Augen ſiehet? Wie iſt ihm alsdann um das Herz? Peccator videbit, ſagt David *Pſ. 111.* Der Sünder wird alsdann ſehen, der Tod wird ihm alsdann die Augen eröfnen, die er zuvor ſo vielmal den göttlichen Einſprechungen verſchloßen hatte. Aber was wird er ſehen? Voluptates præteritas &c. ſagt Innocentius der dritte Röm. Papſt, er wird ſehen die zerfloßene Wohlluſt: Er wird ſehen ſeine begangene Sünden, über welche er noch keine Buß gewirket hat: Er wird ſehen ſeine Blöße an guten Werken, und zwey bevorſtehende Ewigkeiten. Und dieſes alles wird er ſehen mit größter Beſtürtzung, und Herzensängſtigkeit. Traget ihr ein Belieben einen ſolchen halbverzweifelten Menſchen ſelbſt redend anzuhören? Sehet, hier liegt der gottloſe König Antiochus auf ſeinem Sterbbett, den Gott von ungefehr darauf geworfen. Was ſagt er? Was ſpricht er? O in was Trübſal, und Traurigkeit, ſchreyt er auf *1 Machab. 6.* bin ich jetzt gerathen! der ich zuvor ſo fröhlich, und freudig war in meiner Macht und Herrlichkeit! nunc reminiſcor malorum &c. jetzt, jetzt bin ich erſt ingedenk der Uebeln, die ich zu Jeruſalem angeſtellt habe, von dannen

ich

ich alle goldene, und ſilberne Gefäß, ſo daſelbſt waren, genommen, und Kriegsvolk ausgeſchickt, die Innwohner des jüdiſchen Lands ohne Urſach zu vertilgen. Derowegen erkenne ich, daß mir darum dieſes groſſe Unglück begegnet iſt: Und ſieh! jetzt ſterbe ich für großem Leid, und zwar in einem fremden Land. Was nutzt mich anjetzo meine Würde, und Anſehen? Was meine gehabte Wohlluſt, und Ergötzlichkeiten? Dies mei tranſierunt, evaporata ſunt libidinum momenta *Tert. de cult. fœm. c.* 2. Meine Täg ſind anjetzo verfloſſen, und die Augenblick meiner Begierlichkeiten ſind ausgerauchet, und bleibt mir davon nichts mehr übrig, als derſelben trauriges Angedenken. Und ja ein trauriges Angedenken, weil nunmehro die Sünd die Larven abgezogen, und ihre vorige, aber nur betrogene holdſelige Geſtalt in das abſcheulichſte Ausſehen verändert hat, nunc reminiſcor malorum, jetzt, jetzt erkenne ich erſt, wie frech und ſchamlos ich mich wider meinen Gott habe aufgelehnet, wie ungerecht den Armen ausgeſaugt, Wittwen und Waiſen unterdrucket, meinen Nächſten geärgert, betrogen, und hinter das Licht geführt, wie ehrvergeſſen dieſe Jungfrau verführt, jenes Weib zum Fall gebracht rc. Alle, alle dieſe Sachen zeigen ſich nun vor meinen Augen in einer ganz andern Geſtalt als zuvor, und drohen mir nichts anders an als die ewige Verdammniß. O edle Zeit! wo biſt du, in welcher ich dieſe meine Sünden hätte abbüſſen können, und gute Werk verrichten ſollen? abiit, ſie iſt vor-

bey, und iſt wie ein Waſſer zerfloſſen, und kommt auch nicht mehr, weil ich wirklich in die Ewigkeit reiſen, und vor dem allerſtrengſten Richter mich ſtellen muß. Und ach! wie werde ich allda beſtehen! Gutes habe ich in meinem Leben nichts gethan, welches mich noch retten konnte, wohl aber viel Schlimmes, ſo mich anjetzo anklagen wird. Wie ein ausgedorrter Baum, der weder Frucht, noch Blätter hat, werde ich allda erſcheinen, aber eben darum zum, und zwar zum ewigen hölliſchen Feuer verdammet werden. O verfluchte Stund, in welcher ich bin gebohren worden! verflucht meine Eltern, verflucht meine Lehr- und Zuchtmeiſter, welche mich in ſo großes Elend haben gerathen laſſen! Und alſo wird der Sünder auf ſeinem Sterbbett das Verfloſſene beweinen; dieſes iſt aber noch nicht alles: Sein gegenwärtiger Zuſtand wird ihm noch vielmehr Schmerzen verurſachen, wie jetzt gleich der andre Theil zeigen wird.

Pars II.

Peccator videbit, der Sünder wird auch in ſeiner Sterbſtund nebſt dieſem allem ſehen, was? Die allerempfindliche Schmerzen, den Verlurſt aller zeitlichen Sachen, und die Abweichung Gottes ſelbſten von ihm. Die Gerechte pflegen gemeiniglich wegen Gott geleiſteten getreuen Dienſt in ihrer Sterbſtund von Gott heimgeſucht, und von ihm mit Troſt und Freud erfüllt zu werden, wie David *Pſal.* 40 ſagt: Dominus opem ferat illi ſuper lectum

ctum doloris ejus &c. Der Herr wird ihm verhilflich ſeyn auf ſeinem Schmerzenbett, er wird ſein ganzes Geliger in ſeiner Schwachheit umkehren, und ſeine Hand wird ihm helfen, alſo zwar, daß ſie den Tod mit Freuden erwarten, und alle Schmerzen für nichts achten werden, wie wir dergleichen Exempel an den Martyrern, und andern Heiligen haben. Aber nicht alſo iſt die Sach beſchaffen mit dem Sünder, dieſen fanget Gott ſchon an auch noch in dieſer Welt zu ſtrafen. Peccator videbit, der Sünder wird ſehen, was? Eine unheilbare Krankheit: Die entſetzlichſte Schmerzen, die er ſchier nicht erleiden kann, und doch leiden muß, und dieſes ohne allen Troſt, ohne Linderung, ohne einiges Aufhören. Und was wird er dabey thun? David ſagt Iraſcetur, dentibus ſuis fremet, & tabeſcet. Ueber dieſe wird er ſich erzürnen, die Zähn vor Wuth auf einander beißen, Gott und alle Heilige verfluchen, und endlich in vollkommene Verzweiflung gerathen, ſonderheitlich da er zweytens ſiehet, daß ihn auch ſogar anjetzo die ganze Welt verlaſſet. Bishero hat er all ſeinen Troſt und Vergnügen in und bey dieſer gefunden, aber anjetzo ſiehet er ſich von derſelben betrogen, und verlaſſen. Ach! was Schmerzen muß ihm dieſe Verlaſſung nicht verurſachen! Ein Zahn, je härter derſelbe in dem Küfer befeſtiget iſt, mit deſto größerem Schmerzen wird derſelbe herausgezogen: Nun war der Sünder in ſeinem ganzen Leben nichts anders als Fleiſch, und Erden, und an dieſe alſo hart verküttet, daß auch die allerbedrohlichſte, und ſchreckbare-

ſte Donnerkeul der göttlichen Bedrohungen nicht vermögend geweſen, ihn davon los zu reiſſen, wie ſchmerzlich muß ihm dann fallen, wann ihn der Tod mit Gewalt davon abſondert? Siccine, ſiccine, ſeparat amara mors! wird er öfters mit einem gottloſen Agag *1 Reg.* 15. aufrufen: Alſo, alſo gehet der Tod mit mir um, und ſondert mich jetzt von allem ab, was ich zuvor ſo ſehnlich geliebt habe! ꝛc.

Wo ſoll ſich aber der Elende hinwenden? Zu Gott? aber eben da wird er drittens ſehen, daß er auch von dieſem verlaſſen ſey: welches ihm eben den größten Schmerzen verurſachen wird. AA! Wo ſuchen, und finden wir Menſchen gemeiniglich noch einen Troſt, wann wir von jedermann verlaſſen, und gedruckt werden? Es iſt nicht Gott, der uns in unſern Trangſaalen tröſtet, und in den gröſten Zerrittungen unſer Herz in Ruh ſetzet? Das müſſen wir alle bekennen. Allein hat der Sünder wohl in ſeinen äuſſerſten Schmerzen, und Verlaſſenheit eine ſolche Hilf von ihm zu gewarten? Nein, wann er auch ſchon ihn anrufet, und um Barmherzigkeit bittet, wird ihm doch nichts anders zur Antwort, als: Ego in interitu tuo ridebo, & ſubſannabo te. *Prov.* 1. Ich werde zu deinem Untergang lachen, und dich verſpotten. Ich habe dir in der Zeit zugerufen, und du haſt mich nicht angehört, anjetzo clauſa eſt janua, iſt die Thür der Barmherzigkeit geſchloßen, packe dich fort, neſcio vos, ich kenne dich nicht. Sünder! vermeynſt du, ich rede dieſes nur aus mir allein? Sieh! Antiochus ſoll dir wie-

drum

drum von allen dreyen Stücken ein lebendiger Zeug ſeyn. Die Schrift ſagt von ihm 2 *Mach.* 9. es hätte ihn ein grauſamer Schmerz, und ein bitteres Grimmen im Leib ergriffen: Darauf wären auch Würm in ihm gewachſen, die ihn dergeſtalt zerfreſſen, daß ſein Fleiſch Stuckweis von einander fiele; und der kurz zuvor meynte, er könnte bis an die Stern des Himmels reichen, zu dieſem getraute ſich jezt niemand wegen des unleidentlichen Geſtanks von weitem hinzuzugehen. Bey allem dieſem fiele ihm nichts ſchwerers 1 *Mach.* 6. als daß er ſein Reich verlieren, und ſich von jedermann verlaſſen ſehen müßte. Es ſchrie zwar auch dieſer Gottloſe zu dem Herrn, allein er konnte keine Barmherzigkeit von ihm erlangen. Und auch dieſes iſt noch nicht alles, was der Sünder in ſeinem Todbett auszuſtehen hat.

Pars III.

Peccator videbit, der Sünder wird auch noch ſehen, was? Sein zukünftiges Elend. Er wird ſehen, ſagt der Heil. Gregorius *Hom.* 39. *in Evang.* über ſich den erzürnten Richter, der ihn jezt bald ohne Barmherzigkeit richten wird. Ach! mit was Forcht und Schrecken wird er dieſen Richter nicht anſehen, da er bey ſich bedenket, daß er ihn ſo vielmal verachtet habe! Unter ſich wird er ſehen den entſetzlichen aufgeſperrten hölliſchen Rachen, der ihn wirklich zu verſchlingen ſuchet: Rechter Seits wird er ſehen ſeine abſcheuliche Sünd, und Laſter, die ihn wirklich anklagen: Linker Seits unzahlba-

re Teufel, die auf ſeine Seel warten, um ſelbe der Höllen zuzuführen: Inner ſich ſelbſten wird er ſehen das heftig nagende Gewiſſen, auſſer ſich aber eine ganz von ihm weichende Welt, die ſich von ihm nunmehro beurlaubet. Was wird der Armſelige in dieſen Umſtänden thun? Sterben will er nicht, weil er ſich förchtet in die Hand des lebendigen Gottes zu fallen, und doch ſterben muß er, weil ihm das Ziel alſo ausgeſetzt iſt. Gedenkt er an Gott, ſo erblicket er denſelben als einen unbarmherzigen Richter: Erhebt er ſeine Augen gegen dem Himmel, ſo ſiehet er denſelben für ſich verſchloſſen: Betrachtet er den an dem Kreuz hangenden Heiland, ſo ſiehet er, daß ihm ſein Leiden nicht mehr zur Seligkeit, ſondern zu ſeiner größern Verdammniß gereiche: Was thut er dann? Voller Verzweiflung wendet er ſich noch einmal zu den Umſtehenden, und ſagt: Deſperavi, dixi, perii. *Jerem.* 2. Ich bin verzweifelt, und bekenne ſelbſten meinen Untergang. Prieſter packe dich fort mit deinen Sakramenten, mit deinem Kreuz, mit deinem Zuſprechen: Ihr alle höret auf zu bethen, aus iſts mit mir, verlohren, und ewig verdammt bin ich, und auf dieſes giebt er ſeinen Geiſt auf, und fähret Schnurſtracks der Höllen zu. Alſo iſt der Tod der Sünder beſchaffen.

EPILOGUS.

Jetzt AA! frage ich euch zum Beſchluß: Wer aus euch verlangt alſo zu ſterben? Gewißlich niemand. Wer wird aberdannoch alſo ſterben?

ben? Antwort: Alle Sünder, die in der Zeit keine Buß wirken, und in der Unbußfertigkeit ihr Leben enden, wie wir dieſes an Antiocho geſehen, und die Prob noch von vielen andern machen konnte. Was iſt dann zu thun, damit wir dieſem Uebel entgehen? Iſt leicht zu errathen: Jetzt da wir noch friſch und geſund ſind, müſſen wir uns der göttlichen Gnaden, und Gutthaten alſo gebrauchen, damit wir an dem End unſers Lebens dieſelbe Gott dem Allmächtigen mit Wucher wiedrum können zurück geben, das iſt, in unſerm Leben müſſen wir mit der Gnad Gottes alſo wirthſchaften, damit wir viele gute Werk zuſammen bringen, durch welche wir uns des Himmels würdig, und Gott angenehm machen, und darum einſtens jene troſtreiche Wort von ihm anhören mögen: Euge ſerve bone &c. Komm her mein guter Knecht, weil du in wenigen getreu geweſen, und wohl gewirthſchaftet, ſo gehe nun jetzt auch ein in mein Reich, und beſitze daſſelbe mit mir in Ewigkeit, Amen.

Concio LIX.

Pro Dom. 9. poſt Pentecoſt.

Innhalt:

Beſte Kinderzucht von den Müttern.

THEMA.

Videns civitatem flevit ſuper illam. *Luc.* 19.

Als er die Stadt geſehen, hat er über ſie geweint.

EXORDIUM.

Eine wunderliche Sach! als Jeſus ſich einſtens von dem Oelberg herab nacher Jeruſalem begab, war alles Volk voller Freuden, und lobte Gott wegen den Wunderwerken, die es allda geſehen, der Herr aber, da er dieſe Stadt von fern geſehen, fieng allein an bitterlich zu weinen. War vielleicht deſſen Urſach ihre Verſtörung, und Untergang, den er vorgeſehen, und vorgeſagt hat? Ja, dieſe ſetzt er ſelbſten an, da er ſagt: **Denn es werden die Täg über dich kommen, daß dich deine Feind werden mit einem Wall umringen, und belagern, und dich allenthalben ängſtigen, und zur Erden ſchleifen, dich und deine Kinder, und keinen Stein auf dem andern laſſen.** Aber warum dieſes? Was hat dann das liebe Jeruſalem gethan? Er ſetzet wiedrum die Urſach bey, und ſagt: **Darum, weil du die Zeit deiner Heimſuchung nicht erkennet haſt.** Was war dann das für eine Heimſuchung? Der Heil. Matthäus ſagt *c.* 23. da er eben die Zerſtörung dieſer Stadt beſchreibet, es ſey jene geweſen, da der Herr öfters in dieſe Stadt gekommen, und ihre Kinder unter ſeinem Schutz, gleichwie eine Hunn ihre Junge unter ihren Flügeln habe verwahren wollen,

len, die gottloſe Eltern aber dieſelbe deſſen Lehr, und Zucht entzogen, darum ſie ſo ſchlimm, und hartnäckig auferzogen worden, und ihre Eltern in aller Bosheit nachgefolget ſeyn.

Aus dieſer Urſach unterſagte er auch den Weibern, die ihn in ſeiner Kreuzaustragung beweinten, das Weinen *Luc.* 23. und ſagte, ſie ſollten vielmehr über ſich, und ihre Kinder weinen, als über ihn, weil eine ſo ſchlechte Auferzucht derſelben die einzige Urſach ſeiner Kreuzigung ſey, und immerhin ſeyn werde, darum hat er auch *Luc.* 23. geſagt, daß diejenige Weiber glückſelig ſeyn, die nicht gebähren, und keine Kinder zu ſäugen haben, weil ſie einer ſo unverantwortlichen Sach überhoben, und keine Rechenſchaft deßwegen geben därfen. Und in der That wo kommen alle Unheil, und Verwüſtungen ganzer Länder her, als von der ſchlechten Auferzucht der Kinder? Würden dieſe fromm erzogen, ſo wurde auch an allen Orten Fried, und Einigkeit erhalten, und alle Laſter bey Zeiten ausgereutet werden. Weil dann an dieſer ſo vieles gelegen, ſo habe ich auch heutiges Tags nicht ermangeln wollen, allen Eltern zu fleißiger Achtung derſelben eine heilſame Ermahnung zu geben. Es gehet zwar die Kinderzucht Vater und Mutter an, und müſſen beyde wegen derſelben vor Gott ſtrenge Rechenſchaft geben, will aber für dieſesmal allein den Müttern anbefohlen haben, und dieſes aus folgenden Urſachen, erſtlich, weil die Mütter beſſer zur guter Kinderzucht taugen, als die Väter: Zweytens, ihre Lieb mehr auswirket

als

als die Strenge der Våter, wie ich ſolches gleich in zwey Theilen erweiſen werde. Audite &c.

Pars I.

Warum ich die Mütter zu guter Kinderzucht tauglicher erachte als die Våter, geben ſie mir ſelbſten drey Urſachen an die Hand, erſtlich, finden ſie mehrer Zeit darzu; zweytens, tragen ſie mehrer Geduld, und drittens, erfahren ſie mehrer Gehorſam, und Liebe von den Kindern. Nicht jeden Våtern geſtattet ihr Lebensſtand, daß ſie immer zu Haus, oder in der gemeinen Wohnſtuben ſich aufhalten können. Der Bauer muß auf das Feld, der Handwerksmann in ſeine Werkſtatt, der Handelsmann zu ſeinem Gewerb, und ſofort. Des Vaters erſte, und gróßte Sorg iſt, den nothwendigen Lebensunterhalt anzuſchaffen, mithin ihm die mehreſte Zeit benommen wird mit den Kindern umzugehen. Der Mutter hingegen liegt allein ob die Sorg des Hauſes, mithin die Kinder immerdar vor Augen hat, und haben ſoll. Wie übel es den Kindern ergehe, wann ſich die Mutter derſelben nichts annimmt, ſondern die Auferziehung dem Vater allein überláßt, zeiget uns die tägliche Erfahrniß, aus welcher wir ſehen, daß ſolche Kinder gleichſam an Leib und Seel zu Grund gehen. Dem Leib nach, weil ſie weder gebutzt, noch gewaſchen, noch mit nothwendigen Kleidern verſehen werden. Der Seel nach, weil ſie weder geſittet, noch in den nothwendigen Stücken des Glaubens unterrichtet werden, ſondern in der Unwiſſenheit

heit wie das liebe Vieh aufwachſen, und in derſelben hernach immerhin verbleiben. Alſo liebe Mütter! befleißet euch eurem Amt und Pflicht Genügen zu leiſten; denn Gott hat euch darum Kinder gegeben, nicht daß ihr euch derſelben nicht annehmet, ſondern daß ihr ſie chriſtlich ſollet auferziehen, wozu euch die Natur auch ſelbſten tauglicher gemacht als die Väter.

Niemand iſt unbewußt, was die Kinderzucht für eine Geduld erfordre. Je größer die Schwachheit eines Menſchen iſt, je größre Geduld muß man auch haben dieſelbe zu übertragen. Nun aber ſind die Kinder die allerſchwächſte Pflänzlein, mithin müſſen ſie auch mit größter Geduld erzogen werden. Wem hat aber die Natur dieſe Eigenſchaft mehrers mitgetheilt als den Müttern? Schreyen ſie, ſo wird der Vater darum nur zur Ungeduld bewegt, oder lauft gar zum Haus hinaus. Was thut hingegen die Mutter? Alsbald ſie dieſes höret, ſpringt, und laufet ſie herbey, und liebkoſet daſſelbe ſo lang, bis ſie es zum Stillſchweigen beweget. Woher kommt aber dieſes? Mütter! ſeyd ihr nicht immerdar ingedenk desjenigen Schmerzen, mit welchem ihr das Kind gebohren? Seyd ihr nicht ingedenk derjenigen Freud, die ihr nach der Geburt gehabt, daß ihr einen Menſchen auf dieſe Welt gebohren habt? Könnt es nicht laugnen, mithin ſehet ihr den natürlichen Antrieb ſelbſten, der euch die Geduld und Lieb gegen euren Kindern einflöſſet.

Und aus eben dieſer Urſach halber ſchauet eine Mutter ihr Kind nicht anderſt an, als wie ein

ein Maler ſeine verfertigte Bildniß, an welcher er alle Strich mit ſcharfem Aug betrachtet, ob ſie recht, und nach der Kunſt gezogen ſeyn: Sie macht es wie ein Gärtner, der ſeine Blumenſtöck, und andre zarte Gewächs für groſſer Sommerhitz oder Kälte ſorgfältigſt bewahret: Sie iſt wie ein fleißiger Buersmann, der Tag und Nacht beſorgt iſt, ſeine Aecker, und Felder wohl anzubauen, und aus eben dieſer Urſach leiſten auch insgemein die Kinder ehender und lieber den Gehorſam den Müttern, als den Vätern. Die Natur drucket ihnen eine ſondere Neigung gegen ihnen ein, ob ſie ſchon nicht erkennen, woher es komme. Sie wiſſen zwar nichts von den Schmerzen, und Beſchwerlichkeiten, die die Mütter wegen ihnen gelitten, nichts deſtoweniger finden ſie ſich der Mutter allzeit mehr verpflichtet, als dem Vater, darum werden ſie allzeit ehender ihre Zuflucht zu jener als dieſem nehmen, mit ihr verträulicher umgehen, und auch mehrers lieben, ſo ja da Urſachen ſind, welche bezeugen, daß die Mütter zur Kinderzucht tauglicher ſeyn, als die Väter. Durch dieſes aber will ich die Väter keineswegs von derſelben ausgeſchloßen haben. Ein anders iſt, wem die Obſorg der Kinder beſſer anſtehe, ein anders wer zu ſolcher verpflichtet ſey. Das erſtere erkenne ich den Mütteren zu, das zweyte gehet Vater, und Mutter zugleich an, wie ſolches der Heil. Paulus 1 *Tim.* 5. ausdrücklich lehret, allwo er ſagt: **Wer der Seinigen und ſonderheitlich ſeiner Hausgenoßen keine Sorg traget, der hat**

den

den Glauben verlaugnet, und iſt viel ſchlimmer, als ein Unglaubiger. Welchem Text gemäß der Heil. Chriſoſtomus *Tom. 6. hom. 27.* billig ſchreibet, daß diejenige Väter, welche die Kinderzucht vernachläßigen, Kindermörder, ja weit grauſamer als dieſe ſeyn, weil ſie auch dieſelbe der Seel nach tödten. Welches allen Vätern Ermahnung genug ſeyn ſolle, ſich in dieſem Stück nicht nachläßig zu erzeigen, eile darum weiter.

Pars II.

Gleichwie ich die Mütter zur guten Auferzucht der Kinder in dem erſten Theil tichtiger gehalten, alſo ziehe ich auch die mütterliche Lieb der väterlichen Strenge in dem andern vor: Denn wo die Kinder mit Liebe gezogen werden, erfolget beſſerer Fortgang, und größerer Segen von Gott. So wohl in natürlichen, als auch zum Seelenheil gehörigen Sachen, hat die Erfahrniß jederzeit gelehrt, daß mit Beſcheidenheit allzeit mehr als mit Strenge ſey ausgerichtet worden. Biegen muß man die Aeſt der Bäumen, und zwar leis, ſacht, langſam, und nicht mit Gewalt reiſſen, ſonſt brechen ſie ab. Alſo will man die Kinder haben, wie ſie ſeyn ſollen, ſo muß man ſie mit Gelindigkeit ziehen, nicht mit übermäßiger Schärfe betrüben, ſonſt werfen ſie den Gehorſam gar von ſich. Annehmlich iſt zu leſen, was die Geſchichten von einem berühmten Bildhauer mit Namen Michael Angelus Bonarota melden. Dieſer hatte mit vier andern Bildhauern ein Gewett gemacht,

er wolle allein bälder ein Bildnis aus Marmor verfertigen, als ſie alle vier zuſammen. Sie fiengen die Arbeit zu gleicher Zeit an, die vier haueten tapfer darauf, Michael hingegen gieng ganz gemächlich darein, und wurde jedannoch zuerſt fertig. Aber warum dieſes? Antwort: die vier Erſte ſchlugen auf gerath wohl, und löſeten unerachtet aller angewendten Müh jedoch nur kleine Stücker von dem harten Stein ab, wo hingegen Michael durch den Lauf der Adern denſelben zu ſpalten geſucht, mithin gleichſam ohne Müh die gröſte Stücker herunter gehauen, wodurch er den Stein zur Figur geſchwinder zubereiten, und auch verfertigen können. Ebnermaßen verhaltet ſich die Sach mit den Kindern. Will man leicht, und geſchwind etwas aus ihnen erziehen, ſo muß man nicht grob, und unverſtändig darein hauen, ſondern ſie nach der Art ihres Verſtands, Alters, und Neigung gelind biegen, bis ſie den Gehorſam recht angewöhnen, woraus hernach bey manchen Kind erfolgt, was das gemeine Sprüchwort ſagt, nämlich: Man könne es um den kleinen Finger herum wickeln, es gehe einem durch das Feuer ꝛc. welches von den hart erzognen gewiß niemal kann geſagt werden.

Niemal hat die Welt einen ſo klugen, und vorſichtigen Feldherrn geſehen, der mit Gewalt, mit Verwüſtung des Lands, und groſſer Niederlag ſeiner eignen Soldaten eine Feſtung zu erobe n geſucht hat, wenn er dieſelbe in Güte hat an ſich bringen können; denn ſo

faſt

faſt die Liebe in Bezwingung aller Sachen den Vorzug erhaltet, ſo wenig liebet ſie einen gewaltthätigen Zwang. Als der König Philippus die Stadt Conſtantinopel belagern wollte, gieng ihm des Kaiſers Leonis Abgeſandter entgegen, und fragte ihn, was doch dieſes bedeute, daß er mit einem ſo mächtigen Kriegsheer und Rüſtung hieher komme? Philippus glaubte demſelben am beßten zu antworten, wenn er ſagte: dieſes geſchehe darum, weil er in dieſe Stadt höchſtens verliebt wäre. Allein der Abgeſandte antwortete ihm viel beſſer, und ſagte: die Liebhaber bedienten ſich keiner Waffen, noch die Liebende des Geſchützes, ſondern vielmehr einer lieblichen Muſik, ihm dadurch anzudeuten, daß, wenn er je in dieſe Stadt verliebt wäre, er ſich derſelben viel ehender durch Liebe als mit Gewalt bemeiſtern würde. Alſo iſt es auch mit den Kindern. Wollen die Aeltern, daß ſie ihr Leben nach dem ihrigen einrichten, ſo werden ſie ſolches mit Liebe vielmehr als mit Schärfe erzwingen. Ja die Zuchtruthe ſelbſt muß mit Liebe beſtrichen ſeyn.

Es giebt Aeltern, die ihren Kindern wegen jedem Bagatell gleich die Rippen entzweyſchlagen wollen, aber das iſt nicht recht, Chriſtus machte es ganz anders mit Petro. Petrus verläugnete ihn dreymal, hat er ihn aber darum mit rauhen Worten angefahren? Nein, er ſchauete ihn nur ganz liebreich an, und alsbald gieng Petrus in ſich, fieng an bitterlich

zu weinen, und ſeinen Fehler zu bereuen. Ach! Siehet man wohl dergleichen Wirkungen bey zornigen Aeltern, die in der Gewohnheit haben ihre Kinder zu verfluchen, zu verwünſchen, und mit harten Schlägen zu beſtrafen? Nein, ſie machen gemeiniglich aus einem Uebel zwey: die Kinder bringen ſie ſelbſt zum Zorn, zum Fluchen und Schwören, worauf ſie ganz verſtockt, und verbittert alle Ehrerbiethigkeit gegen die Aeltern verlieren, und ihnen zuletzt gar den Gehorſam verſagen, wie wir leider! dergleichen Exempel genug täglich mit Augen ſehen. Was folget aber noch ferners daraus? Alles Glück, und Segen weichet aus dem Haus, und ſiehet man in demſelben nichts anders als eine gänzliche Zerrittung, Haß, Feindſchaft und Grollen der Aeltern gegen die Kinder, der Kinder gegen den Aeltern, wo eines dem andern zuwider zu thun ſuchet.

Gott hat den Kindern nur alsdann ſeinen Segen verſprochen, wenn ſie ihre Aeltern lieben, ehren, und gehorſam ſeyn werden. Er verſpricht auch eben dieſen Segen den Aeltern nur alsdann, wenn ſie mit den Kindern im Friede und Einigkeit leben, ubi duo vel tres ſunt congregati in nomine meo ſind ſeine Worte *Matth.* 18. wo zwey oder drey in meinem Namen werden verſammelt ſeyn, da werde ich auch in Mitte derſelben ſeyn. Wie können alſo ſowohl die Aeltern, als Kinder einen Segen von Gott verhoffen, wenn ſie nicht miteinander in Einigkeit, und Frommkeit leben? Weil dann die väterliche Schärfe gemei-

meiniglich die Urſache ſolcher Zerrittung iſt, ſo finde ich ja wiederum billige Urſache, derſelben die mütterliche Liebe vorzuziehen, weil durch dieſes die Kinderzucht beßtens geſchieht, und auch der Segen Gottes erhalten wird. Zu dieſem wird aber auch erfodert, daß die Mutter ſelbſt fromm lebe, und ihre Liebe geſcheid ſey, denn nur ein guter Baum gute Frucht bringet, und ſehen wir gemeiniglich, daß wie die Mütter beſchaffen, alſo auch die Kinder geartet werden, weil ſie ihnen entweder die Frommkeit, oder Bosheit ſchon mit der Muttermilch einflößen. Gute Kinder haben gezogen Sara, Rebecca, Anna ꝛc. weil ſie ſelbſt fromm geweſen, hingegen waren Nero, Herodias ꝛc. ſehr laſterhafte Kinder, weil ihre Mütter ſelbſt nichts nutz geweſen. Lieben müſſen ſie die Kinder, aber beſcheiden, damit ſie ihnen nicht zuviel überſehen, noch die Laſter ſich angewöhnen laſſen, und endlich auch ſelbſt mit ihnen zu grund gehen, und dieſes iſt die Lehre, welche ich heut allen Müttern habe mittheilen ſollen.

EPILOGUS.

Was liegt itzt aber mir noch ferners ob zu ſagen? AA! wie die Kinderzucht ſoll beſchaffen ſeyn, habet ihr eben gehöret, alſo wünſche ich dann nun noch allen jenen Müttern, die dieſe Lehre bisher in das Werk geſetzt, viel tauſend Glück, denn ſie ſind wahrhaftig jener Acker geweſen, der hundertfältige Früchte hervorgebracht, da ſie ſo viele Diener, und Dienerinnen Gottes nicht nur auf die Welt ge-

bohren, ſondern zu dem Himmel erzogen haben, den ſie für ihre Sorge und Mühe auch einſtens zum Lohne erlangen werden. Andere Mütter hingegen, die etwann auf ihre Kinder ſchlechte Sorge getragen, ermahne ich ernſtlich, dieſe Lehre führohin beſſer in das Werk zu ſetzen. Euch lieget eben auch darann, ob euere Kinder glückſelig ſeyn oder nicht. Beydes habet ihr auch zu verantworten. Erziehet ihr nur Kinder für die Hölle, ſo glaubet ſicher, ihr werdet auch nichts beſſer als ſelbe zu gewarten haben. Erziehet ihr ſie aber für den Himmel, ſo werdet ihr auch mit demſelben belohnet werden, den ich euch auch allen wünſche, Amen.

Concio LX.

Et altera

Pro Dom. 9. poſt Pent.

Innhalt:

Die nicht geliebte Liebe Gottes.

THEMA.

Si cognoviſſes & tu &c. *Luc.* 19.
Wenn du es auch erkennet hätteſt.

EXORDIUM.

Warum Chriſtus der Herr geweinet, als er die ihm ſonſt ſo liebe Stadt Jeru-

ruſalem angeſehen, läßt ſich leicht errathen, wenn man nur ein wenig das heutige heilige Evangelium bedachtſam überlieſet. Die erſte Urſache ſetzet er ſelbſt an, da er ſaget: Quia ſi cognoviſſes & tu, weil ſie die Zeit ihrer Heimſuchung nicht erkennet hatte, ſondern in der Blindheit, und Verſtockung verblieben, mithin alle ſeine angewandte Mühe, und Arbeit in dem Lehren, in dem Predigen, und Wunderwirken vergebens geweſen. Daß ihm auch der vorgeſehene ſo erſchreckliche Untergang, und Verwüſtung dieſer Stadt die Zäher aus den Augen werde gepreſſet haben, läßt ſich wiederum aus ſeinen eigenen Worten ſchließen, da er 3. *Reg.* 11. ſaget, er habe dieſe Stadt vor allen andern zu ſeiner eigenen Stadt und Wohnſitz erwählt, die er doch anitzt vorgeſehen, daß ſie wegen billiger Strafe und Rache Gottes ſo entſetzlich werde zerſtöret werden.

AA! Wir misbilligen ſelbſt das gottloſe Verfahren der Juden, daß ſie den ſo lang erwarteten Meßias nicht erkennet, ſeine Lehre nicht angenommen, und ab ſeinen Wunderwerken ſich nicht bekehret: Wir ſagen auch ſelbſt, daß Gott ſie wegen ihrer Verſtockung billig alſo heimgeſucht, und geſtrafet habe; allein wenn wir die Sache recht beym Licht betrachten, fällen wir nicht vielleicht auch das Urtheil ſelbſt wider uns? Wer ſind wir Katholiſche anders als ſein auserwähltes Volk, bey welchem er nicht nur allein auf Erden wohnen, ſondern uns auch alle bey ſich in den Himmel, und ſei-

ner Glorie theilhaftig haben will? Wem hat er mehrere Liebe erzeiget, Jeruſalem oder uns? Das letztere wird niemand in Abrede ſtellen. Wenn er aber im Gegentheil unſere Aufführung gegen ihm betrachtet, ſollte dieſe ihm nicht bittere Zäher aus den Augen treiben, da er nämlich ſiehet, daß er von eben dieſem Volke, welches zwar mit dem Munde an ihn glaubet, mit dem Herzen aber jederzeit weit von ihm entfernet iſt, verachtet, verſpottet, und durch tägliche Sünden auf ein neues gekreuziget wird, mithin alle ſeine Mühe und Arbeit, alle ſeine Gaben und Gnaden, all ſein Leiden und Tod an denſelben verlohren ſey? Ja freylich eine ſolche Aufführung muß ihm billig die bittere Zäher aus den Augen treiben. Allein wo kommt es doch her, was iſt die Urſache, daß ein ſo liebreicher Herr, der uns immerdar mit Gnaden überhäufet, von uns im Gegentheil ſo ſchlecht geliebet wird? Ich glaube die Urſachen wohl errathen zu haben, wenn ich ſage, es geſchehe dieſes erſtlich darum, weil wir gar nicht merken, daß die uns erwieſene Liebeszeichen von ihm herkommen; oder zweytens, wenn wir dieſes auch ſchon merken, doch die Wohlthaten ſelbſt für nichts achten; und drittens, wenn wir ſelbe auch ſchon achten, doch von der Welt gar zu faſt eingenommen, unſer Herz zu keiner Gegenliebe kann angeflammet werden, wie ich alle drey Stücke in drey beſondere Theile meiner Predigt gleich mit mehrerem erweiſen werde. **Audite &c.**

Pars I.

Pars I.

Eine natürliche Neigung und Antrieb iſt, Liebe mit Liebe zu vergelten. Ja wir Menſchen alle haſſen und verfluchen nichts mehrers als die Undankbarkeit. Sehen wir einen dergleichen Menſchen, ſo iſt das allgemeine Urtheil, daß er entweder die Menſchheit gar ausgezogen, oder die ihm angethane Gutthat nicht erkennet habe. Nun aber, wer thut uns mehr Gutes denn Gott? Wer liebet uns mehr als er? Erzeigen wir uns aber auch dankbar gegen ihm? Lieben wir ihn, wie er uns liebet? Die Erfahrniß giebt es nicht, ſonſt würden wir ihn nicht ſo leichter Ding immerdar beleidigen, wir ſuchten auch nichts anders als ihn allein zu beſitzen. Was iſt aber deſſen die Urſache? Ich will nicht ſagen, daß wir die Menſchheit ausgezogen, wohl aber daß wir ſeine Gutthaten nicht erkennen, und mache gleich die Probe davon. Die Gutthaten und Liebeszeichen Gottes ſind zweyerley, die geiſtliche, und leibliche, aber keine wird von den mehreſten Menſchen erkennet. Erſtlich nicht die geiſtliche, oder innerliche der Seele, als da ſeyn mögen die göttliche Einſprechungen, und Erleuchtungen, die Vorbildung der himmliſchen Güter, die Vorſtellung der hölliſchen Peinen, die Erkenntniß der Allmacht Gottes, und was dergleichen mehr ſind; denn wenn ſie dieſe erkennten, ſo müßten ſie auch den erſtern folgen, nach dem Himmel trachten, vor der Hölle erſchrecken, und die Allmacht Gottes erkennen, mithin wurden

ſie nicht ſo ſchlechterdings hin ſüngigen, und ihrem ewigen Untergang zulaufen. Die Probe auch von euch ſelbſt zu nehmen. Wie viel aus euch können mir mit gutem Gewiſſen ſagen, daß ſie auch des Jahrs nur einmal an dergleichen Sachen gedenken? Nein umſonſt iſt es, Animalis homo non percipit ea, quæ ſunt Spiritus Dei, bejahet es der heilige Apoſtel Paulus 1. *Cor.* 2. ſelbſt: der thieriſche Menſch verſtehet dasjenige nicht, was des Geiſts Gottes iſt, Stultitia enim eſt illi, & non poteſt intelligere, dergleichen Sachen ſind ihm eine Thorheit, darum kann er ſie nicht verſtehen.

Ja ſogar auch von zeitlichen Liebesgaben nehmen ſie nicht ab, daß Gott der Gutthäter ſey, welcher durch ſelbe ihre Herzen an ſich zu locken, und mit Liebe zu fangen ſuchet. Schicket Gott ihnen einen Gewinn, einen Reichthum, und zeitliches Gut zu, ſo ſchreiben ſie es nicht Gott, ſondern ihrem Fleiß, ihrer Arbeit oder Geſchicklichkeit zu. Sie machen es wie die Aegyptier, von welchen Seneca ſchreibet, daß ſien Himmel niemal anſchauen, auch die Fruchtbarkeit ihrer Felder nicht demſelben, als welcher bey ihnen faſt niemals regnet, ſondern dem Fluß Nilo, der dieſelbe öfters befeuchtet, zuſchreiben. Sie gleichen dießfalls den Schweinen, welche etwann unter einem Eichbaum die Eicheln begierigſt fortnaſchen, aber auf den Hirten, ſo ſie von dem Baume herunter ſchittelt, keineswegs über ſich ſchauen. Sie ſind, daß ich doch eine ehrliche Gleichniß mache, wie die Hirſche in dem Wald, welche die aufgeſtreu-

te

te Nahrung verzehren, ohne den Jäger zu erkennen, der dieſelbe aufgeſtreuet, und ſich zurückgemacht ſie zu fällen. Darum auch David dergleichen Leute gar recht den unvernünftigen Vieh *Pſal.* 48. verglichen, als welches pur allein nach ſeiner Nahrung trachtet, ohne denjenigen zu erkennen, der ihm ſolche verſchaffet. Ja ſie ſind meines Erachtens noch wohl unvernünftiger als das Vieh ſelbſt. Iſt nicht manches Thier erkenntlicher als ſie? Wie wartet ein Hündlein um den dargeſtreckten Brocken Brod ſeinem Herrn nicht auf? Zeige nur einem Schaf ein grünes Aeſtlein, es kommt und lauft dir nach: aber Gott kann mit aller ſeiner Gutthätigkeit die Sünder nicht an ſich ziehen, gebe er ihnen, was er nur wolle, ſie laufen nicht ihm, ſondern der Welt, und ihren Lüſten nach. Sie kennen ihn nicht, und wollen ihn auch nicht erkennen, wie er ſich darum längſt durch den Propheten Jeremiam 4. beklaget, da er geſaget: Stultus populus meus me non cognovit. Mein thorrechtes Volk hat mich nicht erkennet.

Pars II.

Will aber auch ſetzen, ſie erkennen ſeine Liebe, ſeine Gaben, ſo achten ſie doch weder dieſe, noch jene, weil weder die Liebe, noch die Gaben ihnen gefällig, und nach ihrem Sinn und Lüſten ſind, eben darum, weil ſie nicht fleiſchlich, irdiſch, und eitel ſind. Sie verlangen nichts als nur Zeitliches. Wenn er dem Geizigen immer Geld verſchaffte,

te, die Hochmüthige immer höcher und höcher erhebte, den Fleiſchbängeln alle Unzucht erlaubete, da konnte er etwas gelten, und eine kleine Gegenliebe erzwingen; aber da ſie aufrufen: **Coronemus nos roſis** *Sap.* 2. laßt uns mit Roſen krönen, er hingegen ihnen Dörner anerbiethet, und ſaget: **Si quis vult poſt me venire, abneget ſemetipſum, & tollat crucem ſuam.** *Matth.* 16. Wer mir will nachfolgen, der verläugne ſich ſelbſt, und nehm ſein Kreuz auf ſich. O das gehet bey ihnen nicht an, dieſes ſchmecket und gelüſtet ſie nicht. Gott verlanget ſie den Weg zum Himmel zu führen, dieſe Straße aber iſt ihnen zu enge, ſie wollen durch die weite Roſenfelder der Lüſten ſpatzieren. Sie können den Kindern verglichen werden, denen ein ſchöner rother Apfel mehr beliebet als ein Edelgeſtein. Gott verſorget das Gute ihrer Seelen, ſie ſuchen im Gegentheil das Gute des Leibes. Giebt er dieſes nicht, ſo leget er ganz und gar keine Ehre ein, ſollte es noch heilſam ſeyn. Kurz wiederum alles zuſammen zu ziehen: Gott verſpricht ihnen das Künftige, dieſes achten ſie nicht eben darum, weil es erſt künftig iſt. Die Welt giebt das Gegenwärtige, das dringt dann vor, weil ſie itzt Freunde ſuchen, und nicht erſt auf andere ihnen noch unbekannte warten wollen. Daher ſie dermaſſen ſorgfältig aufrufen: laſſet uns geſchwind dazu thun, wir müſſen die Zeit brauchen, ſo lang wir ſie in der Hand haben. **Non prætereat nos flos temporis.** *Sap.* 2.

Hät-

Hätte der verlohrne Sohn nicht warten können und ſollen, bis ihm das Erbtheil von ſelbſt wäre zugefallen? Ja dieſes hätte er thun können und ſollen. Aber nein, lang vor der Zeit hat es ſchon geheißen: Pater, da mihi portionem ſubſtantiæ, quæ me contingit. *Luc.* 15. Vater, gieb mir den Antheil meiner Erbſchaft, der mich betrifft. Nicht auf das Künftige wollte er warten, ſondern da er noch jung, geſund und wohlauf, da mußte das Gütlein verthan werden. Iſt mithin auch dieſes wahr, daß wenn die Sünder auch erkennen, Gott meyne es mit ihnen gut, ſie dennoch nichts darauf halten, ihn deßwegen nicht mehr ſchätzen und lieben, weil ſeine Liebe dasjenige nicht mit ſich bringet, was ihnen angenehm fällt, welches doch die Welt beyſchaffet, und eben darum ihre Herzen, Neigung und Liebe an ſich ziehet. Durchgehe man die ganze Welt, und durchforſche ſie, ob ſich wohl die Sache anderſt befinde? Man gedenket zwar an Gott, an den Himmel, an das Ewige, allein ſchätzet man dieſe Sachen ſo hoch als das Zeitliche? Kann es nicht glauben, weil niemand Gott und ſeinem Dienſt ſoviel Zeit giebt, als dem Tanz, und andern Luſtbarkeiten, niemand ſoviel für ſ in Seelenheil beſorget iſt, als für das Zeitliche. Verlieret man ein weniges Geld, da iſt man auf das äußerſte bekümmert, und wendet alle Mühe an, daſſelbe wiederum zu erlangen: verlieret man aber ſeine eigene Seele durch eine Todſünde, macht man ſich Gott zum Feinde, und des Himmels verlurſtig, dieß

achtet

achtet man nicht viel, man kann Jahr und Tag zuwarten, bis man durch eine reumüthige Beicht dieſelbe wieder ſucht zu erlangen, ſich mit Gott zu verſöhnen, und zum Himmel ſich wiederum tüchtig zu machen. Heißt aber dieſes nicht, die Gutthaten Gottes zwar erkennen, aber dieſelbe nicht achten?

Pars III.

Will aber noch etwas zugeben: Sey es auch, daß die Sünder die Liebe Gottes erkenneten und ſchätzten, ſo können ſie doch keine Liebe zu ihm gewinnen, aus eben beſagter Urſache, weil die Liebe der Welt ſchon vor ihm das Herz eingenommen. So lang dieſe ihr Herz beſitzet, ſo kann die Liebe Gottes darinn nicht Platz finden; mithin, wenn ſie auch ſchon wollten, ſo können ſie doch Gott nicht lieben. Ein mit Eßig angefülltes Geſchirr kann ja keinen Wein faſſen, es ſey denn Sach, man ſchütte zuvor den Eßig aus? Sie ſind dießfalls gleich den Gefangenen, da ſie mit den Feſſeln ihrer weltlichen, ſinnlichen Begierden geſchloſſen zu Gott nicht gehen können. Sie ſind als wie ein mit Liebstrunk bezauberter Liebhaber, er kann ſeine Liebſte nicht verlaſſen, ihr nicht abſagen, es iſt ihm, wie wir zu ſagen pflegen, gleichſam angethan. Darum finden die Sünder auch die größte Beſchwerniß, der Liebe Gottes in ihrem Herzen Platz zu machen, weil ſie von ihren böſen Gewohnheiten ſchon allzufaſt bemeiſtert, und durch ſie zu weit von Gott abgezogen worden. Ja dieſe angenommene

mene ſündhafte Gewohnheiten werden bey vielen faſt gar zur Natur, gleichwie Granatenſis anmerket, daß endlich aus langer Angewöhnung die Iſraeliten Aegypten ſchier in ihr Vaterland verändert haben. Sie kommen mir vor wie die Kranke, bey welchen die Krankheit ſchon überhand genommen, oder aber wie die Tiefſchlafende, ſo auf ein Getös zwar erwachen, aber alſogleich wieder einſchlafen; oder wie jene, ſo bey den Waſſerfällen des Flußes Nili wohnen, welchen das Gehör faſt verfallet wegen dem immer anhaltenden Geräuſche des Waſſers.

Hat nicht Auguſtinus aufrichtig der ganzen Welt bekennet, da ihn Gott ſo oft und vielmal zur Liebe und Beſſerung eingeladen: Er hätte gern Liebe mit Liebe bezahlet, hat aber dieſes wegen ſeinen böſen Gewohnheiten ſo geſchwinder Dingen nicht ins Werk ſetzen können? Er fragte ſich ſelbſt immerdar: **Quare non modo?** Warum nicht itzt Auguſtine, warum nicht itzt? Allein er konnte nicht, **Nugæ nugarum retinebant me,** ſaget er ſelbſt: Die Eitelkeiten hielten ihn immer zurück, daß er nicht thun konnte, was er wollte. Da haben wir dann kürzlich AA. die Urſache, warum die Sünder den verliebten Heiland immer, wie das Sprüchwort lautet, den Korb geben, und mit keiner Gegenliebe antworten. Sie erkennen dieſe ſeine Liebe nicht genug, verſtehen ſich auch nicht darauf; oder klärer zu reden, ſie kennen ihn nicht, weil ſie ſeine Liebe zu Zeiten, ja insgemein gar nicht merken, indem er

ſie

ſie geiſtlich liebet, und ſie nur um die zeitliche Liebe wiſſen; oder haben ſie ſelbe endlich wohl erkennet, ſo können ſie wiederum nicht, weil das Herz von der eingedrungenen Weltliebe ſchon erfüllet iſt. Geſetzt auch ſie könnten, ſo wollen ſie doch auch nicht, weil ihnen die göttliche Liebe nicht anſtändig, als welche ſie nur zur Buß und ſtrengen Leben, nicht aber zur Wohlluſt und Gemächlichkeit anweiſet.

EPILOGUS.

Was folget aber aus dieſer Aufführung anders, als daß der verliebte Heiland in ſeiner Liebe höchſt müſſe betrübt ſeyn? Da amantem, & ſentit, quod dico, kann ich allhier mit Auguſtino aufrufen: Frage man einen Liebenden, wie ihn um das Herze ſey, wenn er inniglich liebet, und dagegen nicht geliebet wird? Dieſer kann ſagen, was Schmerzen, Betrübniß und Herzenleid es verurſache, die Strahlen der hitzigen Liebe auswerfen, und keine von der andern Seite zurückſcheinend ſehen! Und muß ja bey Chriſto die Betrubniß deſto heftiger ſeyn, je vornehmer der Liebende, je ſchlechter der Geliebte, und doch hingegen nicht liebend iſt? O mein Sünder! Si cognoviſſes & tu, wenn du erkenneteſt, wie ſehnlich deinen Heiland nach deiner Liebe dürſtet, und was großen Schaden dir deine Kaltſinnigkeit verurſachet, wie würdeſt du dein Angeſicht mit Bußzähern benetzen! dein Herz mit Liebesflammen entzünden. Das beweinte Jeruſalem hat die koſtbare Zäher Chriſti theuer bezahlet, nämlich

lich mit ſeinem Untergang. Gott gebe, daß nicht unſere Sünden in gleiche, ja um ſo viel größere Strafe verfallen, als mehrer iſt, daß eine Seele ewig brenne, als daß eine Stadt geſchleifet werde. Willſt du itzt nicht Buß thun, und Christum allein über dich weinen laſſen, ſo wird endlich das Weinen auch an dich kommen an jenem Ort, wo Heulen und Zähnklappern ſeyn wird *Matth.* 8. welches Gott verhüten wolle, Amen.

Concio LXI.

Pro Dom. 10. poſt Pent.

Innhalt:

Beyſpiel, wie man eine wahre Buß wirken ſoll.

THEMA.

Duo homines aſcenderunt in templum, ut orarent, unu Phariſæus, alter Publicanus. *Luc*, 18, 9.

Zween Menſchen ſtiegen in den Tempel hinauf zu bethen, einer ein Phariſäer, der andere ein Publican.

EXORDIUM.

O entſetzlicher Abgrund der Gerichten Gottes! erſchreckliche Taubſucht des Menſchen,

ſchen, daß er auf ſich ſelbſt ſoviel vertrauet, und andere verachtet: ſich ſelbſt einen Weg zum Leben erwählet, der ihn doch in das Verderben führet: ſich glorirt und groß macht, und doch nicht weiß, ob er des Haſſes, oder Liebe würdig ſey! weder bey ſich betrachtet, was der Apoſtel ſaget, daß ob er ſchon ſich nichts ſchuldig wiſſe, darum doch nicht gerechtfertiget ſey, deſſen uns eine genugſame Probe die kurz zuvor abgeleſene Parabel giebt, welche Chriſtus der Herr zu etlichen, die auf ſich ſelbſt vertraueten, als wenn ſie gerecht wären, und darum andere verachteten, ſagte: Zween Menſchen giengen einsmal hinauf in den Tempel zu bethen, oder wie die heiligen Väter auslegen, ſich zu rechtfertigen, und mit Gott zu vereinigen. Der eine war ein Phariſäer, der andere ein Publican. Der Phariſäer ſtund, wie die Schriftgelehrte glauben bey dem Altare voll der innerlichen Freude und Vertrauen, denn weil er ſich nichts ſchuldig wußte, vermeynte er würdig genug zu ſeyn, zu demſelben hinzu zu treten, und bethete bey ſich ſelbſt alſo: Gott, ich danke dir, 'daß ich nicht bin wie andere Leute, Rauber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieſer Publican. Ich faſte zweymal in der Woche, und gieb den Zehenden von allem, was ich habe. Was hat dieſer Phariſäer gebethet? Es ſaget der heil. Auguſtinus: *Serm. 36. d verb. Domini circa medium.* Durchſuche ſeine Worte, und du wirſt nichts finden. Er iſt im Tempel

pel geſtiegen zu bethen, hat aber nicht gebethet, ſondern ſich gelobet. Wenigſt hat er zu Gott nicht gebethen, ſondern er hat ſich ebender ſelbſt erhebt und gelobet, und den Gott bittenden Publican verſchmähet. Der Publican aber ſtund von fern, und wollte ſeine Augen nicht aufheben gegen dem Himmel, ſondern ſchlug an ſeine Bruſt, und ſprach: Gott ſey mir Sünder gnädig. Von fern ſtund der Publican, ſaget ebenbemeldter heilige Vater, und Gott ſah ihn von nahe an, weil ein jeglicher, der ſich ſelbſt erhöhet, von ihm erniedriget, und von weitem angeſehen wird, der ſich aber ſelbſt erniedriget, von ihm erhöhet, und von nahe angeſehen wird. Ja es war ihm nicht genug, daß er von fern ſtunde, er getrauete ſich auch nicht einmal ſeine Augen gegen den Himmel zu erheben: Warum? Ut aſpiceretur, non aſpiciebat, er ſahe den Himmel darum nicht an, damit er von dem Himmel möchte angeſehen werden: ſein Gewiſſen druckte ihn unter ſich; die Hoffnung aber erhub ihn: Er ſchlug an ſeine Bruſt, und begehrte die wohlverdiente Strafe von Gott, und ſieh! fähret fort bemeldter heilige Vater, der bittet, Quid mirum, ſi Deus ignoſcit quando ipſe agnoſcit? Was Wunder, wenn Gott demjenigen verzeihet, der ſeine Schuld ſelbſt erkennet? Und fürwahr, dieſer gieng hinab in ſein Haus gerechtfertiget vor jenem.

AA! Wo zielet dieſe Gleichniß hinaus? Wem iſt ſie ähnlich? Wen ſtellet ſie vor? Wahrhaſtig niemand andern, als uns hier Verſammelte, die wir ſchon öfters in der Kirche erſchienen, allda zu Gott bitten, den Ablaß der Sünden zu gewinnen, und durch das heilige Sacrament der Buß mit ihm uns völlig zu vereinigen. Gutes Vorhaben! guter Vorſatz! wenn er nur mit gleichem Herzen, mit gleicher Andacht und Zerknirſchung des Gemüths verrichtet wird. Aber leider! was muß ich leſen: Duo homines eſcendebant in templum, ut orarent, unus Phariſæus, & alter Publicanus. Zween Menſchen giengen hinauf in den Tempel zu bethen, ein Phariſäer, und ein Publican. Und in wem war ihr Gebeth unterſchieden? In dem, daß der Publican gerechtfertiget nach Haus gangen iſt, der andere aber ſich nur mit mehr Sünden beladen. Und warum dieſes? Weil ſeine Buß und Gebeth nur verſtellet war, und anſtatt ſich vor dem Altar zu demüthigen, und ſeiner Miſſethaten halber reumüthig anzuklagen, ſich über andere erhebet, und gelobet hatte, nur dasjenige erzählte, was er nicht gethan, die gethane Sünden aber verſchwiege: Jener hingegen ſtund von ferne, das iſt, er verſchloſſe ſich ſelbſt in ſeine Herzenskammer ein, und durchforſchete die geheimſten Winkeln ſeines Gewiſſens, damit er in die völlige Erkenntniß ſeiner Sünden kommen möchte, iſt eineſt. Er wollte ſeine Augen nicht aufheben gegen dem Himmel, das iſt, ſein Gebeth, ſeine Buß, ſeine Beicht war geſchämig, unterthänig und züch-

züchtig, iſt das andere. Er ſchlug an ſeine Bruſt, das iſt, er war zerknirſcht, reumüthig, und mit einem ſteifen Fürſatz in die begangene Laſter nicht mehr zu fallen, wohl verſehen, und ſprach: Gott ſey mir Sünder gnädig: und dieſes iſt das dritte, ſo den Publican rechtfertiget, welche drey Stück auch drey beſondere Theile meiner Predigt ausmachen werden, damit ſie aus Erkenntniß deſſen bey ſich ſelbſt ſchließen können, ob ſie als Phariſäer oder Publicanen ihre Buße verrichtet haben. Sie verleihen mir ein geneigtes Gehör.

Pars. I.

Wir haben gehöret, daß die Buß des Publicanen ihn gerechtfertiget habe, und das erſte was die Schrift von deſſen Eigenſchaften anreget, iſt, daß er von fern geſtanden, und warum dieſes? Der königl. Prophet ſaget an dem 54. Pſalm: Timor & tremor venerunt ſuper me. Die Furcht und Zittern iſt über mich kommen, und die Finſterniß hat mich überdecket, und ſieh! ich bin weit hinweg geflohen, und habe mich in die Einöde begeben, und was alldorten gethan? Dixi, confitebor adverſum me injuſtitiam meam Domino, & tu remiſiſti impietatem peccati mei. Ich habe geſaget, ich will meine Ungerechtigkeit wider mich dem Herrn beichten, und du haſt mir nachgelaſſen die Bosheit meiner Sünde. Dixi, ſagte der büßende David, aber wo? In corde meo, in ſeinem Herzen, bey fleißiger Unterſuchung ſeines Gewiſſens. Mit

großem Fleiß war er dahin bedacht, wie eine ganze rechtſchaffene Beicht herauskommen möchte. Und ganz recht: denn damit man recht beichte, ſo muß der Chriſt ſich nothwendig von allen Todſünden anklagen, die er noch nicht gebeichtet hat; und zwar ſolchergeſtalt, daß ier alle unterſchiedliche Gattungen der Sünden, wie auch die Zahl derſelben erkläre, die in einer jeden Gattung mit Gedanken, Worten und Werken geſchehen, ſoviel ſich der Büßende erinnern kann. Nun wie kann denn dieſes ſeyn, wenn er nicht vor der Beicht, wie ſeine Schuldigkeit iſt, eine bequeme Zeit zubringet, ſein Gewiſſen zu erforſchen, damit er ſeine begangene Sünden in die Gedächtniß bringe?

Ach, ach! da fürchte ich, es ſtecke ein Pharisäer dahinter; und leider! da ſehe ich einen von ſeinem Haus, einen andern von ſeinem Stall, dort einen von der Geſellſchaft, da einen von andern zeitlichen Geſchäfften, ja ganz betrunken und angefüllt vor dem Beichtſtuhl ſtehen, und alſo bey ſich ſprechen: ich habe nicht geſtohlen, ich habe nicht die Ehe gebrochen, ich habe keinen umgebracht, ich habe keinem einen ſonderlichen Schaden zugefüget, ich habe nicht Gott geläſtert, wohl etliche Schwür habe ich unverſehens aus Zorn gethan, ſonſt weiß ich nichts mehr. Ach Gott! was iſt dieſes für eine Gewiſſenserforſchung! biſt du dann gekommen dasjenige zu ſagen, was du nicht gethan haſt? Beichteſt du nur der Urſachen, damit der Beichtvater, und forderſt Gott ſehe, wie fromm du ſeyſt? Eben alſo hat es der Phariſäer gemacht.

macht. Nein, nein, dieſe iſt nicht die Gewiſſenserforſchung, welche der Publican, und David gemacht. Meditatus ſum nocte cum corde meo, ſaget dieſer büßende König: **Ich habe zu Nacht in meinem Herzen betrachtet, ich habe mich geübet, und meinen Geiſt durchforſchet.** Er hat innerlich ſein Herz zu Rede geſtellt, und ſolches befraget, wie derjenige, der beichten will, thun und fragen ſoll: Mein Herz! wo biſt du geweſen? Was für Gedanken haſt du dieſen Tag geführet? Erinnere dich der Perſonen, mit denen du gehandelt, und der Geſchäfften, ſo du verrichtet haſt. In welchen haſt du Gott, oder deinen Nächſten beleidiget? Alſo ſoll der Chriſt in ſeinem Herzen reden. David ſaget noch mehr: nämlich, **er habe ſeine Seele ausgekehret:** Scopebam ſpiritum meum. Was thuſt du, wenn du das Haus auskehreſt? Wenn es recht ſoll ſauber werden, ſo läßt du keinen Winkel ungekehrt: du thuſt Seſſel, Stühle, Tiſch und Bänke auf die Seiten, damit nicht ein Ort ungeſäubert verbleibe. Eben alſo mache es mit dem Haus deines Gewiſſens: Durchforſche alle innerſte Winkel, erforſche alle deine Gedanken, Wort, und Werke, ob du irgend eine Sünde in denſelben findeſt. Rücke alle Bänke und Stühle, gedenke an alle deine Kräften, Anmuthungen, Geſchäfft und Handlungen, an alle Ort und Häuſer darinn du geweſen, damit du ſieheſt, ob du Gott nicht verletzet habeſt. Stelle dir ſelbſt vor die Gebothe des göttlichen Geſetzes, und der Kirche, erforſche ſie, und durchſuche

alle Schuldigkeiten deines Standes und Amts, um zu ſehen, wo du etwann gefehlet und angeſtoßen habeſt. Dieſes heißt das Gewiſſen recht erforſchen, und die behörige Anſtalt zu einer wahren Buß machen, weil daraus entſpringet eine geſchämige, demüthige und vollkommene Beicht, ſo die andere Eigenſchaft der Buße des Publicanen iſt.

Pars II.

Wie die Gewiſſenserforſchung, alſo iſt auch die Beicht, weil dieſes nichts anders iſt, als die Anklagung der Sünden, deren man ſich in ſeinem Gewiſſen ſchuldig befunden. Und ſollte ſich auch wohl hierinn ein Phariſäer finden laſſen? Ach leider! ich ſehe wirklich einen in den Beichtſtuhl hineintreten, und hören ſie nur, wie er ſich anklaget: Ich habe einmal geſchworen in dem Zorn, Hund und Ketzer zu meinem Nebenmenſchen geſaget; im übrigen habe ich nicht geſtohlen, ich habe niemand umgebracht, ich habe niemand weiter einen großen Schaden zugefüget, ich höre vielmal unter der Woche eine heilige Meß, bethe auch fleißig ꝛc. Herr, itzt weiß ich nichts mehr. Da haben wirs beyſammen. Urtheilen ſie ſelbſt AA! was für ein Unterſchied zwiſchen dieſer und des Phariſäers ſeiner Beichte ſey: Er ſagte auch: Gott ich danke dir, daß ich nicht bin wie andere Leute, Rauber, Ungerechte, Ehebrecher und dergleichen, ſondern ich faſte alle Wochen zweymal, und gebe von allem den Zehenden. Ich für mein Theil finde keinen Unterſchied. Accusa-

cuſatoria muß die Beicht ſeyn, das iſt, die Beicht muß eine Anklage ſeyn: Confitebor Domino adverſum me injuſtitiam meam ſaget David, **ich will wider mich bekennen meine Ungerechtigkeit vor dem Herrn**: Injuſtitiam ſaget er, die Ungerechtigkeit und nicht die Tugenden, nicht deine Gerechtigkeit, deine Mühe, deine Arbeit deine Trübſal und Ungelegenheiten, die du leideſt, ſondern deine Sünden ſollſt du beichten, und zwar dieſelbe nicht mit vielen Hiſtorien umſchreiben, ſondern dieſelbe klar, einfältig, aufrichtig und wahrhaft, die gewiſſe als gewiſſe, und die zweifelhafte zweifelhaftig dem Beichtvater vortragen, daß er in die klare Erkenntniß derſelben kommen möge. Injuſtitiam meam ſaget er auch, meine Ungerechtigkeit will ich bekennen, nicht die fremde Sünden, etwann des Mannes, oder der Kinder, oder der Nachbaren, ſondern ſeine eigene: Adverſum me, wider ſich ſelbſt, und nicht wider Gott, wie es diejenigen thun, die ſich mit der Gebrechlichkeit ihrer Natur beſchuldigen, oder einen andern anklagen, der ihm Gelegenheit dazu gegeben. Er muß auch nicht offenbaren die Perſon, mit der er geſündiget: er ſoll die Sünde auch nicht verringern, viel weniger entſchuldigen, ſondern dieſelbe in tiefſter Demuth und Verniedrigung ſeiner ſelbſt beichten, nach dem Exempel des Publicanen; und wie hat es dieſer gemacht? Nec audebat oculos ſuos levare ad cœlum, ſaget die heilige Schrift, **er getraute ſich nicht ſeine Augen gegen dem Himmel zu erheben**, als einer, welcher ſchuldig

der verletzten göttlichen Majeſtät gefunden wird.

Nun weiß ich nicht, was ich denken ſoll von der Nachahmung dieſes Exempels, wenn ich ſehe, daß ihr vor dem Beichtſtuhl ſchwäzet converſiret, lachet, und mit den Augen auf alle Seiten herumſehet, wenn ihr allbereit beichten ſollet. Iſt dieſes die Weis Gott dem Herrn zu bitten um die Verzeihung euerer Sünden? Glaubt ihr, daß ihr vor Gottes Angeſicht ſtehet, der von euch beleidiget und erzürnet worden? Heißt dieſes die Schmach und Unbild erkennen, die ihr ſeiner unendlichen Majeſtät angethan habt. Nein! wenn ihr einen Menſchen ſolltet mit einem großen Pack zwar beladen hereingehen ſehen, doch aber damit hupfte und ſprüngen, was würdet ihr von ihm gedenken? Ihr würdet ſagen, dieſer Pack muß ihn wenig beſchweren, weil er alſo aufrecht und fröhlich daherlaufen kann, denn wenn ihn dieſer Pack druckete, würde er gewiß den Kopf henken. Wiſſet ihr aber, wie eine ſchwere Bürde es auch nur um eine einzige Todſünde ſey? Alle Himmel konnten dieſelbe an den Engeln nicht ertragen, ſie hatt den Pharao in den Abgrund des Meers hinuntergezogen, und das Schiff, in welchem der ungehorſame Jonas gefahren, faſt verſenket, und ihr unter einer ſo großen Bürde könnet noch den Kopf über ſich heben? Könnet lachen, und miteinander ſchwäzen, da ihr zu der Beicht gehet? Wahrhaftig, entweder iſt es eine ſchlechte Sache, Gott den Allmächtigen beleidigen, oder ihr habet keine

rech-

rechte Reue über euere Sünden, welche doch ein unmittelbares Stück zur Buß, und die dritte Eigenſchaft derſelben des Publicanen iſt.

Pars III.

Nun kommen wir zum dritten Theil meiner Rede, nämlich zur Reu und Leid, die der Sünder über ſeine Sünden erwecken muß. Das Muſter davon wollen wir von unſern Publicanen entlehnen, und was war dieſes für eines? Die göttliche Schrift drucket es alſo aus: Percutiebat pectus ſuum dicens: Deus propitius eſto mihi peccatori: **Er ſchlug an ſeine Bruſt, und ſprach: Gott ſey mir Sünder gnädig.** Dieſes war ſeine Reue. Drey Stücke betrachtet Hugo Victorinus bey dieſer Reue: nämlich das Herz, die Hand, und das Getös, ſo von dem Klopfen herkömmt. Durch das Herz verſtehet er die Gedanken, durch das Getös die Worte, und durch die Hand die Werke. Alſo daß der Publican durch ſein Herzklopfen zu erkennen gegeben habe, daß er Leid trage wegen allem, was er mit Gedanken, Worten und Werken geſündiget habe. Wir wollen hingegen auch ein wenig beſchauen die Reu und Leid desjenigen, ſey ſolche gleichwohl vollkommen, oder unvollkommen, denn auch dieſe letztere mit dem Sacrament genug iſt, den wir kurz zuvor haben beichten gehört, und ſeinen nach vollendeter kurzer und halber Beicht gemachten Schluß vernehmen, der alſo lautet: Von dieſen und allen andern Sünden iſt mir herzlich leid, daß ich Gott beleidiget habe; bitte euer Ehrwürden

um die Abſolution und Buß, mithin hat die Beicht ein Ende. Aber vox quidem vox Jacob, manus autem manus ſunt Eſau. Die Stimme iſt zwar die Sprache der Gerechten, die Hånde aber ſind die Werke der Ungerechten.

Wir wollen die Sache ein wenig nåher einſehen: dieſer Menſch iſt von Haus in die Kirche gekommen, ohne daß er unter der Zeit von ſeiner letzten Beicht her, jemals an eine Gewiſſenserforſchung gedacht håtte: Vor dem Beichtſtuhl hat er geſchwind ſeine Sachen überhudelt, alſo, daß ihm nur das Gröbſte ungefehr iſt unter die Augen gekommen, er hat gebeichtet, aber was? Was er vielleicht nicht gethan hat, oder aufs höchſte eine låßliche Sünd war. Sein Vorſatz beſtund alſo in dem: ich kann die Bagadel wohl ſagen, zum Exempel: Ich habe geſchworen, ich bin in meinem Gebeth hinlåßig geweſen, ich habe unter der Meß geſchwåtzt, ich bin ungeduldig geweſen, bin auch zuweilen mit meinem Nachbar unzufrieden worden, ja! daß ich zu Zeiten, wie es halt gehet, auch böſe Gedanken gehabt habe, will ich ihm endlich auch noch ſagen, fraget er mich aber weiter, ob ich Unkeuſchheit getrieben, ob ich fremdes Gut an mich gezogen, ob ich falſch geſchworen, ob ich meinem Nebenmenſchen keinen Schaden zugefüget, ob ich ſolchen vor der Herrſchaft, oder ſeinen Nachbaren nicht verkleinert, ob ich kein falſche Zeuniß gegeben, da aber dort etwas erzwacket, und dergleichen, will ich ſchon ſehen und Acht haben, was er für ein Geſicht gegen mir macht; fraget er mich aber gar nicht, ſchweig ich auch

dazu.

dazu. Und das ſoll ein wahres Zeichen einer zu der Buß erfoderten Reue ſeyn. AA! Unmöglich iſt es, ohne einen kräftigen Willen zu beichten, eine wahre Reu der begangenen Sünden zu haben; denn dieſes Sacrament, oder eine vollkommene Reu ſammt dem Willen daſſelbe zu empfangen iſt denjenigen, die nach der Taufe geſündiget, allein der Schlüſſel zum Himmelreich ohne welchen ſie nicht werden hineinkommen können. Niſi pœnitentiam egeritis, omnes ſimul peribitis, umſonſt iſt es, keiner wird ſelig, er habe denn zuvor ſeine Sünde bereuet. Woher kann ich aber ſchließen, daß ein ſolcher Menſch eine wahre Reu habe, der ſich weigert ſeine Sünden zu bekennen, oder dieſelbe kurz vor der Abſolution gezwungener Weis halb und halb ohne Anzeigen eines reumüthigen Herzen nur obenhin herabplaudert? Gewißlich nicht, denn auch die Attrition oder unvollkommene Reue eine Gnade und Gabe Gottes iſt, deſſen ſich der Sünder durch ſeine Widerſpenſtigkeit und Hartnäckigkeit zehnfach hat unwürdig gemacht.

Was folget aber hieraus? Antwort: Ein noch größeres Uebel erfolget, daß nämlich ein ſolcher durch ſeine liederliche Beicht ein Sacrilegium, und neue Todtſünde begehe. Und leider! wie viel beichten, ohne rechtmäßige Reu zu häben, und ſich alſo mit neuen Sünden beladen? Wiſſen ſie AA! was eine Beicht iſt ohne Reu und Leid? Sie iſt wie ein Stuckſchuß ohne Kugel; man thut das Pulver in das Stuck, man richtet es zwar gegen den Feind, man legt das Zündkraut auf, und zündet es an, was geſchieht?

ſchießt? Es thut einen Knall, und macht ein Getös, aber der Feind lacht darüber, denn ohne Kugel thut das abgeſchoſſene Stuck keinen Schaden. Alſo iſt auch deine Beicht, die du als ein Stuck wider deinen Feind, das Fleiſch, den Teufel und die Welt richteſt, ein Stuck ohne Kugel; denn Knall höret man zwar durch die offene Beicht, aber die wahre Reu und Leid war nicht dabey, darum der Teufel nur lachet, und deiner nur ſpottet, weil du keine Verzeihung deiner Sünden verlangeſt.

EPILOGUS.

Nun iſt die Beicht vollendet, die Zeit der Buße iſt verfloſſen, und ſehen ſie: der Publican ziehet gerechtfertiget nach Haus vor den Phariſäer. O glückſelige Seele! die du die Zeit deiner Berufung erkennet, und dich durch eine wahre Buße der Verdienſten Chriſti theilhaftig gemacht haſt, und gerechtfertiget worden biſt; glückſelig biſt alſo an Leib und Seele, weil du beyde von der Schuld und Strafe zumal befreyet haſt. Gefallen biſt du zwar, und durch die Sünde eine Wohnung des Teufels worden, anitzt aber biſt du wiederum durch die Buß auferſtanden, und ein reiner Tempel des heil. Geiſts worden. Deine Seele haſt du gewonnen, weil du dieſelbe deinen Feinden mit Gewalt entriſſen, deinen Leib haſt du erhalten, weil du denſelben deinem Geiſt haſt unterwürfig gemacht, und was iſt mehr übrig dich vollkommen, und für allezeit an Leib und Seele glückſelig zu machen? **Qui perſeveraverit usque in finem, hic ſalvus**

erit,

erit, wer verharren wird bis an ſein Ende, wird ſelig ſeyn. Ein ſteifer Vorſatz in deiner Unſchuld zu verharren, dieſer wird dich vollkommen glückſelig machen. Halte, was du Gott verſprochen haſt, und die Krone des Lebens wird dir zu Theil werden.

Und hingegen was dir mein Phariſäer? Ach was für ein erbärmliches Geſchrey wird ſich in der Hölle vernehmen laſſen, ſaget der weiſe Mann an ſeinem 5. Kapitel: Alſo bin ich dann von dem Wege der Wahrheit irr gegangen? Hat mir dann das Licht der Gerechtigkeit nicht geleuchtet? Habe ich denn den Weg des Herrn nicht gewußt? Was nutzt mich itzt die Hoffart, mit welcher ich mich vor dem Altare gloriert habe? Was die Schamhaftigkeit, mit welcher ich dem Beichtvater meine Sünden verhüllet? Was das unnütze Gut, welches ich heimzugeben verſchoben habe? Alles iſt vorübergangen wie ein Schatten, alſo daß ich zu einem Fußſchemmel der Teufeln worden bin; alle meine Miſſethaten ſind dem Himmel geoffenbaret, mit einem Worte: in meiner Bosheit bin ich halt völlig verzehret worden. Und wie iſt dieſem Uebel abzuhelfen? AA! Mit dieſem allein: Iſt einer unter ihnen, ſo auf erzählte Weis ſein Gewiſſen obenhin erforſchet, und alſo ſchlecht gebeichtet hätte, kehre es alsbald wiederum um, und verrichte ſeine Buß nochmalen, examire es ſich, nicht was es Guts gethan, ſondern was es geſündiget, erſtlich wider die zehen Gebothe Gottes, hernach wider die Gebothe der Kirche, und ſeiner Oberen, wider die Liebe

des

des Nächſten, wider die Gerechtigkeit, wider die Sanftmuth, ob es ſich nicht fremder Sünden habe theilhaftig gemacht, wie es ſich aufgeführet habe in der Kirche, zu Haus, bey Tiſch, bey der Geſellſchaft, im Bett, an allen Enden und Orten, und nach unpartheyiſch geſchloſſener Rechnung ſeiner Fehler über die wiſſentliche und auch unwiſſentliche Sünden erwecke es eine rechte wahre Reue und Leid nach dem Exempel unſeres Publicanen, will ſagen, eine ſolche Reu, allwo, was der Mund redet, und das Herz gedenket, in dem Werk erzeige, und alſo nach beſchehener ſolcher reumüthigen unterthänigen und vollkommenen Beicht, auch der Gnade des Allerhöchſten möchte theilhaftig, und endlich in beſtändiger Verharrung derſelben mit der Krone der Auserwählten gekrönet wergen, Amen.

Concio LXII.

Pro Dom. II. poſt Pentecoſt.

Innhalt.

Der ſtumme Beichtiger in einem Exempel vorgeſtellt.

THE-

THEMA.

Adducunt ei ſurdum, & mutum. *Marc.* 7.

Sie führten ihm einen Tauben, und Stummen herbey.

EXORDIUM.

Obwohl das Sprüchwort ſonſt lautet: ein blinder Mann, ein armer Mann, ſo ſtehe ich doch ſehr im Zeifel, ob es nicht mit mehrerm Fug dem heutigen elenden Tropfen zuzueignen ſey. Wahr iſt es, ein Blinder muß vieler Ergätzungen ermangeln: wie hart ihm auch nur das einzige falle, daß er des Tageslicht nicht einmal anſichtig werde, kann uns Zeugniß genug geben der alte Tobias der *c.* 5. von ſich ſelbſt ſaget: **Was kann mir immer zur Freude gedeihen, der ich in den Finſterniſſen ſitze, und das Himmelslicht nicht einmal ſehe?** Nichtsdeſtoweniger halte ich einen Tauben, und zugleich ſtummen Menſchen noch für viel armſeliger. Wir wiſſen von einigen Blinden, daß ſie in Künſten und Wiſſenſchaften erfahren geweſen, ſie können ſich auch des vollkommenen Umgangs der Menſchen gebrauchen, allein nichts hören, was andere ſagen, und zugleich ſeine eigene Gebrechen, und Zuſtände nicht können an Tag geben, das iſt noch viel härter, und iſt ein ſolcher Menſch gleichſam von Natur von aller menſchlichen Geſellſchaft ausgeſchloſſen. Dieſes

ſes mag auch wohl die Urſache ſeyn, wie Beda bey Cornelio a Lapide anmerket, daß Chriſtus der Herr geweinet, da ihm ein dergleichen armſeliger Tropf iſt vorgeführet worden.

Allein haben wir aus dieſem ſonſt nichts anderes zu erlernen? Ja freylich das Evangelium iſt nicht ohne Geheimniß. Ich ſage nur dieſes: Wenn Chriſtus über die Stumm- und Taubheit dieſes elenden Mannes in Seufzer ausgebrochen, da deſſen Uebel nur den Leib bekränkte, wie wird er über jene trauern, die ſolches an der Seele leiden, und durch den heutigen armen Tropfen vorgebildet werden? Wer ſollen aber dieſe ſeyn? AA! Keine andere als jene, welche, nachdem ſie in eine ſchwere Sünde gefallen, allen göttlichen Einſprechungen, und geiſtlichen Ermahnungen zur Buß ihre Ohren verſchließen, und in dem Beichtſtuhl vor dem Beichtvater erſtummen, und ihre Sünde entweder aus Bosheit, oder Schamhaftigkeit verſchweigen. Dieſe ſind wahrhaftig die Allerunglückſeligſte aus allen Sündern, wie ich ihnen in vorhabender Predigt gleich zeigen werde. Und damit ſie ſolches ganz natürlich mit den Augen ſelbſt ſehen möchten, werde ich ihnen einen dergleichen Sünder, deſſen Schickſal zwar der ganzen Welt ſchon bekannt, und von Chriſtophoro Vega in den traurigen Geſchichten *p.* 1. *c.* 13. und Carolo Roſignoli verit. ætern. *l.* 2. §. 3. beſchrieben worden, zum Exempel vorſtellen, an welchen ſie ſich billig ſpiegeln, und witzig werden ſollen. Audite &c.

PRO-

PROSECUTIO.

Einen Hirtenjung ſtelle ich euch nun zu einem Beyſpiel vor, der anfänglich ein Engel, nachgehends ein Menſch, letztlich aber gar ein Heiliger zu ſeyn ſchien. Ein Engel war er im Anfang ſeines Lebens wegen ſeiner ungemeinen Reinigkeit, und Unſchuld. In Mitte der Jahren zeigte er ſich als einen Menſchen, der nicht nur allein fallen kann, ſondern auch ſchwerlich gefallen iſt: Am End aber konnte ihn niemand anderſt anſehen, als einen ausgemachten Heiligen, wegen ſtrenger Buß, und vollkommnen Tugendwandel. Dieſem Knaben dann lag zuerſt die Sorg, und Arbeit ob eine kleine Heerd Schaf auf der Weyd zu hüten, deren keines mit der Weiße ihrer Woll ſo hoch prangen konnte, daß ſelbe nicht ſeine ſchneeweiße Seel weit übertraf. Es wohnte in daſiger Gegend ein Gottsförchtiger Prieſter, der ein einſiedliſches Leben führte, deſſen Heil. Meßopfer Lepagius (alſo will ich ihn dermalen nennen) täglich mit brennender Andacht anhörte, welches beſagtem Prieſter dermaßen gefiel, daß er ſich einer beſondern Freundſchaft mit dem Jüngling pflegte, und ihm den freyen Zugang zu ſeiner Clauſen geſtattete, allwo dann beyde ſich vielmals miteinander unterredeten mit ſolchem Frucht Lepagii, daß er wegen Gleichheit der Sitten mit ſeinem geiſtlichen Vater, mehrers einen jungen Einſiedl, als jungen Schäfer vorbildete. Ja es war auch wirklich in der That nicht anderſt.

Der ſchöne Wandel des obbemeldten Prieſters hat ihn dermaßen eingenommen, daß er wirklich zur Nachfolg in die Wüſte gezogen, nachdem er ſein väterliches Erbgut verkauft, und ſich eine eigne Clauſen gebaut, um in dieſer ſein Leben zuzubringen, und zu beſchlieſſen. In dieſer lebte er eine geraume Zeit als wie in einem irdiſchen Paradies, deſſen ſchönſte Blumen, und fruchtbarſte Bäum er ſelbſten vorſtellte, als welcher verſehen war mit Roſen der Schamhaftigkeit, mit der Lilien der Reinigkeit, mit den Veulen der Demuth, Narciſſen der göttlichen Liebe, und mit den vielfärbigen Tulipanen allerhand guten Werken. In der Geduld war er ein Palmbaum, in Betrachtung des Himmels ein Ceder, in der Barmherzigkeit eine Oliven. Mit einem Wort: Er war ein ausbindiges Muſter der Frommkeit.

Was geſchicht aber weiters? Der Teufel einen ſolchen Tugendſchein nicht länger zu erdulden, unterließ nichts, dieſen jungen Einſidel zu fällen. Er ſetzte ihm mit allem Gewalt zu, fande jedoch jederzeit einen ritterlichen Widerſtand, bis er ihm endlich einen verborgenen Streich zubrachte, da er in ihm ganz unvermerkt eine geile Liebesflamm entzündete, welche er als dergleichen Sachen ganz ungewohnt, zu löſchen unterließ, und alſo in die Sünd verwilligte: O armer Lepagi, was haſt du gethan? Sieh! auf einmal haſt du alles verlohren! deine Unſchuld iſt hin, deine gute Werk ausgelöſcht aus einem Engel biſt du nun zu einem Teufel geworden. Aber wie? Werdet ihr mir ſagen: Es iſt ja nur

ein

ein augenblicklicher Gedanken, und dieſer ſolle ſo viel vermögen, daß alle vorige Tugendwerk ſollen ausgelöſcht, und der Menſch zu einem Höllenbrand werden? Ja AA! und eben dieſes iſt, was am ſchmerzlichſten zu bedauern, daß manche dieſe Sünden nicht achten, und wegen einem augenblicklichen wohllüſtigen Gedanken ſich in die Höll zu ſtürzen, kein Bedenken tragen: Qui viderit mulierem ad concupiſcendum eam, iſt der ausdrückliche Text *Matth.* 5. Jam mœchatus eſt eam in corde ſuo. Wer ein Weib angeſchaut mit der Begierd, mit ihr zu ſündigen, der hat mit ihr in ſeinem Herzen ſchon geſündiget. Ja Lepagius erkennte dieſes auch ſelbſten. O was hab ich gethan, ſchreyt er voller Bitterkeit auf, um und um iſt mir weh, und bang! alle Herzensruh hat mich verlaſſen! alle Gewiſſensfreud hat von mir Urlaub genommen! Was zu thun? Was anjetzo nun anzufangen?

Kann es mir leicht einbilden mein junger Klausner, wie dir jetzt um das Herz ſey: Wäre mir auch nicht wohl bey der Sach, wenn eine mich immer beißende und nagende Schlange mir etwann in dem Schlaf durch offenen Mund in den Leib gekrochen wäre. Wer ſollte ſich deiner nicht erbarmen, der dich nun in einem ſo elenden Stand betracht? Aber nur wohl gemuth! Gott hat dich zwar fallen laſſen, er iſt aber annoch barmherzig. Reuet es dich aus dem Innerſten deines Herzens, und zwar nicht ſo faſt aus Furcht der Straf, als aus Liebe zu Gott, ſo iſt der Handel ſchon gewonnen. Es koſtet nichts

mehr, als daß du deinen Mund eröffneſt, und dem Beichtvater in aller Stille deine begangene Sünde offenbareſt, ſo wird dein Seel augenblicklich die vorige Geſundheit, Schönheit, und Gnad bey Gott erlangen. Ach mein Gott! ſpricht Lepagius, beichten iſt eine Unmöglichkeit! lieber alles anders. Was würde der Beichtvater gedenken, der mich jederzeit für einen Heiligen gehalten? Da haben wir es AA! es iſt kein neues Lied, welches Lepagius ſinget. Dieſes Liſts hat ſich der böſe Feind ſchon längſtens, und vielmal bedienet. Die vor dem Fall abgeſtohlne Schamhaftigkeit ſtellet er nach der Sünd wiedrum heim, damit er die Beicht erſchrecklich mache, und alſo der Sünder in ſeiner Sünd verharre. Inzwiſchen muß es doch gebeichtet ſeyn, wenn man anderſt will ſelig werden, das bittre Tränklein muß genommen werden, ſonſt gehet das Gift nicht aus dem Leib.

Wie ſteht es aber anjetzo mit unſerm Seelenkranken Lepagio? Voller Verwirrung iſt er, da er nämlich einer Seits die Nothwendigkeit der Beicht beobachtete, andrer Seits ſich jedoch aus Schamhaftigkeit nicht darzu entſchließen konnte, gieng alſo aus ſeiner Clauſen hervor, aber wohin? Will er vielleicht dieſelbe gar verlaſſen, in die Welt zurück kehren, und aus einem kleinen Sünder ein noch größerer werden, wie es alle diejenige machen, ſo an ihrem Seelenheil ſchon verzweifelt ſind? Nein, von einem Engel, der ihm in einer Pilgramsgeſtalt erſchienen, aufgemuntert, und zur Buß

angefriſcht, lauft er ſchnurſtracks einem Kloſter zu, hielt alldorten um den Orden an, wurde auch aufgenommen, und that mehr, als ihm der Engel auferlegt. Er beichtete nicht nur, ſondern führte allda ein ſo ſtrenges Leben, welches ihm nicht nur den baldigen Tod verurſachet, ſondern auch die Aelteſte des Kloſters von ihm zu lernen hatten. In Mitte der Nacht erſchien er der Erſte in dem Chor: Je ſchlechter und mühſamer die Arbeiten, je angenehmer waren ſie ihm. Die gemeine vorgeſchriebene Ordensfaſten gedunkte ihm allzuwenig: Des Geißlens machte er kein End: Die hårene Bußgürteln auf ſeinem bloßen Leib gedunkten ihn über Purpur und Seiden. Und wie das Leben beſchaffen, alſo erfolgte auch des Lebensecho, der Tod. Dieſer war ſo ſchön, daß alle Anweſende in ihren Herzen erquicket wurden, die ausfahrende Seel geraden Wegs dem Himmel zuzueilen glaubten, Lepagium als einen Heiligen ausruften, und ſeinem entſelten Leib bey der Begräbniß die gröſte Ehr erwieſen, wie ſich dann auch bey ſeinem Grab alsbald ein ſeltſames Wunder gezeigt. So ſehet dann da AA! Was eine wahre Buß und Beicht vermag: Hätte Lepagius dieſe nicht ergriffen, ſo wäre er ewig zu Grund gegangen. Wie viel tauſend Dank wird er anjetzo ſeinem ſo treulich ermahnenden Schutzengel nicht erſtatten, wenn er in den Himmel durch einen ſo leichten Weg, als da die Beicht geweſen iſt, aufgenommen worden? Sie vernehmen aber anjetzo auch das Wunder, durch welches Gott ſeine Heiligkeit ſelbſt geoffenbaret.

Als folgende Nacht ſeiner Begräbniß ein Bruder ſich in die Kirch begab, um das Zeichen zur Metten zu geben, und von ungefähr neben dem Grab Lepagii vorbey gieng, nahm er gewahr, daß ſich deſſen Leichnam auſſer dem Grab befande. Und was in Wahrheit artig, oder vielmehr ein Strafmäßige Unbeſonnenheit war, fället dem Bruder lediglich nichts zu Sinn, daß dieſes Wunder eine geheime, anbey doch genugſame klare Ermahnung an die Brüder ſey, ſie ſollten dieſen Leib anderſt verwahren. Was thut er dann? Ohne einigem Menſchen etwas zu ſagen, vergrabet er den Leichnam wiedrum an der alten Stelle. So wird dann der Himmel nothwendig die zweyte Erinnerung, und zwar etwas kräftigers, als zuvor thun müſſen. Ja! und iſt ſolches auch wirklich geſchehen: Der Abt ſammt allen Brüdern ſtehet wirklich vor dem Grab Lepagii, ohne Zweifel wird ſich neues Wunder gezeigt haben. Ja ich ſage es geſchwind heraus, nicht nur eines, ſondern drey ſind geſchehen: Nämlich ein Stummer iſt redend, einige Blinde ſind ſehend, und Lepagii Leib iſt wiedrum außer dem Grab gefunden worden. Der Abt redet auch denſelben wirklich an, und befiehlt ihm unter dem Gehorſam, er ſolle ihm andeuten, warum er ſich hier befinde, ob ihm dieſer Ort zu ſchlecht, oder was dann anders deſſen die Urſach ſey. Er gehorſamet auch, und fanget an zu reden: Ach weh! mir Elenden! was ſagt er? Muß ihn vielleicht nicht recht verſtanden haben: Ach weh! mir Armſeligen! Wie AA! reden dann die Heilige alſo?

O ihr Himmel! was ſoll dieſes bedeuten? Wie unendlich weit müſſen die Urtheil Gottes von den menſchlichen unterſchieden ſeyn! Ach weh! mir Unglückſeligen! fährt er fort zu ſprechen, verdammt bin ich, und zwar ewig verdammt, wegen einer einzigen, unreinen jedoch wiſſentlich gefaßten Begierd, welche Sünd ich aus Schamhaftigkeit jedesmal in der Beicht verſchwiegen, auch ſogar in der letzten vor meinem Hinſcheiden. So lang Gott Gott ſeyn wird, ſo lang werde ich darum brennen. Ach geiſtlicher Vater! nähere dich ein wenig beſſer zu mir, und betrachte genau das entſetzliche Feuer, welches ich leiden muß, nehme auch aus meinem Mund hinweg die allerheiligſte Wegzehrung, ſo ich vor meinem Hinſcheiden unwürdiger Weis empfangen, und wirf meinen Leib hinaus aus dieſem gebenedeyten Ort, weil er daſſelbe nicht würdig, und verſcharre denſelben an einem Ort, wie es einem Verdammten gebührt, zum Schrecken und Ermahnung aller derjenigen, die ungiltige Beichten verrichten. Welches auch alles geſchehen, und auch die drey Wunder am Tag liegen, nämlich der Verſtorbene Stumme hat geredt, und ſeine ewige Verdammniß hiemit angezeigt, zweytens, die blinde Geiſtliche ſind ſehend geworden, die ſeine Scheinheiligkeit erſt erkennet, und drittens, da ſein Leib das zweytemal auſſer dem Grab iſt gefunden worden.

EPILOGUS.

Da haben Euer Lieb und Andacht eine handgreifliche Prob an dieſem Büſſer, was es

nutze, wann man ungiltige Beichten verricht, der kein andrer iſt, als der Weltverſchreyte Pelagius, von welchem die offentliche Jahrsſchriften eines bekannten Heil. Ordens alles dieſes melden. Warum ich aber ihn mit verwechselten Buchſtaben ſtatt Pelagium Lepagium genennt, ware die Urſach, damit ich ſie nicht allzufruh in Schrecken ſetzte. AA! Verwundern ſie ſich anjetzo nicht mehr, warum Chriſtus der Herr heutiges Tags den Himmel anſehend geweinet hab, als ihm ein Stummer denſelben zu heilen vorgeführt wurde; denn er wohl vor gewußt, in was armſeligen, ja unglückſeligen Stand ſich ein ſtummer und tauber Sünder, deſſen der evangeliſche Stumme ein Vorbild war, befinde: Wie viel tauſend himmliſcher Gnaden ſie mißbrauchen, ja der ganze Werth ſeines bittern Leidens und Sterbens ſo liederlicher Weis an ihnen verlohren gehe, pur allein entweders aus ſtinkender Hoffart von dem Beichtvater als ein Sünder nicht angeſehen zu ſeyn, oder aus Schamhaftigkeit dieſelbe begangen zu haben. Ach AA! witziget euch doch an Pelagio, als der wegen ungemeiner Lebensſtrengheit glaublich unter die Zahl der Heiligen wäre geſchrieben worden, wenn er nur die einzige nöthige Beicht verrichtet hätte, nunmehr aber aus Verabſaumung derſelben nicht einmal unter den Seligen einen Platz gefunden. Alle ſeine gute Werk und Faſten ſind hin, und dienen ihm zu nichts anders, als zu ſeinem ewigen Untergang. Sollte

aber

aber auch dieſe Geſchicht nicht vermögend ſeyn, euch zum Beichten anzuhalten, ſo wende ich mich nun zu dir liebſter Heiland, und allmächtiger Seelenarzt Chriſte Jeſu! mit Bitt, daß wenn ſich von ungefähr ein ſolcher ſtummer und tauber Sünder unter meinen Zuhörern befinden ſollte, du möchteſt ihm deinen Finger in die Ohren legen, damit er dieſe Ermahnungen anhöre, und ſeine Zung redend machen, daß er ſeine Sünden bekenne, und ſein Heil wirke, auf daß ich vor allem Volk aufrufen könne, du habeſt alles wohl gemacht, nämlich die Taube hörend, und die Stumme redend, darum ſeyſt du gebenedeyt in Ewigkeit, Amen.

Concio LXIII.

Et altera

Pro Dom. II. poſt Pentecoſten.

Innhalt:

Was, und wie nothwendig ſey die Tradition.

THEMA.

Adducunt ei ſurdum & mutum. *Marc. 7.*

Sie führten ihm einen Tauben, und Stummen zu.

EXORDIUM.

AA. Wir haben aus dem eben abgeleſenen Evangelio gehört, wie daß Chriſtus mitten in der Gegend der zehen Städt an dem Galiläiſchen Meer einem Tauben das Gehör, und einem Stummen die Red mitgetheilt, welche wunderwirkende Gnad ich mir heut ebenfalls wünſchte, nicht nur einen, ſondern viele Taube und Stumme zu heilen, wenn ich nicht eben aus der Heil. Schrift vor wußte, daß dieſer mein Wunſch jedannoch fruchtlos abliefe, indem dieſe Leut ebenfalls, ob ſie ſchon die Wahrheit hören, dieſelbe doch nicht verſtehen wollen, *Luc. 8.* dieſelbe ebenfalls reden können, aber eben darum auch erſtummen. Sie werden mich vielleicht fragen, wer dieſe ſeyn? Ich nenne ſie ohne Anſtand. Dieſe ſind keine andre, als unſre Glaubensgegner, und Ketzer, welche zwar ihre Lehr auf die Heil. Schrift, als den erſten Grundſatz der Religion ſteifen, aber von dem andern, ſo da iſt die Tradition weder etwas hören, noch reden wollen: Neque alia doctrina in Eccleſia tradi &c. ſind Luthers ſeine Wort *in Coment. in Epiſt. ad Galat.* Es ſoll keine andre Lehr in der Kirch gegeben, oder angehört werden, als das reine Wort Gottes, das iſt die Heil. Schrift, andere Lehrer und Zuhörer ſammt ihrer Lehr ſollen alle verdammt ſeyn. Aus Urſach, weil wann ſie dieſe zuließen, die Falſchheit ihrer Lehr gleich hell am Tag lieget.

Os es ihnen aber frey ſtehe, und erlaubt ſey, zu verwerfen, was ſie nur immer wollen, um ihren erdichteten Glauben zu erhalten, das wird ſich am End meiner Predigt zeigen, nachdem ich nämlich werde erwieſen haben, wie nothwendig die Tradition zu Erhaltung des wahren Glaubens ſey. Damit ich aber euch auch AA! durch dieſe Predigt einen Nutzen verſchaffe, ſo werde ich ebenfalls nicht ermangeln, ihnen in dieſer ſo wichtigen Glaubensſach den nothwendigen Unterricht zu geben. Theile darum meine Red in zwey Theil ab. In dem erſten werde ich ſie lehren, was eigentlich die Tradition ſey; in dem andern hingegen werde ich wider die Ketzer erweiſen, wie nothwendig dieſe müſſe beybehalten werden. Audite &c.

Pars I.

Die Tradition iſt nichts anders als eine Lehr und Unterricht, die wir mündlich von unſern Voreltern empfangen, und von einem Alter in das andre fortgeführt wird. Zum Exempel: In einer Gemeind iſt ein gewißer Brauch, den man durchgehends für ein Geſetz und Richtſchnur haltet, und dieſes bloß darum, weil, ob wir ſchon nichts ſchriftliches von demſelben aufweiſen können, jedoch von Hand zu Hand von unſern Voreltern ſolches gehört, gelernet, und empfangen. Dergleichen Lehren und Unterricht befinden ſich auch viele in unſrer Kirch, von denen wir nichts in Heil. Schrift finden, ſondern dieſelbe nur mündlich von den Apoſteln und deren Nachfolgern empfangen?

Und dieſe ſind hauptſächlich dreyerley, nämlich einige, die von Gott ſelbſten herkommmen, und die Chriſtus der Herr ſeinen Apoſteln mündlich gegeben, als da zum Exempel iſt, daß die Heil. Schrift das Wort Gottes ſelbſten ſey. Item daß auch die kleine Kinder ſollen getauft werden. Andre ſind, die von den Apoſteln ihren Urſprung haben, wie da ſind, daß ſieben Sakrament ſeyn, daß die vierzigtägige Faſten und Quatember ſollen gehalten werden, daß, anſtatt des Samſtags der Sonntag ſoll gefeyert werden, und dergleichen. Die dritte endlich ſind, welche von der erſten Kirchen ihren Urſprung haben, als da ſind die Feſttäg der Heiligen feyern, das Weihwaſſer weihen, ſich mit dem Heil. Kreutz bezeichnen ꝛc. welche lauter Sachen ſind, die entweders in Heil. Schrift gar nicht, oder nur dunkel verzeichnet ſind, und die Heil. Väter von dieſen Sachen in ihren Schriften nur Meldung thun, daß ſie dieſelbe von den Apoſteln, oder ihren Jüngern nur verrichten geſehen, oder von ihnen mündlich, nicht aber ſchriftlich empfangen hätten.

Daß auch dergleichen Traditiones gleich bey der Apoſteln Zeiten in der Kirchen geweſen, finden wir in Heil. Schrift ſelbſt verzeichnet. Von den Göttlichen ſagt der Heil. Apoſtel Paulus *1 Cor. 11.* alſo: Ego accepi a Domino, quod & tradidi vobis. Daß er viel von Chriſto dem Herrn mündlich empfangen hätte, welches er ſie hernach auch gelehrt hätte. Daß er auch ſelbſten vieles mündlich gelehrt hätte, bezeuget er *2 Theſ. 2.* allwo er dieſe Völker ermahnet: ſtate,

&

& tentete traditiones, quas didiciſtis ſive per ſermonem, ſive per Epiſtolam, daß ſie ſollen die Lehr halten, die er ihnen ſowohl mündlich als ſchriftlich gegeben hatte. Von den Traditionen der erſten Kirchen haben wir ohnehin überflüßige Zeugniſſen genug. Hiebey iſt auch noch zu merken, daß einige unter dieſen Traditionen ſeyn, die immediate den Glauben angehen, und einen Glaubensartikel ausmachen, als wie e. g. daß nur ſieben, und nicht mehr, und nicht weniger Sakrament ſeyn. Andre hingegen, die nur zur Verbeſſerung der Sitten dienen. Und wiedrum andre, die die ganze Kirch, und andre, die nur ein oder das andre Bißthum angehen; welche weitläuftiger zu erklären, hier nicht für nothwendig befinde, maßen der ganze Zwietracht nur auf den drey erſtern ruhet, und von den nun der Zweifel muß aufgelöſet werden, ob ſie in der Kirch müſſen beybehalten, und als eine Glaubensregel angenommen werden, ſo jetzt der zweyte Theil gleich zeigen wird.

Pars II.

Durchgehe ich alle wahre Religionen, die von Anfang der Welt bis auf die unſrige geweſen, ſo finde ich, daß in allen die Tradition nicht nur allein nöthig, ſondern auch jederzeit ein Glaubensregel geweſen. Von dem Geſetz der Natur den Anfang zu machen, ſo müſſen wir ja glauben, daß alle Menſchen ſelbige Zeit müſſen gewußt haben, daß Gott die Welt erſchaffen, daß Adam geſündiget, und durch ſeine Sünd die ganze Welt ins verderben geſtürzet

habe,

habe, und daß ſie nicht anderſt könnten ſelig werden, als durch den Glauben an denjenigen, der die Welt erlöſen werde: allein wo wußten ſie ſolches her? Vielleicht aus der Schrift? Es war aber dazumal noch kein geſchriebenes Wort Gottes? Alſo mußten dann dergleichen Sachen je einer von dem andern erlernen, mithin iſt die Tradition die einzige Richtſchnur ihres Glaubens geweſen. Muß man aber nicht auch eben dieſes von dem alten Teſtament bey dem geſchriebenen Geſetz ſagen? Woher wußten die letztere Juden, daß diejenige Bücher, welche ſie für heilig hielten, das wahre Wort Gottes wären? Aus der Schrift? Wie kann aber die Schrift ihr ſelbſten dieſes Zeugniß geben? Konnte man nicht auch eben dieſes von andern Büchern glauben? Nein, AA! das Zeugniß der Schrift war darzu allein nicht genug, ſondern die Tradition wurde nothwendig darzu erfordert, durch welche ſie wußten, daß dieſe Bücher gleich Anfangs ihrer Verfaſſung ſeyn von ihren Voreltern als heilig gehalten, und von ihnen bis auf die letzte Zeit unverſehrt erhalten worden.

Wem ſchreibt David ſelbſten zu, daß er viele Sachen von dem Alterthum erlernet hätte? Etwann der Heil. Schrift? Dieſes bekennt er freylich an vielen Orten, aber nicht der Schrift allein, ſondern auch der Tradition. Wir vernehmen nur ſeine eigne Wort, die er *Pſal.* 43. zu Gott redet. Deus, auribus noſtris audivimus, ſagt er, Patres noſtri annuntiaverunt nobis opus, quod operatus es in diebus eorum, & in diebus antiquis. Gott! wir haben mit

mit unſern Ohren gehört, unſre Väter haben uns von den Werken erzählet, die du in ihren Tägen, und in den alten Tägen gewirket haſt. Wenn die Tradition bey ihnen nichts gegolten hätte, warum hat dann Gott *Deut.* 32, 7, ſelbſten befohlen: Interroga patrem tuum, & annuntiabit tibi, majores tuos, & dicent tibi. Frage deinen Vater, und er wird es dir verkündigen; deine Voreltern, und dieſe werden es dir ſagen? Item *Jerem.* 6. ſtate ſuper vias, & interrogate de ſemitis antiquis, quæ ſit via bona, & ambulate in ea, & invenietis requiem animabus veſtris. Sehet auf den Weg, und fraget von den alten Wegen, welches ein guter Weg ſey, und wandelt in demſelben, und ihr werdet an euren Seelen eine Erquickung finden. Iſt das nicht genug, die Tradition aus dem alten Teſtament zu erweiſen?

Wann aber ſelbe in dieſem ſo nothwendig geweſen, wird ſie nicht eben ſo nothwendig in dem neuen Teſtament erfordert? Du tauber Ketzer, komme herbey, und faſſe wenigſt dieſe Wahrheit in das Ohr. Luther und Kalvin ſteifen ſich beyde auf die Schrift, lehren jedoch einander in vielen Stücken zuwider. Ein jeder will recht haben, und kann doch nur einer recht haben. Die Sach aber zu entſcheiden, und auf den Grund der Wahrheit zu kommen, wer muß der Richter ſeyn? Die Schrift kann es ſelber nicht ſeyn, wie ſie eben der Zankapfel iſt. Wer dann? Luther und Kalvin bekennen beyde, daß die erſte Kirch niemals gefehlt, ſondern jederzeit den rechten Verſtand der Schrift gehabt habe. Alſo

will

will man dann die Sach mit Wahrheit entſcheiden, ſo muß man beyde Lehren, mit der Lehr der erſten Kirchen abwägen, und iſt alsdann diejenige allein die rechte, die mit derſelben übereinſtimmet. Wo haben wir aber die Lehr der erſten Kirchen anderſt her, als von der Tradition? Iſt alſo die Tradition nicht derjenige Grundſatz, wordurch die Heil. Schrift ſelbſten bewähret wird.

Aber rede anjetzo auch du o ſtummer Ketzer, und gieb mir Antwort: wo ſtehet in Heil. Schrift geſchrieben, daß man anſtatt des Sabbaths den Sonntag feyren ſolle? Wo ſteht darinn geſchrieben, daß man die kleine Kinder taufen ſoll? Wo ſteht darinn geſchrieben das Simbolum Apoſtolorum, oder die zwölf Glaubensartikel? Nirgends. Wo haben wir dann diſe Sachen alle her? Nicht wahr, aus der Tradition? Iſt es alſo nicht die gröſte Blindheit, die Tradition zu verwerfen, und doch dasjenige als einen Glaubensartikel halten, was wir aus der Tradition haben? Du ſchwätzeſt aber jetzt endlich, und ſagſt: Gott hätte ja *Deut.* 4. ſelbſten verbothen, man ſollte der Heil. Schrift nichts beyſetzen, oder etwas davon nehmen, non addetis ad verbum, quod ego præcipio vobis, nec auferetis ex eo. Zudem hätte Chriſtus ſelbſt *Matth.* 15. die Tradition der Juden verworfen, und geſagt: irritum feciſtis mandatum Dei propter traditionem veſtram. Daß ſie das Geſetz Gottes wegen ihrer Tradition zernichtet hätten. Warum ſoll man dann dieſelbe zulaſſen? Aber höre nun noch einmal mein tauber Ketzer. Wenn man die Tradition zu-

laſſet, thut man der Schrift darum etwas beyſetzen, oder abnehmen? wird nicht vielmehr durch die Tradition die Schrift in ihrer Gänze erhalten? Woher kanſt du wiſſen, daß bis auf den heutigen Tag der Schrift nichts ſey beygeſetzt, oder entnommen worden, wenn dir ſolches die Tradition nicht ſagte, indem du von einer Zeit zu der andern gehöret, daß ſie von Anfang geweſen ſey, wie ſie itzt iſt? Wiederum: hat Chriſtus wohl die göttliche, apoſtoliſche, oder kirchiſche Tradition verworfen, da er die Juden alldorten beſtraft? Nein, ſondern dieſes waren Misbräuche, und abergläubiſche Sachen, die dem Geſetz Gottes ſchnurſtracks zuwider liefen, die die Juden hielten, und das Geſetz zu halten unterließen, mithin Tradition geweſen, die das Geſetz zernichteten, nicht aber bewährten, darum ſie Chriſtus billig verdammet hat.

Wenn aber die apoſtoliſche Tradition nicht zu halten wäre, hätte Paulus wohl recht gethan, daß er 1. *Cor.* 11. die Korinther gelobet, daß ſie dasjenige gehalten haben, was er ihnen mündlich geſaget? Hätte er die Theſſaloniceuſer 2. *Theſ.* 2. wohl dahin anhalten können, dasjenige zu halten, was ſie mündlich von ihm gelernet haben? Hätte er 2 *Tim.* 2. dem Thimotheo befohlen, dasjenige andere zu lehren, was er von ihm gehöret hatte, damit auch dieſe wiederum andere alſo lehreten? Hat das allgemeine Concilium Nicænum ſecund. wohl gefohlen, da es *Act.* 7. alle diejenige verdammet, die dieſe Traditiones verwerfen? Haben die heilige Väter von

dem erſten und andern Sæculo an, die der Lehre der Apoſtel auf das fleißigſte nachgelebet, ſich wohl geirret, da ſie einhellig die Tradition gelehret? Luther dann, oder ein anderer Schwärmer ſoll allein bemächtigt ſeyn, eine Lehre zu verwerfen, ohne welche weder die Religion, noch die heilige Schrift beſtehen kann? Quid autem fraget der heilige Irenäus *l.3.c.4.* ſi neque Apoſtoli ſcripturas reliquiſſent nobis, nonne oportebat ordinem ſequi traditionis? Was wäre es, wenn die Apoſtel uns keine Schriften hinterlaſſen hätten, müßten wir alsdann nicht der Tradition folgen? Nun iſt aber ganz gewiß, ſaget der heilige Epiphanius *Hæreſ.* 61. daß viele Sachen nicht geſchrieben ſind, alſo muß man denn dieſelbe aus der Tradition hernehmen. Oder wenn denn einem jeden erlaubet wäre, zu thun oder zu halten, was er will, wo wäre hernach die Einigkeit der Kirche? Aber eben aus dieſem verrathen ſich alle Ketzer, daß ſie weder evangeliſch, weder apoſtoliſch ſeyn, weil ſie nicht dieſer, ſondern der Lehre ihrer Schwärmer folgen, mithin auf das allerungerechteſte des evangeliſchen Namens ſich anmaßen.

EPILOGUS.

Nun AA! habet ihr geſehen, daß eine Tradition ſey, und daß ſie auch ſo nothwendig in unſerer Kirche verbleiben müſſe, daß die Religion und heil. Schrift ſelbſt zernichtet wurden, wann dieſe abgienge. Die Ketzer ſelbſt, die dieſe Lehre anhören, müßten deſſen Wahrheit mit dem Munde bekennen, wenn ſie nicht ſchon all-

zu

zu verhartet in ihrem Irrthum wären. Wir laſſen ſie dann gleichwohl ohne unſere Schuld ihrem Untergang zulaufen, weil ſie ſelbſt alſo wollen. Wir hingegen wollen uns an ihnen ſpiegeln, in der wahren Religion verbleiben, und alles dasjenige veſt glauben, was uns die chriſtkatholiſche Kirche ſowohl aus der heiligen Schrift, als auch der Tradition zu glauben befiehlt. Glauben wollen wir dieſes alles, aber nicht nur allein glauben, ſondern auch in dem Werke erfüllen, für welches uns Gott der Allmächtige einſtens auch den Lohn geben wird, den er allen Gehorſamen verſprochen, Amen.

Concio LXIV.

Pro Dom. 12. poſt Pent.

Innhalt:

Die größte und einzige Sorge ſoll ſeyn, unſere Seligkeit zu erwerben.

THEMA.

Quid faciendo vitam æternam poſſidebo. *Luc.* 10.

Was ſoll ich thun, daß ich das ewige Leben erlange?

EXORDIUM.

Nicht meine Klage iſt es, ſondern die Klage der ganzen Welt, daß heut zu Tage eine ganz umgekehrte Welt ſey. Eine ganz umgekehrte Welt, weil die Tugend veracht, das Laſter erhebt: die Wahrheit gehaſt, die Heuchleren geliebet, die Gerechtigkeit unterdrucket, die Bosheit hervorgezogen, die Jugend geehret, das Alter veracht, und entehret wird. Eine ganz umgekehrte Welt, weil jene, die gerne gäben, nichts haben, hingegen jene, die alles haben, nichts gäben: weil jene, die es aufrichtig meynen, nicht angehöret, hingegen die zum zeitlichen und ewigen Untergang rathen, beßtens aufgenommen werden: weil jene, die das Brod im Schweiß ihres Angeſichts verdienen müſſen, den blutigen Hunger leiden, hingegen jene, die im Müßiggang ſich befinden, in allem Ueberfluß leben. Und alſofort von andern derley Begebenheiten zu reden, ſo und dergeſtalt, daß endlich eine allgemeine Weltklage hieraus entſtanden, es ſey nun eine ganz umgekehrte Welt.

Wenn aber ſogar die Welt über ſich ſelbſt klaget, hätte der Himmel nicht mehrer Urſache, über dieſe Veränderung ſich zu beklagen? Ja freylich, daß das Zeitliche geſucht, und beſorget, das Ewige hingegen (o was großer Unterſchied iſt zwiſchen beyden) das ewige ſage ich hingegen ganz außer Acht gelaſſen, und auf das äußerſte vernachläßiget werde, das iſt des Himmels ſeine Klage, und zwar ſeine höchſt billige, gerechte, und wohl gegründete Klage. Magiſter, fraget an-

anheut freylich, aber nur Verſuchungsweis bey dem Heiland der Geſetzgelehrte an: Was muß ich thun, daß ich das ewige Leben erlange? In welchem Stück wir ihm nicht nur allein nachfolgen, ſondern alles Ernſts Gott, den Beichtvater, uns ſelbſt, und alle Wohlgeſinnte immerdar fragen ſollten, was wir zu thun, und wie die Sache anzuſtellen ſey, damit wir das ewige Leben erhalten möchten. Aber, o verkehrte Ordnung der menſchlichen Sorgen! die Sorge, die freylich allen anderen vorangehen, ja die einzige ſeyn ſollte, iſt bey vielen Chriſten die letzte, oder gar keine, wie wir gleich in vorhabender Predigt in Zween Theilen beſſer erſehen werden. Daß die Sorge für den Himmel die einzige ſeyn ſoll, wird zeigen der erſte Theil. Daß aber eben dieſe Sorge von den Mehreſten vernachläßiget werde, wird erweiſen der zweyte Theil. Audite &c.

Pars. I.

Eine ausgemachte Sache iſt es, hat auch keiner Probe vonnöthen, daß alles dasjenige, was das Wichtigſte, Liebſte und Koſtbarſte iſt, allzeit pflegt zuerſt, und beſtens verſorget zu werden. Itzt frage ich: Was iſt denn das beßte, ſo der Menſch immer haben kann? Antwort: die ewige Glückſeligkeit, der nichts anders kann verglichen werden. So folget denn auch, daß eines jeden Menſchen einzige, und hauptſächliche Sorge ſeyn ſolle, das ewige Leben zu erlangen. Alſo ermahnet Chriſtus Martham *Luc. 10.* die um dieſes Zeitliche ſo ſehr beſorget war, und ſagte: Martha, Martha ſolicita es &c. Martha, Martha,

du biſt gar zu ſorgfältig, und wegen vielen Sachen ganz zerſtreuet, porro unum eſt neceſſarium, nur ein einziges iſt dir nothwendig, unum, eines, ohne welches alles andere fruchtlos und vergebens iſt. Wiederum ſaget er *Matth.* 6. Quærite primum regnum Dei &c. Suchet zuerſt das Reich Gottes, und ſeine Gerechtigkeit, und alles übrige wird euch zugeworfen werden. Und damit wir durch eine dreyfache Zeugniß vollkommen überzeugt werden, ſo ſaget er ferners *Matth.* 16. Quid prodeſt homini &c. Was nutzet es den Menſchen, wenn er die ganze Welt gewinnen, ſeine Seele aber dabey verlieren ſollte? Oder mit was wird wohl der Menſch ſeine Seele vertauſchen können? Demnach ſoll dann eines jeden Menſchen erſte Sorge ſeyn, ſeine Seele in Sicherheit zu ſetzen. Mit dieſer ſoll er wachen, mit dieſer ſoll er einſchlafen, mit dieſer ſoll er ſein Leben anfangen, daſſelbe fortſetzen, und auch endigen. Dahin ſollen abzielen alle ſeine Gedanken, Worte und Werke, und dieſes darum, weil, wenn ſeine Seele beſorget, alles verſorget iſt.

Unum eſt neceſſarium, eines iſt vonnöthen, und zwar ganz allein. Es iſt nicht nöthig reich zu ſeyn, weil auch Arme in dem Himmel ſind. Es iſt nicht nöthig, gelehrt und wohl beredt zu ſeyn, weil auch Einfältige, die weder ſchreiben noch leſen gelernet, in dem Himmel ſind. Es iſt nicht nöthig, von Adel und hoch angeſehen zu ſeyn, weil viele Unadeliche, und auf der Welt veracht geweſene in dem Himmel ſind. Es iſt nicht nöthig, ſchön, wohlgeſtalt oder

ſtark zu ſeyn, weil viele Schwache, und Ungeſtalte in dem Himmel ſind. Daß man aber dahin gelange, iſt ſolches ſo hoch vonnöthen, daß, falls dieſes mislingen ſollte, man die ganze Ewigkeit hindurch der Allerunglückſeligſte wäre. Um das iſt es zu thun, um dieſe Wichtigkeit aller Wichtigkeiten iſt es zu thun. Und deſſentwegen ſoll man mit dem heutigen Schriftgelehrten, aber mit einem aufrichtigen und ernſtlichen Gemüth zu Gott ſtets ſeufzen? Magiſter, quid faciendo vitam æternam poſſidebo? Meiſter, was ſoll ich thun, daß ich das ewige Leben beſitze? Mit ſelbem Jüngling *Matth.* 19. immerdar fragen: Quid boni faciam, ut habeam vitam æternam? Was ſoll ich Gutes thun, daß ich das ewige Leben habe? Mit jenen Zuhören des Vorläufers Johannes *Luc.* 3. uns erkundigen, quid ergo faciamus, was zu dieſem Ziel und Ende anzufangen, und zu unternehmen ſey; Wir ſollen uns mit dem heiligen Eucherio *Epiſt.* 1. höchlich verwundern, wenn wir von andern hören, ſie hätten ſoviel zu thun, und ſo vielen Geſchäfften abzuwarten, wir hingegen ihnen allezeit antworten ſollen, daß wir nur eines, nämlich da Geſchäfft unſerer Seligkeit zu beſorgen hätten, welches, wenn dieſes vollbracht wäre, alles übrige auch ihre Richtigkeit hätte.

Pars II.

Aber o verkehrte Ordnung der menſchlichen Sorgen! jene Sorgen welche die erſtere ſeyn ſollten, ſind die letzte. Ruft einem etwann

ſein böſes Gewiſſen, und ermahnet wohl merklich, man ſolle doch einmal etwas tiefers und genauers daſſelbe einſehen, es ſtehe ganz und gar nicht gut demſelben, es ſeyn allda, und legen haufenweis auf einander gebeugte böſe Gewohnheiten zu ſchwören, zu fluchen, übel nachzureden, zu betrügen, Unzucht zu treiben ꝛc. Man ſoll doch eine Zeit vor ſich nehmen, alles genau zu unterſuchen, und das Gefundene einem klugen, verſtändigen Beichtvater entdecken: denn will das ungerechte Gut nach Haus und zu ſeinem Herrn: verlanget der lang getragene Haß eine endliche Verſöhnung, und Beſuchung ſeines Feindes; wollen die große und vielfältige Unrichtigkeiten in Dienſtverwaltungen eine endliche Richtigkeit, und ordentliche Beſchreibung, wie die Sachen ſtehen, wer zu geben, wer hingegen einzunehmen habe: läutet man mit allen Glocken zuſammen, und ruft das Volk zur Predigt, zu öffentlichen Andachten, zu der Wirkung unſers Heils, ſo hat man hierzu niemals Zeit und Weil. Dieſes und jenes Geſchäfft iſt noch vorhanden, und muß zuvor entrichtet werden; dieſe Reiſe muß zuvor vor die Hand genommen werden, jener Kauf getroffen, dieſe Heirath geſchloſſen, jene Schuld eingetrieben, dieſes geſchrieben oder geleſen, jenes befriediget, und entrichtet werden: wenn nun das geſchehen, alsdann will man das Geſchäfft der Seele vor ſich nehmen, und dieſem alles Fleißes obliegen. Indeſſen verſtreichen ganze Täge und Wochen, es geſchieht doch nichts, ganze Monate und Jahre, geſchieht wiederum nichts. Endlich

kommt

kommt daher der Tod, reißt den Menſchen fort in die Ewigkeit, ehe und bevor er ſich in dieſer eine Wohnung zu beſtellen angefangen hat. Und ich ſoll nicht recht geſaget haben, daß die Ordnung der menſchlichen Sorgen ganz verkehret ſey? Ja ich habe noch allzuwenig geſaget, nicht nur allein iſt die Sorge bey vielen die letzte, ſondern bey vielen gar keine, alſo zwar, daß nicht der mindeſte Gedanken ſich äußert, daß man beſſere Obſorge für ſeine Seele und Seligkeit tragen wolle.

Aus drey Stücken kann man abnehmen, daß man für eine Sache Sorge trage. Erſtlich, wenn man oft an dieſe gedenket. Zweytens, wenn man von dieſes vielfältig redet, und drittens, wenn man dieſer zu Liebe vieles thut, und unternimmt. Nun aber finde ich eine ganze Anzahl der Chriſten, bey denen ich keines von dieſen drey Stücken finde, weder das Gedenken, weder das Reden, weder das Wirken ihr Heil betreffend; und dieſe wollen, man ſoll von ihnen ſagen dörfen, daß ſie ihr Heil nur in etwas beſorgen? Denn wenn man für eine Sache ſorget, ſo denkt man öfters an ſelbe. Marcellus, ein edler Anführer des römiſchen Volks, wünſchte nichts mehrers, als den Hannibal zu bezwingen; gedenket dann nicht nur den ganzen Tag, ſondern auch zu Nachts auf ſelbes, wie es möchte bewerkſtelliget werden. Er rufte in dem Schlaf die unterhabende Soldaten zu den Waffen, und ſeinen Gegner zu dem Auſtritt. Wie werden aber jene, von welchen ich da rede, von den anreizen-

den Sorgen ihrer Seele und Seligkeit beunruhiget? Wie heftig gedenken ſie an ſelbe zu Tag? Wie heftig zu Nachts? Ach ihr Kopf iſt von Würfel, und Karten, von Kanten und Gläſer, von ſchönen Angeſichtern und nackenden Hälſen, von Zorn und Neid, von zeitlichen Dingen alſo angefüllt, daß nichts ſolches in dieſen eingehen kann.

Wenn man für eine Sache ſorget, ſo redet man vielfältig von ihr. Die Ehegemahlinn des Siſarä hoffte, es werde dieſer bald ſiegprangend nach Hauſe kommen. Sagte dann itzt zu ihrer Schwiegermutter: vielleicht thut er anitzt wirklich den Raub austheilen: vielleicht werden ihm eben die vielfärbige Kleider zur Beute übergeben: vielleicht werden eben allerhand Kleinodien, ſeinen Hals zu zieren, zuſammengetragen. *Jud.* 5. Und wie reden meine Chriſten von der großen Wichtigkeit ihrer armen Seele? Wie fragen ſie herum? O erſchreckliches Weſen! nicht nur allein reden ſie hievon nichts vor und mit den ihrigen, ſondern ſie reden auch ſogar nichts für und mit ihren Predigern, Beichtvätern und Seelſorgern. Wenn ſie dieſe beſuchen, oder von dieſen beſuchet werden, ſo iſt allezeit das erſte, was es für neue Zeitungen gebe? Wer den Sieg gewonnen? Auf wen die Wahl ausgefallen? Wer jenen Dienſt davon getragen, dieſe Braut heimgeführt ꝛc. Die Worte: Quid faciendo vitam æternam poſſidebo, was ſoll ich thun, daß ich das ewige Leben erwerbe, dieſe Worte werden niemals gehöret, das wäre alles zu einfältig geredet. Solche Fragen

würden

würden einem Weltmenſchen gar übel anſtehen, und ihn bey jedermann verächtlich machen. Was will der Gleisner hier, würde es heißen ꝛc. und dieſes iſt die Urſache, warum man von ſeiner Seele Heil niemals redet, und ſelbiges ſo wenig beſorget.

Endlich, wenn man für eine Sache ſorget, ſo thut, und unternimmt man dieſer zu lieb vieles, und ja vieles. Gehet hinaus in die Welt, ihr werdet es ſehen. Alſo ſaget der andächtige Thomas von Kempten, alſo läuft man um ein geringes Dienſtlein, um ein mageres Pfründlein harte und rauhe Wege, um Erlangung hingegen der ewigen Seligkeit, auch nur den Fuß von der Erde deßwegen aufheben, iſt ſchon zuviel. O Thorheit! o Hartnäckigkeit! o Narrheit! o Unſinnigkeit! es wäre ſolches annoch zu erdulden, wenn man auch ſolche Faul⸗ Träg⸗ und Nachläßigkeit zu andern Zeitlichkeiten von ſich ſpüren ließe: aber ſobald es auf die Eitelkeit ankömmt, o da ſpart man keine Mühe, keine Arbeit, und zielet man dahin ab, wie ein vom Bogen abgeſchoſſener Pfeil zu ſeinem Centro, und dieſes iſt ihnen nicht zu verzeihen. Zeiget ſich auch nur ein niederes Ehrenſchemmelein, auf den man vor andern möge geſehen werden: ein auch weniger Silberglanz, ein Goldfünklein, eine Gunſt eines großen Herrn, eine Lebenskommlichkeit, ein neuer Aufputz in der Kleidung, eine kleine Freude, eine kurze Ergätzlichkeit, da rühret ſich auf einmal alles in dem ganzen Menſchen, und will ſich die Begierde zuvor nicht legen, bis der Menſch des Erſehenen habhaft

haſt geworden. Und muß dieſer arme Menſch, bis endlich jenes geſchieht, die Beſchwerden ſo viel erdulden, daß ein jeder Leibeigener, ja ein Laſtvieh hierinnfalls glückſeliger iſt. Itzt müſſen ſie ausſinnen, wie ſie dieſes, itzt wie ſie jenes ausführen wollen: Bald dieſes, bald jenes Mittel vorkehren, ſo und dergeſtalt, daß ſie Tag und Nacht nicht einen einzigen freyen Augenblick haben, in welchem ſie ſich mit etwas anderes beſchäfftigen könnten. Und bey allem dieſem, was geſchieht dann? Nichts geſchieht. Die Seele, die Seligkeit, der Himmel wird verlohren, und auf ewig eingebüßt. AA! Iſt es möglich, daß ein vernünftiger Menſch ſich ſoweit verliere, daß er jenes, was ihm am mindeſten angehet, ſo ängſtig beſorge, ſo gefliſſen betreibe, hingegen aber jenes, was ihm am mehreſten angehet, ſolle gänzlich vergeſſen? Ja es iſt möglich, und kann ſeyn, und zeiget ſich ſolches von Tag zu Tage, welches aber eben auch dasjenige iſt, ſo die mehreſte Menſchen in die ewige Verdammniß bringet.

EPILOGUS.

Ach! dann AA! fürohin nicht mehr alſo, ſondern ſeyd viel weiſer, vernünftiger, und vorſichtiger. Bemühet euch, arbeitet, ſorget, aber um jenes, wo ſolche Sorge am beßten angeleget iſt. Die Zeit des Lebens, in welcher ihr nichts gethan, iſt leider ſchon verſtrichen, was ſoll es dann ſeyn, wenn der kleine Ueberreſt für die große Ewigkeit gewidmet wird? Es koſtet ja

nichts

nichts, als die verkehrte Ordnung in das beſſere zu verkehren, und für dasjenige, was ihr bisher zuletzt beſorget, nämlich euer ſelbſt ewiges Wohlſeyn, zuerſt Sorge traget. Jenes aber, was eine pur lautere Eitelkeit, ein Rauch, ein Dunſt iſt, beyſeitſetzet. Dieſes aber werdet ihr ohne Beſchwerniß jederzeit thun, wenn ihr die Frage immerdar euch ſelbſt vorhaltet: Quid faciendo vitam æternam poſſidebo? Nämlich was ihr thun ſollet, damit ihr das ewige Leben erwerbet, hernach aber mit eueren Gedanken, Worten und Werken alſo antwortet, auf daß ihr durch dieſe daſſelbe verdienen möget, Amen.

Concio LXV.

Pro Dom. 13. poſt Pent.

Innhalt:

Der ſchon zum voraus verdammte Sünder.

THEMA.

Steterunt a longe. *Luc.* 17.

Sie ſind von Weitem geſtanden.

EXOR-

EXORDIUM.

Daß nicht alle Chriſten ſelig werden, erweiſet nebſt der heiligen Schrift die tägliche Erfahrniß, indem viele ſich auf verſchiedene Weis ſelbſt den Tod anthun, die ohne Zweifel ewig zu Grunde gehen, und auf einige Weis den heutigen Auſſätzigen billig verglichen werden, alſo, daß gleichwie dieſe von der Gemeinſchaft der reinen Menſchen ausgeſchloſſen worden, und von weitem geſtanden, alſo auch jene an dem allgemeinen Gerichtstage von fern ſtehen, und von den Gerechten abgeſöndert bleiben werden. Iſt alſo nur die Frage, ob denn alle Sünder alsdann auf der linken Seiten ſtehen werden, oder nur einige? Antwort: daß viele und auch große Sünder Buß gethan, und aus Sündern große Heilige geworden, bezeuget wiederum ſattſam die heilige Schrift ſelbſt, und leget uns die Exempel vor Augen von Petro, Magdalena und anderen. Daß aber auch viele andere in der Sünde verharret, und alſo verdammet worden, haben wir wiederum klare Beyſpiel an Pharaone, Juda und anderen. Dieſem letztern will zwar kein Sünder beygeſellet werden weil ſchier alle noch vorhabens ſind Buß zu wirken, aber eben durch dieſes Vorhaben betrogen worden, indem ſie ſolches auf die lange Bank hinausſchieben, bis ſie auch in der Unbußfertigkeit dahin ſterben, und ewig zu Grunde gehen.

Dieſes will zwar niemand glauben, und hoffen alle in den Himmel zu kommen, eben darum, weil

weil ſie ein und den andern Sünder ſelig wiſſen, und deßhalben in der Ungewißheit ihres ewigen Schickſals leben, ob ſie nämlich Gnade oder Ungnade in der andern Welt zu gewarten hätten. Dieſer falſchen Hoffnung aber die Larve abzuziehen, habe ich mich heutiges Tags vorgenommen, alle diejenige Sünder namhaft zu machen, die ihrer ewigen Verdammniß ſchon gleichſam zum voraus vergewißt, und weiters auf ihre Seligkeit keine Hoffnung mehr tragen dürfen. Das Beweisthum meines Ausſpruches nehme ich aus den Grundſätzen der Seligkeit ſelbſt, nämlich aus den göttlichen Tugenden, dem Glauben, Hoffnung und Liebe, und ſage, daß, gleichwie ein Gerechter, der dieſe Tugenden beſitzet, ſeiner Seligkeit gleichſam ſchon verſichert iſt, alſo der Sünder, der dieſelbe zwar auch beſitzet, und ſich eben darum noch eine Hoffnung zur Seligkeit machet, ſchon zum voraus die Rechnung zu ſeiner ewigen Verdammniß machen kann, wie ſolches in drey beſonderen Theilen meiner Predigt gleich erweiſen werde. Die Probe von dem glaubenden Sünder wird machen der erſte Theil; von dem hoffenden der zweyte, und von dem liebenden der dritte. Audite &c.

Pars I.

Von dem glaubenden Sünder den Anfang zu machen, ſo kann ich ihn ſchon zum voraus ſeiner ewigen Verdammniß verſichern. Aber wie kann dieſes ſeyn? Der Glaube iſt ja das Fundament des ewigen Heils? Wer glaubet, und

getauft

getauft iſt, der wird ja ſelig? AA! Ich rede hier nicht von dem lebendigen Glauben, der freylich ſelig machet, ſondern von jenem todten Glauben, der die Werke nicht hat, mit welchem ſich die Sünder, wie alle Ketzer befriedigen, und nur dem Scheine nach ſich als Chriſten erzeugen, welchen auch alle diejene ſattſam an Tag geben, erſtlich, die das Wort Gottes nicht gern anhören. Zweytens, die ihr Geberh nur lau verrichten, und drittens, die ihren Glauben nicht aus den guten Werken zeigen. Dieſe alle ſchauen nur in die Hölle hinunter, und ſehen ſich zum voraus darinn einen Ort aus.

Von dem erſten den Anfang zu machen, wer wird läugnen, daß ſich unter den Chriſten ſehr viele befinden, die des Jahrs kaum einmal, und dieſes nur aus Gewohnheit, und mit Lauigkeit das Wort Gottes anhören? Iſt aber nicht eben dieſes ein klares Kennzeichen ihrer ewigen Verdammniß? Wie ſchicken ſich die Worte Chriſti auf ſie, die er *Joan.* 8. geredet, da er geſaget: Qui ex Deo eſt, verba Dei audit. Wer aus Gott iſt, der höret das Wort Gottes an. Und wiederum *Joan.* 10. Oves meæ vocem meam audiunt, meine Schafe hören meine Stimme. Und *Luc.* 11. beati, qui audiunt verbum Dei Selig ſind diejenige, die das Wort Gottes anhören, und daſſelbe behalten. Können dieſe wohl ſagen, daß ſie aus Gott ſeyn? Sind nicht dieſen die Worte Chriſti eigner: Vos non eſtis ex ovibus meis, daß ſie nicht von ſeinen Schafen ſeyn? Die Probe liegt an dem Tage; denn wenn ſie aus ſeinen Schafen wä-

wären, ſo thäten ſie auch ſeine Stimme anhören, und derſelben Folge leiſten, ſie thäten ſich öfters in den Predigten einfinden, und das Wort Gottes mit Freuden vernehmen, und die empfangene Lehre fleißig ins Werk ſetzen. Nun aber thun ſie dieſes nicht, alſo ſind ſie auch nicht aus Gott: dieſer Schluß iſt zwar ſchriftmäßig, jedoch glaubt man denſelben nicht alſo richtig, daß man nicht auch ohne Anhörug der Predigten könne ſelig werden. Ich will euch Faulen auch dieſes noch zugeben, allein wißt ihr, was daraus erwachſet? Aus Vernachläßigung der Predigten kommt her eine mit Fleiß geſuchte Unwiſſenheit der Gebothen Gottes, und ein freyes liederliches Leben, welche beyde Stücke euch zur ewigen Verdammniß befördern, die doch durch Anhörung der Predigt gehoben werden, wie David ſaget *Pſal. 118.* Declaratio ſermonum tuorum illuminat. Das Anhören deiner Worte erleuchtet. Und *Pſal. 18.* Lex Domini immaculata convertens animas. Das unbefleckte Geſetz des Herrn bekehret die Seelen. Ihr wendet mir aber vielleicht wider das erſten ein, ihr wiſſet die Gebothe Gottes ſchon vorhin, darum hättet ihr das Predigthören nicht nöthig; Wenn ihr aber dieſe wiſſet, warum wiſſet ihr denn nicht auch, daß eben das Predigtanhören Chriſtus auch gebothen, und zwar mit dieſer Ausnahme, daß, wer ſelbe nicht anhöret, nicht aus ſeinen Schafen ſey? Oder wenn ihr je alles wiſſet, warum bekehret ihr euch dann nicht, und beſſert euer Leben? Sehet, der

der Predigen hat ſich Gott jederzeit als eines Werkzeugs gebrauchet die Seelen zu bekehren, wie uns die tägliche Erfahrniß davon Zeugniß giebt, darum fahret ihr immerdar in euerm böſen Leben fort, weil ihr die Predigten nicht anhöret, und laufet alſo durch dieſe Vernachläßigung ſchnurſtracks der Hölle zu.

Und wie es mit den Predigten, alſo iſt es auch mit dem Gebethe beſchaffen. Wer nicht gern von Gott reden höret, der verlangt viel weniger mit ihm durch das Gebeth zu reden, alle Gottesdienſte ſcheinen ihm zu lang. Ja es ſind viele, die gewiß gar niemal in die Kirche giengen, wenn ſie der allgemeine Brauch nicht dazu antriebe, obſchon der heilige Lucas *c. 18.* ausdrücklich ſaget: Oportet ſemper orare, & nunquam deficere. Man ſoll allezeit bethen, und niemal aufhören. Ja das Bethen iſt nicht nur allein nothwendig, weil ſolches Gott befohlen, ſondern es iſt auch nothwendig, unſer Seelenheil dadurch zu wirken. Nullam credimus, ſaget der heil. Auguſtinus, wir glauben, daß keiner zur Seligkeit gelange, es rufe ihn dann Gott dazu: keiner ſein Seelenheil wirken könne, es helfe dann Gott dazu: keiner dieſe Hülfe verdiene, er bethe dann Gott darum, und dieſes nicht nur ein- oder zweymal, ſondern allezeit, denn gleichwie der Menſch des Augenblicks ſeines Hinſcheidens ungewiß iſt, alſo muß er auch alle Augenblicke um dieſe Gnade bethen. Ja wenn wir Gott um das tägliche Brod immerdar bitten müſſen, um wie vielmehr um die Gnade der Beharrlichkeit? Aus

Die-

dieſer Urſache ſetzen die heilige Väter das Gebeth billig als ein Kennzeichen der ewigen Gnadenwahl an, und ſaget der heilige Auguſtinus, daß wir billig auch für jene bethen ſollen, die noch nicht einmal berufen ſind, weil ſie vielleicht alſo präteſtiniret ſind, daß ſie durch unſer Gebeth auserwählet werden. So folget aus dieſem wiederum, daß diejenige ſich wenig Gutes zu verſprechen haben, die nicht gern bethen, weil ſie ſich der Gnade Gottes ſowohl als des Himmels unwürdig machen.

Itzt wende ich mich zu den Werken, die ſolche glaubende Sünder ausüben. Was ſind aber dieſes für Werke? Iſt leicht zu erachten, wenn ſie wegen ihrem ewigen Heil den Predigern nicht einmal die Ohren, und Gott die Zunge und ihren Mund zu deſſen Lob dargeben wollen, wie werden ſie ihre Hände und Füße zu den Werken anwenden? Solche Faullenzer haben zwar wie die thorrechte Jungfrauen, die Ampeln des Glaubens, haben aber das Oel der Liebe nicht. Sie kommen mir vor wie jene Erde, die zwar Diſteln und Dornen, aber niemal eine gute Frucht hervorbringet, aber eben darum wie der Apoſtel *Heb. 6.* ſaget, der Vermaledeyung nahe ſind. Durchgehe man alle dergleichen glaubenden Sündern ihre Werke, wird man wohl ein einziges finden, welches ſie Gott zu liebe verrichten? In wem beſtehen ihre Werke? ꝛc. Sehet kein einziges. Was haben ſie alſo zu gewarten? Salomon ſaget *Prov. 20.* Propter frigus piger arare noluit, mendicabit ergo æſtate, & non dabitur illi. In dem Winter,

das iſt, in dieſer Zeit hat er aus Faulheit nicht arbeiten wollen, an dem Sommer, das iſt, bey dem letzten Gericht wird er zwar betteln, aber es wird ihm niemand etwas geben, Stabunt a longe. Er wird von den Gerechten ausgeſchloſſen werden, und auf der linken Seite ſtehen bleiben.

Pars II.

Aber wie? Werdet ihr mir ſagen, thut ſich der Prediger nicht ſelbſt widerſprechen, da ſowohl er, als andere ſchon vielmal geſaget haben, es ſoll kein Sünder an der Gnade Gottes verzweifeln, ſondern mit größtem Vertrauen auf ihn hoffen, er werde ihm auch wie vielen andern, vielleicht Barmherzigkeit wiederfahren laſſen, ſoll dann die Hoffnung umſonſt, und nichts ſeyn? AA! Auf die Barmherzigkeit Gottes eine Hoffnung, und Vertrauen tragen, muß ſowohl der Gerechte, als der Sünder thun; allein ein ſolcher Sünder, von dem ich nun rede, der bis über die Ohren in Sünden ſtecket, und in keiner Zeit ſich zu einer Buß bequemen will; was ſoll ihn wohl dieſe Hoffnung nutzen? Daß Gott andern Sündern in ihrem Todbett Gnade gegeben, auf ſolches kann ſich keiner ſteifen, immaßen er auch zu vielen andern geſaget, die ihn allda um Gnade gebethen: Vocavi & renuiſti, ich habe dich ſchon vielmal zu mir berufen, du haſt aber nicht kommen wollen, darum will ich itzt auch zu deinem Untergang lachen.

Was aber dieſen geſchehen, kann es nicht auch dir o Sünder begegnen? Die Gnade wird aus Gnade gegeben, und nur denen, denen Gott will, oder die ſolche auch verdienet haben, aus was für einer Urſache kann alſo der Sünder ſelbe hoffen? Daß vielleicht Gott ein ſonderbares Wohlgefallen an ihm habe? Kann es nicht glauben, weil ihn Gott vielmehr haſſet, als liebet. Oder wegen ſeinen Verdienſten? Hat er doch keine, ſonſt wäre er kein Sünder; oder wenn er eine haben ſollte, ſo ſind ſolche nur höllische, keine himmlische, durch welche er die Gnade und den Himmel verſcherzet, und die Hölle verdienet hat. Er rufet aber doch endlich zu Gott um Gnade, und verſpricht Beſſerung des Lebens? Aber wann? Wann ihm die Seele ausfahren will, wann ihn die Sünde und Laſter ſelbſt verlaſſen, aber eben in dieſer Zeit hat auch Antiochus der gottloſe König 2. *Mach.* 9. um Gnade gebethen, die er aber nicht erlanget. Eine verfluchte und verzweifelte Hoffnung iſt dieſe, da man erſt in dem Todtbette auf die Gnade Gottes hoffet. Vermeynt ihr wohl, Gott laſſe mit ſich nur ſpielen? Was ein thorrechtes Stuck wäre nicht dieſes, zum Exempel: einer ſtiehlt immerdar fort, in der bloßen Hoffnung, wenn er auch ſchon einmal ertappt, und zu dem Tode verdammt werde, man werde ihn unter dem Galgen noch das Leben ſchenken. Thut aber der Sünder nicht eben alſo hoffen? Aber wie wird es beyden ergehen? Jener wird ohne Barmherzigkeit aufgehenket, bey dieſem aber wird es heißen: Stetit a longe, er habe vor Gott nicht erſcheinen

dårfen, ſondern ſey ewig vardammet worden, und dieſes aus purer lauterer, übler, und leerer Hoffnung.

Pars III.

Auch eben ſo wenig Hoffnung können ſich zur Seligkeit machen die liebende Sünder. Ich rede hier keineswegs von jenen Liebenden, die Gott, oder die allerſeligſte Jungfrau Mariam lieben, die ihres ewigen Heils gleichſam ſchon zum voraus verſichert ſind, ſondern von jenen, die die Welt, Wohlluſt, Reichthum, und dergleichen lieben. Es werden auch unter uns Katholiſchen viele gefunden, die nicht einmal wiſſen, warum ſie gebohren ſind. Dieſem Zeitlichen jagen ſie allein nach, und weil ſie ihr vollkommenes Vergnügen in Bequemlichkeit des Lebens, in Wohllüſten, Ehren und Reichthum ſuchen, und finden, ſo lieben ſie auch nichts als dieſe. Iſt weiter nicht nöthig die Perſonen ſelbſt kund zu machen, die tägliche Erfahrniß deutet ja genug mit Fingern darauf.

Ohne dann jemand etwas zu leid zu reden, ſtelle ich allen zwey Spiegel vor Augen, in welchen ein jeder ſich ſelbſt beſchauen kann, wer er ſey, und wer er ſeyn werde. Der erſte ſoll ſeyn der heilige Apoſtel Paulus, der von ſich ſelbſt an vielen Orten ſeiner Epiſteln ſaget, er habe Gott geliebet. Was ſehet ihr in dieſem? Verachtung der Welt, Verwerfung aller Ergåtzlichkeiten, Unterdruckung ſeiner fleiſchlichen Begierden, Bemeiſterung ſeiner ſelbſt, Kaſteyung des Leibes, tauſend Mühe und Arbeiten, Hunger,

ger, Durſt, Verſpottung, Armuth und Verfolgungen, die er alle Chriſto zu lieb willig ausgeſtanden, und mit was für einer Frucht? 2. *Tim.* 4. ſaget er: Bonum certamen cartavi &c. Ich habe einen guten Kampf geſtritten, und meinen Lauf vollendet, und darum bleibet mir zu erwarten die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der gerechte Richter an jenem Tage aufſetzen wird. Und das iſt der Verdienſt der Liebe Gottes.

Itzt ſehet auch in den andern Spiegel hinein, welcher iſt der reiche Praſſer? Was ſehet ihr itzt in dieſem? Tauſenderley Beſchäfftigungen. Bald ſind ihm die Scheuern und Keller zu klein, um ſeine Früchten, und Wein aufzuheben: bald muß der Kleiderpracht verändert werden, und alles aus Seiden und Sammet ſeyn, bald die Koſt verbeſſert, und die ſchleckerhafteſte Bißlein hervorgeſucht werden: mit einem Wort; bey ihm hieße es nur: Leib, was du willſt, das ſollſt du haben, wodurch er die vollkommene Weltliebe andeutete, aber wie war ſein Ende beſchaffen? Er wurde auf einmal in die Hölle hinuntergeſtoßen, mit Vermelden: Filii recepiſti bona in vita tua *Luc.* 16. Mein Sohn! du haſt das Gute ſchon in deinem Leben empfangen, es ſind nicht zween Himmel, aber nur eine Hölle, die auch alle diejenige zu gewarten haben, die anſtatt Gott, die Welt lieben.

EPILOGUS.

Habe alſo bey dieſer Predigt nicht mehr nöthig einen Schluß zu machen, weil alle drey Theile bündig ſind, nämlich, daß ſowohl die

glaubende, als hoffende und liebende Sünder ſich nichts anders verſprechen können, als ihre ewige Verdammniß. Aber ſoll dieſes die Frucht meiner Predigt ſeyn, daß ich dergleichen Sündern die Hölle ankünde? Nein, AA! ich mache dann einen ganz andern Schluß. Befindet ſich ein dergleichen Ausſätziger vielleicht unter meinen Zuhörern, ach! ſo bitt ich ihn, und zwar unter Bedrohung des hölliſchen Feuers, er möchte ohne Anſtand zu Chriſto dem Herrn zurückkehren, ſeinem ſündhaften Leben abſagen, ſeinen Glauben in dem Werk zeigen, ihn anfangen von ganzem Herzen zu lieben, alsdann kann er auch noch eine Hoffnulg haben, daß er werde ein Kind der Seligkeit werden, welches ich ihm von Herzen wünſche, Amen.

Concio LXVI.

Et altera

Pro Dom. 13. poſt Pentecoſt.

Innhalt.

Die Wirkungen einer wahren Beicht werden erkläret.

THEMA.

Dum irent, mundati ſunt. *Luc.* 17.
Da ſie hingiengen, wurden ſie geſund.

EXOR-

EXORDIUM.

Wer war glückſeliger, als die heutige Auſſätzige? Von dem Auſſatz rein zu werden, koſtet es nicht mehr, als auf dem Befehl Chriſti ſich dem Prieſter zu zeigen, und als ſie zu ihm hingiengen, wurden ſie geſund. AA! Wiſſen ſie aber, wen dieſe Auſſätzige uns vorbilden? Ich ſage es ihnen ohne Scheu: Niemand andern als den Sünder: denn gleichwie keine Krankheit ſo häßlich, und abſcheulich iſt, als wie der Auſſatz, der darum auch Mors civilis, oder burgerliche Tod genennet wird, weil ein Auſſätziger von aller Menſchen Gemeinde, und Gemeinſchaft ausgeſchloſſen wird, alſo iſt auch nichts abſcheulichers und verruchters als die Sünde, weil dieſe den Sünder ſowohl von dem Himmel ausſchließet, als auch von Gott abſöndert. Ja gleichwie der Schatten eines Leibes unvergleichlich weniger iſt als der Leib ſelbſt, alſo iſt auch der Auſſatz mit der Sünde nicht einmal zu vergleichen. Darum auch der heilige König Ludwig in Frankreich ganz billig zu einem ſeiner Bekannten, der zu ihm ſagte, er wollte viel lieber mit einer Sünde als mit dem Auſſatz beflecket ſeyn, geſprochen: Toto cœlo erras &c. Du irreſt Himmel weit, ecquæ lepra peccato fœdior, quod etiam poſt mortem affligit. Denn was immer für ein Auſſatz kann ſo häßlich ſeyn, als wie die Sünde, die auch nach dem Tode den Sünder noch quälet? Tu itaque, ſi me amas, eam mentem mutato. Jonvil. in ejus vita. Wenn du alſo

mich liebeſt, ſo verändere deine Meynung, und wünſche lieber mit dem Ausſatz, als mit der Sünde beflecket zu ſeyn.

Wollte Gott es ließen ſich alle Menſchen dieſe ſo heilſame Ermahnung geſaget ſeyn, die zwar alle insgeſammt einen Abſcheu ab dem Auſſatz tragen, nichtsdeſtoweniger ſich kein Bedenken machen, ſich mit der Sünde zu beſudeln. Wißt ihr AA. wer ihr ſeyd, wenn ihr euch in einer Todſünde befindet? Ihr ſeyd ein Höllenbrand, ein Feind Gottes, und ein ſolcher Böswicht, der ſich ſelbſt den Himmel verſchloſſen, und ſeine ewige Glückſeligkeit verſcherzet hat. Was Raths dann für einen ſolchen Sünder? Ohne die Gnade Gottes kann er keine Buß nicht wirken, dieſe aber kann er auch in ſeinem ſündhaften Stand nicht verdienen, alſo iſt es dann aus mit ihm, und bleibet ihm nichts mehr übrig als ſein ewiges Verderben? Nein, AA! es iſt noch ein Mittel, und zwar nur ein geringes Mittel ſich mit Gott zu verſöhnen, und den Himmel wiederum aufzuſchließen. O Sünder! ſage dem unendlich barmherzigen Gott unendlichen Dank, der aus purer Liebe zu dir, dir dieſes Mittel an die Hand giebt. Willſt du von deinem Auſſatz gereiniget werden, ſo gehe nur hin zu deinem Erlöſer, und bitte um deine Geſundheit, dieſe zu erlangen koſtet dich nicht mehr, als daß du in dem Folge leiſteſt, was er dir anbefiehlt, nämlich Vade, oſtende te ſacerdoti, du ſollſt hingehen, und deine Sünden dem Prieſter offenbaren, alsdann wird alles geſchehen ſeyn; denn die Beicht

wird

wird dich aus einem Sůnder zu einem Bůßenden machen, iſt eins: ſie wird dich mit Gott verſöhnen, iſt das zweyte, und den verſperrten Himmel wiederum eröffnen, iſt das dritte, wie ich dir gleich alle drey Stůcke in drey beſonderen Theilen erweiſen werde. Audite &c.

Pars I.

Daß die Beicht aus einem Sůnder einen Bůßer mache, und den ganzen Menſchen verǻndere, giebt uns die heilige Schrift mit vielen Exempel die Probe ſelbſt an die Hand. David war ein großer Sůnder: Er zǻhlete wider den ausdrůcklichen Befehl Gottes ſein Kriegsvolk: er begieng einen ſchǻndlichen Ehebruch, und darauf einen entſetzlichen Todſchlag. Was machte ihn aber ſo ſchnell zu einem ſo wunderſamen Bůßer, dergleichen die Welt ſeiner Zeit nicht geſehen? Die heilige Schrift ſaget, daß Peccavi Domino 2. *Reg.* 12. nichts anderes als ſeine Beicht, und Bekennung ſeiner Sůnden, die er vor dem Prooheten Nathan gethan; denn kaum hatte er dieſe Worte ausgeredet: ich habe dem Herrn geſůndiget, wurde er in ſich ganz verǻndert: er ſönderte ſich von andern Leuten ab, fieng an zu faſten, kaſteyete ſeinen Leib, ja beweinte dieſe ſeine Sůnden alſo, daß, wie er ſelbſt *Pſal.* 41. bekennet, ſeine Zǻher bey Tag und Nacht gleichſam ſeine einzige Speiſe waren, indem ihm ſein Gewiſſen immerdar vorhielt: Ubi eſt Deus tuus? Wo ſein Gott ſey, den er ſo ſchwerlich beleidiget habe. Wer war Magdalena jene verſchreyte Sůnderinn, nach-

nachdem ſie ſich zu den Füßen des Herrn geworfen, ihre Sünden bekennet und gebeichtet hat? Der heilige Gregorius *Hom. 33. in Evang.* ſaget: Cogitanti mihi de Mariæ Magdalenæ pœnitentia &c. Wenn ich an die Buß Mariä Magdalenä gedenke, ſo möchte ich viel lieber weinen, als etwas reden; denn weſſen ſteinernes Herz ſollten die Zäher dieſer Büßerinn nicht zur Buß erweichen? Sie betrachtete nämlich, was ſie gethan hatte, aber eben darum konnte ſie ſich nicht innhalten, dasjenige zu thun, was ſie Vorhabens wäre, nämlich die allerſtrengſte Buß zu wirken, in welcher ſie auch nach Zeugniß ihrer Lebensbeſchreibung, bis an ihr Ende verharret.

Was haben wir aber nöthig, Exempel von der Weite herzuholen, haben wir die Probe nicht an uns ſelbſt? Wer ſind wir vor der Beicht? Nichts anders als abſcheuliche auſſätzige Menſchen, die einen ſolchen Geſtank von ſich geben, den, will nicht ſagen, die heilige Engel, ſondern auch ſodar fromme Menſchen nicht einmal ertragen können, wie wir dann von der heiligen Brigitta, Katharina Senenſi und anderen leſen, daß ſie die Sünder aus ihrem Geſtank erkennet, und ſo oft ſie einem dergleichen begegnet, allezeit die Naſe zugehalten, ſagend, es wäre ihnen der Geſtank dieſer Menſchen gleichſam unmöglich zu übertragen. Wer ſind wir aber nach der Beicht, Gott ſaget es ſelbſt *Iſai* 1. Si fuerint peccata veſtra ut coccinum &c. Wenn euere Sünden geweſen ſind wie Scharlach, ſo werden ſie weiß wie Schnee werden; und wenn ſie alſo roth geweſen ſind wie ein Wurm, ſo

wer-

werden ſie wie ein weißes Tuch werden. Aus einem Ausſätzigen werden wir reine Menſchen, der Geſtank verändert ſich augenblicklich in einen guten Geruch Chriſti *Epheſ.* 5. und dieſes darum, weil durch die Beicht der ganze innerliche Menſch verändert wird. Durch die Beicht erkennet er erſtlich ſeine Miſſethaten, wegen der Beicht bereuet und verflucht er auch dieſelbe, und eben darum, weil er dieſelbe erkennt und verflucht, ſo nimmt er ſich auch kräftig vor, dieſelbe nicht mehr zu begehen. Er fängt darauf ein anderes Leben an, ſuchet durch gute Werke die zuvor gemachte Schulden abzuzahlen, ſeinen Leib in der Dienſtbarkeit zu halten, alle böſe Gewohnheiten abzuſchaffen, alle gefährliche Gelegenheiten zu vermeiden, Gott aus ganzem Herzen zu dienen, und zu lieben, welches lauter Stücke eines wahrhaft Büßenden ſind, und deren die wahre Beicht die einzige Urſache iſt.

Pars II.

Wenn aber die Beicht aus dem Sünder einen Büßenden machet, thut ſie auf ſolche Weis denſelben nicht auch zugleich mit Gott verſöhnen? Daß der Sünder bey Gott in Ungnade ſtehe, kann ihm ſelbſt nicht unbekannt ſeyn, Odio ſunt Deo impius & impietas ejus ſaget Salomon *Sap.* 14. ſowohl den Gottloſen, als ſeine Gottloſigkeit haſſet Gott; er darf auch nur die Gleichniß von einem Menſchen nehmen, den er ſich zum Feinde gemacht. Von dieſem wird und kann er gewiß nichts gutes hoffen; um wie

wie viel minder alſo von Gott, den er muth⸗williger Weiſe beleidiget, und der ihm hingegen nichts als Gutthaten erwieſen? Was hat ein ſolcher Menſch anders von Gott zu erwarten, als die ganz billige Rache und Strafe? Salo⸗mon ſaget es allen deutſch genug in das Geſicht, da er *Eccli.* 12, 7. alſo redet: Impiis reddet vindictam, er werde ſich an den Gottloſen ſchon wiſſen zu rächen. Nabuchodonoſor kann deſſen ein lebendiger Zeuge ſeyn. Dieſer König war ſo hoch aufgeblaſen, daß er ſein Bildniß auf öffentlichen Markt ließ aufrichten, und dabey unter Todesſtrafe befahl, dieſelbe als einen Gott zu verehren: allein er mußte dieſe ſeine Gottloſigkeit theuer genug bezahlen. Aus Be⸗fehl Gottes wurde er von dem Throne verſtoßen, und mußte ſieben ganzer Jahre unter den wilden Thieren ſeine Wohnung ſuchen, und wie ein Ochs das Gras freſſen. Wer verſöhnete ihn aber mit Gott wiederum? Die Schrift ſaget: *Dan.* 4. Er wäre nach verfloſſener dieſer Zeit in ſich gegangen, vor Gott ſeine Sünden bekennet, und Gott als den einzigen wahren Gott und Herrn erkennet, darauf hätte ihn Gott wie⸗derum zu Gnaden aufgenommen, in ſein Reich eingeſetzt, und alles wiederum doppelt gegeben.

Alſo iſt es, die Beicht, die Bekennung ſeiner Sünden iſt das einzige Mittel, den Sünder wiederum mit Gott zu verſöhnen. Si confitea⸗mur peccata noſtra, fidelis eſt & juſtus, ut remittat nobis peccata noſtra, ſaget der heil. Johannes 1. *Ep.* 1. Wenn wir unſere Sünden beich⸗

beichten, ſo iſt Gott ſo getreu und gerecht, daß er uns unſere Sünden verzeihe. Ja die Beicht vermag bey ihm ſoviel, daß, wenn der Sünder nur zur Beicht hingehen will, Gott ihm ſchon ſelbſt entgegen gehet, ihn zu Gnaden wiederum aufzunehmen, welches alles uns Chriſtus ſelbſt *Luc.* 15. in einer Parabel ganz deutlich angezeiget. Es hatte, ſagte er allda, ein Mann zween Söhne, deren der jüngere den Antheil ſeines väterlichen Erbs von ihm begehrte, dem auch der Vater willfahren. Was that dieſer ausgelaßne Sohn? Er gieng in die Fremde hinaus, und verthat ſein Gütlein mit Huren, und andern wohllüſtigen Leben, alſo, daß er in die äußerſte Armuth gerieth, und ſeinen Hunger nicht einmal mit den Kleuen der Schweinen erſättigen konnte.

Wo hinaus itzt muthwilliger Jüngling? Was Raths in ſolchen Nöthen? Zu Haus haſt du nichts mehr zu hoffen, als einen erzürnten Vater? Von andern Leuten nichts anders zu gewarten als Spott und Schand? Mithin mußt du halt elendig zu Grunde gehen? Nein, es fiel ihm noch ein Mittel bey: er bedenkte bey ſich, wie daß ſogar die Taglöhner in ſeines Vaters Haus überflüßig Brod hätten, darum machte er bey ſich den Schluß, wiederum zu ſeinem Vater zurück zu kehren, ſeine Sünden vor ihm zu bekennen, in Hoffnung, daß, wo er ihn ſchon nicht als ſeinen Sohn mehr erkennen, doch ihn wenigſt als einen Taglöhner aufnehmen werde. Und ſehet! ſobald der Vater ihn von weitem herbeykommen ſah, lief er ihm ſelbſt entgegen.

gen, umhalſete, und küßete ihn, legte ihm neue Kleider an den Leib, gab ihm einen Ring an den Finger, ließ ihm auch ein herrliches Gaſtmahl zurichten, und war voller Freuden, daß er ſeinen verlohrnen Sohn wieder zu ſich bekommen. Alſo macht es Gott auch mit dem Sünder; eilet dieſer zu ihm, ſo gehet er ihm ſchon auch entgegen. Er wartet nur, bis er ſich ſelbſt verdemüthige, und ſeine Sünden bekenne, ſo nimmt er ihn mit Freuden wiederum zu ſeinem Sohn auf. Darum er *Luc.* 15. wiederum ſaget, daß in dem Himmel viel eine größere Freude ſey wegen einem einzigen Sünder, der Buße thut, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedärfen.

Pars III.

Wenn nun dem alſo, daß die Beicht den Sünder mit Gott wiederum verſöhnet, ſo folget ja auch nothwendig, daß ſie ihm den Himmel auch wiederum eröffne? Ja ſaget ein heiliger Auguſtinus l. de pœnit. Obſtruit os inferni, portas aperit Paradiſi, Durch die Sünde hat er ſich die Hölle eröffnet, und den Himmel verſperrt, durch die Beicht verſperrt er der Hölle den Rachen, und eröffnet ſich hinwiederum die Porten des Himmels; denn wenn der Sünder durch die Beicht wiederum ein Kind Gottes wird, der Himmel aber allen Kindern Gottes ein richtiges Erbtheil iſt, alſo muß die Beicht denſelben auch gewiß wiederum eröffnen. Zeug deſſen iſt uns vor dieſesmal genug der rechte Schächer. Daß er ein Erzböswicht müſſe geweſen ſeyn,

ſeyn, läßt ſich leicht aus dieſem ſchließen, weil er zu einem ſo ſchmerzlichen Tod, als da geweſen der Kreuztod, iſt verdammt worden. Daß er auch der Höllen ganz gewiß zugefahren wäre, wie ſein Kamerad, wenn ſich Chriſtus nicht über ihn erbarmt hätte, iſt auch wiedrum gewiß. Allein, was war die Urſach, daß er dieſer entgangen, und ſelig geworden? Der Heil. Lukas ſagt *c. 23.* daß er ſeine Schandthaten vor Chriſto bekennet, und ihn um ſeine Barmherzigkeit angerufen habe, worauf er alsbald dieſe Troſtvolle Wort gehört: Hodie mecum eris in Paradiſo. Heut wirſt du noch bey mir in dem Paradies ſeyn; welches ja Prob genug iſt, daß die Beicht auch den Himmel eröfne.

EPILOGUS.

Jetzt AA! wenn die Beicht aus einem Sünder einen Büſſer machet, wenn ſie denſelben mit Gott verſöhnet, und zugleich ihm die Porten des Himmels eröfnet, was hat uns der grundgütigſte Gott für ein leichteres Mittel wohl können an die Hand geben, um uns von dem Auſſatz der Sünd zu reinigen, und die Seligkeit zu erwerben? Er koſtet nichts, als ſich dem Prieſter zu zeigen, und alsdann iſt alles geſchehen, Dum irent, mundati ſunt. Das hingehen und geſund werden iſt eins. AA! Können wir unſerm Erlöſer für dieſe Gnad wohl genug dankbar ſeyn? Betrachtet nur dieſes: Er iſt derjenige, der uns alles Gute verleihet: Er

Ss iſt

iſt derjenige, den wir ohneracht deſſen doch ſo freventlich beleidigen, und uns dannoch wiederum will zu Gnaden aufnehmen, wenn wir uns nur vor ihm verdemüthigen, unſre Sünden reumüthig bekennen, und ſtatt ſeiner dem Prieſter ſolche offenbaren. Wir ſind ſo emſig und beſorgt für unſern Leib, wenden auch alle Mittel an, um denſelben von einer Krankheit geſund zu machen; Ey! ſo ſorget dann auch für eure Seel, und ergreifet in aller Eil dieſes heilſame Mittel, um ſelbe von dem abſcheulichen Auſſatz der Sünd zu reinigen. Beichtet, ſo bald ihr nur immer könnt, eure Sünden, und wenn ihr gereiniget ſeyd, ſo machet es nicht wie die heutige neun Auſſätzige, die davon geloffen, und ſich nicht einmal vor dieſe Gnad bedankt, ſondern folget dem zehenten, der ſich allein dankbar gegen dem Herrn gezeigt. Alſo erzeiget euch auch dankbar gegen Gott nach der Beicht, das iſt, erkennet dieſe ſo große Gnad, und ſündiget hernach nicht mehr, damit ihr immer rein verbleibet, und als reine ihn auch ewig beſitzen möget, Amen.

Concio LXVII.

Pro Dom. 14. poſt Pentecoſt.

Innhalt:

Evangeliſche Lehr, wie man das Reich Gottes ſuchen ſoll.

THEMA.

Quærite primum Regnum Dei. *Matth. 6.*
Suchet zuerſt das Reich Gottes.

EXORDIUM.

AA! Aus dem eben abgeleſenen Heil. Evangelio habt ihr gehört, wie daß niemand zween Herren zugleich dienen könne, das iſt, Gott und dem Mammon, weil ein jeder das ganze Herz, den ganzen Dienſt begehrt, und keiner mit einem zertheilten will zufrieden ſeyn. Daß wir aber Gott zu dienen ſchuldig ſind, zu dieſem verbindet uns das natürliche Recht, weil er der Schöpfer, wir ſeine Kreaturen ſind. Aus eben dieſem aber folget, daß wir ihm allein dienen ſollen, weil wir nicht zween Herrn zugleich dienen können. Und damit wir von dieſem Dienſt durch zeitliche Sachen niemal möchten abgezogen werden, ſondern demſelben deſto ungehinderter anhangen, ideo dico vobis, fährt Chriſtus weiter fort, darum ſag ich euch, ſorget nicht für eure Seel, was ihr eſſen werdet, auch nicht für euren Leib, mit was ihr denſelben bekeiden wollet. Die Urſach ſetzt er gar ſchön in einer Gleichniß hinzu: Sehet an die Vögel des Lufts, dieſe ſäen und erndten nicht, ſammeln auch nicht in die Scheuren, und dannoch ernähret ſie der himmliſche Vater. Als wollte er ſagen: Was nutzet euch eure Müh und Arbeit, was ſo vieles Sorgen und Kümmerniſſen für das Zeitliche, welches doch von Gott allein gegeben wird, und nur den-

jenigen daſſelbe giebet, welchen er ſolches geben will?

Wer iſt unter euch, der aus eigner Kraft ſeiner Länge nur eine Ellen zuſetzen kann? Wann dann dieſes allein bey Gott ſtehet, wie auch alle andre Sachen, was nutzet dann ſo übermäßiges Sorgen? Es weißt ja der himmliſche Vater ſelbſten ſchon, weſſen ihr bedärfet, oder zweifelt ihr an dem, daß er euch ſolches geben werde? Euch, die ihr ſeine Kinder, und edelſte Geſchöpf ſeyd, da er doch den Vögeln in dem Luft, und dem Gras auf dem Feld alle Vorſehung thut? Nein, da läßt ſich nicht zweifeln, darum auch Chriſtus dieſe Red gleich mit folgenden Worten beſchloſſen: Quærite ergo primum regnum Dei, ſuchet alſo zuerſt das Reich Gottes, und das übrige wird euch alles zugeworfen werden, AA! Dieſe Lehr habt ihr ſchon öfters gehört, aber wo fehlt es dann, daß ihr derſelben keine Folg leiſtet, und immerdar zuerſt für das Zeitliche ſorget, hernach aber erſt auch das Reich Gottes zu ſuchen gedenket? Iſt es vielleicht die Urſach, daß ihr die Weis und Manier nicht wiſſet, wie ihr daſſelbe ſuchen ſollet? Wohlan! ich mache mir eine Freud davon, euch dieſelbe zu zeigen, ſo auch der Innhalt meiner ganzen Predigt ſeyn ſolle. Ich gebrauche mich darzu allein der Worten meines Vorſpruchs, nämlich: Suchet zuerſt das Reich Gottes, und erkläre ihnen in drey Theilen, erſtlich wie, zweytens wann, und drittens, was ſie für ein Reich Gottes ſuchen ſollen. Sie vernehmen dieſe Lehr mit Aufmerkſamkeit ꝛc.

Pars I.

Pars I.

Quærite, ſuchet, iſt das erſte Wort, ſo wir zu erklären haben, und zeiget dies aus ſich ſelbſten nichts anders, als daß wir mit einem Fleiß, Aufmerkſamkeit und Wachſamkeit das Reich Gottes ſuchen ſollen; denn ein jeder, der etwas ſuchet, der wendet dabey einen Fleiß an, er giebt auf alles acht, und durchforſchet alle Winkel. Ein Zeug deſſen kann uns ſeyn jenes evangeliſche Weiblein, welches einen Groſchen verlohren; ſie zündete alsbald ein Licht an, kehret das ganze Haus aus, durchſuchet alle Spältlein, und giebt kein Ruh, bis ſie denſelben gefunden. Freylich hätten wir eines ſo mühſamen Suchens nicht nöthig, wenn Adam durch ſeine Sünd den Himmel nicht verlohren hätte, allein anjetzo aber iſt er vor uns verborgen, wie jener Schatz *Matth.* 13. in dem Acker, welcher zu finden, großer Fleiß, viel Grabens, und Arbeit koſtet; denn ſollte einer nur hingehen, und den Acker bloß beſchauen, oder auch nur ein wenig in demſelben graben, würde er wohl erfahren können, wo der Schatz verborgen liege? Oder, wenn er auch das Ort ſchon gefunden, von der Arbeit aber abſtunde, würde er den Schatz wohl bekommen? Sehet; alſo iſt es mit dem Himmel beſchaffen, wer denſelben nur anſchaut, und ſich dabey keine Müh giebt, in denſelben hinauf zu ſteigen: oder wenn er ſich auch durch gute Werk dahin ſchon eine Leiter gemacht, die jedoch noch nicht gar hinlänglich iſt, und alſo in der Zeit von ſeiner Arbeit, will ſagen, von Wirkung der guten Werken wiedrum abſtehet, der der wird nie-

mals in denſelben gelangen. Von dem erſtern ſagt die Schrift *Matth.* 11. Das Reich Gottes leidet Gewalt, und nur diejenige reißen es an ſich, die ſich Gewalt anthun. Von dem andern hingegen *Matth.* 10. Wer verharren wird bis an das End, der wird ſelig ſeyn.

Aber leider! wie viele findet man wohl die für den Himmel ſich bearbeiten, und für ihr Seelenheil gleichſam nur eine Hand rühren? Koſtbare Häuſer aufbauen, Herrſchaften und Unterthanen zu vermehren, Reichthumen zuſammen ſcharren, nach Ehren und Würden trachten, das iſt der mehreſten Menſchen ihre gröſte und einzige Sorg, wegen dem Himmel ſind ſie nicht bekümmert. Man arbeitet, rennt und lauft Tag und Nacht wegen geringem Unterhalt des Leibs, für die Seel thut man nichts, oder doch weniges. Was nutzt aber euch faule Chriſten! wenn ihr die ganze Welt gewinnet, eure Seel aber dabey verlieret? *Matth.* 16. Denn kann ich mich wohl glückſelig ſchätzen auch ſo gar in dieſem Leben, ob ich mich ſchon mitten in den Wohllüſten befinde, wenn der Gewiſſenswurm immerdar naget, die Ungewißheit des künftigen Lebens mich ängſtiget, und die Forcht, dieſes Zeitliche zu verlieren beunruhiget? Bleibe ich nicht mit allem dieſem arm und elendig genug? Ja was noch mehr iſt: Was werden mir alle Freuden und Ergötzlichkeiten dieſer Welt für einen Wohlluſt machen nach dem Tod? Was werden mich nutzen die Reichthumen, die ich beſeſſen, alle Macht, Gewalt und Schönheit die ich gehabt, wenn mein Leib, der ſich dieſer Sachen allein gebrauchen

kann,

kann, in der Todtenbahr ausgeſtreckt da liegen wird, wo er weder etwas ſpüren, noch verlangen kann? Wo im Gegentheil ſich die Seel in einer neuen Welt befindet, jedermann unbekannt, und fremd, ohne Vorſprecher, ohne Gehülfen, ja vielmehr von jedermann veracht, verlaſſen, und von Gott und allen Heiligen verfeindet wird? Wahrhaftig nicht unrecht vergleichet der Heil. Auguſtinus *l. 1. Confeſſ. c. 9.* ſolche Chriſten, die wegen ihren Geſchäften, welche ſie wichtig und groß nennen, dabey ihres ewigen Heils nicht ingedenk ſind, den kleinen Kindern. Dieſe vermeynen, was ſie immer wichtiges gethan haben, wenn ſie etwann von Koth und Spähn einige Häuslein zuſammen gepapt haben. Wir lachen über ſolche kindiſche Arbeit, und nennen ſolche nur Kinderſpiel, nugæ puerorum, nugæ ſunt, majorum nugæ negotia vocantur, allein, was ſind all unſre Geſchäft vor den Augen Gottes anders, als dergleichen Kinderſpiel? Nichts wird vor Gott als ein wichtiges Geſchäft angeſehen, als das Geſchäft unſers Heils, dieſes verlangt er allein, daß wir vor die Hand nehmen ſollen, und zwar, wie der andre Theil nun zeigen ſoll.

Pars II.

Primum, zuerſt, das iſt mit Hindanſetzung aller übrigen Geſchäften. Martha wußte einſtens nicht Fleiß genug anzuwenden, als ſich Chriſtus gewürdiget hatte, bey ihr zu Mittag zu ſpeiſen. Sie tummelte ſich nach allen Kräften in der Kuchel herum, um ihrem liebſten Meiſter

ein gutes Mittageſſen zuzurichten. Schmähet ihre Schweſter auch nicht wenig, daß ſie ſich ſo ſorglos und ſaumſelig in dem Dienſt gegen dem Herrn erzeigte. Wer aus uns wurde Martham in dieſem Stück nicht ſelbſten loben? Allein, was that der Herr? Martha, Martha ſprach er zu ihr, du biſt nur gar zu ſorgfältig, und verwirreſt dich wegen ſo vielen Sachen. Eines allein iſt nothwendig: Deine Schweſter Maria hat den beſten Theil erwählt, da ſie ſich um ſolche Sachen nicht bekümmeret, ſondern ihrer Seelen Heil allein ingedenk iſt, welches auch von ihr nicht wird hinweggenommen werden. Durch welches er andeuten wollte, daß das Geſchäft unſers Heils das einzige ſey, welches wir vor allen andern Dingen bewerkſtellen ſollen. Verfehlen ſich alſo diejenige weit, die zwar das Reich Gottes hoffen, aber daſſelbe nicht vor allem ſuchen, ſondern mehr auf das Zeitliche als auf das Geiſtliche und Ewige beſorgt ſind, auch ihr Ziel und End, und gleichſam einzige Beſchäftigung in jenen Sachen ſetzen, die nur zu bloßem Gebrauch, und Unterhalt des Leibs von Gott gegeben werden, und auch nur darum, damit wir ſelbe für ein Mittel gebrauchen ſollen unſre Seligkeit zu erlangen.

Was nutzte es den Judas, daß er auf das Geld ſo begierig geweſen, durch welches er hernach ſein Leib und Seel unglückſelig gemacht, und ewig iſt zu Grund gegangen? Was nutzte es den Giezi *4 Reg. 5.* der vermeynte glückſelig genug zu ſeyn, wenn er die von Naaman angebothene Geſchenk wider den Willen ſeines

Herrns

Herrns annehme, da doch hernach ſowohl er, als ſeine ganze Nachkommenſchaft mit dem abſcheulichen Auſſatz iſt geſtraft worden? Was nutzte es Ananiam und Saphiram *Act.* 5. daß ſie ſo häuslich geweſen, und den halben Theil des Geldes, ſo ſie aus ihrem Acker gelöſet, vor dem Heil. Petro verborgen? Auf der Stell wurden beyde mit dem zeitlichen und ewigen Tod geſtraft. Was nutzte es den reichen Praſſer *Luc.* 12. daß er noch auf viele Jahr hinein Güter beſeſſen, da doch ſeine Seel von ungefähr in der Nacht von ſeinem Leib abgefordert, und in die Höll iſt hinunter geſtürtzt worden, wo ihm hernach ein Tröpflein Waſſer iſt abgeſchlagen worden, mit welchem er ſeine Zung erlaben wollte? Iſt es nicht die gröſte Unſinnigkeit, dasjenige mit allem Fleiß ſuchen, was wir doch mit der Zeit verlaſſen müſſen, und dasjenige fahren laſſen, welches uns ewig glückſelig machen kann?

Und wie viel dergleichen thorrechte Menſchen giebt es nicht auf der Welt? Wo hört man einen den andern fragen: Wie weit er in der Tugend gekommen ſey, wie viel Vorrath er ſchon beyſammen habe, um den Himmel damit einzuhandeln? Wie weit er dieſes heilſame Geſchäft ſchon betrieben hab? 2c. O nein, von dieſem höret man nichts, wohl aber, ob man die Schulden bezahlt, wie viel man hinterlegt habe, wie viel man den Erben hinterlaſſen könne? 2c. Was zeiget aber dieſes anders an, als daß man nur für das Zeitliche ſorge, um das Ewige aber ſich wenig bekümmere? Wahrhaftig ſolche Leut kommen mir nicht anderſt vor als wie das unver-

nünftige Vieh, welches ihre Augen immerdar auf die Erden haltet, niemalen aber gegen dem Himmel erhebt, welches nur für ſeinen Unterhalt beſorgt iſt, weiter aber nichts zu ſuchen hat. Und was geſchicht endlich mit ihm? Wann es genug ausgemäſtet iſt, ſo wird es endlich zum Schlachtbank geführt, und muß ſeinen zeitlichen Genuß mit der Haut bezahlen. Ihr Weltliebling habt ihr wohl was anders zu hoffen? Hört, was *Luc.* 12. geſchrieben ſtehet: Stulte hac nocte repetent animam tuam a te, & quæ paraſti, cujus erunt? Du Thorrichter! heut Nacht wird deine Seel von dir abgefordert werden, und wem wirſt du dein Zuſammengehaußtes hinterlaſſen? Das weiſt du nicht. Das iſt dir aber gewiß, daß du nackend und bloß von dieſer Welt hinſcheiden, und in der andern nichts anders zu gewarten haben wirſt als deine ewige Verdammniß, und dieſes darum, weil du hinterfür gearbeitet, und das letzte zuerſt, das Erſte zuletzt beſorget haſt, nämlich das Zeitliche geſucht, und das Ewige dardurch verlohren haſt.

Pars III.

Suchen müſſen wir alſo, und zwar zuerſt, was? Regnum Dei, das Reich Gottes. Es iſt aber das Reich Gottes dreyerley, eines iſt um uns, ſo da iſt die gegenwärtige katholiſche Kirch, wie ſolches Chriſtus *Matth.* 25. den zehen Jungfrauen verglichen, und darum alſo genennet wird, weil Gott dieſe durch eine ſonderbare Vorſehung regieret, und durch den

Glau-

Glauben ſich eigen machet, in welcher auch allein die Erben des Himmel ſich befinden. Das zweyte Reich Gottes iſt in uns, welches iſt das Reich der Gnad, weil Gott durch die heiligmachende Gnad in uns verbleibet, und uns regieret. Von welchem Chriſtus *Luc.* 17, ſagt: Ecce enim regnum Dei intra vos eſt. Sehet das Reich Gottes iſt in euch. Das dritte iſt über uns, und iſt jenes Reich der ewigen Glorie, in welches wir alle zu kommen verlangen. Das erſte iſt der Anfang unſers Heils, das andre die Beförderung deſſelben, das dritte das Heil ſelbſten, alle drey aber müſſen wir zuerſt ſuchen; denn ohne den rechten Glauben können wir Gott nicht gefallen: Ohne die Gnad Gottes nichts Gutes wirken, und ohne dieſe beyde den Himmel nicht erlangen.

EPILOGUS.

Alſo dann AA! bitte ich euch zum Beſchluß, ihr möchtet doch einmal eure Augen eröfnen, und dieſe Wahrheit erkennen. Suchet ihr nichts als dieſes Zeitliche, ſo wird euch auch nichts anders zu Theil werden, ja dieſes wird von euch noch ſelbſten weichen, und ihr von demſelben verlaſſen werden. Was nutzt euch alsdann eine ſo lange Arbeit? Ein Hafner wird verdrüßig, wenn er den ganzen Tag an einem Geſchirr arbeitet, ſo ihm doch zuletzt wiedrum verbricht, was thut ihr aber anderſt, wenn ihr immer für das Zeitliche ſorget, und das Geſchäft eures Heils auf die lange Bank hinaus ſchiebet? In der Stund des Tods nutzen euch

eure Arbeiten alle nichts mehr, wo ihr ſebſt bekennen müßt: Daß ihr die ganze Zeit eures Lebens zwar gearbeitet, aber nichs gefangen habet. Alſo ſuchet dann in der Zeit, und zwar zuerſt das Reich Gottes. Den wahren Glauben habt ihr zwar ſchon, aber zeiget denſelben auch jederzeit in dem Werk, und führet euch auf, wie es einem rechten Chriſten zuſtehet: Bittet Gott auch jederzeit, und innbrünſtig um ſeine Gnad, die euch erleuchte, mit euch wirke, und jederzeit bey euch verbleibe. Werdet ihr dieſe zwey Stück haben, ſo werdet ihr auch das dritte erlangen, nämlich das ewige glückſelige Reich Gottes, welches ich euch allen von Herzen wünſche, Amen.

Concio LXVIII.

Pro Dom. 15. poſt Pentecoſten.

Innhalt:

Eine Predigt anhören, und ſich nach der Predigt nicht ſelbſten predigen, ſchaffet keinen Nutzen.

THEMA.

Adoleſcens tibi dico, ſurge. *Luc.* 7.
Jüngling ich ſage dir, ſteh auf.

EXOR-

EXORDIUM.

Wahrhaftig ein geſchwinder Gehorſam! Als Jeſus in die Stadt Naim kam, und man gerad einen Verſtorbenen Jüngling zum Grab hinaus tragen wollte, rührte der Herr den Sarg nur an, und ſprach: Adoleſcens tibi dico ſurge, Jüngling, ich ſage dir! ſteh auf! ſo richtete ſich dieſer alsbald auf, und fieng an zu reden. Zu was Ziel und End aber lieſet die chriſtkatholiſche Kirch dieſes Evangelium vor? Iſt leicht zu erachten, auf daß wir nämlich dieſem Jüngling ſollen nachfolgen. Allein, wie können wir ihm nachfolgen? Wer iſt dann aus uns ſchon geſtorben? Oder wen hat der Herr vom Tod heiſſen aufſtehen? Wer aus uns geſtorben ſey, fragt ihr? Ich antworte: Gar viel, nämlich alle diejenige, die ſich in einer ſchweren Sünd befinden, die zwar nicht dem Leib, wohl aber der Seel nach todt ſind, und deren der heut verſtorbene Jüngling ein Sinnbild iſt. Ihr fragt wiedrum: Wen dann der Herr aus dieſen habe heiſſen aufſtehen? Die Antwort iſt abermal: Nämlich, alle diejenige, die er zur Buß gerufen. Surge, qui dormis, & exurge a mortuis, hat er durch den Heil. Apoſtel Paulum den Epheſiern *cap.* 5. ſchon längſtens zugerufen, ſtehe auf, der du ſchläfeſt, und erwache einmal von dem Tod, in welchem du dich befindeſt, und alſo rufet er heut zu Tag und das ganze Jahr hindurch durch die Prediger den Sündern zu.

Wo

Wo fehlt es aber, daß ſich darum niemand bekehren will? Geſchicht es etwann aus Abgang der göttlichen Gnad? Nein, dieſe iſt allzeit bereit dem Sünder zu helfen. Nolo mortem impii, ſagt Gott ſelbſten *Ezech.* 33. Ich will den Tod des Sünders nicht, ſondern daß er ſich bekehre, und lebe. Oder ſind etwann die Prediger daran ſchuldig, daß ſie ſich ſelbſten, wieder Verhoffen, nicht wohl aufführn? Allein, wenn dieſes auch wäre, habt ihr niemal gehört, was Chriſtus *Matth.* 23. nichts deſtoweniger gebothen hatte, daß man alles dasjenige glauben, und halten ſolle, was ſie ſagen, weil er derjenige ſey, der durch ſie rede? Qui vos audit, me audit. *Luc.* 10. Alſo ſehet ihr dann ſelbſten, daß die Schuld nur allein an euch liege. Woher kommt es dann, daß ihr euch auf ſo vieles Predigen nicht bewegen laſſet, und einmal zur Beſſerung des Lebens ſchreitet? Ich finde dieſe allein, weil ihr zwar die Predigten bey einem Ohr ein, aber bey dem andern gleich wiedrum auslaſſet, und nach der Predigt niemal mit euch ſelbſt eine geheime Predigt haltet. Eine Predigt bloß anhören, ſchaffet an ſich ſelbſt keinen Nutzen, wenn man dieſelbe bey ſich ſelbſten hernach nicht bedenket, und dasjenige gleich ins Werk ſetzet, zu was man iſt ermahnet worden, wie ich in vorhabender Predigt zu erweiſen geſinnet bin, deſſen ganzer Innhalt folgender iſt: Wer eine Predigt nur anhöret, und deſſen Lehr nicht gleich in das Werk ſetzet, der wird ſich niemal bekehren, wie dieſes alles der erſte Theil zeigen wird. Wer aber ſolcher Lehr gleich Folg leiſten wird, der

wird

wird ſich auch ohne Anſtand gleich bekehren, wie wir ganz gründlich hernach in dem andern Theil ſehen werden. Sie bemerken alle meine Wort, Gott geb auch ſeine Gnad darzu, damit ſie dieſelbe tief in ihr Herz eindrücken mögen, und wenigſt dieſe Predigt einen Frucht ſchöpfe, wovon ich nun den Anfang mache in dem höchſten Namen Jeſu, und Mariä.

Pars I.

In dem erſten Theil hab ich verſprochen zu erweiſen, daß wer eine Predigt nur anhöre, und dieſelbe nicht gleich in das Werk ſetze, ſich niemals bekehren werde. Und das ſoll nun gleich erwieſen werden und zwar ſo leicht, daß ihr mir alle ſelbſt müßt Beyfall geben. Zum Exempel, ihr ſagt einem Mann, er hab einen ſchwarzen Flecken in dem Angeſicht: Er glaubts, ſtellet ſich vor den Spiegel, und ſiehet denſelben wahrhaftig darinnen, gehet aber gleich wieder darvon, und vergißt denſelben abzuwaſchen: Unterdeſſen ſetzet ſich der Ruß immer tiefer in die Haut hinein, kommt auch immer mehr und mehr darzu, alſo daß zuletzt das ganze Geſicht ſchwarz wird, und mit keiner Lieb mehr zu butzen iſt. Jetzt frage ich: Hätte dieſer Menſch nicht beſſer gethan, wenn er gleich auf die erſte Erinnerung die Maſen abgewaſchen, als daß er dieſes ſo lang zu thun verſchoben hat? Ihr gebt mir ſelbſten recht. Aber ſehet! eben alſo iſt die Sach mit der Predigt beſchaffen. Thut man den Sündenfleck, den der Prediger auszuwiſchen etwann ermahnet, nicht auf der Stell abwaſchen, thut

man

man ſeine Lehr nicht gleich ins Werk ſetzen, ſo rauchet dieſe allgemach aus, eine Sünd nach der andern ſchleichet in den Buſen hinein, und verſchwärzet das Gewiſſen dergeſtalt, daß der Sünder hernach zu keiner Buß mehr zu bewegen iſt; ich weiß zwar wohl, was mir hier einer oder der andre wird einwenden. Thut es dann ſo gar Noth, heißt es gemeiniglich, es iſt ja noch immer Zeit? Was der Prediger mir geſagt, das hab ich ſchon längſtens gewußt, ich werde es auch eben darum nicht vergeſſen. Ich bleib aber nichts deſtoweniger bey meinem Schluß, und ſage: Ja es thut Noth, und darf ſich derjenige gar nicht verweilen, der eine rechte Buß wirken, und ſein Leben beſſern will, und behaupte dieſes wegen zwey Urſachen, die eben die Schuld ſind, daß ſo viele tauſend Menſchen zu Grund gehen. Eine haltet ſich von Seiten Gottes, die andre von Seiten des Sünders ſelbſt.

Von Seiten Gottes iſt leichtlich zu beſorgen, er trage die heut angebothne, aber von uns ausgeſchlagne Gnad künftighin nimmer an, ſondern laſſe den ſaumſeligen Sünder gehen und ſtehen, wie er wolle, wie wir dergleichen Begebeheiten in der Heil. Schrift genug an der Hand haben. Was klaget Gott von jenem Weib in der heimlichen Offenbarung *Apoc.* 2. welches den Namen Jezabel trägt, und ſich eine Prophetinn nennte? Dedit illi tempus, ut pœnitentiam ageret &c. Er hab ihr Zeit gegeben, daß ſie Buß thun ſollte, und hat dannoch nicht wollen Buß thun. Was kommt aber darauf?

Ecce,

Ecce, mittam eam in lectum. Siehe, ich will ſie in das Bett werfen. Aber ſoll dieſes wohl eine Buß ſeyn? Das Bett liebt ſie ja ohnehin? Mithin wird ſie es ja gern haben? Ich hätte ehender geglaubt, Gott würde ſie mit dem Auſſatz oder gähen Tod ſtrafen? Nein, ſie iſt dannoch geſtraft genug; denn wie die Gloſſa meldet, ſey in das Bett werfen eben ſo viel, als In ſecuritatem peccandi, ihm freyen Paß zu ſündigen laſſen, und iſt dieſes ſo viel geſagt, als: Ich will ſie nicht mehr ermahnen, ſondern ſicher fortſündigen laſſen, welches ja eine nur gar zu harte Straf iſt, aber auch vielen andern Sündern aufelegt wird. Dieſe, oder jene Perſon höret etwann in der Predigt, man ſoll die nächſte Gelegenheit zu ſündigen meiden, aus gefährlichen Dienſten, wo man aus beſtändiger Beywohnung mit einer andern Perſon faſt täglich in Sünden fallet, ſich eilends begeben ꝛc. Sie folget nicht, was geſchieht? Mittam eam in lectum ſagt Gott, ſo bleibe meinetwegen, und fahre fort zu ſündigen, ich nehme mich deiner nicht mehr an, keine Gnad haſt du von mir mehr zu hoffen. Dieß iſt die allgemeine Aufführung Gottes, ſagt der Heil. Hilarius. Primo objurgat, ſecundo ſilet, & tertio quieſcere jubet. Zuerſt beſtrafet er den Sünder, hernach ſchweiget er, und endlich läßt er ihn gar gehen, und weicht von ihm ab. Und was folgt aus dieſem? Nichts anders als ihr ewiger Untergang: In interitu veſtro ridebo, *Prov.* 1. Denn weil ſie ohne die Gnad Gottes keine Buß nicht

wirken können, dieſe aber aus eigner Schuld von Gott nicht mehr erlangen, ſo müſſen ſie dann mit allem Gewalt verdammt werden. Will aber aus Abſicht der unendlichen Güte GOttes auch ſetzen, er verwerfe dergleichen Sünder noch nicht gänzlich, ſondern ſey bereit ihnen Gnad wiederfahren zu laſſen, ſo wird jedannoch aus dem Werk ihrer Beſſerung nichts werden, und der Fehler von ihrer Seiten ſich befinden, weil ſie durch die erſte, anderte oder noch mehr verachtete Gnaden, ſich der letzten unwürdig gemacht, das Herz hiedurch verhartet, und ſelbſten aus eigner Schuld derſelben nicht mehr beyhalten werden. Alſo leſen wir nicht das mindeſte von Bekehrung der Unglückſeligen zur Zeit des Sündfluſſes verſchwemmten Menſchen. Sie ſahen dem die Arch bauenden Noe zu, fragten auch, was dieſes bedeuten ſollte. Allein ſie hielten ſeine Predigt nur für ein Mährlein, und glaubten immerdar, die Straf ſey noch nicht ſo nah. Da endlich ſchon die Wolken begunten häufige Waſſergüß auszuſchütten, war es zu ſpät, ſie verwußten ſich nicht mehr, und wurden elendiglich verſäufet. Wie dieſe auf das Waſſer, alſo lieſſen es die Sodomiter auf das Feur ankommen. Gewißlich bey Gott hat es nicht gefehlt. Er ließ ſie durch den Loth treulich ermahnen, ſie ſollten ſich aus der Stadt begeben, er werde dieſe Stadt vertilgen *Gen. 19.* allein es half fein ſauber nichts, Viſus eſt eis quaſi ludens loqui, und glaubten, er rede nur geſpaßweis mit ihnen.

Wer ſollte es glauben von Pharaone, daß dieſer ſich nicht bekehren ſollte, da er doch mit ſo viel und harten Plagen iſt zur Buß von Gott angemahnet worden? So lang er die Straf empfand, ſtellte er ſich freylich an, als wollte er ſich Gott ergeben, und ſagte zu Moſen *Exod.* 8. bittet Gott für mich, daß er die Frösch von mir hinwegnehme, morgen will ich euch ſodann hinziehen laſſen. Dieſes morgen währte aber ſo lang, bis er endlich mit ſeinem ganzen Kriegsheer in dem rothen Meer erſoffen iſt. Alſo machen es auch alle dergleichen Sünder. Morgen, morgen iſt ihr täglich Lied. Morgen wollen ſie anfangen, morgen beichten, morgen aus der Gelegenheit zu ſündigen ſich begeben, morgen das ungerechte Gut heimſtellen ꝛc. Aber dieſes morgen kommt niemal, bis endlich der letzte Tag ihres Lebens herbeynahet, wo ſie alsdann nicht mehr an das Morgen wegen ihren gegenwärtigen Todesſchmerzen gedenken können ꝛc. und alſo ohne Buß dahin ſterben, mithin auch ewig verdammt werden. Aus dieſem ſehen ſie AA! wie wahr es ſich befinde, daß vielleicht morgen keine Zeit mehr ſey Guts zu thun, im Gegentheil wie gut es ſey, heut den Entſchluß zur Buß zu machen. Eile darum zu dem andern Theil, deſſen Wahrheit faſt für ſich ſelbſten an dem Tag liegt, jedoch ein und andern Einwurf zu beantworten mit ſich bringt.

Pars II.

Wer will zweifeln, wenn die Zuhörer von allem dem, was ſie in den öffentlichen

Predigen hören, ſich nach der Predigt ſelbſt eine geheime Predigt halten, und ſagten: Heut muß geſchehen, was der Prediger gerathen hat, morgen iſt es vielleicht zu ſpät ꝛc. daß nicht alle Sonn- und Feyertäg eine große Veränderung der Sitten erfolgen, ſehr viel Böſes unterlaſſen, hingegen viel Gutes gewirket wurde? Will ſetzen, der Prediger rede wider die Unzucht, Volltrunkenheit, von der Beicht oder Verſöhnung mit den Feinden, Zurückſtellung fremden Guts oder guten Namens, Bezahlung der Schulden ꝛc. oder Uebung guter Werken, und indeſſen ſprechen ſowohl die Sünder als Fromme in Geheim zu ſich alſo: Haſt gehört, was der Prediger heut hat vorgebracht? Was aber die Prediger reden, das redet Gott: Und wenn Gott redet, ſo muß heut vollzogen werden, was er gebiethet, morgen iſt es vielleicht zu ſpät, ſo wurden die Sünder heut noch von ihrer Sünd abſtehen, die Fromme hingegen an das eingerathene gute Werk Hand anlegen: Folgſam kündigte der Unkeuſche ſeiner Buhlſchaft heut noch ab: Der Volltrinker mäßigte ſeinen Trunk: Der Rachgierige verſöhnete ſich mit ſeinen Feinden, der Ungerechte ſtellte das fremde Gut wiedrum zurück ꝛc. Was Böſes würde alſo auf einen Tag vermitten bleiben, was Guts nicht verrichtet werden!

Allein ich ſiehe wohl, daß ſowohl die Fromme, als die Sünder noch etwas einzuwenden haben, die ich aber vor dem Beſchluß mit kurzer Antwort abfertigen will. Bekannt iſt, ſagen mir die Sünder, daß viele lange Jahr hin-

durch ein gottloſes Leben geführt, und dennoch zuletzt noch von Gott Gnad und Verzeihuug ihrer Sünden erhalten haben, und glückſelig geſtorben ſind: Was hat es dann des eilends nöthig, wenn man doch noch Buß thun kann? Ich frage euch o Sünder aber auch: Wie viel könnt ihr mir dergleichen zählen? Etwann eine Magdalenam, den Schächer an dem Kreuz, einen Zachäum, und noch etlich wenige: Aber was könnt ihr aus dieſen ſchließen? Alle dieſe haben ſich auf den erſten Beruf, auf die erſte Gnad bekehrt: Ut cognovit, ſagt die Schrift von Magdalena *Luc.* 7. Sobald ſie ihre Sünden erkennt, iſt ſie geloffen, und ihre Sünden bereuet, welches man ebnermaſſen von dem Schächer und Zachäo ſagen kann. Wie viel hundert Gnaden habt ihr hingegen ſchon ausgeſchlagen, und keiner Folg geleiſtet? Wie könnt ihr euch dann auf dieſe eine Rechnung machen? Sehet! wie viele haben 20, 30, und mehrer Jahr heilig gelebt, und doch die letzte Gnad nicht erhalten, wie könnt ihr dann euch auf dieſe eine Rechnung machen, die ihr eben ſo viele Jahr in Sünd und Laſter zugebracht? Hinweg mit ſolchen Gedanken, denn ſie nutzen euch nichts.

Wir wollen aber auch die Fromme ihre Entſchuldigungen vorbringen laſſen, warum ſie die gute Werk, wozu ſie angemahnt werden, öfters unterlaſſen. Die Unzeit muß bey ihnen die mehreſte Schuld haben, weil ſie nämlich gerad zu dieſen angemuthet werden, wann ſie andern Geſchäfften abwarten ſollen. Aber werden ſie wohl auch mit dieſer Ausred vor Gott beſtehen?

Wann hat Chriſtus Petrum und Andream zu ſeiner Nachfolg berufen? Eben da, ſagt *Matthæus c.* 4. da ſie die Netz in das Waſſer warfen, und Fiſch fangen wollten. Warum aber juſt zu ſo ungelegner Zeit, und mitten in der Arbeit? Hätte der Herr nicht auch noch ein wenig länger warten können ꝛc. Nein, ſagt der Heil. Chryſoſtomus, denn dardurch wollte der Herr anzeigen, daß man ſeine Nachfolg allen andern Geſchäften vorziehen müſſe. Verſtehet ihr dieſe Wort AA. das iſt kein Zweifel. Legt alſo ſelbe tief in das Herz, und folget dieſer Auslegung nach, ſo werdet ihr euch fürohin nicht mehr ſaumen, in der Zeit guts zu thun.

EPILOGUS.

Odann zum Beſchluß laſſet uns mit heutiger Predigt beſchehenen Ermahnung Gottes nicht verweilen, denn was daran gelegen, habt ihr allbereit vernommen. Vielleicht hanget von einem ſolchen guten Werk ab die ewige Glückſeligkeit, vielleicht die Heiligkeit! Wie vieler Heiligkeit hat von einer einzigen Tugendübung den Anfang genommen, wo ſie niemal zu dem Stand eines Heiligen gelanget wären, wenn ſie ſelbe unterlaſſen hätten! wenn ſich der heutige Jüngling geſaumet hätte, wer weiß, ob ihn nichts Chriſtus in ſeiner Sarg hätte todt liegen laſſen! ich läugne es nicht, daß ſolche Werk können, ja ſollen zu Zeiten verſchoben werden, allein ſolches iſt ſehr mißlich. Wie bald kann indeſſen was anders einſchleichen, und ſelbes gar

ver-

verhindern? Was Schaden aber leget er ſich ſelbſten zu durch den Verlurſt dieſes Verdienſtes? Gedenket allzeit AA. Gott ſpreche zu euch, was Chriſtus *Luc.* 19. zu Jeruſalem geſagt: Si cognoviſſes & tu &c. O wenn du es erkennt hätteſt, und zwar in dieſem deinem Tag, der dir nun zum Frieden iſt: In hac die an dieſem Tag ſoll dann verrichtet werden, was Gott gebiethet, den morgigen giebt er vielleicht ſchon andern aus beſondrer Gnad, aber dir nicht mehr. Auf ſolchen Schlag wünſche ich, daß die Fromme reden. Ihr Sünder aber bedenket wohl jene Wort, die Auguſtinus zu ſich ſelbſt geſprochen: Wann, wann? Morgen, morgen. Aber warum nicht heut? Warum iſt nicht dieſe Stund die Stund meiner Bekehrung? ꝛc. Iſt vielleicht der morgige Tag auch noch mein? Ach das weiß ich nicht. Alſo heut muß es noch geſchehen, zu welchem euch Gott ſeine Gnad verleihen wolle, Amen.

Concio LXIX.

Et altera

Pro Dom. 15. poſt Pentecoſten.

Innhalt:

Die geiſtliche Werk der Barmherzigkeit werden erklärt.

THEMA.

Fratres, ſi præoccupatus fuerit homo in aliquo delicto, vos qui ſpirituales eſtis, hujusmodi inſtruite in ſpiritu lenitatis. *Gal. 6.* ex hod. Epiſt.

Brůder, ſo ein Menſch etwann von einer Sůnd übereilet, und ergriffen wurde, ſo unterweiſet ihr, die da geiſtlich ſeyd, denſelben in der Sanftmuth.

EXORDIUM.

AA. Meine Schuldigkeit wåre zwar ihnen das heutige heilige Evangelium auszulegen, allein weil es an ſich ſelbſten klar, und weiter nichts in ſich haltet, als das Wunderwerk, durch welches Chriſtus den verſtorbenen Sohn einer Wittwe zum Leben erweckt, beynebens eine ſolche Lehr in der heutigen Epiſtel finde, dero Erklårung euch keinen geringen Nutzen verſchaffen wird, ſo will ich vor heut das Evangelium beyſeit ſetzen, und bey der Lehr des heiligen Apoſtels Pauli allein verbleiben. An dem ſechsten Kapitel zu den Galatern ſchreibt er alſo: Brůder: So ein Menſch etwann von einer Sůnd übereilet und ergriffen wurde, ſo unterweiſet ihr, die ihr da geiſtlich ſeyd, denſelben im Geiſt der Sanftmuth. Er lehret auch allda ferners, daß wir ſollen einander verzeihen, das Unrecht geduldig leiden, einander in dem Guten unterweiſen, und was dergleichen Sachen mehr ſind, welches alles

mir

mir Anlaß giebt, euch die geiſtliche Werk der Barmherzigkeit zu erklären, als welche die Summa und Innhalt aller dieſer Lehren des Apoſtels ſind, und beynebens den mehreſten Chriſten unbekannt, oder wenigſtens von den mehreſten nicht ausgeübt werden. Wißt ihr, wie viel dergleichen Werk der Barmherzigkeit ſind? Ich ſage es euch zuvor: es ſind deren ſieben. Das erſte, die Sünd ſtrafen. Das zweyte, die Unwiſſende lehren. Das dritte, den Zweifelhaftigen recht rathen. Das vierte, die Betrübte tröſten. Das fünfte, das Unrecht geduldig leiden. Das ſechste denen, die uns beleidigen, gern verzeihen. Das ſiebente, für Lebendige und Todte Gott bitten. Und wie nun dieſe Werk alle ſollen ausgeübt werden, will ich ihnen jetzt in vorhabender Red erklären. Audite &c.

PROSECUTIO.

Die Sünd ſtrafen, iſt das erſte, und der ausdrückliche Befehl Chriſti *Matth.* 18. allwo er ſagt: Wenn dein Bruder ſich an dir verſündiget hat, ſo gehe hin, und ſtrafe ihn zwiſchen dir und ihm allein. Und lieget dieſes zu thun nicht nur allein ob den Obern, Vorgeſetzten, und Hausvätern, die dieſes zu vollziehen ohnehin Amts halber verpflichtet ſind, ſondern allen und jeden, die ihren Nächſten ſündigen ſehen. Alle ſind verbunden, ſeinen Nächſten zu ermahnen, ihn von der Sünd abzuhalten, und zu bewahren, aber wohl gemerkt, was der Apoſtel ſagt: In ſpiritu lenitatis, in dem Geiſt der Sanftmuth muß dieſes

geſchehen, und wie Chriſtus ſagt, zuerſt zwiſchen dir und ihm allein, das iſt in Geheim, ohne daß man ſolches andern erzähle, es ſey denn Sach, daß der ermahnte Theil in ſeiner Bosheit fortfahre, alsdann ſagt Chriſtus wiedrum: Dic Eccleſiæ, ſoll man es erſt der rechtmäßigen Obrigkeit anzeigen. Die Urſach dieſer Schuldigkeit iſt, weil, gleichwie viele Glieder einen Leib ausmachen, und wenn eines von dieſen leidet, alle mit ihm leiden, und darum wir alsbald ſuchen, daſſelbe wieder geſund zu machen, alſo machen wir auch alle in Chriſto einen Leib aus, *Rom.* 12. von deſſen Glieder, wenn eines durch die Sünd erkranket, alle daran Theil nehmen müſſen, und trachten, daſſelbe zu heilen.

AA. Dieſe Schuldigkeit nimmt man gemeiniglich wenig in acht: man ſiehet bald da bald dort einen Bruder von einer ſchweren Sünd in die andre fallen, man druckt darbey die Augen zu, und glaubt, die Sach gehe uns nichts an. Wißt ihr aber, was euch daran liegt? Höret, was Gott bey dem Propheten Ezechiel *c.* 3. ſagt: Wenn ich zum Gottloſen ſage, ſind ſeine Wort: du ſollſt des Tods ſterben, und du verkündigeſt ihm ſolches nicht, redeſt auch nicht mit ihm, daß er ſich von ſeinem gottloſen Weg abwende, und lebe, ſo wird der Gottloſe ſelbſt in ſeiner Miſſethat ſterben, aber NB. ſein Blut will ich von deiner Hand fordern. Wenn du es aber dem Gottloſen verkündigeſt, und er ſich von ſeiner Bosheit, und von ſeinem gottloſen Weg nicht bekehret, ſo wird er in ſeiner Miſſethat ſterben,

ben,

ben, du aber haſt deine Seel errettet. Sehet ihr jetzt eure Schuldigkeit, die Sünd zu ſtrafen? Anſonſten macht ihr euch der Sünd ſelbſt theilhaſtig, und des göttlichen Gerichts ſchuldig, wie es Heli dem Hohenprieſter *1 Reg.* 3. ergangen. Es nutzt auch eine ſolche brüderliche Ermahnuug gemeiniglich mehr, wie Salomon bezeuget, *Prov.* 17. als eine öffentliche Beſtrafung, wie wir es aus der Erſahrniß ſelbſten wiſſen.

Das zweyte iſt, die Unwiſſende lehren: Dieſes iſt ein ausdrückliches' Geboth Gottes *Deut.* 11, 19. Wozu uns auch die Lieb des Nächſten ſelbſt verbindet. Denn wenn von der Wiſſenſchaft der Gebothen Gottes das ewige Heil abhanget, wie ſolches die Heil. Schrift ſelbſten bezeiget, und wir verbunden ſind aus Liebe daſſelbe an allen unſern Mitbrüdern zu befördern, ſo ſind wir ja auch ſchuldig, die Unwiſſende zu lehren, damit ſie durch die Wiſſenſchaft ihr ewiges Heil erlangen? Machen ſich demnach alle diejenige, denen oblieget, andre zu unterweiſen, als da ſind die Seelſorger und Eltern, einer großen Sünd ſchuldig, wenn ſie dieſe Pflicht unterlaſſen, ja ſind die Urſach ſelbſten des Untergangs aller deren, die wegen der Unwiſſenheit verdammt werden.

Das dritte iſt den Zweifelhaftigen recht rathen: Das iſt, ohne Lug und Betrug ſeinem Nächſten die Wahrheit entdecken, oder ihm in zweifelhaftigen Sachen alſo rathen, damit ohne andrer Schaden ſein Nutzen allzeit befördert werde. Und dieſes erfordert die Gerechtigkeit

und

und Liebe des Nächſten: Denn wie der heilige Apoſtel Paulus ſagt: *Rom.* 12. Dilectio ſine ſimulatione: Es muß die Lieb ohne falſchen Schein, ohne Verſtellung, und ohne Betrug ſeyn. Und hat derjenige, der ſeinem Nächſten übel rathet, nichts anders zu gewarten, als eben den Schaden und Straf, in welche er ſeinen Nächſten gefället: Facienti nequiſſimum conſilium, ſagt der weiſe Mann, *Eccli.* 27, 30. ſuper ipſum devolvetur &c. der einen übeln Rath giebt, der wird ihm ſelbſt zum böſen kommen, und er wird es nicht erkennen, woher ihm dieſes begegne.

Das vierte iſt, die Betrübte tröſten: Alſo lehret der Heil. Apoſtel Paulus 1 *Theſſ.* 5. conſolamini invicem, & ædificate alterutrum. Tröſtet einander, und auferbauet einander. AA. was dieſes vor Gott, und den Menſchen gefälliges Werk ſey, läßt ſich leicht aus dem ſchlieſſen. Warum legt die Schrift dem alten Tobiä ſo großes Lob bey, daß er Gott ſo lieb geweſen ſey? Die Antwort iſt *Tob.* 1. Quotidie pergebat per omnem cognationem ſuam, & conſolabatur eos &c. Daß er täglich bey allen ſeinen B'freundten ſey herum gegangen, und habe ſie getröſtet. Zudem, wenn wir betrübt wenn wir kleinmüthig, wenn wir gleichſam ſchon halb verzweifelt ſind, was begehren wir anderſt, als von andern getröſt zu werden? Sind nicht ſolche Tröſter diejenige, welche unſer Kreuz erleichtern, oder daſſelbe von uns gar abnehmen, und uns in vollkommene Vergnügenheit

genheit ſetzen? Alſo ſehet, was wir von andern verlangen, das ſollen wir auch andern thun, wie uns das Geſetz der Natur ſelbſt darzu verbindet.

Das fünfte iſt, das Unrecht geduldig leiden. Warum laßt ihr euch nicht vielmehr unrecht thun? Warum leidet ihr nicht viel lieber Schaden? Fragt der Heil. Apoſtel Paulus *1 Cor. 6.* Aber ich frage auch heiliger Paule! Warum ſollen wir dann unrecht leiden? Warum ſollen wir uns vielmehr Böſes dann Gutes wünſchen? AA! Die Antwort iſt *Matth. 5.* Dieweil ſelig ſind, die Verfolgung leiden wegen der Gerechtigkeit, denn ihnen iſt das Reich der Himmeln. Ein ſo großer Lohn iſt dieſem guten Werk verſprochen. Dieſes fällt zwar hart, und beklagen wir uns niemals mehrer, als wenn man uns ungerechter Weis anfeindet, verſchwärzet, verkleinert, und quälet; allein, wenn wir den Lohn unſrer Gedult betrachten, ſollen wir alles dieſes wohl groß achten? Gott iſt ja derjenige, der uns dieſes alles zuſchickt, und uns auch dafür belohnen will, warum ſollen wir dann nicht auch alles willig von ſeiner Hand annehmen? Sehet hier einen Job, den alles Unglück zumal überhäufet, er wurde darzu noch von ſeinen eignen Freunden, von ſeinem eignen Weib als ein Narr, als ein großer Sünder, und von Gott verlaßner Menſch ausgerufen, und dieſes mit dem größten Unrecht, indem ihm Gott ſelbſten zuvor das Lob eines einfältigen und gerechten Manns beygelegt. Was ſagte er aber zu dieſem allem? Nichts, er übertrug alles mit Geduld, und dankte Gott noch

darzu für alle dieſe Unrecht. Hat es aber Job thun können, warum ſollen wir nicht auch dieſes zu thun, vermögend ſeyn? Zudem, thun wir uns nicht ſelbſten auferbauen, wenn wir ſehen, daß andre mit höchſter Geduld ihre Unbilden übertragen, ſollen wir dann dasjenige verachten, und unterlaſſen, was wir ſelbſt an andern loben? Nein AA! die Sach iſt nicht ſo hart, wie man ſich ſelbe vorſtellt. Seyd in dieſen Umſtänden allzeit ingedenk des Spruchs des Heil. Pauli *Rom.* 12. Noli vinci a malo, ſed vince in bono malum. Laß dich von dem Böſen niemal überwinden, ſondern überwinde du das Böſe mit Gutem, ſo wirſt du allzeit in der Gerechtigkeit verbleiben.

Noch härter fällt zwar das ſechste, nämlich denen, die uns beleidigen, gern verzeihen, wie ſolches Chriſtus *Matth.* 5. gebothen, und vermeynten viele, dieſes ſey gar unmöglich. Allein es iſt zu wiſſen, wie der Heil. Hieronymus ſagt, l. 2. coment. in c. 5. Matth. daß Chriſtus nichts unmögliches, ſondern lauter vollkommne Werk gebiethe. Das ganze Abſehen bey unſrer Erlöſung iſt geweſen, uns alſo vollkommen zu machen, wie ſein himmliſcher Vater vollkommen iſt. Was thut aber dieſer? Er läßt die Sonn über die Gute, wie über die Böſe aufgehen, über Gerechte und Ungerechte läßt er auch von dem Himmel herunter regnen, alſo ſollen wir uns auch gleichgültig gegen unſern Freunden und Feinden aufführen. Zudem, wie ſoll dieſes Werk unmöglich ſeyn: wo es uns ſo viele vorgethan haben? David wurde von Saul und

ſeinem

ſeinem eignen Sohn auf das grauſamſte verfolgt, nichts deſtoweniger verzieh er ihnen von Herzen. Stephanus hat ja in ſeiner ärgſten Marter für ſeine Steiniger gebethen, und Paulus verlangte gar ein Schlachtopfer für ſeine Verfolger zu werden? Iſt es alſo unmöglich? Nein, ſondern es iſt eines der vollkommneſten Werken des Chriſtenthums, ohne welches wir unſre Seligkeit nicht erlangen können. Zudem wißt ihr, was ihr euch auch ſchon in dieſem Leben für einen Nutzen hiedurch ſchaffet? Wir verlangen nichts mehrers als gute Freund zu haben, und betrüben uns niemal mehrers, als wenn wir viele Feind vor uns ſehen. Aber ſehet, eben dieſes Werk iſt dasjenige Mittel, unſre Feind zu Freund zu machen. Si eſurierit inimicus tuus, ſagt der Heil. Paulus *Rom.* 12. Wenn dein Feind Hunger hat, ſo ſpeiſe ihn: Wenn er Durſt hat, ſo tränke ihn: denn wenn du das thuſt, ſo wirſt du feurige Kohlen auf ſein Haupt ſammeln. Das iſt, du wirſt durch ſolche Werk eine ſolche Lieb in ihm entzünden, daß er dich nothwendiger Weis lieben muß, wie wir auch ſolches aus der täglichen Erfahrniß ſehen.

Das ſiebente iſt, für Lebendige und Todte Gott bitten. Das erſte beſiehlet der H. Apoſtel Paulus an vielen Orten, ſonderheitlich *Hebr.* 13. wie auch der Heil. Jakobus *c.* 5. allwo er ſagt: Orate pro invicem, ut ſalvemini: Bethet für einander, damit ihr ſelig werdet. Das zweyte lehret der weiſe Mann *Eccli.* 7, 37. allwo er ſagt: Gleichwie die Gnad der Mildigkeit

keit allen Lebendigen angenehm iſt, alſo ſolle man auch nicht unterlaſſen, den Todten guts zu thun. Und daß dieſes ein ſehr gutes Werk ſey, erhellet ſattſam. 2 *Macch.* 12. allwo die Schrift ſagt: Es iſt eine gute und heilige Meynung, für die Todte bethen, damit ſie von den Sünden aufgelöſet werden. Wie wir ſolches alles von ſelbſten wiſſen.

EPILOGUS.

Nun AA! habe ich euch die geiſtliche Werk der Barmherzigkeit nach Nothdurft ausgelegt, mithin meinerſeits gethan, was ich zu thun ſchuldig bin. Eurer Seits gehet nur noch ab die Erfüllung derſelben, ſo wird von beyden Seiten die erwünſchte Frucht erlangt werden. Sey es, daß eines oder das andre hart falle, gedenkt aber auch darbey, daß der Himmel Gewalt leide, und ohne dieſe Werk derſelbe nicht könne erobert werden. Tragt ihr alſo Luſt zu dieſem, ſo erfüllet auch jene, auf ſolche Weis werdet ihr euch vollkommen machen, wie euer himmliſcher Vater vollkommen iſt, und ihr auch jederzeit von ihm als ſeine wahre Kinder erkennt und belohnt werden, Amen.

Concio LXX.

Pro Dom. 16. poſt Pentecoſt.

Innhalt:

Innhalt:

Wie ſich ein Kranker in ſeiner Krankheit gegen Gott aufführen ſoll.

THEMA.

Homo quidam hydropicus erat ante illum. *Luc. 14.*

Es war ein waſſerſüchtiger Menſch vor ihm.

EXORDIUM.

Von Kranken haben wir heut zu reden: Homo quidam hydropicus erat ante illum, ſagt das heutige heilige Evangelium, es ſey ein waſſerſüchtiger Menſch vor Chriſto geweſen, zeiget aber dabey nicht an, ob dieſer ſey vor ihn gebracht worden, oder ob er ſich ſelbſt zu dem Herrn verfügt habe. Und was das verwunderlichſte dabey, ſo leſen wir auch nicht einmal, daß er ſeine Geſundheit begehret habe, ob er ſchon nichts deſtoweniger dieſelbe von dem Herrn erlangt hatte. Und iſt dieſes meines Erachtens alles Fleißes geſchehen, damit wir uns in unſeren Krankheiten an dieſem Waſſerſüchtigen ſpiegeln ſollen, der uns in der That auch zur Lehr dienen kann. Was thun wir, ſo bald wir erkranken? Unſere erſte und einzige Sorg iſt, wie wir uns die Geſundheit wiederum verſchaffen mögen: geſchiehet auch dieſes nicht bald, und ziehet ſich die Krankheit auf die lange Bank hinaus, ſo verfallen wir gemeiniglich gleich in die größte Unlei-

denſchaft, murren und ſchmähen oft wohl gar wider Gott, daß er uns nicht verhülflich ſeyn will. Iſt aber dieſes chriſtlich gehandelt?

Daß wir in unſeren Krankheiten Hülf ſuchen, und durch Arzneymittel unſere Geſundheit wiederum zu erlangen trachten, daß iſt ganz recht und billig, weilen Gott ſowohl die Arzney als den Arzt zu dieſem Ziel und End erſchaffen hat. *Eccli.* 38. Allein iſt zu wiſſen, daß man darum ſein Vertrauen nicht allein auf dieſe ſetzen ſolle, ſondern hauptſächlich auf Gott, von dem, wie der weiſe Mann ſagt, allein alle Hülf herkommet: à Deo eſt enim omnis medela. ibi, v. 2. Vielweniger ſoll er ſich erfrechen wider Gott zu murren, indem er vielmehr Urſach hat, ſich für ſolche Heimſuchung gegen Gott dankbar zu erzeigen; denn ſchicket uns Gott eine Krankheit über den Hals, um uns wegen unſeren Sünden dadurch zu ſtrafen, ſo erfordert die Gerechtigkeit, daß wir uns dem göttlichen Willen ergeben. Schickt er dieſelbe als eine Gutthat, daß wir nämlich durch ſelbe unſere Verdienſt vermehren können, ſo erfoderet wiederum die Dankbarkeit, daß wir uns in den göttlichen Willen ſchicken. Schickt er uns aber ſelbe, um uns in unſerer Geduld zu probieren, ſo erfordert die dienſtliche Treu, daß wir uns dem göttlichen Willen unterwerfen, mithin hat der Kranke niemal Urſach, ſich wider Gott zu beklagen. Ja aus dieſem ſchlieſſe ich vielmehr, daß ein jeder Kranker verbunden ſey, Gott in ſeiner Krankheit jederzeit ein dreyfaches Opfer zu opferen, erſtlich aus Gerechtigkeit ſein Leib und Leben: zweytens,

zweytens, zur Dankbarkeit ſeine Schmerzen, und drittens, zum Zeugniß ſeiner Unterwürflichkeit ſeinen eigenen Willen, wie ich gleich in dreyen beſonderen Theil meiner Predigt noch mehrers erweiſen will. Audite. &c.

Pars I.

Daß wir Gott dem Allmächtigen unſer Leben ſchuldig, und ihm allein darum zu danken haben, iſt eine ausgemachte Sach, weil er der Schöpfer, wir ſeine Creaturen ſind. Wer aber zweiſlen will, daß wir ihm auch den Tod ſchuldig ſeyn, der leſe nur das dritte Kapitel Geneſis, allda wird er finden, daß dem Adam wegen ſeiner erſten Sünd der Tod zur Straf ſey auferlegt worden, und weil wir dann alle in ſeiner Sünd gebohren worden, ſo iſt uns dieſe Straf auch allen angeſagt, wie wir dann aus der Erfahrniß ſelbſten wiſſen, daß denſelben alle Menſchen bis auf uns haben erdulden müſſen. Weil dann nun die Krankheit gemeiniglich der Vorboth des Tods, der Tod aber die gerechte Straf unſerer Sünd iſt, ſo iſt auch ein jeder Menſch, ſonderheitlich aber ein Kranker aus Gerechtigkeit verbunden, Gott dem Allmächtigen ſeinen Leib und Leben alsbald zu einem Opfer darzubiethen, ſo bald er vermerket, daß Gott ſolches von ihm forderen wolle. Sollte auch die Krankheit nicht zu dem Sterben angeſehen, ſondern von Gott nur über uns darum verhänget ſeyn, damit wir durch Trübſal unſere begangene Sünden abbüſſen möchten, ſo hat ja der Kranke wiederum keine Urſach, ſich wider Gott zu bekla-

gen, ſondern vielmehr ſich deſſen Willen vollkommen zu ergeben,

Ich ſetze nur dieſe Frag: wer iſt, der niemalen geſündiget, und Gott beleidiget hat? Niemand. Alſo ſind dann wir alle Gott eine Straf ſchuldig, die entweders in dieſem Leben, oder in der anderen Welt muß erſtattet werden. Nun iſt es nicht beſſer, hier ein weniges Leiden, als in dem Fegfeuer die allergrauſamſte Peinen ausſtehen? Es wendet mir aber vielleicht einer ein, und ſagt: es wären ſeine Sünden bey weitem nicht ſo groß, daß er eine ſo langwierige oder ſchmerzliche Krankheit auszuſtehen hätte ꝛc. Aber nur gemach, die Rechnung wird ſich bald geben. Job, da er in dem größten Sturm ſeiner Trangſalen, und in der Hitz ſeines Wortſtreits mit ſeinen Freunden war, die unter dem Vorwand, ihn zu tröſten, zu ihm kommen, mit ihren unbilligen Vorwürfen aber ſein Elend nur vergrößerten, dieſer heil. Mann ſage ich, weil ſein Gewiſſen ihn keiner Sünd überzeugte, ſprache, und behauptete auch, daß ſeine Peinen gröſſer als ſeine Sünden wären, und ſagte: *Job 6.* utinam appenderentur peccata mea, quibus iram merui, & calamitas, quam patior, in ſtatera &c. Wollte Gott! daß meine Sünden, damit ich den Zorn Gottes verwirkt hab, und das Elend, ſo ich leide, auf die Waag geleget wurden, ſo wurde dieſes ſchwerer erſcheinen, als der Sand am Meer. Und dieſes ſagte Job nicht aus Hoffart, Ungeduld, oder Verweigerung und Widerſtand, ſondern erklärte ſich noch darüber, daß er viel größere Plagen annoch zu leiden verlange,

lange, wie es aus ſeinen eigenen Worten erhellet: Et hæc mihi ſit conſolatio, ut affligens me dolore non parcat ibid. Dieſes ſoll mein Troſt ſeyn, daß er mich mit Schmerzen plage, und meiner nicht verſchone.

Wie redet er aber, da er die Sach ein wenig beſſer überlegt, und derſelben nachgeforſcht hatte? Vernehmet ſeine eigene Wort *c.* 39. Qui leviter locutus ſum, reſpondere quid poſſum? &c. Der ich leichtſinnig geredet habe, was kann ich antworten? Ein Ding hab ich geredt, und wollte Gott! daß ichs nicht geſagt hätte. Wenn dann Job der unſchuldige Mann ſich ſelbſten beſtrafet, daß er ſeine Krankheit nicht dem Verdienſt ſeiner Sünden zugeſchrieben, was ſollen wir reden, die wir gar nicht unſchuldig, ſondern wenigſt wegen vielen läßlichen Sünden ſehr ſtrafmäßig ſind? Bedenket nur dieſes: Wenn wir wegen einem jeden unnützen Wort *Matth.* 12. wegen einer geringen Unwahrheit, wegen einem freyeren Anblick der Augen ꝛc. werden müſſen vor Gott Rechenſchaft geben, und auch geſtraft werden, wie viele tauſend Strafen bleiben uns nicht übrig? Was ſoll ich erſt ſagen von ſo vielen Todſünden, deren Schuld uns zwar durch eine wahre Buß iſt nachgelaſſen, aber die Straf nach vorbehalten worden? Eine einzige iſt ſchon genug, uns des ewigen hölliſchen Feuers würdig zu machen, wie lang werden wir dann dieſelbe in dem Fegfeuer abbüſſen müſſen? O Sünder! beklage dich nicht, Gott habe dir zu viel aufgeladen, denn dieſes iſt alles noch zu wenig, was du verdient haſt. Du biſt ihm noch-

vielmehr den höchſten Dank ſchuldig, weil er es noch ſo gut mit dir meynt, und ein kleines Kreuz für ein wohl verdientes großes dir auſladet, wordurch du mit wenigem auf dieſer Welt vieles abzahlen kannſt. Ach! wie wurden die arme Seelen in dem Fegfeuer alles nur erdenkliches in dieſem Leben gern leiden, wenn es ihnen erlaubt wurde! Ja du biſt Gott nicht nur einen, ſondern einen doppelten Dank ſchuldig, wenn er dich mit einer ſchweren Krankheit heimſuchet, weil du noch darzu dir große Verdienſt machen kannſt, wie jetzt der zweyte Theil zeigen wird.

Pars II.

Es iſt nichts neues, daß Gott der Allmächtige die Seinige öfters mit ſchweren, und langwierigen Krankheiten pflege heimzuſuchen, um ihre Geduld zu probiren, und zugleich Mittel an die Hand zu geben, ihre Verdienſt zu vermehren. Ja es iſt dieſes gleichſam ſeine allgemeine Aufführung gegen allen Gerechten, welches den Apoſtel bewogen zu ſagen: Quem enim diligit Dominus, caſtigat &c. *Hebr.* 12. daß Gott denjenigen allzeit kaſteye, den er liebe, und diejenige zu geißeln pflege, die er zu ſeinen Kindern aufnimmet. Zeugen deſſen können uns ſeyn ſowohl der alte Tobias, als der geduldige Job. Dem Tobiä ſchickte er eine Blindheit zu, welche ihm ſo ſchmerzlich fiel, als der Tod ſelbſten. Aber warum dieſes? Der Engel ſetzte die Urſach an: Quia acceptus eras Deo, neceſſe fuit, ut tentatio probaret te. *Tob.* 12 Weil du Gott

angenehm wareſt, ſo iſt auch nöthig geweſen, daß dich die Verſuchung prüfte. Job war ein ſo heiliger und frommer Mann, dergleichen die Welt zu ſeiner Zeit nicht zählte, aber eben darum, damit Gott zeigte, daß er ihn vor anderen liebe, ſo mußte er mit dem allerſchändlichſten Auſſatz geplagt werden. Aus welchem der heilige Gregorius l. moral. nicht unrecht ſchlieſſet, da er ſagt: Adverſitas, quæ bonis obiicitur, probatio virtutis eſt, non indicium reprobationis. Daß die Widerwärtigkeit, welche den Frommen auferlegt wird, kein Anzeigen der Verwerfung, ſonderen eine Prüfung der Tugend ſey.

Wenn aber dem alſo, ſollen wir uns wohl auch in den äuſſerſten Schmerzen wider Gott beklagen? Ja ſind wir nicht vielmehr verbunden, ihm noch den höchſten Dank für ſo große Gutthat abzuſtatten? Was leidet mancher Kranker nicht um ſeine Geſundheit zu erlangen? Kein Arzneytränklein iſt ihm zu bitter, keine Schneidung zu hart, keine Brennung zu ſchmerzlich, wenn er dadurch nur wieder zu ſeiner Geſundheit gelanget, und wir ſollen uns über unſere Schmerzen beklagen, durch welche wir die allerſchönſte Tugend der Geduld ausüben, und uns ſolche Verdienſt machen können, durch welche wir den Himmel verdienen mögen? Sollten wir nicht vielmehr mit dem Heil. Ignatio öfters aufrufen: Amplius Domine, noch mehrere Schmerzen ſchicke mir zu, O Herr! denn dieſe ſind zu wenig, daß ich dir dieſelbe zu einem Opfer darreichen kann! In Betrachtung deiner Schmerzen, die du für mich ausgeſtanden, will ich ja

alles gern leiden: Hic ure hic ſeca, hier brenne, und ſchneide, nach deinem Göttlichen Wohlgefallen, wenn du nur mir in der Ewigkeit verſchoneſt! Alſo haben alle Heilige aufgerufen, alſo ſollten auch alle Chriſten beſchaffen ſeyn.

Aber leider! wie vielmal muß man nicht das Gegentheil erfahren! Ich will nicht ſagen, daß man dieſe Gutthat nicht erkenne, ſonderen was noch ſchlimmer iſt, ſo zeiget man gemeiniglich die größte Unleidenſchaft: man murret, fluchet, und ſchwöret, als wäre Gott der allergrauſamſte Tyrann, der nicht unſer Beſtes, ſondern nur unſer Verderben ſuchte. Ja wie viele giebt es nicht, die es dem Gottloſen König Ochoziæ nachmachen? Dieſer erkrankte einſtens, und da ihm Gott nicht gleich helfen wollte, verließ er denſelben gar, und ſchickte Geſandte ab zu Beelzebub dem Abgott Accaron, um bey ihm Hülf zu ſuchen. Wie viele, ſage ich, giebt es nicht, die es ebener maſſen alſo machen? Schlagt die Medicin nicht gleich an, finden ſie bey Gott nicht ſchleunige Hülf, da wenden ſie ſich zu den Wahrſagern und Teufelskünſtlern, und ſuchen durch Beyſtand des Teufels ihre Geſundheit wieder zu erlangen, allein mit was für einer Wirkung? Ochozias muſte auf Befehl Gottes ſterben, und gieng alſo an Leib und Seel zu Grunde, 4. *Reg.* 1. welches auch alle diejenige zu gewarten haben, die ihm in dieſem Stuck nachfolgen. O Chriſten, nicht alſo müßt ihr es machen, wenn euch Gott etwas zu euerem Guten zuſchicket. Vielweniger, wenn er es thut, um dadurch euere Treu gegen ihm zu prüfen, denn auf ſolche Weis

ſeyd

ſeyd ihr nur Maulchriſten, und keine rechte Chriſten, wie gleich der dritte Theil ganz kurz erweiſen wird.

Pars III.

Gott iſt nicht allein unſer gerechteſte Richter, in deſſen Willen wir uns aus billigſter Gerechtigkeit ergeben müſſen, wenn er uns mit Trangſalen ſtrafet: er iſt nicht allein unſer liebreicheſter Vater, in deſſen Willen wir uns aus ſchuldigſter Dankbarkeit ſchicken müſſen, weil er uns mit dem Kreuz eine Guthat erweißt: Er iſt über alles dieſes auch noch unſer höchſter Herr, und eben darum muß er uns Trangſalen zuſchicken, damit er durch dieſe unſere Treu gegen ihm probiere; in allem Wohlergehen Gott dienen, ſich nicht ungeduldig erzeigen, wenn ihm alles nach Wunſch gehet: ſich nicht erzürnen, wenn ihm niemand widerſpricht, niemand haſſet, wenn er von niemand beleidiget wird ꝛc. iſt kein Kunſt, dergleichen Sachen ſind auch keine Tugenden zu nennen: Etiam Ethnici hoc faciunt, denn dieſes thun auch die Heyden. Der Teufel ſelbſt achtet dergleichen Werk nicht. Als Gott ihm vorhielte, wie gerecht und aufrichtig Job ihm diente, war er gleich mit der Antwort da: Nunquid Job fruſtra timet Deum? *Job.* 1. Thut Job dich umſonſt förchten? Weil du ſein Haus mit Ueberfluß geſegnet, und er alles hat, was er verlangt, kommet ihn ſein Dienſt gar nicht hart an. Sed extende paulum manum tuam. Aber ſtrecke nur ein wenig dein Hand aus, fange an mit Trangſalen ihn heimzuſuchen,

da wirſt du ſehen, ob er nicht anderſt leben, und reden werde. Alſo ſehen wir dann, daß, um unſere Treu gegen Gott zu prüfen, nothwendig ſey, daß er uns Trangſaalen über den Hals ſchicke. Und welcher Chriſtenmenſch muß dieſe nicht mit gleichgültigen Willen annehmen? Es iſt kein Knecht, der nicht nach ſeines Herrn Willen leben muß, denn darum iſt dieſer der Herr, jener der Knecht. Nun haben wir ja uns alle in dem Heil. Tauf verbunden, Gott als unſerem Herrn zu dienen, ſo folget ja auch, daß wir nach ſeinem Willen leben müſſen, mithin ein jeder Chriſt ſchuldig iſt, ſeinen eigenen Willen Gott aufzuopfern? Ja AA! das kann niemand laugnen, alſo auch der dritte Theil ſein Prob hat.

EPILOGUS.

Da habt ihr nun AA! eine Lehr, die ihr jederzeit in das Werk ſetzen ſollet, dann Gott jederzeit euer Schöpfer iſt, darum er auch der Herr eueres Lebens und Tods iſt, und ihr aus Gerechtigkeit ihm daſſelbe ſchuldig ſeyd: Er iſt jederzeit gegen euch ein liebreicher Vater, darum ihr auch aus Dankbarkeit verbunden ſeyd, ihm alle euere Trangſalen aufzuopferen: Er iſt auch jederzeit euer Herr, und darum ſeyd ihr verpflichtet nicht nach euerem, ſonderen nach ſeinem Willen zu leben. Dieſer Lehr ſollt ihr aber hauptſächlich Folg leiſten in euerer Krankheit, beſonders wenn dieſe ſollte die letzte ſeyn, damit ihr euch auf ſolche Weis auch zu einem glückſeligen Tod bereiten möget; denn was kann für euch erſprieß-

ſprieſslicher ſeyn, als dieſes dreyfache Opfer? Schicket euch Gott eine ſchmerzhafte Krankheit zu, zur Straf euerer Sünden, was leichteres Mittel kann er euch wohl geben, dieſelbe auf ſolche Weis abzubüſſen? Thut er es aber um euere Verdienſt zu vermehren, was für Dank ſeyd ihr ihm dafür nicht ſchuldig? Thut er es endlich um euere Treu zu prüfen, ſo ſtehet ja euch als treuen Knechten auch zu, euch ſeinem göttlichen Willen zu unterwerfen. Ja das ſeyd ihr ſchuldig. Und wenn ihr es thut, ſo wird er auch euch für dieſe Opfer belohnen, und zwar mit der ewigen Glückſeligkeit, Amen.

Concio LXXI.

Pro Dom. 17. poſt Pentecoſten.

Innhalt:

Die eigene Liebe, wie ſie beſchaffen ſeyn ſolle.

THEMA.

Diliges proximum tuum ſicut te ipſum. *Matth.* 22

Du ſollſt deinen Nächſten lieben wie dich ſelbſt.

EXOR.

EXORDIUM.

AA. Wäre mir nicht erlaubt, heutiges Tages eben dasjenige von euch zu fragen, was in dem heutigen Evangelio die Phariſäer von Chriſto dem Herrn gefragt? Acceſſerunt &c. ſind die Wort des Evangelii: Es verfügten ſich einsmals die Phariſäer zu Jeſu, und einer unter ihnen, und zwar ein Lehrer des Geſetzes, der ihn verſuchen wollte, fragte ihn, und ſprach: Meiſter! Welches iſt das größte Geboth im Geſetz? Jeſus ſagte es ihm, und ſprach: Du ſollſt Gott deinen Herrn lieben aus ganzem deinem Herzen, aus ganzer deiner Seel, und aus ganzem deinem Gemüth, das iſt das erſte und größte Geboth. Das andere aber iſt dieſem gleich: Du ſollſt deinen Nächſten lieben, wie dich ſelbſt. An dieſen zweyen Gebothen hanget das ganze Geſetz, und die Propheten.

Jetzt frage ich auch von euch AA: Habt ihr dieſe zwey Geboth ſchon gewuſt? Ich will nicht zweiflen, man habe euch dieſelbe ſchon öfters in den chriſtlichen Lehren ſo wohl als in den Predigten vorgeleſen; allein ſo frage ich dann wiederum: Wenn ihr dieſelbe gewuſt, warum ihr dieſelbe niemals in das Werk geſetzet? Warum wird Gott ſo wenig Liebs erwieſen, dem Nächſten gleichſam gar nichts! Darf ich rathen warum? Iſt vielleicht nicht ſchuldig daran die eigene Lieb, mit welcher ihr euch zu viel liebet? Wahrhaftig, wenn es nicht um euch zu thun wäre, ſo wurdet ihr gar gern wegen Gott alles verachten: Wenn nicht

euere Begierlichkeit zuerſt müſte erfüllet werden, ſo wurdet ihr wegen Gott alles gern leiden: Wenn nicht der Eigennuz im Weg ſtunde, ſo wurdet ihr den Nächſten lieben, wie euch ſelbſt: Alſo haben wir dann die Urſach, warum Gott, und der Nächſte nicht geliebt werden. Woher kommt es aber, daß man dieſer Eigenlieb gar zu viel beyleget, wo doch das Geſetz der Liebe Gottes, und des Nächſten das gröſte Geboth unter allen iſt, und kein anderes ohne dieſe kann gehalten werden? Ich meiner Seits erachte deſſen die eintzige Urſach zu ſeyn, weil ihr nicht wiſſet, wie ihr euch ſelbſten lieben ſollet; denn wuſtet ihr euch dieſer Liebe recht zu gebrauchen, ſo wurdet ihr jederzeit Gott geben, was Gottes iſt, und dem Nächſten, was des Nächſten iſt. Ihr wurdet zuerſt Gott lieben, hernach euch, und den Nächſten wie euch ſelbſten. Dieſer Unwiſſenheit dann zu ſteuren, habe ich mir vorgenommen, in heutiger Predig euch die wahre Lehr zu geben, erſtlich, wie ihr euch lieben ſollet, und zweytens, wie es nicht erlaubt ſey, euch ſelbſten zu lieben: So in zweyen Theilen alles erfolgen wird. Der erſte wird vorſtellen die erlaubte, der andere die verbothene Eigenlieb. Audite &c.

Pars I.

Daß ein jeder Menſch nicht nur allein ſich ſelbſten liebe, ſonderen auch lieben ſolle, bringet das natürliche Recht ſelbſt mit ſich, welches eben ſo gar auch den unvernünftigen Thieren eingeflöſſet iſt, die auf das ſorgſamſte ihr Leben

zu erhalten, und ſich gegen allen ihren Feinden jederzeit zu beſchützen ſuchen. Darum ſagt der heil. Auguſtinus *de doct. Chriſt. c.* 26. quoniam præcepto non opus eſt, &c. War es nicht vonnöthen, daß Gott dieſe Lieb durch ein beſonderes Geſetz geboth, weil was wir ſind, und was unter uns iſt, aber doch uns zugehört, wir dieſes alles aus einem unumſtoßlichen Geſetz der Natur lieben, welches auch ſo gar den unvernünftigen Thieren bekannt, als welche ebenfalls ſich ſelbſt, als ihre eigene Leiber lieben. Nichts deſtoweniger kann man nicht laugnen, daß eben auch die Eigenlieb unter dieſem Geſetz gebothen werde, wo wir befehlt werden, unſeren Nächſten wie uns ſelbſt zu lieben; denn wenn wir den Nächſten lieben müſſen wie uns ſelbſt, ſo folget nothwendig, daß wir uns auch ſelbſten lieben müſſen. Ob aber ſchon dieſes Geboth uns befiehlet, uns ſelbſten und zwar zuerſt zu lieben, ſo folget dannoch nicht, daß wir etwas anders nicht mehr lieben können, und auch ſollen als uns ſelbſt. Ein Soldat liebt zwar ſeinen Leib und Leben, er ſetzt aber daſſelbe dannoch in der Schlacht der Gefahr aus, entweder aus Treu, die er ſeinem Fürſten geſchworen, oder aus Ehr, die er ſich mit ſeiner Tapferkeit machen kann, welche er weit höcher als ſein eigenes Leben ſchätzet.

Welches darum habe melden wollen, damit nicht einer vielleicht vermeynen möchte, er müſte ſich vor allen anderen Sachen lieben. Nein, eine jede ordentliche Lieb muß jenes Gut, welches beſſer iſt, allzeit mehr lieben, und darum, weil Gott ein unendlich beſſeres Gut iſt, als

wir

wir ſind, ſo ſind wir zwar ſchuldig, daß wir uns lieb haben, aber nach Gott, das iſt, wir müſſen Gott mehr lieben, als uns ſelbſt, alſo zwar, daß wenn wir eine unendliche Lieb tragen könnten, wir Gott unendlich mehr lieben müſten, als uns ſelbſt. Ja ſo fern unſere eigene Lieb eine wahre Lieb ſeyn ſolle, ſo muß ſie gegen Gott unendlich größer ſeyn, als gegen uns ſelbſt, weil unſer Lieb von der Liebe Gottes ihren Werth, und Wahrheit hernehmen muß. Tunc quisque ſe ipſum diligit, ſagt der heil. Auguſtinus *Ep. 52. ad Maced.* alsdann liebt ſich einer ſelbſt, wenn er Gott liebt. Wer aber anderſt liebt, der liebet ſich nicht, ſondern haſſet ſich vielmehr. Darum ſagt eben bemeldter heil. Vater wiederum *Hom.* 37. *ex* 50. Willſt du, daß deine eigene Liebe gut und wahrhaft ſey, Diſce primum amare Deum: Deinde te ipſum: poſt hæc dilige proximum tuum ſicut te ipſum. Lerne zuerſt Gott, hernach dich ſelbſt zu lieben, nach dieſem aber liebe deinen Nächſten, wie dich ſelbſt.

Die ganze Lehr von der Eigenlieb, glaube ich ihnen am beſten geben zu können, wenn ich ihnen dieſelbe in einem Exempel von Augen lege. Setze dann hierbey folgendes: Petrus ein gemeiner Burgersmann befindet ſich in ſolchen Umſtänden, daß er ſich und ſeine Familie mit täglicher Handarbeit ernähren muß. Die Arbeit iſt alſo das Mittel, durch welche er zu Geld kommt. Er ſiehet zwar noch viel andere Weg ſich zu bereichen: Er könnte da und dort etwas entfremden, mit Liſt und Betrug etwas an ſich reiſſen,

wozu

wozu ihn die eigene Lieb antriebe; allein in Bedenken, daß dieſe Weg von Gott verbothen, unterlaſt er alles, und bleibt bey ſeiner Arbeit. Ja er gehet noch weiters; hat er ſich durch dieſe Arbeit etwas verſchafft, und ſiehet beynebens ſeinen Nächſten Noth leiden, ſo macht er behend ſeine Hand auf, und theilet ihm von dem Seinigen mit, ſo viel er vonnöthen hatte. Und dieſer liebt ſich recht ſelbſten, weil er zuerſt Gott, hernach ſich, und den Nächſten liebet. Hätte er Gott aus der Acht gelaſſen, ſeine Geboth beyſeit geſetzt, und durch unerlaubte Griff ſich bereichet, ſo hätte er ſich nicht geliebt, ſonderen vielmehr gehaſſet, weil er durch ſolche unerlaubte Griff ſich die Sünd und deſſen Straf über den Hals gezogen, und nichts als ſeine Verdamniß dadurch ihm ſelbſt verurſachet hätte. Nun aber, weil er ſeine Gedanken, zuerſt auf Gott gerichtet, ſo war auch ſeine eigene Liebe gut, und verdienſtlich, welche ſich eben darum niemals in den eigenen Schranken enthalten laſſet, ſonderen ſich auch gegen dem Nächſten ausgieſſet, ſo das einzige Kennzeichen einer wahren Lieb iſt. Und alſo muß die wahre Eigenlieb jederzeit und in allen Stucken beſchaffen ſeyn. Zuerſt muß ſie Gott vor Augen haben, hernach erſt den eigenen, und alsdann des Nächſten Nutzen betrachten, wie das Geboth von ſich ſelbſten lautet. Diliges Dominum Deum tuum. Du ſollſt Gott deinen Herrn lieben, das iſt das erſte, hernach erſt dich, und deinen Nächſten, wie dich lieben. Allein wie ſchlecht wird dieſes Geboth wohl gehalten? Eben dar-

darum, weil man glaubt verbunden zu ſeyn, ſich, ſelbſt zu lieben, ſo ſetzt man die andere zwey Gebothe auf die Seite, und liebet ſich zuerſt, und zwar ganz allein, und dieſes ohne Beſorgung einer Sůnde. Allein der andere Theil ſoll euch gleich zeigen, daß dieſe dergleichen Eigenliebe nicht nur eine Sůnde, ſondern eine Quelle, und Urſprung aller Sůnden ſey.

Pars II.

Ehe ich die Probe von der Sůnde der Eigenliebe mache, iſt es vonnőthen, daß ich dieſe verbothene Liebe nach ihrer Weſenheit abſchildere, damit wir den Unterſchied wiſſen zwiſchen der guten, und bőſen Liebe. Der heilige Auguſtinus ſaget *l. 9 de Trinit. c. 3* daß die Eigenliebe alsdann bőſe ſey, erſtlich wenn man ſich mehr liebet als Gott. Zweytens, wenn man ſeinen Leib und alles Zeitliche mehr liebet, als ſeine Seele. Und drittens, wenn man ſeinen Leib und alles Zeitliche mehr liebet, als die Seele ſeines Nåchſten. Und daß dieſe Liebe eine Sůnde ſey, werden wir gleich aus heil. Schrift ſelbſt ſehen. In dem heutigen heiligen Evangelio ſaget Chriſtus, das erſte und grőßte Geboth in dem ganzen Geſetz ſey, daß man Gott von ganzem Herzen liebe. Alſo iſt ja derjenige ein Uebertreter dieſes Gebothes, der ſich vor, und mehr liebet als Gott? Wer aber ein Uebertreter des grőßten Gebothes iſt, der iſt ja auch ein Sůnder?

Daß zweyte erhellet ſattſam aus dem. Ein jeder Menſch iſt unter einer Todſůnde ſchuldig,

das Heil ſeiner Seele zu befördern, denn das iſt das erſte Ziel und Ende, warum ihn Gott erſchaffen und erlöſet hat. Wie kann aber dieſes derjenige thun, der ſeinen Leib mehr lieb hat als ſeine Seele? oder wie ſuchet er auf ſolche Weis wohl den Nutzen ſeiner Seele zu befördern, da er ſie beyſeit ſetzet, und dem Leib alles anhänget, jene verlieret, dieſen aber empor zu bringen ſuchet? Heißt dieſes nicht vielmehr die Seele haſſen, als lieben? Alſo ſaget es David *Pſal.* 10. Qui diligit iniquitatem, odit animam ſuam, Wer die Bosheit liebet, der haſſet ſeine Seele. Was iſt aber dem Leib ſchmeicheln, und allen Muthwillen zu laſſen anders, als die Bosheit lieben? Und was von dem Leib geſaget iſt, das iſt ebenfalls von den zeitlichen Gütern zu verſtehen. Was nutzet dem Menſchen, ſaget Chriſtus *Matth.* 16. wenn er auch die ganze Welt gewinnet, dabey aber ſeine Seele verlieret? Darum auch ſein erſtes Geboth an ſeine Jünger war, dieſes Zeitliche zu verlaſſen, und ihm nachzufolgen. Itzt ſoll dann derjenige keine Sünde nicht thun, der den Leib, und das Zeitliche mehr liebet denn ſeine Seele, da ihm doch das Geſetz Gottes gebiethet den Leib zu unterdrucken, das Zeitliche zu verachten, und ſeiner Seele Heil allein zu befördern? Ja, da iſt kein Zweifel, indem Chriſtus den Ausſpruch *Joan.* 8. ſelbſt ſchon gethan, da er ſaget: Vos ex Patre diabolo eſtis &c. Daß dergleichen Leute nicht ſeine Jünger ſeyn, ſondern daß ſie den Teufel zu ihrem Vater haben, weil ſie wie dieſer, nichts anders ſuchen, als ihre Begierden zu erfüllen.

Aber

Aber eben aus dieſem folget auch das dritte. Wahr iſt es, daß die Eigenliebe der Liebe des Nächſten jederzeit vorzuziehen ſey, aber wie? Sind wir vermög des heutigen Evangelii nicht ſchuldig unſern Nächſten zu lieben wie uns ſelbſt? Und dieſes ſowohl was das Zeitliche, aber noch mehr was ſeiner Seelen Heil belanget? Der heilige Apoſtel Johannes *Ep.* 1, 3. ſaget: Qui habuerit ſubſtantiam &c. Wer dieſer Welt Güter hat, und ſiehet ſeinen Bruder Noth leiden, und ſchließt ſein Herz vor ihm zu, der hat die Liebe Gottes nicht. Qui autem non diligit, manet in mortè. Ibi. Wer aber nicht liebet, der bleibet in dem Tod, mithin ja auch in der Sünde? Wiederum: wenn wir nach eben der Lehre dieſes heil. Apoſtels ibid. verpflichtet ſind, unſer Leben für unſern Nächſten aufzuſetzen, wie Chriſtus das ſeinige für uns aufgeſetzt, um wie viel mehr ſind wir verbunden, mit Verlurſt unſerer zeitlichen Güter ſeiner Seelen Heil zu befördern? Das Geboth bleibet immerdar: Mandatum novum do vobis *Joan.* 13. Einen neuen Befehl gebe ich euch, daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebet habe; mithin derjenige ja ein Uebertreter dieſes Geboths, und folgſam ein Sünder iſt, der ſeinen Leib und das Zeitliche mehr liebet als die Seele ſeines Nächſten.

Ja dieſe Eigenliebe iſt nicht nur eine Sünde, ſondern ſie iſt auch die Wurzel und Urſprung aller andern Laſter. Woher kommt der unerſättliche Geiz? Iſt es nicht die Eigenliebe, die alles an ſich zu reißen ſuchet, ohne Beobachtung, ob andere auch etwas haben, oder nicht? Wo-

her der übermäßige Hochmuth? Iſt es nicht die Eigenliebe, die den Menſchen alſo empor hebet, daß er nichts mehrers ſucht, als über andere zu herrſchen, und ſein gröſtes Wohlgefallen in dem ſetzet, wenn er ſieht, daß ihm andere zu Füßen fallen? Woher die Grauſamkeit, und unerbittliche Barmherzigkeit? Iſt es nicht die Eigenliebe, die den Menſchen alſo eingenommen, daß er von der Liebe gegen dem Nächſten nichts mehr wiſſen kann, noch will? Seufzen die Arme, wie ſie wollen: ſterben die Wittwen und Waiſen vor Hunger dahin: Verwüſte der Krieg ganze Länder ꝛc. wenn nur ein ſolcher Menſch von dergleichen Uebeln ſelbſt nichts leiden darf, ſo iſt er ſchon zufrieden. Das Elend ſeines Nächſten ſiehet er ohne Mittleiden an, ja vielleicht erfreuet er ſich noch darob, und machts noch ſelbſt ärger. Das iſt gewiß, daß er ſich im geringſten nicht bekümmert ihm zu helfen, er iſt nur in ſich ſelbſt verliebt, gegen andere hat er ein ſteinhartes Herz. Woher kommen die Ungerechtigkeiten, und Ausmerglungen, die Unterdruckungen, und Gewaltthätigken, die Hurereyen und Ehebrüche, die falſche Eid, Gottesläſterungen, Eiferſuchten und Verräthereyen, Treuloſigkeiten, und Argliſt, Streithändel und Proceße, Gottesraub und Ruchloſigkeiten, ja alle Laſter insgeſammt, die der heilige Paulus 2. *Tim.* 3. erzählet? Iſt nicht die Eigenliebe derer aller der einzige Urſprung? Wahrhaftig wer Gott mehr liebet als ſich, und ſeinen Nächſten wie ſich, der thut dergleichen Sünden nicht, ja er kann ſie nicht begehen, weil er ſonſt Gott

nicht

nicht mehr als ſich, und den Nächſten wie ſich liebte, mithin die nichtsnutzige Eigenleibe die einzige Urſache derſelben iſt.

EPILOGUS.

Jtzt AA! glaube ich ihnen die Lehre der Eigenliebe ſattſam vor Augen geleget zu haben. Daß ihr euch ſelbſt liebet, das gebiethet euch das natürliche Recht. Damit aber dieſe Liebe gut und erlaubet ſey, ſo muß ſie auch in behöriger Ordnung geſchehen. Das größte Gut iſt allezeit mehr liebenswerth als das geringere, folgſam ſeyd ihr auch verbunden Gott als das erſte und höchſte Gut vor, und über alle andere Sachen zu lieben, hernach erſt euch, und alsdann euern Nächſten. Damit ihr euch alſo in dieſem Stück niemals verfehlen möchtet, ſo müßt ihr in allen Sachen zuerſt ſchauen, ob dieſes oder jenes nicht wider Gott, oder zum Nachtheil euers Nächſten ſey. Findet ihr irgend einen Anſtoß, ſo könnt und dårft ihr euch keck lieben. Lauft die Sache aber wider ein Geboth Gottes, oder zum Schaden des Nächſten, ſo iſt die Liebe nichts nutz, ſondern ſündhaft, und nicht nur allein ſündhaft, ſondern auch zugleich der Urſprung vieler andern Sünden. Manche Seele beklaget ſich, daß ſie von ohngefehr, und manchesmal gleichſam wider ihren Willen von einer Sünde in die andere falle. Wißt ihr die Urſache? Deſſen iſt keine andere als die gar zu große unordentliche Eigenliebe. Reißet die Wurzel derſelben aus, gebet jederzeit zuerſt Gott was Gottes iſt, hernach euch und euerm Nächſten auch

daſ Seinige, ſo wird der ganze boshafte Baum auch fallen, und ihr euch ohne ſondere Beſchwerniß vor fernerem Sündigen erhalten.

Concio LXXII.

Et altera

Pro Dom. 17. poſt Pent.

Innhalt:

Die evangeliſche Räthe werden wider die Ketzer als die vornehmſte Werke erwieſen.

THEMA.

Obſecro vos, ut digne ambuletis vocatione, qua vocati eſtis. *Epheſ. 4. ex hod. Epiſt.*

Ich bitte euch, daß ihr würdig nach dem Berufe lebet, zu welchem ihr berufen ſeyd.

EXORDIUM.

Eine verwunderliche Sache! unſere Glaubensgegner unterſtehen ſich, ſich evangeliſch zu nennen, und wollen mit allem Gewalt behaupten, ſie hielten die Lehre des Evangelii viel beſſer, als wir Katholiſche, nichts deſto-

weni-

weniger wollen ſie die Hauptpuncte ganz und gar nicht erkennen, in welchen eigentlich doch die Nachfolge Chriſti beſtehet. Ich rede hier von den evangeliſchen Räthen, als da ſind eine freywillige Armuth, ſtete Keuſchheit, und vollkommener Gehorſam unter einem geiſtlichen Oberen, wozu mir der heil. Apoſtel Paulus in der heutigen Epiſtel Anlaß giebt, in welcher er uns als ein an Chriſto gebundener bittet, daß ein jeder nach dem Berufe würdig wandeln ſoll, zu dem er berufen ſey.

Dieſe drey Stücke verwerfen ſie als theils ungereimte, theils auch als unmögliche Sachen zu halten, und dieſes wie man leicht ſieht, aus keiner andern Urſache, als weil dieſe Werke ihrem fleiſchlichen Glauben und Lehre zuwider ſind. Sie beſchönen zwar ihren Eckel mit folgenden Urſachen: Die Armuth ſchwören, ſagen ſie, ſey eine Thorheit, indem durch dieſes verlobt wird, was Gott verbothen Pet. Ravanelli in Theſ. S. ſcript. verbo votum. *Deut.* 15, 4. Die Keuſchheit zu halten, ſtehe nicht in unſerer Gewalt, laufen auch wider das Geboth zu heirathen 1. *Cor.* 7. bey denen die ſich nicht enthalten können. Und endlich der Gehorſam, den man den geiſtlichen Obern ſchwöre, ſey offenbar wider die Lehre des Apoſtels 1. *Cor.* 7, 23. wo er verbiethet ein Knecht bey den Menſchen zu werden. Ueberhaupt aber ſagen ſie, ſeyn dieſe Gelübd alle ungültig, und nichts nutz, weil wir dieſelbe als vollkommene Werke halten und beobachten, die ſich doch weder auf das Wort Gottes gründen, weder aus dem

Glauben geſchehen, ſondern vielmehr wider den Glauben in Chriſtum zu ſeyn ſcheinen, indem eine Gerechtigkeit in denſelben geſetzet werde: die doch nirgends als in Chriſto zu ſuchen ſey.

Und dieſes ſind dann die Urſachen, warum ſie die Kloſtergelübd verwerfen, und verdammen. Allein ſind ſie auch wohl wahr? Halten ſie wohl einen Stich, wenn man dieſelbe der Lehre Chriſti und des Evangelii entgegen hält? Laßt ſehen, ob dieſe nicht vielmehr boshafterdichtete Unwahrheiten ſeyn: die der Lehre Chriſti und des Evangelii ſchnurſtracks zuwider laufen, und im Gegentheil: ob dieſe Gelübd nicht die vollkommenſte Nachfolge Chriſti ſeyn, wozu ſowohl Chriſtus, als die Evangelia uns alle anmahnen. Dieſes dann theils unſern Ketzern zu beweiſen, theils euch AA! in der Wahrheit zu ſteifen, theile ich meine Rede in zwey Theile ab. In dem erſten werden ich zeigen, daß dieſe Gelübd beſtens in der heiligen Schrift gegründet ſeyn, mithin die Lehre der Ketzer falſch ſey. In dem andern hingegen werde ich erweiſen, daß dieſe evangeliſche Räthe die vollkommenſte Nachfolger Chriſti ſeyn, und darum auch billig eine Gerechtigkeit auf ſie zu ſetzen ſey. Audite &c.

Pars I.

Wer iſt doch ſo dumm, der nur ein wenig in die heilige Schrift hinein ſchaut, daß er nicht faſſe, wie vielfältig und eifrig Chriſtus der Herr ſowohl zur freywilligen Armuth, als Keuſchheit und Gehorſam alle diejenige angemahnet habe, die ihm nachfolgen wollen. Von

dem

dem erſten die Probe zu machen: *Matth.* 19. leſen wir, daß ſich einer zu ihm verfüget, und ihn gefraget habe, was er doch thun ſolle, daß er das ewige Leben erwerbe? Chriſtus wies ihn an die Gebothe an, und ſagte: er ſollte dieſelbe halten. Er erwiederte: er hätte ſolche von Jugend auf gehalten, ob ihm ſonſt nichts mehr mangle? Worauf der Herr gleich geantwortet: Si vis perfectus eſſe &c. Wenn du willſt vollkommen ſeyn, ſo gehe hin, verkaufe alles, was du haſt, und gieb es den Armen, und komm, folge mir nach. Iſt dieſes nicht Zeugniß genug? Aber noch mehrer: Wenn er die freywillige Armuth nicht eingerathen, warum macht er dann an eben dieſer Stelle den Reichen den Eingang in den Himmel ſo ſchwer? Warum verlangte er von allen ſeinen Apoſteln, daß ſie alles verließen, und ihm mit leerer Hand nachfolgeen? Muß dieſe Wahrheit nicht ein Blinder ſehen? Die Ketzer ſteifen ſich zwar auf den Text *Deut.* 15. wo Gott ſaget: Es ſoll allerdings kein Armer oder Bettler unter euch ſeyn. Allein was wollen ſie aus dieſem erweiſen? Wenn Gott durch dieſes die freywillige Armuth verbothen hätte, warum hat es dann eben zu ſelbiger Zeit ſo viele nothwendige Bettler gegeben? Warum befiehlt er in eben dieſem Buch *cap.* 15. den Armen beyzuſpringen, und eine hülfreiche Hand zu reichen? Siehe blinder Lehrer, das iſt kein Geboth, ſo die Armuth verbiethet, ſondern es iſt ein Geboth, den Armen aufzuhelfen, um die Juden deſto ehender zu Liebe des Nächſten anzuhalten. Oder

widrigenfalls müſſeſt du Chriſtum den Herrn nur ſelbſt beſchuldigen, er hätte öffentlich wider das Geboth Gottes gelehret, welches aber nicht evangeliſch, ſondern jüdiſch und gotteslaͤſteriſch iſt.

Was wir aber von der Armuth aufweiſen, finden wir nicht auch dergleichen Text, die die ſtete Keuſchheit einrathen? Hat Chriſtus wohl diejenige geſcholten, von denen er *Matth.* 19. ſaget, daß ſie ſich ſelbſt wegen dem Himmelreich verſchnitten hätten? Nein, er lobet ſie noch, und ſagte, daß dieſes eine ſonderbare Gnade von Gott ſey, die nur diejenigen zu ſchätzen wiſſen, quibus datum eſt, denen die Erkenntniß davon gegeben worden. An eben dieſem Orte lehret er zwar, daß die Ehe ein unzertrennliches Band ſey, wenn er aber die Keuſchheit dem ehelichen Werke nicht vorgezogen hätte, warum mußten dann die Apoſtel ihre Weiber verlaſſen, ſobald ſie ihm nachgefolget ſind? Die Ketzer ſteifen ſich zwar wiederum auf den Apoſtel, der 1. *Cor.* 7. ſaget: Wegen der Unkeuſchheit willen ſoll ein jeglicher ſein Weib, und ein jegliches Weib ihren Mann haben. Allein iſt dieſes ein Geboth? Lieſe alles, quod ſi non ſe continent, nubant: ſetzte er hinzu, wer ſich nicht enthalten will, oder kann, der ſoll zur Ehe ſchreiten, weil es in dieſem Umſtand beſſer iſt zu heirathen, als Brunſt leiden. Saget er aber nicht auch in eben dieſem Kapitel, daß die Keuſchheit beſſer ſey, als das eheliche Werk? Dico autem &c. ſind ſeine Worte: Ich ſage aber den Unverheiratheten, und Wittwen: es iſt ihnen gut, wenn

ſie alſo bleiben, wie ich auch thue. Ermahnet er nicht auch ſelbſt, die ſtete Keuſchheit zu halten? Beatior autem erit &c. ſind wieder allda ſeine Worte: Sie iſt aber glückſeliger, wenn ſie alſo (unverheirathet) bleibet, nach meinem Rath, denn ich vermeyne auch, daß ich den Geiſt Gottes habe. Die Ketzer werfen zwar wiederum ein, und ſagen, es ſey ungeſcheid, die Keuſchheit verloben, weil ſolche zu halten, nicht in unſerer Gewalt ſtehe. Allein, hat ſie Paulus, Johannes und andere Tauſend mit der Gnade Gottes halten können, warum wir nicht auch?

Eben dergleichen Zeugniſſen haben wir in der heil. Schrift den Gehorſam betreffend. *Matth.* 16. ſaget Chriſtus: Wer mir will nachfolgen, der verläugne ſich ſelbſt. Wer verläugnet ſich aber mehr, als derjenige, der ſich freywilliger Weis eines andern Willen, Macht und Bothmäßigkeit um Chriſti willen unterwirft? Zu was ermahnet uns der heilige Petrus 1. *Pet.* 2. anders, als zu einem ſolchen Gehorſam? Seine Worte ſind folgende: Seyd aller menſchlichen Kreatur unterthan um Gottes Willen, es ſey gleich dem Könige als den fürtrefflichſten, als den Fürſten, die von ihm geſandt ſind zur Rache der Uebelthäter, oder zum Lob der Frommen; denn alſo iſts der Wille Gottes, daß ihr mit Wohlthun die Unwiſſenheit der thorrechten Menſchen macht ſtillſcheigen. Dieſes iſt freylich eine Stelle, die unſern Gegner das Maul ſtopfen ſollte, allein weil der heil. Petrus nur von den Kö-

Königen und Fürſten redet, ſo machen ſie nicht viel daraus. Ich frage aber nur dieſes: Hat Gott den weltlichen Fürſten mehr Authorität gegeben, als ſeiner Kirche? Der heilige Apoſtel Paulus ſaget 1. *Cor.* 6. Wiſſet ihr nicht, daß wir die Engel richten werden, um wie viel mehr dann die weltliche Sachen? Zudem iſt nicht auch ein Prädicant dem andern unterworfen, warum denn nicht auch bey uns Katholiſchen ein Religios ſeinem Vorgeſetzten?

Es ſteifen ſich zwar wiederum die Ketzer auf den Text Pauli 1. *Cor.* 7. allwo er ſaget: Ihr ſeyd theuer erkauft, werdet nicht Knechte der Menſchen. Ehe ſie aber einen Schluß aus dieſem machen, ſollten ſie auch zuvor den heiligen Paulum ganz leſen. Er befiehlt hier keineswegs ſich andern nicht zu unterwerfen, ſonſt würde er ſich ſelbſt widerſprechen. *Epheſ.* 6, 5. und *Coloſſ.* 3, 22. ſondern er will dadurch nur ſagen, daß, weil wir durch Chriſtum ſo theuer ſeyn erkauft worden, wir Diener Chriſti ſeyn, und den Menſchen nicht anderſt als wegen ihm dienen ſollen. Denn er gleich den Schluß auf vorige Worte alſo macht: Worinn ein jeglicher berufen iſt, liebe Brüder! darinn bleibe er bey Gott. Da ſehet ihr AA! wie gottlos die Ketzer mit der Schrift umgehen. Iſt dieſes nicht das allerſchandloſeſte Beginnen, ſich evangeliſch nennen, und dennoch die Lehre des Evangelii verwerfen, und verdammen? Wir wenden aber itzt uns zu dem andern Theil, und beſchauen, daß, gleichwie die evangeliſche Räthe beßtens in heiliger Schrift fundirt ſind, ob ſie nicht

nicht ebenfalls die vollkommenſte Nachfolge Chriſti ſeyn.

Pars. II.

AA! Daß Chriſtus der Herr den vollkommenſten Weg zum Himmel angetreten, denſelben auch zu erlangen uns mit Wort und Werken gelehret, kann niemand in Abrede ſtellen, der nur einen wenigen Glauben an ihn hat. In was hat er aber die Vollkommenheit ſeines Wandels und Lehre hauptſächlich gezeiget? Antwort: Erſtlich in der freywillige Armuth; Wenn du willſt vollkommen ſeyn, ſaget er *Matth.* 19. ſo gehe hin, und verkaufe alles, was du haſt, und folge mir nach. Zweytens in der Keuſchheit; denn was giebt ihm die heilige Schrift ſelbſt für ein größers Lob, als daß er ſey ein Lamm ohne Makel? 1. *Pet.* 1. Drittens in was bezeuget er ſelbſt mehr ſeine Vollkommenheit, als in dem Gehorſam gegen ſeinem himmliſchen Vater? *Matth.* 26. 39. Wer will zweifeln, daß die Apoſtel ihrem Lehrmeiſter beßtens in der Vollkommenheit nachgefolget ſeyn? Aber in was, und wie? Petrus ſagte *Matth.* 19. **Ecce nos reliquimus omnia**, ſie hätten alles verlaſſen, nämlich ihr zeitliches Vermögen, ihre Weiber, und eigenen Willen, indem ſie ihm blinder Dingen bis in den Tod nachgefolget ſind. Itzt wer in dieſen Stücken Chriſto nachfolget, ſoll er nicht auch vollkommen ſeyn? Von der Armuth ſaget es Chriſtus ſelbſt *Matth.* 19. von der Keuſchheit ſaget es der heil. Johannes *Apoc.* 14. 4. von dem Gehorſam der heilige Apoſtel Paulus

lus *Philipp.* 2, 3. Dårfen ſich alſo unſere Glaubensgegner in dieſem Stůcke keine andere Rechnung machen, als die ihnen Chriſtus ſchon zum voraus gemacht *Joan.* 8 wo er ſaget: Qui ſequitur me, non ambulat in tenebris &c. Weil ſie aber Chriſto in dieſen Werken nicht nachfolgen, ſtockblinde Tölpeln ſeyn.

Aber noch eines. Wenn denn in dieſen Stůcken die vollkommenſte Nachfolge Chriſti beſtehet, beynebens Chriſtus denſelben ſo große Belohnung verſprochen, als die Armuth: In regeneratione &c. *Matth.* 19 in der Wiedergeburt, wenn des Menſchen Sohn auf dem Stuhl ſeiner Majeſtåt ſitzen wird, auch ihr ſitzen werdet auf zwölf Stůhlen, und richten die zwölf Geſchlechter Iſrael. Die Keuſchheit: *Apoc.* 14, 4. daß dieſe dem Lamm folgen werden, wo ſolches hingehet. Dem Gehorſam: daß dieſe alle mit dem heil. Geiſt werden erfůllet werden *Act.* 5, 32. ſoll man dann keine Gerechtigkeit von dieſen Werken hoffen? Von Chriſto allein můſſen wir die Gerechtigkeit hoffen, ſagen unſere Glaubensgegner: aber höret ſtockblinde Menſchen, wenn Chriſtus allein gerecht iſt, und ihr nicht, werdet ihr darum ſelig werden? Die Schrift ſaget: Qui juſtus eſt, juſtificetur. *Apoc.* 22. Der gerecht iſt, der wird gerechtfertiget werden. Alſo můßt ihr dann ſelbſt gerecht ſeyn. Wie werdet ihr aber dieſes werden? Der heil. Johannes ſagt 1. *Joan.* 3. qui facit juſtitiam juſtus eſt. Derjenige ſey gerecht, der Gerechtigkeit ausůbet. Durch was aber muß er die Gerechtigkeit ausůben? Durch den Glauben allein?

lein? Nein, ſaget der heilige Paulus *Rom.* 4. ſed per juſtitiam fidei, ſondern durch die Gerechtigkeit des Glaubens, das iſt, wenn wir in dem wahren Glauben gerecht ſind, und uns durch gute Werke die Gerechtigkeit verſchaffen. Denn obſchon Chriſtus für uns genug gethan, ob er ſchon uns ſeine unendliche Verdienſte mittheilet, durch welche unſere Werke Gott angenehm werden, ſo müſſen wir doch auch mit denſelben mitarbeiten, damit wir ſowohl aus Gnade, als Belohnung uns unſere Seligkeit verſchaffen. Denn wenn dieſes nicht nothwendig wäre, für was verſpricht dann Gott für die gute Werke den Lohn? Für die böſe hingegen die gröſte Strafe? Es hätte ja ſonſt nichts nöthig, als an Chriſtum glauben, alsdann wäre alles geſchehen. Mit dieſem aber iſt der Herr nicht zufrieden, ſondern er ſaget auch: ſequere me. Wir ſollen ihm in ſeinen Werken nachfolgen, alsdann werden wir erſt auch mit ihm gekrönet werden. Aus dieſem allem dann erhellet ſattſam, was unſere Gegner für einem Glauben haben, nämlich einen faulen, trägen, wohllüſtigen Glauben, mit welchen ſie ſpornſtreichs in Himmel? Nein, ich irre, in die Hölle fahren wollen.

EPILOGUS.

Itzt AA! habe ich ihnen ſowohl die evangeliſche Räthe aus heil. Schrift, als deren Vollkommenheit erwieſen, aus welchem ihr ſelbſt geſehen, wie ſchamlos die Ketzer wider das Evangelium und deſſen Lehre handeln. Meiner

Seits

Seits lieget mir dann nichts mehr ob, als die Worte meines Vorſpruches zu euch nochmal zu wiederholen. Obſecro vos, ſage ich dann, ich bitte euch alle, die ihr dieſe Wahrheit erkennet, damit ihr würdiglich euerm Beruf nach wandelt, wie ſich gebührt, darinn ihr berufen ſeyd. Habet ihr etwann eines von dieſen Stücken ſchon verlobt, ſo haltet daſſelbe, habet ihr noch keines verlobt, ſo befleißet euch wenigſtens, dieſelbe künftig auszuüben. Es iſt darum nicht nothwendig, daß ihr euch in Klöſter verſperret, ihr könnt auch alle dieſe Stücke in der Welt, und in allen Ständen ausüben. Betrachtet nur, die Ausübung derſelben koſtet ſoviel nicht, wohingegen der Lohn im Himmel größer iſt, der allen denen verſprochen iſt, die dieſe Werke üben werden, Amen.

Concio LXXIII.

Pro Dom. 18. poſt Pent.

Innhalt:

Welche Gemeinde die glückſeligſte ſey.

THEMA.

Venit in civitatem ſuam. *Matth. 9.*
Er iſt in ſeine Stadt gekommen.

EXOR-

EXORDIUM.

AA! Wir leſen öfters in den heiligen Evangelien, wie glückſelig ſich jene Städte, Dörfer, und Flecken geſchätzt, bey welchen Chriſtus der Herr ſeine Einkehr genommen, und ſich allda eine Zeitlang aufgehalten. Die Urſache war, weil er an allen dieſen Orten ſeine göttliche wunderwirkende Kraft hat ſehen laſſen: Er heilete die Kranke, er tröſtete die Betrübte, er lehrete die Unwiſſende ꝛc. und ertheilte allen ſeinen göttlichen Segen. Ein Exempel haben wir in dem heutigen Evangelio an jener Stadt, in welche er eingegangen, die der heilige Matthäus nur die Seine nennet, der heilige Markus aber c. 2. bezeuget, daß es die Stadt Capharnaum geweſen ſey; denn alsbald er dahin gekommen, trug man ihm einen Gichtbrüchigen vor, den er alſogleich mit wenig Worten geſund gemacht hatte.

AA! Wir beneiden heimlicher Weis die Leute ſelbiger Zeit, und gedenken vielmal bey uns: ach hätten wir auch ſelbiger Zeit gelebet, da Chriſtus auf Erden geweſen! oder wäre er noch auf Erden, und köme auch zu uns; wie vielem Unheil würde nicht abgeholfen werden! wie viele Kranke würden nicht geſund, wie viele Betrübte getröſtet! ꝛc. wie glückſelig würde vielleicht nicht auch unſer Ort ſeyn! ja ich gebe euch ſelbſt Beyfall; allein iſt er dann in dem Himmel nicht mehr ſo mächtig, als er auf Erden geweſen? Oder hat er uns dergeſtalt verlaſſen, daß er nicht

mehr bey uns wohnen will? Beydes widerſpricht die heilige Schrift ſelbſt. *Matth.* 28. ſaget er ſelber: Data eſt mihi omnis poteſtas in cœlo & in terra; daß ihm aller Gewalt ſowohl im Himmel als auf Erden von ſeinem himmliſchen Vater ſey überlaſſen worden. Und *Matth.* 28. ſaget er wiederum: Ero vobiscum usque ad conſummationem ſæculi. ibid. Daß er werde bey uns ſeyn bis zum Ende der Welt. Was habet ihr euch dann zu beklagen? Ja, antwortet ihr mir aber, daß Chriſtus noch die vorige Gewalt habe, das Glauben wir, daß er aber auch bey uns wohne, das will ſich keineswegs zeigen; denn wenn er bey uns wäre, wie würde man ſo viele Uebel, Betrübniß und Unheil ſehen? Wie ganze Gemeinden in ſo verderblichem Zuſtand antreffen? AA! ich geſtehe es euch ſelbſt zu. Aber wißt ihr dann die Urſaſche? Lebet ihr etwann in Feindſchaft und Haß untereinander? Siehet man nicht mehr Laſter als Tugenden unter euch? Wird nicht bald da bald dort eine Ungerechtigkeit ausgeübet? Wo dieſe Sachen im Schwung gehen, da hält ſich Chriſtus nicht auf, wohl aber, wo Friede und Einigkeit iſt, wo die Tugend regieret, und die Gerechtigkeit ausgeübet wird, wie ich ihnen gleich in dreyen Theilen meiner Predigt ganz klar erweiſen werde. Audite &c.

Pars. I.

Das erſte Anzeigen der Gegenwart Chriſti in einem Ort, iſt der Friede und die Einigkeit deſſelben: ubi duo vel tres congregati ſunt &c. ſaget er ſelbſt *Matth.* 18. wo zwey oder drey in mei-

meinem Namen verſammelt ſind, da bin ich in Mitten derſelben. Es war auch der Friede das erſte, ſo er ſeinen Jüngern nach ſeiner Auferſtehung gewunſchen. Es war auch das einzige, ſo er für ſie bey ſeinem himmliſchen Vater gebethen: Ut omnes unum ſint &c. auf daß ſie alle eines ſeyn, gleichwie er mit dem Vater, und der Vater mit ihm eines iſt, *Joan.* 17. Er ſetzte auch allda die Einigkeit als das einzige Kennzeichen an, aus welchem die Welt glauben müſſe, daß er der Sohn Gottes ſey, ut credat mundus, quia tu me miſiſti: darum nennet er ſich *Iſai* 9. ſelbſt einen Fürſten des Friedens, darum befahl er auch ſeinen Jüngern, daß ſie in allen Orten, wo ſie hinkommen werden, den Leuten zuerſt den Frieden wünſchen ſollen *Matth.* 10. und zwar mit ſolchem Unterſchied, daß wenn die Leute, den ſie den Frieden gewunſchen, an ſich ſelbſt friedſam ſeyn, ihr Friede auch über ſelbe ruhen werde, widrigenfalls werde ſich euer Friede wiederum zu euch wenden.

Ja AA! der Friede iſt bey Chriſto ſo hoch geſchätzt, daß wo dieſer iſt, er auch allezeit ſeyn will, hingegen wo dieſer nicht iſt, er allda weder verbleibet, noch ihm ein angenehmes Opfer kann gereichet werden, wie er *Matth.* 5. ſelbſt bezeuget, da er ſaget: Wenn du deine Gabe auf den Altar geleget haſt, und fällt dir bey, daß dein Bruder etwas wider dich hat, ſo gehe zuvor hin, und verſöhne dich mit deinem Bruder, hernach komme erſt, und opfere deine Gabe. Darum dann auch der heilige Auguſtinus de verb. Ap. c. 158. billig ſaget: Qui in pace non erit inventus:

Wer den Frieden nicht hat, der wird von dem Vater verworfen, von dem Sohn enterbet, und von dem heil. Geiſt verlaſſen, es wird auch derjenige niemals zur Erbſchaft des Herrn gelangen können, der das Zeugniß des Friedens nicht hat. Verwundere man ſich alſo nur nicht, warum ſich in einem Haus, in einer Gemeinde ſo viele Uebel einfinden; denn wo man nichts anders höret, als Fluchen und Schwören, einander dem Teufel verwünſchen: wo man nichts anders ſiehet, als Haß und Neid, Proceß und Rechtshändel, Feindſchaft und Rachgierigkeit ꝛc. da findet ſich Gott gewiß nicht ein, non enim eſt diſſenſionis Deus, ſed pacis, ſaget der heilige Paulus 1. *Cor.* 14. Weil Gott kein Gott der Zwietracht, ſondern des Friedens iſt; wo aber Gott nicht iſt, da muß ſich auch nothwendig alles Uebel einfinden. Vernehmet ſeine eigene Worte, die er *Deut.* 31, 17. zu Moſe von dem Volk Iſrael geredet: Et iraſcetur furor meus contra eum, ſaget er: Es wird mein Zorn denſelben Tag wider ſie ergrimmen, und ich will das Volk verlaſſen, und mein Angeſicht vor ihm verbergen, und es ſoll verzehret werden. Alle Uebel und Triebſal ſollen es treffen, alſo, daß es an jenem Tag ſelbſt ſagen wird: fürwahr, weil Gott nicht mit mir iſt, ſo haben mich dieſe Uebel getroffen.

Ein augenſcheinlicher Zeuge alles deſſen kann und muß uns ſeyn die Stadt Jeruſalem. Chriſtus liebte dieſe Stadt ungemein, er kam auch öfters dahin, und wirkte allda die herrlichſte

Wun-

Wunderwerk. Da ihn aber dieſe Stadt nicht aufgenommen, und er ſelbe verlaſſen, wie gienge es hernach? Er ſagte ihr vor *Luc.* 19. Venient dies in te &c. Es werden Tage über dich kommen, daß dich deine Feinde mit einem Wall umgeben, und ringsherum belagern werden, und dich von allen Seiten beängſtigen, und ſie werden dich und deine Kinder, die in dir ſind, zur Erde ſchleifen, und keinen Stein auf dem andern laſſen, weil du die Zeit deiner Heimſuchung nicht erkennet haſt. Und wie er es vorgeſaget, alſo iſt es auch geſchehen. Die Römer zogen vor dieſe Stadt, und verheereten alles in Grund, alſo zwar, daß kein Stein auf dem andern geblieben. AA! dergleichen traurige Exempel wiſſen wir auch noch aus den Geſchichten von andern Städten, von welchen wegen ihrer Uneinigkeit Gott gewichen, auf welches alsbald ein Uebel über das andere dieſelbe überfallen, und endlich gleiches Schickſal wie Jeruſalem empfinden müſſen. Aus welchem ja ſattſam erhellet, daß, wo die Einigkeit ſich nicht befindet, Gott allda auch nicht zugegen ſey, mithin alles Uebel ſich allda einfinden müſſe.

Pars II.

Und wie ſich Chriſtus nicht aufhaltet an jenem Ort, wo die Uneinigkeit regieret, alſo iſt er vielweniger anzutreffen an jenem Ort, wo die Laſter mehr als die Tugenden im Schwang gehen. Die Probe von dieſem zu machen, dörfen wir nur den großen Haß betrachten, ſo er gegen

die Laſter heget: Similiter autem odio ſunt Deo impius & impietas ejus ſaget der heil. Geiſt *Sap.* 14. ingleichen haſſet Gott den Gottloſen, und ſeine Gottloſigkeit: Neque habitabit juxta te malidnus &c. *Pſalm.* 5. Wer boshaft iſt, der wird bey dir nicht wohnen: ſo werden auch die Ungerechte vor deinen Augen nicht bleiben, du haſſeſt alle, die Böſes thun. Und *Jer.* 7. Ecce furor meus & indignatio mea &c. Sieh mein Grimm und mein Zorn wird über dieſes Ort zuſammengeſchmolzen, über Menſchen und Vieh, über die Bäume im Lande, und über die Früchten auf dem Felde: Er wird anbrennen, und ſich nicht löſchen laſſen. Nun wenn er die Laſter auf das äußerſte haſſet, wird er ſich wohl an jenem Ort einfinden, wo dieſelbe begangen werden? Welcher Menſch beſuchet öfters ſeinen Feind, und verlanget unter einem Dach bey ihm zu wohnen? Fliehen nicht beyde einander auf das äußerſte? Iſt aber der Sünder nicht der größte Feind Gottes, und Gott ſoll dennoch bey ihm wohnen? Nein, die Probe haben wir aus der heil. Schrift ſelbſt. *Gen.* 6. leſen wir, daß, als die Menſchen ſich nach und nach vermehret, aber auch zugleich die Laſter mit ihnen überhand genommen, Gott dieſe Worte geſaget habe: Non permanebit ſpiritus meus in homine &c. Mein Geiſt wird nicht ewig in dem Menſchen verbleiben, weil er Fleiſch iſt. Aber wie? Iſt dann Gott nicht überall gegenwärtig? Ja freylich, aber nicht mit Gutthaten, ſondern mit Strafen, wie er es eben allda gezeiget, da er die ganze

ganze Welt in dem Sündfluß verſäufet. Er iſt an allen Orten, und kann nirgends abweſend ſeyn, weil er unendlich iſt, aber er ſegnet nur jene Orte, von welchen er ſagen kann, venit in civitatem ſuam, daß es ſeine Stadt ſey, in welcher er nämlich geliebet, und geehret wird; wo es hingegen heißt: Non populus meus, *Oſee.* 1. daß die Innwohner eines Orts nicht ſein Volk ſey, weil ſie ihm nicht dienen, ſondern ihn verachten, und allen Laſtern den freyen Zaum ſchießen laſſen, da ſchlägt er mit Strafruthen darein, und zeiget ſich nicht als einen liebreichen Vater, ſondern als einen ſtrengen Richter.

Man verwundert ſich manchmal, warum doch Gott über dieſen oder jenen Ort ſo große Uebel verhenge, und ſelbes mit Krieg, Hunger, Peſt, Feuersbrünſten und Ueberſchwemmungen ſo hart beſtrafe, allein, was hat es nothwendig, nach der Urſach zu fragen, die Leute, die Innwohner ſind ſelbſt ſchuld daran, populus ad iracundiam provocans eſt, *Iſai.* 30. die Gott durch ihre Laſter zum Zorn beweget, und zur Rache herausgefodert haben. Zum Exempel kann uns dienen der dottloſe König Manaſſes, und das ganze Königreich Juda. 4. *Reg.* 24. Manaſſes ſtellte vieles Unheil an, ſein Nachfolger Joſias ſuchte zwar Gott zu beſänftigen, anſtatt der Laſter führte er den wahren Gottesdienſt wiederum ein; allein, es hieß doch 4. *Reg.* 23, 26. Veruntamen non eſt averſus Dominus &c. Gleichwohl wandte ſich der Herr nicht ab von dem Grimm ſeines großen Zorns,

womit er wider Judam erzürnet war, um der Reizungen willen, damit ihn Manaſſes gereizet hatte: derowegen hat der Herr geſaget: auch Judam will ich von meinem Angeſicht verſtoßen, wie ich Iſrael verſtoßen habe, und will die Stadt Jeruſalem verwerfen, ob ich ſie ſchon erwählet habe, wie auch das Haus, von dem ich geſaget habe, daß mein Name in demſelben ſey. Welches ja Zeugniß genug iſt, daß Gott allda nicht wohne, wo die Laſter mehr als die Tugenden geübet werden.

Pars III

Eben dieſes aber kann, und muß man auch ſagen von jenem Ort, an welchem die Gerechtigkeit nicht gehandhabet, und bewerkſtelliget wird. Ich rede dieſes ſowohl von der öffentlichen Ungerechtigkeit, die von den Vorgeſetzten verwaltet wird, als von der geheimen, die ein Burger gegen dem andern ausübet. Zum Beweisthum des erſten, kann uns eben beſagter König Manaſſes dienen, von welchem die Schrift 4. *Reg.* 24. alſo redet: Factum eſt autem hoc &c. Es geſchah das Wort des Herrn wider Judam, daß er ihn von ſeinem Angeſicht verwerfen wolle, wegen den Sünden Manaſſes, die er begangen hatte, und wegen dem unſchuldigen Blut, ſo er vergoſſen, und Jeruſalem mit dem Blut der Unſchuldigen angefüllet hat. Darum hat ſich der Herr nicht wollen verſöhnen laſſen. Durchgehe man ferners die ganze heilige Schrift,

Schrift, ſo wird man Stellen in der Menge finden, die uns überzeugen, daß Gott dergleichen ungerechte Richrer auf das äußerſte verabſcheuet, und nicht nur allein ſie mit den allerſchwerſten Strafen bedrohet, ſondern auch ganze Länder wegen ihrer Ungerechtigkeit geſtrafet habe, wie uns dieſes von ſelbſt bekannt iſt.

Man machet weuiger aus den heimlichen Ungerechtigkeiten, die etwann ein Burger gegen dem andern ausübet, und gedenket, dieſe könne ſeiner Gemeinde nicht ſchade, weil ſie nur von einem Menſchen begangen werden, allein es iſt zu wiſſen, daß, gleichwie Gott wegen einem einzigen Gerechten ganzen Städten verſchone, alſo auch wegen einem einzigen Ungerechten, ganze Städte beſtrafe. Wie *Gen.* 18. zu leſen, ſo hätte Gott Sodoma verſchonet, wenn er nur zehen einzige Gerechte Menſchen in dieſer ſo volkreichen Stadt gefunden hätte: wir leſen aber auch *Joſue* 7. daß er wegen dem einzigen gottloſen Achan gleichſam das ganze Volk Iſrael geſtrafet habe, indem wegen einem Diebſtahl, ſo von dieſem Gottloſen begangen worden, ſie von ihren Feinden ſind getödtet, und in die Flucht gejaget worden. Wie ich dergleichen Exempel noch mehr aus heil. Schrift anziehen könnte, kürze halber aber ſolche unterlaſſe, indem aus dieſen ſattſam erhellet, daß Gott nicht mit jenen ſey, die auch nur die geringſte Ungerechtigkeit ansüben.

EPILOGUS.

Jtzt AA. mache ich zum Beſchluß die Frage an euch: Verlanget ihr auch, daß Chriſtus zu euch komme, und in euerer Stadt ſeine Wohnung

nung aufſchlage? Der Nutzen den ihr aus ſeiner Gegenwart genůßet, iſt unbeſchreiblich;] denn wo er ſich immer aufgehalten, da heilete er die Kranke, tröſtete die Betrůbte, lehrete die Unwiſſende, machte aus den Sůndern Gerechte, verſchaffte den Frieden, und theilete allen ſeinen göttlichen Segen mit. Daß dieſes euer Verlangen ſey, zweifle ich keineswegès. Wohlan dieſer Gnade ſollt ihr auch genůßen, wenn ihr euch nur auch auffůhret, daß er von euerm Ort ſagen kann: Venit in civitatem ſuam, daß dieſes euer Ort ſeine Stadt ſey, in welcher er geliebet und geehret wird. Dieſes geſchiehet aber hauptſächlich, wenn ihr untereinander in dem Frieden lebet, die Tugend mehr als die Laſter liebet, und ein jeder dem andern Gerechtigkeit widerfahren laſſet. Geſchiehet dieſes, ſo wird er auch zu euch kommen, und euch ſelbſt ſeinen Frieden mittheilen, euere Tugend und Gerechtigkeit ſowohl hier zeitlich als dort ewig belohnen, welches ich euch allen von Herzen wůnſche, Amen.

Concio LXXIV.

Pro Dom. 19. poſt Pentecoſt.

Innhalt.

Unverantwortlicher Misbrauch der Gnaden Gottes.

THE-

THEMA.

Illi autem neglexerunt. *Matth.* 22.
Sie verachteten es.

EXORDIUM.

AA. Ich bin verſichert, daß ſie wider die in heutigen heiligen Evangelio eingeladene Gäſte ſelbſt einen Unmuth ſpüren laſſen, weil ſelbe ſo ſchlechterdings eine ſo herrliche Hochzeittafel verachter, wo doch der Einladende ein König, der Bräutigam ein königlicher Prinz, die Mahlzeit anbey auf das Herrlichſte zubereitet war, und zwar alſo alle Köſten, und ohne Ausnahme der Perſonen, daß bey demſelben ſowohl Böſe als Gute, Arme und Reiche, der Bettler wie der Edelmann erſcheinen durfte. Kann in Wahrheit meinen Unwillen ſelbſt nicht bergen über dieſe ſo grobe und ungeſchlachte Leute, die wegen einem puren Nichts, eine ſo große Gnade eines Königs ausgeſchlagen; denn wie die Worte des Evangelii lauten: Neglexerunt, & abierunt alius in villam ſuam &c. Sie giengen aus purer Verachtung hin, einer auf ſeinen Hof, der andere zu ſeiner Handthierung, einige aber noch vermeſſener ergriffen ſogar die ausgeſchickte Knechte, und tödteten dieſelbe, wo doch im Gegentheil unter uns gewiß kein einziger Menſch gefunden wurde, der ein ſolches Anerbiethen ausſchlüge, ja es für die allergrößte Ehre hielte, wann er bey einer ſolchen Tafel erſcheinen därfte. Ihr werdet alſo dieſem König billiges Recht geben, daß er dieſe undank-

dankbare umgebracht, und ihre Stadt verbrennet hat.

Aber wenn wir alſo urtheilen, fällen wir vielleicht das Urtheil nicht über uns ſelbſt? Wer iſt dieſer König? Niemand anderer als der himmliſche Vater, der ſeinem eingebohrnen Sohn eine Hochzeit gehalten, da ſich dieſer mit der menſchlichen Natur vermählet, und uns durch ſeine Gnaden täglich zu ſeiner Vereinbarung einladet. Wie viele leiſten aber dieſer rufenden Gnade Gehör? Dieſes ſehen wir wohl, daß einige dieſelbe gar nicht achten, andere aber wegen allzugroßer Sorgfalt für das Zeitliche, derſelben zu folgen ſich nicht die Zeit nehmen, andere hingegen dieſelbe gar mit Füßen treten, und lieber in Wohllüſten leben, als Chriſto zu dienen verlangen. Wahrhaftig wenn ich die itzige Aufführung der Welt betrachte, ſo kann ich keinen andern Schluß machen, als: wie mehr uns Gott Gnaden ertheilet, deſtomehr werden dieſe misbrauchet. Aber mit was für einem Schaden? Das Evangelium ſaget, Perdidit homicidas illos, daß der König jene undankbare Gäſte mit dem Tode, und zwar mit dem ewigen Tode geſtrafet habe, welche Strafe wir ebenfalls zu gewarten haben, die wir ihnen in dem Undank nachfolgen, wie ich dieſes alles in folgender Predigt gleich mit mehrerm erweiſen werde. Der ganze Innhalt derſelben iſt folgender: Jemehr uns Gott Gnaden ertheilet, jemehr misbrauchen wir dieſelbe, und das iſt der erſte Theil. Wie mehr wir aber dieſe Gnaden misbrauchen, deſtomehr vermehren wir unſere

Ver-

Verwerfung, und haben endlich nichts anders zu gewarten, als den ewigen Tod. Und das iſt der zweyte Theil. Audite &c.

Pars I.

Wie liebreich Gott der Allmächtige jederzeit mit uns Menſchen umgehe, und wie un- unzahlbare Gnaden er uns täglich ertheile, durch welche er uns zu ſich zu locken ſuchet, erhellet ſattſam aus der täglichen Erfahrniß. Weder der Gerechte, noch der Sünder kann mit Wahrheit ſagen, daß ihm dieſelbe nur einen Augenblick gemangelt habe. Von beyden die Probe zu machen, wollen wir nur ein und das andere Exempel aus der heiligen Schrift entlehnen, welche hernach die tägliche Erfahrniß bewähren wird. So oft die heilige Schrift uns einen Gerechten vor Augen ſtellet, ſetzet ſie gemeiniglich hinzu, daß er ſey mit der göttlichen Gnade begabet geweſen, alſo leſen wir *Luc.* 1. von Johanne dem Taufer, Etenim manus Domini erat cum illo, daß die Hand, das iſt, die Gnade Gottes ſey mit ihm geweſen. Alſo leſen wir auch *Act.* 6. von dem heiligen Stephano, Stephanus plenus gratia, daß er ſey voll der Gnade Gottes geweſen, und alſo anderswo von andern. Und dieſes ganz recht, denn wer immer gerecht iſt, der muß ein ſolcher durch die Gnade Gottes ſeyn: Sine me nihil poteſtis facere ſaget Chriſtus *Joan.* 15. Ohne mich könnt ihr nichts thun. Gleichwie ein Zweig ohne den Stock nicht kann Frucht tragen, alſo könnt ihr auch ohne mich keine gute Werke verrichten. Der heilige Paulus

lus ſaget 1. *Cor.* 15. er habe aus allen Apoſteln am mehreſten gearbeitet, dieſes habe er aber nicht allein gethan, ſondern die Gnade Gottes mit ihm. Darum er eben allda alle ſeine gute Werke, ſeine Arbeiten, ſeine Gerechtigkeit allein der Gnade Gottes zuſchreibet, Gratia Dei ſum id, quod ſum, und bekennet, daß er aus der Gnade Gottes ſey, was er ſey. Und wie Paulus, alſo můſſen auch alle übrige Gerechte reden. Gott iſts, der ſie zu dem Guten erleuchtet, zu demſelben anmahnet, und in demſelben erhaltet. Mithin nothwendiger Weis folget, daß wer immer gerecht iſt, und in der Gerechtigkeit verharret, allezeit die Gnade Gottes bey ſich haben můſſe.

Einen gróßeren Zweifel konnte man auf die Sůnder ſetzen, die ſich dieſer Gnade von ſelbſt unwůrdig gemacht haben. Allein wo finden wir einen einzigen dem der grundgůtigſte Gott nicht auch immerhin ſeine Gnade angedeihen laſſe? Er ſchwur zwar bey ſich ſelbſt, *Gen.* 6. Alle Menſchen durch den Sündfluß zu verſáufen, allein ehe er dieſes ins Werk ſetzte, wartete er noch hundert Jahr zu, und ließ durch den Noe ihnen noch die Buß verkündigen. Ein gleiches that er auch mit Sodoma, und unzáhlbaren anderen, denen er jederzeit ſeine Gnade noch zuvor anerbothen, ehe er genůßiget worden ſie zu beſtrafen. Was that Chriſtus, da er ſchon wußte, daß Judas in verrathen wollte? Er redete ihm tief in das Herz hinein, er erzeigete ihm das gróßte Liebſtuck, da er ihm wie anderen Apoſteln die Füße gewaſchen, und wendete alles an,

um

um ihn von der Sünde abzuhalten. O Sünder! müßt ihr nicht eben dieſes insgeſammt bekennen? Strafet er den Hoffärtigen, den Unkeuſchen, den Wucherer, den Gotteslåſterer ꝛc. gleich auf der Stelle, oder läßt er dieſe alſo fort ſündigen, ohne ihnen eine heilſame Ermahnung zu geben? Nein, ermahnet und erleuchtet er ſie nicht durch Leſung eines geiſtlichen Buches, durch Anhörung einer Predigt, oder Exempels, durch einen våterlichen Zuſpruch eines Beichtvaters, oder durch eine heimliche Bewegung des Herzens, ſo gebraucht er ſich gemeiniglich anderer Mittel, um ſie zu ſich zu leiten. Den Hoffärtigen läßt er von ungefähr zu ſchanden werden, den Unkeuſchen allenthalben verſchreyen, den Wucherer von jedermann verachten, den Gotteslåſterer in ein Unglück fallen, damit ſie ihre Sünden erkennen, in ſich gehen, und Buß thun mögen, und ſind dieſes lauter ſolche Gnaden Gottes, durch welche Gott den Sünder zu ſich rufet.

Ihr Sünder, verhält ſich die Sache anderſt? Wer aus euch kann mir mit Wahrheit ſagen, daß er nicht jederzeit nach der Sünde entweder heimlich oder öffentlich ſey zum Guten ermahnet worden, und hätte Buß wirken können, wenn er nur ſelbſt gewollt? Sehet aber, da ihr eben dieſes bekennet, ſo müßt ihr auch bekennen, daß ihr die Gnade Gottes jederzeit gehabt habet. Wie habt ihr euch aber derſelben gebraucht? Muß man nicht auch von euch ſagen, was das heutige Evangelium von den geladenen Gäſten ſaget: **At illi neglexerunt, & abierunt.**

runt, daß ihr dieſelbe nur veracht, und verſpottet haben? Euere Aufführung iſt die augenſcheinliche Probe davon. Durchgehe man alle Orte, und in dieſen alle Häuſer, wird man wohl ein einziges antreffen, in welchem man eine Beſſerung des Lebens verſpüret? Die Hauptlaſter, die durchgehends im Schwunge gehen, ſind Fluchen und Schwören, Hurerey und Ehebrüch, übel Nachreden und Ehrabſchneiden, Wucher und Ungerechtigkeiten, Betrügereyen und Diebſtahl, Haß und Neid, Hoffart und Geiz, Fraß und Völlerey, Hoffart und Trägheit in den geiſtlichen Verrichtungen und Gottesdienſt ꝛc. wird aber auf ſo vieles Zuſprechen, Ermahnen und Strafen auch nur ein einziges aus dieſen Laſtern unterlaſſen? Nein, Gott ſaget es ſelbſt *Pſal.* 13. Non eſt qui faciat bonum &c. kein einziger iſt es, der dieſen Gnaden mitwirket, ſich beſſert und bekehret. Ihr wendet mir zwar ein, ihr beichtet ja öfters, und ſuchet euch alſo zu bekehren, ꝛc. iſt wahr, und geſtehe euch dieſes gern zu; allein beſtettiget ihr auf ſolche Weis nicht eben angezogene Worte Gottes mit euerer eigenen Bekenntniß? Ihr beichtet, aber was? Jederzeit die alte Sünden, wie ihr ſelbſt bekennen müßt. Mithin fahret ihr dann in eueren böſen Gewohnheiten zu leben fort, und dieſes bis an das Ende euers Lebens, ohne daß ihr ſo vielen tauſend Gnaden ein einzigesmal mitwirket, welches ja Zeichen genug ſind, daß ihr dieſelbe nur verachtet, verſpottet, und gleichſam mit Füßen tretet. Wißt ihr aber, wie einſtens Gott der Allmächtige die-

ſes

ſes euer Verfahren aufnehmen werde? Merket nur auf, der zweyte Theil wird es euch gleich ſagen.

Pars II.

Existlma o homo! redet dergleichen, ſo dieſe Gnaden Gottes ſo gering achten, der heil. Apoſtel Paulus an *Rom.* 2. Glaubſt du wol, o Menſch! daß du dem Gerichte Gottes ausweichen werdeſt? Verachteſt du denn den Reichthum ſeiner Güte, ſeiner Geduld und Langmüthigkeit? Weißt du nicht, daß dich die Güte Gottes zur Buß anleitet? Was wird dich dein Verachten nutzeu? Nichts anders, als daß du dir ſelbſt den Zorn nach deinem verſtockten, und unbußfertiden Herzen auf den Tag des Zorns, und der Offenbarung des gerechten Gerichte Gottes zubereiteſt, der einem jeden vergelten wird nach ſeinen Werken. Alſo nach der Lehre des Apoſtels habet ihr zwey Stücke zu gewarten, nämlich den Zorn Gottes, und die Vergeltung euerer Werken. O wie erſchrecklich iſt der Zorn Gottes! ſaget an, ihr Menſchen alle, über welche er zu Zeiten Noe denſelben quaſi aquam *Oſee.* 5. wie ein Waſſer über euch ausgegooſſen hat, wie erſchrecklich euch derſelbe zuſtehen gekommen! die Schliſſen des Himmels eröffneten ſich auf einmal, und regneten 40 ganzer Tage ſo vieles Waſſer herunter, daß die ganze Welt darinn erſaufen mußte. Schreyet, heulet, und bittet um Gnade ſo lang ihr wollet, iſt alles umſonſt,

ſonſt, der Schluß iſt ſchon gemacht, Delebo hominem &c. den Menſchen ſammt dem Vieh will ich vertilgen, mein Geiſt, mein Herz ſoll nicht mehr bey ihm verbleiben. Saget an ihr Innwohner zu Sodoma, und Gomorrha, über welche er ſeinen Zorn in igne *Ezech.* 22. wie das Feuer ausgegoſſen hat, wie erſchrecklich euch dieſer geweſen! mit entſetzlichem Gepraſſel fiel das Feuer auf einmal von dem Himmel, und verzehrte beyde Städte alſo, daß nicht das geringſte Merkmaal davon übrig bliebe. Sage an verſtocktes Iſrael, wie dir dieſer Zorn gekommen, da er denſelben wegen deiner Hurerey *Num.* 25. wie eine Wuth über dich ausgegoſſen! alle Fürſten des Volks wurden an Galgen aufgehenkt und vier und zwanzig tauſend Menſchen wurden durch die Peſt hinweggerafft. Wahrhaftig muß ich hier mit dem heil. Johanne fragen: Cum venit dies magnus iræ, quis poterit ſtare? *Apoc.* 6. Wer wird ſtehen können, wann einmal der große Tag des Zorns über den Sünder kommen wird. Ihr Sünder, die ihr dieſen Tag noch nicht erfahren, achtet denſelben zwar anitzt nicht, und glaubet, er ſey noch weit von euch, aber eben darum ſage ich, daß er wirklich ſchon über euch ſey, nicht zwar öffentlich, wohl aber heimlich, und vor euch um deſto erſchrecklicher ſey, wie unempfindlicher euch derſelbe itzt vorkömmt.

Was iſt die größte Strafe, mit welcher Gott den Sünder auf dieſer Welt ſtrafet? Alle heilige Väter ſagen, es ſey ſolche die Härtigkeit, und Verſtockung des Herzens. Viele

tau-

tauſend Gnaden habet ihr bisher verachtet, und in Wind geſchlagen: Gott entziehet euch nunmehr auch dieſelbe, durch welche ihr das Gute weder erkennet, noch erkennen möget, darum ihr euere Sünden auf Sünden aufhäufet, dieſelbe euch alſo angewöhnet, daß ſie gleichſam zu einer andern Natur werden, mithin in der Unbußfertigkeit fortlebet, bis zu dem Ende euers Lebens. Und was folget hernach auf dieſes? Die Vergeltung euerer Werke. O wie erſchrecklich wird wohl auch dieſe ausfallen! Reddet unicuique ſecundum opera ejus: ſaget der Apoſtel, einem jeden, wird er nach ſeinen Werken wieder geben. Was habet ihr aber, die ihr ſo vieler Gnaden misbraucht, für eine Rückgabe zu hoffen? Den treuen Knecht, der von ihm fünf Talenten empfangen, und mit denſelben noch andere fünfe gewonnen, belohnete er zwar ſtattlich, indem er ihn mit ſeiner eigenen Glorie begabet, *Matth.* 25. Was bekam aber der untreue Knecht zum Lohn, der das einzig empfangene Talent vergraben, und mit demſelben nicht mitgewirket hat? Inutilem ſervum ejicite in tenebras exteriores, hieß es: den unnützen Knecht werfet hinaus in die äußerſte Finſterniß, allwo Heulen und Zähnklappern ſeyn wird. Itzt, wenn dieſer faule Knecht wegen Verachtung einer einzigen Gnade mit dem hölliſchen Feuer iſt geſtrafet worden, was wird dann euch zum Lohne werden, die ihr ſo viele tauſend Gnaden verachtet habt? Nein, nein, du haſt mich verachtet elender Sünder! wird es heißen, ich werde dich hinwiederum verachten.

Ich bin zwar voller Barmherzigkeit und Gütigkeit gegen die, ſo mich anhören, wenn ich ſie berufe, aber wider dich, der du mit meiner Einladung nur das Geſpött getrieben, werde ich mit Zorn und Rache aufziehen. Hände und Füße ſollen dir zuſammen gebunden, und du in die äußerſte Finſterniß geworfen werden, wo ich von dir die allergenaueſte Rechenſchaft fodern werde, und du allda ſoviel zu leiden haben wirſt, als vielmal meine Gnaden verachtet haſt, und dieſes zwar in alle Ewigkeit.

EPILOGUS.

Itzt AA. in Anſehung ſo großen Verlurſt, als da iſt die ewige Glückſeligkeit, wenn man die Gnaden Gottes ſo ſchlechterdings hin verachtet, wie wir aus der Predigt gehöret, weiß ich euch zum Beſchluß nichts anders zu ſagen, als was der heilige Paulus 2. *Cor.* 6. eben in dieſer Materie den Korinthiern zugeſchrieben: **Fratres, exhortamur vos &c.** ſchrieb er ihnen voll des geiſtlichen Eifers: **Brüder, wir ermahnen euch, daß ihr die Gnade Gottes nicht umſonſt aufnehmet**, denn Gott, der zwar barmherzig aber auch zugleich gerecht iſt, ſaget: **Zur angenehmen Zeit habe ich dich erhöret, und an dem Tage des Heils habe ich dir geholfen.** Verachteſt du dieſe Zeit, ſo ſaget er wiederum: **Venient dies in te &c. Es werden Tage kommen, wo ich dich nicht mehr anhören werde: Ecce nunc tempus acceptabile.** Itzt iſt die Zeit, und vielleicht die letzte Ermahnung, wo er dich zu ſich rufet, nach welcher

cher du vielleicht keine Gnade mehr zu hoffen haſt. Alſo iſt die Axt an den Baum geſetzt, die böſe Gewohnheiten abgeſchafft, und ein beſſers Leben angefangen, mit ſeiner Gnade wird er nicht ermangeln, dir deine Seligkeit befördern zu helfen, welches ich von Gott für euch alle wünſche, Amen.

Concio LXXV.

Et altera

Pro Dom. 19. poſt Pent.

Innhalt:

Die nicht erlaubte Kleiderpracht.

THEMA.

Amice! quomodo huc intraſti non habens veſtem nuptialem. *Matth. 22.*

Mein Freund wie biſt du hereingegangen, da du kein hochzeitliches Kleid an haſt?

EXORDIUM.

Was der König in dem eben abgeleſenen Evangelio tadelt, das ſollte ich heut gutheißen, und was er erfodert, das ſollte ich verwerfen, wie ſchicket ſich aber dieſes zuſammen? Gehört haben wir, daß als der

König in den Speiſeſaal eingetreten, und alldorten einen Menſchen erblicket, der kein hochzeitliches Kleid an hatte, er denſelben deßwegen beſtrafet, und zum Zimmer hinausgeworfen habe. Wie viele Menſchen erblicke ich aber nicht hier, die nur gar zu proper daher kommen, und alſo bemüßiget wäre dieſelbe wegen ihrem Uebermuth und Hoffart zu beſtrafen? Folget aber auf ſolche Weis nicht, daß ich dasjenige verwerfe, in wem der König von dem armen Tropfen eine Foderung machet. Nein, das heutige Gaſtmahl iſt eine Figur des Fronleichnams Chriſti, von deſſen Nießung derjenige billig ausgeſchloſſen wird, der ohne hochzeitliches Kleid der Gnade und Liebe, wie ſolches die heil. Väter auslegen, zu demſelben hinzunahet. Was alſo der König wegen dem hochzeitlichen Kleid der Unſchuld von dem armen Tropf fodert, das muß ich an dem äußerlichen Aufputz des Leibes tadeln, eben darum, weil durch dieſen die Unſchuld mehrentheils verlohren wird; denn die Hoffart iſt deſſen Mutter, die keine andere Kinder aus ihr erzeuget als die Begierlichkeit der Augen, und die Begierlichkeit des Fleiſches, ſo die einzige Felſen ſind, an welchen die Unſchuld ſcheitert, und verlohren gehet.

Wie ſehr und vielfältig andere Prediger wider dieſes Laſter gedonnert, iſt jedermänniglich bekannt, und was dabey das bedaurlichſte iſt, ſo ſcheinen ſie jedoch das Feuer der Hoffart nur mehr angezunden, als ausgelöſcht zu haben, indem die Kleiderpracht nur immerzu, niemalen aber abnehmen will. Und weil mich alſo keiner grö-

größern Frucht als andere vertröſten kann, ſo habe ich mir vorgenommen, ohne ſchärferer Bedrohungen mich zu bedienen, ihnen dieſe Laſter alſo abzubilden, daß ſie deſſen üble Folgen ſelbſt einſehen, und ich beynebens doch auch meinem Gewiſſen genug thun möge. Ich theile darum die Predigt in drey Theile ab. Der erſte wird vorſtellen, was eigentlich die Kleiderpracht ſey; der zweyte, ob und wann ſie ſündhaft ſey, und der dritte, was ſie für Folgen nach ſich ziehe. Audite &c.

Pars I.

Daß Gott der Allmächtige ſelbſt der Urheber unſerer Kleidung ſey, erhellet ſattſam aus dem dritten Kapitel des erſten Buch Moſes, wo wir leſen, daß unſern erſten Aeltern nach verlohrner Unſchuld ſelbſt Röcke aus Fellen gemacht habe, damit ſie ihre Blöße bedecken ſollten. Es thut die heilige Schrift auch noch an andern Orten Meldung von unſerer Kleidung, aber alles nach gewiſſer Maaß und Ziel, und Verwerfung alles Ueberflußes, Hochmuth, und Ausgelaſſenheit, habentes alimenta, ſageſt der heilige Paulus 1. *Tim.* 6. & quibus tegamur, his contenti ſimus. Wenn wir die nothwendige Nahrung und Kleidung haben, mit welchen wir bedecket werden, ſo ſollen wir mit dieſem zufrieden ſeyn. Die Kleider ſind alſo nur darum, damit der Leib bedecket werde, nicht aber daß er wie ein Abgott geſchmücket, und ausgeziert werde. Nichts deſtoweniger iſt darum nicht verbothen, daß ein Menſch beſſer gekleidet ſein

als der andere. Es iſt bekannt, daß Gott unterſchiedliche Stände verordnet habe, je einen höher als den andern, um die Ordnung unter den Menſchen deſto beſſer zu erhalten. Weil nun die Kleider unter andern ein äußerliches Kennzeichen ſind unterſchiedlicher Ständen, ſo iſt man auch ſchuldig, ſich Stands gemeßl zu kleiden.

Es muß in allem eine Ordnung ſeyn, ſaget der heilige Auguſtinus, denn wie würde man einen Diener von ſeinem Herrn, den Stadtknecht von dem Richter, einen gemeinen Beamten von dem Fürſten unterſcheiden, wenn alle gleich aufziehen würden? Standes gemäß alſo ſich kleiden iſt keine verbothene Kleiderpracht, ſondern eine nothwendige Anſtändigkeit. Wenn aber dem alſo, wie werde ich wohl die verbothene Kleiderpracht abſchildern können? Frage man von Haus zu Haus, zu was doch ein ſo außerordentlicher Aufputz in Kleidern nutze? So wird die Antwort allezeit folgen: es ſey nichts überflüßiges, ſondern eine ſtandesgemäße Tracht; mithin will in dieſem Stück niemand das Ziel überſchritten haben. Allein wenn man die Sache recht bey dem Licht betrachtet, wie viele Menſchen wird man wohl finden, die ſich dieſes Laſters ſchuldig geben müſſen? Ziehet bey itziger Zeit der Beamte nicht vornehmer daher als der Edelmann? Der Edelmann prächtiger als der Fürſt, die Magd aufgeputzter als die Frau, ein gemeines Weib ko-barer als eine Dame? Es iſt die Mode ſaget ihr mir: Ja das weiß ich wohl, aber macht die

Mode

Mode mehr aus euch als ihr ſeyd? Kann die Mode nicht auch eine Sünde ſeyn? Oder ſoll euch die Mode von der Sünde wohl entſchuldigen können, die von einem gottloſen Menſchen erdichtet, und eingeführet worden.

Ich ſchweige aber auch noch von dieſem, und ſage nur: Zu was nutzet dann ſo vieles Haarkrauſen, Pudern, Schmieren, Anſtreichen, und das Angeſicht, weiß nicht mit was für närriſchen Fleckeln verſtalten? Iſt das kein Ueberfluß? Gott hat den Menſchen geſtaltet, wird er ſich durch dieſe thorrecht, Beſchmierungen wohl ſchöner machen? Solche Leute kommen mir eben vor wie ein ungeſchickter Maler, der kaum verſtehet die Farben zu reiben, und das Kunſtſtück eines fürtrefflichen Meiſters verbeſſern will. Soll aber dieſes keine Sünde ſeyn? AA! ich will auch hier das Urtheil noch nicht übereilen, weil die Materie heikel, und nicht gern eine gewiſſe Sünde anſetze, wo ein und der andere Umſtand die Sache leicht verändern kann, ſondern ich will hier nur ſagen, was eigentlich die Kleiderpracht ſey, und beſchreibe dieſelbe alſo: Es iſt die Kleiderpracht nichts anders als ein unordentlicher, unnöthiger Aufputz des Leibes, durch welchen der Menſch ſuchet von andern höher geſchätzt, geliebt und geehret zu werden, als er an ſich ſelbſt würdig iſt. Und wann dieſer ein ganz gewiſſe Sünde ſey, wird gleich der zweyte Theil zeigen.

Pars II.

Obſchon das chriſtliche Geſetz allen und jeden Chriſten auferleget, nicht nur allein ſich,

ſondern auch alles Zeitliche zu verachten, mithin eben dieſes Geſetz den Kleiderpracht von ſelbſt verdammet, ſo will ich doch aus dieſem Grundſatz die Kleiderpracht für keine gewiſſe Sünde anſetzen, indem ſie an ſich ſelbſt keine Sünde iſt, und wir in heiliger Schrift von vielen frommen Matronen, als von der Judith und andern leſen, daß ſie ſich auf das herrlichſte geputzet haben, und darum nicht ſind getadelt worden, ſondern ich ſetze zum Beweißthum meines Vorhabens eine andere Regel an, welche uns klar zeigen wird, daß die Kleiderpracht, wo nicht jederzeit eine Todſünde, doch wenigſt allezeit eine läßliche Sünde ſey.

Alle heilige Väter lehren uns, daß eine jede Perſon, die ſich prächtig kleidet, ſolches entweder aus Hoffart thue, damit ſie vor andern geſehen, und ausgerufen werde, oder aus weibiſcher Zärtlichkeit, Wohlluſt und Liebe gegen ſich ſelbſt; oder aus Geilheit, damit ſie deſto ehender geliebet werde. Alle drey Urſachen aber ſind niemal ohne Sünde. Von dem erſten haben wir eine ununiſtößliche Probe *Luc.* 16. allwo Chriſtus folgende Geſchichte erzählet. Er ſaget, es ſey ein Mann geweſen, der mit Purpur und köſtlicher Leinwand bekleidet war, induebatur purpura & byſſo, alle Tag prächtige Tafel hielte, und ſich wohl ſehen ließ, epulabatur quotidie ſplendide. Und ohne daß er eine andere Urſache als dieſe Mahlzeiten und Kleiderpracht allein hinzuſetzte, beſchließet er die Erzählung mit folgenden erſchrecklichen Worten: Mortus eſt autem, & ſepultus eſt in inferno. Dieſer reiche

Mann

Mann ſtarb, und wurde in die Hölle vergraben. Was? In die Hölle? Warum dieſes? Ach! ich ſage es nicht, ſondern Chriſtus ſaget es, daß dieſes allein darum geſchehen wegen ſeiner köſtlichen Tafel, und Kleiderpracht. Darum der heilige Gregorius in Auslegung dieſer Stelle *Hom. 40. in Evang.* billig hinzuſetzet: Chriſtus habe hier gar weislich und vorſichtig keine andere Urſache als die Kleiderpracht angeſetzet, um denjenigen den Irrwahn zu nehmen, die etwann glauben möchten, es ſey erlaubt, allerhand Kleidung zu tragen, und ſich ſo prächtig aufzuputzen, wie es einem jeden ſeine Hoffart möchte eingeben. So ſoll denn auch ein Menſch wegen der Kleiderpracht können verdammt werden? Alſo bezeuget es die heilige Schrift, der ich zu euerer Ermahnung nur noch dieſes beyfüge: iſt die Hoffart nicht eine Sünde? Ja, und zwar ein Hauptlaſter, welches Gott jederzeit verfluchet *Amos. 6.* und auf das härteſte beſtrafet. Itzt laß ich euch ſelbſt das Urtheil zu fällen über, wann dann die Kleiderpracht aus Hoffart geſchiehet, ſoll dieſe nicht auch eine Sünde ſeyn, und ſo großer Strafe würdig als die Hoffart ſelbſt? Ihr müßt es ſelbſt bekennen, mithin hat auch aus eigener Geſtendniß das erſte ſeine Probe.

Ebenermaßen kann die Kleiderpracht nicht ohne Sünde ſeyn, wenn ſie eine weibiſche Zärtlichkeit, Wohlluſt und Eigenliebe zum Ziel und Ende hat. Dieſes zu erweiſen, erklecken mit allein die Worte des heil. Apoſtels Pauli *Rom.* 8. allwo er ſaget: Si ſecundum carnem vixeritis, moriemini. Wenn ihr nach dem Fleiſche lebet, ſo wer-

werdet ihr ſterben, nicht nur dem Leib, ſondern auch der Seele nach, denn dem Leib nach muß ohnehin ein jeder ſterben. Den Leib aber kützeln, ſchmeicheln, und denſelben überflüßig zieren, heißt dieſes nicht dem Fleiſch nach leben? Die Urſache aber, warum dieſes Ziel und Ende eine Sünde ſey, ſetzet er dieſe an: **Debitores ſumus non carni, ut ſecundum carnem vivamus,** weil wir dem Fleiſch nicht verpflichtet ſind, daß wir nach dieſem, ſondern dem Geiſt nach leben ſollen, denn dem Geiſt Gottes ſind wir alles ſchuldig, was wir ſind, folglich müſſen wir auch dem Geiſt nach leben. Und weil dieſer Geiſt beſchäfftiget iſt, die Werke des Fleiſches zu tödten, ſo verbiethet er uns auch zugleich, dieſelbe zu lieben. Ja wenn Chriſtus verbiethet *Matth.* 6. wir ſollen nicht gar zu ſorgfältig ſeyn für unſere Speiſe, Trank und Kleidung, ſo doch eine nothwendige Sache iſt, um wie vielmehr wird er verbiethen den übermäßigen Kleiderpracht, auf den man Tag und Nacht bedacht iſt? Ich ſage nur noch dieſes: wie viele edle Zeit wird nicht zu dieſem unnöthigen Aufputz angewendet, deren ein jeder Augenblick mit der ganzen Welt nicht mehr kann erkauft werden? Wie vieles Geld unnützer Weis verſchwendet, ſo man zu beſſerm Unterhalt der Familie anwenden könnte? Wenn ja die Kleiderpracht wegen der Eigenliebe keine Sünde wäre, ſo wäre er eine ſolche aus dieſen zwoen Urſachen allein.

Aber noch eine weit größere Sünde iſt es, wenn man ſich koſtbar kleidet aus Geilheit! denn da verliert man nicht nur ſich ſelbſt, ſondern ſtürzet

zet noch unzahlbare Seelen mit ſich in das Verderben. Was iſt das ſtärkſte und anzüglichſte Keder, durch welches auch die reineſte Herzen gefangen, und zu dem Fall gebracht werden? Iſt es nicht der ärgerliche und übermäßige Aufputz des Leibes? In dieſen vergafft man ſich, das Herz wird zur Gegenliebe angereizet, das Feuer der Unreinigkeit wird entzündet, wo man ſich der Sünde hernach nicht mehr losmachen kann. Höret, was Salomon von einem ſolchen aufgeputzten Weib *Prov.* 8. erzählet. Als ich einsmals, ſagte er, bey Abendszeit aus dem Fenſter auf die Gaſſe hinunterſchaute, ward ich eines thorrechten Jünglings gewahr, der an einem Ecke der Gaſſe vorübergieng. Dieſem begegnete ein Weib im Hurenſchmucke, die abgerichtet war die Seelen zu verführen, welche ihn alsbald umarmet, und mit lieblichen Worten zur Sünde eingeladen. Was that der Jüngling? Von ſo ſchönem Aufputz ganz erblendet, und eingenommen ſagt er ihr zu, und folgte ihr nach, wie ein Ochs, der zur Schlachtbank geführet wird. Nun hätte ſich dieſer Jüngling ſo leichter Ding wohl verführen laſſen, wenn dieſe Metze nicht alſo frech wäre gekleidet geweſen? Kann es nicht glauben, weil die Unanſehnlichkeit niemalen zur Gegenliebe anreizet. Was hält aber Salomon von einem ſolchen Keder? Vernehmet ſeine eigene Worte: Viæ inferi domus ejus, penetrantes in interiora mortis. Ihr Haus, ſaget er, ſey der Weg zu der Hölle, der auch zu dem innerſten des Todes hinführet.

Pars III.

Was verdienet aber ein ſolches Laſter für eine Strafe? Ich finde deren dreyerley. Die erſte, die ſich der Menſch ſelbſt über den Hals ziehet, iſt die Armuth. Großer Gott! wie viele der reicheſten Familien ſind durch die Kleiderpracht ſchon in das äußerſte Verderben gerathen? Von Anfang ſteiget man immerdar höher, das ganze Einkommen muß auf dieſen verwendet werden, und wenn endlich ſolches nicht mehr erklecken will, ſo nimmt man Geld auf, wo man kann, bis die Schuldenlaſt endlich ſo hoch anwächſt, daß man ſolche nicht mehr bezahlen kann, mithin an den Bettelſtab gerathet ꝛc. Die andere iſt Krieg, Hunger, Peſt und andere Strafen, mit welchen gemeiniglich Gott dieſen Hochmuth auf dieſer Welt beſtrafet. Ein Exempel haben wir an Jeruſalem *Iſai. 3.* allwo wir alſo leſen: Pro eo, quod elevatæ ſunt filiæ Sion, ſaget Gott allda, weil die Töchter Sion ſind hoffärtig geweſen, und mit aufgeſtreckten Hals ſind daher gegangen, und mit winkenden Augen herumgeblinzelt, und mit ihren Füßen, als wenn ſie tanzten, durch einen geſetzten Gang einhergegangen, ſo wird der Herr den Hauptſchädel der Töchter Sion kahl machen, und der Herr wird ihre Haare entblößen. An demſelben Tag wird der Herr hinwegnehmen den Schmuck der Schuhe, und die runde Spänglein, und die Halsband, Haarſchnür,

ſchnür, Bieſemknöpf, Ring und Perlein, ſo auf der Stirn hangen, und die Feyrkleider, Mäntel, Haarnadel, Spiegel und Schleyer, ſammt den zarten Sommerkleidern. Und es wird ein Geſtank ſeyn anſtatt des ſüſſen Geruchs, und ein Seil für die Gürtel, und ein kahles Haupt für die krauſe Haar, und ein härenes Kleid für die Bruſtzierde. Auch werden die allerſchönſte Männer durchs Schwert fallen, und alle Starke im Streit. Ihre Pforten werden trauern und klagen, und ſie wird verlaſſen ſeyn, und auf der Erde ſitzen. Welches alles an Jeruſalem iſt erfüllet worden, da dieſe Stadt theils durch die Chaldäer, theils durch die Römer in Grund aus iſt zerſtöret worden.

Woher kommen auch gemeiniglich die allgemeine Landſtrafen, mit welchen Gott manches Land ſo hart bezüchtiget? Iſt der Frage nicht werth: Gott kann kein Laſter weniger gedulden als die Hoffart, weil dieſe ſeiner Ehre am mehreſten zuwider iſt. Und weil denn ganze Länder mit dieſer angeſtecket ſind, ſo muß er auch das ganze Land darum beſtrafen. Und dieſes gieng noch hin, wenn es bey dieſem ſein Verbleiben hätte; allein was hat ein ſolcher Prachthanns, oder hoffärtige Docke anders zu gewarten, als ihren ewigen Untergang? Das zuvor angezogene Exempel von dem reichen Praſſer kann ihnen ja deſſen Zeugniß genug ſeyn? Will aber zum Ueberfluß noch ein anders aus der Hiſtorie anziehen. Der heil. Hieronymus erzählet *Ep. 7.* daß eine edle Matron mit Namen Prätxtata

ihr

ihr Enkelin mit Namen Euſtochium ſehr fromm erzogen habe, und damit ſie eine würdige Braut Chriſti verbliebe, benahn ſie ihr allen Hochmuth dieſer Welt, und kleidete ſie nur ſchlecht, aber doch ganz ehrbar dahin. Dieſes misfiel ihrem Mann, darum er ihr befahl, Euſtochium auf die neue Mode wie andere römiſche Fräulein zu kleiden. Prätextata folgte dieſem Befehl, und zierte dieſes Fräulein auf das herrlichſte heraus. Aber merket itzt mit was für einem Lohn. Eben ſelbige Nacht erſchien ihr ein Engel in dem Traum, der ſie mit folgenden ſchreckvollen Worten anredete: Wie haſt du Pratextata dich dårfen erfrechen, den Befehl deines Mannes dem Geboth Jeſu Chriſti vorzuziehen? Wie haſt du mit deinen gottesräuberiſchen Händen das Haupt einer Jungfrau und Braut Chriſti dårfen anrühren? Sieh von dieſem Augenblick an ſollen deine Hånde ausdorren, über fünf Monat ſollſt du ſterben, und in die Hölle geſtürzet werden, ſo auch alles, wie dieſer heilige Vater bezeuget, an ihr iſt erfüllet worden. AA. daß dergleichen Prahler keiner oder gar wenig ſelig werden, nehme ich aus dieſem ab: die Kleiderpracht wird von niemand, der demſelben ergeben, für eine Sünde gerechnet, ſo doch mehrentheils eine ſchwere Sünde iſt, ſonderheitlich, wenn er aus den drey oben berührten Urſachen herrühret: und weil man denſelben für keine Sünde hålt, ſo beichtet man auch denſelben niemal, mithin ſtirbt man in der Sünde ab, und muß alſo ewig zu Grunde gehen.

EPILOGUS.

Nun AA! gehet ein klein wenig in euch ſelber, und betrachtet erſtlich, daß der Kleider-pracht an ſich ſelbſten nichts ſey, der auch bey dieſer Zeit von den gröſten Herrn verachtet werde, in Anſehung, daß nicht das Kleid, ſondern das Gemüth und Herkommen ſie erheben müſſe. Was habt ihr darvon, wenn ihr euch hoch ſpreizet, und doch nichts hinter euch iſt? Nichts als den Spott und die Sünd, und eine ſolche Sünd, die euch gewiß verdammen wird, wenn ihr nicht würdige Buß darüber wirken werdet, wie ihr bisher gehört. Und geſetzt auch, ihr machet euch durch euren Hochmuth anſehnlich bey der Welt, was wird euch ſolches in dem Todbett nutzen? Subter te ſternetur tinea, & operimentum tuum erunt vermes heißt es *Iſai. 14.* Die Würm, und die Vermoderung werden künftighin deine Kleider ſeyn. O Gott! was für eine Veränderung! ſo laſſet doch dieſe prächtige Kleider fahren, und ziehet an die Kleider Jeſu Chriſti, will ſagen, die Demuth. Laſſet blicken in euern Augen deßen Sittſamkeit, ſeine Frommkeit in euerm Angeſicht, ſeine Sanftmuth in euren Worten, ſeine Unſchuld in euren Werken, und zeiget euch in all eurem Thun und Laſſen, als unnütze Knecht, er wird alsdann eure Demuth höher ſchätzen, als andere euren Pracht, und dieſelbe endlich auch belohnen mit der ewigen Glückſeligkeit, Amen.

Concio LXXVI.

Pro Dom. 20. poſt Pentecoſten.

Innhalt:

Schuldigkeit der Dienſtbothen gegen ihre Herrn.

THEMA.

Servi occurrunt ei. *Joan. 4.*

Die Knechte liefen ihm entgegen.

EXORDIUM.

Viele Sachen finden ſich in dem heutigen Heil. Evangelio, die mir zu verſchiedenen Predigten Anlaß gäben. Groß war die Lieb des Königleins gegen ſeinem Sohn, welchem die Geſundheit zu verſchaffen, er keine Knecht ausgeſchickt, ſondern dieſelbe deſto geſchwinder zu befördern, ſelbſten die Müh auf ſich genommen, nicht zwar zu den Arzten, ſondern zu dem Sohn Gottes ſelbſten zu gehen, welches ja eine ſchöne Sittenlehr für alle Hausväter iſt, woraus ſie zu lernen, erſtlich was große Sorgfalt ſie für ihre Kinder tragen ſollten, derſelben Verpflegung nicht den Dienſtbothen anvertrauen, ſondern ſelbſten auf ſich nehmen. Und zweytens, wie ſie all ihr Vertrauen in ihren Anliegen zu erſt auf Gott ſetzen, und von ihm allein Hülf ſuchen ſollen. Nicht weniger iſt auch lobenswürdig der

der ſchnelle Glaub dieſes Königleins; denn kaum hatte er von dem Heiland gehört: Vade filius tuus vivit: Gehe hin, dein Sohn lebet, ſo glaubte er dieſes alſo, als wenn er ſeinen Sohn ſchon geſund vor Augen geſehen hätte, und gienge voller Troſt nacher Haus. Welches ja wiedrum Materie genug wäre, viele Unglaubige zu beſchämen, und ſie in dem wahren Glauben zu ſteifen. Will aber vor heut dieſes alles beyſeit ſetzen, weil ohnehin von dergleichen Materie ſchon öfters gehandelt, und behalte mir allein dasjenige zur Verfaſſung meiner Predigt vor, was jetzt folget.

Ich kann nicht anderſt glauben, als dieſes Königlein müſſe auch ſehr gute und getreue Dienſtbothen in ſeinem Haus gehabt haben, welches ich aus dieſem abnehme, weil ſein Knecht, ſo bald ſie ſeinen Sohn zu Haus geſund geſehen, ſich alſobald aufgemacht, ihren Herrn aufgeſucht, und ihm davon die freudige Bothſchaft überbracht, wordurch ſie ja ſattſam angezeigt, daß ihnen eben auch jenes das liebſte ſey, was dem Herrn am liebſten geweſen. Und in der That, welcher Hausvater muß und kann ſich nicht glückſelig ſchätzen, der mit getreuen Dienſtbothen verſehen iſt? Dieſe ſind zwar rare Vögel, die ſich in unſern Landen ſelten ſehen laſſen, weil aber einem jeden Hausvater ſehr viel daran gelegen, und auch die Dienſtbothen ſelbſten ihre Seligkeit gar leicht durch ihren Dienſt verlieren können, ſo hab ich mir vorgenommen, ihnen in heutiger Predigt ihre Schuldigkeit vor Augen zu legen, damit ſich keines der Unwiſſenheit hal-

der entſchuldigen könne, und gebe davon gleich den Innhalt: Ich nenne niemand zum voraus einen liederlichen Knecht oder Magd, beweiſe aber, daß, wer ein guter Dienſtboht ſeyn will, der müſſe erſtlich getreu ſeyn in dem Haus, zweytens fleißig in der Arbeit, und drittens gehorſam und fromm in dem Dienſt, wie ihr dieſes alles gleich in drey beſondern Theilen ſehen werdet. Audite &c.

Pars I.

Die erſte Erforderung eines guten Dienſtbothen iſt, daß er getreu in dem Haus ſey. Geteu muß er ſeyn ſowohl die Ehr, als die zeitliche Güter ſeines Herrn betreffend. Wegen dem erſten iſt ihm verbothen, geheime Sachen aus dem Haus andern zu offenbaren, durch dero Erfahrniß der Herr, oder die Frau in groſſe Ungelegenheit mit andern Nachbarn, in Händel und Streit oder andern Schaden gerathen konnten. Wegen dem andern iſt er verpflichtet, das Beſte ſeines Herrn alſo zu befördern, wie ſein ſelbſt eignes, daher ihm niemals erlaubt, die Güter des Herrn entweder zu verderben, oder da und dort etwas aus dem Haus zu verſchleiſſen, oder etwann zu geſtatten, daß dieſes von andern geſchehe. Dieſe Pflicht gründet ſich ſowohl auf die Heil. Schrift, als auf das natürliche Recht ſelber. *Coloſſ.* 3. giebt euch der Heil. Apoſtel Paulus folgende Lehr: Quodcunque facitis, ex animo operamini ſicut Domino, & non hominibus. Ihr Dienſtbothen, alles was ihr thut, das thut von Herzen, als wenn ihr

es

es Gott thätet, und nicht den Menſchen. Nun mache ich dieſen Schluß, wenn ihr den Menſchen dienen müßt, wie Gott ſelbſten, ihr aber verbunden ſeyd, deſſen Ehr jederzeit zu befördern, und mit deſſen Gaben zu wuchern, ſo folget ja der unumſtößliche Schluß, daß ihr eben dieſes auch euren weltlichen Herrn zu thun ſchuldig ſeyd. Zudem, wenn ihr euch in einen Dienſt begebet, iſt nicht dieſes gleich die erſte Bedingniß, die euch der Herr aufbürdet, und ihr zu halten verſprechet, daß ihr ihm in allen Dingen ſollet und wollet getreu ſeyn? Ohne dieſes Verſprechen nimmt kein Herr jemals einen Dienſtbothen in ſeinen Dienſt auf; mithin ſeyd ihr ihm auch die Treu ſchuldig vermög des Vertrags, und alſo aus natürlichem Recht.

Wie wird aber dieſe Schuldigkeit mehrentheils in acht genommen? Wer iſt die mehreſte Urſach der Uneinigkeit zwiſchen dem Herrn und der Frau, zwiſchen den Kindern und Nachbarn? Sind es nicht oftermalen die Dienſtbothen? Der Knecht hängt etwann dem Herrn, die Magd der Frau an, oder was noch ſchlimmer iſt, wenn die Magd bey dem Herrn mehr als die Frau, und der Knecht mehr bey der Frau als der Herr gilt, auf ſolche Weis verſchwätzet eines von dem andern, was er da und dort geſehen hat, hetzen eines wider das andre auf, wo alsdann nichts als der Unfried in dem Haus erfolgt. Dieſes zu beweiſen haben wir gar nicht nöthig, fremde Exempel anzuführen, die tägliche Erfahrniß iſt uns deſſen Zeug genug. Und was vermeynet ihr Dienſtbothen? Habt ihr euch

darum kein Gewiſſen zu machen? Ja freylich, und zwar ein recht großes, denn ihr ſeyd Schuld an allen dieſen Uebeln, und darum ziehet ihr euch auch den Zorn Gottes über euch, wie es Salomon *Prov. 6.* ſagt: Und endlich, wann eure Plaudereyen an den Tag kommen, habt ihr zum Lohn von euren Herrn nichts anders zu gewarten, als daß ihr mit Spott und Schand aus dem Haus hinweg gejagt werdet. Nicht alſo machte es der ägyptiſche Joſeph, der, ob er ſchon von ſeiner Hausfrau zu ſonderbarer und unreinen Lieb iſt angereizt worden, ſo wollte er doch nichts wider ſeinen Herrn thun *Gen.* 39. darum er auch das Lob eines getreuen Knechts erhalten.

Was iſt wiedrum die Urſach, daß in mancher Haushaltung nichts von ſtatten gehen noch erklecken will? Es iſt doch Gut genug vorhanden, man arbeitet auch ohne Unterlaß, doch kann man niemal zu einem Vorſchuß gelangen, wo fehlt es dann? Ich gebe die Prob, und mit dieſer die Antwort aus der Erfahrniß: Die Magd hat etwann arme Eltern, arme Befreundte, oder ſonſt einen Anhang, dieſe müſſen ſodann auch erhalten werden: ſie haben daher etwann an Butter, Schmalz, Eyer, Mehl, Brod, Fleiſch und dergleichen Sachen einen Abgang: dieſes muß dann die Magd in der Still aus dem Haus practiciren, nicht zwar, wohl gemerkt, als wenn ſie dem Hern darum wollte ungetreu werden, ſondern aus dieſem Vorwand, weil er dieſes nicht ſpüret, andre hingegen ſolches vonnöthen haben. Der Knecht gieng gern zu einem

Tanz,

Tanz, Hochzeit, Spiel, oder andrer Luſtbarkeit, hat aber kein Geld, was Raths? Er weiß, daß noch viel Frucht auf dem Kaſten liegt, ey! gedenkt er, was iſts um einen Sack voll, dieſer oder jener arme Taglöhner kann ohnehin das Brod in ſolchem hohen Preis nicht kaufen, dieſem will ich dann die Frucht etwas ringers geben, der Herr weiß nichts darvon, er mangelts auch nicht, und dieſem herentgegen thu ich doch die größte Gefälligkeit erweiſen. Und auf ſolche Art gehet manches aus dem Haus, welches zwar der Herr oder die Frau nach der Hand wohl merken, aber niemalen auf den Sprung kommen können, wo die Sachen hinkommen. Was vermeynt ihr aber ihr Dienſtbothen, heißt dieſes dem Herrn wohl getreu ſeyn? Dieb ſeyd ihr, und falſche Knecht, die ihr euren Herrn das Seinige abſtehlet, welches ihr alles wiedrum zurück zu geben ſchuldig ſeyd, ſofern ihr verlanget ſelig zu werden. Ihr wendet mir zwar ein, es ſeyn dieſes nur Kleinigkeiten und Eßwaaren, mithin bringen ſie keinen großen Schaden; zudem hätte euch der Herr ſolche Sachen zur Verwaltung überlaſſen, mithin werde er zu dergleichen Kleinigkeiten auch nicht viel ſagen können? Aber wie? Frage ich jetzt euch, machen viele kleine Diebſtähl nicht auch einen großen Schaden? Oder iſt der kleine Diebſtahl nicht auch verbothen? Wahr iſts, daß euch der Herr dergleichen Sachen zur Verwaltung überlaſſen, aber nicht, daß ihr dieſelbe nach eurem Belieben ausſpenden könnt, ſondern damit ihr mit denſelben hauſet, und ſeinen Nutzen befördert. Man

wird auch keinen einzigen Hausvater finden, der euch ſolche Erlaubniß ertheilet, mithin könnt ihr aus keinem Vorwand ihm dieſelbe entziehen. Ganz anderſt diente Jakob dem Laban, dem er nicht das geringſte entzogen, ſondern mit deſſen Gütern alſo gewirthſchaftet, daß ihm Laban ſelbſten das Zeugniß geben mußte *Gen.* 30, 27. daß er aus der Erfahrniß gelernt habe, daß ihn Gott um des Jakobs wegen geſegnet habe. Und dieß iſt alſo eins.

Pars II.

Die zweyte Erforderung eines guten Dienſtbothen iſt, daß er fleißig ſey in der Arbeit, und dieſes iſt er ſchuldig aus Gerechtigkeit. Der Herr verdingt ihm den Lohn um die Arbeit, und nicht nur um eine jede Arbeit, ſondern um eine fleißige Arbeit, die dem Lohn gemäß iſt. Alſo, gleichwie der Herr unter einer ſchweren Sünd, und aus Gerechtigkeit verbunden iſt den Dienſtbothen richtig zu bezahlen, alſo iſt auch der Dienſtboth unter einer Sünd, und aus Gerechtigkeit verpflichtet, ihm fleißig zu arbeiten, und ſofern er hinläßig wäre, thäte er eben ſo viel, als ſtähle er ihm den Lohn und die Koſt ab. Es ſind zwar viele der Meynung, die Sach dörfte nicht gar ſo nett abgezirkelt ſeyn, es hätte ja der evangeliſche Hausvater *Matth.* 20. wider alles Murren der andern auch jenen Knechten den ganzen Taglohn ausbezahlt, die er erſt zuletzt in ſeinen Weinberg zur Arbeit ausgeſchickt hatte; allein dieſe Gutthätigkeit kann ihnen zu keiner Entſchuldigung helfen, maßen ein anders iſt,

was

was man einem aus Freygebigkeit, ein anders, was man aus Gerechtigkeit zu thun ſchuldig iſt. Ihr ſeyd aus den oben angezognen Worten des Heil. Apoſtels Pauli ſchuldig, euren Herrn zu dienen, als wenn ihr Gott dienet. Es verfluchet aber Gott denjenigen, der ihm betrogner Weis dienet: maledictus, qui facit opus Dei fraudulenter. *Jerem.* 48. wie könnt ihr aber euch einen beſſern Lohn verſprechen? Was hat jener faule Knecht *Matth.* 25. für einen Lohn empfangen, der das ihm anvertraute Talent in die Erd vergraben, und mit Faullenzen ſein Leben zugebracht? Höret den Sentenz: Inutilem ſervum ejicite in tenebras exteriores &c. Werfet den unnützen Knecht hinaus in die äuſſerſte Finſterniß, allwo Heulen und Zähnklappern ſeyn wird. Könnt ihr faule Dienſtbothen euch wohl auf etwas anders vertröſten? Ex animo operamini ſicut Domino, & non hominibus *Coloſſ.* 3. Ihr arbeitet gleichſam Gott, und nicht den Menſchen, mithin wird auch Gott gleiche Rechnung mit euch machen.

Ihr fragt mich aber, und ſagt: es giebt Meiſter, die gar zu hart, und mehr Arbeit verlangen, als der Lohn werth iſt, und mancher Dienſtboth gezwungen iſt, in ſolche Dienſt zu gehen, weil er wirklich keinen andern haben kann, iſt es alſo nicht erlaubt, dem Lohn gemäß auch zu arbeiten, oder wenigſt durch heimliche Erſetzung ſich ſelbſt bezahlt zu machen? Ganz recht, ich antworte euch gleich auf beyde Stück alſo: Auf das erſte: iſt etwann der Meiſter karg, und die Arbeit gar zu beſchwerlich, und ihr ſolches nicht

vorgewußt, ſo habt ihr die Wahl aus dem Dienſt zu gehen oder zu bleiben. Zu gehen zwar, weil ihr euch auf ſolche Art betrogen befindet, und ihr euch niemals in den Dienſt eingelaſſen hättet, wenn ihr ſolches vorgewußt hätter. Verbleibet ihr aber dannoch, und bleibt der Meiſter in ſeiner Härtigkeit, ſo habe ich nichts darwider, wenn ihr auch nach Maaß des Lohns euer Arbeit verrichtet, dann geſchrieben ſteht *Luc. 10.* Dignus eſt operarius mercede ſua. Daß der Taglöhner ſeines Arbeitslohn würdig ſey, mithin ihr nicht mehrer zu arbeiten verbunden, als das ihr Lohn empfanget. Iſt der Hausvater hingegen leutſelig und gütig, ſo wird er euch auch gewiß ein Einſehen thun, und ihr darum bey jedermann wegen eurer Geduld Lob und Lieb erhalten. Das andre nämlich die heimliche Erſetzung belangend, kann ich euch dieſe keineswegs zugeſtehen, erſtlich weil die Urſachen, dieſe vorzunehmen gemeiniglich nur falſche Vorwänd ſind, und zweytens heißt es in Heil. Schrift *Matth. 20.* Amice tibi non facio injuriam, ex denario conveniſti mecum. Freund! ich thu dir keine Unbild an, daß ich dir nicht mehr gebe, denn um dieſen Lohn biſt du mit mir übereins gekommen, Tolle, quod tuum eſt, & vade, nimm alſo was dein iſt, und gehe weiters.

Pars III.

Die dritte Erforderung eines guten Dienſtbothen iſt, daß er gehorſam und fromm in dem Dienſt ſey. Alſo befiehlet es euch der Heil. Apoſtel Paulus *Coloſſ.* 3. allwo er ſagt: Servi obe-

obedite per omnia Dominis carnalibus &c. Ihr Dienſtbothen ſeyd in allem gehorſam euren weltlichen Herrn, und dienet ihnen nicht den Augen nach, als ſuchet ihr bloß den Menſchen zu gefallen, ſondern dienet ihnen in Aufrichtigkeit des Herzens, und fürchtet Gott. Ihr ſeyd ſchuldig dem Herrn zu gehorſamen betreffend das Zeitliche, denn darum ſeyd ihr Knecht, und er der Herr. Darum verſündigen ſich jene Dienſtbothen nicht wenig, die wider den Hausherrn, oder Frau murren, Fluchen, Schwören, übel Nachreden, und ihren Ermahnungen ſchnurſtracks zuwider handeln, die Urſach iſt, wie der Heil. Paulus an bemeldtem Ort ſagt, weil ihr Chriſto dienet, da ihr den Hausvätern dienet, und in dieſen Chriſtum erkennen ſollet, wer alſo dieſe veracht, der veracht auch Chriſtum ſelbſten. Noch übler thun aber jene Mägd, welche ſich mehr einbilden als die Frau, und mit dieſer nur verächtlich umgehen, darum ſie auch billig als eine andre hoffärtige Agar aus dem Haus geſtoſſen zu werden verdienen. Ihr ſeyd auch ſchuldig ihnen zu gehorſamen, das Geiſtliche betreffend; denn wenn den Hausvätern nicht nur allein oblieget, für euren Leib zu ſorgen, ſondern auch von eurer Seel vor Gott Rechenſchaft zu geben, wie wiedrum der Heil. Paulus *Hebr.* 13. ſagt, alſo ſeyd ihr ja auch verbunden, ihnen in allem zu gehorſamen, was immer euer Seelenheil befördern kann? Ja dieſes hat der Heil. Paulus *Coloſſ.* 3. ſchon ſelbſten ausgemachet,

chet, da er geſagt: Obedite per omnia, daß ihr ſchuldig ſeyd, ihnen in allen Stůcken den Gehorſam zu leiſten.

EPILOGUS.

Nun habt ihr liebſte Dienſtbothen eure Schuldigkeit gehört, welche von euch erfordert, daß ihr ſeyn ſollet in dem Haus getreu, in der Arbeit fleißig, und in dem Dienſt gehorſam und fromm. Dieſes kommt euch zwar ſauer und hart an; allein ihr můßt bedenken, daß wenn ihr euch nicht alſo auffůhret, ihr immerdar in der Sůnd verbleibet, und eure ewige Seligkeit gar leicht verfehlen könnet. Ihr můßt auch bedenken, nicht nur den zeitlichen Lohn, den ihr von euren Herrn empfanget, ſondern auch jenen, den ihr von Chriſto fůr eure treugeleiſtete Dienſt einſtens zu gewarten habt, ſo da iſt, wie der Heil. Paulus ſagt l. c. hæreditas Domini, die Erbſchaft Gottes, das iſt die ewige Glůckſeligkeit. Dieſe ſollt ihr allzeit vor Augen haben, welche eure Můh und Arbeit nicht nur allein verringern, ſondern euch auch in der Hoffnung ſteifen wird, daß ihr dermaleins dieſelbe erlangen werdet, welche ich euch allen auch von Herzen wůnſche, Amen.

Concio LXXVII.

Pro Dom. 21. poſt Pentecoſten.

Innhalt.

Innhalt:

Der geringe aber eben darum ſorgloſe Sünder.

THEMA.

Voluit rationem ponere. *Matth. 18.*

Er wollte Rechnung halten.

EXORDIUM.

Als ich das heutige Heil. Evangelium überlas, um einen Text zu vorhabender Predigt daraus zu nehmen, erzitterte ich auf einmal am ganzen Leib, und vermeynte, ich hörte wirklich die engliſche Poſaunen in meinen Ohren erſchallen, die uns alle für das allgemeine Gericht rufen wird. Ich fand mich auch zum Theil nicht betrogen, indem ich bey mir überlegte, daß die heutige Gleichniß keine Geſchicht, ſondern eine lebhafte Vorſtellung des jüngſten Gerichts ſey. O! gedachte ich bey mir ſelbſten, wie wird es mir ergehen, wenn ich allda erſcheinen ſoll! Wenn ein Schafner, ein Beamter voller Furcht und Schrecken vor ſeinem Fürſten und Herrn da ſtehet, wenn er die Rechnung ablegen muß, vor einem Menſchen, den er leicht betrügen kann, und von dem er allein an dem Leib kann geſtraft werden, wie ſollte es mir um das Herz ſeyn, wann ich vor einem allwiſſenden Richter erſcheinen muß, der nicht kann betrogen werden, um die allergenaueſte Rechnung von all meinem Thun und Laſſen zu geben, der mich

nrich nicht nur allein an dem Leib, ſondern auch an der Seel, und zwar mit dem ewigen hölliſchen Feuer beſtrafen kann! Nimmt mich nicht Wunder, daß ein Heil. Hieronymus, ob er ſchon dieſen Poſaunenſchall niemals gehört hatte, doch wegen bloſſer Einbildung deſſelben ſchier jederzeit todt zur Erden gefallen iſt, maſſen ja die Heil. Schrift ſelbſten ſagt *Luc. 21.* daß alle Menſchen vor Furcht an ſelbem Tag verſchmachten werden. Wenn aber die Gerechte dieſes Gericht kaum ausſtehen werden, wie wird es allda dem Sünder ergehen?

Ein Wunderding! Es giebt Leut, die ſich am mehreſten zu förchten hätten, die förchten ſich nicht, und die ſich nichts zu förchten haben, die ſind voller Schrecken. Die mit dem Heil. Apoſtel Paulo *1 Cor. 4.* ſagen können: Nihil mihi conſcius ſum, ſie wiſſen um keine Sünd, jedoch ſchreyen ſie mit eben dieſem Apoſtel auf, *Hebr 10.* O wie entſetzlich iſt es, in die Händ des lebendigen Gottes zu fallen! Herentgegen jene, die bis über die Ohren im Sündenkoth ſtecken, die ſind voll guten Muths, und machen ſich nichts aus dieſem Gericht. Woher doch eine ſo ungleiche Empfindlichkeit? AA. was die große Sünder betrifft, nimmt es mich gar nicht Wunder, daß ſie auf dieſen Schall des Gerichts nicht erwachen; weil ihnen eines iſt, ob ſie ſelig oder verdammt werden, wenn ſie nur ihre Gelüſten vollziehen können, denn alles was dieſen zuwider lauft, verachten ſie ſchlechterdings dahin, darum die Heil. Schrift von ihnen ſagt, *Prov. 18.* daß der Gottloſe, wenn

er

er einmal in die Tiefe der Sünden hinein gekommen, alles verachte. Was ich aber nicht faſſen kann, iſt dieſes, daß einige Leut, die den größten Abſcheu ab ſchweren Sünden haben, jedoch täglich gering und läßlich ſich verſündigen, und ſich deßhalben nicht einmal einen Scrupel vor dieſem Gericht machen? Vielleicht mag dieſes die Urſach ſeyn, daß, weil ſie ſich keiner ſchweren Sünd ſchuldig wiſſen, eben darum auch die kleine nicht viel achten? Ja, heißt es, es iſt nur eine läßliche Sünd, und eben darum werde ich mir nicht viel zu fürchten haben. Wohlan! wir wollen die Sach ein wenig genauer unterſuchen, und ſehen, ob ſich auch dergleichen geringe Sünder vor dieſem Gericht nicht zu förchten haben. Ich meiner Seits bin ſchon zum voraus einer ganz andern Meynung, und glaube, daß auch dieſe Sünder ſich höchſt billig zu fürchten haben, erſtlich wegen der Unbild, die ſie Gott dadurch anthun, und zweytens wegen der Straf, die ſie deßhalben ausſtehen müſſen, wie ich gleich in zween Theilen meiner Red alles erweiſen werde. Der erſte wird vorſtellen die Unbild gegen Gott, der andre die Straf der Sünd. Audite &c.

Pars I.

Ich muß es ſelbſt bekennen, wenn man eine läßliche Sünd gegen der Todtſünd haltet, oder nach unſrer eignen Achtung abmeſſet, ſo iſt dieſe eine geringe Sach. Betrachtet man aber dieſelbe an ſich ſelbſten, und haltet ſelbe gegen Gott, ſo haltet ſie eine viel größere Bosheit in ſich, als wir vermeynen, und dieſes wegen drey Urſachen, erſtlich, weil Gott dadurch beleidiget

get wird, zweytens, wegen der Menge, in welcher ſie begangen wird, und drittens, wegen der Unlieb, welche gegen Gott dadurch erwieſen wird.

Das erſte belangend, iſt es eine ausgemachte Sach, daß je höher die Perſon, die beleidigt wird, je höher auch die Unbild geſchätzt werde, die ihr angethan wird. Zum Exempel, eine geringe Scherzlug, die einem Bauern geſchieht, achtet man wenig, geſchiehet dieſe aber einem Fürſten, ſo trägt man ſchon meher Bedenken darüber, und ſchätzet dieſelbe höher. Nun wenn wir einen Fürſten gegen Gott halten, was für ein unendlicher Unterſchied befindet ſich nicht zwiſchen beyden? Folgſam muß ja auch die Unbild, die Gott erwieſen wird, ſey ſie auch ſo gering, als ſie immer wolle, unendlich höher geſchätzt werden? Ja wie wehe Gott auch die geringſte Unblid thun müſſe, bezeuget er ſelbſten *Prov.* 7. allwo er ſagt: Serva mandata mea &c. Halte meine Geboth, und bewahre mein Geſetz wie deinen Augapfel. Warum wie unſern Augapfel? AA. durch dieſes will uns Gott zu verſtehen geben, daß gleichwie wir durch Einfallung auch des kleinſtens Stäubleins in den Augapfel alsbald den größten Schmerzen verſpüren, er auch durch die geringſte Uebertrettung auf das ſchmerzlichſte beleidiget werde, weil durch dieſe ſeine göttliche Majeſtät entehret wird. Darum Salvianus l. 3. *de Prov.* ſagt: Salvator juſſit &c. Der Heiland hat befohlen, auch die mindeſte Sünden auf das Behutſamſte zu vermeiden, damit nämlich das Leben eines Chriſten-

men-

menſchen ſo rein wäre, als ein Augapfel rein iſt; und gleichwie das Aug ohne Verletzung des Geſichts kein Stäublein annimmt, alſo ſoll auch unſer Leben nicht die mindeſte Mackel an ſich haben. Und dieſes war auch die Urſach, warum viele Heilige, wie wir von Aloyſio, Euſebio dem Einſiedler und andern leſen, wegen einer einzigen läßlichen Sünd viele Jahr hindurch die ſtrengſte Buß gewirkt, weil ſie nämlich betrachteten, daß ſie dadurch keinen Menſchen, ſondern den höchſten Gott beleidiget haben.

Und wie kann dieſe Unbild wohl für gering geachtet werden, wenn man die Menge derſelben betrachtet? Eben darum weil wir Menſchen die läßliche Sünden gleichſam für nichts achten, ſo werden dieſelbe ohne Scheu, ja ohne Zahl immerfort begangen. Solle aber dieſes Gott nicht den größten Schmerzen verurſachen? Ein jeder Verdruß, ſo klein als er auch iſt, wird endlich unerträglich, wenn er gar zu oft kommet. David war ein heiliger und ſanftmüthiger Mann, der auch die größte Unbilden mit Geduld übertragen hatte, allein bedauerte er doch mit vielen tiefen Seufzern, und wurde ihm gleichſam unerträglich, daß ihn die Gethäer immerdar verſpotteten: Tota die ſind ſeine Wort, *Pſalm.* 55. verba mea execrabantur. Den ganzen Tag verſchmäheten und verfluchten ſie meine Wort. Ja AA. ihr müßet es ſelbſten bekennen, daß auch die ſonſt geringe Ungelegenheiten euch den größten Verdruß verurſachen,

und euch gleichſam unerträglich verkommen, wenn ſie in die Länge dauren, und kein End nehmen wollen. Itzt wie viele läßliche Sünden werden alle Tag begangen, wodurch Gott beleidiget wird? Was für eine Frechheit in den Augen, was für eine Ausgelaſſenheit in den Worten, welche Unmäßigkeit in den Speiſen was für Lauigkeit in dem Gebeth, wie viel kleines Murren, Lügen, Beneiden, Anfeinden, wie viele ohne Urſach geſchöpfte Widerwillen in Geſellſchaften, in Handel und Wandel, und dergleichen Sachen mehr, durch welche man Gott den ganzen Tag hindurch einen Widerwillen verurſachet, und eben darum ſollen ihm dieſe Beleidigungen endlich nicht auch unerträglich fallen, ſonderheitlich da er aus dieſem allem nichts anderes ſiehet, als die größte Lauigkeit der Gegenlieb zu ihm? Gott iſt ſo gütig und barmherzig, daß er wegen dieſen Sünden ſeine Freundſchaft mit dem Sünder noch nicht aufhebet, ja er biethet ihm noch darzu aus purer Lieb Gnaden über Gnaden an, erkennet aber dieſe ein ſolcher Sünder wohl? Kann es nicht glauben.

Wer recht liebet, förchtet auch eine geringe Beleidigung zu begehen. Die Forcht, ſagt Caſſianus collat. 11. c. 13. Welche aus Lieb gegen Gott entſpringet, erſchricket auf bloße Einbildung der mindeſten Beleidigung, und gehet in allem ſeinem Thun, in allen ſeinen Reden ganz ſorgfältig darein, daß nur die Lieb nicht verminderet werde. Jetzt AA. wenn wir des Tags hindurch ſo viele

läßli-

läßliche Sünden begehen, und zwar alles Fleiſ-ſes, und ohne Scheu, können wir wohl ſagen, daß wir ſeine Beleidigung förchten, oder daß wir ihn lieben, wie er uns liebet? Er ſtrecket den ganzen Tag ſeine gnadenvolle Hand gegen uns aus, um uns zu ſeiner Gegenlieb anzureizen; wir laſſen ihn aber ſtehen, und warten: Ein kleiner Wolluſt, ein Eigennutz muß zuvor ausgeführt werden, und dieſes ſolle ihm nicht wehe thun? Nein AA dieſe Unbild iſt an ſich ſelbſten nicht ſo gering, als wir uns einbilden, Gott iſt der höchſte Eiferer ſeiner Ehr, *Joſ.* 24 und ſiehet dieſe Unbilden für viel größer an, wie wir ſolches gleich beſſer aus den Strafen, mit welchen er ſelbe beſtrafet, abnehmen können, und der andere Theil jetzt vorſtellen wird.

Pars II.

Eben darum, weil wir die läßliche Sünden für nichts achten, ſo glauben wir auch nicht, daß ſie mit ſchwerer Straf werden beleget werden; allein dieſes iſt nichts anderes als die Zech, ohne den Wirth machen, und uns in einer Sach ſelbſten betrügen, die nicht von unſerer Meynung abhanget; denn durchgehen wir die H. Schrift, ſo finden wir die größte Strafen, mit welchen Gott die unſerer Meynung nach auch geringſte Fehler beſtrafet hat, woraus ſattſam erhellet, die läßliche Sünden ſeyn keine ſo geringe Sach vor Gott, als wir bishero geglaubt haben. Wer ſollte es glauben? Die Ehefrau des frommen und gottsförchtigen Loths wurde in einem Augenblick in eine lebloſe Salzſaul ver-

kehret, eben zur Zeit, da ſie mit ihrem Mann durch einen Engel der entſetzlichen Straf Gottes entzogen wurde, was hatte ſie denn gethan? Nichts anders, als ſie hatte aus Fürwitz umgegaffet, und die brennende Stadt Sodoma angeſehen: Reſpiciensque uxor ejus poſt ſe verſa eſt in ſtatuam ſalis. *Gen.* 19. Und ſein Weib ſah hinter ſich, und ward zur Salzſaulen verkehrt. Wäre es dann ein ſo großes Laſter, da der König Saul wegen dem langen Ausbleiben des Propheten aus Noth gleichſam getrieben, etwas früher angefangen ſeinem Gott ein Opfer zu ſchlachten? Und dannoch iſt ihm deßwegen der Verluſt ſeiner königlichen Kron und endlicher Untergang alſobald angekündiget worden. Dixitque Samuel ad Saul &c. 1. *Reg.* 13. Und Samuel ſprach zu Saul: Du haſt thorrecht gehandelt, und haſt die Geboth des Herrn deines Gottes nicht gehalten, die er dir befohlen hat, darum wird dein Reich nicht ferner mehr aufwachſen. Wer ſollte den Oza nicht vielmehr einer Belohnung als ſtrafwürdig zu ſeyn erkennet haben, als er die zu fallen beginnende Arch des Bunds mit ſeinen Händen aufhielt? Nichts deſtoweniger erzürnete ſich Gott über ihn, und ſchlug ihn um der Vermeſſenheit willen, und er ſtarb daſelbſt neben der Archen Gottes. 2. *Reg.* 6.

Haben wir aber nicht auch noch bey dieſer Zeit dergleichen Exempel? Wahr iſts, Gott ſchickt uns keine Propheten mehr, die uns ſeine Strafen verkündigen, und uns die Urſachen

offen-

offenbaren, warum dieſes oder jenes geſchehe; allein wenn uns Gott noch heut zu Tag in ſeine Rathſchlüß einſehen lieſſe, wurden wir nicht noch grösſere Strafen wegen geringen Sünden erſehen! Bekennet hier, wie vielmal beklaget ihr euch, daß ihr kein einzige geiſtliche Vertröſtung mehr in euch verſpüret, die euch doch ſonſten Gott häufig gegeben hat, welche Verlaſſung euch doch ſchmerzlicher fallet, als wenn ihr Haus und Hof verlohren hättet? Woher dieſes? Vielleicht iſt eine Unvollkommenheit, eine einzige läßliche Sünd daran ſchuldig, daß euch dieſes Gott zur Abbüſſung zuſchicket. Wo kommt es her, daß manche fromme Leut die allerlaſterhafteſte werden, und die gröſte Sünden, die ſie zuvor auf das äuſſerſte verabſcheuet haben, ohne Forcht begehen? Antwort; ſie haben zuvor eine oder die andere läßliche Sünd nicht geachtet, dadurch ſich aber den Zorn Gottes über den Hals geladen, der ihnen hernach ſeine fernere Gnad verſagt, und alſo nach und nach zu den gröſten Laſtern geſchritten. Was iſt die Urſach, daß mancher Gerechter die gröſte Uebel, Unheil und Unglück auszuſtehen hat? Nichts anders als eine Unvollkommenheit und Lauigkeit, wegen welcher ihm Gott dergleichen Trübſalen über den Hals ſchicket, damit er in ſich gehe, zu ihm kehre, und durch dieſes Kreuz ſeine Sünden abbüſſe.

Ich will aber von dieſen Sachen allen nichts reden, weil ſie die Hauptſach nicht ausmachen, denn ſie mehrentheils nur den Leib betreffen: Was kann für eine gröſſere Straf ſeyn für eine läßliche Sünd, als das Fegfeuer? Wahr

iſt, man kann dieſelbe in dieſem Leben leicht abbüſſen, wenn man will, allein wenn man dieſelbe nicht achtet und dergleichen haufenweis begehet, wie kann man ſagen, daß man dieſelbe abbüſſe? Wenn ſie auch ſchon nachgelaſſen werden, ſo bleibt doch die Schuld, und wie viel dergleichen Schulden bleiben manchmal noch in dem Todtbett übrig, die doch alle müſſen in dem Fegfeuer, wie der Glaub lehrt, abgebüßt werden? Weißt, was das Fegfeuer iſt? Ich meinerſeits habe es zwar auch ſelbſt noch nicht erfahren, daß aber alle Peinen, die auf der Welt zu erdenken ſind, denſelben bey weitem nicht gleich kommen, das wiſſen wir aus vielen Hiſtorien, und laſſet ſich leicht aus dieſen Gründen ſchlüſſen, erſtlich, weil da der allerſtrengſte Richter erſcheinen wird, er auf das allerſchärfeſte ſtrafen wird, wo im Gegentheil wir auf dieſer Welt einen barmherzigen Gott haben. Zweytens; weil allda die Seel, und nicht der Leib leidet, die um ſo viel empfindlicher iſt, als ihre Weſenheit vornehmer iſt, als der Leib.

EPILOGUS.

Jetzt laſſe ich euch AA. ſelbſt das Urtheil über, ob man ſich wegen läßlichen Sünden vor dem Göttlichen Richter zu erſcheinen, nicht zu förchten habe. Der erſte Theil hat euch gezeigt, was groſſe Unbild auch dieſe ſeyn, der andere, was groſſe Straf ſie verdienen. Aus dieſem allem könnt ihr nicht mehr ſagen, daß eine läßliche Sünd zu verachten ſey, denn ſie beleidiget erſtlich einen unendlichen Gott, den ſie gleichſam

zwin-

zwinget, daß er uns keine fernere Gnad mehr mittheile. Sie macht uns zweytens auch eine große Schuld, die wir entweders mit vielen Betrübnissen auf dieser Welt, oder entsetzlichen Peinen in jener abzahlen müſſen. Mancher ſcheuet ſich Schulden zumachen, warum traget er dann nicht auch ein Abſcheuen, ein Suldner Gottes zu werden, und die Bezahlung auf jene Zeit zu ſparen, wo er nicht mehr als mit den grauſamſten Peinen bezahlen kann? AA. ich gebe euch zum Beſchluß einen Rath: Was geſchehen iſt, verbeſſeret ſolches durch Bußwerk, vor das künftige aber, ſofern ihr eine läßliche Sünd begehen wolltet, ſo achtet dieſelbe niemals gering, ſondern bedenket allzeit bey euch: Ich beleidige dadurch einen unendlichen Gott, und ziehe mir nichts anderes als die größte Straf über den Hals rc. alſo werdet ihr auch nach und nach dieſe Sünden vermeiden, und in der Gerechtigkeit bis an das End eueres Lebens verbleiben, Amen.

Concio LXXVIII.

Et altera

Pro Dom. 21. poſt Pentecoſten.

Innhalt:
Der grauſame Glaubiger.

THEMA.

Tenens ſuffocabat eum. *Matth.* 18.
Er griff ihn an, und würgete ihn.

EXORDIUM.

Eine wunderliche Begebenheit erzählet uns das heutige heil. Evangelium, die jedoch auch täglich unter uns Menſchen ſich zuträget. Es ſagt, daß als ein König einsmals mit ſeinen Knechten hätte abrechnen wollen, ihm einer vorgeſtellt wurde, der ihm zehen tauſend Pfund ſchuldig geweſen. Er forderte alſo die Summe von ihm, da er aber nicht bezahlen konte, fiel er vor ſeinem Herrn nieder, und ſprach: Herr! hab Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen. Und wie er es begehrt, alſo erlangte er auch alles, um was er gebethen. Ja der Herr erbarmete ſich über ihn, ließ ihn los, und ſchenkte ihm die ganze Schuld. Was geſchah aber ferners? Eben dieſer Knecht war kaum von ſeinem Herrn hinweg gegangen, da traf er einen ſeiner Mitknechten an, der ihm hundert Zehener ſchuldig war. Dieſen griff er alsbald an, würgte ihn, und ſprach: Bezahle, was du mir ſchuldig biſt. Der arme Tropf fiel zwar auch vor ſeinem Mitknecht nieder, und ſprach: Habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen; allein er wollte nicht, ſondern gieng hin, und warf ihn ins Gefängniß, und hielt ihn ſo lang darinnen, bis daß er bezahlet hätte, was er ſchuldig. O wohl ein unbarmherziger Menſch, der

von ſeiner eignen großen Noth hätte ſollen witzig werden, mit anderen umzugehen, wie er verlangt hat, daß man mit ihm verfahren möchte. Allein was nutzte es ihn? So bald als ſeine Mitknecht dieſes erfahren, zeigten ſie ſolches alsbald dem König an, der ihn voller Zorn zu ſich rief, ihn den Peinigern übergab, und ſo lang unter ihrer Zucht ließ, bis er die ganze Schuld bezahlet hätte. So weit das Evangelium.

Was haben wir aber aus dieſer Gleichniß zu lernen? Iſt leicht zu errathen, der König iſt Gott, der Schuldner ſind wir Menſchen alle, denen er ſo viele tauſend Gnaden auf Wucher gegeben, die wir aber alle mißbraucht, und verſchwendet haben, und eben darum ſeine Schuldner verbleiben. Er will uns alles gern ſchenken, und nachlaſſen, wenn wir ihn nur aus ganzem Herzen um Verzeihung bitten, jedoch mit dieſem Beyſatz, wenn wir mit unſerem Nächſten auch alſo verfahren; denn ſo lauten die ausdrückliche Wort des Evangelii: Alſo wird euch mein himmliſcher Vater auch thun, ſo ihr nicht von Herzen vergeben werdet, ein jeglicher ſeinem Bruder. Alſo habe ich denn heut vermög des Evangelii mit Glaubigeren zu thun, die ihre Schuldner unmenſchlicher Weis preſſen? Ja AA. auf dieſe zielet ab die heutige Parabel, oder Gleichniß. Und weil ich dann dem Evangelio gemäß eine Predig halten ſoll, ſo werde ich denn in derſelben zeigen, erſtlich, was ein jeder Glaubiger gegen ſeinem Schuldner thun kann, iſt der erſte Theil: Und zweytens, was er thun

ſolle, iſt der zweyte Theil und ganze Innhalt meiner Predigt. Audite &c.

Pars I.

Einem Nothleidenden beyſpringen, und Geld darlehnen, wird in heil. Schrift als ein ſonderbares gutes Werk geprieſen: Qui petit à te ſagt Chriſtus *Matth.* 5. da ei & volenti mutuari à te, ne avertaris. Wer von dir etwas begehrt, ſo giebe ihm, und wenn einer von dir Geld auf Lehnung begehrt, ſo wende dein Geſicht nicht von ihm ab, ſondern eröfne deine Hand, und giebe ihm ſo viel du kannſt, und er nöthig hat. Die Urſach iſt, weil auf ſolche Weis die Liebe gegen dem Nächſten in der That erzeiget wird, welche Gott ſo angenehm iſt, als ſeine eigene Liebe. Gleichwie aber eine Lehnung ein beyderſeitiger Contrack iſt, bey welchem ſich der Lehnende verbindet, das dargeliehene Geld zu ſeiner Zeit wiederum getreulich zurück zu geben, alſo bleibt auch dem Glaubiger das Recht jederzeit offen, ſein Sach wiederum an ſich zu forderen. Es ſteifet ſich aber dieſer Contrack auf zwey Grundſätz, nämlich von Seiten des Glaubigers auf die Liebe des Nächſtens, und von Seiten des Schuldners auf die Gerechtigkeit, welche, wenn ſie nicht wohl in acht genommen werden, man ſich gar leicht ſchwerlich verſündigen kann. Es iſt nichts heicklichers, als die Liebe des Nächſten, denn, weil dieſe gebiethet, den Nächſten zu lieben, wie ſich ſelbſten, alſo iſt dieſes Geboth gar geſchwind übertretten, wenn man ſich zuviel, den Nächſten aber zu wenig

nig liebet. Es iſt auch nichts verbindlicheres als die Gerechtigkeit, die von einem jeden erfordeset, dasjenige ohne einigen Vorbehalt zurück zu geben, was nicht ſein iſt. Den Schuldner belangend, ſo weiß er dieſe ſeine Schuldigkeit ohnehin, und ſollte er ſich mit Fleiß oder aus Liederlichkeit in einen ſolchen Stand ſetzen, daß er nicht mehr bezahlen könnte, ſo verſündigte er ſich ſchwerlich wider die Gerechtigkeit, indem er ſeinem Glaubiger dasjenige mit Fleiß abſtähle, was er ihm aus Liebe zu ſeinem Nutzen vorgeſchoſſen hat. Will aber von dieſem heut nichts mehrers reden, weil ſchon ein anderesmal von den Schuldenmachern geſprochen, ſondern verbleibe allein bey den Glaubigeren, um ihnen zu zeigen, wenn ſie mit guten Gewiſſen, und ohne Verletzung der Liebe des Nächſten, das Ihrige wiederum abfoderen können.

Ihr werdet euch vielleicht verwunderen AA! daß ich dieſe Materie auf die Kanzel bringe als welche mehr weltlich als geiſtlich iſt, zudem eine jede Sach zu ſeinem Herrn ſchreyet, mithin dieſelbe auch von ihm kann abgefordert werden, wenn es ihm beliebig; allein, wie bald iſt nicht die Liebe des Nächſten verletzet? Wie viele Sünden ſchleichen nicht bey dieſem Contrack ein? Wie viele Gewiſſensängſtigungen werden nicht darduch verurſachet? Dieſem denn vorzubeugen, habe ich mir vorgenommen, allen Glaubigeren einen kurzen Unterricht zu geben, was ihnen in dieſer Sach erlaubt und verbothen ſey. Es iſt wahr, eine jede Sach ſchreyet nach ſeinem Herrn, allein, weil die Lehnung ein Vertrag iſt,

in

in welchem der Herr ſeine Sach dem Schuldner zu ſeiner Nutznieſſung überlaſſet, ſo hat er das Recht nicht mehr vollkommen zu derſelben, ſondern zu einer andern, die den vorigen gleichen Werth haltet. Und weil auch dieſe der Schuldner nicht jederzeit bey Handen hat, auch die Darlehnung ſelbſten darum geſchiehet, damit der Nutzen des Schuldners beföderet werde, ſo folget von ſelbſten, daß der Glaubiger nicht gerad nach ſeinem Belieben das Dargeliehene wiederum zurück forderen könne. Die Umſtänd aber, wenn ihm dieſes zu thun erlaubt iſt, ſind folgende: Erſtlich, wenn der Contrack auf eine gewiſſe Zeit geſetzt worden, wo denn der Schuldner aus dem Vertrag zu bezahlen ſchuldig iſt. Zweytens, wenn der Glaubiger ſelbſt durch ein Unglück in die Armuth oder andern Umſtand gerathen ſollte, wo er das Seinige ſelbſt höchſt nöthig hat. Drittens, wenn man ſiehet, daß ſein Geld dem Schuldner mehr zum Schaden, als Nutzen gereichet, indem er dadurch nur zur Faul und Liederlichkeit angezogen wird, denn auf ſolche Weis handelte er ſelbſten wider die Liebe des Nächſtens. Viertens, wenn er in billigen Sorgen ſtehet, das Dargeliehene zu verlieren, denn, ob er ſchon ſchuldig iſt, ſeinem Nächſten in der Noth zu helfen, ſo iſt er zu dieſem doch nicht verbunden, mit ſeinem merklichen Schaden, dieweil die Schuld deſſen ſich nicht von Seiten ſeiner, ſondern gemeiniglich des Schuldners haltet, und er ohnehin ſchon gethan, ſo viel er gekönnt hat. Und fünftens, wenn der Glaubiger ſiehet, daß der Schuldner

ſeinen

ſeinen Beyſtand nicht mehr nöthig hat; denn alsdann iſt er nicht mehr verbunden, ihm länger zu borgen. Und dieſes ſind die Hauptursachen, wegen welchen ein jeder Glaubiger, ohne ſich ein Gewiſſen zu machen, das Seinige wiederum an ſich forderen kann. Nun beſchauen wir auch, wie dieſes geſchehen müſſe, und wann ſolches zu thun verbothen ſey.

Pars II.

Si pecuniam mutuam dederis populo meo pauperi, ſagt Gott *Exod.* 22. qui habitat tecum, non urgebis eum quaſi exactor. Wenn du einem Armen Geld auf Lehnung gegeben haſt, ſo ſollſt du ſolches nicht von ihm foderen, wie ein Uebertreiber, oder Preſſer, ſondern ſey gütig und barmherzig gegen ihm, als gegen deinem eigenen Fleiſch. Da haben wir denn mit kurzen Worten die ganze Lehr, wie ſich ein Glaubiger gegen ſeinem Schuldner verhalten ſollte. Begehren kann er ſein Sach, aber mit Gütig und Beſcheidenheit, nicht aber Ungeſtimm und mit rauhen Worten, ſo fern er nicht von Gott will auch alſo gehalten werden. Wie viele dergleichen Glaubiger giebt es aber wohl, die dieſe ihre Schuldigkeit in acht nehmen? Reiche, und mächtige Glaubiger, machen ſie es wohl anderſt mit armen Schuldnern, als es der heutige Evangeliſche Knecht mit ſeinem Mitknecht gemacht? Sie ſtellen ſich vor jene Wort des weiſen Manns, *Prov.* 22. Qui accipit mutuum, ſervus eſt fœnerantis, wer Geld aufnimmt, der macht ſich zum

Knecht

Knecht des Glaubigers, und kann ſagen: Wohl- an! er iſt mein Schuldner, mithin mein Knecht, thue er mir nicht, was ich von ihm verlang, ſo werde ich ihn ſchon zu finden wiſſen. Und in der That: thut ein ſolcher armer Tropf nicht Tag und Nacht alle Kräften anſpannen, ſchindet er ſich nicht ſchier halb zu tod, verehret er nicht da und dort etwas, ſo viel ſeine Armuth zu- laſſet, da heißt es gleich, redde quod debes, bezahle, was du ſchuldig biſt. Kann er aber die- ſes nicht thun, da hilft weder bitten noch bethen, ſondern dem Kerker zu mit ihm, heißt es, und ſein Gütlein verkauft, damit ich zu meiner Bezahlung gelange, er, ſein Weib und Kind mögen gleichwohl in dem Bettel herum ziehen.

Iſt dieſes Verfahren aber billig und recht? Die Antwort wollen wir anjetzo aus der heil. Schrift ſelbſten einholen. Chriſtus ſagt in dem heutigen Evangelio, daß ſein himmliſcher Va- ter mit uns umgehen werde, wie wir mit unſerem Nächſten verfahren, nun wenn die Maß, mit welcher er uns einmiſſet, derjenigen gleich ſeyn muß, mit der wir ausmeſſen, was kann ein ſol- cher grauſamer Glaubiger anderſt von ihm hof- fen, und erwarten, als eine gleichmäßige Straf? Daran darf er nicht zweiflen, das Exempel hat er an dem heutigen Knecht, der eben wegen ſol- cher Grauſamkeit den Peinigern ſo lang iſt übergeben worden, bis er die ganze Summ be- zahlet hatte. Nein, AA! eine ſolche Auffüh- rung iſt nicht gut, ſondern der Liebe des Näch- ſtens ſchnurſtracks zuwider. Gott verlangt von uns, daß wir uns gegen unſerem Nächſten

ver-

verhalten ſollen, wie er ſich gegen uns aufführet. Nun ſeyn wir ihm ſchuldig, ſo viel als wir wollen, kommen wir aber, und bitten ihn um Verzeihung, ſo iſt er nicht nur allein urbietig, uns unſere Schulden nachzulaſſen, ſondern giebt uns auch überflüßige Zeit, daß wir dieſelbe bezahlen können. Ja um was anderes bitten wir ihn denn ſelbſten, in dem heil. Vater Unſer, als daß er uns unſere Schulden vergeben wolle, wie wir ſolche unſeren Schuldneren vergeben? Wenn wir alſo ſo unbarmherzig mit unſern Schuldneren umgehen, ſo verlangen wir ja ſelbſten nichts anderes, als daß er uns mit gleicher Maß bezahle, und ebenfalls ſich gegen uns unbarmherzig erzeige.

Nicht weniger verſündiget ſich derjenige wider die Liebe des Nächſtens, der aus purem Haß, oder Neid von ſeinem Schuldner das Capital abforderet. Es iſt auch ein ſolches Verfahren gar nichts neues. Ein Schuldner beleidiget etwann im geringſten ſeinen Glaubiger, oder unterlaſſet etwas zu thun, was der andere gewiß von ihm verhoffet, da gedenket man augenblicklich auf Rach, und weil man keine gelegnere ausſinnen kann, ſo heißt es: Redde quod debes, Bezahle, was du ſchuldig biſt, welches auch der Schulder thun muß, und ſollte es auch nochmal mit ſeinem gröſten Schaden geſchehen. Wer kann aber dieſes Verfahren rechtfertigen? Eine Sünd iſt die Rach, eine Sünd der Neid und Haß, folgſam auch dasjenige, was aus dieſen entſpringet? Wenn ein jeder ſchuldig iſt, ſeinen Nächſten zu lieben, wie ſich ſelbſt, und ein jeder

der begehrt, daß man ihm aus Haß oder Neid nichts Leids zufüge: heißt dieſes der Liebe des Nächſtens gemäß handeln? Wenn ein jeder ſchuldig iſt, daß Beſte ſeines Nächſtens zu beförderen, wie das Seinige, und ihn vor Schaden zu bewahren, wie ſich ſelbſten, kann er alſo mit ſeinem Schuldner, ohne die größte Ungerechtigkeit zu begehen, auf ſolche Weis verfahren? Ich bin der Herr, heißt es, ich kann meine Sach zu mir fordern, wenn ich will. Aben wie? Du biſt der Herr, aber hat dich Gott allein zum Herrn dieſer Sach gemacht, daß du dieſelbe allein vor dich gebrauchen, und andern nicht auch davon mittheilen ſolleſt? Wahrhaftig, Chriſtus redet ganz anderſt in dem Evangelio: Volenti mutuari à te, ne avertaris, iſt ſein Befehl, *Matth.* 5 Wenn einer von dir etwas entlehnen will, ſo wende deine Hand nicht von ihm ab. Wenn du alſo verbunden biſt, dem Nothleidenden zu ſeiner Hülf etwas zu lehnen, ſo kannſt du ja auch das Gelehnte mit ſeinem Schaden nicht abforderen? AA! dergleichen Sachen achtet man nicht, wann man nicht gleich die Straf Gottes auf den Stuff verſpüret. Allein wie lang bleibet dieſelbe gemeiniglich aus? Wie viele wiſſen wir, die zuvor vieles Geld ausgelehnt, daſſelbe aber unbarmherziger Weis, oder ohne rechtmäßige Urſach an ſich geforderet, mit dieſem hernach ſelbſten in Bettel gethan ſind, und niemand mehr angetroffen haben, der ihnen eine hülfliche Hand gebothen hätte? Sehet AA! das iſt die Maaß, mit welcher ihnen Gott einmiſſet, wie ſie zuvor ihrem Nächſten ausgemeſſen haben. Und ſollten

ſie auch eine ſolche Straf auf dieſer Welt noch nicht verſpüren, ſo wartet doch in der andern eine viel gröſſre auf ſie. **Tradidit eum tortoribus**, wird ihnen allda der Sentenz gefällt werden, gebt ihn hin den Peinigern, was für Peinigern? Keinen andern, als den höllischen Gerichtsdienern, die ihn ſo lang quälen ſollen, bis er auch ſeine ganze Schuld wird bezahlt haben. Alſo lauten die Wort des Evangelii ſelbſten.

EPILOGUS.

Nun ihr Glaubiger! habt ihr gehört, was ihr thun könnet, und was ihr thun ſollet. Euer Geld dem Nothleidenden darlehnen, iſt ein Werk der Barmherzigkeit, und ein offenbares Zeichen eurer chriſtlichen Liebe. Es iſt derowegen nicht verlohren, ſondern wuchert es auch nicht zeitlich, ſo wuchert es euch wenigſt allzeit vor Gott, dieweil er euch geben wird, wie ihr eurem Nächſten gegeben, allein mit dieſem Beding, daß ihr nicht euer zeitliches Intreſſe, ſondern die Liebe des Nächſten zum Grundſatz eurer Darlehnung habet, und dabey nicht ſuchet, euren Nächſten zu unterdrücken, oder daſſelbe von ihm mit ſeinem Schaden wiedrum abzufordern, denn auf ſolche Weis würdet ihr keinen andern Lohn zu gewarten haben, als der heutige Knecht von ſeinem Herrn empfangen! **Si mutuum dederitis his &c.** ſagt wiedrum Chriſtus *Luc.* 6. wenn ihr nur denjenigen lehnet, von denen ihr viel zurück verhoffet, was könnt

ihr wohl für einen Lohn von Gott dafür erwarten? Nein, nicht alſo müßt ihr das euch von Gott gegebene Talent auf Wucher legen, die chriſtliche Liebe ſoll euer einziger Vorwand ſeyn, und wann dieſe hernach mit der Gütig- und Barmherzigkeit unterhalten wird, ſo werdet ihr auch von Gott Barmherzigkeit dafür erlangen, Amen.

Concio LXXIX.

Pro Dom. 22. poſt Pentecoſten.

Innhalt:

Der verachte Werth der menſchlichen Seele.

THEMA.

Cujus eſt imago hæc? *Matth.* 22.

Weſſen iſt dieſe Bildniß.

EXORDIUM.

AA! Iſt mir heutiges Tags wohl auch erlaubt, jene Frag an euch zu machen, AA! die Chriſtus der Herr in dem heutigen Evangelio an die Phariſäer geſtellt? Sie kamen Verſuchungsweis zu ihm, und fragten, ob es auch erlaubt wäre, dem Kaiſer den Zins zu geben, oder nicht. Ihre Bosheit zu offenbaren,

baren, begehrte er nichts anders, als ſie ſollten ihm eine Zinsmünz reichen, und als ſie dieſes gethan, fragte er nur, weſſen Bildniß darauf wäre? Sie ſprachen, es wäre des Kaiſers die ſeine, worauf er gleich antwortete: Alſo gebt dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt, und Gott, was Gottes iſt. Jetzt wiederhole ich noch einmal, iſt mir wohl erlaubt, eine gleiche Frag an euch hier Verſammelte zu machen, cujus eſt imago hæc? Weſſen Bildniß tragt ihr alle an euch ſelbſten herum? Wenn ihr die Wahrheit bekennen wollt, ſo müßt ihr antworten, die Bildniß Gottes; denn alſo ſagt es die Heil. Schrift *Gen. 1.* daß Gott den Menſchen nach ſeinem Ebenbild und Gleichniß erſchaffen hab. Darum dann auch billig Tertullianus *Ep. ad Magnes.* den Menſchen nummum Dei, eine Münz Gottes nennet, als auf welche er ſein Ebenbild eingepräget.

Wenn aber dem alſo, erkennet ihr wohl euren Werth? Oder erkennet ihr eure Schuldigkeit? Chriſtus ſagt, man müſſe Gott wiedrum zurück geben, was Gottes ſey, gleichwie man dem Kaiſer geben muß, was des Kaiſers iſt: wenn ihr alſo das Ebenbild Gottes in euch habt, ſo wird er daſſelbe auch wiedrum zu ſich fordern, und zwar in eben dieſer Schönheit, wie er euch ſolches anvertraut? Ich meiner Seits kann es nicht glauben, daß ihr ſo wohl den Werth eurer Seel, als eure Schuldigkeit erkennet; denn thätet ihr dieſes, ſo würdet ihr dieſelbe viel höher ſchätzen, als es bisher geſchehen, ihr würdet auch alles Fleißes trachten, dieſelbe in ihrem

Glanz zu erhalten, den ſie in dem Heil. Tauf empfangen. Nun geſchieht aber gerad das Widerſpiel. Der Leib, und zwar der nichtswertige Leib wird der Seel jederzeit vorgezogen, und dieſe durch das immerwährende Sündigen alſo verſtaltet, daß ſie ihrem Vorbild keineswegs mehr gleich ſiehet. Oder vermeynt ihr wohl, ich irre mich, und rede zu viel? Wohlan! ich werde euch in vorhabender Predigt gleich die Prob darvon machen. Und damit ich euch der Wahrheit gänzlich überzeuge, ſo werde ich euch erſtlich vor Augen legen den Werth eurer Seel, hernach die Verachtung deſſelben, aus welchem der ganze Innhalt der Predigt beſtehen wird. Der Werth der Seel wird ſeyn der erſte, die Verachtung deſſelben der andre Theil. Audite &c.

Pars. I.

Wir Menſchen pflegen gemeiniglich aus drey Urſachen eine Sach hoch zu ſchätzen. Zum Exempel ein herrliches Gebäud wird hoch geſchätzt erſtlich wegen der Kunſt des Baumeiſters, zweytens, wegen dem großen Werth, ſo darauf verwendet worden, und drittens, wegen ſeiner äuſſerlich- und innerlichen Schönheit. Dieſem zufolg zweifle ich auch keineswegs, die Koſtbarkeit der menſchlichen Seel auf das beſte vor Augen legen zu können, wenn ich dero Werth von ihrer Erſchaffung, Erlöſung, und Heiligmachung abſchildre, woraus ſattſam erhellen wird, daß auf der ganzen und breiten Welt ihr nichts gleiches zu finden ſey. Den Anfang dann von ihrer

rer Erſchaffung zu machen, ſo können wir Menſchen dieſes ſo kunſtreiche Erdgebäud zwar bewundern, aber niemals begreifen. Erheben wir die Augen in die Höhe, ſo ſehen wir das allerſchönſte Firmament, an welchem die glänzende Sonn, Mond und unzahlbare Stern angeheftet ſind, die ohne Nahrung immerdar fortſcheinen, und den ganzen Erdkreis erleuchten. Werfen wir unſre Augen auf die Erde, ſo ſehen wir eine unzahlbare Menge verſchiedner Thier, allerhand Bäum, Blumen und Erdgewächs, welche, obſchon ſie alle Jahr abzuſterben ſcheinen, doch wiedrum von ſich ſelbſten anfangen zu grünen, und neue Pflanzen und Früchten hervor zu bringen, welches ja lauter Sachen ſind, die den menſchlichen Verſtand vollkommen überſteigen.

Allein, alles dieſes zu erſchaffen, koſtete Gott dem Allmächtigen nicht mehr, als das einzige Wörtlein fiat, es geſchehe, und damit war alles in vollkommnem Stand. Aber da Gott die Erſchaffung des Menſchen vornahm, gieng es ganz anderſt zu. Man berathſchlug ſich zuvor, man nahm das Abſehen wohl zu Gemüth, der Vater redete zu dem Sohn, und der Vater und der Sohn berathſchlug ſich mit dem H. Geiſt, faciamus, ſagten ſie ſammtlich: nachdem wir ſo viel Stück lauter Zeugniſſen unſrer Allmacht hervorgebracht, und die Welt damit angefüllt; faciamus, laßt uns auch ein Werk machen, welches unſrer Hand mehr würdig ſey. Faciamus hominem, ad imaginem noſtram. Wir wollen einen Menſchen machen nach un-

ſerm Ebenbild, nach unſrer Gleichniß, und dieſes war die Urſach ſo großer Berathſchlagung: Ad imaginem noſtram, daß der Menſch ſollte werden eine Bildniß ſeines Schöpfers. Was hat alſo der Menſch ſeines gleichen? Nichts als Gott, deſſen Ebenbild er iſt, mithin die Koſtbarkeit der menſchlichen Seel ſattſam aus ihrer Erſchaffung erhellet.

Aber eben darum ſchätzte dieſelbe Gott ſelbſten ſo hoch, daß ſie durch keinen geringern Werth als durch die unendliche Verdienſt, welche ſich der Sohn Gottes durch ſein bitteres Leiden und Sterben erworben, konnte erlöſet werden. Ich ſage erlöſet; denn weil Adam durch ſeine Sünd das Ebenbild Gottes in ihr verdorben, und zu einem Sclaven des Teufels gemacht, ſo wollte der himmliſche Vater deſſen Herſtellung nicht anderſt bewerkſtelligen, als um einen unendlichen Werth. Und weil nichts Erſchaffenes ſolchen bezahlen konnte, ſo both ſich der Sohn Gottes zwar aus purer Barmherzigkeit für dieſelbe als Bürg an, allein es wurde dieſe Anerbiethung nicht anderſt angenommen, als morte intercedente *Hebr. 9.* wenn er für dieſe durch die Sünd des Adams verunglückte Seel ſterben würde. Und weil er dieſes als Gott nicht thun konnte, ſo mußte er dann Menſch werden, und alſo durch grauſamſten Tod den Werth erlegen. AA! kann nach Gott was höhers erdenkt werden, als die menſchliche Seel, welche Gott ſelbſten ſo hoch geſchätzt, daß er kein Bedenken getragen, ſich ſelbſt für dieſelbe darzugeben? Nein, AA! ein ſo unendlicher Werth zeiget genugſam

nugſam an, daß Gott die menſchliche Seel ſelbſten am höchſten geſchätzet habe, indem dieſe weder für die Engel, weder für etwas anders ausgelegt worden. Aber dieſes iſt noch nicht alles.

Koſtbar iſt zwar die menſchliche Seel wegen ihrer Erſchaffung, und Erlöſung, allein noch viel herrlicher ſcheinet ſie in ihrer Heiligmachung. O mit was ſchöner Zierd der göttlichen Gnaden hat ſelbe der Heil. Geiſt in dem Heil. Tauf ausſtaffiert! die Heil. Schrift kann uns die Schönheit des Himmels nicht genugſam beſchreiben, es muß dieſer auch das allerherrlichſte Werk ſeyn, ſo kein Menſch begreifen kann, weil ſelber der Thron und Wohnſitz Gottes iſt. Allein, iſt die Seel eines gerechten Menſchen nicht noch ſchöner? Alſo urtheilet Gott, welcher viel lieber mit und bey einer ſolchen Seel iſt, als mit ſeinen Engeln. Deliciæ meæ eſſe cum filiis hominum, ſagt er *Prov. 8.* ſein einzige Freud ſey, mit den Menſchen zu ſeyn. Ja wenn er den Himmel höher ſchätzte, als die menſchliche Seel, ſo würde er denſelben nicht verlaſſen, und ſeine Wohnung in ihr aufſchlagen, wie dann der Apoſtel *1 Cor. 3.* bezeuget, daß eine jede gerechte Seel ein Tempel Gottes ſey, in welchem der Heil. Geiſt wohne. Erkennt ihr anjetzo AA! die Hoheit eurer Seelen? Aber ſchauet anjetzo zu, wie ihr bisher dieſelbe veracht, und das Ebenbild Gottes in euch ſo ſehr entehret habt.

Pars II.

Gen 3. ſuchte Gott den Adam in dem Paradies: Adam, ruft er. ubi es? Adam wo

biſt du? Wo hat dann ſich der Adam hinverſchloſ-ſen, daß ihn Gott ſuchen mußte? In was finſtre Berghöhle oder dickes Geſträus hat ſich Adam verborgen, daß ihn Gott nicht gefunden hat, ſondern ihn hervorrufen mußte: Adam ubi es? Adam, wo biſt du? Ja wohl ſuchen, ja wohl verbergen, ſagt der Heil. Chryſoſtomus, Gott iſt nichts verborgen: Viderat, ſed non eum, quem fecerat. Gott hat ihn wohl geſehen, aber nicht denjenigen, den er geſtaltet hatte; er war nicht mehr der gerechte und unſchuldige Adam, quem fecerat, den er erſchaffen hat. Er war nicht mehr das Ebenbild ſeiner Schönheit, und unendlichen Vollkommenheiten, quem fecerat, wie er ihn gebildet hat, ſondern eine unförmliche, finſtere, und faſt vertilgte Vorſtellung ſeines Erſchaffers, und in ſo elendem Stand, und Verſtaltung gleichſam unerkanntlich: dahero fraget der Herr: Adam ubi es? Adam wo biſt du? Du, den ich beſtellt hab als meinen Stadthalter auf Erden? Du, den ich geziert hab mit ſo vielen Gnaden und Tugenden? Wie ſehe ich dich anjetzo als einen Leibeignen deines gar genäſchigen Mauls? Als einen Sclaven der Schlangen, aller deiner Zierd und Gnaden beraubt? Adam erkennet es ſelbſten, und ſchämet ſich: Timui, eo quod nudus eſſem, & abſcondi me. Ich hab mich meiner Ehr entblößt geſehen, und darum aus Furcht mich verborgen.

Und ſo ergeht es einem jeden Sünder. So bald als er die Sünd vollbracht, da verliert er die Gnad Gottes, die innerliche Schönheit ſeiner Seel, kratzet in ihr das Ebenbild aus, und

ver-

verſtaltet daſſelbe in ein ganz anders Bild. In was für eines? Der Heil. Ambroſius *l. 1. off. cap. 49.* nennet ſelbiges imaginem mortis, die Bildniß des Tods. Der Heil. David hat ſelbes im Geiſt genennet: Facies peccatorum, ein Sündergeſicht *Pſalm. 81.* beſſer aber vergleicht er daſſelbe *Pſal. 48.* dergeſtalt eines unvernünftigen Viehs: Comparatus eſt jumentis inſipientibus, & ſimilis factus eſt illis. Denn nach Beſchaffenheit ſeiner übeln und böſen Neigungen, ziehet er jederzeit eine andre Geſtalt an ſich. Jetzt nimmt er an die Geſtalt Leonis per ſuperbiam, eines Löwens durch ſeine Hoffart: Jetzt Lupi per voracitatem eines Wolfs wegen ſeiner Gefräßigkeit: Jetzt Aſini per ſtoliditatem, duramque cervicem, eines Eſels, wegen ſeiner Tummheit und Hartbiegigkeit: Jetzt Hirci per infamiæ fœtorem, eines Bocks wegen dem Geſtank ſeines unzüchtigen Lebens: Jetzt eines Hundes wegen tragendem Neid: Jetzt eines Schweins wegen ſeiner Füllerey, jetzt eines Kamels wegen dem Laſt des Geizes, und ſo fort, was ſind aber dieſes nicht für abſcheuliche Veränderungen des Ebenbild Gottes?

Muß man nicht hier billig fragen: Cujus eſt imago hæc? Weſſen Bildniß der Sünder hier vorſtelle? Origenes *hom. 4. in Levit.* bleibet bey dieſem einmal nicht, ſondern ohne Verſchonung des Sünders, weil er ſeiner Bildniß ſelbſten nicht verſchonet, und ſie freywillig alſo verſtellet, nennt er ſie gar die Geſtalt des Teufels. Certe lauten ſeine Wort, abjecta in te Dei imagine, Diaboli in te ſuſcepiſti figuram.

ram. O Sünder! (zürne wie du willſt über meine Wort) nachdem du die Bildniß Gottes, nach welcher du geſtaltet worden, ausgelöſcht, haſt du an dich gezogen die Bildniß des Teufels. Aber ſieh du anjetzo zu, mit was Schmach deines Schöpfers ſolches geſchehe! Dich hat er ſelbſten ein klein wenig geringer als die Engel geſchätzt, wie David *Pſalm. 8.* meldet, oder wie eine andre Ueberſetzung bey Hieronymo ſagt, ein wenig geringer als Gott ſelbſten geachtet, und du ſchätzeſt dieſe weniger als den Teufel ſelbſt, da du ihm dieſelbe zu einem Sclaven verkaufeſt, konnte wohl etwas abentheuerlichers erdenkt werden? Pfui der Schand für einen Chriſten! ja nicht nur der Schand, ſondern eines unerſetzlichen Schadens. In judicio examinabitur anima, cujus imaginem habeat ſagt der Heil. Bonaventura *Serm. 4.* An jenem allgemeinen Gerichtstag wird eine jede Seel insbeſonder gefragt werden, weſſen Bildniß ſie vorſtelle, und wie werdet ihr alsdann antworten? Vielleicht Gottes? O nein, wird der Richter mit entſetzlichem Angeſicht ſprechen, das iſt jene Bildniß nicht, die du in deiner Erſchaffung empfangen, die ich mit ſo theurem Werth erkauft, und der Heil. Geiſt ſo ſchön ausgeziert hat. Deine Ungehaltenheit in deinem Leben, deine Frechheit in deinen Sitten, deine Feindſeligkeit mit deinen Untergebnen, deine Hoffart, Geiz, Neid und ruchloſer Wandel, die ich ſehe, ſind keine Abſtammung von mir, auch mein Ebenbild nicht, Adverſariorum iſta ſunt inſignia, alle dieſe ſind Zeichen meiner Feinden, und Abbildungen

mei-

meine Widerſacher. Weil du denn mein Ebenbild, ſammt dem unendlichen Werth ſo vieler tauſend Gnaden verachtet, ſo gehe hin zu dem Teufel, deſſen Wappen du führeſt, deſſen Art du an dich genommen, und deſſen Abriß du wirklich vorſtelleſt, und nenne mich nicht mehr deinen Vater, deinen Erlöſer, und Seligmacher, der ich nichts anders mehr gedenke, als die allerſchärfeſte Rach an dir auszuüben, wie ich dich nun dahin verweiſe, wo alle deines Gleichen hingehen werden, nämlich in das ewige Feuer. Und das iſt das End aller dergleichen, welche ihre koſtbare Seel ſo gering geſchätzt haben.

EPILOGUS.

Jetzt AA! habt ihr geſehen die Koſtbarkeit eurer Seelen, welche ja nicht genug zu ſchätzen ſind, indem Gott ſelbſten dieſelbe ſo hoch geſchätzet, daß er kein Bedenken getragen ſich ſelbſten für ſelbe zu zernichten, und durch den allerſchmählichſten Tod ſelbe zu erlöſen. In Betrachtung deſſen, wer kann dieſelbe wohl gering achten? Nichts deſtoweniger haben wir auch allererſt gehört, daß es der Sünder thue, der dieſelbe nicht nur allein nicht achtet, ſondern zum größten Hohn und Spott Gottes ſein Ebenbild in die Figur des Teufels verſtalte. Kann wohl was gottloſers erdenkt werden? O AA! nehmet doch wenigſt heut dieſe Lehr beſſer zu Herzen, und lernet aus heutiger Predigt eure Seel künftighin höcher zu ſchätzen. Ihr habt nur eine Seel, und dieſe allein zu beſorgen, iſt dieſe verlohren,

lohren, ſo iſt alles verlohren. Dieſe hat euch Gott gegeben als ſein Ebenbild zum Zeichen ſeiner unendlichen Liebe, die er zu euch trägt, dieſe wird er auch einſtens von euch wiedrum abfordern, aber mit jener Schönheit, mit welcher er euch dieſelbe gegeben, um ſelbe ſeiner ewigen Glorie theilhaftig zu machen. Findet er dieſelbe bemackelt, und verſtaltet, ſo erkennt er dieſelbe nicht mehr für ſein Ebenbild, mithin muß ſie nothwendiger Weis verlohren gehen. Iſt bisher was geſchehen, daß ihr etwann durch eine Sünd dieſelbe möchtet befleckt haben, ſo verbeſſert die Sach ohne Anſtand, durch eine wahre Buß, und Haltung der Gebothen Gottes, und hütet euch künftighin dieſelbe durch eine Sünd wiedrum in Gefahr zu ſetzen. Reizet euch etwann der Teufel, das Fleiſch, oder die Welt zur Sünd an? Erwiedert auf der Stell, und ſaget: Was? Gott, der meine Seel ſelbſt ſo hoch geachtet, daß er dieſelbe für ſein gröſtes Meiſterſtück aller ſeiner Werk halte, dieſelbe mit ſo theurem Werth wiedrum erkauft, und in dieſelbe mehr als in ſeine eigne Glorie verliebt iſt, dieſe ſoll ich ſo ſchlechterdings hin verachten, und um einen ſo geringen Wohlluſt verkaufen? Nein, dieß wird nicht mehr geſchehen, und alſo in Betrachtung deſſen werdet ihr euch von der Sünd enthalten, eure Seel bewahren, und einſtens ohne Mackel eurem Gott auch wiederum zurück geben können, Amen.

Con-

Concio LXXX.

Pro Dom. 23. poſt Pentecoſt.

Innhalt:

Was ein Gelůbd, und wann ſolches zu halten ſey.

THEMA.

Si tetigero tantum veſtimentnm ejus, ſalva ero. *Matth. 9.*

Wenn ich nur ſein Kleid werde berůhrt haben, werde ich geſund ſeyn.

EXORDIUM.

Kann nicht anderſt, ſondern muß dem heutigen evangeliſchen Weiblein billiges Lob ſprechen, wegen ſo großem Vertrauen, welches ſie auf Chriſtum den Herrn geſetzt. Zwölf ganzer Jahr erlitt ſie den Blutgang, unter welcher Zeit ſie ohne Zweifel auch alles wird angewendet haben, von dieſem ſo ſchmerzlichen Uebel befreyt zu werden, aber umſonſt. Was Raths dann? Sie vernahm, daß Chriſtus ſchon ſo viele Kranke geſund gemacht: alſo faßte ſie einen Muth, auch von ihm die Geſundheit zu erlangen. Darum eilte ſie ihm zu, drang durch das anweſende Volk hindurch, und gedachte bey ſich ſelber: Wenn ich nur den Saum ſeines Kleids werde berůhrt haben, ſo werde

werde ich geſund ſeyn, und wie ſie gehoffet, alſo iſt es auch geſchehen. Denn kaum hatte ſie ſein Kleid berührt, da kehrte ſich der Herr zu ihr, und ſprach: Sey getröſt meine Tochter, denn dein Glaub hat dir geholfen, wie ſie dann auch in ſelbiger Stund ihre Geſundheit erlangt.

AA. findet ſich nicht auch öfters ein ſolches Vertrauen bey uns ein? Wir ſind etwann krank, oder befinden uns ſonſt in einer großen Noth, wir hören beynebens, daß an dieſem oder jenem Gnadenort ſchon vielen ſey in eben dieſen Umſtänden geholfen worden, was thun wir? Wir faſſen alsbald einen Muth, verſprechen da und dort eine Wallfahrt hin, oder ſonſt ein gutes Werk zu verrichten, wodurch wir verhoffen, von Gott dasjenige za erlangen, um was wir bitten. Ich lobe euren Eifer, und Zuverſicht zu Gott, wünſche auch von Herzen, daß er euch jederzeit erhören, und eurer Bitt gewähren wolle. Es kann auch Gott ſelbſten ein ſolches Vertrauen nicht anderſt als angenehm ſeyn, weil er ſelbſten verlangt, daß wir auf ihn allein unſre Hoffnung ſetzen ſollen. Damit ich euch dann in dieſem eurem guten Vorhaben noch mehrers befeſtige, und zugleich alle Fehler, die ſich dabey begeben konnten, entdecke, ſo hab ich mir fürgenommen, die ganze Weſenheit eines Gelübds in heutiger Predigt vor Augen zu legen, woraus ihr hernach ſelbſten ſehen könnt, wie, und zu was ihr euch durch daſſelbe verbindet. Und damit ich alles klar gebe, ſo theile ich die Predigt in drey Theil ab. In dem erſten werde ich zeigen, was ein Gelübd ſey, in dem andern,

dern, wer ein ſolches machen könne, und in dem dritten, zu was dieſes den Verſprechenden verbinde. Audite &c.

Pars I.

Ein Gelübd iſt an ſich ſelber nichts anders, als ein freywilliges Verſprechen, gegen Gott, dieſes oder jenes gute Werk zu verrichten. Damit aber dieſes Verſprechen ein wahres Verſprechen ſey, ſo wird erfordert, daß dieſes mit Bedachtſamkeit, mit Ueberlegung, und aus freyem Willen geſchehe, darum ein bloßes Vornehmen, oder unbedachtſames Verheiſſen weder ein Verſprechen iſt, weder zu deſſen Haltung einen verbindet. Es muß auch dieſes Verſprechen geſchehen von einer Sach, die an ſich ſelbſten gut, Gott angenehm, und zu halten möglich iſt, es geſchehe hernach ſolches unmittelbar Gott ſelbſten, oder mittelbar durch ſeine Heilige; denn wenn die verſprochne Sach an ſich ſelbſten nicht gut wäre, oder beſſer als dasjenige, was man ſonſt thut, oder thun kann, ſo wäre ſolches Verſprechen Gott auch nicht angenehm, weil er keine beſondre Lieb und Vertrauen dadurch in dem Verſprechen abnehmen kann. Zum Exempel: Es verſpricht einer einen Roſenkranz zu bethen, unterläßt aber derentwegen dem Nächſten in der Noth beyzuſpringen, ſo iſt dieſes Verſprechen nicht gut, noch Gott angenehm, dieweil die Lieb des Nächſten beſſer iſt, und vor dem Gebeth muß vollzogen werden. Wiedrum iſt das Verſprechen nichts nutz, wenn es von einer Sach geſchiehet, die an ſich ſelbſten unmög-

unmöglich zu halten iſt: Als zum Exempel: Es verſpricht einer eine Wallfahrt nach Kompoſtell, wo er wohl vorſehen kann, daß er wegen Krankheit, Armuth ꝛc. niemals wird dahin gelangen können. Denn gleichwie Gott uns nichts unmögliches zu halten gebiethet, alſo verlangt er auch von uns nichts, was in unſern Kräften nicht ſtehet.

Es kann auch ein Gelůbd auf verſchiedne Weis geſchehen. Einige ſind Vota abſoluta, oder ſolche Verſprechen, die ohne Ausnahm, und ohne Abſehen von Gott eine gewiße Gnad zu erhalten, geſchehen. Zum Exempel: Einer verſpricht aus purem Abſehen Gott allein und ruhig zu dienen, in einen Heil. Ordensſtand zu treten, welches Verſprechen, wenn es auch die übrige behörige Erforderungen hat, er zu halten ſchuldig iſt. Andre ſind Vota conditionata, oder ſolche Verſprechen, die mit einer gewißen Ausnahm, und in der Hoffnung eine gewiße Gnad zu erlangen geſchehen. Zum Exempel: Ein Kranker verſpricht eine gewiße Wallfahrt zu verrichten, wann ihm Gott die Geſundheit verleihe. Alſo leſen wir auch *Gen.* 23. von Jakob, daß er ſich verpflichtet, Gott den Zehenden zu geben, wann er geſund und ohne Gefahr und Schaden wiedrum zurůck werde nacher Haus kommen können. Und dieſes Verſprechen iſt man nicht anderſt zu halten ſchuldig, als wenn man die begehrte Gnad erlangt hat. Die Urſach iſt, weil ſich der Verſprechende nicht anderſt als wegen dieſer verbunden hat. Uebrigens iſt es ein Ding, ob man ein Gelůbd

mit

mit Worten, oder ernſtlichen Gedanken macht, weil Gott das Herz jederzeit mehr, als die Wort anſchaut. Und ſo viel von dem Gelübd an ſich ſelbſten. Nun beſchauen wir auch die Perſonen, die ein Gelübd machen.

Pars III.

Damit in dieſem Stuck kein Fehler geſchehen, oder der Nächſte wegen dem Verſprechen eines anderen keinen Schaden leiden möchte, hatte Gott ſelbſten bey dem Iſraelitiſchen Volk ſchon Vorſehung gethan, und Num. 30. diejenige allein, ein Gelübd machen zu können, tauglich und fähig erklärt, die ihres eigenen Gewalts ſind, darum er allda verordnet, daß ein Gelübd eines Weibes, die einen Mann hat, eines Kindes, ſo noch unter väterlichem Gewalt ſtehet, eines Knechts, der ſeinem Herrn zu dienen ſchuldig, alsdann erſt giltig ſey, und ſeine Verbündniß habe, wenn der Mann, der Vater, oder der Herr in ſolches Verſprechen einwilligen; denn weil der Gehorſam, den man den Oberen aus göttlicher Verordnung ſchuldig iſt, von Gott viel höher geſchätzet wird, als ein jedes anderes Werk, alſo iſt ein ſolches Gelübd weder gut, noch Gott angenehm. Dabey iſt aber wohl zu merken, daß eine ausdrückliche Erlaubniß von den Oberen zur Giltigkeit deſſelben nicht erforderet werde, ſondern genug ſey, daß ſie es wiſſen, und nicht widerſprochen. Denn alſo lauten die eigene Wort Gottes. *Num.* 30. Mulier ſi quidpiam voverit &c. Ein Wieb,

eine Tochter, wenn ſie ein Gelübd gethan, und ſolches der Vater, oder der Mann weis, und darzu ſtill ſchweiget, ſo iſt ſie zu dem Gelübd verbunden. Quidquid pollicita eſt, & juravit, opere complebit. Was ſie verſprochen, und verlobt hat, das ſoll ſie in dem Werk erfüllen. Mithin hat es ſeine Richtigkeit, daß niemand, der eines anderen Gewalt unterworfen, könne ohne deſſen Erlaubniß ein Gelübd machen. Die Erwählung eines Stands allein iſt ausgenommen, dieſem zufolg kann ein jeder Sohn oder Tochter ohne Gutheiſſung der Elteren Gott die ewige Keuſchheit verloben, oder in einen Ordensſtand treten, wie wir denn ein gleiches von einer heil. Dorothea, Cäcilia, und andern leſen, die wider den Willen ihrer Väter die Keuſchheit verlobt, welches Verſprechen Gott auch angenommen, und gutgeheiſſen. Die Urſach iſt: Dieweil von Erwahlung eines Standes das Heil der Seelen abhanget, und gleichwie dieſes ein jeder für ſich ſebſten zu wirken ſchuldig iſt, alſo ſtehet auch einem jeden frey, die Mittel darzu auszuſehen.

Noch eine andere Frag iſt dieſelbe: Ob, wenn die Eltern ein Kind vor oder nach der Geburt Gott aufopfern, und zu ſeinem Dienſt verloben, ein ſolches Kind hernach verpflichtet ſey, den Elteren zu folgen, und in den verſprochenen Stand einzutreten? Ein dergleichen Exempel leſen wir an dem erſten Buch der Könige erſten Kapitel, daß nämlich Anna die Hausfrau Elcana, die ſonſten unfruchtbar ware, Gott inſtändigſt um einen männlichen Erben gebethen habe,

habe, mit der Bedingniß, daß wann ſie dieſer Gnad ſollte gewürdiget werden, ſie das Kind vor allzeit Gott zu ſeinem Dienſt widmen wollte. Ein gleiches leſen wir auch von den Eltern des Heil. Andreä Corſini, den ſie ebenfalls auf vieles Bitten von Gott erlangt, und hernach dem Dienſt der allerſeligſten Jungfrau Mariä geopfert haben. Jetzt iſt die Frag: Sind dergleichen Kinder ſchuldig ihren Eltern in dieſem Punct zu gehorſamen, und dasjenige ins Werk zu ſetzen, was ſie verſprochen? Ich bin der Meynung, man müſſe die Sach unterſcheiden: Iſt es, daß die Eltern vor der Empfängniß um die Kinder gebethen, und wegen ihrem Gebeth und gethaner Opferung ſelbe erhalten, ſo ſcheint offenbar, Gott hab dieſes Verſprechen nicht nur angenommen, ſondern auch gut geheiſſen, und eben darum ſolche Kinder zu dieſem Stand berufen. Die Prob davon haben wir ſowohl an Samuel, als Andrea Corſini. Gott machte ſelbſten aus Samuel, zu was ihn ſeine Mutter geopfert hat, nämlich zu einem Nazaräer, und großen Propheten, und Gott war von ſeiner Jugend an mit ihm, wie die Heil. Schrift *1. Reg. 3, 19.* ſagt: **Crevit autem Samuel, & Dominus erat cum eo.** Samuel iſt aufgewachſen, und der Herr war mit ihm. Der Mutter aber Corſini war von Gott in ſeiner Geburt ſchon geofenbaret, zu was er berufen wäre, es kam ihr nämlich vor, als hät ſie einen Wolf gebohren, der zu einem Karmeliterkloſter hingeloffen, und alsbald in ein Schaaf verwandelt worden, dadurch anzu-

zeigen, daß er zwar ein ausgelaſſener Jüngling ſeyn werde, hernach aber in ein Carmeliterkloſter gehen, und alldort ein heiliges Leben führen werde. Wie auch alles in der That alſo erfolget.

Aus dieſem ſchlieſſe ich dann, daß ein ſolches Kind billig gehorſamen müſſe, nicht ſo faſt wegen dem Verſprechen der Elteren, als wegen ſeinem Beruf, den ihm Gott darum gegeben. Der heil. Apoſtel Paulus ſtimmet mir in dieſem ſelbſten bey, 1. *Cor.* 7. *v.* 20. allwo er ſagt, Unusquisque in qua vocatione vocatus eſt, in ea permaneat, daß ein jedwederer in dem Beruf verbleiben ſolle, in dem er berufen iſt. Denn dem Beruf Gottes widerſtehen, iſt eben ſoviel als ſeiner Seelen Heil mit Gewalt verlieren, wie wir das Exempel an dem Apoſtel Juda und tauſend andern haben. Mithin weil denn ein jeder Menſch aus eigener Lieb verbunden iſt, ſeiner Seelen Heil zu beförderen, und der Beruf darzu hier ſchon offenbar iſt, ſo iſt er auch unter dem Gewiſſen ſchuldig, ſolchen Beruf nachzukommen, um ſeiner Seelen Heil in Sicherheit zu ſetzen. Iſt der Beruf aber nicht offenbar, und die Eltern etwann nur insgemein, und nach der Geburt erſt das Kind Gott zu ſonderbarem Schutz geſchenket haben, wie es alle Eltern allzeit thun ſollen, ſo ſtehet dem Kind mit der Zeit frey, einen Stand zu erwählen, welcher ihm am dienlichſten ſcheinet, in demſelben ſeine Seligkeit zu erlangen, die Urſach iſt, weil ein ſolches Verſprechen zwar gut, aber von Gott nicht gut geheiſſen wird, mithin das Kind in dieſem Stuck nicht verbinden kann, weil das Verſpre-

ſprechen nur den Verlobenden und keinen anderen verbindet, wie wir jetzt gleich im dritten Theil ſehen werden.

Pars III.

Omne promiſſum cadit in debitum lautet das allgemeine Sprichwort, verſprechen macht halten, geſchehe hernach ſolches Gott oder den Menſchen, vielmehr aber bey Gott, weil dieſer mit ſich nicht ſcherzen laßt. Seine eigene Wort ſind *Num.* 30. folgende: Si quis virorum votum Domino voverit &c. Wenn ein Mann dem Herrn ein Gelübd gethan, ſo ſoll er ſein Wort nicht zurück ziehen, ſondern alles, was er verſprochen, erfüllen. Dieſes wißt ihr wohl AA. und ohneracht deſſen ſeyd ihr doch ſo vielfältig und eilfertig mit euerem Verſprechen, daß ihr gleichſam wegen jedem Bagatell bald dahin eine Wallfahrt, dorten ein Allmoſen oder anderes gutes Werk verſprechet: Allein wie gehet es manchmal mit Haltung des gethanen Verſprechens? Sehr nachläßig, denn wenn ihr von Gott erlangt habt, was ihr begehrt, da ſeyd ihr ſchon zufrieden, Gott kann und mag zuwarten, bis er auch dasjenige erlange, was ihr verſprochen. Aber wie? Habt ihr euch kein Gewiſſen darum zu machen? Vernehmet ſeine eigene Wort, ich will das Urtheil nicht fällen. *Deut.* 23. *v.* 21. ſagt er alſo: Cum votum voveris Domino &c. Wenn du dem Herrn deinem Gott ein Gelübd gethan haſt, ſo ſollſt du dich nicht ſaumen daſſelbe zu bezahlen; denn der Herr dein Gott wird es fordern,

und wann du damit verzieheſt, ſo wird es dir zur Sünd gerechnet werden. Willſt du nichts verloben, ſo biſt du ohne Sünd, was aber einmal aus deinem Mund gegangen, das ſollſt du halten und thun, wie du dem Herrn deinem Gott verheiſſen, und aus deinem eigenen Willen mit deinem Mund geredet haſt. Da ſehet ihr ganz klar euere Schuldigkeit.

Aber O Gott! wie ſchlecht wird dieſe mehrentheils in acht genommen? Einige verſchieben ihr Verſprechen auf ein, zwey, drey Jahr, manche gar bis in ihr Todtbeth, und ſcheiden alſo von dieſer Welt, ohne daſſelbe erfüllet zu haben. Aber was folget hieraus? Wann du damit verzieheſt, ſagt Gott, ſo wird es dir zur Sünd gerechnet werden. Du haſt nichts anderes zu hoffen, als daß du ebnermaſſen von Gott verlaſſen, und darum geſtraft werdeſt. Verſchiebeſt du es aber ſo weit, daß du es nicht mehr bezahlen kannſt, ſo bleibet dir nichts mehr übrig, als deine Sünd in der andern Welt abzubüſſen: denn Gott ſchenkt dir dein Verſprechen nicht; ſonderen wie er ſelbſten ſagt: Er wird ſolches von dir foderen, weil du es denn nach deinem Tod nicht mehr bezahlen kannſt, ſo muſt du ſolches gleichwohl in dem Fegfeuer ſo lang abbüſſen, bis die Schuld durch dich, oder von anderen auf dieſer Welt vor dich abbezahlt wird, wie ich ſolches mit den glaubwürdigſten Exempel beweiſen könnte. Bleibt alſo der einzige Rath übrig: Verſprichſt du Gott etwas, ſo halte es ohne Verzug, denn das iſt deine

Schul-

Schuldigkeit. Willſt du es aber nicht halten, oder kannſt es nicht halten, ſo enthalt dich von dem Verſprechen, denn auf ſolche Weis wirſt auch ohne Sünd und Schuld ſeyn.

EPILOGUS.

Habe alſo zum Beſchluß nichts mehr zu ſagen, als daß ihr euch in euerem Verſprechen ſehr bedenklich haltet. Gott ein Gelübd thun, iſt ein heiliges, und ihm wohlgefälliges Werk, allein was man verſprochen, das muß man auch getreulich erfüllen, ſonderbar wenn man davor um eine beſondere Gnad bittet, und er ſolche auch verleihet, denn widrigenfalls er kein Gnad mehr geben, ſondern einen ſo großen Undank ganz gewiß und ſcharf beſtraefn wird. Welches alles ich zur Ermahnung habe ſagen wollen, damit ihr euch in ſeiner Gnad erhalten wollet, und ſeines Segens immerdar würdig verbleiben möchtet. Amen.

Concio LXXXI.

Et altera

Pro Dom. 21. poſt Pentecoſten.

& ſimul Dom. animarum.

Innhalt:

Die in dem Fegfeuer hart gequälte Seel bittet um ihre Erlöſung.

THEMA.

Non eſt mortua puella, ſed dormit. *Matth.* 9.
Das Mägdlein iſt nicht geſtorben, ſondern ſchlaft.

EXORDIUM.

Ich kann nicht aus dem heutigen Evangelio kommen. Der Fürſt, welcher heutiges Tags den Herrn zu ihm zu kommen gebethen, um ſeine Tochter vom Tod zum Leben zu erwecken, bekennte, ſelbe wäre geſtorben, ja es glaubte dieſes auch jedermann, und wurde alles zubereitet, dieſelbe nach Standsgebühr zur Erden zu beſtatten. Nichts deſtoweniger als Chriſtus in das Haus gekommen, und dieſelbe geſehen, widerſetzte er, ſie wär nicht todt, ſondern ſie ſchlafe nur. Wie er denn auch dieſes zu erweiſen nichts anderes gethan, als ihre Hand berührt, worauf die Tochter friſch und geſund alsbald aufgeſtanden. Wer aus beyden hat nun recht? Ich meiner Seits erachte, es hätten beyde die Wahrheit geredt. Daß die Tochter geſterben ſey, das iſt der allgemeine Glaub aller heil. Väter, daß ſie aber darum nicht todt geweſen, ſondern nur geſchlafen habe, iſt auch wiederum wahr, wenn wir ihren Tod in dem ſittlichen Verſtand betrachten. Es wird der Tod eines gerechten Menſchens in den heil. Evangelien öfters einem Schlaf verglichen, und dieſes darum, weil, gleichwie der Schlaf zwiſchen dem Leben und Tod das Mittel iſt, alſo muß auch eine gerechte Seel, die dem ewigen Tod nicht unter-

unterworfen, jedoch nach ihrem Hinſcheiden wegen noch reſtirenden kleinen Schulden, nicht gleich in den Himmel eingehen kann, in der anderen Welt in einem dritten Ort warten, bis ſie zu dem ewigen Leben erwache. *Dan.* 12, 2. Was alſo der Fürſt von dem Tod ſeiner Tochter dem Leib nach bekräftiget, das vermeynte Christus von dem Tod ihrer Seel, weil ſie in der Gerechtigkeit geſtorben war.

AA! Unzahlbar dergleichen Schlafende melden ſich heut an, und bitten um Hülf, damit ſie deſto geſchwinder möchten zu dem ewigen Leben auferweckt werden. Miſeremini mei. miſeremini mei! ſaltem vos amici mei. *Job.* 19. rufen ſie aus ihrem peinlichen Schlafkerker hervor: Erbarmet euch meiner! erbarmet euch meiner! wenigſt ihr meine Freund, Quia manus Domini tetigit me, weil die Hand des Herrn uns berühret, und wir aus dieſem Peinenort ohne euere Hülf ſo bald nicht werden zu jenem Leben gelangen, wohin wir doch ſo ſehnlich ſeufzen. Miſeremini mei! ſo erbarmet euch doch unſer, und helfet, helfet damit wir doch einmal aus dieſem Kerker möchten erlöſt werden! Und wer ſind denn dieſe Rufende? Niemand anderer als die arme Seelen in dem Fegfeuer, euere Eltern, euere Geſchwiſtrig, Gutthäter, Freund und Bekannte ſind es, die dieſe Hülf von euch begehren. Um eine heil. Meß, einen Roſenkranz, ein Almoſen oder anderes gutes Werk bitten ſie, damit ihr durch dieſe die annoch reſtirende Schulden für ſie bey Gott abzahlen möchtet. Und wer wird wohl ein ſolches

Liebsſtuck abſchlagen, in Betrachtung einer ſo großen Qual, die ſie leiden? In Betrachtung ſo geringen Dienſts, mit welchem wir ihnen können verhülflich ſeyn? Nein AA! an euerem guten Willen zweifle ich ſelbſten nicht. Damit ich euch aber noch mehrers zu dieſer Lieb anflamme, ſo habe ich mir vorgenommen, euch beyde Stuck, nämlich ſowohl die Peinen des Fegfeuers, als auch unſere geringe, jedoch vielvermögende Hülf lebhaft vor Augen zu ſtellen, damit ihr aus dem erſten zur Barmherzigkeit bewegt, das andere deſto williger leiſten möget, ſo alles in zweyen Theilen geſchehen wird. Der erſte wird vorſtellen die Peinen des Fegfeuers, der andere unſeren geringen, jedoch vielvermögenden Dienſt und Hülf. Audite &c.

Pars I.

Die Größe einer Trübſal zu beſchreiben, muß man das Maas von dreyen Stucken nehmen, erſtlich von dem Ort, wo man dieſelbe leidet, zweytens von dem Schmerzen, den man auszuſtehen hat, und drittens von der Dauer und Länge, als dieſer anhaltet, denn gleichwie alle drey Stuck die Trübſal verringeren, oder vergrößeren können, alſo beſtehet auch hauptſächlich die Größe, oder Kleinigkeit des Schmerzens in dieſen. Dem dann zufolg, um euch die Trübſal der in dem Fegfeuer leidenden Seelen klar vor Augen zu legen, hab ich mir auch vorgenomen, erſtlich das Fegfeuer, hernach deſſen Peinen, und endlich den Dauer und Länge zu beſchreiben.

Den Ort des Fegfeuers belangend, ſo nennet die heil. Schrift denſelben ſelbſt einen entſetzlichen Kerker: Eſto conſentiens averſario tuo, ſagt Chriſtus *Matth* 5. Verſöhne dich mit deinem Widerſacher, da du noch auf dem Weg dieſes gegenwärtigen Lebens biſt, damit dich der Widerſacher nicht etwann dem Richter überantworte, und der Richter dem Diener, dieſer aber dich in den Kerker werfe. Welche Wort von der Höll nicht können verſtanden werden, weil gleich folget: Dann wahrlich ſage ich dir, du wirſt von dannen nicht herauskommen, bis du den letzten Heller wirſt bezahlt haben. Wo doch aus der Höllen kein Erlöſung mehr zu hoffen iſt. Das Ort des Fegfeuers iſt alſo ein Kerker, und zwar ein entſetzlicher Kerker. Und wem ſolle ich denſelben wohl vergleichen? Etwann einer Gefängniß, in welche bey uns Menſchen die arme, zum Tod verdammte Sünder eingeſperret werden? O nein, das iſt kein Vergleich. Dieſe ſind noch menſchliche Wohnungen, und verurſachen den Gefangenen keinen größeren Schmerzen, als daß ſie dieſelbe der Freyheit berauben. Ganz ein andere Beſchaffenheit hat es mit dem Fegfeuer. Dieſer Ort hat kein anderes Licht, als die prashlende Flammen, keinen anderen Luft, als den entſetzlichen Dampf und Rauch des Feuers, keine andere Erquickung, als das immerwährende Achzen und Heulen wegen unerträglichen Schmerzen, dergleichen Gefängniß ja keine auf der Welt iſt? Oder wem ſoll ich dieſes Ort vergleichen, etwann der förchterlichen

Löwen-

Löwengrub des Daniels, in welcher er in immerwährender Forcht und Schrecken hat leben müſſen, von den grauſamſten Beſtien auf gefreſſen zu werden? Aber auch dieſe iſt kein Vergleich, immaſſen Daniel allda voll des innerlichen Troſts und Freud war, vor Gott ſein Leben aufzuopferen, beynebens der Tod auch ſelbſten nur ein geringer Schmerzen war, wo im Gegentheil die Seelen in dem Fegfeuer die allerſtrengſte Gerechtigkeit Gottes verſpüren, und in äuſſerſter Betrübniß da ſitzen, in Anſehung, daß ihre begangene Sünden die einzige Urſach ſeyn, daß ſie ſo entſetzlich leiden müſſen. Oder kann ich dieſen Ort wohl mit jenem erſchrecklichen Feuerofen vergleichen, in welchen die drey Babyloniſche Knaben ſind eingeſperret worden? Muß bekennen, dieſer Ofen war erſchrecklich anzuſehen, indem er ſiebenmal mehr dann ſonſten iſt gefeuert worden, wo die Flammen aller Orten herausgeſchlagen, und die eingeworfene Knaben in einem Augenblick zu Staub und Aſchen verbrennen ſollten. Aber auch dieſer iſt gegen dem Fegfeur nichts zu rechnen. Dieſes Feuer lieſſe wiederum nach, und konnte nur dem Leib ſchaden, allein das Feuer des Fegfeuers brennet unaufhörlich fort, und brennet nicht nur den Leib, ſondern die ſonſt unempfindliche Seel. Groſſer Gott! was muß dieſes für ein entſetzliches Ort ſeyn, wo kein Tag, ſondern eine immerwährende Nacht? Kein anderes Licht, als die tumpere Flammen? Kein anderer Luft, als ein entſetzlicher Rauch? Kein anderes Ruhbett, als die allerheiſſeſte Flammen, die die Seelen

immer-

immerdar von allen Seiten umgeben, und gleich-ſam verzehren wollen, jedoch niemalen verzehren werden? Was für einen Schmerzen müſſen dieſe wohl verurſachen?

Dieſen zu beſchreiben, erkenne ich mich zwar ganz und gar unfähig, indem dieſelbe niemand beſſer erklären kann, als diejenige, die ſelbe erfahren, von denen wir auch nichts anders wiſſen, als daß dieſe Schmerzen kein Menſch faſſen und begrefien könne, indem ſie ſo groß, daß, wenn auch alle Marter und Peinen dieſer Welt zuſammen genommen wurden, ſie alle nicht anderſt, als ein kühles Lüftlen gegen dieſem Feuer zu rechnen wären. Darum ſie auch ein heil. Chryſoſtomus billig tormenta indicibilia, oder unausſprechliche Tormenten nennet. Damit ich ihnen doch dieſelbe in etwas begreiflich vor Augen lege, gebe ich ihnen nur folgende Urſach zur Betrachtung über. Je edler eine Sach iſt, deſto empfindlicher muß ſie auch ſeyn. Die Prob haben wir an uns der Natur nach anſonſten ganz gleichen Menſchen. Ein Baur, der von Jugend auf die Ungemach angewohnet, der kann zehenmal mehr ertragen, als ein adeliches zartes Fräulein. Nun iſt unſer Seel unausſprechlich adelicher als der Leib, indem jene ein purer Geiſt, dieſer ein Erdenklotz iſt. Alſo um wie viel mehr wird ſie denn nicht auch empfindlicher ſeyn als der Leib? Jetzt macht die Prob ſelbſt davon: hebet eueren kleinen Finger nur eine Stund lang über ein kleines Licht, werdet ihr wohl den Schmerzen ſo lang erdulden können? Nein, dieſer wurde euch gleich unerträglich ſeyn, und

ihr

ihr ehender in Ohnmacht fallen, als ſo lange Zeit denſelben ausſtehen. Wie grauſam muß dann jetzt ſeyn der Schmerz einer Seel, die mitten in einem entſetzlichen Feuerofen ſitzen muß, wo ſie von den Flammen um und um umgeben iſt, und von denſelben unaufhörlich gequält wird? Wir erzittern vor Schrecken, wann wir einen Heil. Laurentium auf einem glüenden Roſt lebendig braten ſehen; allein was ſoll dieſes ſeyn gegen dem Braten des Fegfeuers? Jenes Feuer iſt nur ein gemahltes Feuer, ſagt der Heil. Auguſtinus *de pœnit. d. 7. c. ult.* gegen dem Feuer des Fegfeuers, zudem dauret es auch nicht lang, ſondern verlöſcht gleichſam in einem Augenblick, wo hingegen dieſes unaufhörlich brennet, und ſo lang bis der letzte Heller bezahlt iſt, welches ja den Schmerzen immer vermehren muß; Dann je länger die Quaal anhält, je durchdringender muß ſie auch werden. Und wißt ihr, wie lang manche Seel in dieſem ſo entſetzlichen Feuer ſitzen muß? Gott hat zwar ſeine Urtheil niemand geoffenbaret, allein wiſſen wir von Heil. Leuten, die nur mit geringen Unvollkommenheiten aus dieſer Welt geſchieden, daß ſie lange Zeit dieſelbe in der andern Welt haben abbüſſen müſſen. Der Heil. Vincentius Valentinus ſchreibt, daß eine gewiße Seel wegen einer einzigen läßlichen Sünd ſey auf ein ganzes Jahr lang zu dieſen Flammen verdammt worden, wann aber dem alſo, wie lang werden wohl jene mit dieſen entſetzlichen Peinen gequält werden, die mit ganzen Haufen der Scherzlugen, unnützen Worten und andern dergleichen läßlichen Sünden in

der

der anderen Welt werden anlangen? Wie lang werden dieſe leiden müſſen, die über eine oder mehrere begangene Todſünd, die ihnen zwar nachgelaſſen, aber die gemachte Schulden in ihrem Leben noch nicht abbezahlt haben? Wenn eine einzige Todſünd das hölliſche Feuer in alle Ewigkeit verdienet, wie lang wird eine ſolche Seel an dieſen Schulden zu bezahlen haben? Nehmet mich nicht Wunder, was ein Engel zu Drithelmo, von dem Beda ſchreibet *l. 5. hiſt. Angl. c.* 13. dem er das Fegfeuer gezeiget, nämlich: Er ſolle wiſſen, daß die mehreſte Seelen, die ſich allda darinn befinden, bis an den jüngſten Tag allda werden leiden müſſen, wenn ſie nicht durch Hülf der Lebendigen daraus erlöſt werden. Denn gewiß iſt, was der heil. Auguſtinus ſagt: *Hom. 6. ex 50.* Quanta fuerit materia peccati, tanta erit pertranſeundi mora. Daß, ſo groß die Sündenſchuld ſeyn werde, ſo lang werde auch daran abzubüſſen ſeyn. Geſetzt aber auch, es hätte eine jede Seel nur einen einzigen Tag in dieſem Peinenort zu leiden, großer Gott! was machte ſchon dieſes nicht aus, weil, wie David ſagt *Pſal.* 89. ein einziger Tag in der Ewigkeit ſo viel ausmachet, als tauſend Jahr bey uns? Wer wird ſo entſetzliche Schmerzen ſo lange Zeit ertragen können? Nun nehmet mich nicht mehr Wunder, warum dieſe Seelen heutiges Tags uns ſo erbärmlich zurufen: Miſeremini mei! miſeremini mei! ſaltem vos amici mei! Erbarmet, ach! erbarmet euch doch meiner, wenigſt ihr meine Eltern, meine Kinder, meine Freund! und

ſchicket

ſchicket wenigſtens nur ein einziges Gnaden-Tröpflein euerer guten Werken zu uns herunter damit wir uns erlaben können, weil wir ſo entſetzlich leiden müſſen! Und AA! wer aus uns wird wohl dieſes ſo große Elend ohne Mitleiden anſehen können, und ſich nicht beſtens befleiſſen, dieſen Nothleidenden zu Hülf zu kommen? Iſt recht, und damit ihr dieſes mit größerem Frucht verrichten möget, ſo wird euch der andere Theil jetzt ganz kurz zeigen, wie ihr ſolches ausführen ſollet.

Pars II.

Daß wir den armen Seelen in dem Fegfeuer mit unſeren guten Werken können verhůflich ſeyn, und bey Gott durch ſelbe ihre Schulden abzahlen, iſt bey uns Katoliſchen ein Glaubensarticel, den wir in der allgemeinen Glaubensbekanntniß unter den Worten: Gemeinſchaft der Heiligen, offentlich bekennen. Dir Urſach iſt dieſe, weil ſie alle wahre Glieder des Leibs Chriſti, das iſt, der Kirchen Gottes ſind. Gleichwie wir nun aus eben dieſer Urſach für einander bethen, und Guts thun können *Coloſſ.* 1. alſo können auch die abgeſtorbene arme Seelen unſerer Verdienſten theilhaftig werden. Und weil ich allhier nicht mit Kezeren, die dieſen Artikel beſtreiten, ſondern mit gut Katholiſchen rede, ſo will ich auch mich dermalen einer ferneren Prob überheben. Dieſes allein habe ich ſie wollen ermahnen, daß, wenn ſie eine Barmherzigkeit gegen dieſen Nothleidenden erzeigen, und ihnen ein gutes Werk ſchenken wollen,

wollen, ſolches in der Gnad Gottes müſſe verrichtet werden; denn weil unſre Werk ohne die Gnad Gottes weder Gott angenehm, noch uns verdienſtlich ſind, alſo können ſie auch den armen Seelen ohne dieſe nicht nützlich seyn. Alſo ehe ihr dann dieſen betrangten Seelen zu Hülf kommen wollet, ſo macht euch zuerſt von Sünden rein, und verſöhnet euch mit Gott. Unſre Werk ſind zwar ſchlecht an ſich ſelbſten, allein vermögen ſie doch viel bey Gott. Multum valet deprecatio juſti ſagt der Heil. Jakobus *c.5.* Viel ja alles vermag das Geberth des Gerechten. Eine einzige Heil. Kommunion, ein Heil. Meßopfer iſt ſchon genug, ſie von dieſen Peinen zu erlöſen, denn wer dieſes Brod iſſet, der wird ewig leben. *Joan. 6.* Auch ein geringes Almoſen iſt ſchon vermögend ihre Schulden abzuzahlen, wie wiedrum *Tob. 12.* geſchrieben ſtehet. Das Almoſen befreyet von dem Tod, und dieſes iſt, welches die Sünden reiniget und Barmherzigkeit bey Gott, und das ewige Leben finden machet. Und ſo von andern guten Werken zu reden, welches ja nur ein gar geringer Dienſt iſt.

EPILOGUS.

Alſo dann AA! ſaumet euch nicht, dieſen Nothbedrangten zu Hülf zu kommen, ſtellet euch vor Augen jenen erſchrecklichen Kerker, in welchem ſie eingeſperrt ſind: jene unerträgliche Peinen, die ſie leiden müſſen, und zwar ſo lang, als ihre Schulden ſolche verdienen, wenn ihr

für ſie nicht bezahlet. Und was koſtet euch dann dieſes? Nichts als einen guten Willen. Gedenket, wenn ihr euch in eben dieſer Noth befinden ſollt, wie freudig ihr wäret, wenn man euch eine gleiche Hülf zuſchickte. Was ihr alſo für euch wünſchet, das thut ihr auch andern. Sie befinden ſich anjetzo in äuſſerſter Noth, und rufen eines rufens: Miſeremini mei! Erbarmet, ach erbarmet euch doch meiner! Allein solltet ihr das Glück haben, eine einzige Seel aus dieſen Flammen zu erlöſen, ſo ſeyd verſichert, daß ſie ſich auch hernach in dem Himmel gegen euch dankbar werde einſtellen. Sie wird gar euch bey Gott bitten, daß ihr entweders gar nicht in dieſes Peinort gelanget, oder für bald daraus erlöſet werdet, welches ich allen von Herzen wünſche, Amen.

Concio LXXXII.

Pro Dom. 24. poſt Pentecoſten.

Innhalt:

Der letztere Gerichtstag iſt der Frommen Freud- und Ehrentag.

THEMA.

Videbunt filium hominis. *Matth.* 24.

Sie werden des Menſchen Sohn ſehen.

EXOR-

EXORDIUM.

Ach AA! was Schauder, und Trauervolles Evangelium habe ich doch anheut ihnen vor, und ableſen müſſen? Sollte es ein Wunder ſeyn, wenn es mir nach ſo ſchreckbaren Worten gebrechte, meine Predigt auch nur anzufangen, will nicht ſagen, fortzuſetzen? Wie iſt es anderſt möglich, als daß der Menſch nach Zeugniß des Evangelii ſelbſten, vor Furcht verſchmachte, indem der Anfang, die Mitte, und das End des Tags des Gerichts nichts dann Schrecken, Furcht und Angſt der ganzen Welt, der ganzen Natur, und dem ganzen menſchlichen Geſchlecht verurſachet? Was Schrecken ab den vorhergehenden Zeichen, da Sonn, Mond und alle Stern mit entſetzlichem Geprasſel werden vom Himmel fallen, und alles verbrennen? Da das Meer ein ungeheures Getös erwecken, und den ganzen Erdkreis überſchwemmen wird? Die Erde erzittern, erbeben und ſich erſchüttern wird? Die Engel von allen vier Ecken der Welt mit entſetzlichem Poſaunenſchall alle Menſchen zu Gericht rufen werden? Was Furcht ab dem ſtrengen Gericht, und genaueſter Unterſuchung aller Werken der Menſchen, ab dem zornigen Angeſicht und Majeſtät des göttlichen Richters, ab den Anklägern, nämlich den Engeln, Teufeln, und ſeinem eignen Gewiſſen von jedem mindeſten Wort, Werk und Gedanken ſich zu verantworten, und zwar in Beyſeyn und Gegenwart aller himmliſchen und hölliſchen Geiſter, ſammt allen jemals gebohrnen Menſchen? Was Angſt ab dem bevorſtehenden, unverän-

veränderlichen, zur langen Ewigkeit anweiſenden Urtheil? Wen ſollte nicht das bloße Andenken dieſes ſo erſchrecklichen Tags zu Boden werfen, und ihn aus dieſer Welt hinſcheiden machen? Allein, wie geſchiehet mir doch? So ſchwer ich mir das Herz gemacht, ſo leicht gedünkt mich ſelbes auf einmal zu werden. In einem Augenblick hat ſich mein Sinn geändert, und da ich den jüngſten Tag als einen Schrekenstag ihnen und mir vorgebildet, ſo kommt mir vor, ich ſollte ihn vielmehr einen Freud- und Ehrentag genennt haben? Warum aber dieſes? Was Urſach ſo plötzlicher Veränderung und Meynung. Ich antworte ihnen, und ſage: Es hat mir nämlich alle Furcht und Schrecken benommen, hingegen alle Freud verurſachet, da ich verhoffe, daß wir alle hier gegenwärtige Auserwählte Kinder Gottes ſeyn, welche in Betrachtung des entſetzlichen allgemeinen ſtrengen Gerichtstag an aller Sünd und deſſen Gelegenheit ein großes Abſcheuen tragen. Nun AA! gleichwie ich andre Gedanken gefaſſet, alſo wende ich auch meine kurz oben gethane Red in eine andre, und ſage: Keinen beſſern Rath wußte ich allen frommen Betrübten zu ertheilen, als daß ſie ſich allzeit dieſen letzten Gerichtstag vor Augen ſtellen, ſo oft ihnen von der böſen Welt etwas Leids begegnet; denn an dieſem allein werden ſie vollkommen getröſtet werden? warum? Erſtlich weil ſie an dieſem Tag ihren gerechten Richter ſehen, und zweytens den verſprochnen Lohn für ihre erlittene Verfolgungen empfangen werden, wie ich gleich alles dieſes in zween beſon-

ſondern Theilen mit mehrerm erklären werde. Der erſte Theil wird vorſtellen den gerechten Richter, der andre den von uns verdienten Lohn. Audite &c.

Pars I.

Es iſt die Frag unter den Gottsgelehrten, warum doch Gott einen allgemeinen Gerichtstag angeſetzt, und in alle Welt ausgeſchrieben hab? Daß ein allgemeines Gericht ſollte gehalten werden, ſcheinet ja nicht nothwendig zu ſeyn, indem Gott nicht zweymal urtheilet und ſtrafet. Nun pfleget er aber dieſes gleich nach dem Hinſcheiden eines jeglichen Menſchens zu thun, allwo er entweders gleich zu dem ewigen Leben berufen, oder in das hölliſche Feuer verwieſen wird. Warum dann noch ein allgemeines Gericht? Vielleicht wegen ungewieſen, oder annoch zweifelhaften Sachen, die Gott bis dorthin unterſuchet? Keinenwegs, denn ihm iſt ſchon alles vorhinein bekannt. Was iſt dann deſſen die Urſach? Es beantworten dieſe Frag mit dem engliſchen Lehrer faſt alle Heil. Väter, und ſagen: Dieſes geſchehe darum, damit in dem letzten und allgemeinen Gericht die göttliche Gerechtigkeit allen und jeden klar vor Augen erſcheine, die anjetzo noch bey den mehreſten verborgen iſt. Und dieſes ganz recht; denn, gleichwie Gott in Erſchaffung der Welt ſeine Macht, in Erlöſung derſelben ſeine Barmherzigkeit gezeigt, alſo gebührt ſich auch, daß er ſeine Gerechtigkeit offenbare, welches ohne ein allgemeines Gericht nicht geſchehen kann. Gott iſt zwar jederzeit gerecht, und zeiget auch ſeine Gerechtigkeit bey vielen unſchuldi-

gen durch ſeine Wunderwerk, da man vermeynet, ſchon alles verlohren zu ſeyn: Hingegen läßt er auch zu, daß einige ihre vor der Welt verborgne Unſchuld gar in das Grab tragen, und mit der darauf geworfnen Erde alſo verdecken und verſcharren laſſen müſſen, daß nicht das geringſte davon der Nachwelt kund und offenbar wird.

Es werden ſich allerhand Unſchuldige erſt an dem jüngſten Tag hervorthun, und allda öffentlich ihre Gerechtigkeit empfangen, beſonders die unſchuldige Unterthanen, welchen, um ihr Recht zu verfechten, die Herrſchaften gar kein Gehör gegeben haben: Unſchuldige Arme, welchen es, ihren Handel auszuführen, an Mitteln gebrach: Die unſchuldige Beamte, welche, bevor ſie ſich verantworten konnten, von dem Dienſt verſtoßen worden. Die unſchuldige Kinder, welche, ſobald ſie ſich zu entſchuldigen begunnten, von den Eltern auf das Maul geſchlagen worden. Item die unſchuldige Dienſtbothen, unſchuldige Ehefrauen, unſchuldige Geiſtliche ꝛc. ja von allen Ständen insgemein zu reden: So iſt bekannt, daß viele Unſchuldige von Seiten ihrer Obrigkeit unſchuldiger und boshafter Weis gedruckt, und geſtraft werden, unter dem Vorwand, Gott einen Dienſt zu leiſten, daß ſie das Laſter züchtige, bey welchen doch keines zugegen war, ſondern ſolches nur aus verleimderiſchen Mund erzählen läſſet, und in vermeynten heiligen Eifer anhöret, da dann öfters eine einzige ſchlechte und Gewiſſenloſe Perſon zugleich die Stell eines Anklägers, und Zeugens vertrittet, und wider alles Recht vor allen den gröſten Glauben findet, wie wir dann dergleichen Exempel nur gar zu viel

wiſſen. Wie ungerecht iſt man mit dem Egyptiſchen Joſeph, wie Gewiſſenlos mit Naboth, wie boshaft mit Suſanna umgegangen? Der erſte mußte als unkeuſch von einem buhleriſchen Weib verſchreit, zur Straf in Eiſen und Bande geſchlagen werden. Der zweyte aus gleichmäßiger falſcher Anklag als Gottslaͤſtrer nicht nur ſeines rechtmaͤßig beſeſſenen Weinbergs, ſondern auch ſo gar des Lebens durch ſchmerzlichen Steinregen beraubet werden. Die dritte war allbereit auf gleiches vermeßnes Angeben der Alten an dem, daß ſie den vermeynten Ehebruch mit ſchmaͤhlichen Tod bezahlen und buͤſſen ſollte. Dieſe dann und dergleichen ungemein viele, entweders falſche, oder aus guter aber irriger Meynung von den Menſchen gefaͤllte, ausgeſprochne und vollzogne Urtheil werden an dem juͤngſten Tag vorgenommen werden, allwo der einzig und wahre goͤttliche Richter, der weder betruͤgen, noch betrogen werden kann, den lezten Ausſpruch geben wird. Aber o mit was unglaublicher Glorie, Ehr, Freud und Troſt, aller deren von der Welt uͤbel geurtheilten!

Nicht vergebens nennte der H. Petrus *Act.* 3. den juͤngſten Tag einen Tag **reſtitutionis omnium**, der Wiedererſtattung aller jener Sachen, Ehr, guten Namens, zeitlicher Guͤter ꝛc. was einem Zeit ſeines Lebenslauf iſt entnommen worden; denn weil allda der Richter allen das Recht ſprechen wird, ſo wird auch einem jedweden das Seinige wieder gegeben werden. Und dieſes iſt auch, welches ſo viele unſchuldige, die von ihren Verfolgern in die Enge getrieben worden, von jedermann verlaſſen, und ſich nicht mehr zu helfen wußten, da-

hin vermöget hat, daß ſie in einer bey der Welt verlohrnen Sach, ihre Widerſacher vor das Gericht Gottes gefordert, um alldorten den Handel nach Gerechtigkeit auszumachen: oder aber, wenn ſie ihre Feind dorthin nicht berufen wollten, wenigſtens auf den gerechteſten göttlichen Richterſtuhl ſich beziehen, mit Vermelden, weil ſie allhier ihr Recht nicht erhalten, ſoll der Allwiſſende, anbey gerechteſte Gott der Schidmann ſeyn. Anjetzo bedenke man, mit was Glanz der Ehren dergleichen Unſchuldige werden umgeben, beleuchtet und beſtrahlet werden, wann der unendlich weiſe und gerechte göttliche Richter, dem die ganze Sach ganz anderſt bekannt geweſen, für ſelbe ſtehen, ihnen zu ihrem Guten den Ausſpruch fällen, ſie als Unſchuldige erklären, hingegen den widrigen Theil nicht zur Gutmachung der Unkoſten, wie auf Erden gebräuchlich, ſondern zur ewigen Straf verurtheilen und verdammen wird? Mit was Freuden werden ſie erfüllt werden, da ſie ihre Widerſacher ſehen werden der Höllen zufahren, ſich hingegen den Auserwählten Gottes beygeſellet und in wirklicher Bereitſchaft ſtehen mit ihrem göttlichen Richter in den Himmel aufzufahren, um alldorten ihren ewigen Lohn zu empfangen, und mit ihm ewig zu verbleiben? AA! wir beſchauen nun den Einzug in den Himmel einer ſolchen Seel etwas genauers, ſo wird ſichs alsdann auch zeigen, ob der jüngſte Tag nicht ein rechter Ehrentag ſey.

Pars II.

Aber was erfreche ich mich, den Einzug einer ſolchen Seel in den Himmel zu beſchreiben, welchen kein Aug noch geſehen, noch ein Ohr gehört,

hört, vielweniger mit Worten kann ausgeſprochen werden? Stelle mithin meine Bitt an euer Lieb und Andacht, ſie wollen denjenigen ſich ſelbſten nur in etwas einbilden. Allein, wer iſt es, der ihm auch nur Einbildungs- oder Schattenweis könne vorſtellen die Majeſtät, den Glanz, den Jubel, die Scheinbarkeit, ſo ſich zeigen wird, wann ſo viele tauſend, und aber tauſend Auserwählte, ſich urplötzlich höher ſchwingen, und in Geſtalt und Ordnung eines mehr dann Sonnenglänzenden Kriegsheers dem Himmel ſich nähern werden. Mit was größeren Pein und Quaal aber werdet ihr, o ihr elende Verdammte anſehen den glorreichen Triumph und Freud der Auserwählten? Könnet ihr wohl euer Herzenleid genugſam mit Worten ausdrücken, ſo euch alldorten überfallen wird? Ach was rede ich zu euch? So wenig die Stern als Stumme und Gehörloſe Geſtirn des Firmaments, ſo wenig könnt ihr vor groſſer Beſtürzung vor Aechzen und Seufzen, Heulen und Weinen mir eine Antwort erſtatten; denn was euch noch den größten Schmerzen verurſachen wird, iſt dieſes, daß dieſe heilige Seelen nicht ohne höniſches Gelächter (denn Gott ſelbſten In interitu veſtro ridebo *Prov. 1.* wird zu eurem Untergang lachen) zu euch ſprechen werden: Gehet hin, von unſerm Gott ihr Vermaledeyte: Nun iſt der Handel zwiſchen uns und euch geſchlichtet: Wir tragen das obſiegende Palmzweig in unſern Händen darvon: Daß ihr aber zu kurz gekommen, das muthet euch ſelbſten zu. Sehet! ſehet! wenn euer Geſicht ſich doch ſo weit erſtrecket, die ofne Himmelsporten, die heraus

uns entgegen ſchimmernde Strahlen, da ziehen wir nun ein, und gehen in die ewige Freud. In was für eine Freud? In eine ſolche Freud, die kein menſchliches Ohr anhören, kein Aug anſehen, noch ein Herz begreifen kann. Eine ſolche Freud, die Gott ſelbſten genüſſet. Intra in gaudium Domini tui. *Matth.* 25. welche ja nicht gröſſer seyn kann indem weil er unendlich iſt, mithin auch ſeine Freud unendlich ſeyn muß. Und was noch das merkwürdigſte dabey zu betrachten iſt, ſo dauret ſolche in alle Ewigkeit. Sic & ſemper ſagt der Heil. Apoſtel Paulus 1 *Theſſ.* 4. da er eben dieſen triumphirlichen Einzug beſchreibet alſo, und allzeit werden ſie in dieſer Freud verbleiben. Seine Wort ſind folgende: Rapiemur in nubibus obviam Chriſto, & ſic ſemper cum Domino erimus. Wir werden in den Wolken Chriſto entgegen gehen und alſo allzeit mit ihm ſeyn. O wohl troſtreiche Wort, Sic ſemper! Alſo und allezeit!

Heiliger Paule erlaube mir nur geſchwind auch beyzuſetzen, was du gleich darauf verzeichnet haſt, nämlich: Itaque conſolamini invicem in verbis iſtis. Derowegen tröſtet euch ſelbſt aus dieſen Worten. Ja wohl redlich können wir uns tröſten; denn was ſollte wohl den Himmels Innwohnern (unter der Zahl wir auch verhoffen einſtens gezählt zu werden) troſtreicher fallen, als bey erſtem Eintritt in ihre ewig ihnen zugeſagte Wohnſtatt, rufen zu därfen, als Sic ſemper erimus, wie, und wo wir jetzo ſind, alſo werden wir ewig ſeyn? Sic, in dieſer herrlichſten Wohnung und Pallaſt ꝛc. in dieſer liebreichſten Geſellſchaft der Engeln ꝛc. Sic erimus, ſo werden wir allzeit ſeyn, alſo werden wir uns künftig befinden in einem unerſchöpflichen Meer der Freuden, in dem Angeſicht Gottes, und liebvolleſter Beywohnung Mariä, und aller Heil. G ꝛtes ꝛc. Und dieſes ſo lang, als Gott Gott ſeyn wird, Cujus regnum ſempiternum, *Dan.* 7. deſſen Reich

ewig

ewig iſt. Und ſehet? Das iſt der Lohn, den Gott ſeinen Auserwählten für ihre ausgeſtandene Mühſeligkeit ertheilet, Leve & momentaneum tribulationis noſtra &c. 2 *Cor.* 4. Die leichte und augenblickliche Trübſal, die wir auf Erden leiden, dieſe verſchaffet uns eine ſo unausſprechliche Glorie. Jetzt AA ſagen ſie mir, jede Täg, von dem erſten der Erſchaffung an, bis auf den jüngſten Tag gerechnet, kann wohl einer aus allen genennt werden, ſo den Auserwählten dergleichen Troſt und Freud verurſache als dieſer? Nein AA. die Prob iſt ſo klar, daß es Niemand laugnen kann.

EPILOGUS.

Ich ende ſodann meine heutige Troſt- und Ehrenpredigt mit jenen merkwürdigen Worten des H. Auguſtini, die er von dem letzten Gericht geſprochen, nämlich: Formidandum malis propter pœnam, amandum bonis propter coronam. Dieſes ſollen die Böſe allein förchten wegen der Straf, die Fromme hingegen wünſchen, wegen der Kron, die ſie allda empfangen, die ihnen der gerechteſte Richter aufſetzen wird, wie wir allbereit aus beyden Theilen verſtanden. So laſſet dann euch ihr Fromme! von keiner Trübſal überwinden, ſondern folget in dieſem Stück ein m H. Paulo nach, der von dem Waſſer, von der Erden, von falſchen Brüdern, ja gleichſam von der ganzen Welt verfolgt wurde, was war aber bey dieſem allen ſein gröſter Troſt? Quia repoſita eſt mihi corona juſtitiæ. 1 *Tim* 4. er verließ ſich auf die Kron der Gerechtigkeit, die er wußte, daß ihm der gerechte Richter an dem allgemeinen Gerichtstag aufſetzen werde, darum ſagte er ganz beherzt: Ich überflüſſe in all meiner Trübſal, und wird mir auch meine Freud niemand nehmen, obſchon die ganze Welt wider mich ſtreite. Dieſem Heil folget ihr Fromme alſo nach. Ihr Böſe aber habt euch vor dieſem Tag billig zu förchten, weil ihr allda den endlichen Sentenz eurer ewigen Verdammniß empfangen werdet: Wollt ihr aber dieſer entgehen, ſo thut in Zeiten Buß, und verharret auch in dieſer bis an das End eures Lebens, ſo werdet ihr auch mit den Gerechten gleiche Freud in alle Ewigkeit genüſſen, Amen.

* * *

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

INDEX.

A.

Advent ein groſſer Troſt für die Sünder, wenn ſie ſich deſſelben recht gebrauchen. Conc. 1
Lehret, wie wir Gott erkennen ſollen. Conc. 2
Aergerniß der giebt, iſt ein eingefleiſchter Teufel. Conc. 17
Ankunft Chriſti wider die Juden wird erwieſen. Conc. 3
Arbeiten muß man für das Zeitliche, aber dabey auf Gott vertrauen. Conc. 29
Armuth die freywillige, ob ſie ein gutes Werk. Conc. 72
Auferſtehung Chriſti der Grundſatz des chriſtlichen Lebens. Conc. 33
deſſen Freud wird erſt vollkommen durch unſre Auferſtehung von der Sünd. Conc. 34
Aufführung Gottes gegen uns Menſchen. Conc. 26

B.

Barmherzigkeit dero leibliche Werk. Conc. 55. die geiſtliche. Conc. 69
Beharrlichkeit im Guten wie nothwendig. C. 56
Beicht, ob es beſſer ſey, daß ſie eingeſetzt oder nicht. Conc. 13. Wie dieſe geſchehen ſoll. Conc. 21. item Conc. 27. Was die nicht ganz, und ungültige ſchade. Conc. 62. Was hingegen eine gute wirke. Conc. 66

Betrach-

Betrachtung der Gegenwart Gottes, was ſie nutze. Conc. 46
Buß, dero drey nothwendige Stück werden erklärt. Conc. 9. Wie dieſe ſoll wahrhaft verrichtet werden. Conc. 61. Verlangt die Sünd gänzlich zu vertilgen. Conc. 31
Büſſende Sünder eine Freud der Engel. C. 51

C.

Charwochen wie ſie ſolle zugebracht werden. Conc. 32
Chriſt, der bloße Nam erfordert eine große Vollkommenheit. Conc. 5. Wie er ſich nach Oſtern aufführen ſoll. Item in was das Chriſtenthum beſtehe. Conc. 36. Chriſten die mehreſte unglaubig. Conc. 12
Chriſti Ankunft wird wider die Juden erwieſen. Conc. 3. Deſſen Aufnahm und Ausſchluß, was er nutze, oder ſchade. Conc. 6. Chriſtus der gute Hirt. Conc. 37

D.

Diebſtähle kleine, was ſie für eine Sünd. Conc. 27. parte 1
Dienſtbothen ihre Schuldigkeit gegen den Hausvätern. Conc. 76
Dienſt Gottes wie er müſſe beſchaffen ſeyn. C. 47

E.

Ehe, deſſen Schuldigkeiten werden erklärt. C. 12
Eigenlieb, vide Lieb.
Eltern Schlafſucht der Kinder Untergang. C. 16
Erſchaffung, was wir wegen derſelben Gott ſchuldig ſeyn. Conc. 48
Evangeliſche Räth, ob ſie gut und nützlich. Conc. 72

F.

F.

Faßnacht Freuden bringen groſſes Leiden. C.23
Faſtenzeit die beſte Bußzeit. Conc. 25
Fegfeuer was es ſey. Conc. 81

G.

Gaben des H. Geiſtes werden erklårt. Conc.45
Gebeth vermag alles. Conc. 47
Gegenwart Gottes ſoll allzeit betrachtet werden. Conc. 46
Gehorſam der geſchworne, ob er gut. Conc. 72
Gelůbd was es ſey. Conc. 80
Gemeind welche glůckſelig. Conc. 73
Gericht Gottes auch den Gerechten erſchrecklich. Conc. 77
Gewiſſensrechnung. Con. 7. Was das Gute und Bőſe ſey. Conc. 15
Glaubensartickel werden ausgelegt der erſte Conc. 48. die andre ſechs Conc. 49. Der achte Conc. 49. des andern Jahrgangs von ſeinen Wirkungen. Conc. 45. in hac parte. der neunte. Conc. 54. & ibi de communione ſanctorum. der zehente. Conc. 9. der eilfte und zwőlfte. Conc. 33
Glaubiger, wie er ſich gegen ſeinen Schuldnern zu verhalten habe. Conc. 78
Gnad Gottes, wenn ſie veracht, was fůr ein Schaden. Conc. 74
Gott wie er erkennt werde Conc. 2. wie man ihm dienen ſoll. Conc. 47. wie verſchieden ihm von den Frommen und Bőſen gedient werde. Conc. 39

H.

Hausvåter die beſte Prediger. Conc. 4

Him-

Himmel iſt ganz veracht. Conc. 18. wie er ſoll geſucht werden. Conc. 67

I.

Jahrsrechnung des Gewiſſens. Conc. 7

Jeſus wie er verlohren, und gefunden werde. Conc. 10

Jüngſte Tag den Frommen troſtreich. Conc. 82

K.

Keuſchheit die ewige, ob ſie gut. Conc. 72

Kinder wie ſchlecht ſie erzogen, Conc. 16. wie ihre Zucht ſoll beſchaffen ſeyn. Conc. 59

Kirch die katholiſche iſt allein die wahre. Conc. 38. vide etiam Conc. 54

Kleiderpracht was für eine Sünd. Conc. 75

Kranke, wie ſie ſich in ihrer Krankheit aufführen ſollen. Conc. 70

L.

Liebe die eigne, wie ſie müſſe beſchaffen ſeyn. Conc. 71

Liebe Gottes nicht geliebt. Conc, 60

Lügen iſt allzeit verbothen. Conc. 44

M.

Meſſias, vide Chriſts.

Meßopfer wird erklårt. Conc. 8.

N.

Nachreden das üble, was es für eine Sünd. Conc. 51

P.

Perſeverantia finalis. Conc. 56

Pilgram der in der Zeit blinde, aber in dem Tod ſehende. Conc. 35

Predigten wann ſie nützlich angehört werden, Conc. 78

R.

Rechnung des Gewiſſens. Conc. 7
Reich Gottes, ſieh Himmel.
Ruckfall in vorige Sünden wie bös. Conc. 28

S.

Seel wie koſtbar, und doch veracht. Conc. 79. die Arme im Fegfeuer, wie man ihnen helfen ſolle. Conc. 81. der Seelenheil iſt die gröſte Sorg. Conc. 64
Seligkeit iſt gar leicht zu verdienen Conc. 52
Schrift die Heil. was ſie ſey. Conc. 57
Spieler arbeitſame Müßiggänger. Conc. 19
Sünd was, und wie vielerley ſie ſey. Conc. 39
die läßliche was ſie für eine Straf verdiene. Conc. 77
Sünder, der Buß thut, eine Freud der Engeln Conc. 51
welcher gewiß verdammt werde. Conc. 65

T.

Tanzen ein müßige, und ſchädliche Arbeit. Conc. 20
Teufel durch die Beicht ausgetrieben. Conc. 27
Tod des Sünders der allerſchlimmſte. Conc. 58
Tradition, was und wie nothwendig ſie ſey. Conc. 63

U.

Uebel nachreden was für eine Sünd. Conc. 60
Verſuchungen, wie ſie ſollen überwunden werden. C. 24
Vertrauen auf Gott was es nutze. Conc. 29
Unwiſſenheit neben der Weisheit. Conc. 43
Vollkommenheit was ſie ſey. Conc. 53
Votum quid ſit. Conc. 80. tria ſolemnia. Conc. 72
Urtheil freventliche wie ungerecht. Conc. 40

W.

Wallfahrten ob es billig, und wie ſie ſollen angeſtellt werden. Conc. 11
Wahrheit wird zwar geſucht, aber nicht geliebt. Conc. 41
Welt iſt blind und thorrecht. Conc. 22. eine verführiſche Schäferinn. Conc. 37. ihre Erſchaffung wie ſie geſchehen. Conc. 48
Werk unſre, wie ſie ſollen beſchaffen ſeyn, die Seligkeit zu verdienen. Conc. 52. die leibliche Barmherzigkeit. Conc. 55 die geiſtliche. Conc. 69
Wohlluſt dieſer Welt, bringt Leid in der Ewigkeit. Conc. 23

FINIS.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bulffer, Gervas, 1714-1792

Negotiator Evangelicus, Das ist: Evangelischer Kaufmann handlend, mit kurzer, aber guter Waar, Oder Kurze Predigen

Bd.: 3,[1]

Augsburg 1776

Hom. 245 m-3,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458385-7
VD18 80039626